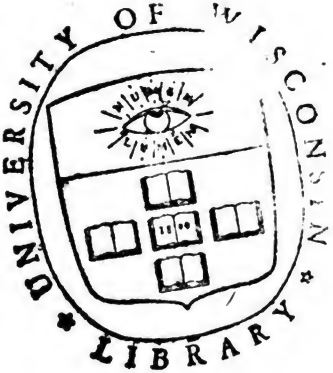
731

102 Dubl. A 100 776

DM. Nr. 7582



Also ist Hofschneider

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste

Stellen aus dessen sämmtlichen Werken

mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,
von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Syndiker von Schärding.

Eilfter Band.

Aus Dr. Katzenberger's Badereise in drei Theilen; dann aus dem Leben Fibel's, den deutschen Doppelwörtern, und den Briefen an F. H. Jakobi ꝛc.; jedes in einem Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1836.

Digitized by Google

PT
2451
A1
1839
11-12

Aus dem Werke:

Dr. Katzenberger's

Badereise,

nebst einer

Auswahl verbesserter Werkchen.

In drei Theilen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Vorrede.

1.

Zynismus [1].

Es gibt mehrerlei Zynismen. Der erste ist der rohe in Betreff des Geschlechts, wie ihn Aristophanes, Rabelais, Fischart [2], überhaupt die alten, obwohl keuschen Deutschen und die Aerzte haben. Dieser ist nicht sowohl gegen Sittlichkeit, als gegen Geschmack und Zeit. Der zweite Zynismus, den die Vernunftlehre annimmt, ist der subtile der Franzosen, der, ähnlich dem subtilen Todtschlag und Diebstahl der alten Gottesgelehrten, einen zarten, subtilen Ehebruch abgibt; dieser glatte, nattergiftige Zynismus, der schwarze Laster zu glänzenden Sünden ausmalt, und welcher, die Sünde verdeckend und erweckend, nicht als Satiriker die spanischen Fliegen etwan zu Ableitschmerzen auflegt, sondern welcher als Verführer die Kantharіden [3] zu Untergangs-Reizen innerlich eingibt; dieser zweite Zynismus nimmt freilich, wie Kupfer, bei der Ausstellung ins Freie blos die Farbe des Grüns an, das aber vergiftet, indeß der erste schwere, gleich Blei, zur schwarzen verwittert.

Digitized by Google

Aus dem ersten Theile.

2.

Geistesgegenwart der Weiber.

Allerdings nähern die Weiber sich hohen Häuptern und großen Köpfen, — was keine Tautologie [4] ist — mit einer weniger blöden Verworrenheit, als die Männer; indeß ist hier Schein in allen Ecken; ihre Blödigkeit vor dem Gegenstande verkleidet sich in die gewöhnliche vor dem Geschlecht; — der Gegenstand der Verehrung findet selber etwas zu verehren vor sich — und muß sich zu zeigen suchen, wie die Frau sich zu decken; — und endlich bauet jede auf ihr Gesicht; »man küßt manchem heiligen Vater den Pantoffel, unter den man ihn zuletzt selber bekommt,« kann jede denken.

3.

Dichten und Lieben.

Vom Dichten kommt man leicht aufs Lieben, und indem man ideale Charaktere kritisiert, produziert [5] man leicht den eignen, und ein gedruckter Roman wird das Getriebe und Leitzeug eines lebendigen.

Digitized by Google

4.

Romantische Delikatesse des Mittelstandes.

Der mittlere Stand besitzt mehr romantische Delikatesse, als der höhere. Man kann die Weiber der höhern Stände versichern, daß, wenn sie eine romantischere, zärtere Liebe kennen wollen, als die galante, atheistische ihrer Weltleute, sie solche in mittlerem Stande finden können, wo mehr Begeisterung, mehr Dichter-Liebe, und weniger Erfahrung herrscht.

5.

Heirathsgedanken aus vormaliger Zeit.

Man hat auch sonst an Heirathen gedacht und nach der damaligen Mode angebetet — was man zu damaliger Zeit Adorieren geheißen; — doch sei einem Manne, der plötzlich ins Kindergärtchen des Verliebens hinein gemußt, damal zu Muthe gewesen, wie einem Lachse, der im Lenze aus seinem Salz-Ozean in süße Flüsse schwimmen muß, um zu laichen. Noch dazu wäre zu jener Zeit eine bessere Zeit gewesen — damal habe man aus der brennenden Pfeife der Liebe polizeimäßig nie ohne Pfeifendeckel geraucht — man habe von der sogenannten Liebe nirgend in Kutschen und Kellern gesprochen, sondern von Haushalten, von Sich-Einrichten und Ansetzen.

Digitized by Google

6.

Weibliche Sprache.

Die weibliche Sprache ist, wie die Zunge, weich und linde zu befühlen, aber diese sanfte Zunge hält sich hinter den Hundzähnen auf, und schmeckt und spediert gern, was diese zerrissen haben.

7.

Ohne Liebe kein Leben.

Das liebende Seufzen ist das Athmen des Herzens. — Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht in einer Mondverfinsterung; wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt, so verklärt sich mild die Welt, die Nachtblumen des Lebens öffnen sich, die Nachtigallen tönen, und überall ist Himmel.

8.

Mädchen-Gedanken über Dichter-Werth.

Die Leserinnen eines Dichters sind alle seine heimlichen Liebhaberinnen — die Jünglinge machen es mit Dichterinnen auch nicht besser —; und sie denken bei einem Genie, der Ehre ihres Geschlechts wegen, zuerst an die Frau, die der große Mann allen vorzieht, und die sie als die Gesandtin ihres Geschlechts an ihn abschicken. Auf seine Frau sind sie sogar neugieriger, als auf seine Kinder, die er ja nur bekommt und selten erzieht. Und sie wehren sich tapfer gegen einen, der sagt, an einem Poeten zögen die Mädchen den Kniefall dem Silbenfall vor, ein Paar Freierfüße sechs Versfüßen,

Digitized by Google

Schäferstunden Schäferliedern, und wären gern die Hausehre einer Deutschlands Ehre.

9.

Dichtkunst.

Die Dichtkunst ist nur ein anderes Wort für höhere, weitere Liebe; sie scheidet und erlöset die Natur vom dienstbaren Tode, und beseelt wie ein Gott, um nur zu lieben, und schmückt wie eine Mutter, um noch mehr zu lieben. Freilich können wir den Bergen, Bäumen und Sternen, worin sonst die Griechen Götter zauberten, jetzo nur Seelen einblasen, und was jene vergötterten, nur beleben.

10.

Natur-Dichter-Gemälde.

Er ist naiv — er ist von alter Kunst erhellt und von neuer erwärmt — er ist meistens christlich-elegisch [6] — zuweilen romantisch-schauerlich — er ist ohne Phrasen-Triller — er ist zu lesen, wenn nicht Einmal, doch Zehnmal, wie alles Einfache. Mit andern, noch bessern Worten: Das Abendroth einer schönen friedlichen Seele liegt auf allen Höhen, die er vor uns sich hinziehen läßt — poetische Blumen ersetzt er durch Poesie. — Das Schweizer Alpenhorn der jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indeß er mit der andern Hand auf das Abendblühen der hohen Gletscher zeigt, und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Betglocken schön herüberrufen.

Digitized by Google

11.

Jungfrau — Jüngling.

Eine rechte Jungfrau ist auch eine Heilige, warum nicht der rechte Jüngling ein Heiliger? — Beide sind unschuldig höhere Kinder, denen nur nach der Laubknospe auch die Blütenknospe zerspringt. Ein Jüngling ist ein Lebens-Trunkener, und darum glüht er — wie einer, der sich durch physische Trunkenheit die jugendliche zurückholt — vom Wangen- und vom Herzensfeuer des Muthes und der weichsten Liebe zugleich. Die menschliche Natur muß tiefgegründete Güte haben, da sie gerade in den beiden Zuständen des Rausches, die sie verdoppeln und vor den Vergrößerspiegel bringen, statt vergrößerter Mängel nichts enthüllt, als das Schönste und Beste gereift, nämlich Blume und Frucht, Liebe und Muth.

12.

Die andere Welt.

Man muß gar nie sagen zweite, sondern andere Welt; — nach dem Zerbröckeln unseres körperlichen Rindenhauses ist ja die sinnliche Laufbahn abgeschlossen, die Erwartung einer neuen sinnlichen, gleichsam ihre Wiederholung in einer höheren Oktave, wird blos von der Phantasie untergeschoben, die ihre Welten nur mit den Armen der fünf Sinne baut und hält — und wir denken, wie die sinesischen Tatarn, die ihre Todten mit goldpapierenen Häusern und Geräthschaften, im Vertrauen auf

Digitized by Google

deren Verwirklichung droben, ausſteuern, und beſonders iſt die Seelenwanderung außerhalb der Erde durch die Leiber auf andern Sternen ganz unſtatthaft.

13.

Geiſter-Erſcheinungen.

Gibt es ſolche?

Wie die Schmetterlingpſyche eine Haut nach der andern abſprengt, die Ei-Haut, die vielen Raupen-Häute, die Puppenhaut, und endlich doch mit dem ſchön bemalten Papillonkörper vorbricht: ſo kann unſere Pſyche den muskulöſen, dann den nervöſen Ueberzug durchreißen, und doch mit ätheriſchem glänzenden Gefieder ſteigen. Schon hier bereiten ihr oft Bergluft, Getränke, Krankheit ein dünneres Element, worin ſie leichter und mit den aufgehobenen Flügeln halb außer der Welle flatternd ſchwimmt; wie muß ſie nicht erſt im hohen Aether, im leichten weißen Brautkleide des zweiten Lebens, fliegen und eilen? — Wir kennen nur die äußerſten Ueberzieh-Kleider der Seele, aber nicht ihr letztes und nächſtes, ihr Hemde. Unter allen Erſcheinungen von Verſtorbenen ſind z. B. die von eben Verſtorbenen, oder von Sterbenden am ſchwerſten rein abzuleugnen; die unzähligen Todten der Jahrtauſende verhüllen ſich uns, aber der Todte der Stunde trägt gleichſam noch Erdenſtaub genug an ſich, um damit noch einmal im Sonnenſtrahl des Lebens vor einem geliebten Auge zu ſpielen. Aus der Wirklichkeit iſt gegen dieſe Möglichkeit,

Digitized by Google

den goldnen Wiederschein derselben, nichts zu schließen. Ueber Geister-Erscheinungen wurde ohnehin bisher noch nicht mit rechter Religion und Freiheit zugleich geurtheilt, und am wenigsten können gegen sie, so wie gegen den thierischen Magnetismus, negative Erfahrungen entscheiden, die eben darum gar keine sind. — Man wird von jedem Gebildeten bestochen, der Geister-Erscheinungen glaubt, weil er einen an die religiösere deutsche Zeit erinnert, wo man sie eben so fest glaubte, als aushielt. — Aber was wir begehren, und was allein zu beweisen ist, das muß etwas anderes sein; die Welt des moralischen Herzens klingt, wie ein Ton, unsichtbar und zum Wehen unwirksam, in der groben der Sinnen; — will denn unsere Liebe, unsere Freude, unsere Gottes-Ahnung etwas, was auf einer harten Körper-Welt, sei es auch die schönste, erscheinen kann? Die schönste, die man in dieser Art kennt, ist die von der Phantasie, dieser rechten Weltschöpferin; und doch muß eben diese allgewaltige Weltseele alle ihre Weltkugeln, damit sie Zauberlicht gewinnen, mit der Morgenröthe und Milchstraße der künftigen Unendlichkeit ahnend umziehen. Wie die Geister-Furcht sich vor wahnsinnigen neuen Schmerzen entsetzt, die nicht vor dem Einflusse, sondern vor der bloßen Gegenwart des Gegenstandes beben, und die uns gar keine Gestalt dieses Mittaglebens machen oder heilen könnte: so gibt es auch eine Geister-Hoffnung und Geister-Liebe, die nicht Wirkungen, sondern Dasein der Wesen begehrt, und welche keiner irdischen Freude abborgt, sondern höchstens den besten heimlich darleiht. Un-

Digitized by Google

ser armes, wunden-volles Herz habe sich auch nach allen Seiten noch so oft wieder geschlossen, so bleibt doch daran eine angeborne Wunde offen, die nur in einem andern Elemente des Daseins zufällt, wie sich am ungebornen Kinderherzen die eiförmige Oeffnung erst verschließet, wenn es ein leichteres Leben athmet. Darum wendet sich ja unsere obere Blattseite, wie bei Blumen, so oft man sie auch gegen den irdischen Boden umdrehe, immer wieder gegen ihre Himmelseite herum. Unsere Wunde oder unser Himmel ist offen, dieß ist eins und kein Wortspiel. Oder soll der Tod auch in jener Welt uns wie sklavische Krieger immer wieder von neuem einquartieren? — Wir, jetzt der Libellen-Nymphe [7] gleich, deren vier Flügel sichtbar in den Scheiden kleben, sollen einmal nur neue Scheiden aus alten ziehen, und dieses Ausscheiden Fliegen nennen? Und wenn wir, vor der Sündflut des Irdischen uns rettend, zu heiligern Bergen geflohen, sollen wir auf jedem, wie auf dem Pilatusberge, wieder einem See begegnen? Und die Ewigkeit wäre blos ein ewiger Vorhalt auf der Dissonanz? Könnten wir das künftige Leben beschreiben, so hätten wir es, und die, die uns verständen. Das Herz braucht etwas anderes als Sinnen, man geb' uns tausend neue; der Lebensfaden bleibt doch auf dieselbe Weise leer-verglimmend, der leichte Punkt des Augenblicks lodert an ihm hinauf, und der lebendige Funke läuft zwischen dünner Asche und leerer weißer Zukunft. Die Zeit ist ein Augenblick, unser Erden-Sein wie unser Erden-Gang, ein Fall durch Augenblick in Augenblick.

Digitized by Google

Unser Sehnen wird uns für dessen Gegenstand, so wie der wirkliche Durst im Traum für sein wirkliches Löschen im Wachen, Morgen, so oft auch der Traum mit geträumtem Trinken hinhalte. Ja diese Aehnlichkeit wird Gleichheit; denn gerade dann, wenn dieses Leben am reichsten austheilt, z. B. in der Jugend, und wie eine Sonne uns mit Morgenroth und Mittaglichtern und Mondschein blendet, gerade dann, wenn das Leben unsere höchsten Wünsche ausfüllt, da erscheint das fremde Sehnen am stärksten, und nur um ein ebenes Paradies des Erdbodens wölbt sich der tiefe gestirnte Himmel am größten.

14.

Wiedersehen.

Sehen wir uns denn wieder, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit gehen? — Das liebende Herz der Weiber sucht in der Zukunft zuerst das Geliebte; daher hört man diese sorgende Frage nach Wiedersehen zuerst von ihnen. — Was göttlich ist an der Liebe, das kann nie untergehen, oder sonst, da das Irdische ohnehin vermodert, bliebe gar Nichts. Aber der altchristliche Ausdruck, aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, das ist der rechte; hinter dem Leben gibt's keine Zeit, so wenig wie vor dem Leben; über das andere Leben lässet sich so wenig etwas darüber hinaus denken, als über den Urgrund alles Seins.

Digitized by Google

15.

Leben — Wachen — Träumen — Lieben.

Wie licht ist das Leben! Das Wachen ist nicht blos ein hellerer Traum; dieser Affe unsers heiligen Bewußtseins stirbt vor den Füßen des wachen innern Menschen, das geträumte Erwachen wird vom wahren vernichtet. — Und so werden einmal von der Ewigkeit alle unsere Träume über sie vertilgt. Kann es denn droben etwas Höheres geben, als die Liebe? Nur in ihr — und in einigen anderen seltenen Blitzen des Lebens — reicht die Wirklichkeit blühend in unser innres Land der Seelen herein, und die äußere Welt fällt in eins zusammen mit der künftigen; die Liebe ist unser hiesiges Seegesicht *), und die tiefen Küsten unserer Welt erheben sich vor der alten. Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburttag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten.

*) Die Erhebung oder das Seegesicht ist die optische Täuschung, daß ferne, noch unter dem Gesichtkreis liegende Küsten sich schon heraufgehoben zeigen.

Aus dem zweiten Theile.

16.

Nepotismus — Egoismus [8].

Eigentlich ist jede Menschenliebe, sobald sie auf besonderes Beglücken, nicht auf ruhiges Liebhaben anderer ausgeht, vom Nepotismus wenig unterschieden, da alle Menschen ja, von Adam her, Verwandte sind. Daher auch Männer in hohen Posten den Schein eines solchen Nepotismus gegen adamitische Verwandte so sehr fliehen. Uebrigens lässet gerade diese Verwandtschaft von Jahr zu Jahr mehr ruhige, kalte Behandlung der Menschen hoffen; denn mit jedem Jahrhundert, das uns weiter von Adam entfernt, werden die Menschen weitläufigere Anverwandte von einander, und am Ende nur kalte Namenvettern, so daß man zuletzt nichts mehr zu lieben und zu versorgen braucht, als nur sich.

17.

Verstummen.

Woher kommt's, daß der Mensch — sogar der selber, der in solchem Dunkel überwölbter Herzens-Paradiese schwelgt und schweigt — gleichwohl so schwer Verstummen für Entzücken hält, als fehle

nur dem Schmerz die Zunge, als thue blos die Nonne das Gelübde des Schweigens, nicht auch die Braut, und als geb' es nicht so gut stumme Engel, wie stumme Teufel?

18.

Schrecken stärkt, Furcht schwächt.

In Haller's [9] Physiologie (Naturlehre, fünften Band) und überall kann man Beispiele finden, wie durch bloßen starken Schrecken — weil er dem Zorne ähnlich wirkt — Lähmung, Durchfall, Fieber gehoben worden, ja wie Sterbende durch auffliegende Pulverhäuser vom Aufflug nach dem Himmel gerettet worden und wieder auf die Beine gebracht —; und ganz matte Staaten waren oft nur zu stärken durch Erschrecken. Furcht hingegen ist, wie ihre Leiberbin und Verwandte, die Traurigkeit, nach demselben Haller und den nämlichen andern, wahres Lähmgift für Muskeln und Haut, Hemmkette des umlaufenden Bluts, macht Wunden, die man sich durch eigne Tapferkeit oder von fremder geholt, erst unheilbar, und überhaupt leicht toll, blind und stumm.

19.

Eines Mädchens Warnungs-Worte vor Männer-Liebe.

Eine Mädchenseele kann einem Männer-Poltergeist nirgend nahe kommen, ohne wund gezwickt zu werden. Gib dem Teufel ein Haar, so bist Du sein, gib einem Manne eines, so zerrt er Dich so

lange, bis er das Haar sammt dem Kopfe hat. Der Bienenstich wird sonst mit Honig geheilt; aber diese Wespen geben dir erst die Honigblase und dann die Giftblase. Ich wollt', ich wär' ein Mann, so duellierte ich mich so lange, bis keiner mehr übrig wäre, und legte einer Frau den Degen mit der Bitte zu Füßen, mich zu erstechen. Aber wir Weiber sind alle schon ein Paar Jahre vor der Geburt verwahrloset und verbraten, und eh' wir nur noch ein halbes Nadelköpfchen von Körper umhaben, sind wir schon voraus verliebt in die künftige Räuberbande und liebäugeln mit dem Taufpastor und Taufpathen.

20.

Gefallsucht der Männer.

Die Männer sollten niemals kokettieren, da unter 99 Weibern immer 100 Gänse sind, die ihnen zuflattern; indeß weibliche Koketterie weniger schadet, da die Männer, als kältere und gleichsam kosmopolitische Spitzbuben, selten damit gefangen werden, wenn sie nicht gar zu jung und unflügge im Neste sitzen.

21.

Scheingrobheit eines abgesüßten Schwächlings.

Allerdings gibt es ein oder das andere Wesen in der Welt — ein gebognes, wangenfettes, gehorsamstes, unterthänigstes Zier-Männchen, das niemand ein hartes Wort sagt, als etwa Frau und Kindern, gegen niemand ein Elephant, als gegen

Elephanten-Käfer und Elephanten-Ameisen ist; — das sich, als ewiger Bettelbrief, gern auf- und zubrechen, als ewiges Friedeninstrument gern brechen läßt — das eine Ohrfeige empfängt, und zornig herausfährt, es erwarte nun, daß man sich bestimmter ausdrücke — das nicht so wohl zu einem armen Hunde und Teufel, als zu einem niesenden fürstlichen mit Silberhalsband sagt: Gott helf, oder contentement [10] — dessen Zunge der ewig geläutete Klöppel in einer Leichenglocke ist, welche ansagt: ein Mann ist gestorben, aber schon ungeboren — das erst halb, ja dreiviertels erschlagen sein will, bevor es dem Thäter geradezu heraussagt auf dem Todtenbette im Kodizill, es sei dessen erklärter Todfeind — das jeder so oft zu lügen zwingen kann, als er eben will, weil es sich gern widerspricht — sobald man ihm widerspricht — und dem nur der Feind gern begegnet, und nur der Freund ungern. Und doch kann man sich nicht des Mitleidens erwehren mit solchen tausendfach eingeknickten Seelen, die nun Gott einmal so dünnhalmig in die Erde gesäet hat, und welchen, obwohl am wenigsten durch schnelles Aufschrauben, doch auch nicht durch schweres Niederdrücken aufzuhelfen ist, sondern vielleicht durch allmäliches Ermuntern und Aufwinden, und durch Abwenden der Versuchung.

22.

Brunnen-Belustigung.

Das Brunnen-Essen ist, ungleich dem Brunnen-Trinken, die beste Brunnen-Belustigung, und

ohnehin froher, als jedes andere; außer der Freiheit wirkt noch darin, daß man da keinen andern Arbeittisch kennt, als den Eß- oder Spieltisch, und keine Schmollwinkel, als die Badewanne.

23.

Meßkunst.

Unter allen Wissenschaften bauet keine ihre Priester so sehr gegen andere Wissenschaften ein, als die sich selber genügsame Meßkunst, indeß die meisten andern die Meßruthe selber als eine blühende Aarons-Ruthe [11] entlehnen, die ihnen bei Priesterwahlen rathen helfen soll. Vielleicht gibt es keinen pikantern Gegenschein der Gestalt und des Geschäfts, als der eines Jünglings ist, welcher mit seinen Rosenwangen und Augenblitzen, und versteckten Donnermonaten der brausenden Brust, sich hinsetzt und eine Feder nimmt, und dann keine andere Auflösung sucht und sieht, als eine — algebraische. Gott! sagen dann die Weiber mit besonderem Feuer, er hat ja noch das ganze Herz, und jede will seinem gern so viel geben, als sie übrig hat von ihrem.

24.

Weiber-Neugier.

Immerhin halte Christus auf einem Berge seine Predigt, oder auf dem Richterstuhle sein jüngstes Gericht: es ist unmöglich, daß die Frauen, die davon erbaut oder gerührt werden, nicht mehre Minuten den Heiland vergessen, und sich alle an

Digitized by Google

den ersten Kirchengänger und Verdammten heften, der eben die Gesellschaft verstärkt; sie müssen sich umdrehen und schauen, und einander etwas sagen, und wieder nachschauen.

25.

Weiberherz.

Der Satz bleibt wahr: ein Federbusch auf dem Mannskopfe wiegt für ein Weiberherz mehr, als ein ganzer Bund gelehrter Federn hinter dem Ohre, weil eine Frau vor allen Dingen gern wissen will, wie ein Mann von außen aussieht — je mannkräftiger, desto besser; daher Federbuschhüte in der Hand, Krieg- und Blatternarben im Gesicht oft Wunder thuen.

26.

Gedichte-Werth-Begründung.

Wie im Leben die Geburt und der Tod, im Gesellschaftzimmer der Eintritt und der Austritt die beiden Flügel sind, womit man steigt oder fällt, so im Gedichte.

27.

Eitelkeits-Narreteien der Theater-Dichter.

Wie fällt erstlich der letzte, d. i. der Nichtbühnendichter mit seinen verstreueten Leser-Klausnern — ein wenig verehrt von bloßen gebildeten Menschen — beklascht in den hundert Meilen fernen Studier-Zimmerchen, und zweimal hinter ein-

ander gelesen, nicht vierzigmal angehört, wie fällt ein solcher Ruhm-Irus [12] und Johann ohne Land [13] schon ab gegen einen Bühnen-Dichter, der nicht nur diese Lorbeer-Nachlese auch auf dem Kopfe hat, sondern ihr noch die Ernte beifügt, daß der Fürst und der Schornsteinfeger, und jedes Geschlecht und Alter seine Gedanken in den Kopf und seinen Namen in den Mund bekommen — daß oft die erbärmlichsten Marktflecken, sobald glücklicherweise ein noch elenderes Maroden-Theater [14] von Groschengalleristen einrückt, sich vor den knarrenden Triumphwagen vorspannen, worauf jene den Dichter nachführen, so daß, wenn gar der Dichter die Truppe selber dirigiert, er an jedem Orte, wo beide ankommen, den englischen Wahlkanditaten gleicht, die auf vielen Wagen (Lord Fardley auf fünfzig) die Wahlmänner für den Sitz im Hause der Gemeinen an den Wahlort bringen lassen. — Noch hundert Vortheile könnte man vermittelst der Auslaßfigur (figura praeteritionis) anführen, die man lieber wegläßt, solche z. B., daß einen Theaterautor (und oft steht er dabei und hört alles) eine ganze Korporazion von Händen gleichsam auf den Händen trägt (daheim hat ihn nur ein Mann in seiner Linken, und blättert mit der Rechten verdrießlich) — daß er auswendig gelernt wird, nicht nur von Spielern, sondern am Ende von deren Wiederkehr-Hörern — daß er in allen stehenden, obgleich langweiligen Theaterartikeln der Tag- und Monatblätter stets im selben Blatt von neuem gelobt wird, weil die Bühnen-Schelle immer als Taufglocke seines Namens, und das Einbläser-Loch

als sein Delphisches Loch [15] wiederkommt. — Woraus noch manches folgt, z. B. daß ein gemeiner Autor, wie z. B. Jünger, ja Kotzebue [16], länger in seinen gehörten Stücken lebt, als in seinen gelesenen Romanen. Daraus erklärt sich die Erscheinung, daß das kalte Deutschland sich für Schiller (und mit Recht, denn es sündigte von jeher nur durch Unterlassen, nie durch Unternehmen) so sehr und so schön angestrengt, und für Herder so wenig. Denn mißt der Werth den Dank: so hätte wohl Herder, als der frühere, höhere, vielseitigere Genius, als der orientalisch-griechische, als der Bekämpfer der Schillerschen Reflexion-Poesie [17] durch seine Volklieder, als der Geist, der in alle Wissenschaften formend eingriff, und der nur den Fehler hatte, daß er nicht mit allen Flügeln flog, sondern nur so, wie jene Propheten-Gestalten, wovon vier ihn bedeckten und nur zwei erhoben, dieser Todte hätte ein Denkmal nicht neben, sondern über Schiller verdient; wären, wie gedacht, die Komödianten nicht gewesen, oder das Publikum nicht, das für die Vielseitigkeit wenig anschließende Seiten mitbringt. Uebrigens, wie man lieber von Personen als von Sachen hört, so steht auch der gewöhnlichste Theater-Dichter als ein Nachttisch-Spiegel, der dem Parterre Personen und dieses selber darstellt, schon darum dem Sachen-Dichter, als einem bloßen Juwel, voran, der nur Feuerfarben wirft, und unverwüstlich nichts darstellt, als sich und das Licht. Uebrigens ist dieß für Undramatiker eben kein Unglück; denn sie haben sich eben darum zum

schönen Loose einer leichtern, liebenswürdigen Bescheidenheit Glück zu wünschen, zumal wenn sie berechnen, was aus ihnen, da jetzo schon ein Paar Zeitungen und einige Theetische sie sichtbar aufblasen, vollends durch das Luftschiff der Bühne für trommelsüchtige Narren geworden wären, so wie Schweinblasen, die schon auf Bergen schwellen, auf Höhen der Luftbälle gar zerplatzen.

28.

Zwilling-Gestirn der Weiber-Liebe.

Wenn ein junger, schöner Martis-Sohn in seiner Uniform — dem weiblichen Jagd-Tuch oder Rebhühnergarn oder Frauen-Tyras [18] — und mit der hohen Feder (die auf dem Kopfe erhabner aussieht als hinter dem Ohre) so dahinschreitet und die Menge überragt, und er als ein Zwillinggestirn der Weiber, als Dichter und Krieger zugleich, sich durch seinen Himmel bewegt, und mit Auge und Stimme so entschieden gegen männliche Wesen, und doch mit beiden so scheu und bescheiden gegen weibliche einhertritt: so reißt ein allgemeines Verlieben ein, und hinter ihm sieht, da er mit dem fünfschneidigen Melpomenens [19] Dolch und mit dem Kriegerschwert alles schlägt, der Weg wie eine weibliche Wahlstatt aus; der einen wird der Kopf, der andern das Auge, der dritten das Herz verwundet. Er aber merkt gar nichts von den sämmtlichen Verwundeten, die er hinter sich nachführt. Bisher mehr astronomisch zu den Himmelsternen hinauf, als zu den weiblichen Augensternen

Digitized by Google

herab zu sehen gewohnt, zeigt er nicht den geringsten Muth vor einem ganzen Augensternhimmel; und vor einigen, welche den Busen mit nichts bedeckt hatten, als mit ein Paar Locken und Blumen, will er gar das Hasenpanier (obwohl nicht immer) ergreifen.

29.

Tisch-Musik-Wirkungen.

Tisch-Musik bringt die Menschen zur Sprache, wie Vögel zum Gesang, theils als Feuer- und Schwungrad der Gefühle, theils als ein Ableiter fremder Spür-Ohren.

30.

Gesellschafts-Unterhaltungen.

Die meisten Gesellschafter hören nur Einen, sich selber; — so sehr bringt jeder, statt der Ohren, blos die Zunge mit, um recht alles zu schmecken, was über dieselbe geht, Worte oder Bissen. Hat sich ein Mann verhört, folglich nachher versprochen, und endlich darauf sich aufs Unrechte und Rechte besonnen: so blickt er verwundert umher, und will wissen, wie man seinen zufälligen Unsinn aufgenommen; er sieht aber, daß gar nichts davon vermerkt worden, und er behält dann zornig und eitel den wahren Sinn bei sich, ohne die fremden Köpfe wieder her zu stellen in das Integrum [20] des eigenen. Daher verstehen sich wenig andere Menschen, als solche, die sich schimpfen, weil sie von einerlei Anschauungen ausgehen.

Digitized by Google

31.

Aehnlichkeits-Bilder zwischen Liebe und Krieg.

Jede Festung ist überwindlich, und es muß einen wundern, wenn man in einem und demselben Buche eine Anleitung zur unüberwindlichen Vertheidigung und zur sieghaftesten Belagerung antrifft, wovon ja eines eo ipso [21] falsch sein muß. Durch Approchen [22], durch die dritte Parallele [23], wobei man über der Brustwehr fechten kann — durch falsche Angriffe — und am Ende durch den Generalsturm wird jede Jungfrau von Festung [24] erobert.

32.

Freude und Kummer im Leben des Menschen.

So ist das Leben und Schicksal immer nur ein äußeres Herz, ein wiederscheinender Geist, und wie die Freude die Wolken zu hohen, nur leichtern Bergen aufhebt, so verkehrt der Kummer die Berge blos zu tiefern, festern Wolken.

33.

Aerzte-Meinungen über Bühnen-Skribenten.

Ein Arzt hat über Bühnen-Skribenten seine eigne Meinung, nämlich eine diätetische oder gesundheitsmäßige. Ein Lustspiel an und für sich verwerfe niemand weniger als ein Arzt; denn es errege häufig Lachen, und wie oft durch solches Lachen Lungengeschwüre, englische Krankheit, nach Tissot [25] Ekel (wenn auch nicht gerade der am Stücke selber), ja durch bloße

Digitized by Google

Spaß-Vorreden Rheumatismen gehoben worden, weiß man zu gut. — Ja, da Tissot eine Frau anführt, die nicht eher als nach dem Lachen Stühle gehabt, so kann man allerdings ernsthaft einen Sitz im Komödienhause für so gut als ein treibendes Mittel halten, so daß jeder aus seiner Leidengeschichte, wie man sonst bei einer andern gethan, ein Lustspiel machen könne *). — Daher, wie der Quacksalber gern einen Hanswursten, so sieht der Arzt gern einen Lustspieldichter bei sich, damit beider Arzneien, nach Verhältniß ihres Werthes, von gleichmäßigen Späßen unterstützt und eingeflößt würden. Gleichwohl ist Verstopfung und dergleichen eben so leicht durch einige Sennes- und Rezeptblätter zu heben, als durch ein vielblättriges Lustspiel, und ein Apotheker sei hier wenig unterschieden von einem Hanswurst. — Man kann zwar hier das Trauerspiel einwerfen; aber entweder errege dieses gar nichts (dann gähnte man eben so gut und noch wohlfeiler in seinem warmen Bette) oder es errege wahre Traurigkeit, wenn auch nur halbstündige; nun aber sollten doch Dichter, dächte man, wie Kotzebue, und deren Kunstrichter so viel durch Aufschnappen aus der Arzneikunde zufällig wissen, daß Traurigkeit Leber-Verstopfung, folglich Gelbsucht — woher sonst der gelbe Neid der Trauerspieler gegen einander? — zurücklasse, ferner entsalzten Urin, ein scharfes Thränen (der

*) Die Confrérie de la Passion 1380. Der Bischof von Angers machte für diese Bruderschaft aus der Passion eine Komödie.

größte Beweis der Blut-Anstemmung in den Lungen) und sogar Darmkrämpfe. — Jetzt muß der wahre Arzt mitten unter den weichsten, himmlischsten Gefühlen der Damenherzen so scharf das Weltliche dazwischen kommandieren, als ein Offizier unter der Messe seinen Leuten das Gewehr-Strecken und Heben. Vielleicht aber gäb' es einen Mittelweg, und es wäre wenigstens ein offizineller Anfang, wenn man das Trauerspiel, so gut es ginge, dem Lustspiel näher brächte, durch eingestreute Possen, Fratzen und dergleichen, die man dann allmälich so lange anhäufen könnte, bis sie endlich das ganze Trauerspiel einnähmen und besetzten. Eine solche Anastomose [26] des Weh- und Lustspiels, eine solche Reinigung der Tragödie durch die Komödie wäre zuletzt so weit zu treiben — ja in einigen neuesten Tragödien ist schon so etwas —, daß man durch ganze Stücke hindurch recht herzlich lachte. Man kann sich hierüber auf die sonst im Trauerspiel so ernsten Franzosen berufen, denen Noverre [27] die tragischen Horazier Corneille's [28] als einen pantomimischen Tanz gegeben; folglich in Sprüngen, welches schön an den griechischen Namen der Tragödie, nämlich Bockspiel erinnert. Also könne man die entkräftende Empfindsamkeit, die man auf den Thränenwegen des Meibomischen [29] Drüsen, der Thränenkarunkel [30] u. s. w. hereinschießen läßt, leicht durch Possen dämmen.

34.

Rührung und Empfindsamkeit.

Rohe Menschen rührt nichts; eine Seele aber, die zarte gespannte Nerven hat, fühlt allein, was weiche Nerven heißen, und fragt nach nichts bei der Rührung. — So macht Fett-Mangel zu empfindsam; denn die Nerven liegen halb nackt da, und stoßen sich an alles. Ein Fetter hingegen führt sie, wie Eier, unter diesem Ueberguß gut bewahrt bei sich; Speck schützt gegen geistige Hitze und gegen äußerliche Kälte.

35.

Augen-Farbe.

Es gibt gar keine blaue und keine schwarze Augen unter den Menschen (grüne und gelbe jedoch), sondern was man so nennt, sind nur graue und braune, weil die Iris [31] nie blau und schwarz aussieht.

36.

Frauen-Seelen-Gleichungen.

Eine weibliche Seele vergibt leichter, wenn sie Unrecht gelitten, als wenn sie es gethan; so wie sie Irrthümer lieber verdoppelt, als zurücknimmt, und sich lieber am Gegenstand derselben rächt, als an sich selber bestraft — und ihr sich ihr Inneres so abspiegelt, wie im Spiegel sich ihr Aeußeres, nämlich jedes Glied verkehrt, und das linkische Herz auf der rechten Seite. Frauenseelen gleichen dem

Digitized by Google

milden Oele, welches, entbrannt, gar nicht zu löschen ist (denn Wasser verdoppelt's), außer durch die kühle Erde — und sie erheben sich, wie der Vesuv, durch Auswürfe nur desto mehr, und ihre Fehler gleichen den Menschen, welche, nach Young [32], durch den Krieg (d. h. durch das Erlegen) sich erst recht bevölkern.

37.

Freuden-Thränen.

Keine Thräne durchquellt so heißschmelzend den ganzen Menschen, als die, die er fallen lassen muß, wenn er, eben so heiter wie andere, in einem weiten, duftenden, wehenden Arkadien angelangt und stehend, plötzlich von irgend einem einsamen Unglück umgriffen wird, und nun mitten unter dem allgemeinen Gesange: »Freut euch des Lebens,« den er mitsingt, leise sagt: freuet euch des Lebens, meines ist anders.

38.

Mädchen-Schonung bei Freude-Ernten.

Man soll jede Seele schonen bei einem Lustfeste, weil es ihr viel zu weh thut, mitten in der allgemeinen Freuden-Ernte ganz allein gar nichts zu haben, und doch noch, bei einem Zentner-Ach auf der Brust, mit einem leichten Lächel-Gesicht dazustehen; daher sollten besonders die Liebhaber und die Aeltern die armen Mädchen mit Qualen verschonen auf Bällen, Hochzeitfesten, Maienfesten, Weinlesen. Ach, sie leiden nie mehr, als in Ge-

Digitized by Google

sellschaften; so wie die Männer vielleicht in der Einsamkeit.

39.

Liebe-Schmerzen-Leiden.

Ein redlicher Jüngling, der in seinem Leben nichts Weibliches weiter innig geliebt, als seine Mutter, und welchem bisher das leichte Blut so ungedämmt durch das still-offne Herz geflogen, weiß gar nicht, wie er sich einmal einen ganz andern Gang und Schlag erklären und erleichtern soll; er seufzt, und weiß nicht worüber und wofür. Er möchte sterben und leben, tödten und küssen, weinen und lachen; aber er kann doch nicht seine süßglühende Hölle auslöschen mit allen Thränen der ersten Sehnsucht. Wie wohlgemuth und froh hält dagegen ein Mann, der schon öfter den heißen Liebe-Gleicher passiert ist, den bittersten Herzens-Harm aus! Ordentlich mit Lust schmilzt er in Thränen und schnalzt, wie ein lustiger Fisch. Das Gefühl, das bei ersterm eine drückende Perle in der Auster ist, trägt er als eine schmückende außen an sich.

40.

Kunst einzuschlafen.

Es gibt jetzo wenige Personen von Stand und Jahren, die, das Glück ihrer höhern Feinde ausgenommen, irgend ein anderes so sehr beneideten, als das einer Haselmaus, oder auch eines nordischen Bären, dessen Nachtschlummer bekanntlich so lange als seine Nordnacht währt, nämlich fünf Monate.

Digitized by Google

Unsere Zeit bildet uns in Kleidern und Sitten immer mehr den wärmern Zonen an und zu, und folglich auch darin, daß man wenig, und nur in Mittag- und Morgenstunden schläft; so daß wir uns von den Negern, welche die Nacht kurzweilig vertanzen, in nichts unterscheiden, als in der Länge unserer Weile und unserer Nacht. Gibt es nicht in allen Residenzen Jünglinge von Welt und Geburt, welche (besonders wenn die Gläubiger erwachen) gern so lange schliefen, bis sie stürben, oder doch bis ihre Väter? Und was hilfts manchem jungen Menschen, daß er Franklins Wink, Nachts zum bessern Schlafe die Betten zu wechseln, so gut er weiß, befolgt? Aus dem Gegengift wird in die Länge ein Gift. Kurz, wer jetzo noch am festesten schläft, — die Glücklichen in den Wachstuben auf der Pritsche ausgenommen — ist einer oder der andere Homer, und die sogenannten zehn thörichten Jungfrauen, welche in der Bibel den Bräutigam verschlafen. Und die Kunst, einzuschlafen, ist nichts, als die Kunst, sich selber lange Weile zu machen. So wird uns nun der Schlaf — dieses schöne Stillleben des Lebens — von allem zugeführt, was einförmig so fortgeht. So schlafen Menschen über dem Leben selber ein, wenn es kaum acht oder neun Jahrzehende gedauert hat.

41.

Doppel-Unsterblichkeit der Liebe-Gefühle.

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigne und an die fremde. Wenn

sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinander bricht, wenigstens der Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammen sinkt, in einem durchbrochnen Sternbilde am Himmel wieder. Der Mensch — der sich immer zu selten und Andere zu oft befragt — hegt nicht nur heimliche Neigungen, sondern auch heimliche Meinungen, deren Gegentheil er zu glauben wähnt, bis heftige Erschütterungen des Schicksals oder der Dichtkunst vor ihm den bedeckten Grund seines Innern gewaltsam entblößen. Daher wird es dem Menschen leicht, das Wort Vernichtung kalt auszusprechen, oder sie gar anzunehmen und zu begehren; aber er zittert, wenn sein Herz ihm den grausamen Inhalt des Wahns aufdeckt, daß die Erde, in die wir alle unser gesunkenes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sei, als der breite Enthauptungblock der blassen, gebückten Menschen, wenn sie aus dem — Gefängniß kommen. Alsdann zündet (wie öfter) die Wärme des Herzens wieder Licht in der Nacht des Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch einen elektrischen Funken verloren, der in den Kopf sprang, es durch einen zweiten wiederfinden, den man in die Brust leitete *).

*) Reimarus (eines berühmten glücklichen praktischen Hamburger-Arztes, geboren 1729, gestorben 1814) neuere Werke vom Blitze.

42.

Revoluzionen.

Eine Revoluzion ist eine Erderschütterung, welche mit dem Thurme selber die Glocken bewegt; besser ist es, wenn Kirchner (Meßner) läuten, es sei nun Taufglocken, oder die Türkenglocke, oder das Sterbeglöckchen.

43.

Fürsten-Höhe.

Ueber die hohe Stellung des Fürsten nach Innen vergesse man nicht seine noch höhere nach Außen zu achten und zu berechnen; er ist eigentlich entweder der Krieg-Gewitterableiter des Staats — daher die Ableiterspitze vergoldet ist — oder im andern Falle ist sein leitender Zepter der Funkenzieher oft von Funken in der Größe der Hölle. Vulkane vergrößern sich blos durch Emportoben; Ebenen durch Ruhen; jene durch Feuer mit verworrenen Höhen; diese durch feststehen neben dem zurückweichenden Meere; jene schnell, diese langsam. Was vergleicht man hier anders, als Krieg und Frieden.

44.

Wachsende Heere und Gewehre.

Jeder Erfinder und Verbreiter von mehrschneidigen und feuerreichern Mordmaschinen des Kriegs wird ein Antichrist der Menschheit und des Geisterglücks. Denn bei einem eingeführten Gebrauche derselben kann, sobald man Tapferkeit und Gewandheit der

Digitized by Google

Heere und Einsichten der Heerführer gleich setzt, am Ende nur der als Sieger stehen bleiben, der wie Napoleon, die meisten Leichen herzugeben und unterzubauen hat, zum Erdgeschosse seines Ehrentempels und Rauchopferaltars, so daß also weniger wer nach Friedrich II. den letzten Thaler in der Tasche hat, als wer den letzten Menschen im Felde stellt, die Oberhand behält. Da in diesem Falle, z. B. des Schießpulvers, die Ueberzahl der Leichen die Modererde des Lorbeers gibt, so muß daß englische Mordmaschinenwesen den größern oder menschenreichern Staat verstärken und den Mindermächtigen entkräften, und zwar unverhältnißmäßig, indem 1000 Mann Verlust für diesen ein ungleich größerer ist, als der nämliche für jenen; und im Gefecht und im Frieden einen verschiedenen Ausschlag gibt. So befruchten und bäumen sich dann ohne Verhältniß die übergroßen Staaten auf, und dorren die kleinen ein; aber nur wieder ohne Verhältniß und Gleichmaß gegen einander können die stehenden Heere sich bei den großen und bei den kleinen verstärken. Ein römisches Heer bestand gewöhnlich aus 40,000 Mann *), und nahm langsam die Welt; Brustfeuer und Kopflicht und Kunstfaust übermannten hier Volk nach Volk. — Aber in der jetzigen Zeit der Wunden- Bohrmühlen und Seng- und Scheermaschinen der Kriegvölker hätten die Römer mit allem geistigen Uebergewicht in zu großem Mißverhältniß gegen körperliches gestanden, da nur dieses, nicht jenes sich wieder durch die Ma-

*) Müllers Werke. B. 1.

schine vervielfältigt. Sonst erlegte ein Mann mit seiner Waffe nur Einen Mann; jetzt wirft eine Kanonenkugel (wie nach Archenholz [33] in der Schlacht bei Zorndorf) vierzig nieder. Daher ist gegen das üppige Wachsen der stehenden Heere in der Zeit keine Schranke zu finden und zu befestigen; ein einziger Eroberer (wie Napoleon) verdoppelt alle großen Heere von einem Ende Europa's zum andern. Louis XIV. oder der Despot der Große — dieser Flügelmann aller gekrönten Sabbatschänder des geistigen Friedens — steigerte *) sein anfängliches Heer von 5000 Mann bis zu einem von 400,000; also zu jener Zahl, womit (nach J. Müller [34]) die Römer ihr ungeheures Weltreich bedeckten. — O dieser Louis! Lese doch jeder Prinzenhofmeister dessen ad usum delphini [35] gemachtes Leben mit seinem Prinzen!

45.

Zeitungen.

Zeitungen schon an sich, als Sprachwerkzeuge der Stunde oder als Mikroskope und folglich als Brenngläser der nähern Zeit, ergreifen stärker als die Fernröhre der langen fernen durch die Geschichtschreiber; und wenn Zeitungen für die Engländer Flügel der Freiheit sind; so können sie bei andern Völkern doch zu Floßfedern und Flughäuten derselben gedeihen. Daher war sonst in Portugall nur Eine Zeitung; in der Türkei ist erst seit Kurzem

*) Nach Lemontay über Louis XIV.

Eine, und in China schreibt sie eigentlich der Kaiser. — Uebrigens muß man sich verwundern, daß man gerade das Anstößige in Zeitungen laufen läßt, z. B. die Kriegerklärungen ganz verschiedener Parteien gegen einander, die Parlamentreden der Oppozizion in England und der linken Deputirten in Frankreich, und die landständischen Ritter- und Fechterspiele in den deutschen Staaten; dagegen aber dicke Bücher nicht freilaufen läßt, welche nicht mit dem Viertels-Gewichte fliegender in allen Kaffee- und Weinschänken offen da liegender Blätter eingreifen.

46.

Die Geschichte als Lehrerin.

Die Geschichte belehrt fast Niemand als die Gelehrten, die sie lehren, selten die Gewaltigen, welche die Geschichte selber regieren und erzeugen helfen. Diese finden eben in der fremden, aber ihnen entlegnen keine Vergleichpunkte mit einer neuen, aber ihren Leidenschaften und Blicken zu nahe gerückten. Ja sogar eine neue Geschichte (z. B. die französische Revoluzion) kann manche Staatsmänner nicht über eine neuere und eine neueste berathen. So kommen seit Jahrhunderten die Schneegänse in jedem Jahre zu zeitig an den nördlichen Küsten an, und müssen daher in jedem Jahre wieder zurück wandern. Man sieht oft die zufälligen Unähnlichkeiten der englischen Revoluzion, der nordamerikanischen, der französischen, der spanischen, der südamerikanischen, polnischen u. s. w. recht gut,

aber die gemeinschaftlichen Aehnlichkeiten recht selten. So weiß man sehr gut, daß — um bei den Gänsen zu bleiben — die zahmen so unglaublich dumm sind, und auf der Stelle zu fangen; aber man denkt nicht daran, daß die wilden oder freien ungemein klug und listig sind, und den Jägern wahre Mühe machen; weil Freiheit öfter Verstand gibt, als Verstand Freiheit.

47.

Stille Gewalt der Zeit.

Wer die leise, aber aufreibende Macht der Zeit, nämlich des Zeitgeistes im Kleinen sehen will, der schaue nach, wie er Wörtern und Namen Adel wechselnd gibt und nimmt, und bald mit einem vorigen Ehrennamen schimpft, bald mit einem vorigen Ekelnamen lobpreiset. Schon Forster [36] bemerkte, daß sich politische Parteien keine Schimpfnamen geben sollten, weil diese zuletzt den Werth von Ehrenzeichen gewinnen, wie in Holland und in Frankreich. So sind die alten, sonst schuldlosen Wörter: Schelm, Schalk, Schimpf, Dirne, Bube, Pfaffe, in Schmuz eingesunken; sogar der Titel, Spitzbube, hat viel gegen sonst verloren, wo er einen Knappen oder Buben mit der Lanzenspitze bedeutete. Manche andere Wörter, wie z. B. phantastisch, einfältig, Salbung, neigen sich wieder mehr zum Loben hin, und schwanken nur selten zum alten Tadel zurück. — So unaufhaltsam, wenn auch langsam, arbeitet der Zeitgeist die Wörter in ihren eignen Widerspruch um oder in ihre Selbstfeinde.

Digitized by Google

Wer nun das Festhangen des Geistes an seiner Zunge oder Sprache kennt, weil sie die Küstenbewahrerin seines Kopfes ist oder die Aufseherin über seine Schatzkammern: der ermesse aus der Gewalt, welche zu diesem Losziehen und Abreißen von dem alten Sinne eines Wortes gehört, die Kräfte der Augenblicke, und zwar der unzähligen. Zur stillen Gewalt der Zeit gehört die laute.

48.

Laute Gewalt des Zeitgeistes.

Die Natur zeugt und gebiert stumm in jedem Frühling ihre neuen Welten, und sie wird nur laut an irgend einem jüngsten Tage, wo sie zertrümmert. Umgekehrt gebären und ersterben die Völker. Ihre Geburten und Wiedergeburten geleitet ein Sturm. Der Krieg und Mars ist häufig der Geburthelfer der Zeit; hingegen neben dem Fortleben und Ableben der Völker steht der alte stille Saturn, und verschluckt leise. Sogar die religiösen Revoluzionäre, die wildesten von allen, verwandeln aus Wehrwölfen sich in Sünden ertragende Lämmer zurück; und die wahnsinnigen Wiedertäufer sind im unruhigen Holland die ruhigen Mennoniten [17]. Es ist aber ein alter Fehlgriff, das Geschrei, das Blut, die Wehen bei einer politischen Geburt — die freilich öfter eine Arm- und Fuß-, statt eine Kopfgeburt ist — für die sichtbarsten Zeichen auszugeben, was nun vollends von dem Wechselkinde zu erwarten sei, wenn es aufgeschossen herumgehe — als ob bei dem Kaiserschnitt durch das

gewöhnliche Kriegschwert nicht eben so viele harte Bewegungen vorfielen, welche doch in die friedlichen der Wiege übergehen. — Aber oft sind leider manche, die über Unruhen klagen, gerade dieselben, die sie stiften. — Bald würde ein herrliches Spanien seine inneren Gährstoffe verarbeiten zu ruhigem Weine, würden nicht von Außen immer fremde hineingeworfen. Mancher Minister ist ein Louis XIV., welcher bekanntlich in England, Ungarn, Sizilien, Siebenbürgen und überall seiner Ruhe wegen Unruhen säete und pflegte. Die meisten Staaten haben größere Feinde außer sich, als in sich, aber die äußern verdoppeln dann die innern. Ein gährendes Volk würde auf einem politisch-unzugänglichen Eiland seine kämpfenden Kräfte bald durch die moralischen Schwer- und Anziehpunkte zu einer harmonischen Welt abgerundet sehen. — Man wende hier England nicht ein; es gleicht blos seinem Oel (Ale [38]), das gegen die Natur anderer Biere, die sich mit ihrem steigenden Schäumen nur kurze Zeit erhalten, und dann zerspringen oder schaal werden, immer in einem mäßigen Moußieren bleibt, und so sich viele Jahre lang, ohne Zersprengung der Gefäße, bei geistigen Kräften aufbewahrt; und H. Serviere [39] in seinem vortrefflichen Kellermeister will sich die Sache (mit dem Biere nämlich) aus der Beimischung von »indischem Zuckerstoffe« erklären.

49.

Griechenland.

Die Freiheit und die Sonne gehen niemals unter, sondern nur ewig auf. Hört ihr, daß die

Sonne sterbend erbleichet, und im Ozean entschläft, oder die Freiheit: so blickt nach Amerika, da glänzt morgenfrisch die Sonne, und neben ihr die Freiheit.

50.

Jugend und Alter.

Wie lebt doch der Mensch, der Pflanze gleich! Die Jugend nährt sich bis zu den Jahren der Liebe, und vollends in ihnen am liebsten vom Aether der Ideale, der Dichtkunst, der Wissenschaft und heiliger Träume. Das reifere und feste Alter verlangt mehr Erdboden, um da seine Bergwerke, Kornfelder, Häuser und Ställe anzulegen und durch die Welt, wie die Jugend oft aus der Welt, zu kommen. So saugt die Pflanze *) bis an die Blütenzeit hinein ihre Stoffe und Kräfte oben aus der Luft, und aus dem Wasser; nachher aber holt sie sich alles unten aus dem Boden herauf.

51.

Wind-Harfe.

Lieblich bist du, Zephyr, wenn du schweigend die Blüten-Düfte und die kleinste Blüte weiter hauchest und jeden Seufzer mit deinen unsichtbaren Gärten umgibst. Lieblicher bist du, wenn die Sonne dich zum Kühlen schickt, und du leise die Aehrenfluren wiegst, und unter dir die Blumen auf-

*) Nach Morel de Vinde, Schweigg. Journal III. 3. 1811.

flattern. Am lieblichsten bist du, wenn du aufstehst, und eine Stimme wirst und in die Harfensaiten greifst, und auf ihnen das Weltall singst, und das Menschenherz; und oben folgen die Wolken deinen Tönen nach. Bald bist du ein Riese, bald ein Kind, bald hört der Mensch dich weinen, bald jauchzen, bald fährst du zum Schrei des Mißtons zusammen. Aeolusharfe! bist du die Stummenglocke des All, das uns wehmüthig anblickt und das nicht reden kann?

52.

Wir.

Höhern Wesen erscheinen wir vielleicht reicher als uns selber, und sie legen erst unsere Instinkte wie wir die thierischen aus. Vielleicht ist der Mensch ein Taubstummer, der eine Sprache erlernt und spricht, die er selber nicht vernimmt, sondern nur ein anderes Wesen.

53.

Alte Menschen.

Bettet doch alte Menschen weich und warm, und lasset sie recht genießen, denn weiter vermögen sie nichts mehr; und bescheert ihnen gerade im Lebens-Dezember, und in ihren längsten Nächten Weihnachtfeiertage und Christbäume; sie sind ja auch Kinder, ja zurückwachsende.

Digitized by Google

Aus dem dritten Theile.

54.

Gesund-Brunnen-Gebrauchs-Regeln.

Für einen Arzt ist schon der Anblick so vieler Preßhaften mit ihrer unterhaltenden Mannigfaltigkeit von Beschwerden, die alle ihre eigne Diagnose verlangen und alle verschieden zu heben sind, ein Art Brunnenbelustigung, gleichsam eine volle Flora von Welkenden. Der ordentliche Brunnenarzt freut sich hier, wie ein Lumpensammler, wenn recht viel zerrissen ist; es gibt dann, unter dem Lumpenhacker, viel verklärtes feines Postpapier in die andere Welt zu liefern, und der Badeort ist ein schöner Vorhof zum Kirchhof. — Die beste Bewegung ist da das Gehen, als die rechte Mitte zwischen Reiten und Fahren; aber man muß nicht nur mit den Füßen gehen; was zum Theil seine Nachtheile hat — denn auch mit den Händen muß zu selber Zeit gegangen und sich bewegt werden, da die Menschen Säugthiere, in Rücksicht des Körpers, ja Vierfüßer sind, wie Moskati [90] sehr gut, nur mit Uebertreibungen bewiesen. Das Venenblut steigt ohnehin schwer die Füße herauf, häuft sich aber noch mehr in ihnen an, wenn man sie allein in Bewegung und Reizung setzt; und dann ist für den

ganzen übrigen Blutumlauf nur schlecht gesorgt *). Daher müssen durchaus die Oberfüße oder Arme als Mitarbeiter — wenigstens von hohen Personen, die mit ihnen nicht am Sägebocke, oder hinter dem Garnweberstuhl, oder auf der Drechselbank handthieren wollen — gleich stark mit den Unterfüßen auf- und abgeschleudert werden, zumal da schon nach Haller, in seiner Physiologie, das einfache Aufheben eines Armes den Puls um viele Schläge verstärkt. Dann kann man noch mehr thun. Da eigentlich das Säuern oder Entkohlen des Bluts das Ziel alles Lustwandelns ist: so halte man auf Spaziergängen den Mund außerordentlich weit aufgesperrt, um so die Luft stromweise in die Lungen einzuschütten zum Oxydieren [41]. Ja, man kann in Zeiten, wo das Wetter nicht zum Gehen ist, dafür das Reden recht gut wählen, weil dieses das Blut herrlich säuert durch das schnellere Einathmen der Lebensluft, und das Ausathmen der Stickluft. Daher erkranken die Professoren häufig in Ferien durch Aussetzen der Vorlesungen, mit welchen sie sich zu säuern und zu entkohlen pflegen. Auch der treffliche, in diesen Zeiten zu wenig erwähnte Unzer [42], bemerkt im achzigsten Stück seines Arztes ganz wahr, daß den Verrückten das unaufhörliche Sprechen und Singen die Bewegung ersetze.

*) Dasselbe bemerkt Puchelt im köstlichen Werke — »über das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen;« ein Werk, worin der Gang des Untersuchens den Verfasser so auszeichnet, als der Gewinn durch dasselbe.

Digitized by Google

55.

Liebende und geliebte Herzen.

Was sind denn Berge und Lichter und Fluren ohne ein liebendes Herz und ein geliebtes? Nur wir beseelen und entseelen den Leib der Welt. Ist ein Garten eine engere Landschaft, so ist die Liebe nur ein verkleinertes All; in jeder Freudenthräne wohnt die große Sonne rund und licht und in Farben eingefaßt.

56.

Nachtreise zweier Liebenden.

Es vergehen viele Jahre und viele — Herzen, eh' einmal das Schicksal den Himmel der Liebe so mit einem äußern voll Sterne einbaut und verdoppelt; denn nur im Schlachtgetümmel der Noth wird meistens der Zauberkelch der Liebe schleunig geleert; aber dießmal wollte irgend ein Liebe-Engel, der die Erde regiert, zwei unschuldige Jugend-Herzen mit allem segnen und belohnen, was sich unsre frühen Träume malen. Eine gestirnte duftende Sommernacht hindurch, über welche das Mutter-Auge des Mondes wachte, durften beide, nach dem ersten Feuer-Worte der Liebe, einander fortsehen und forthören. Ihr Begleiter schlummerte anfangs nur scheinbar aus Höflichkeit, dann wahrhaft aus Nothwendigkeit. Und wie flog das Leben vorbei, und die Bäume und die schlafenden Dörfer, und nur einzelne Töne der Nachtigall zogen ihnen nach und sprachen ihren Seelen nach! — Ihr Herz zitterte,

Digitized by Google

aber freudig, mit dem Boden unter dem aufrollenden Wagen. Die Dörfer, die Städte, das Erdengetümmel schwanden hin, und nur die Sterne und die Berge blieben der Liebe. — Die Welt schien ihnen die Ewigkeit, die Sterne gingen nur auf und keine unter. — Endlich stieg der Stern der Liebe wie ein kleiner hellblinkender Mond im Morgen auf, die Morgenröthe glühte ihnen entgegen und die Sonne zog in die Rosen-Glut hinein. — Hinter ihnen, über den Bergen, wo sie sich gefunden hatten, wölbte sich ein Regenbogen hoch in den Himmel. Und so kamen sie an, eine Seele in die andere gesunken, den Nachtschimmer in den Tag-Glanz ziehend, und ihre Blicke waren traumtrunken. — O Schicksal, warum lässest du so wenige deiner Menschen eine solche Nacht, ach nur eine Stunde daraus erleben? Sie würden sie nie vergessen, sie würden mit ihr, als mit dem Frühling-Weiß und Roth, die Wüsten des Lebens färben — sie würden zwar weinen und schmachten, aber nicht nach Zukunft, sondern nach Vergangenheit — und sie würden, wenn sie stürben, auch sagen: auch ich war in Arkadien! — Warum muß blos die Dichtkunst das zeigen, was du versagst, und die armen blütenlosen Menschen erinnern sich nur seliger Träume, nicht seliger Vergangenheiten? Ach Schicksal, dichte doch selber öfter!

57.

Ein Wink für Hohe.

Es gibt Seelen, die von Natur klein sind; mit Seelen ist's nun, wie mit Vergrößer-Linsen;

Digitized by Google

je kleiner und winziger diese sind, desto breiter und ausgezogener stellen sie den Gegenstand vor. So, je kleiner Herz oder Auge ist, desto größer stellt es das Kleinste dar; am Großen erliegt das Vergrößerglas. Ein Wink für hochgestellte Menschen, welche gern sich und der Welt groß erscheinen wollen, daß sie sich mehr nach Menschen umsehen, welche klein genug zugeschliffen sind zu bedeutenden Vergrößerungen.

58.

Hochwerth der Wissenschaften.

Die Wissenschaft ist etwas so Großes als die Religion — für jene sollte man eben so gut Muth und Blut daran setzen, als für diese, — und doch wagen die Rezensenten nicht einmal ihre Namens Unterschrift daran. Wer sich der Wissenschaft weiht, besonders als Lehrer der Leser, muß ihr entweder sich und alles, und jede Laune, sogar seinen Nachruhm opfern! —

59.

Fenster-Läden.

Diese sind der Erdgeschosse beste Operngucker und Hörmaschinen, die es gibt, und solche Läden schliessen etwas wohl dem Räuber, aber nicht dem Herzen zu — und man schauet nie ruhiger und schärfer in Haushaltungen, als durch zarte Ritzen, entweder in einen offnen Himmel oder offnen Schaden, und man kann diese Licht-Anstalt mit nichts vergleichen, als mit Todtenbeschau und Leichenöff-

Digitized by Google

nung; nie wird man von Fensterläden weggehen, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, entweder eines Schmähwortes auf den Horcher, oder sonst einer Offenherzigkeit.

60.

Freuden-Theilnahme.

Ein liebendes Paar erscheint zärter und himmlischer durch den Wiederschein einer theilnehmenden Freude des Mit-Entzückens und ihre Verklärung verschönert auch die fremde.

61.

Herzens-Sprache glücklicher Ehe-Gatten über Jugend im Alter.

Obgleich die Liebe, wie die Sonne, nicht kleiner wird durch langes Wärmen und Leuchten, so werden doch einst viele Liebende noch im Alter zu einander sagen: »gedenkst Du noch, Alter, der schönen Tage unserer jungen Liebe? Und wie wir immer froher wurden und uns küßten? — Und wie Du, liebes Weib! (denn beide fallen einander unaufhörlich in die Rede) deinen Freund herztest? — Und wie wir Nachts mitsammen gingen, und der ganze Himmel funkelte, und das Sommer-Roth im Norden ruhte? — Jetzt sind wir kahl und grau, aber niemals wird diese Zeit vergessen!« — So werden glückliche Gatten noch im Alter sprechen.

Digitized by Google

62.

Bewunderung großer Männer.

Oft wiegt die Bewunderung mehr auf der Geisteswage, als ihr Gegenstand; und folglich könnte die Begeisterung für einen großen Mann sich selber adeln, unabhängig von dessen Adel. Jedes kühne Leben erscheint aus der Vergangenheit, nach dem Umsturz der Schreckbilder, nicht so kühn, und daher hat gegen die vielarmige, aus Nebeln schlagende Zukunft nur die große Seele Muth, gegen die ausgerechnete nackte Vergangenheit aber ein jeder. Das schönste Herzgut eines großen Mannes ist, wenn er an Gott, an sich und sein Recht glaubt, und mit diesem heiligen Glauben des Rechts, ohne welchen das Leben weder Ziel hat, noch Glück, wie neben einem Gott durch seine Lebens Laufbahn dreist und lustig schreitet. Dieser, nur aus der heiligsten Tiefe eines Gemüths wieder in ein heiligstes Leben aufsteigende Glaube überwindet die Welt, die fremde und die eigne, die Drohung und die Lust, und die ganze gemeinere Menschheit würde zu einer heiligen werden, ginge ihr der Gott voraus, welchen die höhere in sich mitträgt. Welche reine, widerirdische, höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahrhunderte lang in tausend stillen Herzen auf — und nichts geschieht, als das Gegentheil — bis endlich ein Mann zur Keule greift und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so viel Luft macht, als die Hölle vorher hatte.

Digitized by Google

63.

Reliquien-Denkmäler.

Was will überhaupt ein Denkmal? Unmöglich Unsterblichkeit geben — denn jedes setzt eine voraus — und nicht der Thronhimmel trägt den Atlas, sondern der Riese den Himmel. Sind die Thaten nicht durch Mund oder Schrift in die Welt übergegangen: so ist die Ehrensäule nur ihre eigne; und der goldne Name oben müßte, wie der zufällige Bleifedername unten wirken, den die vorüberlaufende Kleinheit daran schreibt. Es gibt nur zweierlei Denkmale — da das dritte sich der Thaten-Mensch selber aufrichtet auf Jahrhunderten durch ein Jahrhundert — nämlich nur zwei körperliche. Das erste in der Erscheinung gemeine trägt der Seelentriumphator selber an sich, den Leib. Das ehrwürdige Streben der Menschen nach Reliquien eines geheiligten Menschen wirft Abendstrahlen auf das erste Denkmal, das einer großen Seele die Natur selber mitgegeben, den Körper, und dieser zieht alles in seine verklärende Nachbarschaft. Wie Heiligenleiber die Andacht fremder Seelen nähren, die sie vielleicht der eignen erschwerten: so umschließt das Grab eines großen Mannes die wahre Reliquie, welche, zumal an Jünglingen, die Wunder der Stärkung und Heiligung thut. Wenn die Griechen ihren Themistokles [43] in Magnesia auf dem Markte begruben; wenn sonst die Christen ihre Kaiser und Bischöfe in die Vorhöfe der Tempel; und wenn ein Heiliger und ein Altar immer zusammenkommen: wär' es nicht ein seelenwecken-

Digitized by Google

der Gedanke, wenn Herz- und Kraftmenschen, die gegen die Zeit Sturm gelaufen, die ganzen Ländern und Zeiten Angelsterne, Schutzengel oder Huldgötter gewesen, für ihre Ueberreste in den Kirchen ihre letzte Stätte fänden? — Ja, ließe einmal Deutschland gemeinschaftliche Hauptstädte, und darin etwas höheres, als eine Westmünsterabtei [44] — weil in diese Rang und Reichthum eben sowohl führen, als Werth — nämlich eine Rotunda großer Todten bauen und einweihen *): wohin könnte der Jüngling schöner wallfahrten und sich mit Feuer für das kalte Leben rüsten, als zu und in diesen heiligen Gräbern?

64.

Kunst-Denkmale.

Das Denkmal der zweiten Gattung, das einzige, das die Zeitgenossen setzten, ist das künstlerische. Was sprach denn bei den Alten die kolossale Statue, der Portikus [45], die Ehrensäule, die Ehrenbogen, der Ehrentempel aus? gleich der Schauspielkunst, zwei Ideale, ein geistiges durch ein plastisches [46]. Denn ein Denkmal ist etwa nicht der bloße Metall-Dank der Nachwelt — der besser auf einer Goldstange dem Lebenden oder dessen Nachkommen zu reichen wäre; — es ist auch nicht der bloße Herzerguß der dankbaren Begeiste-

*) Es ist schon geschehen von Ludwig, dem Deutschen; König der Baiern durch das zu Donaustauf erbaute Walhalla, ein Tempel deutschen Ruhmes.

rung, der viel besser mit Worten, oder vor dem Gegenstande selber strömte, — auch nicht bloße Verewigung für die Nachwelt, für welche theils er selber besser und Ein Blatt Geschichte länger sorgt: — sondern ein Denkmal ist die Bewunderung, ideal, d. h. durch die Kunst ausgedrückt. Eine jährlich vor dem Volke abzulesende Musterrolle großer Muster wäre noch kein Denkmal, aber wohl wäre eine pindarische Ode eines, in Griechenland abgesungen. — Schillers Geburttagfest, das durch Darstellung seiner Götterkinder begangen werden soll, erhebt sich künstlich zu einem Denkmale durch eben diese Kinder, die den Vater vergöttern. Die Bewunderung aber darzustellen, dieß vermag nur eben die Kunst, indem sie aus ihrem Himmel der Göttergestalten eine sichtbare herunterschickt, und jene Gefühle des Großen in uns entzündet, mit welchen wir die aufgeflogene, den Gegenstand des Denkmals, im göttlichen Rausche der Bewunderung verkörpert sehen. Man stehet vor der Pyramide, vor dem Obelisk: wie von einem Liebe- und Zaubertrank berückt, schauet weit in eine kolossale Welt hinein, und darin sieht man nun eben den Menschen groß und glänzend gehen, dessen bloßer Name an dem Denkmale steht. Erhebt einen Säulentempel in die Luft und schreibt blos den Namen darauf, dem er gewidmet ist, so ist's genug, und sogar das Gesicht entbehrlich; — die sichtbare Ehrenkirche führt schon den Kraftpriester der unsichtbaren heran vor unser Herz. Die eigne Gestalt des Gedenk-Menschen ist folglich dem Denkmale nicht nothwendig, ja — sogar schädlich, wenn sie nicht

Digitized by Google

von der Taufe der Kunst die Wiedergeburt empfangen hat; daher die Griechen die Uebergröße der Lebensgröße für ihre Statuen wählten. In der geistigen Welt ist die Wirkung so oft größer als die Ursache, wie umgekehrt, und eine Maria gebiert einen Gottmenschen; daher gibt's in ihr keine andere Elle nnd Wage, als das Höchste, das eben jede verschmäht. Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen, es wehe ein lebendiger Hauch, und eine Welt erwacht. Er weht aber im Kunsttempel eines großen Mannes. Wenn in der Zeit eine Religion nach der andern, und eine Götterlehre nach der andern — bis auf Eine — untergeht, die die Menschen zu Geistern macht: so baue man wenigstens Menschentempel, worin die geistigen Großen an das Größte erinnern, und das Bewundern ans Beten. Die reinste Empfindung hienieden ist die Bewunderung, und zugleich die wirksamste in den edlern Lebenstheilen.

65.

Meuchelmord.

Das Veranlassen des Mordes scheint niedriger zu sein, als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist — weil es zwei fremde Leben aussetzt — und weil es die dingende und die mordende Seele zugleich vergiftet. Und wenn eine öffentliche, uneigennützige, kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie nennt man denn einen heimlichen, bezahlten, gefahrlosen Mord? Auf die Frage: ob man ein

Digitized by Google

fremdes Leben opfern darf? Möchte man vorerst wissen, ob nur das eigne wegzugeben ist. Kann die Sittlichkeit ihre eigne Aufhebung durch den Tod gebieten und sich durch eine Handlung das Mittel (was unstreitig das Leben ist) benehmen, sich zu wiederholen? Denn der Glaube an ein zweites Leben kann die unbedingten Moral-Mandata ohne Klausel [97] für das erste nicht leuteriren und reformieren. Wohl ist Wagen des Lebens erlaubt, aber nur bei der Möglichkeit seiner Erhaltung, nicht bei der Gewißheit seines Verlustes. Man kann aber geradezu leugnen, es habe noch irgend Jemand sein Leben geopfert; denn da die Natur es jedem ohnehin abnimmt, so kann er nur Jahre und Tage hingeben, nicht aber das heilige, unschätzbare Leben selber; ja, er legt auf den Opferaltar eine Gabe von einem ihm unbekannten Gewicht, vielleicht ein Jahrzehend, vielleicht eine Stunde. Und wird denn nicht alles rechte geistige Leben eine vergiftete Hostie für das körperliche? Ist nicht sogar jeder Schacht und jede Handwerkstube ein Welkboden und Darrofen des Körpers, so daß nur das Thier-Leben die rechte und längste Spinnschule für die Parze Lachesis [98] bliebe? — Am Ende hätte man, nach einer solchen philosophischen Heil-Lehre, die hypochondrische Berechnung über die Einbuße einiger Lebensstunden bei jedem einzelen kleinen Opfer für den andern durchzumachen. Aber wozu dieß alles? Entweder ist vom äußerem Erfolge die Rede — sodann kann die Innerlichkeit (Intension) des Lebens die Ausdehnung (Extension) desselben so freigebig vergüten, daß eine

Todesstunde, welche Völker beseelt und begeistert, ein kaltes thatenloses Jahrzehend überwiegt — oder es wird vom Heiligsten gesprochen: dann setzt die Sittlichkeit nicht Vernichtung, nicht einmal Unsterblichkeit voraus, sondern Ewigkeit. Der Engel in der Menschheit kennt, wie Gott, immer seinen ewigen Wohnhimmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine Sinnenrechnung; dieser Engel, nicht nach und von Jahren wachsend, da es in der Ewigkeit keine gibt, ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schatten und Nachtschatten der Endlichkeit, weil sein Blick sich in der ewigen Sonne verliert.

66.

Herz-Wagnisse.

In jeder weitgreifenden Handlung wagt das Herz, wenn nicht sich, doch sein Glück; nur wenigen Glücklichen hat das Schicksal ein reines Verhältniß zum Thun beschieden, aller guter Wille der Absicht reicht nicht aus, da wir, obwohl nicht für den Erfolg, aber doch für dessen Berechnung, die oft eine des Unendlichen ist, zu stehen haben. Unsere Psyche kann, möchte man sagen, gleich den Vögeln, nie steilrecht oder gerade auffliegen, sondern nur auf dem schiefen Umweg. Rechnen wir mit zitternder Hand, so gleichen wir den moralischen Schulmeistern, die oben auf dem Ufer einer Sündflut sitzen, und die vor einem gedeckten grünenden Sessiontische voll Zeugenverhöre, Geburtscheinen und Konduitenlisten so lange über die

Frage: wer wohl, in Betracht seines besondern Werths und Alters, zuvörderst aus den schwimmenden Völkern herauszuholen wäre — abrechnen und abstimmen, bis sämmtliche ausgeschätzte Welt ersoffen ist, und die Flut vertropft. Man weiß wirklich nicht, was mit einem solchen Kleinmuth noch anders auf der Erde zu wagen und durchzusetzen ist, als etwan das, was z. B. am heutigen 17. Juli oder Alexius Tage der Kalender anräth: säet Rüben und raufet den Flachs. Ans Hinwagen irgend eines Lebens wäre dann so wenig zu denken, daß man nicht einmal mit der Auflösung der Frage zu Stande käme: ob man nur eines geben dürfe; ob man nicht zu kühn verfahre, wenn man auf die Erde einen ganz neuen unbekannten Menschen einführe, für dessen Anlagen man gerade so wenig stehen könne, als für dessen Schicksale, indem er ja der jährliche Septembriseur [49] jeder zwölf Monate und des Jahrhunderts werden, und durch diese in Gift-Gärten des Geistes und in den Hungerwüsten des Körpers unheilbar untergehen könne. Man erstaunet dann über einen, der heirathet. — Da überhaupt der Mensch nicht blos groß wollen (wo ja, ohne Rücksicht auf Außen und Innen, Mögen und Vermögen ohne Zeit in einander fallen), sondern auch groß handeln will: so muß er durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reichs der Absicht liegt, hinüberstreben; zwei gleich reine Helden der Menschheit, wovon der eine im Kerker rasten muß, der andere ein weites Leben ausschaffen darf, würden den Unterschied ihrer äußeren Rollen wie einen zwischen Unglück und Glück em-

pfinden. Kurz wir wollen wirklich etwas; wir wollen die Stadt Gottes nicht blos bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch, und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden. O, was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel.

67.

Geschmack-Lehre der Häuslichkeit-Moral.

Die Moral vieler Menschen scheint nur zu sehr eine Häuslichkeit-Moral, und mehr eine Sitten- als Thatenlehre zu sein. — Sie ist blos eine Geschmack-Lehre für das schaffende Genie. Es gibt eben sowohl sittliche Genie-Züge, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind, als es ästhetische gibt; beide indeß ändern allein die Welt, und wehren der fortlaufenden Verflachung. Es erscheine ein Jahrhundert lang in einer Literatur kein Genie, in einem Volke kein Hochmensch: welche kalte Wasser-Ebene der Geschmack- und der Sittenlehre! Alle Größen und Berge in der Geschichte, an denen nachher Jahrhunderte sich lagerten und ernährten, hob das vulkanische, anfangs verwüstende Feuer solcher Uebermenschen kühn auf einmal aus dem Wasser. Allerdings häufen sich auch durch leere Korallen endlich Riffs und Inseln zusammen; aber diese kosten eben so viele Jahrhunderte, als sie dauern und beglücken; wenn hingegen der Feuer-Refor-

Digitized by Google

mator mitten aus einer faulenden, moderigen Welt eine grünende, aus einem Winter einen Vorfrühling empor treiben soll: so muß er die zeugenden Jahrhunderte des trägen Werdens zum Vortheile des genießenden durch eine Kraft ersetzen, welche jedesmal fällend und bauend zugleich ist. Wer nun diese Kraft besitzt, hat das Gefühl derselben oder den Glauben, und darf unternehmen, was für den Zweifler Vermessenheit und Sünde wäre, bei seinem Mangel des Glaubens und folglich auch der Kraft. Was große Menschen in der Begeisterung thun, worin ihnen ihr ganzes Wesen, die höhere Menschheit neu erhöht und verklärt, sich spiegelt, so wie dem tiefer gestellten Menschen in seiner Begeisterung seine dunkle Menschheit erglänzt — das ist Recht und Regel für sie und für alle Nebenfürsten, aber nicht für ihre Unterthanen; daher kömmt ihre scheinbare Unregelmäßigkeit für die Tiefe. Die Sonnen stehen und ziehen überall am Himmel; aber die Wandel-Erden sind auf ihren Thierkreis eingeschränkt, und an eine Sonne gebunden. — Es muß etwas Höheres zu suchen geben, als blos das Recht, d. h. nicht Unrecht zu thun — worauf doch die folgerechte Sittenlehre sich eingränzt —; aber dieß Höhere ist in einer Unendlichkeit von Reizen und Bestimmungen so wenig durch das Sitten-Lineal auszumessen, oder gerad zu richten, als die raphaelischen und lebendigen Figuren durch mathematische Figuren.

Digitized by Google

68.

Glaubens-Muth-Mangel.

Mangel an Glaubensmuth, nicht etwa Mangel an Wohlwollen, erkältet und erschlafft die Menschen, die meisten würden der Gewißheit eines großen schönen Welt-Erfolgs ihr Leben hinopfern, das sie so oft, bei kleinern Fällen, für eine Unmäßigkeit, Rechthaberei u. s. w. weggeben. Aber dieser Glaubensmuth ist eben entscheidend und göttlich, und durch nichts zu erstatten. Da, wo Feige ohne Richtung treiben, bestimmt er seiner Welt die Himmels-Gegend, in welcher, wie man für die Luft-Kugeln vorgeschlagen, er nur von einem Adler-Gespann gelenkt und gezogen wird; und Flügel sind seine Arme. Mit diesen Flügeln schlägt eben der Adler die weiche Welt häufig mehr wund, als mit Klauen und Schnabel. O, wer möchte in einem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriff, und umschüfe? Wer möchte vor einer Bühne stehen, wo es nichts gäbe, als den Chor der Menge, der, wie der theatralische bei den Griechen, blos aus Greisen, Sklaven, Weibern, Soldaten und Hirten bestand? Welcher Unterschied, an etwas sterben, und für etwas sterben!

69.

Große Männer.

Heiligen-Bilder auf Lebens-Altären.

Wenn schon die großen Männer auf dem breitesten Flügel, der alles wegträgt, davon geflogen,

so sind doch ihre Heiligen-Bilder auf Altären zurückgeblieben zum Verehren, und zum Erleuchten mit Altarlichtern. Aber das schönste Beleuchten ist wohl die Wiederholung ihres Leben, wär's auch blos die historische; das Leben wird nur angeschaut, nicht begriffen. Die Begriffe — die, ihrer Natur nach, schon aus den gemeinsten Wesen das Lebendige niederschlagen — lassen vollends uns ungemeinen, zum Vortheil des Allgemeinen, gerade das Köstlichste fallen, und bewahren höchstens aus ihnen die Muttermäler, indem immer die Mannigfaltigkeit der Irrwege den Begriff mehr bereichert, als die lebendige Einheit der Recht-Bahn. Ein historisches Zusammenleben mit einem Kraftmenschen kann oft ein wirkliches darum übertreffen, warum die Schimmerfarben eines Vogels nicht auf seinen zum Fluge ausgebreiteten Flügeln erscheinen, sondern auf seinem zur Ruhe zusammengelegten Gefieder.

70.

Kraft genialer Weiber.

Wenn schon gewöhnliche Weiber ihr Leben mehr in Phantasieen führen, als die Männer, nämlich in sofern sie mehr mit dem Herzen denken, jene aber mehr mit dem Kopfe, und wenn sie daher oft durch ein großes Leben um die zugesperrte Wirklichkeit umherirren: so hat dieß noch mehr bei genialen Weibern statt, in welchen die höhere Kraft des Kopfes nur mehr der höhern Kraft des Herzens gehorcht (aber nicht, wie bei Männern befiehlt),

Digitized by Google

und deren Unglück daher häufig so groß wird, als ihr Werth. — Nur eine Jungfrau stirbt für Welt und Vaterland; die Mutter blos für Kinder und Mann. Jene ist noch eine Alpenpflanze, an welcher die Blume größer ist, als die ganze Pflanze.

71.

Geist der Zeit.

Der Geist der Zeit, von welchem jeder durch seinen einzelnen sich rein zu halten glaubt, besteht ja aus nichts, als vielen einzelen Geistern; und jeder ist früher der Schüler, als der Lehrer des Jahrhunderts, wie früher ein Sohn, als ein Vater; nur aber, daß, weil wir die Farbe des säkularischen [50] Geistes blos in großen Massen spüren, jene uns aus den einzelen Wesen, woraus sie allein zusammenfließt, verschwindet; wie ein einziges, aus dem grauen Welt-Meer geschöpftes Glas Wasser rein und hell zu sein scheint.

72.

Menschenherz.

Mir träumte, ich sei unnennbar selig, aber ohne Gestalten, und ohne Alles, und ohne Ich, und die Wonne war selber das Ich. Als ich erwachte, so rauschte und brannte vor mir der Frühling mit seinen Freudengüssen, wie ein von der Morgensonne durchstrahlter Wasserfall, die Erde war ein aufgedeckter Göttertisch, und alles war Blüte, Klang und Duft und Luft. Ich schloß froh weinend das Auge, und sehnte mich nach meinem Traume wieder.

Digitized by Google

73.

Der Mensch der Bedürfnisse und der höhere Mensch,

gepreßt, wie die gekrümmte Feder in der Uhr, dreht an seiner Kette die Stundenräder, um sich wieder auszudehnen, und hat er sich für Einen Tag befreit: so wird die Uhr schnell aufgezogen, und er windet wieder die Kette langsam von neuem ab. Der höhere Mensch geht als eine Welt in dem Himmel und windet sich täglich um seine Sonne.

74.

Die Menschenfreude.

Stets zwischen zwei Disteln reift die Ananas. Aber stets zwischen zwei Ananassen reift unsere stechende Gegenwart, zwischen der Erinnerung und der Hoffnung.

75.

Der Eichenwald.

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht, o Fürst, sagte die Dryade [51], ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrecken, und er sah den Block aufmerksam an und rief: Er ist von Eichenholz.

76.

Der Pfeil des Todes.

Sobald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewig-

Digitized by Google

keit ab — er fliegt so lange als wir athmen, und wenn er ankommt, so hören wir auf. »O, stürben wir doch auch so alt und lebenssatt, wie unser Jubel-Greis!« sagen dann diejenigen, deren Pfeile noch fliegen.

77.

Der Eroberer.

O wie gleichst Du so oft deinem Rom! Voll eroberter Weltschätze, voll Götterbilder und Größen, bist Du mit Oede und Tod umgeben — nichts grünt um Rom, als der giftige Sumpf, alles ist leer und wild, und kein Dörfchen schaut nach der Peterskirche. Du allein mit Deiner Sünde schwillst unter dem Sturm, wie unter Gewittern Leichen sich aufblähen.

78.

Der traurige Tag.

Umfängt Dich der traurige Tag mit seinem Nebel, der leer, dumpf, dicht und grau Dir die ganze Welt verhüllt: so denke daran, in was ihn verwandelt die Vergangenheit und Dichtkunst; in leichten, glänzenden Wölkchen steht er am Himmel, oder in Abendröthen — oder er schimmert, niedergefallen, als Morgenthau auf den Auen, die er Dir bedeckt hatte.

79.

Jungfrau-Grab-Blumen.

Streuet nur Blumen auf sie, ihr blühenden Freundinnen! Ihr brachtet ja sonst ihr Blumen bei

Digitized by Google

den Wiegenfesten. Jetzo feiert sie ihr größtes; denn die Bahre ist die Wiege des Himmels.

80.

Die Treulosigkeit.

Dem treuen Mädchen brach das Herz, nachdem sie den Treulosen geliebt. Ach, sagte sie, warum bricht es zu spät? Der Demant zerspringt schon, wenn ein treuloses Herz nur annaht, und warnt das treue.

81.

Das Leben.

Ihr nennt das Leben mit Recht die Bühne. Den Geistern, die uns zuschauen, sind unsere trüben Versenkungen und frohen Aufflüge auf der Bühne keine von beiden, sondern nur unser Spielen.

82.

Die Treue.

O ich wohne ja in Deinem Auge, sagte der kleine Bruder, als er sich im schwesterlichen erblickte. »Und ich wohne gar in Deinem!« sagte die Schwester. — »Gewiß, so lang Ihr Euch seht, dachte der Vater, denn die Augen der Menschen sind ihrem Herzen ähnlich.«

83.

Die Hof- und die Landtrauer.

Nur der Hof und Große dürfen um einen Fürsten öffentlich trauern; nun so sei es um einen bö-

Digitized by Google

sen. Aber den Landesvater beweine das ganze Land. Das ärmste Kind ist ja seine Waise.

84.

Der Dichter.

Wohl habe ich Früchte und Blumen zusammengebunden, wie im Blüten-Strauße auch die reife Pomeranze erscheint; aber auch die Frucht ist nur Blüte, und der Herbst duftet mit dem Frühling zugleich.

85.

Die Freuden des Dichters.

Gönnt und gebt dem Dichter Freuden; er bringt sie euch verklärt als Gedichte zurück, und er genießt die Blumen, um sie fortzupflanzen, denn er ist der Biene ähnlich, die von den Blumen, aus denen sie Süßigkeit trinkt, den Blumenstaub weiter trägt, und zu neuen jungen Blumen aussäet. Laßt ihn nach Italien fliegen, denn er bringt es auf seinen Flügeln, als hängenden Garten der Dichtkunst, mit.

86.

Die Politik.

Sie verhüllt wohl sich, aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstätten, und ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen durch die Auen schlängeln. So

Digitized by Google

geht in Rom die Brüderschaft der Leichen weiß vermummt, aber ihren Todten trägt sie aufgedeckt, und die Mittagsonne scheint auf das kalte, blinde Gesicht.

87.

Der All-Geist.

Tausend Sonnen schießen in Augenblicken durch das Feld des Sternrohrs *), und neue Tausend fliegen nach. Der Allgeist ruht und schauet; und die Sonnen und das All eilen vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug ist ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm steht das verfliegende All fest.

88.

Zerstreute Gedanken und Bilder.

Der Sprudel der Zeit kann dich verwässern, versteinern, — aber auch heilen und wärmen.

*

Im Strome der Zeit rinnt die Mücke und die Sonne neben einander — keines schneller.

*

Sieht man den Sternenhimmel an, so freuet man sich in einer so unendlichen Welt, auch als Funke zu fliegen.

*

Vor die Stürme stelle eine Aeolsharfe, aber kein brennendes Licht (Leidenschaften).

---

*) In einer Viertelstunde flogen 116,000 Sterne durch das Feld von Herschels Teleskop.

Digitized by Google

Die höhern Wolken scheinen langsamer zu gehen; so geht für unsere Augen alles Höhere.

Der Merkur ist durch die Nähe der Sonne uns unbekannt; so stellet der Sonnenschein uns Manches ins Unsichtbare.

Die Gottheit scheint uns so unbeweglich, als der Sternenhimmel; aber gerade an ihm ist die größte Bewegung.

Alle Planeten streben, nach der Sonne zu fallen; aber Fallen und Steigen ist in dem weiten All dasselbe, sobald man nur die Zentralsonne kennt.

Am Himmel ziehen die Gestalten herauf und herab, und rathen den Sterblichen.

Die Leichen sind die Gedächtnißsäulen der höheren Welt für die schlechte.

Die Zeit ist die Larve der Ewigkeit.

Der Mensch hängt zwei Welten aneinander, um zur dritten zu kommen.

Die Erde ist ein Treibhaus, das für manche Stürme höher gebaut sein sollte.

Alle Höhlen erscheinen der Leere, der Dunkelheit wegen, um die Hälfte größer; so das Grab,

Sonnen sind Sonnenblumen höhern Lichts.

Wie das Göttliche im menschlichen Herzen wohnt, so wohnt das Geisterreich auf der Erde.

Nur die zweite Welt macht Heilige.

Was Gott uns auf der Erde ist, wird er hinter ihr noch mehr sein.

Der Tod ist ein Schlaftrunk, d. h. ein Freudetrunk.

In der Todesstunde gibt es keine Uebertreibung mehr, das Sterben ist die höchste.

Je mehr sich der Körper verhüllt, desto mehr enthüllt sich die Seele.

Im Englischen Garten sind lauter gebogene Gänge; aber auch in dem Gottes.

Urtheile über die Vorsehung sind wie die zitternde Sonne im Wasser, und der Kampf derselben, bei Sonnenfinsternissen.

Der Himmel vernichtet die Erde, und ist doch nur der Halbhimmel; könnten wir den ganzen sehn!

Der Schutzengel des Lebens fliegt zuweilen so hoch, daß man ihn nicht sehen kann, aber er schauet doch immer herab und schwebt bald wieder näher.

Digitized by Google

Können wir anders zu Gott beten als: o Gott! sei es Freude, sei es Schmerz?

Das Gebet macht rein; es ist eine Selbstpredigt.

Die Schmerzen fliegen um und an den Menschen wie Bienen; sie schrecken und stechen und — entfliegen; und am Ende haben sie zornig gemacht.

Die Feuerwerke der Erde sind nahe am Wasser, so Freude an Schmerzen. Jeder unverdiente Schmerz wird ein Vater der Freude, aber solche Tochter lebt lange.

Freudenthränen sind der Thau, worin die Sonne, Gott, sich spiegelt.

Der Mensch weint oft im Schlafe. Wenn er erwacht, weiß er kaum, daß er Thränen hatte. Dafür halte das Leben. Im zweiten weißt du nicht mehr, daß du im ersten geweint.

Nie duften die Blumen so süß und stark als vor dem Gewitter. Schöne Seele! wenn zu dir ein Gewitter herzieht, sei eine Blume, und dufte sanft.

Gegen die Erde gibt es keinen Trost, als den Sternenhimmel.

Digitized by Google

Die Blume schläft, das Herz schläft, aber um voller wieder zu erwachen.

Wie kann der Mensch klein sein oder sich klein achten, ein Wesen, das die Größen seines Innern sieht und mißt.

Die Erde erscheint im Zimmer klein und unsichtbar, aber ein Menschenherz erscheint im Zimmer groß, so auch sein Schmerz.

Verträgt die innerliche unendliche Erscheinung eine äußere endliche?

Unter dem Meere ziehen Gebirge; unter dem Luftmeere ziehen Gebirge. Wo hört es denn auf? Ziehen nicht im Aether auch Gebirge?

Nichts in der Natur hört schnell auf, wie die Glockentöne, das Wetter, nur der Mensch, der abspricht und abspringt.

Wenn das politische und das Schachspiel von zwei Meistern gespielet wird, so bleiben zuletzt die Bauern auf dem Brett.

Gute Kronprinzen fangen strenge an, wie Titus, nicht mild, wie Nero.

Wer zu viel zu sagen hat, sagt meistens zu wenig.

Digitized by Google

Herzen und Glocken bekommen leicht Sprünge bei ſtarkem Bewegen.

Nie iſt ein Licht leichter anzuzünden, als wenn es erſt ausgeblaſen worden, denn man zündet es eben am warmen Rauche an.

Empfindliche Ohren ſind, bei Mädchen ſo gut als wie bei Pferden, gute Geſundheit-Zeichen.

Wir haben alle ſchon geweint, jeder Glückliche einmal vor Weh, jeder Unglückliche einmal vor Luſt.

Nur mit den gewaltigen Brennſpiegeln werden Edelſteine unterſucht, mit Eroberern die Völker.

Unglückliche Verkannte! Du trägſt die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Roſen blühen auf Deiner Bruſt.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen ſich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleier, und dieſe den jungfräulichen.

Der Dichter gleicht der Saite; er ſelber macht ſich unſichtbar, wenn er ſich ſchwingt und Wohllaut gibt.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

Digitized by Google

89.

Der Blick zum Himmel.

Wer weinend gen Himmel schaut, hat nichts verloren, denn das Oben ist eben Alles, was er hienieden wünscht; nur der verlor, wer Feld ein, in die Länge der Gegenwart schaut.

90.

Sylvester-Nacht-Traum.

Ich träumte in der Sylvesternacht, der ganze Himmel zitterte — alle Sterngestalten erbebten — ihre Lichter erloschen; da trat die Sonne hervor, die Sonne des neuen Jahres, und ich erwachte. Aber die Sonne blieb da, und sie versprach ihre größere Wärme und ihr Leuchten. Ich sagte: was bist du weiter als der matte Abglanz der Allsonne, welche auch in allen unendlichen Erden und Sonnen, nach deiner Weise, den Frühling, den Winter und Sommer gibt? Du guter Himmel bleibst uns treu, wie auch die Erde sich wandle; du stehest mit Blau über dem Schnee und den Blüten, blau über Grönland, und blau über Italien.

91.

Auf- und Untergang der Sonne.

Mehre frohe Augen scheinen in die untergehende Sonne als in die aufgehende. Lasten werden abgelegt der Armen, die die Sonne beruhigt, und mehr als den Reichen. Die aufgehende verkündigt kein Stern und kein Mond; und läßt uns nicht die untergehende, wie eine Geliebte, ihr Bild im

Digitized by Google

Mond zurück. Ich sehne mich nach ihr, wenn sie untergeht, nicht wenn sie aufgeht. Untergehend ist sie uns mehr verwandt, und sie schont mehr ihren Abendstern, den sie aufgehend kriegerisch vernichtet. Der Mond und der Stern der Liebe schimmern ihr nach. Sie stirbt und geht unter die Erde, uns selig zu machen, und wenn ich sterbe, gehe sie eine halbe Stunde später unter als ich. Ich möchte mit der Sonne von der Erde scheiden, aber sie sollte doch eine halbe Minute länger stehen und anschauen als ich.

92.

Gegenwart.

Ist's nicht mit der Gegenwart so wie mit den Wüsten, die alle, nach Humboldt, mit ewig grünenden Ufern umgeben sind? Nur daß der, welcher die Ufer sieht, schon über die Wüste hinüber ist.

93.

Todes-Anzeigen.

Soll denn unser ewiger Widerspruch in Todes-Anzeigen, daß endlich der Mensch selig geworden und man alles Beileid verbitte, den armen Sterbenden selbst treffen, denn man durch die Gestikulazionen in den Krankenzimmern die Bahre als ein Blutgerüst vorstellt, nur daß hier früher das Leid, als der Trost gezeigt wird? — Du ziehest in ein höheres Land — wir weinen, weil du gehest — aber nicht, als ob du stürbest! —

Digitized by Google

94.

Staub-Gattungen.

Mir träumte, ich wäre in Staub gehüllt! welcher Staub? Todtenstaub, Straßenstaub? — Als ich erwachte — war's Blütenstaub, und die fernen Bäume trugen schon.

95.

Gottheit-Regierung.

In der Masse oder Menge regiert die Gottheit die freien Geister so bestimmt nach festen Gesetzen, als die unfreien Körpertheilchen; nur aber, daß der Menge wegen, durch welche die Freiheit bezwungen wird, größere Räume und Zeiten nöthig sind.

96.

Gott ist überall!

Die Menschen vergessen, daß sie in jeder Nacht ihre Monde über sich haben, von denen ihnen die überdeckte Sonne herabspricht — die Planeten. Gerade der nächste, uns unterthane Planet soll uns die Sonne geben, und ohne ihn ist uns der ganze Himmel getödtet. Ob sich Gott nah oder fern spiegelt, er leuchtet doch nah oder fern. Unglückliche beraubte Seele! Alles am Himmel sei dir untergegangen, aber der matte Uranus bleibe in deinem Auge, wiederstrahlt er nicht dieselbe Sonne, die vom Mond herab dich mit Schimmer umgibt.

Digitized by Google

97.

Gedanken an Gott.

Wir denken an Gott am meisten bei der Geburt und beim Tode. So fällt die Sonne beim Aufgang mit dem Meere zusammen, entfernt sich immer weiter, und begegnet endlich wieder dem Meere. Gott erscheint uns daher nur zweimal gewaltig: neben dem Neugebornen und neben dem Alten.

98.

Herz-Erleuchtung durch Gottes-Licht.

Du Unendlicher, du hast über alle Erden und Sonnen deine Himmel gebreitet aus Licht! In unsrem dunkeln Herzens-Winkel erscheinst du nur. Keine Sonne thut einem endlichen Herzen genug, wohn' es auf der Sonne oder dem Saturn.

99.

Die Sonne — das Gleichniß Gottes.

Die Sonne ist das Gleichniß Gottes; sie wird bedeckt von Wolken, von dem Monde, der Erde, von der Nacht; immer kommt sie doch jeden Morgen als der Held des Lebens hervor. Wie? Wollt ihr Gott nicht früher anbeten, als bis er wie im Morgenland ohne Wolken kommt?

100.

Blüten — Früchte.

So viele Blüten des Lebens fallen ab — später so viele halbreife Früchte. Ist nur dein

Digitized by Google

Herbst daran leer? Der Mensch kann, wie der Baum, nicht alle Blüten zu Früchten vollenden, die er treibt.

101.

Ihr Kleingläubigen!

Wozu hat euch denn Gott die ganze Weltgeschichte durch die großen Menschen gegeben, und ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was sollten denn die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn ihr jetzt fürchtet? Versteht ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wenn widerlegt euch denn Gott?

102.

Das All.

Wir thun, als sei ein Sternenhimmel das All, als läge nicht hinter jedem Himmel ein Himmel, hinter jedem sichtbaren All ein zweites, und hinter beiden ein unsichtbares.

103.

Nebensonnen.

Sterblicher, bete keine Nebensonnen an in der Sonnenfinsterniß; sie verschwinden, ohne unterzugehen, und keine Sonnenblume wendet sich ihnen nach. Und was sind Nebensonnen? Nennt Gott, so kennt ihr alle Nebensonnen um ihn.

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Leben Fibel's,

des Verfassers der

Bienrodischen Fibel.

In einem Theile.

Digitized by Google

Aus der Vorrede.

104.

Ueber den Inhalt dieses Octavbändchens.

Nimmt der Leser dasselbe darum in die Hand, um sich darin auf seinem Sessel mit den größten Himmel- und Erden-Stürmern, die es je gegeben, in Bekanntschaft zu setzen — und mit Riesenkriegen gegen Riesenschlangen auf Riesengebirgen — mit reißenden Höllenflüssen der Leidenschaften — mit Nachhöllen voll Kreuzfeuer romantischer Liebe-Qualen — mit weiblichen Erzengeln und männlichen Erzteufeln — ja mit Ober-Häuptern, welche auf Staatgebäuden als Drachen-Köpfe von Thränen-Rinnen den Regen in die Traufe verwandeln; — nimmt darum der Leser geneigt mein Buch in die Hand: so wart' er so lange, bis er's durchgelesen hat, um nach einem andern zu greifen, worin dergleichen Sachen wirklich stehen.

Wahrlich in diesem steht nichts.

Einige wenige harmlose, schuldlose, lichtlose, glanzlose Leute mit ähnlichen Schicksalen durchleben darin ihr Octavbändchen — das Ganze ist ein stillendes Stillleben — eine Wiege erwachsener Leser zum Farniente [52] — ein leises graues laues Abendregnen, unter welchem statt der Blumen et-

Digitized by Google

wan die unscheinbare Erde ausduftet, wozu höchstens noch ein Fingerbreit Abendroth, und drei Strahlen Abendstern kommen möchten.

Weiter gibt's nichts darin, im Buch.

105.

Zeit und Politik der Gegenwart.

Wendet man sich aus dem stillen Leben in das Treiben und Laufen jetziger Zeit und Politik — sammt deren daran gehängten Menschen: so erstaunt man über den Unterschied und Glanz dieser Treiber und Läufer, und vergleicht sie bald mit den sogenannten Bergmännlein, welche neben den Bergknappen so ausnehmend arbeiten, in Stollen fahren, Fäustel handhaben, Erz hauen, Bergzuber ausgießen, Haspel ziehen. — Freilich thun die Kobolde [53] eigentlich nichts, und die Thätigkeit bleibt mehr akustisch und optisch [54], während der liegende Bergknappe schönes Erz gewinnt. So haben leise Menschen tiefer, wenigstens fruchtbringender in die Zukunft hinein gehandelt als laute; den Stillen im Lande wurde öfters Raum und Zeit das Sprachgewölbe, das sie zu den Lauten außer Landes machte.

106.

Schwach-Köpfe.

Ausgeleerte, ausgeweidete Seelen bringen oft am besten vergrabene Schätze und Namen ans Licht, so wie leere Fässer an versunkenes Schiffgut angebunden, dasselbe aus dem Meere aufziehen.

Digitized by Google

107.

Buchhändler.

Buchhändler sind nicht blos die Ausschnitthändler mit Büchern, auch mit Handschriften; ihr Gewölbe ist das Invaliden-Hospital abgedruckter Bücher und der Magnetbruch von anziehenden Papieren. Der Buchhandel hat sich vielleicht nie so stark als jetzt fast mit allen Handelzweigen verflochten, indem er überall die Thara [55] festsetzt und der gemeinen Material-Materie erst ein Kleid geben muß. Da er sich aus den schmalen Buchläden so in die stolzen Kaufgewölbe aller Art gezogen, so ist's kein Wunder, daß ein Buch, das sonst nach der Verleger Klagen, mehr Leser als Käufer fand, jetzt in zwanglosen Heften mehr gekauft wird als sogar gelesen. So läßt denn der Handelmann seine Ladenkunden täglich Weisheit und Kunst — oder Licht- und Wärme-Stoff — also die größten Looſe ziehen, mit beigefügter Lotterie-Prämie von Magen-Waare, die mancher fast dem gedruckten Gewinnste vorzieht.

108.

Das goldene Jahrhundert des Menschen.

Nämlich die ersten Kinderjahre legen ihr Fluggold oft nach den Spätjahren an. Und Ein warmer Tropfe vermag das harte Samenkorn der Kindheit zum Schwellen und Grünen zu treiben, indeß den ausgebreiteten Blätterbaum ein ganzer Regenguß nur wenig umschafft und befruchtet.

109.

Weich-warme Weiber-Launen.

Manches Weib von gemeinem Stande hat etwas so Feines, Zartes und Sieches in Farbe und Bau, und etwas so Weich-Warmes im Herzen und Launenhaftes im Kopfe — und dieser Fall ist überhaupt öfter, als man glaubt in den niedern Ständen, — daß Wieland sich wahrscheinlich nur auf historische Gründe stützte, da er die Xantippe, deren Weiberruhm er ja selber herstellen helfen, aus dem vornehmen abstammen lassen; denn auch das Land trägt liebenswürdige Launen, weibliche Visarden [56] und lebhafte sokratische Gespräche darüber.

110.

Eitelkeit der Beter.

Vor dem Unendlichen ist eine Bitte um eine Welt und die um ein Stückchen Brot in nichts verschieden als in der Eitelkeit der Beter, und er zählt entweder Sonnen und Haare oder beide nicht.

111.

Brennspiegel der Liebe.

Die Ferne thut der Liebe auch in der Ehe keinen Abbruch, und so sehr muß der Mann wie ein Brennspiegel erst in die Brennpunkt-Ferne von dem Gegenstande, den er schmelzen will, geschoben sein.

Digitized by Google

112.

Makulatur-Lektüre.

Nicht für jeden Gelehrten ist ungeachtet ihres kleinern Laden-Preises Makulatur eine Lektüre, aus Mangel an Titelblättern, und weil sie wie das Epos, bald mitten, bald hinten anfängt, kann der Mann nichts daraus zitieren und saugt sich elend voll Kenntnisse, ohne im Stande zu sein, nur einen Tropfen wieder aus sich zu drücken mit beigefügtem Zitat; und doch bekommt er nur einen Namen durch Namen.

113.

Buch-Menschen.

Es gibt glückliche Menschen, welchen ein Buch mehr ein Mensch ist, als ein Mensch ein Buch, und welche in der Wahrheit den Irrthum eines gewissen Franzosen nachthun, der in dem Verzeichniß einer Bibliothek das Wort gedruckt als einen Schriftsteller unter dem Titel Mr. Gedruckt an- und fortführt. Man kennt wenige Literatoren, für welche nicht gedachter Herr Gedruckt der Kreisoberste und Kreisdirektor aller Erden- und Himmelkreise wäre und der einzige Mann, mit dem zu reden ist, und der neue Adam der Welt — und das Heckmännchen aller Männer und Zeiten und das absolute Ich; man kennet wirklich wenige.

114.

Vorfest-Arbeiten für Festtag-Genüsse.

Das Vorfest-Backen der Weiber ist nicht so wohl wie das Backen des Zwiebacks und das Verproviantieren der Festungen ein Zeichen des nahen Krieges als eine Ursache desselben. Langen vollends die Festtage selber an, so bringen sie den Weibern, die stets etwas vergießen wollen, entweder Schweiß oder Thränen, statt der Arbeit, die Weinerlichkeit des Ruhens mit; so wird auf Kriegschiffen jede ausgeleerte Tonne süßes Wasser wieder mit Seewasser gefüllt, damit das Gleichgewicht bleibe.

115.

Das Glückrad der Jugend.

Glücklich ist der Knabe, dem früh genug der begeisternde Geist begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige breite Wüste der Versuche hinweg wirft ans Ziel, und ihm für immer nachleuchtend stehen bleibt, das wankende Jugend-Herz ausstärkend wie ein Prophet sein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glückrad, später knarrt das Pflugrad und mühsam-langsam gibt die Furche, was der Glücktopf reichlich ausgießt.

116.

Kindersegen der Armuth.

In der That ist's auf der einen Seite hart, daß gerade die Armen — nach allen Bemerkungen der Aerzte und Naturforscher — die meisten Kin-

Digitized by Google

der nicht nur nach einander, sondern auch auf einmal bekommen — zumal wenn man die dürftige Wiege, die Wickelschnur, und die Brust und die Kasse berechnet; die nun wider Erwarten in so viele Theile zertheilt. Aber auf der andern Seite ist's eben trefflich, daß gerade hier das Gesetz sich menschlich wiederholt, welchem zufolge im Reiche der Thiere die verfolgtesten und furchtsamsten z. B. Fische und Hasen, die fruchtbarsten sind, so daß sich eben so im menschlichen Reiche die Unterthanen mehr vermehren als die Oberherrn.

117.

Des Menschen Feuer- und Wasser-Probe.

Das Glück und Unglück.

Es wäre zu wünschen, man könnte öfter den Menschen, so wie die Lebensbeschreiber, in der ersten Stunde beschleichen, wo er in die Goldgrube einer goldenen Zukunft fällt. Großes Glück ist die Feuerprobe des Menschen, großes Unglück nur die Wasserprobe; denn jenes schließt die Zukunft auf, dieses nur zu; und folglich zeigt nur jenes das keckere Herz in mehren und freieren Bewegungen.

118.

Armuth und Reichthum.

Die Bleikolik schneller Armuth frißt nicht so viel Kräfte weg als die Goldkolik schnellen Reichthums. Aus solchen Veränderungen — denen gleich, die ein Geizhals erlebt, wenn er zu schenken an-

fängt, oder ein Wahnsinniger, wenn er wieder zu seinen Sinnen kommt — konnte die Welt schließen, sein Tod sei nahe. Seltsam ist's, daß der ausländische Engel, der uns Irdischen die Erdentracht abzieht oder abbricht, schon von Ferne durch sein Annahen sogar am innern Menschen verändert, wie mag er erst einreißen und umformen, wenn er dicht am Sterbebette steht, und nachher!

119.

Versprechungen.

Der Mensch verspricht aufrichtiger den Scheidenden — sie mögen nun in die Erde oder um diese reisen — als dem eingewurzelten Nachbar! Und dieß nicht etwan in der Hoffnung, daß die Abwesenden nichts fodern und rügen, sondern weil man vor ihren verklärten Bildern desto mehr von sich selber in ihrem Namen fodert.

120.

Leichenweiber und Wehemütter.

Wahr ist die Bemerkung von der Abneigung, welche die meisten Männer gegen Todtenfrauen (Leichenweiber) und Wehmütter hegen, vielleicht weil sie dem Zwischenreiche der beiden, in das Leben und aus dem Leben führenden Frauen ungern ihre männliche Machtvollkommenheit unterordnen; denn gegen Leichenbesorger und Geburthelfer hätten sie wohl weniger.

Digitized by Google

121.

Die zwei größten Auszeichnungen im Leben.

Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zwei Mal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus, 1) wenn er hier ankommt, 2) wenn er fortgeht. Auch gibt's noch keine Mode zu sterben; jeder stirbt originell.

122.

Familien-Trauer um Haus-Väter.

Hätte eine Familie auch ein Dutzend Thränenkrüge voll geweint: stets wird, wenn ein Hausvater, der über sie einen etwas dicken und langen Zepter hingehalten, aus ihr scheidet, sogleich nach den ersten Tagen ein eigenes Wohlbehagen den Trauerbund umfließen, weil der Bund jetzt selber mit dem zurückgebliebenen Zepter in der Hand herum gehen kann; bei jedem Schritte stößt er auf Lust, nämlich auf einen nicht mehr verbotenen Schritt.

123.

Wichtigstes für alte Schriftsteller.

Der Punkt, wo alte Schriftsteller jungen nachahmen sollten, ist der; nämlich sie sollten sich nur halb so viel Mühe geben, ihren Ruhm zu erhalten (statt daß er sie erhalten muß) als jene sich geben, einen zu erwerben; denn nur wenige junge bedienen sich ihres Privilegiums, anfangs blos schlecht

Digitized by Google

und für das Volk zu schreiben, so wie etwan auf einem gut geschärften Mühlsteine zuerst (wegen des abfallenden Sandes) nur für das Vieh gemahlen wird, erst später für Menschen.

124.

Schönste Lichter auf Ehe-Gesichter.

Man weiß nicht, werfen mehr die Brautfackeln oder die Leichenfackeln das schönste Licht auf ein Ehe-Gesicht; indeß, der längste Tetzel'sche [57] Ablaßverkündiger auf Jahrzehende bleibt dennoch der Tod, und das Grab der Traualtar einer innern Silberhochzeit.

125.

Schnellrührung und Gleichgültigkeit.

Schnell nach andern an sich zu denken, scheint kühn; aber beneidet Kinder, Wilde und gemeine Stände, welche unbefangen das Herz, das noch am alten Liebes-Pfeile steckt, doch von einer andern Seite aufthun und welche schnell von eigner und fremder Rührung auf das Gleichgültigste springen. In den verfeinerten Ständen hingegen muß (es schickt sich durchaus nicht anders) die Hungerquelle der Rührung nur allmälig versickern. Gewisse Respekt- oder Respitminuten [58] sind nach warmen Worten herkömmlich, bevor man ein kälteres gut anbringt. Oft veriert es aber äußerst.

Digitized by Google

126.

Kaffee-Araber, Thee-Sineser.

Der Kaffee macht Araber, der Thee nur Sineser, und in des ersten schwarzer Stunde wiederscheint wie im schwarzen Spiegel alles lebendiger als in des andern farbloſem.

127.

Der Menschenfreund in der Einsamkeit.

Wie sanft thut einer Einsamen Abends ein Mensch, wenn sie den ganzen Tag keine menschliche Stimme gehört, als ihre singende, und kein Gesicht gesehen als ihres! — Ist's daher ein Wunder, daß wir uns unter einander nicht viel inniger lieben als Wölfe und Spinnen, wenn man bedenkt, daß wir alle ganz verschwenderisch mit Menschen übersättigt werden, daß der Eine in der Mittelstadt 10,000 Menschen zu lieben vorbekommt, der Andere in der Residenzstadt gar 50,000 und vollends ein Kerl in Paris? Werft aber einen Pariser-Egoisten nur ein Vierteljahr in einen einsamen Hunger- oder nur Leuchtthurm und seht dann nach, wenn ihr ihm wieder aufmacht, ob er nicht als weicher Menschenfreund herauf kommt.

128.

Glücks-Zweifel.

So ist einmal der Mensch; hundert Zweifel an seinem Glücke durchfliegen wie Wölkchen ohne

Schatten seine Seele, er merkt es kaum vor Sonnenschein. Jetzt sprech' aber ein anderer von den nämlichen Zweifeln einige aus, so fort ist sein Himmel bedeckt.

129.

Wonnegefühle zweier sich rein Liebenden.

Auf welchen Sonnenstäubchen fliegt oft dem Menschen eine kleine Sonne, ein Himmelsgarten an und wurzelt ein! — Ein solches flatterndes Stäubchen bewohnte jetzt der Jüngling in der Nähe seiner Geliebten, und sah davon herab. Das Stäubchen wurde aber breiter, als sie beim Abschied sagte, sie wolle ihn ein wenig begleiten und durch den dunkeln Wald auf den kürzern Holzwegen führen. Sie zog ihn im Finstern an seiner Hand, und befühlte einen weiche Finger nach dem andern. Als beide endlich aus dem Walde kamen und vor die hinabliegende im Monde gleißende Landschaft traten, an deren Abhang unten sein lichtvolles Dörfchen lag: begleitete sie ihn wieder über die nächste Raine und Fußsteige. Die Nacht war vielleicht die letzte schöne laue des Novembers, der einen verkürzten Nachsommer des Nachsommers mitbringt, der Mond war nach seiner Herbst-Sitte unerwartet früher am Himmel erschienen — das Saatgrün des künftigen Frühlings und die rothe Blätterglut des Laubholzes färbten die bleiche Nacht und Jahreszeit lebendiger — rufend kamen am Himmel Winter-Vögel an, und Sommer-Vögel zogen ab, und auf den silbernen Gebirgen aus Gewölk, dachte man müßten die Sommer-Gäste ausruhen und in

die künftigen Länder schauen — und in die ganze hinabglänzende Abdachung der Landschaft nach dem noch erleuchteten Dörfchen hin, füllte die Seele mit Wunsch und Glück. Lange sah sie den im Mondlicht blinkenden niedrigen Kirchthurm an. Dann sagte sie hastig; gute Nacht, behielt aber seine Hand. Er sagt' es auch und faßte ihre zweite. »Ich habe schon gute Nacht gesagt, mein Lieber!« sagte sie mit anderer Stimme und der Mond schien auf sie, und zeigte den Liebesglanz ihrer Augen und alle offnen Rosen ihres Angesichts. »Auf wie lange gute Nacht?« fragte er und konnte seiner Thränen sich nicht enthalten. Und sie sanken einander in den ersten Kuß ohne zu wissen wie. Alle Glut und Kraft und Kühnheit ihres Wesens wollten ihre Lippen gleichsam in seine eindrücken und die Küssende unterschied sich wild von der Sprechenden — und sie entlief. Er sah ihr wenig sehend nach, bis sie der Wald verschlungen hatte. Dann sprang er mit Schwingen am Rücken den Abhang hinab. — Jeden Graben und Zaun überflog er leicht treffend. Im Dorfe und in seinem Häuschen verwunderte er sich über die vielen Lichter, als wäre er so gar lange weggewesen. Er sah aber noch lange in den Mondschein hinaus — Landschaft und Seele verwebten sich in einander seltsam und süß — er floß mit dem Schimmer in die Auen hin, und der Schimmer zog wieder in sein Herz und glänzte auf allen Gedanken. Und als er endlich die Augen schloß, hörte er nur Eine, Eine Stimme unaufhörlich, und die Liebesthräne quoll davon heiß aus den geschloßnen Augenliedern. O gönnt Ju-

Digitized by Google

gend und Traum den Sterblichen! Sie gleichen den Blumen zu sehr, welche nur so lange schlafen als sie blühen; sind sie abgeblüht, so stehen sie aufgethan der kalten nassen langen Nacht. Jünglinge und Jungfrauen schlummern und daher träumen sie; raubt ihr den Schlaf, so raubt ihr den Traum und den zarten Keimen der Zukunft den Schirm!

130.

Liebe — Ehe.

Die Liebe reicht in der dürftigen Zeit mehr dar, als die Ehe in der reichen, ähnlich den Vögeln, welche auf den unbelaubten Zweigen schlagen, aber im Herbst auf den fruchttragenden verstummen.

131.

Küsse-Abänderungs-Arten.

Deren gibt es vier. Mit dem ersten besten, dem Abschied- oder Valet- oder Schluß-Kuß — denn jeder kann ihn anders nennen — fängt jeder an. Ein blutjunger Mann hat nämlich lange und weich warm gesprochen, getraut sich aber nicht — und er trift's auch — seine Lippen anders anzuwenden. Beim Abschiede springt er davon, nachdem er vorher den Dixi-Kuß [59] für nothwendig und nicht für zu kühn gefunden. Ein Schulmann von mehr Witz als Geschmack würde dieß die erste Konjugazion von vieren nennen. Unter dem zweiten oder Mittel- oder Orientir-Kuß [60] kann man nie etwas anders meinen als den ohne Stock und Hut; den

nämlich, den sich junge Leute in einer Rede geben, die sie fortsetzen, wenn sie können vor Liebe; aber freilich wird oft länger jener als diese fortgesetzt. Zum dritten — hier sei einmal kein Einfall — greift das Brautpaar; er wird beim Eintritte unter vier oder vierzig Augen ohne Bedenken gereicht. Er präludiert schon sehr dem vierten Kusse vor, und ist dessen augenscheinlicher Vorläufer. Von diesem vierten oder der kalten Jahrzeit aus dem Quartett weiß man nichts zu sagen — er seines Orts kann überall gegeben werden, es sei vor oder nach dem Zanken, oder nach der Ehescheidung.

132.

Feiertags-Ansehen im Mittel-Stande.

Die Sonntag-Glasur und Lasur des mittlern und tiefern Standes, den man sechs Tage lang im abgerissenen Einbande gesehen, macht einen tiefern Eindruck als alle Parade-Farben einer Dame, welche man nie ungefärbt erblickt, und die sich nur für fremde Augen, nicht für eigne Hände kleidet.

133.

Liebe-Reize in Trauer-Kleidern.

Wie den Abendstern der Liebe erblickt man oft ein Mädchen in der schönen Nacht des Trauerkleides; und wie oft auf dem Lande der Genius des Todes sich blos die Augen zubindet, um als ein Amor herumzufliegen ist stadtkundig.

Digitized by Google

134.

Autor-Lebens-Säuren.

Dreierlei macht den Autoren das Leben sauer, erstlich der Anfang, weil sie gleich auf der Schwelle mit Wolken und Juwelen vor den Lesern blitzen wollen — zweitens die Wahl unter der Fülle, wenn sie über eine ganze halbe Welt zu reden und zu gebieten haben, z. B. ein Beschreiber der gräßlichsten Vorfälle jetziger Zeit; — drittens die Wahl, wenn wenig oder gar nichts da ist. Z. B. wenn einer ein Namen-Lexikon der jetzt in Paris kursierenden Mystiker und ersten Christen schreiben wollte, wovon er (ungleich dem dasigen Atheisten-Lexikographen [61]) schwerlich für jeden Diphthong einen Mann finden würde.

135.

Menschen-Leben-Inhalt.
Befürchtungen und Hoffnungen.

Mit Freuden darbt, hungert, dürstet jeder vor der Thür einer Silberkammer, wenn er weiß, sie thut sich ihm auf, nach wenigen Tagen. — Und — wenn wir die thierdumme Furcht wegwerfen — sitzt nicht jeder von uns an der Thür einer solchen Kammer? Es gibt wenige Menschen, die sich von den vielen unterscheiden, welche dem Hunde ähnlichen; man streiche diesem irgend etwas ihm Abscheuliches auf Nase und Schnauze, so leckt er gleichwohl an demselben, wie sonst am Wohlschmeckenden, so lange bis er's hinein und rein aufge-

Digitized by Google

noſſen hat; gleichermaßen wiederkäuen die meiſten Menſchen lieber das aufgelegte Widrige als Süße, und ſaugen es ſtückweiſe in ſich, bis ſie endlich unter lauter Fluchen über den bittern Nachgeſchmack ihn erſchöpfen. Möchte doch jeder ein Regiſter, eine Spieltabelle über Hoffnungen und Befürchtungen halten, und Ende Jahrs nachleſen, wie unendlich viele — Befürchtungen gar nicht eingetroffen ſind! Aber der Menſch vergißt leichter altes Fürchten, als altes Hoffen, denn er ſetzt eben nicht das Drohen, ſondern das Verſprechen der Zukunft, d. h. des Weltgeiſtes voraus.

136.

Zufriedenheits-Mäßigkeit.

Wenn man blos daran zu denken gewohnt iſt, wie viel Reiche brauchen, um ihr ſchales Leben einigermaßen abzuſüßen — Lumpenzucker, Großmelis, Kleinmelis, Fein-fein, Raffinade, Kandis, Roſenzucker und Bleizucker; — ſo erſtaunt man freilich, wie manches Paar mit dem matten Zuckerwaſſer auskommt, welchem es täglich ſo viel Waſſer nachgießt, daß das Geſöff wie gutes Waſſer nach nichts ſchmeckt. Und es geſchieht öfters, daß ſie Abends nichts als einen einzigen Kartoffel verſpeiſen, aber einen ſo ungeheuern und dieſen ſo freudig und ſatt, daß ihnen dazu nichts zu wünſchen übrig bleibt als ein Gaſt. Aber was macht jede Entbehrung ſo leicht? — Genügſamkeit.

Digitized by Google

137.

Weheminuten der Menschheit.

Man sollte wünschen, es wäre nicht so vieles in diesem dünnen Leben wichtig, sondern man hätte aus einer oder ein Paar Millionen Dinge sich wenig zu machen, und könnte ruhig sich aufs Ohr legen. Aber Himmel! welche schweren eingreifenden Minuten, die oft das Geh- und Schlaggewicht ganzer Jahrhunderte aufziehen oder abschneiden, haben nicht die größten Königreiche z. B. an einem Schlachttage auszuhalten? Und so geht es bis zum Einzelnen herab, der oft Stunden hat, wo für ihn ein Urtheil — ein Examen — ein Landtag — eine Tapetenthür — sein eigner Leib eröffnet wird — oder ein Testament.

138.

Schmerzes-Druck und Freude-Freiheit.

Großen Schmerz steckt man leichter ins tiefe Herz zurück, als große Freude — obgleich die Aeußern, die Menschen, an jenem den größten Antheil nehmen; — aber man plaudert aus hundert Gründen: z. B. weil man doch mehr die Theilnahme voraussetzt, und wieder nach ihrer Entbehrung weniger fragt — weil man in der Freiheit der Freude losgebunden alles liebt — weil sogar ein fremdes kaltes Ohr und Herz, die Glut der eigenen Entzückung nicht löscht — weil zwar Ueberschmerz das Herz langsam zerläßt, aber Ueberfreude es gewaltsam zersprengt, auch schon, weil man sich

Digitized by Google

unbesorgter den reißenden Paradiesflüssen der Entwürfe als den zurückgehenden Höllen-Strömen der Fehlschlagungen übergibt, und weil man daher bei großen Freuden-Stürmen zuerst dem Herzen Luft zu machen hat durch die Lungen, d. h. durch Sprechen.

139.

Geld regiert die Welt.

Sogar der größte Schriftsteller ist, gleichsam wie jetzt Europa, zu den Metallen verurtheilt, wie ein Römer-Knecht, dieser Silberdiener und Goldsohn der metallischen Verhältnisse, obwohl in einem andern Sinn als der Silberdiener einer fürstlichen Silberkammer oder der Goldsohn einer mütterlichen Herzkammer.

140.

Thränen-Reichthum.

Wenn einem so sehr an Thränen liegt, und er sich aus dem Thränen-Gefäß oder Lakrymatorium eines unglücklich verliebten Paares nicht satt schöpfen kann, so liegt ja noch immer das Heidelberger Thränenfaß des Kriegs vor ihm, woraus er mit einem Stechheber sich so viel Jammer holen kann, als er nur Lust hat.

141.

Zerstörungs-Kraft des Liebe-Schmerzes.

Der Schmerz der Liebe zernagt Geister und Körper, männliche und weibliche Kraft, und der

Digitized by Google

Schmerz frißt heißer weiter, weil der Mensch zu niemand wie bei andern Leiden sagen darf: ich leide, denn er könnt' es nur zur zweiten Seele sagen, mit der er nicht reden darf, oder die mit ihm leidet.

142.

Völker-Streit über die Erfindung der Buchdruckerei.

Buchdruckerei ist überhaupt etwas erstaunlich Edles, so daß sich ganze Länder um die Ehre ihrer Erfindung gezankt und gerauft; denn der Pariser schreibt sie dem Nikolas Gnason zu — der Römer dem Ulrico Gallo — der Harlemer dem Lorenz Janfen; so gut auch alle diese Städter wissen konnten, daß der Straßburger Johannis Mäntelin sie wahrhaft und zuerst, und sogar der Mainzer Guttenberg [62] sie viel später erfunden hat.

143.

Unvergeßlichster Lobredner.

Das erste Lob ist oft darum schon das schönste, weil es zuweilen das letzte ist; denn ein himmlisches, besonders aber ein originelles Schreiben gleicht dem Niesen; bei dem ersten verbeugt sich jeder im Zimmer, oder ruft gar: Gotthelf! niefet aber ein Mann aus Schnupfen fort, und hundert Mal hinter einander, so nimmt niemand mehr von dessen Nase Notiz. Daher bleibt auch jedem Schriftsteller sein erster Lobredner so unvergeßlich, indeß er den spätern zwanzigsten, hundertsten, millionsten vielleicht kaum eben so viele Sekunden lange im Kopfe behält.

Digitized by Google

144.

Erstgeburt-Freuden der Autorschafts-Mühen.

Die erste Druckseite, diesen Konfekt-Teller der Schriftstellerei — diese schönste belle-vue [63] auf Papier — diesen Everding'schen [64] Vorgrund eines langen herrlichen Schreib-Lebens — dieses Lustlager von tausend Hoffnungen bekommt er in die Hand? Und mit welchen Empfindungen? Sprich angehender Autor des künftigen Werkes! — Doch laß' es! Alle Autoren haben längst diesen Himmel vorempfunden, Lesern aber die nicht wenigstens ein oder ein Paar Trauer-Anzeigen mit Mittrauer-Verboten haben drucken lassen; ist dergleichen doch durch kein Beschreiben zu beschreiben.

145.

Der Jungfrauen-Uebergang aus Vater-Händen in Gatten-Hände.

Es möge nun die Flitterwochen die schweigende Nachgibigkeit geboren haben, oder überhaupt der neue Uebergang aus Vater-Händen in Gatten-Hände, immer trägt die junge Frau viel mehr töchterliche jungfräuliche Beugsamkeit in die Ehe hinüber als ehefräuliche; ja man könnte behaupten, es werde das unschuldige Kind kaum früher aus elterlicher, mithin ehemännlicher Gewalt frei gelassen (emanzipiert), als bis es selber ein noch unschuldigeres Kind unter dem Herzen trägt, wodurch auf einmal zwei schlagende Herzen sowohl den Mann als dem Manne schlagen.

146.

Unvollständigkeits-Beweis weiblicher Pantoffel-Herrschaft.

So wie es keinen vollendeten Sklaven so wenig als einen vollendeten Alleinherrscher gibt, so saß noch kein Mann im Fußblocke aus weiblichem Pantoffelholz, der nicht wenigstens ein oder das andere Glied sich freibehalten hätte. Wenn auch ein noch so trefflicher Ehemann, nicht aus Schwäche, sondern aus Kraft und Liebe immer mit dem Willen seiner Frau zusammen trifft: so weiß diese doch wenigstens über einen hartmäuligen Fehler zu klagen, den er sich nicht abgewöhnen läßt.

147.

Die Anziehungpole französischer Höflichkeit.

Es war ein gutes langes gesprengeltes Männchen unter einer Perücke. — Den Schmetterling-Flügeln seines seidnen Anzugs mochte die Hand der Zeit Schmetterlingstaub abgescheuert haben, aber seine papiernen Manschetten hatten ihre Farbe — er hatte Ehre im Leibe — wenigstens auf dem Leibe und gab sich für einen refugié [65] aus — jedes Glied war ein Solotänzer und der Inhaber voltigierte um jede fremde Seele geschickt. Hatte man auch schon viele Höflichkeiten in seinem Leben empfangen; aber so große wurden einem noch nicht angethan. Damals nannte man einen Franzosen noch kriechend, aber so unrichtig wie im Mittelalter der tapfere Drache ein Wurm genannt wur-

Digitized by Google

de. Er gestand, er sei ausser sich über die Ehre Jemanden durch seine Chrysographie *) einige attentions [66] zu beweisen. Außer Weibern und Titeln liebte der Franzose von jeher nichts so sehr als griechische Wörter. Auch hat ein solcher, fremde Wörter ausspielende Grec [67] mehr für sich als wir. Wir können aus der lateinischen Sprache borgen, aber er, der mit ihr in der seinigen schon überflüssig versehen ist, wendet sich lieber an die großmütterliche griechische, aus welcher die lateinische entsprang. Was den französischen Grec aber ganz rechtfertigt, sind die beiden alten Geschichtsagen **), daß die Franzosen vonübriggebliebenen und entwischten Trojanern abstammten, und daß sie schon unter Philipp und Alexander gegen die Griechen gedient hätten; denn in jedem Falle beweiset es doch ihre alte (auch sonst bewährte) Antipathie gegen die Griechen, daß sie so recht aus Hohn und Parodie ihnen ordentlich ihre Wörter nachreden und nachäffen. — Hat ein solcher Flüchtling aber die ersten Höflichkeiten abgethan — nie die letzten — so fällt er, wenigstens im Abstich mit sich selber, grob aus; indem er gerade herausfordert, was ihm für die Arbeit gehöre. Dieses französische Polarisieren des höflichen oder anziehenden Pols mit dem eigennützigen oder abstoßenden, kann nur Menschen unerklärlich sein, wel-

7 *

*) Chrysographen nannte man sonst die Schreiber, welche in Bücher die Anfangbuchstaben mit Gold einmalten.

**) Leibnitz führt diese Sagen, obwohl widerlegend, an in seinem Essai sur l'origine des François.

che die dazwischen liegende Indifferenz gegen Menschen nicht errathen.

148.

Wo ist Gott zu finden?

Die Menschen suchen Gott in der Höhe des Himmels, als ob der Himmel nicht auch in der Tiefe und in seinen wagrechten Enden wäre.

149.

Niederfallen.

Das Niederfallen vor den Füßen orientalischer Fürsten ist an sich nicht lächerlich, sondern gut angebracht, es sei nun, daß man sich hinwirft, wie bei dem Samielwind [68] und dem Blitze, um etwas Aehnlichem zu entgehen, oder wie der Buzephalus [69], um einem Alexander unterthänig und dienstbar zu sein.

150.

Schwierigste Beantwortung.

Sagt ein Fürst: »was will er sich für eine Gnade ausbitten?« So gibt es wohl auf alle Fürsten-Fragen keine schwierigere Antwort, als auf diese, welche auf einmal alle Spar- und Glücktöpfe, und ägyptischen Fleischtöpfe der Wünsche, alle Zuckerdosen und Zuckerinseln der Lust, Silberschränke und Silbergruben des Glanzes in langen Reihen aufgedeckt hinstellt, so daß man eigentlich nichts zu nehmen hätte, als seine eigne Hand, und

Digitized by Google

damit alles Geliebteste zu nehmen, wenn man in der Eile nur sogleich wüßte, was.

151.

Menschen-Vorsorge.

Die meisten Menschen wollen im Sommer ihres Lebens, vorsorgend, recht viele Eiskeller und Eisgruben füllen für den Winter desselben; aber das Alter oder Grab ist selber eine Eisgrube. Und im Alter schlagen vielleicht Erinnerungen reich-genossener Freuden dem ruhigen Busen besser zu, als das Dasein jetziger. Denn der Alte lebt rückwärts, wie der Jüngling voraus, und das Stelldichein beider ist immer in einer Welt außer der Gegenwart.

152.

Glücks-Verlegenheiten.

Himmel, wie viel Entschuldigung hat ein Mensch, der auf einmal sehr viel wird! Unvermerkt, und dann erstaunt, sieht sich der Mensch so ins Große hineingezogen, als die Dörfer um London ins London, und er weiß nicht zu unterscheiden, sondern hält sich statt eines vorigen Dorfs für eine geborne Gasse in der Hauptstadt.

153.

Feindes-Haß.

Einen lebendigen Feind hat oft selbst der mildeste Mensch. Lebendiger Feind? Welch ein Wort voll glühender Widerhaken für ein stilles Herz!

Digitized by Google

Nicht aus Haß, nicht aus Schwäche, aber aus Gewohnheit der Liebe wird eine warme Seele schon durch die Vorstellung, noch mehr durch die Gegenwart eines Hassers durchdringend verwundet.

154.

Allmäligkeit — Plötzlichkeit — Eitelkeit.

Die Allmäligkeit der Weiber ist so furchtbar als die Plötzlichkeit der Männer, auch ihre Stellungs-Eitelkeit; denn Männer, die bei Ländern und einem Fürsten in Credit stehen, sind es gewohnt, sich für etwas Großes zu halten, und das mit Recht; doch, wehe dem, der es anders hält! —

155.

Schmeichler-Erfordernisse.

Die Schmeichelei muß mit dem Kandis-Zucker nicht nur die Süßigkeit, sondern auch die Eises-Durchsichtigkeit gemein haben; und der Schmeichler muß die Kunst besitzen, auf seines Gönners eigenen Trommelfell seine Viktorien und Tedeums abzutrommeln.

156.

Männer-Berühmtheit.

Wozu ist man denn ein berühmter Mann in vielen Ländern, wenn man den Ländern oft bis auf die kleinste Kleinigkeit, auf Husten, Schnarchen, Niesen unbekannt bleibt? Es sollte doch wahrlich von einem großen Manne jeder Schritt und Tritt,

Digitized by Google

und jeder Zahn, der in seinem Gebiß und in seinem Frisierkamm fehlt, der Welt so gut bekannt sein, als irgend eine Lücke in alten Handschriften, zumal da er selber neue gibt. Siebzehn Predigten wurden anno 1541 gehalten und gedruckt, bloß um Luthers Lebenslauf vorzutragen. Daher liegt die größte Berühmtheit oft darin, etwas von sich drucken zu lassen.

157.

Lobsprüche der Mit- und Nachwelt.

Sollt' es etwa der späten Nachwelt mißfallen, daß man manchem Großen und Reichen viele Lobsprüche so sehr ins Gesicht sagt, und er schon bei Lebzeiten so viel Lob auszuhalten hat: so frägt man diese späte Nachwelt, ob nicht noch größere Leute sich dasselbe lebendige Einmauern in ihre Ruhmtempel, oder das lebendige Begraben unter ihre Rauchopferaltäre mußten gefallen lassen. — Himmel! wie viel Lob müssen nicht gute Fürsten tragen, sogar die schwächsten! Dennoch ertrugen sie's wacker und wurden nicht ungehalten, daß ganze Korporazionen sie so stark ins Gesicht lobten, als die orientalischen Fürsten sich selber und sie als Gargantuas [70] auf Thron-Chimborasso's aufstellten, und an einem Kahlen den Haarwuchs, an einem Armen die Besitzungen vorhoben. Allerdings ist Uebertreibung des Lobs da recht gut und angemessen, wo ein Mann blos schwaches verdient. Die Griechen gaben für den olympischen Kämpfer erst dann zu einer ikonischen Statue, [71] die ihn nach

seiner wahren Wirklichkeit darstellte, Erlaubniß, wenn er drei Siege davon getragen; hingegen nach Einem Siege durft' er nur größer und edler als er war, abgebildet werden. Aber es beweiset eben das schöne griechische Gemüth der Lobpreiser und Zeitungschreiber, daß sie wohl einem kleinen Helden, der kaum einmal gesiegt, stets blos hohe, über die Wahrheit hinaus veredelte Darstellungen geben, und der Held selber, wenn er griechisch genug denkt, willigt in bloße Verschönerung ein; aber ein Held, der drei Mal und öfter gesiegt — es sei im Felde oder sonst — darf wohl auf eine bloße treue (ikonische) Abbildung Seiner Anspruch machen, und kann zu seinen übertreibenden Zeitung-Sprechern recht gut im Jähzorn sagen: »wie? ihr schmeichelt mir ja, als hätt' ich noch nichts gethan? Geht, Bestien! Ihr leckt, aber nicht Lazarus Wunden heil, sondern geifernd Wunden der Wasserscheu an.« — Indeß gibt's noch immer sanftere Heroen, welche, anstatt ihre Ansprüche auf eine ikonische Darstellung geltend zu machen, sich mit kolossalen über ihre geistige Lebensgröße hinaus gehenden begnügen, vertrauend auf die gerechtere Nachwelt, welche die Karten und Masken abzieht.

158.

De mortuis nil nisi bene.
Von Todten sage nur Gutes.

Die ganze Geschichte ist ja eine Gegenfüßlerin dieses hohlen Sprichworts und spricht als Teufel-Advokatin gerade nach Jahrhunderten die gelobte-

Digitized by Google

sten Fürsten, Helden und Gelehrten zu Unheiligen statt zu Heiligen. Wie lange muß denn einer verstorben sein, damit man anfangen könne, ihn statt zu loben, so zu tadeln, wie Geschichtschreiber an so vielen Tausenden thun? Denn der Vorwand, solche strafende Todtengerichte darum zu verwerfen, weil die Todten sich nicht mehr vertheidigen können, gälte ja noch stärker für ältere als neuere. Nur in folgendem Sinne kann das Sprichwort gelten: »Du, Vertrauter und Zeuge eines Verstorbenen, sage ihm nichts Böses nach, was du allein weißt; denn du bist nur Ein Zeuge, dem noch dazu das fremde Eingeständniß fehlt.« Das Knausern mit Lob kommt überhaupt Männern lächerlich vor, welche längst gelesen, daß Lobreden sogar auf die gemeinsten Sachen, auf den Rettig (von Marcianus) — auf das Podagra (von Pirchheimerus) — auf den Koth (von Majoragius) — auf den Hintern (von Coelius Calcagninus) — auf Hölle und Teufel (jenes von Mussa, dieses von Bruno) geschrieben worden. Sogar mündlich hat man es von jeher mit Loben weit getrieben, und wie schreibt doch Major die Lüge, oder Dornavius den Neid, so mündlich beides an Weltmännern gepriesen, und wenn nicht, wie Archippus, den Esel-Schatten, doch den Mächtigen, unter dessen Schatten sie standen.

159.

Biographien — Lebensbeschreibungen.

Es ist sehr zu beklagen, daß man zwar in Lebensbeschreibungen glücklich einen Sprung bis zu

dem Urahnen Adam, aber den Rückweg nicht herab durch die spätern Vorahnen eines Helden machen könne, was doch so verdrießlich ist. Schon der gewöhnliche Biograph schickt seinem Helden ein Leben dessen Vaters, dessen Großvaters, Urgroßvaters abgekürzt voraus; aber viel weiter rückwärts hinauf ringt der höhere Lebensbeschreiber, dessen Ziel wäre, wo möglich gleich nach der Sündflut anzufangen und Noahs Kasten zum treibenden Lohkasten des Stammbaumes seines Helden, oder zum Mumienkasten von dessen Vorfahren zu machen. Könnt' er's, der Mann, es gäbe gewiß ein Werk von mehren Bänden. — Aber unendlich besser stehen sich Lebensbeschreiber, wenn sie herabwärts gehen von dem Helden zu dessen Enkeln; hier ist das Notizen-Flötz unerschöpflich und die Gesippschaft ist ein Wurmstock von frischen Biographien, den man nur auszubrüten braucht. Es ist zu bewundern, daß Biographen eines berühmten Mannes ihn nur bis zu seinem Tode verfolgen, und selten durch Enkel und Urenkel hindurch. Eigentlich nimmt ja keine Biographie ein Ende, denn die darin aufgeführten Kinder des Helden zeugen neue, und sofort und alles ist dem Helden verwandt. Leider kann nur der Lebensbeschreiber nicht die durch ganze Jahrhunderte fortfließende biographische Nachkommenschaft erleben, sondern legt die Feder schon beim Enkel nieder. Desto unerwarteter ist's, daß Richardson und andere englische Romanschreiber dem Leben ihrer romantischen Personen hinten nur dürftige Nachrichten von deren am Ende des Romans gebornen Kindern u. s. w.

Digitized by Google

anheften und die Leser mit einem kurzen Robespierres Schweif abspeisen, da es bei ihnen als Dichtern so sehr in ihrer Macht stand, dem gedichteten Leben wie einem Wechsel voll Indossi [72] ein Allonge [73] nach dem andern anzukleben, und romantische Prozessionraupen von Urenkeln so ausgedehnt nachziehen zu lassen, daß die ganze Wesen-Kette nicht eher abreißen konnte, als mit dem Lebens-Faden des Dichters selber. Von dem an sich unbedeutenden englischen Dichter Dyer [74] erzählt Johnson [75] — so sehr vergißt der Britte seine kleinen Dichter später als der Deutsche seine großen — daß er sich gerühmt, eine Frau geheirathet zu haben, deren Großmutter eine wirkliche Shakespeare von einem Bruder Shakespeares war. Dyer lieferte dadurch wenigstens einen guten Beitrag zu Shakespeares Nach-Lebens-Beschreibung bis zu seiner Zeit. Große Lebensbeschreiber wetteifern gemeiniglich in Versuchen, schon aus der Kindheit oder Zwiebelwurzel des Helden die ganze künftige Tulpe vorzuschälen, aus der kindlichen Typologie [76] den Messias, so daß die nachherigen männlichen Krönungkleider nichts sind als die vorherigen kindischen Windeln, und daß die Kartenhäuser desselben schon die Modellzimmer seiner künftigen Lehrgebäude, Krönungsäle und babylonischen Thürme u. s. f. vorstellen.

160.

Entwicklung des Genies.

Das Genie sagt sich oft in der Kindheit durch Stupidität an, so wie die vorzeitigen

Geistes-Reifen den Bäumen gleichen, welche je weniger Früchte, desto mehr Blüten tragen, und mancher muß immer einige Bedenkzeit haben, wenn er die rechte Seite von der linken gut unterscheiden soll (im Spiegel kann er's nicht einmal) — er fußt mehrmals die Zähne eines Heurechens auf, mit dessen Stiel er sich dann an die Stirne schlägt, und er glaubt lange fort, zwei angezündete Lichter zugleich müßten langsamer verbrennen als eines allein, da jedes dem andern beim Leuchten helfe. Er geht im Regen mit einem neuesten Hute neben einem Spießgesellen, der einen der verschossensten auf hat, und bittet ihn, den verschossensten ihm (er wolle seinen neuen schonen) zum Aufsetzen zu leihen, und dafür den seinigen zu tragen. — Die Sache ist in der Gelehrten Geschichte noch stärker erwiesen, und die Einfalt in ein höheres Alter hinaufgeführt. Es ist noch wenig, daß man den scharfspaltenden Thomas von Aquino [77] blos in seiner Kindheit Ochs genannt, wie den Brutus [78] etwas später brutus [79]; war nicht in viel spätern Jahren Leibnitz [80] so unvermögend in Leipzig als Swift [81] in Oxford, Magister zu werden? Und wie viele Jahre lang hatte wohl der Mathematiker Schmidt keinen Ansatz zu allen Wissenschaften, sogar zu seinen, den mathematischen? Grade bis in sein vierzigstes — überhaupt ein besonderes Jahr, gleichsam die vierzigtägige Genie-Fasten (Quadragesimä), nach welchem erst auch Rousseau, Cromwell [82], Muhamed [83] aufflogen und sich ganz zeigten. Aber die Gelehrten sollen berechnen, daß in diesem Satze noch weit mehr steckt. Liegt es uns dadurch

denn nicht ganz nahe, daß es vielleicht hienieden Genies geben könne, welche bis ins 80ste Jahr (die doppelte Quadragesimä) und also bis in den Tod so einfältig und vernagelt bleiben, als andere bis ins 40ste, so daß sie erst in spätern Jahren, also nach dem Tode ihre Blütenknöpfe wie die Aloe nach ihrem dreißigjährigen Wetterkriege aufsprengen und prangend aus einander fahren und so der Welt — aber der zweiten — zeigen, was an ihnen ist. Denn da nach der bewährten Umkehrung der vorigen Erfahrung, folglich vorzeitig kluge Kinder im Alter wenig werden, und da unser achtzigjähriges Erden-Sein nur eine bloße düstere Kinderstube zum Ewigkeit-Sonnentempel ist: so kann niemand gut stehen, daß nicht irdische Genies dieser Welt als vorzeitig kluge für die zweite (gleichsam Barattier's des Himmels) vielleicht in der zweiten, dritten, vierten Welt, wo gerade der aufgeblühte Jüngling sich zeigen soll, die auf der Erde gegebenen Hoffnungen nur schlecht erfüllen, indeß dagegen ihnen dort viele ihrer hiesigen Rezensenten desto weiter vorspringen, je weniger diese hier etwas von dem gezeigt, was man Verstand nennt.

161.

Maul-Riesen.

Es gibt eine Gesellschaft schwächlicher Egoisten, oder guter Maul-Riesen (nach Art der Maul-Christen) auf dem Druckpapier, welche die Thränen der Empfindsamkeit auszurotten sucht, und welche sagt, man solle mehr von Kraft reden. Es

kann aber nicht oft genug bewiesen werden, daß diese scheinbar verdächtigen Kraft-Menschen, ihren Namen so wie die Butterblumen führen, aus welchen niemals Butter wird, (denn die Kühe fressen sie nicht) und die man nur der gelben Farbe wegen so tauft; es sind gute thatenreine Seelen, welche, so wie man nach Marzial, Lipsius und Bayle [84] sehr wohl unzüchtig schreiben kann, ohne im Geringsten so zu leben, mit ähnlicher Unschuld die Kraft-Sprache ohne schädlichen Einfluß ins Leben reden, wie Britten die französische ohne französische Gesinnung. Freilich sieht sich zuletzt mancher für ein Donnerpferd an, der nur ein Donnereselein ist. Ein solcher Kraft-Mensch findet beinahe alles um sich her klein und gemein, wenn er es mit seinem großen Leben vergleicht; dieses besteht aber darin, daß er sich seiner Jugendzeiten erinnert, in welchen er sich großer Ritter- und Römer-Zeiten erinnerte, wenn er die halbe Nacht in den Rheingegenden und in Italien mit guten Freunden spazieren gegangen und getrunken hat.

162.

Literatur-Zeitungs-Concilien.

Unter den Literatur-Zeitungen gibt es jetzt nur wenige, welche durch unschuldige Bosheit und Einfalt Schriftsteller zu guten Streitschriften spornten; und es thut einem leid, daß man dem Universität-Tetrarchat [85] von litarischen ökumenischen (allgemeinen) Konzilien, Heidelberg, Halle, Jena, Leipzig

Digitized by Google

jenes Lob nicht geben kann (höchstens ist ihre Dinte zuweilen offizineller 4 Räuber-Essig); aber von der fünften Literatur-Zeitung (ein schönes fünftes Rad, das erträglich rädert) von der Ober-Deutschen behaupten sogar Feinde, daß sie mit ihren Wassern jene erhabne Pisse-Vache [86] für die untenstehenden Köpfe Nieder-Deutschlands sei, und recht als Tropfbad unterwegs verstäubend so wenig auffalle.

163.

Lob-Rede auf Xantippen-Frauen.

Der Name Xantippe ist für Frauen nicht schimpflich. Kein Schriftsteller oder Ehemann kann es verantworten, wenn er eine Frau mit dem Namen Xantippe zu beschimpfen glaubt. Wenn sie, wie einige vermuthen, aus höherem Stande gewesen *) — wogegen wenig vorzubringen ist, als höchstens des Sokrates Versicherung, daß sie sehr gut haushalten — so ist es unschicklich eine böse Frau mit dem Namen Xantippe zu bezeichnen. Ja sogar, wenn man annehmen will — was viele thun — daß Damen, umpanzert von höchster Zartheit, Tugend, Prüderie [87] und gegen die kleinsten Verstöße, gerade gegen die größten am unbewehrtesten sind, ordentlich den Hausthüren in Aleppo **) ähnlich, welche gegen Diebe von Ei-

*) Auch Wieland äußerte später diese Vermuthung.

**) Russel's Beschreibung von Aleppo.

senblech sind, aber nur hölzerne Schlösser haben; wenn man dieß anführen will, so ist doch wieder auf der andern Seite für Xantippens Tugend zu bemerken, daß sie ungemein geitzig und haushälterisch war, und damit sich nahe an Altjungferschaft anschloß. Auch ihr Zanken und ihre Hausdragonaden [38] sind durch die Geschichte längst entschuldigt; denn wie Sokrates ohne sie nicht Sokrates geworden wäre, so Xantippe ohne ihn nicht Xantippe, weil sie, hätt' er mehr gezankt, es selber nicht nöthig gehabt hätte. Schweigen bringt die beste Frau auf, die eben im Keifen ist; ja auf einem so stillen Meere, wie Sokrates, kommt selbst die wildeste nicht weit. Wie oft mag die gute Xantippe, wenn der wie ein mit Sporn gestochnes Pferd lautlos bleibende Sokrates ihre Geduld erschöpft hatte, vor ihrer Freundin geklagt haben: »O Gute, wenn du nun alles gethan hast gegen einen solchen Ehemann und Pflastertreter, was nur gestattet ist, Vorstellungen, Tischumwerfen, Nachgießen, und er doch immer bleibt wie er ist; — so sage mir doch, — prügeln und todtschlagen kannst du ihn nicht — wie du mit einem solchen Eisblock und Eisbock leben willst? Schon der bloße Gedanke daran macht mich wieder furiös und fuchswild.« — In unsern Zeiten ist freilich eine Xantippe (welcher der unpartheiische Sokrates selber das Lob einer guten Haus- und Kinder-Mutter gegeben und welche in dessen Kerker so sehr um ihn geweint) kein gewöhnliches Geschenk für einen Ehemann, und man sollte den Beinamen Xantippe

nicht aus Schmeichelei an so viele Weiber verschwenden als man thut.

164.

Nothwendige Eigenschaften guter Antikritiken.

Man muß ohne die Einwürfe einer Rezension im Geringsten zu berühren und sich durch unnützes Eingehen in die Sache den Streit absichtlich zu erschweren, den Rezensenten blos lächerlich und verächtlich machen, ihn im Allgemeinen gut abhetzen, und ihn so heim schicken, daß jeder Antikritiker geradezu diese Antikritik wörtlich gegen jeden kritischen Anfall abschreiben, und als stehende Antwort für sich selber gebrauchen kann. Er kann nämlich Folgendes in kurzen Sätzen sagen: »Der Verfasser würde seinen Rezensenten zu beleidigen glauben, wenn er auf die Rezension nur antwortete — solcher Anfälle ist ohnehin jeder Schriftsteller gewärtig. — Die Zeit wird gewißlich richten — Auch muß jedes Buch sich selber vertheidigen. — Und ist denn irgend ein Menschenwerk vollkommen? Wo aber plura nitent, ego non offendor [83]. Ich würd' es auch schon darum für verlorne Mühe halten, dem Herrn Gegner zu antworten, weil zwar wohl in Kirchen-Geschichten Beispiele vorhanden sind, daß Märtyrer ihre heidnischen Scharfrichter bekehrt haben, aber keines in der Gelehrtenhistorie zu finden ist, daß ein Autor seinen Kunstrichter durch Antikritik herumgebracht hätte — Noch mehr ist dieß der Fall, wenn, wie hier,

Neid und Alter einstimmig mit einander in Ein Horn auf der Stirne blasen, daß sie für eine Fama's Trompete ansehen. — Unser Gegner, wir wollen ihn nur den Doktor Abedarius heißen — wie man der Anfangsbuchstaben wegen den Bilderstürmer Andreas Bodenstein Carlstadt [90] nannte — ist freilich um vieles älter, und es thut einem Graukopf nicht wohl, wenn ein Jüngerer seine Schultern besteigt und um einen ganzen Mann höher noch ein Mal so viel sieht und ihm dabei Schwielen tritt, und seinem Kopfe den Hintern zukehrt. Aber in diesen Fall kommen wir alle, und der größte Gelehrte kann einst nach Jahrhunderten so übertroffen werden, daß Schüler auf seinen Schultern thronen. — Indeß gewisse grauweiße Köpfe werden, wie ungehopfte weiße Biere, nie hell; sie glauben, wenn sie sich auf das stellen, was sie ihren Kopf nennen, gefüllten Weinflaschen zu ähnlichen, welche, auf den Kopf gestürzt, sich länger erhalten. — Man soll solche Neider eines Musenpferd-Reiters den Hunden vergleichen, welche einem Pferde, je schneller es durch die Gassen fliegt, desto heftiger nachfahren und nachbellen. Aber wahrlich ihr Fehdehandschuh ist kein Hemmschuh — und jeder Kunstrichter muß wie H. Abedarius das Werk, das er angreift, abgreifen und abnützen, und dabei denken: »mein Tadel ist unpartheiisch, aber das Buch ist trefflich, und ich streit' ihm auch nur die Unsterblichkeit in der Mitwelt, nicht in der Nachwelt ab.« — Es soll keine Anzüglichkeit obwalten, wenn man leicht anfragt, ob Abedarius ein Werk, daß sein eigner Landes-

Digitized by Google

herr laut genehmigt, und hoch gestellt, ohne ein gelehrtes Majestätverbrechen tiefer hängen dürfe? Der Abcdarius verdient freilich nicht unsere Schonung und die Auslassung jeder Persönlichkeit, da er selber mit dieser jede Minute angreift, und als Kampfhahn sich nicht blos mit Flügel- oder Schreibfedern bewaffnet, sondern wie die englischen Streithähne an den Sporen mit Federmessern, nämlich mit Anzüglichkeiten. Es kann dem Autor unmöglich Schande machen, daß er und seine Vor-Verwandtschaft dem Gott Jupiter geglichen, welcher noch als Dauphin (Kronprinz von Saturnus) sich von einer Ziege ernährte. Nun ist die Ziege-Amalthea [91] ein so kurzes Ding, gegen eine lange Kuh gehalten, die in keinen kurzen Viehstall hineingeht, daß von jeher Arme, die von Viehzucht lebten, ihren Viehstand eben auf dieses läppische Springthierchen eingezogen und sich von dieser Franziskaner- und Rumfordischen Milchsuppe erhalten haben. Man beantwortet alle gelehrten (sic!) Einwendungen des H. Rezensenten blos mit der einfachen Frage: was wol für solche gelehrte Kriege zu schließen sei, welche mit Persönlichkeiten, gleichsam mit unmoralischen Scharfschützen angreifen, und woher anders kommen die Persönlichkeiten, als aus seiner eignen? Ist schon Erwiedern der Persönlichkeiten schlecht: wie viel mehr Anfangen derselben! — Uebrigens macht sich der Verfasser ein Vergnügen daraus, dem Herrn kritischen Abcdarius (eigentlich Anti-Abcdarius) auf Ehre versichern zu können, daß gerade die Stellen seines Werkes, welche der gute Mann ansicht, diejenigen sind, welche (viel-

leicht auch der Anstrengung wegen) stets die Preise davon getragen haben; denn wenn jener Autor *) Recht hat, daß gerade das, was dem Schriftsteller unter dem Niederschreiben am meisten gefallen und zugesagt, auch dem Leser am meisten gefallen werde, indeß ein eigener Tadel bedenklich mit fremden drohe: so dürfte wol des Verfassers Zufriedenheit mit den Endpunkten und Dessert-Weinen seines Werkes der stärkste Beweis ihrer Trefflichkeit sein, gegen welche Kritiken sehr verschwinden. Wenn Cicero bei allem Lobe und Werthe doch gestehen muß: »ich gefalle allen andern, aber nicht mir selber genug,« so sollte man wahrlich Schriftsteller höher achten, welche wirklich von sich aussagen, daß sie andern und sich, gleich sehr gefallen; ein seltenes Glück und Verdienst, sich nicht nur über fremden auch über eignen Tadel erhoben zu finden, da doch jeder sich am häufigsten bei sich hat, und sich also kennen kann, und alle Schwierigkeiten seiner Siege auswendig weiß. Dieß ist indeß das Wenige, was man den D. Abcdarius würdigen wollte, entgegen zu setzen. Eh' er künftig urtheile, räth man ihm, doch selber ein ähnliches oder gleiches Werk zu schreiben. Und so glaubt man denn den Rezensenten hinlänglich zurecht gewiesen und ihm die Leerheit seiner Einwürfe blos durch kaltblütige Gründe ins Licht gestellt zu haben. Das Publikum aber wäge die Gründe beider Seiten ab. In jedem Falle belohnt sich der Verfasser mit dem Bewußtsein, daß er die Sache statt

*) Auch Garve behauptet später dasselbe.

der Person angegriffen; ein Bewußtsein, wodurch diese Antikritik vielleicht nicht zu ihrem Nachtheil sich vor andern Antikritiken unterscheidet. Dixi et locutus sum [92].

165.

Männliche Ordnungsliebe und Gutmüthigkeit.

Ein ordentlicher Mann geht nicht nach der Stadtuhr, sondern nach der Sekundenuhr. — Er hängt die Röcke immer zusammengefaltet, die Innenseite auswärts gekehrt, an den Nagel. — Er zündet für seine Person jedes Talglicht am untern dicken Ende an, ob er gleich seinen Weibern den Nutzen davon nicht beibringen könne, daß das Rinnen des Talgs oben das dünnere Ende schon verdicke — Zu seinem Ordnung-Zuge gehört noch die außerordentliche Sorgfalt für Magazine an Federmessern, Federn und an Dinte von allen Farben, so wie sein Eintunk und Schreib-Reglement, und Regulativ, daß er (was leider so viele versäusäumen) die Feder abwische, nachdem er damit geschrieben, weil sich sonst die Feder-Spalte verklebt, und daß er jedes Tintenfaß gegen Bestäuben zudecke. Einen hohen Begriff von seiner Gutmüthigkeit liefern folgende kleine Umstände. Der gute Mann nimmt vor jedem die Jungen ätzenden Vogel den Umweg; er vermeidet so ängstlich falsche Erwartungen in seinem Seidenpudelspitz zu erregen, daß er, da derselbe von allem Eßbaren sein Bröckchen Fleischzehend erhob, ihn an ungenießbaren Sachen, z. B. Obst, das er ißt, riechen läßt,

Digitized by Google

damit sich Spitz auf nichts vergeblich spitze. Trugen hingegen Täuschungen zum Glück des Hundes bei, z. B. dessen Voraussetzen unter dem Ankleiden, mitlaufen zu dürfen; so läßt er dem Hunde das Hoffen, und sagt nur beim Abgehen: zurück! und fragt jeden: warum dem Thiere die kurze Lust nicht gönnen? Aus derselben warmen Herzens-Quelle springt auch seine Sitte, Spitzen, der alles Beste ohne rechten Genuß auf einmal durch die Gurgel jagte, dadurch zu einem feinern Lebens-Genuß zu zwingen, daß er z. B. die Fleischstücke in gebrochne Brüche zerfällte und überall in der Stube umher säete, und ihn so nöthigte, nicht nur mehre kleine Hoffnungen, sondern auch Bissen mit wahrem Geschmack zu verzehren.

166.

Gute Werke.

Gute Werke, die man schreibt, sollten von guten, die man thut, und von denen man leichter in Einem Tage zwanzig vollenden kann, als von jenen ein halbes, dispensieren, besonders einen Verfasser von Predigten, Sittenlehren und so weiter. Shakespeare wurde durch das Schreiben göttlicher Werke unsterblich, ungeachtet er im Ausführen derselben als Schauspieler es nur bis zum Mittelmäßigen und im Hamlet nur zum Geiste gebracht, den er nicht einmal hinter einem Körper, sondern hinter einem Helme und Panzer zu spielen hatte. Eben so sollte man moralischen Schriftstellern, nachdem sie schon das Ihrige gethan und die reinste Sittenlehre auf das Papier gestellt, nicht gar

Digitized by Google

zumuthen, (was desto mehr ihren Lesern obliegt) dieselbe auch im gemeinen Leben darzustellen.

167.

Männer-Selbst-Täuschungen.

Für nichts lernt ein Mann sich leichter halten als für einen großen, sobald er die erfoderlichen Leute dazu um sich hat; und Reiche werfen diese so leichte Täuschung einander billig vor.

168.

Biographische Ausbälgungen.

Wahrlich! Mancher sollte das Glück mehr schätzen, Leute um sich zu haben, die ihren Helden warm aufgreifen und ungemein kenntlich abbosseln in Wachs, und ihn so der Nachwelt wie ausgebälgt hinstellen. Louis XIV. ließ seine beiden Geschichtschreiber Boileau und Racine [93], sogar seinen Feldzügen — als den Gegenständen der demokritischen [94] Satyre des einen, und der heraklitschen [95] Trauerspiele des andern — nachfahren, damit sie selber das Unsterbliche sähen, was sie zu verewigen hätten, und aus dem Schlachtenblut Weingeist abzögen, um den Monarchen darein konserviert zu hängen. — Traten nicht immer ein oder mehre Studenten in Wittenberg dem D. Luther auf die Fersen nach, und hielten ihre Schreibtafeln unter, um für die Nachwelt alles aufzufangen, was er fallen ließ? — Diese Vorsicht wird aber nur zu oft vergessen, wenn die großen Männer noch am Leben sind.

Digitized by Google

169.

Unwissenheit der Gelehrten.

Die größten Gelehrten lieferten in ihre Lebensgeschichte die größten Beispiele von Zerstreuung — bald hielten sie in London Frauen-Daumen für Tabakstopfer, bald in Paris fremde Wohnungen für ihre eigne — bald hatten sie in Paris die bekanntesten Autoren aus der Bibel nicht gewußt, sondern fragten entzückt, ob man den Baruch [96] gelesen. — Ja es gibt Gelehrte, welche an manchen Tagen kaum wissen, was sie wollen; auch wissen sie oft gar nicht den Zunamen ihres Vaters oder ihres Kindes, was sonst nur Personen höhern Standes zu ignorieren vermögen.

170.

Nutzen der Akademien.

Man kann den Verächtern der Akademien der Wissenschaften ins Gesicht sagen, ihre abgenutzte Einwendung, als ob von Gesellschaften immer das Kleinste, und nur von Einzelnen immer das Größte geleistet werde, will man gern annehmen, ja, man wolle es noch weiter treiben und behaupten, daß, wenn der Staat einzelne geldarme und geistreiche Köpfe zur Unterstützung aussuchte, und ferner statt der lebendigen Mitglieder, lieber todte Instrumente, physikalische, chemische ꝛc. ꝛc. anhäufte, man ganz reichere Werke bekommen würde, als die meisten akademischen Vorlesungen sind. Man räumet auch willig ein, so wie von jeher große Versammlungen

Digitized by Google

wenig geliefert, so sei es auch mit Gelehrten-Konzilien (wie Lavater) bemerkt, daß die Schattenrisse mehrer Männer zu Einem Gesichte zusammen exzerpiert, den Schattenriß eines Narren gäben) —; die Dichter oder Philosophen zusammen gethan in Eine Akademie, brächten ohnehin nicht einen einzigen bessern Dichter oder Philosophen mehr zuwege, weil ja sonst die Anhäufung der Dichter oder Philosophen auch in der Zeit wie im Raume so wirken müßte, daß der letzte Dichter der beste aus so vielen würde. — Ja man gesteht den Gegnern der Akademien freiwillig, es sei sehr gut bekannt, wie erbärmlich die Gelehrten verschiedener Klassen, z. B. ein Geschichtschreiber, der eine scheidekünstlerische Vorlesung auszuhalten, ein Scheidekünstler, der eine historische zu besuchen und auszudeuten hätte u. s. w. schon sogleich Ekel mitbrächten und mitnähmen, wie etwan zu Cicero's Zeit *) es zum artigen Gast gehörte, vor der Mahlzeit ein Brechmittel zu nehmen, und nach derselben wieder eins, womit man gleichnißweise nur sagen will, der Akademist behaupte vor und nach der fremden Vorlesung einen gewissen, nichts behaltenden Ekel. — Aber jetzt, nachdem man den feindlichen Taureaboren [97] guter Akademien alles nur Billige eingeräumt zu haben glaubt, will man ihnen blos die leichten Fragen geben: wie niedrig sie es denn anschlügen, daß die Akademien große Säle,

*) Meiner's Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer.

und darin Büsten der größten Männer, sammt lebendigen wirklichen Mitgliedern, und Ehrenmitgliedern der letztern hätten? Ob sie Sekretäre der Akademie, welche überall hinschreiben, ferner die Geburts- und Jubelfeste, die fremden Zuhörer für nichts und für Spaß ansähen? Ob nicht die Akademien jedes Mal, wären auch die Vorlesungen sämmtlich weniger wichtig ausgefallen, so wichtige Protokolle darüber führen lassen, daß sogar Fremde nicht dabei bleiben dürfen? — Man nehme die Akademie weg, so sind auf ein Mal alle Protokolle derselben kaput und fort, und die Säle, die Diener, die Ehrenmitglieder und die verschiedenen Klassifikazionen der Glieder; oder wäre dieß alles nichts? Ja lieset zuweilen (was nicht so unerhört ist) irgend ein trefflicher Akademist vollends ein reiches herrliches Werkchen vor: so gibt das Opus noch gar Ueberschuß des Gewinns, welcher als ein Supernumerar- und surplus-Opus doch auch sehr mit anzuschlagen ist. So könnte man sich noch besonders über die großen akademischen Gebäude und weiten Säle auslassen, in so fern, wenn nach Newton [98] der Raum das sensorium [99] der Gottheit ist, diese Räume die sensoria gelehrter Untergötter sind. Ja, man könnte getrost die Frage aufwerfen, warum man, wenn ein Gellius Vibius [100] am Ende selber wahnwitzig wurde, weil er als Redekunst-Lehrer seinen Schülern Gebährden und Worte von Wahnwitzigen zu oft vorzumachen suchte, warum man, fragt sich, nicht mit viel mehr Recht verhofft, daß im umgekehrten schönern Falle, der Ernst, die Würde, die Wichtigkeit, die Sprache,

Digitized by Google

kurz die ganze Außenseite großer Weisen, welche von allen Akademisten gefodert und gezeigt wird, zuletzt diese selber innen in das umsetzen, was sie außen in Sitzungen vorspielen? — Ein schöner Zug der Akademisten ist's noch, daß sie auf jedes Mitglied neidlos eine Lobrede halten, und zwar sogar nach dessen Tod, der es doch der Nachwelt überliefert, bei welcher ein Nach-Ruhm so sehr lange dauert; und noch dazu mit schönem Verzicht auf sich, da der Lobredner schon weiß, daß er dadurch nicht sein eigner, sondern bald vergessen wird *). Gleichwol ist die wahrste Empfehlung der Akademien noch diese, nämlich daß der Staat durch sie vor dem adeligen und dem unadeligen Volke und vor den Geschäfttreibern den sonst in magerer Einsamkeit nachdunkelnden Anbeter der Wissenschaft, also damit die Wissenschaft selber durch diese öffentliche Pflege und Krönung von Außen, auf einen unsichtbaren Neben-Thron neben sich setzt, auf welchem man leicht alle äußeren Throne nur für Thronstufen zum innern ansieht.

*) Solche kalte aber doch schmelzbare und riesenhafte Darstellungen von Personen sind schöne Schnee-Lobreden, welche Akademisten und Weltleute täglich machen, so wie in Paris ein Künstler die alten römischen Kaiser-Brustbilder kolossal in Schnee vorzeigte, oder wie die Armen dem Louis XIV. für Holz-Geschenke im harten Winter 1783 einen Obelisk aus Schnee aufrichteten. Und doch schmelzt vielleicht dieser Obeliskus an der Geschichte nicht so schnell als ein steinener. Campe's Reisebeschreibung Th. 8.

Digitized by Google

171.

Besorgnisse für den Kopf.

Niemals denkt man mehr an seinen Kopf, als wenn man in ihm drinnen etwas sucht, oder auf ihm etwas trägt, wie Fleischer, Mauerer, Wäscherinnen die Gefäße, und Doctoren die Doctorhüte; in jedem solchen Falle gibt man auf den Kopf Acht, damit das darin und darauf nicht erschüttert und zerschellt werde.

172.

Greisen-Alter-Empfindungen.

Eine eigene Empfindung, ja eine neue müßt' es erwecken, ein ganz abgeflossnes Jahrhundert lebendig und kompakt im noch laufenden vor sich zu haben — nämlich einen vorsündflutigen (antediluvianischen) Menschen der Zeit (darunter versteht man aber nicht einen Methusalem von 969 Jahren, sondern nur einen Peter Zorten von 185 Jahren aus dem Temeswarer Bannat) bei der Hand und Haut anzugreifen, über dessen Haupt so manche Jugend-Morgen und Alter-Abende ganzer Zeugungen weggeflogen, und vor dem man selber am Ende weder jung noch alt da steht — einen ausländischen hinterzeitigen fast unheimlichen Menschen-Geist zu hören, welcher allein unter den eisgrauen Tausendschläfern und Bekannten seines schon überlebten Greisen-Alters übrig blieb, und der nun als Wache vor den alten Todten sehr kalt und befremdet ins närrische Neue des Lebens blickt,

Digitized by Google

in der Gegenwart keine Abkühlung findend für den angebornen Geister-Durst, kein Zauber-Gestern und Zauber-Morgen mehr, nur das Vorgestern der Jugend und das Uebermorgen des Todes. — Und wenn nun folglich der gar zu alte Mann, wie sich denken läßt, immer nur von seiner Vor-Vergangenheit, von dem Früh-Roth spricht, das jetzt am längsten Abende seines längsten Tages ordentlich mit dem Abend-Roth in Mitternacht zusammen rückt, so muß man schon vorher romantisch werden und empfinden, ehe nur der Ueber-Greis gestorben ist, dem seine Todes-Sonne in später Mitternacht aufgeht. Dennoch wird man auf der andern Seite nicht sonderlich jünger neben einem solchen Stunden-Millionär, und muß weit mehr von Sterblichkeit als von Unsterblichkeit dabei empfinden: denn ein Greis erinnert stärker als ein Grab, je älter dieses, desto weiter schauet man zurück in hinter einander abgeblühte Jugenden hinein, und das eingesunkene beherbergt zuweilen eine Jungfrau, aber der veraltete zusammen gefallne Leib nur einen eingedrückten Geist.

173.

Höchste Kunst, im Alter froh zu sein.

Warum soll denn ein Mensch nicht so alt werden können, als mancher indische Riesenbaum, der noch steht? Uebrigens sollte man ordentlich protokollarisch alle Ueber-Greise vernehmen über die Mittel wodurch sie ihr Leben ohne den Geheimrath Hufeland in Berlin so sehr zu verlängern wuß-

Digitized by Google

ten, als der Geheimerath selber nicht kann, da er sich nur zu achtzig bis neunzig anheischig macht. Wie sie dieses eigentlich anstellen, darüber ließ sich ein altes Herrlein zu Bienenrode auf Befragen also heraus: »Einige meinen wohl — sagte er sanft — weil ich immer froh gewesen, und das symbolum [101] gebraucht: nunquam lustig, semper traurig *), aber ich schreib' es gänzlich unserm lieben Herrgott zu; die Thiere da um uns her, sind ja auch immer lustig, wenigstens meistens lustig, leben aber doch nicht so weit über ihr Ziel hinaus, als der Mensch, weil dieser das Ebenbild des ewigen Gottes auch in der langen Dauer vorstellt.« Der Mann schwieg. Solche Worte von Gott haben auf einer hundert und fünf und zwanzig jährigen Zunge (so alt war das Herrlein) viel Gewicht und Trost; — und man wird dadurch sehr schön angezogen. Bei Erwähnung der Thiere fiel der Bienenroder wieder auf seine Thiere und fing mit seinem Viehstande zu spielen an, mit einem Hasen, Pudel, Seidenspitze, Staare, ein Paar Turteltauben auf seinem Schooße; auch ein lustiger Bienenstand im Obstwäldchen gehörte, da er die Bienen mit einem Pfiffe heraus, mit einem andern herein rief, zum Viehhofe, der ihn wie ein Hofzirkel umschrieb. Zu erklären war das Ganze nicht anders, als durch den Gedanken: alte Menschen und alte Bäume haben eine rauche kratzende Borke an, junge aber eine sehr glatte weiche. Er

*) Er wollte blos das Umgekehrte sagen — immer lustig, niemals traurig.

sagte endlich: »Es soll sich aber niemand wundern, daß ein gar alter Mann, der ja alles vergessen, und den auch niemand kennt und gern hat, als der liebe Gott, sich blos mit dem lieben Vieh abgibt. Wem kann ein altes Herrlein viel dienen? Ich gehe in den Dörfern da herum, wie in lauter blutfremden Städten; seh' ich Kinder, so kommen sie mir, wie meine grauen Kinderjahre vor; seh' ich Greise, so sehen sie wie meine vergangenen Greisenjahre aus. Ich weiß nicht recht, wohin ich jetzt gehöre, und hänge zwischen Himmel und Erde; doch Gott sieht mich immer hell und liebreich an, mit seinen zwei Augen, mit der Sonne und mit dem Mond. Und die Thiere leiten zu keiner Sünde an, sondern zur Andacht; und mir ist ordentlich, als säh' ich Gott selber vieles thun, wenn meine Turteltauben ihre Jungen so wärmen und ätzen; denn von ihm erhielten sie doch ihre Liebe und Kunst gegen die Jungen geschenkt. Mir ist immer, da ich wegen meines Alters nicht gut höre, als wenn das Kindertaufglöckchen aus der Ferne klinge; hundertjährige Kinderjahre steigen aus alten tiefen Zeiten auf und sehen mich verwundert an, und ich und sie wissen nicht, ob wir weinen oder lächeln sollen. Es ist mir jetzo vieles auf der Erde gleichgültig, ausgenommen der Himmel darüber, und ich sehe jetzunder nur gar zu deutlich ein, wie eitel man sonst von seinen Gaben denkt.« Er ging in sein Gartenhäuslein und that einen Pfiff; sogleich kam sein schwarzes Eichhörnchen von einem Baum, worauf es mehr zur Lust als zur Kost war! mehre Vögel, Nachtigallen, Drosseln, Staare (die Vögel-

Pudel) flogen von ihren Gipfeln in die offnen Fenster zurück — ein von Alter aus Roth- und Schwarzwildpret angelaufner Gimpel trabte im Stübchen einher, närrische Laute von sich gebend, die er selber nicht erklären konnte. — Der Hase trommelte auf Hinterfüßen den Abend aus mit Vorderfüßen — es gab kein Hündchen im Häuschen, das nicht in froher, menschenliebender Laune hinein gesprungen kam. Am frohesten trat aber der Pudel an, welcher schon wußte, was die Glocke geschlagen, daß er nämlich jetzt eine blecherne Büchse mit Schieber an den Hals bekomme, worin der Speise-Zettel des Abendbrots liege, das er aus dem Wirthshause zu holen habe. Er war des alten Herrleins Küchen-Geschäftträger oder Küchenwagen — dessen Vertumnus und Feldpost. Er sagte darauf: »man sollte auch den engen Thieren so weit bildend nachhelfen, als man kann, da man gewissermassen ihr Herrgott ist, und man solle sie zu guten Sitten abrichten, da sie wohl nach dem Tode fortleben könnten; Gott und Vieh sei immer gut, aber der Mensch nicht.« — Im Nachtfroste des Alters, das (beinahe ohne Gegenwart) nur von Vergangenheit und Zukunft lebt, ist es ganz natürlich, daß der alte Mann etwas vergessen war; in der alten Lebens-Sanduhr höhlet sich oben alles immer mehr aus, und unten steigt der Hügel höher, den man Grab oder Vergangenheit nennen kann. — Das Wäldchen, wo sein Häuslein stand, war schön und der Morgen darin noch schöner: Des Alters-Reif schien geschmolzen und beweglich nur als Morgenthau in des Greisen Spätflor zu schimmern.

Selber die Liebe seiner Thiere gegen ihn, die, wie Kinder, den zu errathen scheinen, der sie lieb hat, machte den Morgen in einem Obstwäldchen schöner, wovon jedes Bäumchen eine von ihm genossene Frucht zur Mutter hatte. Das Thierreich war Erbschaft von seinen Aeltern, nur natürlicher Weise waren es die Urenkel und Ur-Ur-Enkel ꝛc. ꝛc. des älterlichen. Das Wäldchen beherbergte singende und brütende Vögel, aber er konnte mit wenigem Pfeifen sämmtliche zahme Nachfahrer der väterlichen Singschule von ihren Gipfeln auf die Schultern locken. Es anzuschauen, wie er geschwind zärtlich umflattert wurde, erquickte das Herz. Ueberall, wo die Sonne anglänzen konnte, hatte er ordentlich mit dem kindischen Wohlgefallen eines Greis-Kindes bunte Glaskugeln auf Stäbe gesteckt oder in Bäumchen gehangen, und in dieses Farbenklavier von Silberblicken, Goldblicken, Juwelenblicken blickte er unbeschreiblich vergnügt hinein. Er hatte ungemein Recht, es waren verglaste Tulpenbeete, diese bunten Sonnenkugeln, welche mit mehr als zehn Farbenfeuern das Grün ansteckten — ja manche rothe thaten in den Zweigen als wären sie reife Aepfel-Fruchtstücke — aber am meisten erquickte sich der alte Mann an den nachschillernden Landschaften auf diesen Welt-Kügelchen, gleichsam der nachfärbende Verkleinerung-Spiegel der beweglichen Aussichten. »Ach, sagte er, wenn ich so recht in die Farben hineinschaue, die Gott der dunkeln Welt gegeben, und zu welchen er immer seine Sonne gebraucht: so ist mir, als sei ich gestorben und schon bei Gott; aber da er in uns ist, so ist

Digitized by Google

man ja immer bei Gott.« Auf die Frage, wie er denn bei seinen Jahren zu einem so guten Deutsch komme, als kaum die neuesten Schreiber sprächen, versetzte er: »Er wäre etwa zwei Jahre wieder alt gewesen (seine 100 Jahre vorher, verstanden sich von selber), als er mehre Jahrzeiten hindurch jeden Sonntag einen heiligen geistigen Geistlichen zu hören fand, welcher sein Deutsch mit einer solchen Engelzunge sprach, daß er sogar, wenn er einmal auf der Kanzel versterbe, im Himmel keine bessere brauche.« Den Prediger, so wie die Stadt konnt' er nicht beschreiben, aber wohl sein Kanzel-Wesen, wie er ohne Ueberfluß der Worte und der Mienen und der Bewegungen sprach — wie er das Schönste und Stärkste mit milden Tönen sagte — wie der Mann gleich einem Johannes, der, nahe am Himmel ruhend, zur Welt spricht, seine Hände ruhig auf das Kanzelpult oder in die Kanzel-Aermel legte; wie jeder Ton ein Herz, und jeder Blick ein Segen war — wie dieser Christusjünger Kraft in Liebe verhüllte, so wie der feste Diamant *), in welchem Gold gefunden wird, das ihn auch später am Menschen einfaßt — wie die Kanzel ein Tabor für ihn wurde, worauf er sich und Zuhörer verklärte, und wie er unter allen Geistlichen am besten das Schwerste vermochte, würdig zu beten.... Man mußte immer wärmer dem alten Manne zugethan werden, und konnte von ihm so wenig als von einem Kinde, volle Liebe-Erwiederung fodern; zuletzt mahnte man sich selber zum Scheiden, um den Frieden seiner Abendtage mit

*) Nämlich der mazedonische.

nichts Weltlichem zu stören. Er sollte jene erhabne Alter-Stellung ungetrübt behalten, wo der Mensch gleichsam wie auf dem Pole lebt, kein Stern geht da unter, keiner auf, der ganze Himmel steht und blinkt, und der Polarstern der zweiten Welt schimmert unverrückt gerade über dem Haupte. — Es gibt eine Seelen-Stille, ähnlich der Körper-Stille im Eismeer und auf hohen Gebirgen; jeder Sprach-Laut unterbricht, wie einer in einem zartesten Adagio, zu prosaisch hart. — Er sagte dann fast wie gerührt: »O recht wohl lebe, Freund. Auf Wiedersehen, wo meine seligen Anverwandten auch dabei sein werden, und der große Prediger, dessen Namen ich vergessen habe. Auf Wiedersehen!« Sogleich trat er ganz ruhig an seine Drehorgel und stimmte das Morgenlied (vom alten Neander [102]) an:

Noch läßt der Herr mich leben,
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich ihn zu erheben;
Er hört mein frühes Lied.

Unter dem Singen flogen um ihn seine Vögel; auch die Hunde schienen der Musik gewöhnt und schwiegen, und den Bienenschwarm wehte diese gar in sein Häuschen hinein. So sehr er von den Jahren gegen das Grab gebückt war, so sah er doch wegen seiner langen Gestalt noch aufgerichtet genug aus. Eben bauete in Abend die Morgensonne einen Regenbogen mit allen Farben in den frühen Tag hinein, und der Morgen und Abend, Anfang und Ende, die Farbenthore der Zeit und der Ewigkeit

ſtanden gegen einander aufgethan, und beide führten nur aus Himmel in Himmel. — Die letzten Verſe des Morgenliedes waren:

Bereit den Lauf zu ſchließen
Auf deinen Wink, o Gott!
Und lauter im Gewiſſen:
So finde mich der Tod. —

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Ueber die

deutschen Doppelwörter.

In einem Theile.

Digitized by Google

Digitized by Google

174.

Schriftstellerei ohne Sprachkenntniß.

Wie unter Friedrich dem II. die Konsistorialräthe den Befehl gehabt, keinen theologischen Kandidaten wegen bloßer Unwissenheit im Hebräischen abzuweisen *): so wird auch Unwissenheit in der deutschen Sprache für kein Hinderniß genommen, als Schriftsteller zu erscheinen, weder im juristischen, noch im dichterischen Fache.

175.

Brief-Form-Styl. Langweiligste Lehrart für kurzweiligste Schülerinnen.

Mehre deutsche Professoren haben den leicht beweglichen Franzosen den Kunstgriff abgelernt, die langweiligsten Kenntnisse den kurzweiligsten Leserinnen dadurch beizubringen, daß sie solche in Briefe kleiden und ihnen, wie andere bittere Pillen, in Brief-Oblaten gewickelt eingeben. Ja manche Deutsche übertrafen noch die gewandten Franzosen, und machten alles nicht nur den Leserinnen leicht, sondern auch sich selber; indem sie den Brief (die gelehrte Materie ruhte mit ihrer ganzen Kern-Schwere unversehrt in der Mitte fest) in den artigen An-

*) Siehe: kleiner Voltaire von Schummel.

Digitized by Google

fang einfaßten: »reizende Freundin« und in das rührende Ende »leben Sie wohl« eintauchten, und so den grammatischen dürren Aufsatz oder Aktenstock, wie einen Spazierstock, oben und unten silbern beschlugen. Hier ist von keiner putzenden Einkleidung schwerfälliger Materien, wie bei Fontenelle über die Welten-Mehrheit, die Rede, sondern alles, was billig gefodert wird, ist, daß der Autor, wie gesagt, die Anrede an die Freundin zwei Mal, anfangs und zuletzt, gleichsam wie Anhang- und Schlußleisten eines Buchdruckerstocks hinstellt — webt er sie öfter ein, so gibt er freilich darüber — dazwischen aber seine mathematischen, chemischen, physikalischen oder andere Kenntnisse, die er einkleiden will, ohne Weiteres nackt aufführt, so daß der Brief gewissermassen einem guten Schauspiel ähnlich ist, das nach Home [103] gerade in der Mitte der Handlung die größte Verwicklung zeigt. Ebert [104] schrieb eine Naturgeschichte und Euler [105] eine Physik in Briefen an deutsche Prinzessinnen.

176.

April (Weiber) und Mai (Männer).

Der April ist gerade der beständigere deutsche Monat und gleicht den Weibern; aber der Mai ist der unfreundlichere und gleicht bei allem seinen Blütenschnee den Männern ziemlich, denn die Leute sagen in den Gärten: »eine schöne Blüte! Wäre nur das Wetter besser.«

177.

Einkleidungs-Unfähigkeit deutscher Schriftsteller von trocknen Materien.

Es hat allerdings Schwierigkeiten, solchen Materien die Trockenheit zu benehmen, die sie einem gebildeten Geschmacke ungenießbar macht, so wie auch dem leiblichen Gaumen alle Körper erst durch schmelzende Flüssigkeiten schmeckbar und schmackhaft werden. Einkleiden ist überhaupt nicht die Stärke der Deutschen, und sie glauben schon eine Drapperie mit einem malerischen Faltenwurfe geliefert zu haben, wenn sie dem weißledernen Orgelblasbalg gleicht, der nur Eine Universalfalte wirft.

178.

Aesthetische Verdienst-Anerkennungen in Deutschland.

Wie sehr erfreulich ist es, daß in Deutschland alles ästhetische Verdienst, sei es auch noch so gering, an jedem belohnt wird, vom Schauspieldichter Kotzebue an bis zu Aubrys[106] Hund herunter, der nur das nachspielt, was ein edlerer Hund ihm vorgefühlt.

179.

Wortbildungs-Reichthum der deutschen Sprache.

An der deutschen Sprache, — für welche sämmtliche Schreiber, da sie ihnen in Europa als der ein-

zige Mond der griechischen Sonne nachglänzt, dem Himmel nicht genug danken können, deren weite Freiheit sie aber gerade durch eine undankbar faule Schrankenlosigkeit mißbrauchen und verunstalten — an ihr sollten sie die europäische Seltenheit, daß einem Vielworte durch bloßes Versetzen der Wortglieder, wie einer Zahlreihe, neue Bedeutungen zu ertheilen sind, als eine grammatische Buchstabenberechnung wärmer schätzen und heiliger bewahren. Wähle man nur aus der Nähe das Drilling-Wort Mondscheinluft. Dieses gibt durch ein Wörter-Anagramm immer einen neuen Sinn in sechs neuen Wortbildungen: Luftmondschein, Scheinmondluft (durch sogenannte Transparents) Luftscheinmond, Scheinluftmond, Mondluftschein. Mischt der geduldige Leser die Quadrupelalliance eines vierwörtlichen Worts, z. B. Maulbeerbaumfrucht, so erhält er nach der mathematischen Kombinierregel (das Urwort mit eingeschlossen) vier und zwanzig Wörter; und versetzt er gar, so oft es mathematisch möglich ist, wie südliche Staaten ihre Diener, ein fünf Mann hohes Wort, z. B. Haushofmeisteramtsachen oder Regenbogenhauteiterbeule, so gewinnt er hundert und zwanzig gute und elende Wörter, womit man jedoch diese Stelle nicht schmücken will.

180.

Deutsche Sprach-Verbesserungs-Männer.

Die Schriftsteller sind die Zöglinge ihrer Amme, der Sprache; aber die Milchbrüder zeugen und bilden wieder Ammen. Wer von ihnen bringt nun

eine grammatische Altneuerung oder ein Neualtes am besten in Gang? Am wenigsten der Dichter, der zwar leicht neue Weltansichten und allgemeine Stimmung verbreitet, aber ungern, und daher selten, eine Sprachänderung weiter trägt, da deren unzeitiges Hervortreten den freien runden Eindruck seiner Gestalten entstellt. Aber besser vermögen es die Zeitungschreiber, welchen man erstlich jedes Deutsch verzeiht, und welche zweitens als die größten Vielschreiber Ohr und Auge durch das Wiederholen bändigen und versöhnen. Da nun der Bundtag in ihnen so gut ein stehender Artikel ist, als in Frankfurt: so könnte der gedachte Tag viel für die deutsche Sprach-Verbesserung thun. Er könnte in der deutschen Geschäftsprache durch seinen Einfluß am leichtesten ihre Wässerigkeit austrocknen, welche den deutschen bei den Ausländern einen besonderen Namen macht, so wie die Deutschen sich überhaupt auf die Flüsse, nicht blos in ihnen taufen ließen*). Denn jetzo bei dem ersten diplomatischen Gebrauche wird jener gewiß die so blutig wiedererkaufte und den Völkern so vorgelobte Deutschsprache durch Ründe und Kürze so glänzen lassen, daß genug davon durch französische und englische Uebersetzung durchschimmert. Aber dann kann er noch lieber und leichter das Kleine, die Doppelwörter als Wortbündner gegen jede Einmischung eines fremden bundwidrigen Buchstabens beschützen: und den Deutschen,

*) Die deutschen Völker nannten sich gerne nach ihren Flüssen, wie Longolius bemerkt in Tac. Germ. c. 36. Not. K.

wie Brockes ein langes Gedicht von 70 Versen ohne r, so Verhandlungen ohne den Schlangenlaut s verleihen. — Hinter den Zeitungen könnten noch — außer den philosophischen, chemischen und andern wissenschaftlichen Werken, die überhaupt allen Ohren trotzen, den tauben und langen, wie den verwöhnten — die Literaturzeitungen und Wochenblätter *) eingreifen, wenn die Mitarbeiter einwilligten, daß aus der Redakzion die Bestimmwörter nicht anders als aus England die Pferde auslaufen dürfen, nämlich engliſiert, d. h. geschwänzt. Nur woher redliche Setzer nehmen, die unaufhörlich schwänzen? — Alsdann möchten die verbesserten Doppelwörter unangehalten in die historischen Werke einziehen, um endlich als Eingebürgerte und durch Ahnen, d. h. durch Jahre Geadelte, Zutritt in die größten Heldengedichte zu bekommen und göttertafel-fähig zu sein. Und warum soll denn ein frisches, fortlebendes, gleich den Naturfrühlingen fortgebärendes Volk, wie das deutsche, sich in seiner Schöpferkraft aufhalten lassen, blos weil einige Genien ein halbes Jahrhundert lang geschaffen haben? Weiß denn ein Sterblicher, wie weit hinaus die Erdenzukunft fortwächst, und wie viele Jahrtausende mit allen ihren Genien und deren Fruchtkörben und Füllhörnern noch nachkommen? — Da wird der Buchbinder- oder Buchmacherkleister der Doppelwörter wohl das Winzigste sein, womit unsere jetzigen Götterſöhne des Pindus-Olymp [107]

*) Das Morgenblatt fing schon vor Jahren an, und brauchte blos wieder fortzufahren.

Digitized by Google

abstoßen oder anziehen. In der That bedarf es dazu nichts Größeres, als was sich der Deutsche bei jeder Neuerung mit Recht zuerst ausbedingt, nämlich Zeit, die er reichlicher als irgend ein Volk wünschen muß, weil er täglich die Erfahrung macht, daß er blos aus Mangel einer hinlänglich langen die wichtigsten Verbesserungen nur im Kopf und nicht in Händen hat. So sind die Deutschen z. B. gegenwärtig von mehr als einem Moses herrlich aus den tyrannischen Adlerklauen der Aegypter befreit worden; aber freilich die vierzig Jahre sind noch nicht vorüber, welche unsere Gesetzgeber und Moses uns, wie der jüdische seinen Wanderstaat, in der Wüste herumziehen zu lassen haben, bevor sie sämmtlich abgegangen sind, und ihre Kinder das gelobte Land der Verfassung wirklich erreichen. Große Fehler werden mit Recht nicht sogleich in der Stunde der Einsicht derselben aufgehoben, sondern die Strafe für alle deutsche Fehler besteht eben darin, daß man sie noch eine Zeit lang fortsetzen muß, so wie die Mainzerin, welche Schimpfworte gegen den König Rudolph ausgestoßen, da sie ihn für einen gemeinen Soldaten angesehen, nicht anders gezüchtiget wurde, als dadurch, daß sie solche vor dem Throne zu wiederholen hatte. Ueber solche Fehler scheint daher der große Jurist Pontius Pilatus noch immer zu lesen *). Ueberhaupt

*) Es kann redlichen Sachwaltern, Justizkommissarien, Land- und andern Richtern nicht unangenehm zu erfahren sein, daß ein Mann wie Pontius Pilatus, der den Heiligsten nicht verdammte, son-

wird der kluge politische Heilkünstler sich am wenigsten von dem guten Arzte unterscheiden, welcher stets das Wechselfieber eine Zeit lang dauern läßt, eh' er mit Arzneien dagegen eingreift; oder von dem magnetischen, wie Dr. Kieser räth, den stärksten Krämpfen erst eine Viertelstunde lang zusieht, eh' er sie wegstreicht. Und warum soll man sich zu allem Wichtigen nicht recht viele Zeit nehmen, da es an der Zeit ja gerade am wenigsten mangelt? Und stehen nicht ganze Jahrhunderte zur Verfügung in der Zukunft?

181.

Gelehrten-Auszeichnungen.

Es thut einem armen Gelehrten so wohl, deutsche höhere Personen, zumal des schönern Geschlechts, ordentlich anzureden, sowohl mit Feder als mit Zunge, und sie in seine Familienfeste der Gelehrsamkeit zu ziehen; — er vergleicht sich stolz mit dem ärmern Franzosen, welcher einen König von Frankreich nie anreden, so wie zu keinem Privatbesuche bitten darf. Personen des höchsten Ranges, so von ihren weltwichtigen Beschäftigungen ihres hohen Ranges zu bloßen Gelehrten herabsteigen zu sehen, dieß gibt dem mitarbeitenden Gelehrten ein so frohes

---

dern seine Hände rein wusch, und das Kreuzigen blos durch andere geschehen ließ, in Huesca in Arragonien wirklicher Professor der Jurisprudenz gewesen, und daß sein Katheder noch zu sehen ist. Brohm in Nr. 252 des Morgenblatts von 1809.

und stolzes Gefühl, als sonst etwan einem Drechslermeister durchbringen mußte, wenn er Prinzen des österreichischen Hauses auf der Schnitzbank und unter Hobelspännen von Kinderspielsachen sitzen fand.

182.

Papier-Adel der Schrift-Steller.

Der Gelehrte, der nichts Seidenes in Knopflöchern, nichts Gestirntes auf Rockklappen und nichts von Schlüsseln hinten in Rockfalten zu führen hat, dieser muß wohl, wenn er ehrliebend ist, sich nach dem Papiergeld und Papieradel bloßer Titel bei Mangel an wahrer Realehre von Kreuzen und Sternen und Schlüsseln umsehen; ein Unterschied von Ehren, der unter Nominal- und Realinjurien nicht größer ist, sondern eben so groß. Der Mann von Stand hat an seinen Sternen und Kreuzen eine hypothekarische [103] Sicherheit der Ehre, aber der bloße Mann von Verstand oder von noch Weniger, kann auf seine Titel und Diplome nur eine chirographische fundieren. Hier muß er sich nun helfen. Der Mann kann seinen Titel, der ihn präsentieren und repräsentieren soll, nicht selber ersetzen — so wenig als sonst in Frankfurt bei der Kaiserwahl ein Kurfürst durch persönliche Anwesenheit den Gesandten ersetzen konnte, den er zur Wahl abzuschicken hatte, — aber leichter kann der Titel den Mann vertreten. Je mehr nun ein Gelehrter zu sein glaubt, ein desto zahlreicheres Gesandten- oder Titel-Personale, das ihn vorstellen muß, hat er zu

Digitized by Google

wählen; und durch Menge der Titel ist der Größe derselben einigermaßen abzuhelfen.

183.

Vorsichtigkeits-Maßregeln bei altdeutschen Geschichts-Lesungen.

Behörden, welche altdeutsche Geschichte jedem Leser ohne Auswahl zu lesen verstatten, handeln vielleicht nicht vorsichtig genug in Betracht der vielen demagagischen [109] Umtriebe sowohl in Schröckh [110] als Schmidt [111]. Sogar zur neuern Geschichte der Feldzüge gegen die Franzosen dürften nicht alle Geister reif sein — die am wenigsten, welche sie selber mitgemacht — und es möchte besonders diesen, da man ihnen das Erinnern derselben nicht zu verbieten weiß, doch deren Lesen und Verbreiten zu untersagen sein. Denn warum will man nicht — dieß fragt sich — mit der Geschichte ausweichen und zufrieden sein, die jeder selber erleben hilft, und von deren Wahrheit die eignen Empfindungen am besten überzeugen, wenigstens die unangenehmen.

Digitized by Google

Aus

den Briefen an F. H. Jakobi

und den

gesammelten Werkchen.

In einem Theile.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Briefen an F. H. Jakobi.

184.

Irrthümer der Sehnsucht.

Völker noch viele, aber keine Individuen sucht am Ende die so oft belogne und endlich der irdischen Schranken kundige Seele auf, in welche der Schmerz die Irrthümer der unendlichen Sehnsucht gegraben.

185.

Weiber-System.

Die Weiber, diese Wesen haben eine eigne Art, die Philosophie in den Philosophen und die schärfsten Sätze in weiche Umrisse und Gefühle zu verwandeln, und am Ende haben sie Alle ein System — nämlich ihr Herz.

186.

Ideen-Wille.

Dichter und Alle wirken nicht so, als die Philosophen, die dem Ideen-Willen eine lange anhaltende Richtung geben, außer der Philosophie gibt es kein so gutes Treibmittel des Gehirns, als höchstens Kaffee und Schach.

Digitized by Google

187.

Langeweile und Visittenhungerquellen.

Wie eine Familie mit sich ohne Anspannung und tournure [112] spricht und eben darum keine Langeweile und Visittenhungerquellen hat: so soll und kann man's mit dem Geliebten. Ach die wachsende Langeweile der Zeit thut am meisten unsern Mangel an Wärme dar; nicht an Worten und Gedanken fehlet es dem ennuyierten [113] Jahrhundert, sondern an der Liebe, die jene leicht entbehren lehrt.

188.

Verbauerung.

Man soll sich's zum Gesetze machen, nie etwas ohne Anstrengung zu thun, nicht einmal ein Billet; weil aus willkürlicher Schlaffheit unwillkürliche wird, weil man sich einen schnellen Gang der Ideen eben so gut angewöhnen kann, als einen der Füße; und weil man »verbauert« unter Menschen, bei denen man sich nicht geniert.

189.

Bund der Seele.

Ach! wenn man Jahre genug hat und ein neues Herz findet, so ist der Gedanke einer der ersten, daß es bald erbleiche oder unseres; und dann weiß es keinen Trost. Die Betrachtung, wie viele gezückte Schwerter über jedem geliebten Bund der Seele schweben, sollte uns Flüchtlinge des Seins eine ganz höhere, wehmüthigere Liebe geben — und

Digitized by Google

doch lieben wir und leider mehr, wie Ewige, als ewig. Einen Menschen nicht gesehen zu haben auf dieser von Todten gebirgigen Erde ist recht hart und unwiederbringlich; die Ewigkeit gibt die Leiche nicht zurück, nur etwas Verhülltes.

190.

Liebe-Versicherungs-Refrains [114].

Man kann gleich den Mädchen, wenn nicht Trillionen- doch Millionenmal die Versicherungen der Liebe hören. Es ist die stumpfeste Unkunde des heiligen Geistes der Liebe — der die einzige Aussöhnung mit dem platten dürren Erdenleben ist, — die ewigen Refrains der Versicherungen in Briefen der Liebe zu tadeln. Die Worte der Liebe sind Werke der Liebe; sie sind nicht Schälle sondern Töne, und die alten Töne führen immer die alten Wellen wieder zu.

191.

Götter-Bilder in Menschen-Körpern.

Wir mögen es uns verhüllen, wie wir wollen, so suchen wir in Menschen, die uns im Lande der Seligen, nämlich im poetischen (auf dem Parnaß) erscheinen, — Vollendete, (so in Geliebten und Freunden) und verzeihen keinen Fehler; wir suchen überall Götter in den Menschen, blos weil jede Liebe unendlich ist und also Götter braucht. — Und daher wirst uns ein makelhafter Autor so hart vom Parnaß ins Thal — er soll vollendet sein wie sein Werk. — Die Menschheit — die intellek-

Digitized by Google

tuelle, nicht die moralische — ist bald auswendig gelernt, und man könnte ein Menschenfreund der Herzen und Menschenfeind der Köpfe zugleich sein.

192.

Antwort auf Jakobis Frage. Was ist der Ernst hinter der Dichtung? —

Der Ernst eines Schriftstellers hinter seiner Dichtung ist das überirdische bedeckte Reich, das sogar der hiesigen Nichtigkeit noch sich unterbauet, das Reich der Gottheit und Unsterblichkeit und der Kraft. Ohne das gibt's in der Lebens-Oede nur Seufzer und Tod. Sein ganzes Leben zieht darauf zu, und hält ihn, wenn ihm auch das Leben täglich mehr verschimmelt, weil es ihm gegeben hat, alles.

193.

Vater-Freuden.

Der Vater ist oft viel närrischer als der Ehemann. Und so groß die Entzückung desselben ist, (wer unter und gleich nach einer Entbindung keinen Gott sieht und anbetet, verdient keinen, sondern den Satan): so tritt doch noch die göttliche Aussicht und Erfahrung dazu, daß jeder Tag eine neue größere Freude bringt; denn jeder liefert ein Paar neue Züge und Klänge des knospenvollen Neulings und die Lust und Liebe ist unermeßlich und unergründlich.

Digitized by Google

194.

Buchläden — Zeit-Kasematten.

O wie wirft sich die Zeit durch einander! Und immer bereitet ein Chaos nur ein neues vor! Wahrlich nur die Buchläden sind die Kasematten der Zeit; über den chaotischen Wässern schwebt der gedruckte Geist. Ohne Bücher wäre die verdorbene Welt — die sich nicht immerfort, wie sonst, mit Völkerquellen aus Norden erfrischen kann, und die zuletzt keine andre Natur-Wilden zur Lehre und Wehre mehr haben wird als die sie selber erzeugt unter dem Namen — Kinder — zugleich eine verlorne Welt, eine gerichtete ohne Auferstehung. Aber Licht wird zuletzt alles besiegen, nicht nur das Feuer.

195.

Zukunft-Verhältnisse.

Analogieen über das bestimmtere Ob und Wie der Zukunft, sind gleichsam Hin- und Herschritte in einem finstern Bergwerk, an dem man auf dem Boden einen lichten kleinen Fleck erblickt; man trifft vielleicht doch endlich mit dem Auge oben den Strahl, der ihn macht und der in den Himmel ein wenig sehen läßt. — Wie das All zu Gott, so verhält sich immer dieses Leben — mit seinem unbegreiflichen entzweieten Zwielicht — zum künftigen.

Digitized by Google

196.

Die große Zeit und die kleinen Menschen.

Die jetzige Zeit ist groß, aber die Menschen sind klein. — Folglich besteht die Zeit aus etwas Höherem, als Menschen sind. Man nenn' es Vergangenheit oder Gottheit, beide verfließen in Eins.

197.

Thomas-Tags-Zeichen.

Die Sonne der Philosophie steht jetzt im Zeichen des Thomastags und wirkt also bei all ihrer Nähe (über ein und einhalb Millionen Meilen ist am besagten Tage die physische uns näher) mit weniger Wärme und Glanz.

198.

Gedanken-Klee-Blatt.

Die Liebe ist immer schwach, wenn sie zu fürchten, obwohl nicht, wenn sie zu handeln hat.

*

Die sittliche Schönheit muß im Dichten nur die ausübende Gewalt, die Schönheit die gesetzgebende haben.

*

Die Sünde des Schweigens ist, wie jede andere, schon gleich der Blattlaus mit einer langen Generazion ohne neue Befruchtung trächtig.

Digitized by Google

Aus den gesammelten Werkchen.

199.

Morgen-Blatt-Tendenz.

In sehr alten Zeiten, wo es noch gewiß (wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit verwerfen will) sogenannte Morgenandachten, Morgensegen und dergleichen in Menge gab, waren Morgenblätter entbehrlicher; aber heut zu Tage muß sich der Geschäftmann auf einer ähnlichen Himmelleiter nach der Parnaßleiter über das am Morgen erheben, was ihm am ganzen Tag niederbeugen, ersticken und benebeln will. Jeder Geschäftmann sollte am Morgen seinen Tag mit einem Gedicht oder anderm Kunstwerk oder mit Philosophie, oder mit Religion, gegen das irdische Treiben rüsten, um entweder der Natur ähnlich zu werden, welche durch die Aurora die Farben dem trocknen Tageslichte vorausschickt, oder ähnlich dem theologischen Professor Leß [115] in Göttingen, der in der Hand immer eine Blume hielt, bei seinen Amtreden. Wir achten alle den Morgen nicht genug, diesen Regenten des Tags, sondern bereichern lieber den Abend, dessen beste hinfällige Nachtblume doch nur ein Traum ist im Schlafe vorher. Wenn körperlich am Mor-

Digitized by Google

gen die Erregbarkeit stärker, die Fieber schwächer sind: so ist dieß auch geistig zu verwenden und zu verdoppeln, und wir haben alle, wie Bienen und Blumen, den Stand in der Morgenseite nöthig, d. h. eine tägliche Leben-Jugend im Kleinen, eine verjüngte Verjüngung. Daher dürfen Dichter in jedes Epos die Metapher schreiben: Großer Morgen des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit; aber ungern würde man lesen: der große Vormittag und großer Nachmittag des Lebens, der Zeit, der Ewigkeit.

200.

Warnungen vor dem Zufalle.

Der größte Würgengel der Erde ist der Zufall (z. B. als Giftmischer und Mordbrenner); seine Räubereien sind allezeit größer als seine Geschenke; denn aus dem Glückrade und auf der Spielkarte kann auch bei gleicher Zahl der Treffer und Nieten kein Glück gewonnen werden, das dem Loose des Selbstmords gleich wöge, das so oft aus beiden gezogen wurde; und keine Entzückung ist so groß und so dauerhaft als das Verzweifeln, das lange in die schwarze Tiefe starrt und stürzt, indeß jene nur auch tödtet, aber zu schnell. Die Wissenschaft allein wird im Mississippihandel[116] des Zufalls nur reich, nie arm; — die Nächte desselben werden zuerst von seinen Kometen erhellet, welche dann die ordentliche Tagsonne entzünden und ernähren. Vor dem Zufalle kann man aber nicht anders warnen, als dadurch, daß man ihn benennt und tauft, der

Name verschließt, als ein Steckbrief, diesem größten, freisten, stillsten Dieb die Laufbahn.

201.

Nothwendigste Warnung für die Aelternwelt.

Sie betrifft die geistigen Tollbeeren zuchtloser Werke, welche so häufig mit ihren schönen Farben am Wege hangen, und von welchen die Zeitungen die Kinder, die keine lesen, so sehr durch Beispiele von Opfern abschrecken. Redliche Männer wollen unheiligste Schriften, wie die ersten Christen die heiligen, verborgen und unbekannt gehalten wissen; andern dünkt gerade das kühne Widerspiel heilsamer, und sie rufen solche Kothstädtereien *) warnend aus. Sogar die Verfasser selber rathen mitten oder hinten im Buche dem Leser das Lesen desselben ab, so wie die Warntafeln vor dem Selberschuß jeden, der hineintritt, um sie zu lesen, vor dem Selberschießen nicht nur mit deutlichen Worten, sondern auch mit losgehendem Schuße selber warnen. Wenn man den reinen scheuen Seelen die schmuzigen Fanggruben der Phantasie sichtbar genug absteckt: so wendet man den unwillkürlichen geistigen Selbermord ab; denn der Reine wird nicht absichtlich ins Unreine treten. In jeder Lesebibliothek sollte das Stammregister der Schreiber, die am geistigen Miserere krank sitzen und die Schmuztitel solcher sich selber verbietender Werke aufge-

*) Von Paris, Lutetia (Kothstadt), nach Aehnlichkeit von Kleinstädterei.

hangen sein, sogar im Verzeichniß des Verleihers sollte man auf folgenden Nachtrag oder Nachartikel bestehen: kurzes Verzeichniß oder Rudel von H**-Lesebüchern. Nicht blos die noch weiß gefiederte Psyche würde dann hoch darüber wegfliegen, auch sogar eine mehr zum Wiedehopf gewordene würde sich bedenken, am hellen Tage und vor aller Augen in den Augiasstall hineinzuziehen; Musen-Hetären [117] werden, wie die andern, nur im Dunkeln gesucht und also schwerer gefunden. Wer gleichwohl (weniger, um ein Herkules darin zu sein, als ein Augias-Vieh) in dergleichen Orte kröche, dem wäre es gern verstattet; was hätte denn dieser noch zu verlieren, oder wir an ihm?

202.

Brocardica *).

Die Männer haben in der Ehe wenigstens den Vorzug vor den Frauen, nicht häßlich zu werden, sondern höchstens schöner, nämlich männlicher.

*

Der Fürst der Finsterniß hat sich jetzo in einen angenehmen Fürsten der Dämmerung verkehrt.

*

Man hört in der Welt leichter ein Echo als eine Antwort; Mädchen vollends hören nur sich, nicht andere, und sehen nur andere, nicht sich.

---

*) Kurze Lehrsprüche, Rechtsregeln von dem berühmten Rechtsgelehrten Brocardus im XI. Jahrhundert.

Zeuxis [118] verschenkte zuletzt seine gemalten Schönheiten, weil er sah, daß sie nicht zu bezahlen waren; die Lebendigen sollen eben so rechnen, und zuerst ihre größte verschenken, ihr Herz.

Man hat oft gefragt, ob man sich im Himmel kenne, niemals aber, ob in der Hölle; beides gilt für die Liebe, sie mag jenen oder diese geben.

Ein Mensch, der steigt — am Hofe, am Parnasse, und wo es sei — gilt immer mehr, und einer, der fällt, immer weniger als er eigentlich werth ist, so wie alle Körper, die im Flüssigen steigen, schwerer wiegen, als ihr Gewicht austrägt, und die, welche darin fallen, leichter.

Im Dichter muß der Satz des zureichenden Grundes lauter schreien, als in heutigen Philosophen; denn Einkleidung ist eigentlich nur ein Grund der Verknüpfung, an dessen heiligem Bande überall unsere Seele gehen will.

Die Liebe der Menschen ist viel leichter zu erlangen, als wieder zu erlangen.

Mädchen, die oft krank gewesen, denken sehr leicht zu viel von sich und an sich, blos weil man mit dem Kranken immer von dem Kranken spricht und dadurch sein Ich fett macht.

Digitized by Google

Nur Schmeichler und Kinder werden durch Kriechen groß. Manche Leute weinen sich hinauf, und bekommen, wie Säuglinge, Milch.

Du wirst noch Jünglinge kennen lernen, die gleich andern Schmetterlingen auf dichterische Blumen fliegen, nicht weil Honig darin ist, sondern Weibchen darauf; und die Weibchen sitzen auch vorher darum da. Aergere dich weniger, und wirf nicht mit dem Hute darein.

203.

Vermischung der Prosa mit Poesie.

Ja wohl ist's wahre Barbarei des Herzens, von wichtigen, soliden, ernsthaften Wissenschaften als Gegensätzen der Poesie, die solider ist als jede, zu sprechen, so wie etwan die Holländer in ihren Kirchengebeten den Häringfang die große Fischerei nennen, den Wallfischfang aber die kleine. Darum nähere man die prosaische und poetische Partei einander einigermaßen, indem man beide vermischt; wenigstens thut's etwas, wenn z. B. ein Mann, der zugleich Reisebeschreibungen und Romane macht, die Reisen mehr der Dichtung, und die Romane mehr dem trocknen Reisebericht näher bringt. — Poesie ist Luftröhre, Prose Speiseröhre; aber wie sehr war nicht diese oder der Schlund, der so unempfindlich ist, nur Nahrung treibt, nach Brod studiert, und nie sich verlauten läßt, als durch und für den Magen, dennoch von jeher mit der

Digitized by Google

Luftröhre oder Kehle, die zu zart empfindsam gegen alles Feste, nur Luft und Duft annimmt, nur Töne und Seufzer aushaucht, und mehr dem Herzen als dem Magen dient, wie eng waren nicht beide von jeher verknüpft durch Einen Hals.

204.

Der Schmerz.

Der Schmerz des Kindes reicht nicht ins Knabenalter hinüber, der Schmerz des Knaben nicht ins Jünglingalter, und der des Jünglings nicht ins männliche; und keiner über das enge Leben hinaus. Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird. Wie auch die Jahrzeit um Sie Wolken treibe, in Ihrem jugendlichen Innern bewahrt ein schöner Nachfrühling ewig die Blüten, und ein Nachsommer die Früchte.

205.

Leiden-Zweck.

Leiden sollen läutern, sonst hat man gar nichts von ihnen. Zurückgeschlagen werden sie nicht durch Freuden — diese führen sie nur ergrimmter zurück — sondern durch tapfere Arbeit und Anstrengung. Tragen ist schwerer als Thun, weil jenes länger dauert; der Jüngling kann nur dieses, der Mann auch jenes; je vollendeter die Seele, desto mehr trägt sie frei, ohne ihre schöne Gestalt zu verderben, wie ein Gewölbe desto mehr Last aufnimmt, je näher es dem Kreise kommt.

Digitized by Google

206.

Tugend-Stärke der Weiber-Liebe.

Die meisten Weiber müssen solche Tugenden, wodurch der Mensch mehr ein Gott als ein Heiliger wird, nämlich die Wahrheit, die Treue, die Verschwiegenheit, den Gewissensstolz, erst auf ein geliebtes Wesen (Mann, Kind) einimpfen, damit sie grünen. Nimmt man ihnen die Liebe, oder ein Paar Menschen: so ist ihnen — ob sie gleich selber übrig bleiben als Stamm und Zweige — aller Boden der höchsten Blüte geraubt; und die Heilige durch Kinder und Geliebte wird eine Unheilige ohne diese. Verehrt werde desto mehr das starke Weiberherz, das vermag ohne die Liebe so groß zu handeln, als stärk' es sich darin, und in welchem die Liebe und alle Kräfte der Liebe leben, ohne eine zu finden.

207.

Wetter-Zeichen in der Ehe-Welt.

In der Ehe will — statt einer Schönen in der Liebe — der Mann eine Männin. Verrechnet euch daher nicht, Mädchen! Jede Arbeit gibt euch sogleich den Schein der Kälte und diese selber dazu; eben so geht's dem Manne; wie soll er zugleich Kopf und Hände voll haben, und auch das Herz? Es ist mit der Ehe, wie mit dem Wetter; hat sich dieses einmal bestimmt, wie z. B. das Frühjahr zur Trockenheit: so bedeuten alle Zeichen des Regens keinen oder nur Wind; so kündigen in einer Ehe, die ein Frühjahr ist, die schlimmsten Wetter-

Digitized by Google

zeichen, das rothe Aufgehen der Sonne, das Waſſerziehen, das Aufſteigen des Nebels und das Krähen des Hahns nicht viel mehr an, als einen windigen Tag und einen — ähnlichen Propheten; denn das einfältige Herz ſagt ſogleich: das iſt das Loos des Schönen in der Ehe auf der Welt. Freilich eben ſo bedeutet in einer herbſtlichen, ſeptembriſierenden Ehe die Verſöhnung nur einen friſchen Zank.

208.

Zeit-Vorlauf der Taſchen-Bücher.

Kein Buch läuft ſeinem Zeitalter weiter vor, als ein Taſchenbuch, das beinahe um ein Neujahr früher Dinge denkt und druckt, die der größte Kopf erſt um eines ſpäter erfährt.

209.

Doppel-Verbindungs-Trau-Schein.

Es müßte keinen Archenholz und Wendeborn [119] in der Welt geben, wenn man nicht längſt in beiden geleſen hätte, daß in Großbrittannien nichts leichter iſt, als ohne weiteres kopuliert zu werden, ſobald man mit der Braut nach Schottland abreiſet, und ſich da, welchen Pfarrer man will, zum Kopulieren ausſucht. Ja ein und der andere Pfarrer dort — z. B. der in Gretna Green, ein Schmidt ſeiner Profeſſion — hält außer der Kirche noch in ſeinem Hauſe eine Kammer mit Bett in Bereitſchaft *), weil er im Trauſchein das Doppel-Verbinden in und außer der Kirche beſcheinigen muß.

*) Wendeborn B. III.

210.

Ehe-Stands-Lehren.

In der Ehe hat man viel zu beobachten. Der Mann hat nicht nur blos den Körper, sondern auch den Geist seiner Gattin zu ernähren. Er schließt sie von ihrer Vorwelt aus; deßhalb muß er ihre Welt und Nachwelt sein. Ein Herz ist leichter zu erobern, als auszufüllen. Vor der Ehe vertraten bei dem Weibe Kenntnisse oder Talente einen Mann; in derselben muß wieder der Mann jene vertreten. Zum Ruhme, in die Ehe getreten zu sein, muß man noch den hinzufügen, darin zu bleiben. Man mache nicht blos 10,000 Männer — denn so viele Hagestolze waren schon im achten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts in Paris — schamroth durch Heirath, sondern hinter derselben sogar Ehemänner noch zehnmal röther. — Die Jungfrau schätzt den Jüngling häufig, wie einen Feuerstein, höher, nämlich nach Ecken oder Schärfen, und er sie eben so, nach Launen — denn eben die Schärfen geben dann schönes Feuer und Licht —; aber in der eckigen, vielkantigen Ehe, welche schon von selber Feuer gibt und Licht, muß man so rund sein wie ein Ball. Was in Ehen durch Milde durchzusetzen ist, kann kaum berechnet werden, sogar bei dem schwächeren milderen Geschlechte; nur ist Sanftmüthigkeit als Geburt des Entschlusses und als Ausdauer der Zeit schwerer anzuschaffen, als Heftigkeit und Aufbrausung, in welche man jeden Augenblick gerathen will. Milde nun gleicht dem Oele, ohne welches der schärfste Bohrer nicht in Metallkörper einzugreifen

Digitized by Google

vermag. Ist aber der Mann ein Lamm, so sei vollends die Frau ein Lämmchen. Ein Mann nimmt zuweilen im Zorne Gründe an, aber nie eine Frau; die Vernunft klingt zwar so schön, wie das Griechische; aber im Munde eines Arztes, der damit unser Uebelsein nennt, ergetzt es wenig. Will man ein Essenkehrer des weiblichen Rußes sein, so kratze man mit seinem Besen wenigstens dann nicht, wenn noch unten das Feuer brennt und raucht. Es würde einem Manne wohl bekommen, wenn er seine Wiegenfeste in Einem Jahre so vervielfältigen könnte, wie die Päpste ihre Jubiläen in Einem Jahrhundert — nämlich viermal, er würde gleichfalls quatemberweise Ablaß gewinnen; die Frau wäre sein lebendiger Tetzel [120]. Schon Basedow [121] wollte den Kindern die Buchstaben, dadurch daß er sie backen ließ, in den Kopf und vorher in den Magen bringen; des Mannes werther Name käme dann auf einer Wiegenfest-Torte gebacken, und süß erhoben auf demselben A b c-Wege der Gemahlin wieder in das Herz. Kann der Mann von Zeit zu Zeit kleine Reisen, Anfangs kurze, später schon längere, bis die längste ohne Wiederkommen eintritt, unternehmen; o wie ist er glücklich zu preisen! Jede ist ein Wiegenfest, eine Silberhochzeit. — In den Mann greift Tadel nützlicher ein, in die Frau Lob; denn letzte erkennt dieses mehr an, aber ersten mehr jener. Aber leider sind die Männer vor der Ehe Raphaele, die am meisten Madonnen malen, in derselben mehr Albrecht Dürer, die am meisten Kreuzigungen darstellen; ob man gleich beides gerade umkehren sollte, und kein Mann den Schö-

Digitized by Google

nen so starke Wahrheiten sagen müßte, als ein unverehelichter. Nie sollte ein Mann jemal jene harten Tadelworte zum Bessern gebrauchen, welche den Steinen gleichen, die den Wäschern in Rom die Stelle der Seife vertreten, die feinste Wäsche aber bald zu Lumpen reiben *); er sollte vielmehr seinem Einkindschaft-Volke, dem deutschen, nachschlagen, welches die Seife erfunden **); ja sogar von dieser soll er nur die feinste, die wohlriechende gebrauchen, die französische, die venezianische, — oder stände dergleichen zu kaufen — ihr Surrogat, die Galle, welche nach Börhave [122] ganz wie Seife wirkt und wäscht. Zwischen Postmeister und Postpapier kann man sich den Unterschied ersinnen, daß letztes nicht grob ist, sondern das feinste zärteste — aber dieser Unterschied hat nicht Statt, wenn ein Mann so etwas Feines, Leichtes, Zartes als eine Frau ist, wie ein Postmeister das feine Briefpapier, weiter befördert und deren Besorgung übernimmt. Da durch den Uebergang aus dem Brautstand in den Ehestand die Frau, wie jetzo der Sternkundige, das, was sonst für Sonnenbahn galt, als Erdenbahn findet: so werfe ein Ehemann ihr nicht noch Schweif- und Bartsterne in die Bahn, sondern er versüß' ihr die Entzauberung wenigstens durch Zauberformeln von Worten. Faites la Belle heißt bei einem Hunde, warte auf: Faites le Beau heißt bei einem Mann — nichts anders. — Die Män-

*) Berlinische Monatschrift.

**) Sogar die Kugelseife (nach Marzial) die Mattiaken, die zu den Deutschen gehörten.

ner ſehen ihre früheren äußeren Annehmlichkeiten und Gefälligkeiten gegen die Frau ordentlich nur für Brillanten-Knöpfe an, welche man gewöhnlich nach dem Galatage, was hier der Hochzeittag iſt, wieder vom Rocke abtrennt; ſo ſehr, daß daher ein Hageſtolz, welcher ſeine edelſteinernen Knöpfe das ganze Jahr im Knopfloche behält, ſchon auf anderthalb Gaſſen weit zu erkennen iſt; denn er iſt die Artigkeit in Perſon. Der Mann glaube ja nicht durch Handeln das Lieben, durch Gaben die Worte zu erſetzen; nicht das Füllen, ſondern das Drücken der Hände erwärmt für ſie, und für den weiblichen Mund iſt nur Kuß Koſt. Ueberhaupt wär' es gut, der Mann halte nach der Trauung keine langen Reden, es müßten denn Lobreden ſein. Das Reden, vornämlich das rügende, gleicht dem Singen unter Gewittern, womit man eben den Schlag herabzieht, den man wegſingen will. Und wie kann ein Weib, das immer entweder lieben oder haſſen will, beſondere Zuneigung zu der weder kalten noch warmen Vernunft je faſſen, zu dieſer wahren Aehnlichkeit des Auges, welches gleichfalls niemals friert, noch ſchwitzt? — Ein guter Ehemann ſoll etwas vom alten Wetzlar an ſich zu haben ſuchen, nämlich daß er nicht ſogleich auf jedes weibliche Anſuchen reſolviere, ſondern — um der böſen Gefahr, zu verneinen, auszuweichen — die Nordamerikaner Wilden nachahmen, welche aus Achtung niemals einen mündlichen öffentlichen Vorſchlag früher beantworten, als Tags darauf.

Digitized by Google

211.

Ehe-Gaben für Ehe-Frauen.

Der Jüngling heirathet — geb' es auch Ausnahmen — eigennütziger als die Jungfrauen; denn jene heirathen sich öfter, als diese, reich. Dagegen holen in der Ehe letzte Nöthigstes nach, und verlangen — Morgengabe, Mittaggabe, Abendgabe, Nachtgabe, d. h. Morgen-Negligée, Haus- und Tischkleid, Besuchkleid, Ballkleid: »oder soll ich mich so blos stellen? O Gott!« fragt sie laut. Die Frau hat Recht, wenn der Mann Geld hat; und hat er keines, so hat sie noch mehr Recht. Jede fühlt, daß so wie in einigen Gegenden von Schottland Nägel die Stelle des Geldes vertreten, umgekehrt auch dieses die Stelle jener, welche zusammenhalten, gut versehe, und es braucht ihr gar nicht gesagt zu werden, daß ihr Mann ein Napoleon ist, welcher alles Wildpret, das er schoß, dem ersten Leibpagen lassen mußte, für welche sie sich vielleicht aus Bescheidenheit ansieht. Denn wie sehr sie das Wild, das Geld, nöthig habe, sehe, wer diese Nöthigkeit nicht glaubt, deßhalb nur die Putz-Lausdeo's [123] durch.

212.

Weibliche Kleider- und Möbel-Sucht.

Erblickt eine Frau in den besten Jahren eine alte in den besten Kleidern: so steigen und schießen Vergleichungen in ihr auf, und sie muß bei einiger Ehre im Leibe auch auf Ehrenkleider am

Digitized by Google

Leibe denken; ja sie muß gerade fast zu boshaft zu sich sagen: »Zum Skandal unsrer aller tragen Wesen, wie die uralte Jungfer A—a und die eisgraue Witwe B—b noch Strauß- und Pfauenfedern und jede junghaarige Perücken auf dem Kopfe, etwan so, wie man sonst dürre gebratne Pfauen mit den daran gelassnen Flügeln aufsetzte, um damit den ungerupft-geschwänzten Vogel kenntlich zu machen; solchen alten Wesen muß man aber zeigen, daß man auch jung ist, und zwar zehntausendmal jünger. Wie nämlich, meint die Frau, der König nicht stirbt (Rex non moritur): so veraltet eine Königin nicht; und diese ist wol jede, sei sie gekrönt oder krönend.« — Bei den Weibern gehören auch Möbeln zu ihren Anzügen: Hauteliſſe-Tapeten [124] sind ihnen Galakleider im Hause — Modestühle ihre Culs de Paris [125] — und folglich ist ein Reitpferd ein Reitkleid oder Amazonenhabit — ein theures Klavier ist ein Paar feine Hand- und Arm-Schuhe — ein Spiegel ein feines Medaillon auf der Brust — ein Kanapee ein Schleppkleid — Fenstervorhänge mit Franzen sind ein halber Pelz, und ein Federbusch auf einem Bett-Gipfel ist einer auf ihrem Kopfe. Was vollends Mahagony-Holz anlangt, als Möbel, so wird es, indeß Dr. Blacker es gepulvert blos gegen körperliche Wechsel-Fieber eingibt *), stets unzerstoßen, und in großen Stücken gegen das Fieber-Wechsel oder Wechsel-Fieber mit kalten und heißen Launen helfen. So schön verschmilzt bei ihnen, wie bei Dichtern, Form

*) Medizinische Annalen von Fritze. 1781. B. I. S. 355.

in Stoff, so wie uns die Chineser den chinesischen Thee und die chinesischen Thee-Tassen zugleich liefern; nur daß die Frau (nicht ohne Grund oder Ungrund) die Tasse über den Thee setzt, so wie über das Licht den Leuchter, welcher, ist er von Gold oder Silber, ganz anders leuchtet als Licht.

213.

Kuß-Injurien-Klags-Gesetze.

Die Gesetze haben einem Mädchen die Injurienklage wegen eines Kusses nur in dem Falle zugelassen, wenn es ihn wider seinen Willen bekam. Allein, nimmt man nicht offenbar mit dieser Einschränkung auf der einen Seite alles wieder, was man auf der andern zu geben schien? Denn der Fall, daß eine Schöne den Kuß, der ihr aufgedrungen worden, nicht vorher verlangt hätte, ist genau erwogen, gar nicht möglich. Wenn daher dieses Gesetz den Schönen wirklich Vortheil bringen soll: so muß es, wie es scheint, schon so verbessert werden, daß allen Damen auch dann die Injurienklage verstattet sein soll, wenn jemand sie mit ihrer eignen Einwilligung geküsset hätte.

214.

Das Leben ein Kinderstand.

Unser Leben, das sagen die größten Fakultisten, ist ein bloßer Kinderstand: nur ist der eine ein Wechsel-, der andere aber ein Propheten- oder Sonntagskind; im andern Leben erst werden wir,

Digitized by Google

wenn wir den Körper, dieses Flügelkleid, abgeleget, majorenn sein, und vielen Verstand zeigen. Und doch wollen manche sich jetzt schon, eh' sie todt sind, als Männer betragen. Wie wir nämlich bei unsern Kindern das Gedächtniß am ersten reifen sehen, und mithin am ersten zu beschäftigen suchen: so ist dieses auch bei uns großen Kindern die reifste Seelenkraft, die wir vorzüglich warten sollten, weil die übrigen (z. B. der Verstand) erst im Himmel in Blüte ausschlagen. Kann man also wohl von seiner ganzen Bestimmung hienieden weiter abkommen, als wenn man eifrig Dingen obliegt, die doch wenig oder gar nichts dazu beitragen, daß man ein großer Gedächtnißgelehrter wird, sondern die lediglich nur unsern Verstand verbessern und üben?

215.

Autor-Mitleid.

Ein Autor, der den Leser nicht einschlafen läsfet, gleichet nur gar zu sehr einem römischen Tyrannen, der die Missethäter durch die Verjagung ihres Schlafes quälte und tödtete, und es macht der Empfindsamkeit unserer meisten Autoren wahre Ehre, daß sie hierin mitleidiger denken.

216.

Mitleidens-Schwäche.

Ein verständiger Vater wird nie Mitleiden mit seinen Kindern haben, wenn sie fallen oder sich verwunden, weil dieses sie verzärtelt, und ihre

Digitized by Google

Empfindlichkeit vergrößert. Eben so wird es auch ein vernünftiger Gutsbesitzer, der auch Vater seiner Unterthanen ist, machen.

217.

Tyrannen und Henker.

Ein Tyrann fällt den Geist früher als den Körper an; das ist: er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh' er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren, und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach, und verbindet dem Missethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

218.

Namens-Abdrücke.

Mancher läßt seinen Namen abdrucken, um ihn groß und berühmt zu machen; er könnte ihn aber noch größer machen, wenn er ihn in einen — Kürbis schnitte; denn der Kürbis und der Name eines Kürbis wüchsen dann zum größten Vergnügen unsers Planetensystems mit einander groß.

219.

Verehren und gehorchen wegen Nutzen und Schaden.

Gewisse Wilde verehren den guten Gott, damit er ihnen nütze, und den Teufel, damit er ihnen nicht schade; manche Christen kehren es um, und

Digitized by Google

gehorchen dem guten Gott, um von ihm nicht gestraft zu werden, und dem Teufel, um Nutzen von ihm zu ziehen.

220.

Wahrstes Sprichwort.

Mit Recht sagt das Sprichwort: Wenn große Herren sich raufen, so müssen die Unterthanen die Haare hergeben; denn angenommen auch, diese große Herren trügen glücklicher Weise Perücken und fielen einander in diese: so muß man doch bedenken, daß die Perücken lediglich aus Haaren, die man tödten oder hingerichteten Unterthanen abgeschoren, gewebet worden. Man kann dieses daher die Tonsur des Unterthanen heißen, der das Gelübde der Armuth, der Enthaltsamkeit und des Gehorsams thut, um seinen Herrn dadurch in den Stand zu setzen, die drei entgegengesetzten Gelübde zu halten.

221.

Frage an Advokaten.

Sollte man nicht von einem gewöhnlichen Advokaten, wie von einem Frauenzimmer, Unwissenheit der Rechte vermuthen dürfen? Und warum macht ihr euch diese Rechtswohlthat so selten zu Nutze?

222.

Menschen-Bildungs-Teig-Wasser.

Aesop [126] behauptete freilich, daß Prometheus [127] den Teig, woraus er uns arme Nürnberger Pup-

Digitized by Google

pen knetete, mit Thränen statt des Wassers angefeuchtet; allein man hat vielen Grund zu glauben, daß er lügt. Denn man will hoffen, daß er die Damen mit Schönheitwasser, und die Officiers mit Curagewasser oder mit einem Liebestrunk eingemacht. Auch hätte Prometheus so geschickt fortfahren sollen als er angefangen; allein er versah es gänzlich, und sorgte schlecht für seine Ehre, da er in manches Wesen offenbar Scheide-, Bitter- und Haderwasser einwirkte, und in das der armen Leser oft gar einen Schlaftrunk.

223.

Köche und Köchinnen, die Scharfrichter der Thiere.

Gleich der Obrigkeit in Rücksicht der Missethäter, sehen es die Köchinnen, wenn sie Geflügel abschlachten, ungern, daß einer zusieht, der mitleidig ist: »Es kann — sagen sie — dann nicht wohl sterben.« O, ihr Scharfrichter der Thiere, die von euch mehr als 10 Verfolgungen erdulden mußten, ihr Köche, früher würden vielmehr eure armen Opfer sterben, wenn ihr eben mitleidiger wäret, und nicht ihre Martern vermehrtet, um unser Vergnügen zu vermehren.

224.

Die Pflichten, Bestimmungen und Rechte der Advokaten.

Wenn es schon die Pflicht eines Advokaten ist, für den zu eifern und zu fechten, der eine sehr un-

Digitized by Google

gerechte Sache hat: so kann es noch weit weniger seiner Bestimmung entgegen sein, eine gerechte Sache zu beschützen. Kein Advokat wird daher den Posten, auf den er gestellt ist, entehren, wenn er zuweilen das Corpus juris [128] zum Zeughaus gebrauchet, woraus er Waffen zum Schutze einer guten Sache nimmt. So hat einer unlängst z. B. die Rechtsregel: »Was man verschenken darf, das hat man auch das Recht zu verkaufen,« so gut angewendet, daß er mit ihr sowohl der Billigkeit, als den Großen Frankreichs einen wirklichen Dienst erwies. Er sagte nämlich: da doch offenbar jeder Landesherr das Recht besitzt, die Aemter gratis zu vergeben — denn man sieht es leider alle Tage, daß Personen, die nichts haben, als ein wenig überflüssigen Verstand, den kein Geld veredelt, dennoch bedeutende Aemter erobern — so muß er, wenn jene Rechtsregel richtig ist, ja auch nothwendig zugleich das Recht haben, die Aemter blos verkaufen und sie vom Aukzionsproklamator [129] dem Meistbietenden zuschlagen zu lassen. Dieser Schluß hat, wie man vernommen, dem ganzen Frankreich, wo der Aemterhandel so sehr blühet, wohlgefallen und es für ihn eingenommen.

225.

Verschönerung-Martern des Stutzerlebens.

Das Mitleiden, so man mit einem Stutzer trägt, ist stets aufrichtig und gut gemeint; denn er hat zu viel Plage und ist dabei unschuldig wie ein Kind. Wodurch hat seine Seele es verdienet,

daß sie ihren Milchbruder, den Körper, alle Tage verschönern muß? Der Friseur zwicket seine tadellosen Haare alle Morgen — und das ist auch in den Gerichtsstuben die gewöhnliche Zeit der Folter — mit glühenden Zangen und thut ihm einen Pudermantel um, den man seinen dänischen Mantel [130] oder doch Marterkittel nennen kann; die Jurisprudenz foltert doch nur gesunde Glieder, aber der Schuster leget seinen siechen Füßen statt der spanischen Stiefel [131] enge Schuhe an; seine ganze Lebensgeschichte ist eine wohlgemachte Passiongeschichte, indem ihm der Schneider statt des Purpurmantels des Herodes, zur Schmach ein modisches Narrenkleid anzieht, das ihn zu lächerlich macht; indem er weiter sich selbst Essig zu trinken gibt, um eine magere Taille zu bekommen und indem er endlich so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er Abends das Haupt neigt, und — einschläft. Wer dieses martervolle Leben eines Menschen, der seine größten Sünden allezeit bis auf dem Traum hinaus verschoben und mit Wissen noch keine Seele betrübt oder umgebracht, mit einiger Aufmerksamkeit in Erwägung zieht: der verfällt auf allerhand sonderbare Gedanken über das Wesen eines Stutzers, und ist lieber geneigt zu glauben, daß die Stutzer insgesammt nur empfindungslose Maschinen sind, als daß es Wesen gäbe, die bei aller ihrer Unschuld dennoch so sehr gepeinigt würden; wenigstens geben diesem Schlusse die Kartesianer [132] viel Gewicht, welche aus einem ähnlichen Grunde die Thiere für Maschinen erklärten, weil sich, wenn sie wirklich empfänden, ihre vielen

Digitized by Google

Markern nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen. Auch haben daher Satyriker behauptet, daß die Stutzer blos Maschinen sind.

226.

Die Zwei-Köpfigkeit der Damen-Seelen.

Aus der Kirchengeschichte sind die Monotheletisten [133] ganz wohl bekannt. Es waren Ketzer, die Christo, der nach seinen zwei Naturen zwei Willen hat, nur einen zuschrieben. Es ist aber allem Erachten nach nicht gut, daß man diese Ketzer für seltener hält als sie wirklich sind; denn es gibt Monotheletisten, welche es, wiewohl blos von den Damen, beschwören wollen, daß diese stets nur einen Willen hätten. Und doch wäre dieses die fatalste Monotonie [134] in der Seele; auch beweiset es die Erfahrung sattsam, daß wenigstens die Damen allezeit zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen, einen bösen und guten, wirklich hegen, und keine Sache verlangen, die sie nicht auch zugleich, wenigstens im nächsten Augenblicke, nicht wollten; und die Einheit der Handlung ist etwas, das sie so sehr wie der beste englische Tragödienschreiber zu verachten streben. Gleich körperlichen Mißgeburten sind ihre Seelen mit zwei Köpfen versehen.

227.

Schmink-Ausgaben der Damen-Gesichter.

Vom Gesichte einer Dame, die sich schminkt, sind zwei Ausgaben vorhanden, eine ohne, und eine

mit illuminierten Kupfern. Die Schamröthe wird aus solchen geschminkten Gesichtern in effigie [135] gehangen. Die Schminke ist die Titelvignette des Gesichts — und der Kopf eine gute Portraitbüchse, die das Portrait der Dame, das sie selbst gemalet, enthält; daher einige die Damen zu den besten Portraitmalern gesellen; ja, die Schminke ist die letzte Oelung der sterbenden Schönheit; und man kann den Jünglingen, die diese zwei Blumenstücke auf dem Gesichte anbeten, den Bilderdienst vorwerfen. Die Farbenhändler sind die Montierungsliveranten der weiblichen Wangen.

228.

Leib-Nahrungs-Liebe.

Es gibt Länder, wo man Leibesnahrung so sehr liebt, daß die Einwohner Christum, wenn er noch einmal Besessene heilte, ersuchen würden, ihre Schweine doch mit den Teufeln zu verschonen, und diese lieber, wenn's ja keine andere Auskunft gäbe, etwan in sie selber ziehen zu heißen.

229.

Rezensenten-Weide-Aecker.

Wie man das Vieh auf die Aecker treibt, das Getreide abzufressen, damit es nicht zu stark schieße: so treibe man doch die sämmtlichen Rezensenten auf unsere Autoren, und lasse ihre scharfen Zähne die Auswüchse des Genies ganz gut beschneiden.

Digitized by Google

230.

Abgerissene Einfälle.

Es gibt sehr viele Präparate, Leichname, Statuen, ausgestopfte Menschenhäute, Mumien und große französische Puppen; und doch gibt es wenig Menschen.

*

Das Echo wie der Nachruhm behalten nur die letzten Silben eines Menschen.

*

Es gibt Zeiten, wo man auf halbe Jahrhunderte voraussehen kann; in unserer auf kein Jahr, ja auf kein Viertel desselben.

*

Die Gegenwart ist an die Vergangenheit gefesselt, wie sonst Gefangene an Leichen, aber einst wird sie frei.

*

Je dicker der Nebel um uns, also nicht über uns, desto leichter sinkt er nieder.

*

Das Siegel wird heiß aufgedrückt, aber kalt abgerissen.

*

Das Laster ist der Ballast [136] unsers Erdballes und es wird zu seiner Zeit schon ausgeworfen und versenket werden.

*

Die Schönheit zieht die Männer an; ist sie aber, gleich einem armierten Magnete, noch mit Gold

Digitized by Google

oder Silber bewaffnet, so zieht sie selbe, wie es scheint, noch stärker an.

231.

Das Ende als Anhang.

Jeder Kalender hat seinen Kalenderanhang; die vornehmste Dame hat ihre Schleppe, vor die sie eingespannt ist; die Welt hat ihren jüngsten Tag; die schönste Musik verstummt in einem Endetriller; der Geistliche, der noch so oft die letzte Oelung gibt, empfängt sie endlich selbst; nach Einer Stunde hat die beste Predigt (eine längere wird im Brandenburgischen mit zwei Thalern bestraft), und die schmerzlichste Folter ein Ende. — Warum sollte nun, da alle Wesen mit einem schönen Ende prangen, dieses Buch allein nicht sein ordentliches Ende (Ende-Anhang) haben? Ich wüßte wenigstens keine Ursache als etwa die, daß diese Sammlung noch kein Ende hat, sondern im nächsten Bande fortgesetzet werden wird.

Digitized by Google

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Zynismus — das unanständige, unverschämte — unsittliche, schmutzige — Betragen, von Zyniker, der Spottname der Lehranhänger des Diogenes, die sich über alles Schickliche und Sittliche hinwegsetzten, und ihre Freiheit bis zur viehischen oder hündischen Schamlosigkeit trieben; daher sie auch Hundephilosophen genannt wurden.
2. Aristophanes, Rabelais, Fischart — Ersterer ein Lustspieldichter der Griechen, der vorzüglichste Komiker der Alten, der jedoch seine Dichtungen mit Ausgelassenheiten und Unsittlichkeiten reichlich ausstattete. — Der Mittlere, geboren zu Chinon 1483; war einer der vorzüglichsten ältern französischen, humoristisch-satirischen Schriftsteller, dem man seine Uebertreibung des Niedrigkomischen weniger ihm selbst, als dem Geiste der Zeit, in welcher er lebte, zuschreiben muß, und wodurch er sich auch sehr viele Unannehmlichkeit zuzog. Er starb 1553 zu Paris. — Der Letzte, Fischart Johann, genannt Menzer, war nach Einigen, welche den Zunamen Menzer durch Mainzer erklärten,

Digitized by Google

aus Mainz, nach Andern aus Straßburg um das Jahr 1536 geboren. Er schrieb theils in Prosa, theils in Versen, theils in Prosa mit Versen untermischt. Fast Alles ist komisch-satirischen Inhalts, und zum Theil mit äußerst sonderbaren Titeln versehen. Als Satiriker ist er unstreitig der Zügelloseste seines und vielleicht aller Jahrhunderte; unerschöpflich an drolligen, launigen, witzigen, aber auch oft an zweideutigen, schmutzigen Einfällen und aufs genaueste bekannt mit den Thorheiten seines Zeitalters, die er bald verlachte, bald aushöhnte, und bald wieder scharf geißelte. Seine Schriften fanden so ungetheilten Beifall, daß sie, wie er selbst sagte, nicht genug gedruckt werden konnten. Er starb 1591.

3. Kantharíden — spanische Fliegen, eine Insekten-Gattung aus der Ordnung der Käfer. Man braucht sie in medizinischer Anwendung zum Blasenziehen.
4. Tautologíe — der Wortschwall, die Wortverschwendung.
5. Ideale Charaktere kritisíeren, produzíeren — heißt: eingebildete, nicht in der Wirklichkeit vorhandene Gemüthseigenheiten beurtheilen, prüfen; und hervorbringen, erzeugen.
6. Elegísch — wehmüthig; traurend; klagtönend.
7. Libellen-Nymphe — Wasser- oder Spinnjungfern, Insekten mit 4 netzförmigen Flügeln.
8. Nepotísmus und Egoísmus. — Ersteres heißt die Neffen- oder Vettern-Gunst oder

Begünstigung. — Letzteres bedeutet die Ichsucht, Selbst- oder Eigensucht.

9. Haller, Albrecht v. — 1708 zu Bern geboren, einer der vorzüglichsten deutschen Mediziner und Naturforscher, Dichter und Philosophen, aus dessen zahlreichen Schriften Wahrheit, Tugend und Sittlichkeit glänzend hervorstrahlte, und dessen Leben nach dem h. Evangelium geregelt war. Sein Ruhm in allen genannten Fächern verbreitete sich durch ganz Europa, und sowohl die Mit- als Nachwelt nannte ihn den Großen. Er starb 1772.

10. Contentement — wohl bekomm' es; zum Wohlsein.

11. Aarons Ruthe — Wunder-Ruthe; von Aaron, erstem hohen Priester der Juden, älterer Bruder Mosis, vom Stamme Levi. Er war ein treuer Gehülfe Mosis und verrichtete mit seiner Ruthe Wunderwerke zum Beweise seiner und des Mosis göttlicher Sendung. Er starb vor der Eroberung des gelobten Landes auf dem Gebirge Hor, 123 Jahre alt, 1452 vor Christ.

12. Irus — ein Bettler auf Ithaka, der den Ulysses als Bettler auf Ithaka nicht dulden wollte, und mit ihm um das Recht zu betteln kämpfte. Ulysses schlug ihm die Zähne ein, daß er zu Boden stürzte, schleppte ihn bei den Füßen über den Hof hin bis zur äußersten Umzäunung, lehnte ihn daran und gab ihm einen Stock in die Hand, um die Schweine und Hunde damit wegzujagen.

Digitized by Google

13. Johann ohne Land — König von England, der vierte Sohn Heinrichs II.; er war in beständige Kriege und Fehden um die Krone verwickelt, und starb, überall besiegt, am unmäßigen Genusse von Pfirsichen, die der Sage nach aber vergiftet gewesen sein sollen, im Schlosse zu Stewark 1216.
14. Maroden-Theater — herumziehende Komödianten-Truppe.
15. Delphisches Loch — Delphi, eine der berühmtesten Städte des alten Griechenlands und der Sitz des gepriesendsten Orakels, am Abhange eines Berges in amphitheatralischer Gestalt gebaut. Der Ort, wo die Götterssprüche ertheilt wurden, hieß Pythium, und die Priesterin, durch deren Mund Apoll seine Aussprüche ertheilte, Pythia. Eine Höhle oder Loch in der Erde, aus dem mephitische (schädliche) Dünste stiegen, dem einst ein Schäfer genahet, und weissagende Kraft daselbst erlangt haben soll, war die Stelle, wo der Dreifuß der Seherin stand.
16. Jünger, Johann Friedrich — 1759 zu Leipzig geboren, einer der besten neuern deutschen Theaterdichter, auch Romanschreiber, der 1789 zu Wien vom Kaiser Joseph als k. k. Hoftheaterdichter angestellt wurde und daselbst 1797 starb.
17. Reflexion-Poesie — Betrachtungs-Dichtung.
18. Tyras — ein Streichgarn, Streichnetz, Zuggarn.

Digitized by Google

19. Melpomene — die Muse (Göttin) des Trauerspiels, verschleiert mit der ernsten tragischen Maske, und einen Dolch in der Hand, abgebildet.
20. Integrum — herstellen; in den vorigen Zustand versetzen.
21. Eo ipso — eben dadurch; eben deßwegen.
22. Approchen — Annäherungs- oder Laufgräben der Belagerer bei Festungen.
23. Parallele — Verbindungs-Laufgräben, welche die nach einer Festung zuführenden Laufgräben mit einander in Verbindung setzen, und ihren Namen daher führen, daß sie mit dem Umriß der Festung gewöhnlich parallel — gleich — laufen.
24. Jungfrau von Festung — Jungfrau wird eine Festung genannt, welche, obschon vielfältig belagert, doch nie eingenommen wurde.
25. Tissot, Simon Andre — einer der verdienstvollsten praktischen Aerzte und medizinischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts; geboren 1728 zu Grency im Pays de Vand (französisch: Schweiz); gestorben 1797 zu Lausanne.
26. Anastomosis — die Zusammenmündung oder Verbindung und Ergießung der Adern und anderer Röhren im Körper.
27. Noverre, Jean George — der Schöpfer des jetzigen französischen Ballets, der größte ästhetische und pantomimische Tänzer des 18. Jahrhunderts, geboren zu Paris 1727, und gestorben daselbst 1810. Er dirigierte die größten Ballette in Wien und Paris mit außerordent-

Digitized by Google

lichen Beifall, und bewährte durch seine pantomimischen Kompositionen seinen freien Kunstsinn.

28. Corneille, Peter — der Schöpfer des französischen Trauerspiels, wurde 1606 in der Grafschaft Rouen geboren. Seine Tragödien wurden in ganz Europa theils in der Originalsprache, theils in Uebersetzungen mit dem größten Entzücken gesehen und gelesen. Darunter zeichneten sich besonders die hier angezogenen Horazier, Melite, Cid, Berenice, Pulcheria und Sürena aus, mit welcher letztern tragischen Dichtung er seine dichterische Laufbahn beschloß. Er starb 1684.

29. Meibomische Drüse — Meibom — eigentlich Meybaum, berühmter gelehrter und praktischer Arzt, geboren zu Lübeck 1638. Die Anatomie verdankt ihm die Auffindung der sogenannten Meibomischen Drüsen und mehre andere Entdeckungen und nähere Bestimmungen, z. B. eine klare Beschreibung der Oeffnungen der Mutterschlagadern, der Klappen der Gefäße in Betreff des Kreislaufes, und der Thränengänge.

30. Karunkel — ein kleiner fleischiger oder schwammiger Auswuchs an irgend einem Körpertheile des Menschen, welcher sich theils von Natur, theils nach einer Krankheit bildet.

31. Iris — die Regenbogenhaut, der gefärbte Kreis um den Augapfel; sonst auch der Regenbogen.

32. Young, Edward — geboren 1681 zu Upham bei Wincheſter, der Sohn eines geschätzten Geist-

Digitized by Google

lichen. Seine poetischen Talente entwickelten sich schon in früher Jugend und sein Fleiß gab ihnen eine solche vollständige Ausbildung, die die europäische Bewunderung nach sich zog. In der dramatischen Poesie und in der Satire erwarb er sich Ehre und Geld; übrigens war er auch als Rechts- und Gottes-Gelehrter rühmlichst bekannt. Sein vorzüglichstes Werk: Klagen und Nachtgedanken, rief der tiefe Schmerz, den er über den Tod eines Freundes, einer geliebten Gattin, und einer Stieftochter empfand, hervor. Sein letztes Gedicht war: die Resignation, mit welchem er 1765 sowohl seine poetische als auch irdische Lebensbahn beschloß.

33. Archenholz, Joh. Wilhelm von — ehmals Hauptmann in preußischen Diensten, wurde 1743 zu Langenfurth, der Vorstadt Danzigs, geboren; 1758 verließ er das Kadettenhaus zu Berlin, trat in das Heer und machte in der Folge den siebenjährigen Krieg mit. Nach dem Kriege durchreiste er zwei Mal fast ganz Europa, und widmete sich dann der Schriftstellerei im geographisch-historischem Fache mit vielem Glücke und Beifalle, bis ihn der Tod auf seinem Landgut Oyendorf unweit Hamburg den 12. Februar 1812 in seinem 72. Jahre erfaßte.

34. Müller, Johann von — der größte deutsche Geschichtschreiber, auch der deutsche Tacitus genannt, wurde 1752 zu Schaffhausen geboren. Nach mehren bei verschiedenen Regierungen ruhmvoll bekleideten Staatsbedienstungen, und vielen damit durch Zeit und Lagen verbundenen

Digitized by Google

Unannehmlichkeiten starb er 1809 zu Cassel als ein Muster der Gelehrsamkeit und als ein Beispiel von wahrer Frömmigkeit.

35. In usum delphini — zum Gebrauch des Dauphin (vormaliger Titel des königl. französischen Kronprinzen).

36. Forster, Joh. Reinhold — ein berühmter ausgezeichneter Gelehrter und Professor der Naturgeschichte zu Halle. Er wurde zu Dinschau unweit Danzig 1729 geboren, machte mehre große Reisen, besonders mit dem berühmten Kapitän Cook die 2. Entdeckungsreise als Naturforscher; nach seiner Wiederkehr wurde er als Professor der Naturgeschichte zu Halle angestellt, wo er 18 Jahre die Zierde dieser Akademie war, und 1798 daselbst starb. Er hinterließ viele welt- und naturhistorische Werke und ausführliche Reisebeschreibungen der Cook'schen Reisen; er sprach und schrieb 17 Sprachen, und hatte außerordentliche Kenntnisse in jedem Fache der Literatur, insbesondere aber in der Geschichte, Botanik und Zoologie.

37. Mennoniten — der Name einer Meinungszunft unter den Wiedertaufern, die sich vornemlich in Holland und in den Niederlanden ausgebreitet hatten. Ihr erster Lehrer war Menno Simonis, welcher 1561 starb.

38. Ale — englisches Starkbier.

39. Serviere, Joseph — ein französischer Weinhändler, späterhin englischer Bierfabrikant, der sich ganz dem Studium dieser zwei Hauptgetränke widmete und mehrere Werke (Kellermei-

Digitized by Google

sterei, Bierbrauerei u. dgl.) als Früchte dieser Studien herausgab, welche von seinem französischen Feuereifer, von seinem englischen Kunstfleiße und von seiner deutschen Beharrlichkeit die schönsten Proben fürs praktische Leben liefern.

40. Moskati, Pietro — ein ausgezeichneter italienischer Arzt und Staatsmann, geboren 1736 zu Pavia. Nach manchen Unannehmlichkeiten während der französischen Revolutionskriege in Italien wurde er von Napoleon in Staatsdienste als General-Director des öffentlichen Unterrichts im Königreiche Italien genommen, mit Ehren und Würden, wie auch mit dem Vertrauen Napoleons und Eugens, des damaligen Vicekönigs von Italien, ausgezeichnet. Nach Auflösung des Königreichs Italien 1814 zog er sich von dem Schauplatz des öffentlichen Lebens zurück und starb 1824 zu Mailand.

41. Oxydieren — säuren oder Sauerstoff mit den Metallen verbinden; verkalken.

42. Unzer, Joh. August — geboren zu Halle 1727; ein verdienstvoller praktischer Arzt zu Hamburg und Altona, wo er sich durch seine Kuren großen Ruhm erwarb, darauf Professor zu Reiteln wurde und als solcher 1799 daselbst starb. Unzer war der erste, der durch seine zahlreichen Schriften die eigentliche thierische Natur des belebten Körpers entwickelte und dem herrschenden mechanischen System etwas Anderes entgegensetzte, als den zu weit ausgedehnten mystischen Einfluß der Seele nach Stahl und Whyt.

Digitized by Google

43. Themistokles — einer der berühmtesten griechischen Staatsmänner und Feldherrn zu Athen 478 Jahre vor Chr. geboren, welcher Griechenland in der gefährlichsten Crisis die wichtigsten Dienste leistete und endlich zu Magnesia im 65. Jahre seines Alters (Einige schreiben an Vergiftung durch sich selbst, Andere an einer Unpäßlichkeit) starb.

44. Westmünsterabtei — eines der größten und zugleich zierlichsten Ueberbleibsel der gothischen Baukunst in London. Ihr vollendetster und schönster Theil ist die von Heinrich den VII. angebaute Kapelle, worin sein Begräbniß und das der Elisabeth und der Maria Stuart sich befinden. Hier ruhen die meisten Könige von England, und vielen ausgezeichneten Helden, Gelehrten, Dichtern, Künstlern hat die Dankbarkeit der Nachwelt dort Monumente errichtet. Friedlich neben einander stehen die Grabmäler der Elisabeth und der Maria Stuart, Cromwells und der Stuarts.

45. Portikus — Säulengang, Säulen-Halle oder Laube, ein langer bedeckter Gang auf Säulen ruhend, der den Römern sowohl als Griechen zu Spaziergängen, Zusammenkünften ꝛc. diente.

46. Plastisch — bildend, schöpferisch, kunstbildnerisch; von Plastik, die Kunst, aus Thon, Gyps, Wachs, Stein, Holz ꝛc. Gestalten und Bilder zu fertigen. Man unterscheidet drei Gattungen der Plastik: 1. die Formkunst (Gestalten aus Thon zu bilden), 2. Bildhauerei (Bild-

Digitized by Google

säulen aus härtern Massen zu verfertigen), 3. die Kunst aus Holz zu schnitzen.

47. Mandata ohne Klausel — Befehle ohne Einschränkung; unbedingte Vollmachten.

48. Lachesis — nach der Fabellehre eine der unerbittlichen drei Schwestern (Parzen), welche das Schicksal der Menschen, so wie überhaupt alle glücklichen und unglücklichen Ereignisse des menschlichen Lebens bestimmen. Ihre Namen sind: Klotho, Lachesis und Atropos. Die erste soll die Spindel mit Wolle umwinden und den Faden anknüpfen, die zweite den Faden spinnen, welchen dann die dritte abschneidet.

49. Septembriseur — von Septembrisieren: Unschuldige mit den Schuldigen ohne gerichtliches Verfahren morden, wie es in dem schreckenvollsten Zustande der französischen Staatsumwälzung vom 2. bis 17. September 1792 in den Gefängnissen zu Paris geschah; die Ermordungen dieser Art nannte man Septembrisations; die Mörder selbst Septembriseurs.

50. Säkularisch — hundertjährig; ein Jahrhundert betreffend.

51. Dryade — Waldgöttin; Waldnymphe; Schutzgöttin der Bäume, vorzüglich der Eichen.

52. Farniente — das Nichtsthun; der Italiener sagt: dolce farniente — süßes Nichtsthun.

53. Kobold — wird vom gemeinen Manne ein Berggeist (Bergmännchen) genannt, der sich besonders in den Gruben häufig sehen lasse, die Arbeiter necke und sich allerlei Späßchen mit denselben zu machen erlaube, jedoch ohne ihnen zu

schaden, so lange er nicht beleidigt werde. Wahrscheinlich haben die in Bergwerken oft unter allerlei Gestalten schwebenden Dünste des Kobaltes (ein sprödes strengflüssiges Metall) die erste Veranlassung zu diesem Aberglauben gegeben.

54. Akustisch und optisch — heißt hier: durch die Einwirkung des Gehörs und des Gesichts.

55. Thara — der Abgang oder Abzug am Gewicht der Waaren; desgleichen das Gewicht des Gefäßes, in welchem die Waaren versendet werden.

56. Visarden — wunderliche, eigensinnige, närrische Geschöpfe.

57. Tetzel, Johann — Dominikaner und Inquisitor, geboren zu Pirna an der Elbe. Papst Leo der X. erließ im Jahre 1517 mehre Ablaß-Bullen; und der Erzbischof von Mainz trug T. das Geschäft darüber auf. Man beschuldigte ihn, damit ordentlich gehandelt zu haben; welches aber sehr übertrieben wurde. Staupitz, Vicegeneral der Augustiner, der es mit größtem Unwillen aufnahm, daß dem Dominikaner- und nicht seinem Orden die Abläße anvertraut worden waren, ließ daher gegen T. öffentlich predigen, wobei Luther die Mißbräuche scharf und heftig rügte, und nicht nur allein diese, sondern auch die Glaubensartikel über den Ablaß selbst angriff. Carl Miltitz, Nuntius beim Herzog von Sachsen, suchte den sich hierdurch entsponnenen heftigen Streit beizulegen und machte dabei T. den Vorwurf: er sei zum Theil die Ursache der Verwirrung in Deutsch-

Digitized by Google

land. Hierüber grämte sich T. so, daß er 1519 aus Kummer starb. Er war übrigens ein kenntnißreicher und ehrwürdiger Mann, der nur über die Schranken der Mäßigung hinausging, sobald er glaubte, die Wahrheit der Religion und das Beste seines Ordens vertheidigen zu müssen.

58. Respekt- oder Respit-Minuten — Nachsicht-, Zuwart- oder Frist-Minuten.

59. Dixi-Kuß — Schluß-Kuß. Genommen vor dem gewöhnlichen Schlusse bei öffentlichen lateinischen Reden, welcher heißt: ich hab's gesagt. Dixi.

60. Orientir-Kuß — Bekanntschafts-Kuß.

61. Atheisten-Lexikographen — Gotteslängner-Wörterbuch-Schreiber.

62. Guttenberg, Johann — eigentlich Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch von Guttenberg, der berühmte Erfinder der Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben, aus ritterlichem Geschlechte zu Mainz entsprossen, starb daselbst 1468. Die Franziskanerkirche in Mainz enthält zwar Guttenbergs Gebeine; aber kein die Nachwelt belehrender Grabstein deckt seine Gruft. Die Bescheidenheit, die auch im Leben ihn so rühmlich auszeichnete, ging mit ihm zu Grabe, und macht hier alles Lob für den Edeln verstummen. Ueber die Ehre der Erfindung von der typographischen Buchdruckerkunst, d. i. mit beweglichen Lettern, stritten sich mehre Städte; allein gewiß ist, daß die Kunst, in Holztafeln Schrif-

ten einzuschneiden und dann abzudrucken, schon vor 1430 bekannt war und von mehren Künstlern ausgeübt wurde, unter diesen war auch selbst Guttenberg im Jahre 1436, damals in Straßburg. Späterhin übersiedelte G. nach Mainz, und brachte dort mit Beihülfe Peter Schäffers die Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben in Holz, nachher in Blei geschnitten, zur Ausführung.

63. Belle vue — Schönsicht; Schauthurm.

64. Everdingen, Albert van — ein niederländischer Landschaftsmaler, geboren zu Alkmaer 1621, gestorben 1675. Seine Landschaften, Seeströme und Seehäfen sind gleich vortrefflich; und ob er gleich auch in andern Gegenständen ein vorzüglicher Maler war, so zeichnete er sich doch in der Landschaftsmalerei ganz besonders aus.

65. Refugié — Flüchtling.

66. Attentions — Aufmerksamkeiten.

67. Grec — ein Grieche.

68. Samielwind — auch Samum oder Samyeli, der Name eines heißen Windes, der stoßweise in dem wüsten Arabien häufig weht, und sich von weitem durch seinen eigentlichen Geruch, durch ein großes Geräusch und verfinsternde Staubwolken ankündet. Seine Geschwindigkeit ist sehr groß; seine Wirkungen sind für alle lebende Wesen erstickend und lebensgefährlich, die Einwohner schützen sich gegen ihn durch das Niederwerfen auf die Erde.

69. Buzephalus — Einst wurde dem König Philipp, Vater Alexander des Großen,

Digitized by Google

ein wildes Pferd um den ungeheuren Preis von 13 Talenten (an 15000 Thaler) angeboten. Die gewandtesten Reiter versuchten das Roß zu bändigen; allein es ließ keinen aufsitzen, und Philipp befahl es fortzuführen, da es kein Mensch brauchen könnte. Alexander bat nun seinen Vater, ihm den Versuch mit dem Roß zu erlauben. Er ergriff es beim Zügel, führte es gegen die Sonne, weil er bemerkt hatte, daß es sich gegen seinen eigenen Schatten fürchtete, streichelte es eine Zeitlang, ließ dann unvermerkt seinen Mantel fallen, und schwang sich hinauf. Sogleich floh das Pferd mit seinem Reiter davon und alle Zuschauer zitterten für Alexander. Als sie aber sahen, daß er wieder umlenkte und das Roß nach Willkür bald rechts, bald links tummelte, so erstaunten sie alle, und Philipp rief mit Freudenthränen, indem er ihn umarmte: »Mein Sohn, suche dir ein größeres Reich, Macedonien ist für dich zu klein.« — Alexander nannte dieses Pferd Buzephalus; unter welchem Namen es geschichtlich berühmt geworden. Er ritt nie ein anderes Pferd, so wie dieses keinen andern Reiter duldete. In der Schlacht gegen den König Porus wurde es tödtlich verwundet, dennoch trug es schnell seinen Reiter aus der Gefahr und stürzte alsdann todt zu Boden. Alexander trauerte um dieses edle Roß wie um einen Freund, ließ es am Hydaspis stattlich begraben, und erbaute zu dessen Andenken die Stadt Buzephalia.

Digitized by Google

70. Gargantuas — Kitzler von Gargalismus, das naturwidrige Kitzeln in heilkünstiger Sprache.
71. Ikonische Statuen — nachgebildete Standbilder.
72. Indossi — auch Endossement, das Rück-Wechselschreiben, die Uebertragung oder Umschreibung eines Wechsels an einen Andern.
73. Allonge — Anhängsel bei Wechseln, angeklebte Blättchen, um die Indossi darauf fortzusetzen, wenn die Rückseite des Wechsels schon vollgeschrieben ist.
74. Dyer, John — ein englischer Dichter, geboren zu Aberglasney 1700, gestorben 1758. Er leistete das Meiste in Lehrgedichten; auch lieferte er eine poetische Beschreibung von Grongar Hill, welches die Engländer sehr schätzen.
75. Johnson, Benjamin — bekannter unter dem Namen Ben-Jonson, ein englischer Dichter. Er nahm Kriegsdienste und zeichnete sich bei den Feldzügen in Flandern aus. Nachher widmete er sich der Dramaturgie; er war der erste komische Dramatiker in England, der regelmäßigere und gesittetere Stücke einführte; sein durchdringender Verstand und seine großen Kenntnisse erwarben ihm einen solchen Ruf, daß man auf seinen Leichenstein blos die Worte einhaute: O seltner Ben-Jonson! — Er war geboren 1574 und starb 1637 in Armuth. Sein Leichnam ward in der Westmünsterabtei begraben.
76. Typologie — die Vorbilderlehre im alten Testamente; die Meinung, daß die Begeben-

Digitized by Google

heiten des alten Teſtaments Vorbilder auf das neue Teſtament ſeien.

77. Thomas von Aquino — der heilige, aus dem Dominikaner-Orden; ein berühmter Kirchenlehrer, einer der ſcharfſinnigſten und tiefdenkendſten Theologen und Philoſophen des Mittelalters, wurde 1225 auf dem Schloſſe Recca-Sicca im Königreich Neapel geboren. Sein Vater war Ludolph Graf von Aquino und Anverwandter der Könige von Sizilien, Aragon und Frankreich. Thomas war mit den ſeltenſten Eigenſchaften des Geiſtes ſo wie des Herzens ausgeſtattet, er wurde deßhalb zu den theologiſchen Kanzeln in Paris und Rom, ja ſelbſt zur Kirchenverſammlung in Lyon vom Papſt Gregor X. berufen. Er ſtarb 1274.

78. Brutus, M. Junius — ein vornehmer Römer, Sohn des Junius Brutus, der ſich während des Bürgerkriegs zwiſchen Cäſar und Pompejus zuletzt nach der unglücklichen Schlacht bei Pharſalus dem Cäſar ergab, welcher ihn während ſeiner ganzen Diktatur wie ſeinen eigenen Sohn lieb gewann. Dennoch war nachher eben dieſer ſein Liebling die Seele der Verſchwörung gegen ſein Leben, weil er dem Patriotismus und der Freiheit die zärtlichſten Bande aufopfern zu müſſen glaubte.

79. Brutus — roh; unlauter; dumm.

80. Leibnitz, Gottfried Wilhelm — der große Philoſoph Deutſchlands, geboren zu Leipzig 1646, geſtorben 1716.

Digitized by Google

81. Swift, Jonathan — einer der berühmtesten englischen Schriftsteller und Satiriker, geboren zu Dublin 1667.

82. Cromwell, Olivier. — Einer der kühnsten und grausamsten, politischen Charaktere seines Jahrhunderts, welcher den Thron Karl I. nach dessen durch ihn eingeleiteten Hinrichtung auf dem Blutgerüste als Protektor der von ihm begründeten neuen Republik von England, Schottland und Irland usurpirte. Die Grabschrift bei seinem Leichendenkmal in der Westmünsterabtei war die beste Biographie von ihm. Sie bestand aus den einfachen Worten: Olivier, Protektor der Republik England, Schottland und Irland, geboren 25. April 1599, erwählt 16. Dezember 1653, gestorben 3. September 1658; liegt da begraben. Die meisten Höfe Europa's, selbst der von Versailles, legte Trauer um ihn an; doch zu Anfang der Regierung Karl II. (Sohn des unglücklichen Königs Karl I.) 1661 wurde C. Leichnam aus dem Grabmahle genommen, geschleift, dann gehängt und unter dem Galgen begraben.

83. Muhamed, eigentlich Abul Kasem Muhamed — geboren 569, gestorben 632; der Stifter der muhamedanischen Religion, ein phantastisches Zusammensetzungsgemisch aus der jüdischen und christlichen Lehre mit eigenen dichterischen Schöpfungen verwebt und nach der Phantasie des Morgenländers gefälligst gebildet.

Digitized by Google

84. Marzial, Markus Valerius — der berühmteste römische Epigrammendichter, war zu Bilboa in Celtiberien (dem heutigen Bubiera in Aragonien) 40 Jahre nach Christi geboren, und starb zu Rom hochgeachtet im Jahre 101 nach Christi.

— Lipsius, Justus — eigentlich Jorst Lips; ein höchst ausgezeichneter Philolog, Kritiker und Historiograph, der sich durch seine kritischen, philosophischen und historischen Werke den Ruf eines großen Gelehrten erwarb; daher er auch von mehren großen Universitäten; Jena, Löwen und Leyden zur Besetzung von den Lehrkanzeln der Geschichte und Politik berufen wurde, und seinem Rufe auch vollkommen entsprach. Er war geboren 1547 zu Isch bei Brüssel und starb zu Löwen 1606.

— Bayle, Peter — geboren zu le Carlat, einer kleinen Stadt in der Grafschaft Foix 1647. Bis in sein 19. Jahr hat ihn sein Vater selbst unterrichtet und in der Lehre Calvins erzogen. In der Akademie zu Puy-Lauens schwur er diese Lehre ab, kehrte aber nach 17 Monaten zu seiner alten Gemeine wieder zurück. Nachher mußte er, durch ein Edikt des Königs genöthigt, sein Vaterland verlassen. Er flüchtete nach Copet, einer kleinen Stadt in der Nähe von Genf, und erhielt da eine Erzieherstelle. Als 1675 der Lehrstuhl der Philosophie zu Sedan erledigt wurde, trug er ihn, auf seine Bewerbung, als Preis davon. Da aber 1681 die Akademie zu Sedan aufgehoben wurde, begab

Digitized by Google

er sich nach Rotterdam. Als er nach der Hand sein philosophisch kritisches Wörterbuch herausgab, zog er sich die Verfolgung eines gewissen Jurien's, eines durch seine Glaubenswuth berüchtigten protestantischen Predigers dermaßen zu, daß er besorgte, er möchte von Holland verwiesen werden. Da erhielt er durch den Abbé von Artigny den Antrag, mit einem Jahrgehalt von 6000 Livres nach Frankreich zurückzukehren, als er zu Rotterdam in seinem 59. Jahre den 28. Dezember 1706 starb. Sein Wörterbuch besteht aus zwei Theilen, aus Text und Noten. Der Text ist gewöhnlich kurz und von geringem Interesse. Die Noten aber sind lang, zahlreich, merkwürdig, voll Gelehrsamkeit und voll logischer Stärke. Jener ist nur Nebensache, diese Hauptgegenstand des Werkes; die Schreibart hat etwas sehr Angenehmes und Eigenthümliches, etwas Freies und Leichtes; sie vereint Aufrichtigkeit und Einfachheit, wodurch sich der höhere Geist kund thut. Er streut oft Blumen über die trockensten Gegenstände und gibt gehaltvolle Gedanken bei scherzhaften Gegenständen.

85. Tetrarchat — die Vierherrschaft; das Vierfürstenthum; Beherrschung des vierten Theiles eines Landes.

86. Pisse-Vache — der Kuhpissen, ein Wasserfall in der Schweiz, der so breit und gebogen herabstürzt, daß man unter ihm stehen kann, ohne benetzt zu werden.

Digitized by Google

87. Prüderie — das Sprödethun; die Scheinsittsamkeit; Scheinsprödigkeit.

88. Dragonade — Zwangs- auch Reiterbekehrung, von dem unter Ludwig XIV. in Frankreich durch Dragoner gewaltsam bewirkten Uebertritt von dem protestantischen zum katholischen Glauben.

89. Plura nitent, ego non offendor — Wo aber Mehrere glänzen, werd' ich nicht beleidigt.

90. Bodenstein, Andreas — noch bekannter unter dem Namen Carlstadt, den er sich von seinem Geburtsort beilegte. Er studierte lange zu Rom Theologie, wurde darauf Kanonikus und Archidiakon zu Wittenberg, dann Professor der Theologie daselbst, und ertheilte Luthern die Doktorwürde. 1517 bekannte er sich zu Luthers Lehrsätzen, kam in Streit mit Doktor Eck, welcher in Leipzig in Gegenwart des Herzogs Georg von Sachsen geführt wurde. Während Luthers Aufenthalt auf der Wartburg erregte Bodenstein zu Wittenberg den Bilderstreit, trat auf Münzers Seite, wurde wegen Ketzereien vom Kurfürsten von Sachsen verbannt, und starb als Professor der Theologie zu Basel 1542 an der Pest.

91. Amalthea — nach der Fabellehre eine Nymphe, welche den Jupiter in Creta säugte, oder nach Andern mit Ziegenmilch ernährte, oder noch nach Andern von einer Ziege säugen ließ. Einige meinten, Amalthea wäre der Name der Ziege gewesen, die den Jupiter säugte, welche

Digitized by Google

nachher mit ihren beiden Jungen vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurde, wo sie noch als Stern erster Größe im Gestirne des Fuhrmannes zu sehen ist. Aus dem Horn der Ziege machte Jupiter nachher das Horn des Ueberflusses.

92. Dixi et locutus sum — so hab' ich gesagt und gesprochen; das gewöhnliche letzte Wort nach gehaltener öffentlicher Rede.

93. Boileau-Despreaux, Nicolaus — geboren zu Paris 1636; lebte ganz der schönen Literatur, und ward bald, wie Racine und Moliere, ohngeachtet er sich durch seine Satyren viele Feinde machte, der Liebling des Hofes Ludwig des XIV., welcher ihn späterhin auch zum Reichshistoriographen Frankreichs ernannte, in welcher Eigenschaft er auch 1711 starb.

— Racine, Jean — der größte dramatische Dichter Frankreichs, geboren zu Ferte-Milon 1639, ein Busenfreund von Boileau, war eben so wie dieser ein Liebling des französischen Hofes unter Ludwig den XIV. Er starb 1799, 60 Jahre alt.

94. Demokritisch — scherzhaft; was Lachen erregt.

95. Heraklitisch — weinerlich; was Weinen erregt.

96. Baruch — Sohn Nerias, war ein Prophet und stammte aus dem Geschlechte Juda. Er war ein treuer Gefährte und Schüler des Jeremias, mit welchem er aber vom König Joakim streng verfolgt wurde. Er hinterließ auch einen in 6 Kapiteln abgetheilten Brief an

Digitized by Google

die Juden in Jerusalem, den man das Buch Baruch nach der heiligen Schrift nennet.

97. Taureador — ein Stierkämpfer zu Fuß in den spanischen Stiergefechten, davon die Hauptperson Matador genannt wird; und die zu Pferd mit dem Stiere kämpfen, heißen Pikadores; eigentlich bedeutet es auch ein Fell von Rindsleder; dann eine Peitsche, Geißel.

98. Newton, Isaak — der geniale Schöpfer des Systems der Naturphilosophie, ward geboren 1642 zu Walstorp in der englischen Provinz Lincoln.

99. Sensorium — das Sinnenwerkzeug; der Empfindungspunkt im Gehirn, wo sich die Nervenfäden der Sinnenwerkzeuge endigen, der Empfindungssitz.

100. Gellius Vibius, auch Aulus — ein berühmter römischer Schriftsteller, der unter Hadrian und den Antoninen zu Rom die Redekunst lehrte und wegen seinen mannigfaltigen Kenntnissen und seiner gebildeten richtigen Schreibart in großem Ansehen stand.

101. Symbolum — hier ein Wahlspruch.

102. Neander, Joachim — ein Glied der berühmten Neander'schen Familie, die sich durch vorzügliche gelehrte Männer, welche aus ihr hervorgegangen sind, einen ehrenvollen Ruf in Deutschland erworben hat — zeichnete sich besonders als christlicher Liederdichter aus.

103. Home, Henry, Lord Kaimes — als philosophischer Denker und klassischer Schriftsteller der Engländer, besonders im Gebiete der Aest-

Digitized by Google

hetik, Moral und Religionsphilosophie ausgezeichnet, welches um so mehr zu bewundern ist, da er zugleich ein bedeutender Rechts-Geschäftsmann war; denn er verwaltete als ein angesehener Rechtsgelehrter mehrere Aemter zu Edinburgh mit dem glücklichsten Erfolge; so zwar, daß er zuletzt zum königlichen Richter in Schottland erhoben wurde, wobei er den Lordstitel Kaimes erhielt. H. stammte aus einem schottischen Geschlechte, woraus der berühmte Geschichtschreiber David Hume hervorging, dem er zwar an philosophischen Scharfsinn nachstand, ihn dagegen aber an Geschmacksfeinheit und warmen Gefühl für Schönheit übertraf.

104. Ebert, Joh. Jakob — geboren zu Breslau 1737, war Professor der Mathematik auf der Universität zu Wittenberg, wo er auch 1805 starb. Er gab eine Naturlehre in Briefen an eine deutsche Prinzessin heraus, welche vielen Beifall erhielt.

105. Euler, Leonhard — einer der berühmtesten Mathematiker, geboren zu Basel 1707, gestorben zu Petersburg 1783. Während seiner Lehrämter an den Universitäten zu St. Petersburg und Berlin als Professor der Mathematik und Physik arbeitete er so unermüdet, daß er 14 Bände in 8vo, 31 in 4to und 393 Abhandlungen in verschiedenen Memoiren der Akademie lieferte (208 ungerechnet, die er als Manuskripte hinterließ). Auch er gab Briefe an eine deutsche Prinzessin über Naturgeschichte und Philosophie, so wie Ebert,

Digitized by Google

heraus, welche zu Berlin in 3 Bänden 1763 erschienen.

106. Aubrys Hund — Aubri de Montidier, ein in vielen Romanzen besungener französischer Ritter unter Karl V. wurde im Jahre 1371 von seinem Kriegsgefährten Richard de Macaire erschlagen. Der Mörder würde dem Arme der Rache entgangen sein, wenn nicht die treue Dogge des Gemordeten den Meuchelmörder unaufhörlich verfolgt, und dadurch dem Könige Gelegenheit gegeben hätte, den Macaire zu zwingen, mit dem anklägerischen Hunde einen Zweikampf zu bestehen, in welchem aber der Mörder unterlag. Diese von Appel in einer herrlichen Ballade wiedergegebene Sage wurde dramatisirt, und bestieg unter dem Titel: Der Hund des Aubri, oder der Wald bei Bondy, die Bretterwelt. Diese Satire auf das deutsche Theater ging zuerst auf den Theatern zu Wien, dann im September 1816 zu Berlin über die Bühne, und hatte die merkwürdige Folge für die deutsche Dramaturgie, daß, als dieser dressirte Pudel auf dem großherzoglichen Theater zu Weimar erscheinen sollte, der nun heimgegangene verewigte Göthe die Direkzion dieser Bühne niederlegte. Dieser Unwille des Herrschers unter den deutschen Dichtern war die Veranlassung, daß man die Verse aus Schillers Gedicht an Göthe:

Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen;

folgendermaßen parodierte:

Dem Hundestall soll nie die Bühne gleichen,
Und kommt der Pudel, muß der Dichter weichen.

107. Pindus-Olymp — Pindus, das Musengebirg; ein dem Apollo und den Musen geweihtes großes Gebirg in Griechenland; der eine Theil hieß Helikon, der andre Parnaß; jetzt heißt das Gebirge Mezzovo. Olymp, Götter-Wohnsitz, Himmel; ein berühmtes sehr hohes Gebirge im ehmaligen Thessalien, das in der Fabellehre der Alten für den Sitz und Versammlungsort der Götter gehalten wurde.

108. Hypothekarische — pfandmäßige; im Gegensatze mit chirographische handschriftliche — Versicherungen und Scheine, im ersten Falle mit, im zweiten ohne Pfandverschreibungen.

109. Demagogisch, von Demagog — Volksführer, Volksleiter (mit dem Nebenbegriffe der Verächtlichkeit: Volksverführer, Volksverleiter); auch Volksherrscher oder Anführer einer Volksparthei; daher demagogisch für Volks verleitend, Volks verführend.

110. Schröckh, Johann Mathias — einer der trefflichsten Historiker der Deutschen, geboren 1733 zu Wien, gestorben zu Wittenberg 1808. S. kam 1754 nach Leipzig, und las da über Kirchengeschichte an der Universität, in demselben Jahre erhielt er die Professur der Poesie in Wittenberg, welche er aber 1775 mit der Professur der Geschichte vertauschte. Nach der Hand verband

Digitized by Google

er mit den bisher schon gehaltenen Vorträgen über Kirchen-, Literär- und Reformationsgeschichte, über Geschichte der Theologie und christliche Alterthümer, die Vorlesungen über deutsche Reichsgeschichte, europäische Staatengeschichte, sächsische Geschichte und Diplomatik. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Weltgeschichte für Kinder in 4 Bänden mit 100 Kupfern; allgemeine Biographie in 8 Bänden; die christliche Kirchengeschichte in 35 Bänden, daran schließt sich seine Kirchengeschichte der Reformation in 12 Bänden. Zur Herausgabe von Guthwin's und Gray's allgemeiner Weltgeschichte bearbeitete er die italienische, französische, niederländische und englische Geschichte. Ohne Parteilichkeit schilderte er die guten Sitten jeder Kirche, jeder Sekte; ohne Leidenschaftlichkeit deckte er ihre Fehler auf. Mit hoher Toleranz und Schonung beurtheilte er das, was aus Zeitverhältnissen hervorging, und ohne den Andersdenkenden anzufeinden, hob er überall, wo es möglich war, die milderen Seiten hervor, ohne jedoch entschiedene Verirrungen zu verschweigen, oder ohne Ahndung zu lassen.

111. Schmidt, Michael Ignaz — auch einer der verdienstvollsten Geschichtschreiber deutscher Nazion, wurde zu Arostien im vormaligen Hochstift Würzburg 1736 geboren, und starb 1794 zu Wien. Der Herausgabe seiner Geschichte der Deutschen widmete er sein ganzes Leben; verdankte auch diesem Werke seinen Ruf zum Kustos der kaiserlichen Bibliothek in Wien, den

er aber aus schuldigen Rücksichten gegen den Fürstbischof von Würzburg ablehnte, doch späterhin, als die Kaiserin M. Theresia ihren Antrag, in ihre Dienste zu treten, ihm wiederholt bekannt geben ließ, so nahm er auch dann diesen wiederholten gnädigsten Dienstanbot an, zu Folge dessen S. sogleich als wirklicher kaiserlicher Hofrath und Direktor des Haus- und Staatsarchivs mit 4000 Gulden Gehalt angestellt wurde. Der Kaiser Joseph benützte die Talente des neu erworbenen Staatsdieners dadurch, daß er ihn zum Mitglied des neu organisierten Censurkollegiums und zum Lehrer in der Geschichte für seinen Neffen und künftigen Thronfolger, den letzt-verstorbenen seligen Kaiser Franz von Oesterreich ernannte.

112. Tournure — die Wendung; die gewandte Vortragsart.

113. Ennuyieren — Langweile verursachen.

114. Refrains — Wiederholungssätze.

115. Leß, Gottfried — ein berühmter Theolog, geboren 1736 zu Conitz in Westpreußen. Nach mehrern Professurstellen wurde er als Universitätsprediger in Göttingen und endlich als erster Hofprediger in Hannover angestellt, und erntete durch seine lebendigen und herzergreifenden, oft auch überraschenden, aber stets lehrreichen Vorträge auf dem Catheder sowohl als auf der Kanzel ungemeinen Beifall ein. Seine herausgegebenen zahlreichen Werke hatten den hohen Zweck, die Wahrheit, Göttlichkeit und Wohlthätigkeit der christlichen Religion zu erweisen, und gegen die Naturalisten zu recht-

Digitized by Google

fertigen, was ihm jedoch nicht ganz gelang, da er mit seinem Zeitalter nicht immer gleichen Schritt hielt und dadurch einen Rigorismus beurkundete, der ihn in die Kategorie der Orthodoxen versetzte, wodurch er sich vielen Unannehmlichkeiten, scharfen Tadel und muthwilligen Spott aussetzte, welchen er im Jahre 1797 endlich unterlag, und starb.

116. Missisippi — der längste und wichtigste Strom in Nordamerika, entspringt aus verschiedenen Seen, fließt in einem Laufe von 460 Meilen von Norden nach Süden, stürzt bei St. Anton in einer Breite von 500 Schuh 30 Fuß herab, nimmt nebst andern Flüssen auch die großen Flüsse Missour, Ohio und den rothen Fluß auf, und ergießt sich nach einem Laufe von 820 Meilen unterhalb Neu-Orleans, große Inseln bildend, durch 3 Mündungen in den mexikanischen Meerbusen. Seine Ufer sind fast überall fruchtbar und durch Handel und Dampfschifffahrt sehr belebt.

117. Hetären — waren bei den Griechen sehr fein gebildete Mädchen oder Frauen, welche die Kunst zu gefallen schon sehr jung ausüben lernten, und sich durch geistreiche Unterhaltungen auszeichneten, so daß selbst Philosophen, Staatsmänner und Helden sich mit ihnen unterhielten, z. B. eine Aspasia, Tais, Phryne.

118. Zeuxis — ein berühmter Maler des Alterthums, aus Heraklea in Großgriechenland gebürtig, blühte 400 Jahre vor Christi, und war ein Schüler des Apollodorus. Seine Gemälde

Digitized by Google

wurden außerordentlich geschätzt und theuer bezahlt, so daß er sich große Reichthümer sammelte und zuletzt sie verschenkte, weil, wie er sagte, kein Preis zu ihrer Bezahlung hinreiche. Von ihm erzählt man auch folgende zwei Anekdoten: Er täuschte einst durch ein Gemälde von reifen Trauben sogar die Vögel, die, um selbe zu fressen, darnach flogen; allein ein anderer gleichzeitiger Maler, Parrhasius, täuschte ihn selbst, indem er einen Vorhang so natürlich machte, daß Zeuxis ihn für einen wirklichen hielt und seinen Nebenbuhler bat, denselben wegzunehmen, damit er das Gemälde sehen könne. Ein andermal malte Zeuxis einen Knaben, der Trauben auf dem Kopfe trug, nach welchen die Vögel hackten. Dies verdroß den Maler von den Vögeln und sogleich nahm er das Gemälde weg, indem er sagte: »Diesmal ist mir meine Arbeit nicht ganz nach Wunsch gerathen; denn hätte ich den Knaben eben so natürlich als den Traubenkorb dargestellt, so würden die Vögel sich vor ihm (dem Knaben) gescheuet haben.«

119. Archenholz und Wendeborn — zwei historische deutsche Schriftsteller, welche sich insbesondere durch ihre Geschichten von Großbritannien einen gelehrten Ruf erworben haben.

120. Tetzel, Johann — Siehe Nummer 57.

121. Basedow, Joh. Bernard — 1723 zu Hamburg geboren, einer der merkwürdigsten Männer seines Jahrhunderts durch seine pädagogischen sowohl als philosophischen Schriften berühmt, zugleich der Gründer einer neuen Er-

Digitized by Google

ziehungsmethode durch eine Masse von bildlichen Vorstellungen aus der wirklichen Welt, um damit zugleich die Augen zu ergetzen und den Weltbürgersinn der Jugend zu entwickeln. Die Musterschule dieser neuen Lehrmethode wurde 1774 zu Dessau unter dem Namen: Philantropie eröffnet. Er starb 1790 zu Magdeburg.

122. Börhave, Hermann — einer der berühmtesten Aerzte seiner Zeit, war zu Voorhut bei Leyden 1668 geboren und starb 1738.

123. Laus-Deos — Schuldrechnungen, Mahnbriefe, worüber man in ältern Zeiten jenen Ausdruck (eigentlich: Gott Lob!) mißbräuchlich als Ueberschrift setzte.

124. Hauteliſſen-Tapeten — eine kostbare und kunstvolle Art seidener und wollener Teppiche, worauf allerlei Figuren von Menschen, Thieren, Landschaften vorgestellt sind.

125. Culs de Paris — ein Pariser (ein falscher, angesetzter) Hinterer; Modesteiß.

126. Aesop — der älteste Fabeldichter, aber nicht der Erfinder derselben, soll zu Amorium in Phrygien geboren worden sein; er war zuerst Sklave; nach Herodot Sklave des Jadmon auf der Insel Samos, nach Andern der Sklave zweier Philosophen. Durch seine Fabeln erwarb er sich großen Ruf, so daß Krösus, der Lydier, ihn an seinen Hof rief und ihn liebgewann. Von diesem wurde er nach Delphi gesandt und hier ermordet, weil er die Fabel erzählte von schwankenden Stäben, die, in der

Ruhe besehen, nichts wären, welche die Priester auf sich deuteten. Man ehrte in ganz Griechenland sein Andenken, und in Athen errichtete man ihm sogar eine Bildsäule.

127. Prometheus — aus dem fabelhaften Alterthume, ein Held, der durch seine heilsamen Erfindungen den Zeitgenossen insbesondere nützte, und von dem die Fabellehre erzählte, daß er Menschen aus Thon bildete, welche Minerva beseelte.

128. Corpus juris — ein Buch oder eine Sammlung der sämmtlichen römischen Rechte und Gesetze, welche Kaiser Justinian im 6. Jahrhundert zusammentragen ließ.

129. Aukzionsproklamator — ein Ausrufer bei einer öffentlichen Feilbietung.

130. Dänischer Mantel — ein ehmaliges Strafwerkzeug, besonders für Hofbediente; es bestand in einer großen hölzernen Glocke mit 2 Löchern, wodurch sie die beiden Arme stecken mußten.

131. Spanische Stiefel — Beinschrauben; ein Folterwerkzeug, welches in hölzernen Schienen bestand, die zwischen die Beine gelegt, und dann sehr fest zusammengeschraubt wurden.

132. Kartesianer — Anhänger des vorzüglichsten französischen Philosophen Deskartes (René) Renatus Cartesius.

133. Monotheletisten — eine im 7. Jahrhundert entstandene Sekte, die in der in Christo vereinigten Gottheit nur Einen Willen behauptete. Papst Martin I. verdammte auf einer zu Rom gehaltenen Synode den Irrthum die-

Digitized by Google

ser Sekte, welches auch das im Jahre 680 zu Konstantinopel versammelte allgemeine Konzilium that. Als Ketzer verfolgt, erhielt sich diese kirchliche Partei noch eine geraume Zeit. Aus ihren Ueberresten bildete sich die Sekte der Maroniten, die aber jetzt mit der katholischen Kirche wieder vereinigt ist.

134. Monotonie — die Eintönigkeit; Einförmigkeit des Tons in der mündlichen Rede.

135. In effigie (in Bildniß) — einen in effigie aufhängen, heißt die ihm zuerkannte Strafe des Stranges, in Ermanglung der Person, an dessen Bildnisse vollziehen.

136. Ballast — Hinterlast; der Sand oder die Steinlast, welche in das Hintertheil des Schiffes, das keine hinlängliche Last von Gütern hat, geworfen wird, um die erforderliche Schwere und das Gleichgewicht gegen Wind und Wellen zu erhalten.

Gedruckt mit Gebrüder Tauzer'schen Schriften.

Digitized by Google

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste

Stellen aus dessen sämmtlichen Werken

mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,

von

Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Syndiker von Schärding.

Zwölfter Band.

Aus dem Kometen in drei Theilen, und aus den gesammelten Aufsätzen in einem Theile.

Grätz.
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Der Komet,

oder

Nikolaus Marggraf.

In drei Theilen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Vorrede.

1.

Bücher-Sprünge und Schachspiel-Züge.

Es ist in jedem historischen Buche nicht anders, von der jüdischen Geschichte bis zum Romane, wo anfangs Sprünge Wunder thun und erst später Schritte gut lassen, so daß man in der Geschichte zum Erzählen, wie im Schache zum Spielen, im Anfange mit dem größern Vortheile den Springer und die Königin gebraucht, und erst gegen das Ende desselben nur Schritt vor Schritt vermittelst der Bauern zieht.

2.

Aufklärungs-Licht-Verbote.

Gegen die Aufklärung vermögen sogar Licht-Verbote nur wenig; es ist damit, wie mit Sonnenfinsternissen *); bleibt auch nur ein Stückchen Sonne dabei unbedeckt, so erfolgt keine Abnahme des Taglichtes. Ja, ein gewaltsames Anhalten der Völker gibt ihnen blos einen neuen Stoß zum Vorwärts, wie man in einem Wagen, der schnell ste-

*) Zachs Ephemeriden ꝛc. März 1805.

Digitized by Google

hen muß, einen Stoß vorwärts bekommt. — Der Scherz hingegen schlägt sich an jedem Gitter die Flügel wund. Er begehrt noch mehr Freiheit zu seinem Spielraum, als er benutzt, und muß über das Ziel hinaus halten, um in dasselbe zu treffen; daher ist jeder unter seines Gleichen am leichtesten komisch und witzig, weil die größere Freiheit das Aufstehen aller Ideen begünstigt, deren Vielzahl eben zum Begegnen und Befruchten unter einander nöthig ist. Der komische Genius gleicht der Glocke, welche frei hängen muß, um einen vollen Ton zu geben, aber dumpf und widertönig erklingt von der Erde berührt.

Digitized by Google

Aus dem ersten Theile.

3.

Lustigkeit des Geizigen.

Lustigkeit ist die beste Fledermausmaske des Nehmens, sogar des Geizes; und der Habsüchtige setzt in seinen lebhaften, auflockernden italienischen Lustfeuern wol häufig Ehre und Verstand bei Seite, aber niemals einen Profit.

4.

Der wahre Mattheis.

Oft tritt der Alexander der dicksten Knoten auf, oder vielmehr der wahre Mattheis, der das stärkste Eis bricht, oder wo es nicht ist, macht — der Tod, oder die Leichenfrau, die viel stärker und schneller als die Hebamme auf Thronen und andern Höhen, die Zeiger der Weltuhr rückt und vorwärts dreht.

5.

Viel Lärm um Nichts.

Der Mensch ist zuweilen ein wahres Knall-Quecksilber, das Schießpulverlärm macht, selten gegen Noth und oft ohne Noth.

Digitized by Google

6.

Messiade.

Herr von Benkowitz [1] in seiner mehr herz- als kunstreichen Gemäldeausstellung der Klopstockischen Gemäldedarstellungen bemerkt zwar ganz richtig, daß ein Heldengedicht wie die Messiade die Nase als ein zu gemeines Wort nicht einlasse, sondern auslasse. Und eben deßwegen, kann man hinzusetzen, haben doch vielleicht viele Helden selber dieses alltägliche Gliedmaß im Heldengedichte ihres Lebens an höhere Schönheiten aufgeopfert.

7.

Goldregeln für Romanschreiber.

Die Kindheit, wodurch einige Romanschreiber das Spätleben zu motivieren glauben, braucht ja selber wieder motiviert zu werden. Gestaltet der nackte Geist sich seine Gehirn-Organe? oder destillieren letzte durch Helm und Kolben sich ihren besondern Geist ab? — Oder formen weiches Gefäß und weicher Teig sich einander gegenseitig durch Erharten? Dieß heiße aber nur die Aufgabe in zwei Hälften aus einander rücken, ohne sie doch über irgend eine zu lösen. Kurz vom Helden selber muß mit einem Allmachtschlage das ganze Wunder seines Daseins und Gipfels voll gegeben sein; und die Zeit kann nicht seiner aufplatzenden Aloeknospe, wie einer italienischen Seidenblume, Blatt nach Blatt einsetzen. Wenn nun dieses die Dichtkunst thut, welche nach Aristoteles noch mehr als die Geschichte belehrt: so muß die wahre Geschichte sich

Digitized by Google

so gut als möglich ihr zu nähern suchen — wie Voltaire in seinen Lebensbeschreibungen Peters und Karls gethan — und der Geschichtschreiber wird sein Ziel erreichen, wenn er die historischen Wahrheiten seiner Geschichte so zu stellen weiß, daß sie dem Leser als glückliche Dichtungen erscheinen, und daß folglich, erhoben über die Rechtsregel: fictio sequitur naturam (die Erdichtung oder der Schein richtet sich nach der Natur), hier umgekehrt die Natur oder die Geschichte sich ganz nach der Erdichtung richtet, und also auf Latein: natura fictionem sequatur.

8.

Heiligkeit der Menschengestalt.

Man kann Mörder werden eines Wachsbildes und Menschenfresser von einem Affen; die Menschengestalt sei uns bis in jeden fernsten Nachschatten heilig, wie dem Türken jedes Papier, auf welches er, weil Gottes Name könne darauf geschrieben werden, so wenig tritt, als ein zartfühlender Mensch auf das steinerne verwitterte Gesicht eines liegenden Marmormenschen Stiefel und Ferse setzen wird.

9.

Jahrnarren und Narrheiten.

Unsere Zeit des Ueberchristenthums und der Ueberpoesie liefert statt der alten Paar Monatrosen und Monatnarren des ersten Aprils und der Fastnacht dauerhaftere Jahrnarren, weil beide ihr

Digitized by Google

tollmachendes Bilsenkraut *) zum Fliegen eingeben. Narrheiten hat, wie Eingeweidewürmer, jeder vernünftige Mensch, und niemand ist dadurch vom andern verschieden; nur ein langer unaufhörlicher Bandwurm des Kopfes, so wie einer des Unterleibs, unterscheidet die Personen. In so fern dürfte nun den mystischen Musensitzen, Kanzeln und Lehrstühlen wenigstens für dieses Jahrzehend das Privilegium gebühren, welches die Stadt Troyes besaß, für die französischen Könige die Narren zu liefern **).

10.

Jugend-Zeit — Freuden-Zeit.

Glücklich ist die Knabenzeit; denn die kleinen Dornen der Phantasie werden ganz von dem vollen Rosengebüsch derselben bedeckt. Da die Vergangenheit und die Zukunft, die beiden reichen Indien der Phantasie, um ganze Quadratmeilen größer sind als der Punkt der Gegenwart, diese Erdzunge zwischen beiden: so kann man mit den Silberflotten der Phantasie schon die Ausgaben der Gegenwart bestreiten. Daher macht sie immer in der Jugend glücklich und nur im Alter unglücklich, wo ihr die neue Welt der Zukunft schon genommen ist, und nur die alte der Vergangenheit schon mit ihrer Nebelküste nachschimmert.

*) Bilsenkraut gibt, eingenommen, das Gefühl des Fliegens. Die Hexen haben es wahrscheinlich in ihre Einsalbungen gemischt. Eschenmaier's magnetisches Archiv. 3. B. St. 1.

**) Geschichte der Stadt Paris von Saint-Foix. B. 4. Flögel's Geschichte der Hofnarren.

Digitized by Google

11.

Phantasie.

Hat sich einmal die Phantasie zum größten Glück eines Menschen der ersten Form der Anschauung à priori [2] — welche, wie jeder Leser aus Kant wissen kann, die Zeit in ihrem Dreiklang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ist — bemächtigt und sie zu ihrem Brennspiegel und Vergrößerspiegel ausgearbeitet und zugeschliffen, so hat sie natürlicher Weise die zweite kantische Form der Anschauung à priori als ihren zweiten Pfeilerspiegel in ihrer Gewalt, nämlich den Raum, der in nichts Anderes einzutheilen ist, als in das Nächste, und in das Fernste, oder in Mittelpunkt und Umkreis. Aber was ist das Bischen Mittelpunkt des Besitzes gegen die unzähligen Quadratmeilen der Ferne, die stets viel größer als die Nähe ist, und allein durch die Phantasie erobert und genossen wird.

12.

Wunder-Vermögen der Dichter-Einbildungen.

Wenn manche neuere Dichter auf einer so seltnen Musenberghöhe ihrer Phantasie stehen — die beiden Gehirnhügel, welche diese, nach Gall [3], wie zwei Parnaßspitzen, innen besitzt, müssen sich also außen sehr erheben — daß sie, sobald sie sich oben umhersehen, bei einigem Nebel, wie ein Mann auf dem Aetna, ganz neue Länder und Städte in den Lüften hangend antreffen, die niemand gehören als ihren Augen — wenn sie auf solchen Höhen das Fremde so vergrößert erblicken: so kann ihnen auch

Digitized by Google

als andere Glück nicht abgehen, daß sie, wie der Reisende auf dem Brocken seine Gestalt im Nebel das Riesenbild erschauet, sich selber ungemein vergrößert wahrnehmen. Und ob sie gleich das Wundervermögen der Einbildkraft, welche, wie Midas alles, was sie berührt, in Gold verwandelt, natürlich am allernächsten Gegenstande zuerst versuchen und sich selber vergolden, vom Kopf bis zum Fuß: so finden sie sich am Ende doch nur als die größten Dichter, als Musengoldsöhne aus dem goldenen Zeitalter, aber als nichts Weiteres, nicht als die größten Meß-, Heil-, Ton- oder sonstigen Künstler.

13.

Dichter-Glückseligkeit.

Es beschränkt einen Mann unglaublich, wenn er sich blos für einen großen Dichter halten muß — oder blos für einen großen Philosophen, oder Weltmann, oder sonst für etwas einzelnes Großes, indeß hundert andere Große um ihn stehen, die er alle nicht ist; und doch möcht' er so gern nicht Eine Glanzfarbe allein haben, sondern den ganzen Regenbogen mit allen sieben Farben auf ein Mal vorstellen. Dagegen gibt es wol keine andere Hilfe, als daß einer, der z. B. nur ein ausgezeichneter Dichter in irgend einem Fache ist, auch in den übrigen Dichtfächern groß zu sein sich vorstellt oder vornimmt, und so statt des Regenbogens doch ein Thautropfe ist, der einen Regenbogen spiegelt.

Digitized by Google

14.

Liebe — Freigebigkeit — Lob.

Die wärmste Liebe heilt keine verwundete Eigenliebe, und die größte Freigebigkeit vergütet nicht die kleinste Lob-Entziehung. Leichter gönnen sogar gute Menschen dem andern jedes Glück, sogar das unverdiente, aber nie das unverdiente Lob. Nur fehlt so mancher darin, daß er sich nicht auf die Weise lobt, wie die meisten andern. Der bescheidne Mann geht nicht weiter, als daß er roth wird und einige Vorzüge zwar wirklich eingesteht, es aber dem andern überträgt, das lange Undsoweiter oder Etcetera anzuhängen, in welches die Unzahl der übrigen hineingeht. Leider spricht mancher selber sein ganzes Etcetera aus, und ist außer sich nicht um ein Wort stolzer als innen: dergleichen erboßt. Haben freilich auf der andern Seite bescheidne Männer das Ihrige gethan, und von sich viele Mängel und nur wenige matte Verdienste zugestanden, in dem festen Dafürhalten, der Zuhörer werde das Undsoweiter derselben schon aussprechen: so ist der Krieg erklärt, sobald er's nicht thut. Kündigte nicht schon in ähnlichem Falle der König Karl Gustav von Schweden einen Krieg der Krone von Polen an, weil sie im schwedischen Titel ein P. p. oder p. p. (oder Undsoweiter, oder Etcetera) weggelassen und dadurch den Sumsdorfer Frieden gebrochen *)? Und wurde nicht deswegen für Schweden der Name Etceterati erfunden? — Es kann ihn aber jeder gebrauchen und sich einen Etceteratus nennen; weggelassene

*) Lichtenberg's Taschenkalender 1781 S. 73.

»p. p.« am Ende sind wie weggelassene P. P. oben am Briefe, welche bedeuten Praepositis praeponendis, so wie jene postpositis postponendis. —

15.

Genüsse.

Wahrlich wer dem andern keinen Antheil an seinen Genüssen zuläßt, ist eine wahre Drohne, die wol Honig einsammelt und saugt, aber nur für sich allein, indeß ein Besserer der Bienenwirth ist, der zwar auch den Honig genießt und zeidelt, aber ihn stets in harten Wintern mit den Arbeitbienen theilt. So handelt oft ein Reicher, der offne Tafel hält und dadurch vielen Hundert offnen Mäulern von Hungrigen den Himmel offen zeigt, so daß, wie zuweilen bei den Römern dem einen Erben die Kunstmünzen (numismata) vermacht wurden, dem andern aber der Genuß, sie anzuschauen *), hier der gaffende Zuschauer der zweite Erbe ist, und recht ansieht.

16.

Vielwisser und Vielerleiwisser.

Ein Vornehmer darf eben kein Vielwisser werden, aber ein Vielerleiwisser; und wie er schon als Soldat in wenig Wochen sich von Unten auf bis zum Oben diene und die Stufe von Schildwache — Korporal — Lieutenant — Hauptmann — Major — Oberst — nicht auf einer Schneckentreppe, sondern auf einer Sturmleiter auflaufe, so daß er schon ganz oben herunter schaut, wenn man ihn

*) L. 23. D. de usu fruct.

kaum unten gesehen, und andere Kameraden noch alle unten auf der Folterleiter liegen: so könne und müsse er noch mehr als Wissenschaft alle Felder des Wissens schnell übersehen aus der Vogelperspektive, wenn er die rechten Luftschiffer von Lehrern gehabt zum Aufsteigen. Non scholae, sed vitae discendum, sagte Josephus [a], d. h. der Reiche habe nicht für Lehrstuhl und Schreibpult (in den Schulen) zu lernen, sondern für den Eß- und Spieltisch und für die Sessel im Schauspiel und Konzert (aus dem Leben); wisse er etwas zur Hälfte, so werde immer jemand da sein, der die andere Hälfte voraussetze oder anflicke: daher gibt es zur Erziehung der Reichen keine wichtigern Werke als Reallexika oder Sachwörterbücher; denn erstlich werde in ihnen die größte alphabetische Ordnung beobachtet, bei dem übermäßigen Reichthum in allen Wissens-Artikeln; und zweitens könne ein geschickter Lehrer leicht aus ihr eine Ordnung nach Sachen zusammenklauben. Man kann zu dieser Erziehart für Reiche kein anderes und besseres Erziehwerk vorschlagen, als das Zedlerische Universallexikon; denn blos mit diesem Lexikon von 64 Folio-Bänden kann man jeden nur für Essen, Trinken, Spielen und Tanzen bestimmten jungen Menschen vollständig bilden, wenn man's nur recht macht und aus dem Vierundsechziger-System dieser 64 Bände die Artikel der nämlichen Wissenschaft systematisch zusammenträgt und geschickt zusammenschweißet, ob man gleich zugeben muß, daß ein gewöhnlicher Erzieher, der seinen reichen Zögling blos nach der festen Buchstabenordnung des Lexikons ausbilden wollte, anfangs immer nur einen ABC-Schü-

ler liefern würde, bis erst nach langer Zeit ein D E F G H J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z-Schüler dastände.

17.

Vernünftiges Sparen.

Ein vernünftiger Sparhals wird zwar zuweilen, wie Friedrich der Einzige, Feste veranstalten: aber ihnen wird, wie nach der Sage denen Friedrichs, immer ein Thaler fehlen, wenn er nicht gar lieber mit dem fehlenden Thaler das ganze Fest bestreitet; und er erwartet, wenn er auch mit einer Flasche Wein beschenkt, als vernünftiger Mann die leere Flasche zurück, so wie bei der Vorsetzung von einem Glas Wein natürlich das Glas.

18.

Spiel-Karten.

Ein Spiel Karten hat von jeher in reichen Händen den Handatlas von seligmachenden Himmelkarten abgegeben, da reiche Personen an langer Weile oder langer Zeit so außerordentlich leiden, daß sie, um solche nur etwas zu verkürzen, genöthigt, sich mit den Karten, ihren periodischen, einzigen Zeitblättern der Abende, verbinden müssen.

19.

Was ist Liebe?

Liebe ist der hebende Sauerteig der Jugend — die Bienenkönigin des jugendlichen Gedankenschwarms, das Baumark des Lebens, das alle jun-

Digitized by Google

gen Herzen haben, so wie alle jungen Pflanzen, indeß ein alter hohler Stammrumpf leicht ohne Mark fortgrünt, und das Herz im Spätalter sich verknöchert und ausleert, und für nichts mehr schlägt, als für sein Blut.

20.

Allmacht der Schönheit mit Hülfe der Güte.

Der Allmacht des Bundes der Schönheit mit der Hilfe der Güte muß alles unterliegen; eine Vereinigung, wie die der begeisterten Weinrebe mit dem Fruchtbaum, oder die der Glanzfarben eines Edelsteins mit seinen Heilkräften. — Und nun lasse man noch das zugleich bezaubernde und menschenfreundliche Gesicht gar unter einem Fürstenhute hervorblicken — an ein Königin-Diadem will man nicht einmal denken — so wird niemand sein, der nicht ausrufen müßte: es ist wahrlich des Guten zu viel und des Schönen!

21.

Was ist Schönheit?

Schönheit ist die Verkörperung der Liebe, und daher ist keine Schönheit so glänzend, daß sie sich nicht sonnenartig vergrößerte hinter der Aurora der Liebe.

22.

Blumen.

Das Schönste, was ein Mädchen zum Erinnern geben kann, ist eine Blume, deren lebendiger Duft in einem Heiligenscheine desselben wird. Ist

Digitized by Google

nicht eine solche Blume schon ein Blumenkranz? Was ist eine Tasse mit eingebrannten Blumen, ja eine Weste mit aufgenähten, gegen lebende oder gar gegen Orangeblüten, deren fremder Ebenduft aus fernen Paradiesen herzuwehen scheint, wo die Liebe wandelt und winkt.

23.

Stimmen-Arten.

Es gibt Stimmen, welche aus der Brusttiefe wie lauter Anreden des Wohlwollens und Tröstens aufsteigen und ordentlich das Herz suchen, dem sie recht helfen können; Redestimmen, schöner als Singstimmen, weil sie länger reden, und weil sie nur Eignes, nicht wie diese, Fremdes aussprechen, und weil sie nicht, wie die Flöte, bezaubern wollen, und kaum, wie die Harmonika, erweichen, sondern nur, wie das Waldhorn, liebevoll ins Herz hineinreden, wie Ruf aus der Ferne. Und nun gar solche Stimmen in der Festzeit der Liebe, in den Geisterstunden des Herzens! —

24.

Traum-Stücke des Menschen-Lebens.

In dem Traumstücke seines Lebens fliegt der Mensch mit seinem Herzen, wie der Schmetterling über Blumen gaukelt; indeß er später als ein verwehter Zweifalter unter einem Schlagregen, oder auf einem Eisberge, oder neben einer Luftkugel über den Wolken ermattet zappelt.

Digitized by Google

25.

Kühnheit.

Am Tage ist man kühner gegen Geister, in der Nacht gegen Menschen. Liebe macht, wie listig, so kühn gegen jeden, und nur gegen das Geliebte scheuer und einfacher.

26.

Warum sind die Mädchen so furchtsam?

Warum, ihr Mädchen, ihr glänzenden Zitternadeln des Lebens, ängstigt ihr euch bei manchem Romanenblatte, sobald es nicht das letzte ist, so sichtbar ab — ja bei so vielen andern Blättern — bei jedem Rockblatte — bei einem Tischblatte — bei jedem Blättergebäck — kurz bei allen gezähnten (dentatis) Blättern des Lebens? Höchstens bei den paradiesischen Feigenblättern weniger! — Wahrlich, die Lieben wissen zugleich oft nicht, wann sie zu furchtsam, wann sie zu kühn sein dürfen.

27.

Das Grab des Geizigen.

Ein Geiziger bekümmert sich um kein Denkmal für sein Grab; thut er's aber, so liegt er nicht mehr weit von der Höhle, in die er kommt.

28.

Haarkräusler und Schulmeister.

Frisöre, mit noch einiger Puderbleichsucht an Hut und Rock aus vorigen Zeiten, ehe die jetzigen

so viele Locken, Toupées, Zöpfe und Perücken mediatisiert und säkularisiert hatten; und ein Schulmeister, sie stellen als zwei Mitarbeiter an Köpfen chinesische Goldfische vor, welche ungefüttert jahrelang lebendig auf Prachttafeln aufgetragen werden können. Jedoch schon in früherer Zeit sah die Welt nichts seltener als einen feisten Haarkräusler, weil ihn das Pudermehl immer abmagert, er mag es nun anstäuben, — wodurch Schwindsucht —, oder er mag es gar entrathen, — wodurch Hunger entsteht.

29.

Hutzucker der Nächstenliebe.

Ein gutherziger Mann macht nichts lieber als eine Verbeugung sammt Gruß, weil er allen Menschen gern eine kleine Freude geben will, und oft nichts Anderes dazu hat, als eben seinen Hut, in welchen er ihnen seinen geistigen Hutzucker der Liebe präsentirt und vorhält; und er freut sich, daß er diese kleinen Gaben, die er mit dem Weihwedel des Hutes umhersprengt, ertheilen kann. Und in der That, er hat Recht, daß er einen Gruß so hoch schätzt, eine der kürzesten Bewegungen des Mundes und Hutes, und doch ausreichend, um einem Vorbeigehenden auf der Gasse ein Freudenblümchen anzustecken und mitzugeben, das so lange frisch bleibt, bis er um die Ecke herum ist, oder vor einem Gruße vorbei. Er wendet daher mit Freuden Jahr aus Jahr ein einige Hasenhaare seines Hutes daran, um ihn besonders vor denen zu ziehen, die dergleichen gar nicht mehr erwarten, als da sind z. B.

Digitized by Google

abgelebte verwittibte Honoraziorinnen, überhaupt ältliche Damen, so wie junge, noch nicht theetischfähige Mädchen von 14 Jahren; für welche die männliche Höflichkeit venia aetatis (Alters Erlaß) ist; und vernachläßigte abgesetzte Männer, die kein Teufel kennen will. Zu einiger Ersparniß des Filzes schreitet er dafür vor kecken, hochbäumigen Amtmenschen, die auf dergleichen Gewehr-Präsentieren passen und vor Offizieren, die jeden auf einen Schuß und Gruß fodern, bedeckt fürbas.

30.

Die Ziele der Menschen.

»Ist nur dieß noch gethan und jenes errungen und alles nach Wunsch gegangen: so bin ich im Hafen und ruhe schön« sagt der Mensch, und er läuft wirklich in einen Hafen ein, den er sich, wie zuweilen der Seefahrer, in einen Eisberg ausgehauen; auch bleibt er darin, bis der Hafen entweder fortschwimmt oder wegschmilzt.

31.

Klage des verhangenen Vogels.

»Wie unglücklich wär' ich,« sagt der eingesperrte Vogel, »in meiner ewigen Nacht, ohne die schönen Töne, die zuweilen zu mir wie ferne Strahlen eindringen, und meinen versinsterten Tag erhellen! Aber ich will auch diese himmlischen Melodien in mich prägen und wie ein Echo sie nachüben, bis ich selber mich mit ihnen in meinen Finsternissen trösten kann.« Und der kleine Sänger lernte

Digitized by Google

die ihm vorgespielten Melodien nachsingen: da wurde das verhängende Tuch aufgehoben, denn zum Erlernen war die Verfinsterung geordnet gewesen. Ihr Menschen, wie oft habt ihr nicht eben so geklagt über wohlthätige Verfinsterungen euerer Tage? Aber nur dann klagt ihr mit Recht, wenn ihr nichts darin gelernt? — Und ist nicht das ganze irdische Dasein eine Verhüllung der Psyche? Möge sie nur, wenn die Hülle fällt, mit neuen Melodien auffliegen!

32.

Weltgeschichte.

Schauet das Menschengeschlecht an, in welchem Jahrhundert ihr wollt: es wird euch immer Ausbreitung und Uebergewicht der Sünder und Verdorbenen darstellen und die Reinen und Besten nur in Ausnahmen gleichsam als kleine Eisstücke vorzählen, die einsam im salzigen Weltmeere süßes Wasser bewahren. Wie muß vollends das Menschengeschlecht, wenn es in den Zeiten sich und sein sündiges Uebergewicht verdoppelt hat, aussehen? Wird man fragen. Viel besser, ist die Antwort; denn es bleibt auch darin dem verdorbenen Weltmeere ähnlich, daß aus diesem blos rein süßes Wasser aufsteigt, womit die Berge unsere Erde tränken; und daher konnten aus den düstern Jahrhunderten sich helle entwickeln, und aus den jüdischen christliche. Das Böse wirft, wie ein verfinsterter oder nächtlicher Weltkörper, zuletzt seinen Schatten nur in den leeren Abgrund und verfinstert nur im Fluge.

Digitized by Google

33.

Die Leere des Augenblicks.

Gäb' es für das Herz nichts als den Augenblick: so dürftest Du sagen, um mich und in mir ist Alles leer; aber liegt nicht die lange Vergangenheit hinter Dir, und wächst täglich, und die Zukunft steht vor Dir, und Deinen Winter umschließt ein Frühling und ein Herbst? — So gleicht auch das leerste Leben den großen Wüsten in Indien, um welche waldige Ufer ewig grünen *).

34.

Die sterbenden Kinder.

Die Ephemeren sterben alle in der untergehenden Sonne, und keine hat in den Strahlen der aufgehenden gespielt. — Glücklicher, ihr kleinen Menschenephemeren! Ihr spieltet nur vor der aufgehenden Sonne des Lebens und flogt über einer frischen Welt voll Blumen und sanket, noch ehe der Morgenthau verlosch.

35.

Die Erinnerung an Dahingegangene.

Kein Todter, so riethen die Alten, mache mit dem Lebendigen die Fahrt, sogar seine Asche erregt die Wogen und droht ihm Sturm und Untergang. O wie anders und schöner begleitet ein Dahingegangener das Herz auf der Fahrt des Lebens, das ihn in sich aufbewahrt, und das im Geschrei und

*) Nach Humbold's Bemerkung.

Digitized by Google

Gepränge des Außen immer zu ihm hineinblickt! — Wie erwärmt und erhebt den Sterblichen ein geliebter Unsterblicher, gleichsam ein überirdisches Herz in einer Erdenbrust *).

36.

Trost der Greise.

Verzage nicht, edler Menschengeist, wenn deine Kräfte sich verdunkeln, weil dein Erdenleib sich vor den Jahren beugt und entfärbt und endlich niederlegt. In einer Sommernacht schimmerten einst die Blumen in ihrem Thau vor dem blendenden Monde, jede mit silbernen Perlen geschmückt; als der Morgen nahte, wurden sie trübe, die Perlen verloren den Glanz, denn der Mond erblich und ging unter, und nur kalte Thränen blieben in den Blumen. Siehe! es ging die Sonne auf; da glänzten die Blumen wieder, aber Juwelen statt der Perlen spielten in ihnen, und schmückten den neuen Morgen. — Auch dir, o Greis, wird künftig eine Sonne aufgehen und deine verdunkelten Thautropfen verklären.

37.

Unverlierbarer Seelenadel.

Es gibt einen Seelenadel, dessen der Glückliche, dem er angeboren ist, sich nie entsetzen kann,

*) Ein Mensch, der einen unersetzlichen Verlust fortliebend in sich tragen muß, erhält gegen einen jeden Andern, aber Glücklichern, eine höhere Stellung im Handeln.

Digitized by Google

selbst durch ein Leben voll Verirrung, und immer werden ihn Glanzspuren davon, sogar in den heißesten Tagen der Jugend und in den frostigsten und eigennützigsten des Alters, von gewöhnlichen Seelen in ihrem Fallen und in ihrem Steigen unterscheiden, so wie ein mit wenigen Goldblättchen umlegter Kupfer- oder Silberstab immer mit dem Golde belegt erscheint, werde er auch durch immer engere Löcher dünner gezogen und meilenlang ausgedehnt.

38.

Sittliche Vollendung.

Der Triumphbogen der Sittlichkeit ist ein Regenbogen, durch welchen noch kein Sterblicher gezogen, und den keiner über seinem Haupte gehabt, einer ausgenommen, der aber selber als Sonne unter den Wolken stand.

39.

Wärme- und Kälte-Entwicklung aus andern Menschen.

Wie wenig braucht der Mensch Wärme oder Kälte, um sie dem andern mitzutheilen, und sich oder ihn heiter oder trübe zu machen. Der Morgen wandelt Reif zu Thau, der Abend Thau zu Reif. Mensch, willst Du der Morgen oder Abend sein! unter Edelsteinen oder auf Schnee wandeln?

40.

Der Mensch ohne Poesie.

Der Mensch, welcher das Leben blos mit dem Verstande ohne Poesie genießt, wird ewig ein noth-

Digitized by Google

dürftiges mageres behalten, wie glänzend auch das Geschick dasselbe von Außen ausstatte; es bleibt einem Herbst voll Früchte, welchem der Zauber der singenden Vögel fehlt, oder den großen nordamerikanischen Wäldern ähnlich, welche todt und trübe schweigen, von keiner Singstimme beseelt. Wohnt aber ein poetischer Geist in dir, der die Wirklichkeit umschafft — nicht für andere auf dem Papier, sondern in deinem Herzen — so hast du an der Welt einen ewigen Frühling; denn du hörst unter allen Gipfeln und Wolken Gesänge, und selbst wenn das Leben rauh und entblättert weht, ist in dir ein stilles Entzücken, von welchem du nicht weißt, woher es kommt; es entsteht aber wie das ähnliche in den blätter- und wärmelosen Vorfrühlingen des äußern Wetters, von den Gesängen im Himmel.

41.

Einsamkeit der Menschenseele.

Wenn du in der Schlacht, wo Tausende mit dir wirken und stürmen, mitten in der blitzenden, donnernden Menschenwelt stehst und mitglühest: so siehst du keine Einsamkeit, sondern eine ganze Menschheit um dich; — und doch ist eigentlich niemand bei dir als du. Eine einzige Bleikugel, welche als ein finsterer Erdball in deine Himmel- oder Gehirnkugel dringt, wirft das ganze Schall- und Feuerreich der Gegenwart um dich fern hinunter in die Tiefe, du liegst als Einsiedler im Getümmel, und hinter dem zugeschlossenen Sinne schweigt die Welt; dieselbe Einsamkeit umschließt dich, ob dir in der entlegenen Waldhütte oder auf dem Pracht- und

Digitized by Google

Trommelmarkte des Todes die Sinne brechen. Neben dir bluten die andern Einsiedler, jeder in seiner zugebauten Kerkerwelt. — Wenn aber auf diese Weise, was aus der Ferne als Menschenbund gesehen, in der Nähe nur eine Menschentrennung wird, und ein Einsiedlerheer ein unaufgelöster Nebelfleck zusammenfließender Sonnen ist, welche in der Wahrheit sich von einander durch Weltenräume scheiden; — und wenn dieses, was für die Prunkstätten des Lebens gilt, eben so für jede andere Stätte gilt: ist dann nichts vorhanden, damit der Einzelne nicht einzeln bleibe, sondern sich zu einem Ganzen und Großen vereine? Ja, ein Wesen lebt in der Ewigkeit, das alle Wesen zugleich bewohnt und beherbergt, und so alle einander selber zunähert. Wir sind Sennenhirten, jeder auf seiner Alpenspitze fern vom andern, aber der Gesang geht zu den Hirten über die Abgründe hinüber und herüber, und wohnt und spricht von Berg zu Berg in denselben Herzen auf ein Mal. So sind wir alle nicht allein, sondern immer bei dem, der wieder bei allen ist, und in welchem alle von Innen, nicht von Außen zusammenfließen; und dieß ist Gott, durch den allein das Große und Liebe wird, was in der Welt Größe und Liebe scheint. — Und so bleibt denn auch nicht einmal unsere letzte, dunkelste, verschlossenste Minute einsam.

42.

Der Atheist.

Der Läugner einer lebendigen Gottheit muß, da er unmittelbar blos mit dem Wesen seines Innern umgehen kann, sobald ihm das Höchste dar-

Digitized by Google

unter unsichtbar geworden, in einem starren todten All dastehen, eingekerkert in die kalte, graue, taube, blinde, stumme, eiserne Nothwendigkeit, und wahrhaft ist für ihn nichts mehr rege als sein flüchtiges Ich. So steht der Wanderer auf den Eismeeren und Eisbergen der Schweiz, rundum Stille — nirgends ein Wesen, das sich bewegt — alles starrt unabsehlich weit hinaus — nur höchstens zieht zuweilen ein dünnes Wölkchen hinauf und scheint sich zu regen in der unermeßlichen Unbeweglichkeit. Ja, wenn er Gott verloren aus seinem Glauben, und vollends noch dazu in Unglück und Sünde zugleich gerathen ist: so gleicht seine Einsamkeit jenem andern, fast der bloßen Vorstellung zu schmerzhaftem Alleinsein eines in seiner Holzhütte zur Hinrichtung angeketteten Brandstifters, welche Holzhaufen immer höher und breiter umbauen und einschichten, und der nun in der Hütte ganz einsam das Heranbrennen zum Sterben an der Kette erwartet.

43.

Der Dichter.

Seh' ich im Gedichte den Dichter nicht als Menschen, sagte der eine, so sind mir alle Spiegelungen des Großen bloße Vorspiegelungen. Und seh' ich, sagt der andere, im Gedichte nichts weiter als den lebendigen Menschen, der es gemacht: so hab' ich sein Gedicht nicht nöthig, denn die Alltäglichkeit steht auf allen Märkten feil. Aber der rechte Dichter vereinigt beide, weil das Gedicht ein Strom ist, der wol den Boden zeigt, worauf er

Digitized by Google

fließt, aber ihn durchsichtig macht, und unter ihm in einer größern Tiefe, als er selber hat, den unergründlichen Himmel ausbreitet, und spiegelnd ihn mit dem obern verwölbt.

44.

Geistige Erhabenheit des Berges.

In der Ebene ist der Berg erhaben, auf diesem wird es jene. Man braucht freilich auf keinen Mastbaum zu steigen, um die Ebene des Meeres erhaben zu finden, aber das Meer gewinnt seinen Vorzug der Erhabenheit vor der Ebene theils durch größere Ausdehnung, theils durch seine Beweglichkeit, welche die Wogen zu Millionen Gelenken Eines unermeßlichen Riesen beseelt. Eine unabsehliche Ebene vergeistigt sich erst durch die Ferne zu einem verbundenen Ganzen, und durch die Wohnungen der Menschen zu einem lebendigen. — Ein Berg gewinnt erst durch die Ferne seine Erhabenheit, in der Nähe wäre ein hochsteiler blos eine Aufeinanderbauung von Thürmen, und ihm gingen zu seiner romantischen Größenmessung der wagrechte Maßstab und die Wolken unter seinem Gipfel ab. — Romantisch erhaben ist eigentlich weniger der Berg, als das Gebirg; nur dieses steht als die lange Gartenmauer vor fernen länderbreiten Paradiesen da, und wir steigen mit der Phantasie aus unserm beengten Bezirk hinauf auf die Scheidewand und schauen hinunter und hinein in das ausgelegte Länder-Eden. Stehst du jedoch selber wirklich auf der Scheidemauer zwischen deinem Lan-

Digitized by Google

de und dem fernen: so verklären sich auf dem Tabor der Höhe beide zusammen und deines schimmert als Vergangenheit und das ferne als Zukunft hinauf, und nichts ist kahl und kalt, als der Boden unter deinen Fersen. — Aber warum bewegen und erheben uns ferne Waldungen viel weniger als Gebirge? Ja, warum, wenn diese das Herz ausdehnen, schränken jene, obwol auch Höhen, es zuweilen ein? — Rücke und tauche die Wälder nur tief und fern genug unter den Gesichtskreis, daß sie als niedrigere Wolkenstreifen sich hinzuziehen scheinen: so üben sie, wie sogar die Ebene, die Zaubermacht der Ferne aus. Näher hingegen herangestellt, so hebt der Wälderzug die Seele nur wenig, aus vielen zusammenwirkenden Nebenumständen, z. B. weil er zu keiner bestimmten Gipfelhöhe sich schließt — weil also die Phantasie sich auf keine zum Umherblicken begeben, sondern sich in die enge Tiefe versenken, und darin nur zerstreute Menschen, Köhler, Jäger, Diebe finden kann — weil er uns nur mehr mit der Länge erscheinen kann, welche ohne die erhebende romantische Breite nur eine undurchsichtige dünne Baumlinie ist. Hingegen sieht wieder ein Thurm, der aus der an sich nicht erhabenen Waldung dringt, uns romantisch-erhebend an — was er auf einem Berge nicht thäte —; aber wie viele Strahlen brennen hier zu einem Punkte zusammen! Eine, in einem Wald verhüllte, von ihm umgitterte und beschattete Sammlung von Menschenherzen — die lange Waldung wieder als beherrschter Garten an die Gemeinde gedrängt — der Thurm als offner, lichter Son-

Digitized by Google

nenweiser des aus dem Schatten herauf betenden Seelenbundes — die aufgedeckte Geselligkeit in der Waldwüste — das Sehnen der Verschatteten nach uns, das in uns wieder zu einem nach ihnen wird — und Himmel! wie viele andere Farbenpunkte mögen sich noch erst heimlich ineinander verfließen, bis sie uns zu einem erhabenen Gemälde werden! — So wäre eine Größenlehre der Phantasie zu schreiben eben so unerschöpflich — als die mathematische — wenn man die ästhetischen Größen auf neue Weisen gruppierte und darüber die Aussprüche des Gefühls vernähme und aufnähme.

45.

Annahme sittlicher Unarten.

Manche schöne richtige Handschrift bei Jünglingen und Jungfrauen findet man nach Jahren voll verzerrter, unleserlicher, ausschweifender Buchstaben; und nichts war daran Schuld — Nachlässigkeit am wenigsten — als die drei Dinge, daß die Schreiber recht viel, folglich recht eilig und abgekürzt, schrieben; daß sie aus Vorliebe für manche Buchstaben diese recht ausschweiften, und daß sie endlich sich nicht in ihre eigne Unleserlichkeit hinein zu denken vermochten. — Ist es viel anders, wie manche schöne Seele in ihre Unarten geräth? Die häufige Wiederkehr derselben Verhältnisse — die Eiligkeit ihrer Behandlung und Abfertigung — die Vorneigung zu gewissen Aeußerungen — und das Unvermögen, sich selber unähnlich zu finden, und das allmäliche Abarten von sich wahrzunehmen, die-

Digitized by Google

ses Ursachen-Drei kann machen, daß ein sanfter Mensch ohne sein Wissen ein auffahrender wird, oder ein großmüthiger, ein karger u. s. w.

46.

Jakobi [5], der Dichter und Philosoph zugleich.

Man zeige uns nur den zweiten Schriftsteller, dessen Herz so trunken nach Liebe dürstet und von Liebe überquillt, indeß zu gleicher Zeit sein Geist so scharf einschneidet und so philosophisch die Welt abschält, und das eigne Herz dazu? — So gab uns dieser Unvergeßliche Liebe und Wahrheit auf ein Mal, und glich dem Magnete, welcher sowol anzieht und trägt, als am Himmel orientiert und zeigt als Kompaß.

47.

Die leidenden Kinder.

Die Kirche nennt die Kinder als die ersten Märterer des Christenthums, nämlich die von Herodes ermordeten. Aber noch sind die armen Kinder die ersten Märterer in der Weise, wie man ihnen das Christenthum predigt — ferner in der Ehe zwischen physisch- oder moralisch-kranken Gatten — und die Märterer der meisten Kenntnisse. — O, schafft die Thränen der Kinder ab! Das lange Regnen in die Blüten ist so schädlich.

Digitized by Google

48.

Anschauung der Größen und der Kleinigkeiten der Erde auf verschiedenen Standpunkten.

Wie die Seele sich erhebt, verkleinert sich ihr das Gepränge des Lebens, der Höhen der Gesellschaft und alles, wovor die Menge kniet und erschrickt. Das Geringfügige aber nimmt der gehobene Geist liebender wahr, das Wiederkommende, die kleinen Freuden und Ehren und Ziele des Lebens, ohne sich selber in sie zu verlieren. So wiederholt sich hier geistig das Körperliche, daß dem Menschen auf einem hohen Gebirge die Höhen sich erniedrigen, aber dagegen die Thäler sich ausbreiten.

49.

Politisches Gleichniß und Gegengleichniß.

»Es ist Bürgergeschwätz« sagte ein Staatsmann — »daß in England oder in Nordamerika die Meinung des Volks, oder gar ein Geist der Zeit, Regierende beherrschen kann und soll. Das Wort des Herrschers treibt oben allmächtig, wenn er will, das Ganze, und sogar wider den Volk-Strom; denn wie will dieser Strom, nenne man ihn Geist der Zeit, oder Meinung des Volks, entgegenströmen, gleichsam entzwei getheilet, und sich selber bekämpfen und beherrschen. Da blickt das Schiff an, der Staat ist ja ein Admiralität- und Kriegschiff zugleich, und seht zu, ob dieses Schiff je ohne Hülfe von oben, nämlich ohne den Wind und die Segel, die ihn auffangen, und ohne den

Mastbaum dazu, jemals durch und gegen das Wasser kann getrieben werden.« — Während der Rede kam ein wunderbares Schiff dem Hafen zugeflogen, ohne einen Mastbaum und ohne Segel, mit einer gefährlich rauchenden hohen Feuermauer, geradezu gegen den Wind und wider Wellen treibend; und der Staatsmann fragte, was ist aber dieß für ein Haus, das sich ordentlich selber bewegt und verrückt, und das noch dazu in Feuergefahr kommen kann? — Zum Glücke stand ein Gegengleichnißmacher neben ihm und konnte versetzen: »Ein Dampfschiff ist's; Wasser wird durch Wasser, das mit Feuer im Bunde steht, besiegt und beherrscht — keine Winde sind nöthig, blos Räder, welche an den gewaltigen Dämpfen umlaufen, und keine Ruder sind nöthig, als das stille Steuerruder. Diese Macht eines, durch bloßes Feuer entbundenen Wassergeistes, scheint über das Wasser fast so vermögend zu sein, als die Macht des Zeitgeistes über das Volk.« Dieses war das Gegengleichniß.

50.

Der unverwelkliche Brautkranz.

Rosa hatte am Brauttage ihren Geliebten sterben sehen, aber ein sanfter Wahnsinn kam zu ihr und wurde ihr Tröster. Sie suchte jeden Tag weiße Blumen zu einem Kranze und stellte sich damit geputzt auf sein Grab, und blickte umher und sagte: er wird schon kommen, wenn er mich im Mondschein mit dem Brautkranz sieht, und wird mich heimführen. — Sie ging den ganzen Tag mit den

Digitized by Google

weißen Blumen herum, wurde aber sehr betrübt, wenn sie Abends welkten und Blätter fallen ließen. »Er kommt blos nicht, weil mein Brautkranz nicht hält,« sagte sie, und nahm statt der Lilien weiße Rosen; aber auch ihnen flatterten die Blätter davon, wenn sie auf dem Grabe stand und ihm entgegen schauete, und sie sagte: »Es wollen nur die Dornen bleiben und der Geliebte wird nicht kommen.« Da suchte eine Freundin sich ihres Irrthums zu erbarmen und spielte ihr statt der wahren Rosen seidene, mit einem Tröpfchen Rosenöl beseelt, in die Hand. Sie trug nun den ganzen Tag einen Rosenkranz, woraus kein Blättchen entfiel, und stellte sich Abends mit froh-zitterndem Herzen recht früh auf den Hügel und blickte umher und sagte: »Heute kommt er gewiß; denn mein Brautkranz hält.« Sie stand im seligsten Vertrauen und Umherblicken so lange, bis sie ermattet, aber nicht verzagend, zum Halbschlummer niedersank. Als endlich der Vollmond aufging und mit scharfen Strahlen ihre Augen traf: da fuhr sie entzückt zusammen, und griff nach dem Rosenkranze und sagte: »siehst du meinen Brautkranz, Geliebter?« Und sie sank unter im Wonnemeere der Freude und starb.

51.

Erstarkung der milden Jungfrau.

Bringt das zu weiche, biegsame Herz in die Ehe, und gebt ihm Kinder: so wird es euch unerwartete Kräfte des Widerstandes zeigen, und statt des jungfräulichen Gehorchens, vielleicht Befehle.

Im süßen Fleische des Pfirsichs bildet der Kern eine beschirmende Steinrinde um sich; und nicht dem äußern Schlage, blos dem warmen, linden Drucke des Keimes von Innen gibt der harte Panzer nach und thut sich auf.

52.

Weibliche Reize in der Ehe.

Mit bloßen Reizen, leiblichen oder geistigen, in der Ehe zu fesseln hoffen, ohne das Herz und ohne die Vernunft, welche allein anknüpfen und festhalten, heißt eine Blumenkette oder einen Blumenkranz aus bloßen Blumen ohne ihre Stengeln machen wollen.

53.

Die prophetischen Thautropfen.

Ein zu weiches und weises Kind beklagte an einem heißen Morgen, daß die armen Thautropfen gar nicht lange auf den Blumen hätten funkeln dürfen, wie andere glückliche Thautropfen *), die die ganze Nacht unter dem Monde leben und blinken und noch am Morgen bis zu Mittag in den Blumen fort glänzen; die zornige Sonne, sagte das Kind, hat in ihrer Hitze sie aus den Blumen getrieben, oder sie gar verschlungen. Da kam an

*) Verfliegt der Thau sogleich bei Sonnenaufgang: so kommt Nachmittags Regen und Gewitter. Bleibt er lange funkelnd liegen: so bleibt der Tag hell.

Digitized by Google

diesem Tage ein Regen mit einem Regenbogen, und der Vater zeigte hinauf: »Siehe, droben stehen deine Thautropfen im Himmel und glänzen in Pracht, herrlich neben einander gesellt, und kein Fuß tritt mehr auf sie; denn merke mein Kind, vergehest du auf der Erde, so entstehest du im Himmel,« sagte der Vater; aber er wußte nicht, daß er weissagte; denn bald darauf starb das zu weiche und weise Kind.

54.

Der Dichter auf dem Krankenbette.

Schon halb geschieden vom Leben, lag der Dichter auf dem Siechbette und die Nacht war um ihn, nur am Himmel standen die Sterne hell mit ihren entfernten Tagen. Einmal malte er sich sein Begraben aus sammt den Thränen, welche strömen würden, wenn die Glocken, die bisher ihn und seine Liebenden nur zu froh- und zu wehmilden Gängen begleitet und gerufen, auf einmal die Liebenden zu einem letzten Gange ohne ihn, rufen und leiten würden: da wurde er durch das zukünftige Leichengeläute zu weich und matt und sich selber zu wichtig. Auf einmal fing mitten in der Nacht ein Geläute aller Glocken an und ihm war zugleich, als streife erschütternd etwas über und durch ihn. Ein Angstgeschrei kam: es ist ein Erdbeben und läutet die Glocken. — Nun schämte sich der Dichter seiner vorigen Trauer, und er erhob sein Herz und sagte: Wenn die Erde zerreißt und eine Welt selber und tausend Bewohner zu Grabe läutet: wer bist denn

Digitized by Google

du, daß du aus dem Leichengeläute eines kleinen weggeflogenen Wesens etwas machst? — Aber die Erderschütterung hatte heilend den Kranken berührt, und seine Todtenglocke wurde noch nicht gezogen.

55.

Der Regenbogen über Waterloo's Schlachtfeld.

Als endlich statt der Mordgewehre nur noch die zerrissenen Glieder rauchten, und statt der Kämpfer nur noch die Verwundeten gehört wurden, sich nichts mehr bewegte als die Zuckung, und als der Tod sein meilenlanges, niedergeschnittenes Erntefeld ansah, das Durcheinandersterben der Menschen und Thiere auf Einem Lager: so erschien im Morgen ein Regenbogen, als wolle der Himmel die blutige Erde mit dem linden Verbande aus Farben umschließen. — Für die brechenden Augen war der Ehrenbogen in Morgen hingestellt mit seinen Blumenfarben und mit dem Himmelblau und mit dem Erdengrün und mit dem Morgenroth; der Siegerkranz, vom Himmel gereicht, und halb von der Erde verdeckt; der halbe Zirkel der Ewigkeit, in welche das Herz zieht, wenn es sich verblutet hat.

56.

Gefühl bei dem Tode großer Menschen.

Die Ewigkeit hat Großes, die Vergangenheit hat große Menschen genug, und die Zukunft ihrer noch mehr; aber wie wenige hat immer jede Gegenwart, die schmale Erdzunge zwischen den beiden

Digitized by Google

Geisterweltmeeren. Man kann in einem erlaubten Sinne sagen, der Untergang einer bevölkerten Häuserzahl durch Erdsturz und Wasserfall wiege in der geistigen Welt oft weniger, als der Untergang eines Kraftmenschen, der, wie alles Große, eigentlich nur Ein Mal erscheint: daher der Beiname des Einzigen bei Friedrich II. so überflüssig, so zweideutig gewesen. Wenn wir erleben müssen, daß wahre ausgezeichnete Geister hinter einander sterben: so ekelt uns das Leben an, die Erde wird uns zur Waise, und man glaubt einsam ohne Vater zu sein, weil sie nun ihre großen Gedanken, die wir nicht kennen, nicht mehr unten bei uns denken. Als Herder starb, wird mancher Deutsche ein Gefühl gehabt haben, wie es den Reisenden auf den höchsten Bergen faßt, drückt und hebt, wenn vor ihm unten die Erde als eine verflossene Nebel-Ebene und als ein verstummter Schauplatz liegt, und über ihm der Himmel schwarzblau ohne ein Leuchtwölkchen steht, aber ihn aus dem dunkeln Abgrunde blitzend anschauet, blos mit einer einzigen, scharfen, kalten Sonne. — Denn so stehet das Auge eines aufgestiegenen Genius in der Ewigkeit und sieht uns an. . . . Unser noch so junges neunzehntes Jahrhundert scheint für uns Deutsche das Sterbejahr des vorigen zu sein, wenigstens das der Großen, die uns Dichter oder Weltweise waren; denn geboren, d. h. erschienen, ist uns aus den in einander fassenden Enden beider Jahrhunderte noch kein Ersatz. — Aber wozu die ganze Betrachtung, oder überhaupt jede Trauer um verlorne Geister, zu welchem Nutzen? — Zum Nutzen derer, die wir noch haben, indem wir nämlich un-

Digitized by Google

sere Trauer durch das Schonen und Achten der Genien ausdrücken, welche entweder als neue Himmelskörper ihren Bogen mit dem wachsenden Lichte hinaufsteigen, oder als alte den ihrigen schon hinuntergehen und nur noch kaltes Licht auf die früher von ihnen gewärmte Erde werfen.

57.

Alte und neue Staaten.

Die neuen Staaten, weniger auf einem ethischen Wurzelgeflechte als Ganzes ruhend, verlangen täglich Nachhilfen und Erinnerungen zum Gedeihen, und sind einträgliche Gemüßgärten, die in jedem Jahre neu gepflanzt werden; aber die alten Staaten sind Obstgärten, die, einmal angelegt, von Jahr zu Jahr ohne neue Ansaat reifere Früchte geben und höchstens das Beschneiden bedürfen.

58.

Die Wohlthäter im Verborgenen.

Verhülle dich immerhin, wenn du blos wohlthust. Auch dein Verhüllen ist ein Wohlthun. So gleichest du den Cherubim des Propheten, welche mit zwei Flügeln ihr Gesicht verdeckten und ihre Füße mit zweien; aber ein Flügelpaar streckten sie aus und flogen damit.

59.

Die Kirchen.

Euch verdrüßt, daß der Krieg in euere Tempel die Verwundeten sendet, als ob Wunden die

Digitized by Google

Tempel entweihten. Stehen sie ja den am Geiste schwer Verwundeten offen, den Sündern und den Irren; und diese entweihen sie leichter als der matte Krieger mit seinem Blute.

60.

Leiden und Freuden.

Da wir ein matteres Gedächtniß für Größe und Zahl der Leiden haben als für Freuden: so vergessen wir mit ihnen leicht auch, welche Früchte uns ihre Stechpalmen getragen. Aber diese Früchte sind vielleicht unserem Kopfe noch unentbehrlicher als unserem Herzen. Um alles zu lieben, die Menschen und das Große bis zum Kleinen hinunter, langt ein frohes Dasein schon zu; aber um alles zu sehen, die Menschen, das Leben, und noch mehr sich, dazu gehört Schmerz. Das geistige Auge wird durch das körperliche vorgebildet, das die Thränenwege täglich befeuchten müssen, damit die Thränen ihm Beweglichkeit geben, die Lichtstärke mildern, und aus ihm fremdartige und feindselige Körper sanft forttreiben. Wir bemerken es nicht, daß wir eigentlich den ganzen Tag weinen — man spricht vom körperlichen Auge. — Aber doch unterscheidet man die Leiden. Die einer schönen Seele sind Maifröste, welche der wärmeren Jahrzeit vorangehen; aber die Leiden einer harten, verdorbenen sind Herbstfröste, welche nichts verkündigen als den Winter. Jede schwere Leiden-Last erscheint uns als eine Niederdrückung und Versenkung auf immer, als ein angehangener Grabstein, welcher den

Digitized by Google

Verurtheilten in die Tiefe ziehen soll: aber vergessen wir denn, daß die Lasten so oft nur Steine gewesen, die man Tauchern anhängt, damit sie herabkommen zum Auffischen der Perlen, und dann bereichert aufgezogen werden? Die Freude fliegt als ein so schönfarbiger, schmeichelnder, nichts verletzender Goldfalter um uns; nur legt und läßt er so oft Eier zu gefräßigen Raupen zurück, welche viel und lange verzehren, bis sie sich wieder entpuppen zu leichten Goldfaltern. Der Geist allein erschafft die Zeit; nun wohl, so miß deinen kürzesten Tag der Freude mit einer Terzienuhr, und deine längste Nacht des Trübsinns mit einer Achttaguhr. Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen. Wir verwundern uns nie über den Sonnenaufgang einer Freude, sondern über den Sonnenuntergang derselben. Hingegen bei den Schmerzen erstaunen wir über den Hyaden-[6] Aufgang, aber den Untergang des Regengestirns finden wir natürlich. Himmel! was hat unser Herz für eine seltsame Astronomie gelernt! — Es gibt noch süßere Freudenthränen als die im Wachen — es sind die im Traume. Daß die Menschen sich, ohne zu erröthen, über das Wetter beklagen und ärgern, ist ein Beweis, wie die Empfindung die hellste Einsicht überstimmt; es ist blos eine Wiederholung der Lausanner Prozesse mit Raupen, und nicht einmal so gut als die alten Anklagen der zauberischen Wettermacher. Da jeder Nebelhimmel das Gebäude von Erde, Mond und Sonne ist, und so unabän-

Digitized by Google

derlich entsteht, als die Nebelflecken des Sternhimmels: so ist es eben so viel Unsinn, wenn wir uns über unsere matte, bewölkte Sonne ärgern, als wenn wir über den noch mattern Sonnenschein der zahllosen Milchstraßen-Sonnen klagen. In beiden Fällen wollen wir, daß sich die Welten nach uns — nicht wir uns nach ihnen — richten, und der Meteorstein soll auf seiner langen Reise nach der Erde stets durch ein Abbeugen (Clinamen) epikurischer Atome einige Schritte von unserem Scheitel anlanden; und wir zanken und tadeln, wenn es nicht geschieht; indeß blos wir freie und voraussichtige Wesen zu tadeln sind, daß wir die gezwungene äußere Natur nicht genug berechnen, oder auch hartnäckig mehr unsern Wünschen nachtraben, als den fremden Himmelzeichen folgen. — Räumen wir uns nun eine solche Ungeduld über Wetterübel ein, also eine über das ganze, in einander verkettete Erdsystem: so läßt sich schließen, wie wir uns vollends in die geistige Hitze und Kälte und Wärme der freien Menschen fügen werden; denn niemand von uns bedenkt, daß er hier den alten Wetter-Mißverstand wiederholet, da wir erstlich über fremde Geister-Freiheit unmittelbar gerade nicht mehr vermögen, als über fremde Körper-Nothwendigkeit, und da zweitens jene, sobald sie in dieser erscheinen, nur eine neue Sklavin der Natur mehr ist. — O das eigentliche große Unglück, das immer mit dir zugleich auch deine Mitbrüder trifft, erscheint nur selten, desto öfter kehren deine Irrthümer und Fehler zurück und verdunkeln und erkälten dein Leben. So wird der Erde die Sonne

nur selten durch den Mond verfinstert, aber desto häufiger und verdrüßlicher durch die eigenen Wolken bedeckt. Kein Mensch krümmt sich so feige zur Erde, daß er bekennt, er werde jeder Art von Schmerzen erliegen und gar keine bekämpfen und ausdauern. Nun aber dann, wenn du einmal kämpfen und trotzen willst, so darfst du kein Leiden ausnehmen, sondern mußt dich gegen alle stellen, aus demselben Grunde gegen größte, wie gegen kleinste, und alles entweder durch Licht der Besinnung auflösen, oder durch Verhärtung des Gefühles aushalten, was da kommt, donnernde Wolken und donnernde Menschen, ein Gerstenkorn im eigenen Auge, und einen Basiliskenblick im fremden. Auch wär' es ja widersinnig, wenn du nur gegen Bienenstiche, aber nicht gegen Schlangenstiche, dir bei der Vernunft oder der Religion die Salben verschriebest, oder dir von ihnen nur den verstauchten Fuß, nicht den gebrochenen Arm zurecht drehen ließest. — Der Meisten Leben gleicht dem Wasser, das nur auf Einem Punkte Sonnenglanz hat und rund herum dunkel bleibt; zieht nun ein Wölkchen über den Punkt, so ist alles finster gefärbt. Allein dein Leben gleiche lieber dem Diamant, der von Natur aus blos auf Einem Punkte strahlt, dem aber die Schnitte der Kunst auf allen Seiten neue Lichtflächen geben, so daß er nirgends finster ist. Bleibe denn nicht blos in einer Lage heiter, sondern, wie auch das Schicksal dich wende, und wo es dich verdecke, so könne fortleuchten.

Digitized by Google

61.

Gedanken über das All.

Dächte man sich das Weltmeer ausgestorben und lebensleer, und die bevölkerten Inseln so groß wie Schneckenhäuser: so beginge man doch einen viel kleinern Irrthum des Maßes, als der über die Welt-Leere ist; und die Seegeschöpfe begingen einen noch kleinern, falls sie das Lebendige und Volle nur im Meere fänden, aber über diesem den hohen Luftkreis für einen leeren unbewohnten Raum ansähen. Wenn (nach Herschel) die fernsten Milchstraßen in einer Weite von uns liegen, daß ihr Licht, das heute in unser Auge kommt, schon vor zwei Millionen Jahren ausgegangen, so daß ganze Sternenhimmel schon erloschen sein könnten, die wir noch fortschimmern sehen: welche Weiten und Tiefen und Höhen im All, gegen welche das All selber ein Nichts würde, wär' es von einem so weiten Nichts durchzogen und zuletzt umfaßt! — Aber können wir denn einen Augenblick lange die Kräfte vergessen, welche ab- und zuströmen müssen, damit nur die Wege zu jenen fernsten Weltküsten unsern Augen schiffbar werden? Könnt ihr die Anziehkraft auf eine Erde oder Sonne einsperren? Durchströmt nicht das Licht die ungeheuern Räume zwischen der Erde und dem fernsten Nebelfleck? Und kann in diesen Lichtströmen nicht eben so gut eine Geisterwelt wohnen, als im Aethertropfen des Gehirns dein Geist.

Digitized by Google

Aus dem zweiten Theile.

62.

Taschen-Wärme-Messer.

Es ist sonderbar genug, aber kein Mensch wird noch einen Punsch getrunken haben, der nicht entweder zu heiß war oder zu kalt, anstatt gerade recht. So regiert alle flüssige Sachen ein böser Geist. Wenn ein guter Kopf einen brauchbaren Taschen-Wärme-Messer für Suppe, Kaffee, Punsch erfände: die Menschen würden ihm bei aller Lächerlichkeit am Ende danken, und brauchten selten zu blasen.

63.

Die zwei größten Aufsehen im Menschenleben.

Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Menschen im Leben und zwischen dem Menschen in dichterischer Geschichte. Der Mensch im Leben, auch der unbedeutendste, macht nie mehr Aufsehen in der Welt als zwei Mal, nämlich wann er in sie, und wann er aus ihr tritt, kurz, sie sieht nur zum Fenster hinaus, wann er zum Taufstein und wann er zum Grabstein getragen wird; eine Geburt und eine Leiche blickt jeder sehr an; — aber den lan-

Digitized by Google

gen Mittelweg von einem zum andern legen tausend Taglöhner, Kinder, Weiber, Schreiber, Höker, Stammhalter, Majoratherren, Fürsten und Grafen ohne sonderliches Aufsehen und ohne viel Glockengeläute und Kanonendonner der Welt zurück, — so daß wirklich für die Welt der Mensch ein Bissen (bolus) ist, den ein organischer Leib nur zwei Mal verspürt, erstlich wann er eintritt in den Schlund, zweitens wann er austritt aus dem After, zwischen beiden aber ungefühlt den ganzen Unterleib durchrückt. — Aber, wie ganz anders geht es einem Menschen in der dichterischen Geschichte; hier genießen und bewundern ihn die Leser gerade am wenigsten, wann er, oder das Buch anfängt, und wann er, oder das Buch aufhört, denn sie legen es weg; aber wol das, was zwischen dem ersten und letzten Blatte steht, ergötzt und ergreift sie stark; so wie er selber sein Geboren- und sein Begrabenwerden weniger spürt, als sein Zwischenleben. Alles überhaupt in der Welt ist sehr närrisch; besonders die Hauptsache derselben, und man hat oft Gedanken darüber, die zu nichts führen.

64.

Das Versprechen und Nichthalten der Schriftsteller.

Der Schriftsteller pflegt sich öfters der wahrhaft nützlichen, schon im gemeinen Leben eingeführten Freiheit, zu versprechen, ohne zu halten, zu bedienen, in einem historisch-dichtenden Werke, wo er durch die angenehmsten Versprechungen ohne Erfolg

und Frucht dem Leser gleichsam prächtige, gefüllte Blumen reichen kann, die eben dieser Fülle wegen bekanntlich als unfruchtbar nichts tragen. Und warum sollen überhaupt Schriftsteller ihr Wort zu erfüllen verpflichtet sein, da sie dasselbe ja den Lesern blos schriftlich geben, ohne alle hypothekarische Versicherung, ohne Pfandverschreibung und ohne landesherrlichen Konsens? Die Leser sind höchstens die chirographischen (handschriftlichen) Gläubiger desselben und kommen folglich in die fünfte Klasse, die nichts bekommt.

65.

Beinamen und Taufnamen.

Man kann sich die Beinamen so erklären, daß in gewissen Städten, besonders Residenzstädten, z. B. Paris, die höhern Kreise Personen von Gewicht gern mit bloßen Spitz- und Beinamen taufen und rufen; so lief zum Beispiel Diderot [7] in Paris unter dem Namen Chaise de Paille [8] herum *). Ist es ja sogar vom alten Rom bekannt, daß dasselbe ohne Weiters sagte: Der Große, und damit unter so vielen damaligen Geistergroßen niemand verstand, als Cnejus Pompejus [9], den Großen. Späterhin konnte man freilich diesen Beinamen nicht ohne den Taufnamen beilegen, weil man, da in jedem Lande ein Fürst der Große ist, so viele Große durch etwas von einander absondern mußte.

*) Correspondence inédite de l'Abbé F. Galiani Tom. 1.

66.

Jugend- und Schulen-Freundschaft.

Es ist etwas Unverwüstliches in der Jugend- und Schulen-Freundschaft, zumal wenn keine spätere Ortferne einen kalten Zwischenraum in das jugendliche Lauffeuer der verbundenen Empfindungen bringt. Oder kann man denn vergessen, wie man liebt, wenn man einander noch im Morgenrothe des Lebens, und vom Morgenlichte der Wissenschaft beschienen sieht — wo man nicht ängstlich Werth gegen Werth, nicht Aehnlichkeiten gegen Unähnlichkeiten, nicht des Standes, kaum des Talentes abwiegt, und wo man von derselben Sonne des Wissens auf eine gemeinschaftliche Bahn gezogen, Lernen ins Lieben verwandelt, und in der Waffenbrüderschaft sich auf dem Feldzuge für die Wahrheit berauscht? Denn wenn sogar später in der Lebens-Kühle uns jeder Mensch zum Unvergeßlichen wird, dem wir uns in irgend einer *ersten* Erscheinung des Lebens verbunden — und sei es in einer *ersten* Heirath im Spätalter, sei es in unserm *ersten* Feldzuge mit den Zeitgenossen —: wie vielmehr wird Herz dem Herzen einwachsen, wenn die Ideale der Kunst und der Wissenschaft und der Jugend befruchten! Der Jüngling ist dem Jünglinge ähnlicher, als der Mann dem Manne, wie die Knospe der Knospe ähnlicher, als die Blüten einander. — Und so denke denn jeder bei diesem Spiegelbilde einer weit rückwärts gezogenen Zeit an seine schon liegenden oder noch aufrecht stehenden Jugendgenossen!

Digitized by Google

67.

Luft- und Aether-Schlösser.

Luftschlösser an sich kennt und baut jeder, sie sind das letzte und höchste Stockwerk auf jedem Luftschloß — etwa wie auf der Peterskirche die Doppel-Rotunda —; nur daß am höhern Luftschloß oft durch Baukosten das tiefere Luftschlößchen verwittert und zerbröckelt. Inzwischen dürfen wir Unterthanen uns schon von der Hoffnung einige theure Bauriße zu solchen Luftkugelrotunden zu verschaffen suchen; nur den Fürsten sollten spanische Schlösser und böhmische Dörfer bleiben. Ein Baulustiger eines neuen Jerusalems über seinen Giebeln und Thürmen erliegt dem Schwerdrucke und Passatsturme [10] der Lüfte, in die er hinein bauet. — Hingegen wie anders, höher, leichter werden Aetherschlösser dem Bauherrn fertig! Es wird nämlich ein dergleichen Schloß leicht dadurch auf- und ausgebauet, daß man nichts wünscht und sucht, sondern es nur so macht, wie viele zu thun pflegen. Sieht z. B. ein tüchtiger, fleißiger Bauherr der Aetherschlösser etwan einen außerordentlichen Luftspringer: so malt er sich unter dem Zuschauen vor, wie es vollends wäre, wenn er's zehn Mal weiter triebe; dann springt er heimlich in sich von einem Thore zum andern durch Springwasser hindurch, bringt ein gefülltes Glas aus diesen mit, ja er setzt über eine vorüberfliegende Wolke hinüber, und kommt auf einer entfernten wieder zum Vorschein; und nun denkt er sich das allgemeine Erstaunen über

Wolkenſpringer, gegen welchen der arme Seiltänzer nur ein rückgängiger Seilermeiſter iſt. — Vernimmt er eine große Sängerin, die alles übertrifft und rührt: ſogleich ſetzt er ſich hin und gibt ſich ſolche Mara- [11] Töne, eine ſolche Diskanthöhe, unbegreiflich wachſend aus einer ſolchen Baßtiefe, und dabei ſo unerhörte Fertigkeiten, daß er die ganze weibliche Zuhörerſchaft, zu warmen Brei auf den Seſſeln zerfloſſen, vor ſich ſieht, und daß ſogar die Männer fallſüchtig durch einander zucken, und einige vor horchendem, saugendem Anhalten des Athems gar erſticken, worauf er ſelber ſo ruhig, als hätt' er nichts verrichtet, nach Hauſe geht, um da von den nachgelaufenen Bekannten mit Bewunderung ſich umringt zu ſehen. — Rücken verſchiedene mit Ruhm bedeckte Heere ein, welche die Stadt zu toll anſtaunt: ſo iſt er auf der Stelle (in ſeinem Kopfe) ein außerordentlicher Held-Rieſe, entweder Pantagruel der Sohn, oder Gargantua der Vater, oder Grandgouſier [12] der Großvater, kurz ein Generaliſſimus der Welt, und geht als ſolcher den Heeren blos allein (ſtich- und ſchußfeſt an Achilles Ferſe und Sigurds Schulter) ganz gelaſſen mit ſeinem mähenden Degen in der Rechten entgegen, dabei ſich doch mehr auf die Linke einſchränkend, womit er Mann nach Mann blos aus einer Kompagnie in die andere überſchleudert. Auf gleiche Weiſe ſtellt ſich der Bauherr von Aetherſchlöſſern bei allen großen Gemälden, Büchern, Jagden, Rieſen, Zwergen die Wirkung vor, die es hätte, wenn er Coloſſäa [13] lieferte, wogegen jene zu elenden Fuggereien [14] einkröchen. Solche Aetherſchlöſſer werden aber ohne

Baugerüste und Baurechnungen — blos mit eigenen ausgedehntesten Baubegnadigungen — aufgeführt, so hoch man will; (denn wie schon Luftschlösser größer sind als Bergschlösser, da der Luftkreis 15 Meilen höher über dem Erdkreis steht, so noch mehr Aetherschlösser, weil Aether die Luft einschließt und schrankenlos überschwellt); — ohne zähen Wunsch der Erfüllung, ohne Neid und Gier — noch leichter als einen Traum, den man nicht palingenesieren [15] kann, sieht man ein Schloß entfliegen, das jede Minute schöner nachzubauen ist. Kurz dergleichen Aetherbauten bleiben nach Bauverständigen unter allen Werken die harmlosesten, selber die der Liebe und die Außenwerke der Festungen nicht ausgenommen.

68.

Anstaunen.

Das Anstaunen der Bosheit lähmt so gut die Zunge, als das Anstaunen des Werths; und ein mildes Herz gerinnt tödtlich vor einem grimmig kalten.

69.

Apotheker — Arzt.

Ein Apotheker stellt nichts als den Koch und Tafeldecker des die ganze Kranken-Stadt traktierenden Arztes vor. Hoch stehen dagegen die Doktoren da und wetzen — wie es Schnitter zum Begrüßen vorbeigehender Leute von Stande thun — ihre schimmernden Saturns-Sensen, und Hoch und

Digitized by Google

Niedrig spricht von ihnen, indeß der arme Sensenschmid d.r Arzneien, der Apotheker, ungenannt hinter seiner halben Glasthüre steht und vor ihren donnernden Triumph-Arbeitwagen sich bis ans Holz der Thüre niederbeugt.

70.

Leichteste Art, den Doktorhut zu erhalten.

Man kann sich mit der Wissenschaft blos durch einen Gesandten vermählen; und diese Vermählung hat außer ihrer allgemeinen Wichtigkeit noch die besondere, daß sie die Ehre so mancher krönenden Universitäten und Doktorhutmacher retten kann, weil sie am leichtesten erklärt, warum ein oder der andere Wasserkopf, oder Luft- und Erd-, aber kein Feuerkopf, den akademischen Kurhut trägt. Es schickte nämlich öfter, als man weiß, ein Schleicher ohne Kopf in seinem Namen einen so herrlichen geistigen Ersatzmann in das Katheder-Schlachtfeld, daß dieser nothwendig einen Koadjutorhut heimbringen mußte. Solchen nimmt darauf der Absender, als geistiger Kronerbe, in Empfang und weiß ihn trefflich zu benutzen, weil er sein Gehirn gleichsam zum leichten kleinen Kissen gebrauchen kann, das sonst die Damen in den Haaren trugen, um darauf das Hütchen fest zu stecken. Früher mögen leicht — obwol jetzt schwer, wo ja die Päße als Vor-Steckbriefe den ganzen Reiseleib abschreiben — Späße dieser Gattung vorgefallen sein, die man heute noch nicht kennt. Wer steht und bürgt uns z. B. dafür — und man hat einige Gründe so zu fragen

— daß nicht der alte schäckerhafte Kant sich unter dem Namen irgend eines matten Kantianers für diesen hat examinieren, und als dessen philosophischer Lehenträger zum Doktor machen lassen, um nachher das Patent dem jungen Menschen zu schenken, welcher alsdann mit einigem kantischen Sprachschatze die Täuschung leicht fortführte?

71.

Vielseitigkeit des Menschen.

Mancher Mensch ist ein vielseitiger Pferdeschweif, dessen Haare hier als Schlingen erdrosseln, dort als Haarseile herstellen, oder als Fiedelbogensenne bald zur Folter auf dem Arme, bald zur Musik von demselben gezogen werden.

72.

Juden-Witz.

Wenn man sich fragt, warum die Juden außer der andern kurzen Waare auch die des Witzes häufig führen, so antwortet man sich vielerlei: Die Gedrungenheit des Talmud [16] schärft zum Witze — ihr kaltes Verhältniß gegen die Menschen als Kauf- und Verkaufkunden ist, wie andere Kälte, dem witzigen Nordscheine günstig — von Christen, Türken und Heiden in Blokade-Zustand gesetzt, greifen sie zu ihren letzten Waffen, zu den Scherzreden, bei dem Verbot der Ernstworte — ihr Leben ist ein ewiges Reden und Ueberreden, und das Waarengewölbe ihr Sprachgewölbe; dadurch wird ihr orien-

talisches Feuer in elektrische Witzfunken zersprengt, und ihr Talent wird aus einem Geschäftträger der langen Wissenschaft der Aufwärter und Läufer des Augenblicks.

73.

Seltsames Menschenleben!

Nichts als ein dünner, undurchsichtiger Augenblick scheidet oft deine Hölle von deinem Himmel; und wie wir zuweilen in Träumen die Knochen marklos und Füße und Hände angekettet fühlen, plötzlich aber der Zuck des Erwachens uns voll Kraft und Bewegung in frisches Leben schickt, so reißt das Schicksal die Kette eines langen Qual-Traumes auf einmal durch eine Minute entzwei und der Mensch erhält seine frohe Freiheit wieder und — wacht.

74.

Die Größe des Glückes und Unglückes.

Das Glück nimmt, wenn es aus einem fernen zu einem nahen wird, eine Größe an, durch welche es theils zweifelhaft, theils so reizend erscheint, daß wir mit Beweisen seines Daseins kaum zu sättigen sind; und auf diese Weise hindert, wie die Größe des Unglücks den Unglauben, so die Größe des Glücks den Glauben.

Digitized by Google

75.

Juden-Zinsfuß.

Gern gibt der Jude Geld um Eine Minute später oder holet es um Eine Minute früher, weil die Minute aus sechzig Sekunden besteht, von welchen jede ihre sechs Prozent — und wär' es nur der Phantasie — abwirft. Denn jeder hat einen andern Zinsfuß, der eine nimmt Zinsen vom Monate, der andere von der Minderjährigkeit; der eine bessere von dem Augenblicke und der andere die besten von der Ewigkeit.

76.

Menschen-Freuden.

An Entzückungen sich freuen, heißt an den umhergerückten Brennpunkten eines Brennspiegels sich erwärmen. Der Mensch kann keine Freude ganz bekommen; so wie der Maler kein Meisterstück in der Dresdner Gallerie ganz kopieren darf, sondern der letzten stets ein Glied zurücklassen muß, z. B. (wie ein politischer Schriftsteller) vom Midas die Ohren.

77.

Witz-Salz.

Es gibt mehre treffliche Männer, welche das ganze Jahr mitten unter den witzigsten, beißenden Werken und Menschen zubringen, so auch hohe diplomatische Männer, welche die ganze französische Li-

Digitized by Google

teratur auswendig können, ohne daß im Geringsten ihr deutscher Styl kürzer oder ihre eignen Einfälle gesalzen werden, oder sonst nach Witz schmecken; so vermag auch der Seefisch, z. B. der Häring, obwol im salzigen Ozean geboren und genährt, das Salz so gut zu zersetzen, daß sein Fleisch süßlich bleibt, und er erst todt außer dem Wasser wieder in Salz gelegt werden muß, um schmackhaft zu werden — was gewissermaßen bildlich auch mit gedachten Männern in Satyren geschehen kann.

78.

Verfluchte Wunden.

Hundert Dinge kann man ertragen, als ein Mann, Schimpfreden, Beutelleere, Hitze und Kälte, auch einigen Hunger und Durst so ziemlich; man spürt dergleichen nicht unaufhörlich, oder wenn man schläft — Verfluchte Wunden hingegen, welche Tage und Nächte lang fortstechen und fortbeißen, die sind für wenige gemacht, und kein Held hat sie gern. — Noch dazu muß man sich solche von andern im Fluge geben lassen nach fremder Willkür ohne irgend eine Uebereinkunft, wie breit etwan, wie tief, und wo? — Daher verlieret auch Prügeln, das sonst jeder dichterisch-komische Kopf so gern in der Darstellung der Kunst genießt, ja durch bloßes Heraussehen aus dem Fenster, auf der Stelle allen poetischen Werth für den Dichter, wenn er selber mit seinem Leibe hinein geräth.

Digitized by Google

79.

Brandwunden des Ehrgefühles.

Ueberlegte man nur überhaupt sorgfältiger, wie kleine, sogar unverdiente Brandwunden der Ehre doch von einem unauslöschlichen gleichsam griechischen Feuer [17] geschlagen werden — wie das gute Bewußtsein sie nicht ganz löschen und kühlen kann, falls man nicht etwa eine so kleine öffentliche Schande, wie zuweilen in London, auf einem Pranger ausstehet, wo die Zuschauer anstatt mit faulen Eiern, als bessere Richter mit frischen Blumen bewerfen: so würde ein gutes Herz, das so gern und so leicht von den Leiden der Dürftigkeit mit Einer Gabe erlöst, noch eifriger den Ehrengebeugten mit allen Zeichen tröstender Achtung aufzuhelfen trachten, da ein Mensch dem andern leicht das Tadeln, folglich noch leichter das Loben glaubt. — Es gibt wenige Schmerzen, welche nicht alle Menschen oft, wenigstens einige Male, geduldet hätten und dadurch ertragen gelernt; aber dem Schmerze einer öffentlichen Beschämung bleiben die meisten Glücklichen entrückt, und ein Unglücklicher bleibt ihm erliegen, weil er ein ganz neuer erster ist.

80.

Reisezwecke der Ehemänner.

Viele Männer lassen ihre Frauen nirgend lieber als zu Hause. Machen sie sich auf einige Zeit von ihnen: so thun sie's hauptsächlich, weil sie auf zweierlei ausgehen, welches in der Ehe so wichtig

ist, in der wol manche Wetterwolken unterlaufen: Sie wünschen nämlich durch ihr Verreisen es dahin zu bringen, daß sie sich beide, Mann und Frau, nach einander stark sehnen, was in dem Fall ihres beständigen Beisammenseins der Fall nicht ist. Die Ehe hat das Besondere, daß man — die Frau vollends — darin zwar sehr liebt, aber auch verteufelt brummt; so wird man dadurch auffallend jenem frommen Manne *) ähnlich, welcher bei dem Namen Gott, so gottesfürchtig er war, aus Gemüthskrankheit ihn immer so zu lästern gezwungen war, daß ihm selber grauste; die eheliche Liebe selber erhält sich unter der Schneedecke der ehelichen Zänke ganz warm. — Zweitens wollen die Männer ihre Abwesenheit zu noch etwas machen, nämlich zu einer Hahnemann'schen Weinprobe gegenseitiger Tugend und Treue; sie wollen versuchen, ob ihnen ihre Weiber in der langen Abwesenheit, und ob selbe diesen unter den großen Versuchungen treu bleiben können.

81.

Welche Dichter sind am meisten zu achten?

Nicht den Dichter achtet man am meisten, welcher im Unglück, sondern jenen, der im Glück und in der Muse treu der Muse bleibt. Der gar zu gewöhnliche Mensch und Schreiber ist ein Wind, der nicht eher, als in zerfallenen Gemäuern und Engen sich hören läßt, obwol auch da nicht sonder-

*) Sulzer's Schriften, B. 1. S. 105.

lich; hingegen der rechte Dichter und Mensch ist ein Ton, der sich an keinem äußern Widerstand erst erzeugt, sondern sich nur verdoppelt, zu einem schönen Echo.

82.

Riesen-Hebel.

Die Hebel der Jahrhunderte und Völker sind benutzte Augenblicke; nur durch das Drehen des Minutenzeigers kann man unschädlich den Stundenzeiger bewegen.

83.

Ja — Nein.

Man sei ein Ja oder Nein, aber kein Dazwischen; weder der lange Bart des Mönchs und des Juden, noch das barbierte Kinn fallen verdrüßlich ins Auge, sondern nur der wochenlang stehengebliebne Bart eines Taglöhners oder Gefangenen.

84.

Hoch-Wichtigkeit der Philosophie und Poesie.

Ihr Staat- und Geschäftmänner, sehet doch die Philosophie und Poesie, welche kein kameralistisches Gewicht aufzeigen, darum nicht für unwichtig, sondern gerade für die geistigen Imponderabilien [18] an, welche den körperlichen gleichen, die, wie z. B. das unwägbare Feuer, Licht, Anziehen und Abstoßen, allein erst das Gewichtige und Körperliche zusammensetzen und beherrschen.

85.

Pantoffel-Sporen.

Tragt doch nicht, ihr gesetzten, steifen, ritterlichen Menschen, auch an den Pantoffeln Sporen — und ihr feurigen, spannt dem Leichenwagen keine Hengste vor.

86.

Volks-Stamm.

Das Volk ist ein gerader Stamm, aber alle Spähne, in welche ihn die Staat-Drechsler theilen, krümmen sich.

Digitized by Google

Aus dem dritten Theile.

87.

Bücher-Kapitel.

Kapitel sind steinerne Bänke auf der langen Kunststraße eines Kunstwerks, damit man ausruhe und überschaue; aber die Bänke dürfen nicht stazionweit aus einander stehen.

88.

Das geographische Nosce-te-ipsum.

Der Deutsche pflegt von jeher statt eines geographischen Nosce-te-ipsum (Erkenne dich selber und dein Nest) lieber die Kenntnisse von den fremdesten und fernsten Länder aufzujagen und daher zum Beispiel die österreichischen Länder nur als Straßen zu kennen, die vor Italien liegen und dahin hinabführen; so wie man die zugänglichern Schönheiten Salzburgs (auch des österreichischen Salzkammerguts) liegen läßt auf der theuern Wallfahrt nach der steilen Schweiz. Man durchreiset das Eigne nur, um das Fremde zu bereisen.

Digitized by Google

89.

Schönste Reisezeit.

Die Reisezeit ist nie trefflicher zu wählen, als im Lenzanfang; denn im März zu reisen ist sehr köstlich, zumal wenn man vor Staub kaum sein eignes Wagenrad oder sein Stiefelpaar sehen kann. Das Himmelblau sieht aus wie eine junge Jahrzeit; als wär' es anders gefärbt, so sehr erscheint alles Aelteste neu —; die Tannenwälder ergrünen lustig unter ihren Schneekronen, als wär' es im Winter anders — gelbe Gänseblümchen und gelbe Schmetterlinge, immer die ersten im Herauskommen, tragen neue chinesische Kaiserglanzfarben auf die bisher erdfarbige Erde auf; — das welke Herbstlaub der Büsche rauschet zwischen den lebendigen jungfräulichen Knospen, aber das Rauschen ist viel schöner als das andere des noch ziemlich frischen Fall-Laubs im Herbste. Der Vorfrühling kann sich zwar nicht vor den Menschen hinstellen, wie der Nachsommer, und zu ihnen sagen: »seht, was ich auf den Armen und Zweigen habe, und ich will's euch zuwerfen« —; er braucht vielmehr selber Kleider und Früchte; aber ihr liebt ihn doch wie ein nacktes Kind, das euch anlächelt. — Wahrlich ist es nicht ein neuer Reiz dieser Jahrzeit mehr, daß die Vögel noch sichtbar, ohne Laubgehänge, auf den nackten Zweigen voll Knospen, unverdeckt sitzen? Und nun vollends die Lustflüge der neugewordnen Vögel, die uns aus den fernen Ländern wieder die alten Gesänge, die für unsere Gärten gehören, wie-

der bringen; — Und doch ist auch wieder der Gedanke schön, daß sie dieselben Töne, die sie jetzo auf nackten Aesten singen, vielleicht vor wenig Wochen in Asien auf immer grünen Gipfeln angeschlagen. Und hört man nicht in neuen Tönen alle vergangnen tausend Frühlinge auf einmal? Man erblicket gern die alten Sänger auf den Bäumen; aber weniger gefallen uns von den Schreiern die vorjährigen Nester-Betten ohne Vorhänge; jene Krähennester oben möchte man sämmtlich herunter gabeln.

90.

Die Gold-Sonne und ihre Silber-Planeten.

Gold ist zu viel und zu bedeutend für das Auge eines Mannes, der denselben Werth nur in viele Silberstücke zerschlagen vorbekommt. — Ein Goldstück ist eine goldne feste Sonne, um welches die Silberplaneten laufen, die erst zusammengenommen eine ausmachen — es ist Patengeld, eine Residenzmünze, eine Summa Summarum [19] für alle kleine Einnehmer und Ausgeber. — Daher nennen die Fürsten nie Gulden, Kreuzer, Heller nach ihren Namen, Louis, Frederic, Napoléon, sondern nur Goldstücke. Ein Fürst kann von der Paradewiege aufs Paradebett gelegt werden, ohne je einen Kreuzer in der Tasche gehabt zu haben; eine Fürstin vollends hat nicht einmal einen Kronenthaler je getragen; denn sie hat gar nichts bei sich, nicht einmal die Tasche. Es würde indeß dem liebenden Herzen einer Fürstin gut zuschlagen, wenn sie, um dasselbe auf der Stelle zu befriedigen, ohne von

ihrem Kammerherrn zu borgen — denn ihre Hofdamen haben auch keinen Heller — etwa eine Tabatière [20] voll Goldstaub oder einen Rosenkranz von Samenperlen bei sich führte, damit sie einem zerlumpten Bettler mit durchlöcherten Taschen, der um eine Gabe winselt, eine kleine Prise oder kleine Perle geben könnte.

91.

Lehrreichste Reise für Fürsten.

O, es gibt, zumal für einen Fürsten, keine lehrreichere grande tour [21], als die durch die Hütten der Armuth! Ein Großherr weiß nicht einmal, wo einem Kleinherrn, z. B. die Landrichter, der Schuh drückt, wenn er nicht selber der Schuh ist, geschweige einen Unterthanen, wo es der Landrichter thut. Um den Mangel recht zu lindern, muß man ihn ordentlich selber nachempfinden.

92.

Der deutsche Mai, kein Wonnemonat.

Vom deutschen Mai kann man ohnehin nicht viel reden; dieser Wonnemonat hat mit Recht den Jeremias an der Spitze; aber auch einen nur einigermaßen aushaltbaren Frühling hat man seit lange nicht mehr erblickt, weder am Himmel noch auf dem Erdboden — ist es oben etwas hell, so ist es unten kalt und windig, gewöhnlich aber ist Naß und Koth die Regel. — Erscheinen einige Blüten, die von weitem an einen Lenz erinnern möchten,

Digitized by Google

so erfrieren sie entweder, oder unter Regengüssen blüht der weißrothe Garten voll Koth ab — und in den Nächten fällt ohnehin einiger Reif oder Wonnemonatfrost. Ein trefflicher inländischer Lenz ist etwas, das man noch erwartet, und ein pium desiderium [22] Deutschlands. Ach was! o nur einen einzigen klassischen Preistag hienieden, der, zu gewöhnlichen 24 Stunden gerechnet, weder Morgens noch Abends zu kühl, noch Mittags zu schwül, oder ohne störendes Gewölke oder Gewehe wäre! Aber wo ist er? — Antwort: Vielleicht gibt es auf der andern Seite gar keinen ganz elenden Tag, sondern höchstens einen, der nach einem zu schönen kommt. Immer hat man doch manche majestätisch-ziehende, oder majestätisch-gebauete Wolken — oder Abends und Morgens etwas Roth — einen und den andern Stern — vielleicht gar ein langes Stück Blau — und damit kann man schon haushalten, bis nach diesem Hausbrod wahres Himmel- und Götterbrod herunter gegeben wird. Und eben so — könnte man schwören —, es sei kaum denklich, daß es eine ganz elende, erbärmliche, nichtsnutzige Gegend gebe. Den Himmel an sich schon — und also gerade das Herrlichste, die Hauskrone und Strahlenkrone jedes Erdenklumpens — hat jedes, auch das kleinste und sumpfigste Loch von Gegend, so gut als eine weite Ebene; denn das Loch hat nothwendig Berge um sich; und auf diese steigt man dann und sieht sich um; und von Sternen will man gar nicht reden, die überall hinschimmern, wohin nicht einmal die Sonne blicken darf. Man werde, es ist erlaubt, in irgend eine sandige platte Mark verschlagen: Der Frühling

kann einem dort nicht entlaufen, oder im Sandmeer ersaufen; etwas Grünes, dabei mit etwas Blütenweiß besprenkelt, wird es doch dort geben, etwa z. B. einen Schlehenbusch; an den Busch hält man sich, und irgend ein Zugvogel, der gar darin nistet, besingt auch den Lenz. Irgend ein frischfarbiges buntes Blümchen wird man in jedem Falle finden, und kann es abreißen und lange ansehen, und dabei fragen: »sollte man unter so dickem harten Schnee ein so feines zartes Schneeglöckchen erwarten?« Und wär' es nun gar ein Veilchen mit seinem neuen Duft, und ein Südlüftchen dabei, und der Himmel zeigte auch etwas von der Farbe des Blümchens: so würde man wissen, wie es einem Menschen im Frühling zu Muthe ist. Würde man aber noch weiter versprengt werden, etwa in die Lüneburger Haide: so bekäme man dort vielleicht ein gar gutes und zu üppiges Leben; nicht etwa weil man eines auf der Haide mit den Bienen und Schafen führen könnte — obwol auch dieß reich genug ausfiele — sondern weil dort mitten auf der Ebene nach jeder Poststazion ein Haus anzutreffen wäre, ein Wirth- und Posthaus mit mehr als einem Baume und mit dem ganzen Sanggevögel dazu; indem die Thiere aus Mangel an Bäumen sich natürlich meilenweit umher auf diesen versammelten, um das Posthaus. Im Ganzen ist auch jeder mit seinem Lande zufrieden, sei es auch noch so schlecht, aber selten mit seiner Witterung, sei sie noch so schön, und dieß blos darum, weil jenes nicht sich, sondern ihn ändert, diese hingegen aber immer sich, und nicht ihn; und wenn vollends diesem Men-

schen willkürlich einfällt, zu verreisen, so soll es dem Himmel auf der Stelle eben so willkürlich einfallen, sich zu erhellen. Man kann aber sogleich jedes etwa verdrießliche Wetter für ein erwünschtes ansehen, das sich eben einer oder der andere für seine Wirthschaft glücklicher Weise gerade bestellt hatte, z. B. ein Landmann mit hochliegenden Sandäckern, oder ein Fischer für seinen Aalfang. Leider hecken die meisten sich zu ihren Lust- und Rheinfahrten die Rheinschnaken selber aus; man kehre es aber um und zapfe sich, wenn blos die Schnaken da sind, aber der Rhein nicht, irgend ein Paradiesflüßchen dazu an, und wär' es schmal wie ein Krebsloch; und er kann sich vielleicht in diesem Sinne für einen halben Wasserkünstler der Freude nehmen lassen.

93.

Schönste Ortnamen.

Liebenau! Ja Liebenau — ein solcher Name weiset auf die Morgenseite des Herzens. — Nichts hört man so gern als Städte und Dörfer mit dem Liebenamen kopuliert. So gibt es noch sechs andere Liebenaue in Deutschland, ordentliche Sechsstädte — ferner ein ansehnliches und arzneiliches Liebenstein in Meiningen — und ein Liebenthal in Schlesien im Hirschberger Kreis — und gar ein Liebenzell voll Löffelschmidte im Würtembergischen — und sehr artig klingt ein Lieberose in Meißen, wo Sandsteinbrüche sind, aber gewiß keine Ehebrüche — nur das Städtchen

Lieblos in der Grafschaft Ober-Isenburg klingt nicht gut, doch werden da viel Wollstrümpfe gewoben.

94.

Das Glück des Dankes.

Ein Dank verfolgt das Herz, zumal auf einer Reise und unter einem heitern Himmel; und glücklich ist, wer gerade durch das Himmelblau eine Wohlthat, oder durch diese das Blau sich verschönern kann.

95.

Der Glaube an das Unglaubliche.

Ueber Geizige kann man leicht alles Unglaubliche glauben; den poetischen Ueberladungen der komischen Dichter selber kommen sie mit ihren prosaischen nach, ja zuvor. Am stärksten gilt dieß, wenn die Zinsseele nicht von Arbeiten, sondern von Zinsen lebt. Der Zinsen-Pfründner muß das Kapital als die unantastbare Bruthenne der Zinsen unaufhörlich mästen, damit sie mehr Eier lege; sie selber könnte eben so gut sicher und ungerupft auf dem Monde sitzen und legen, wenn sie nur die Zinseneier herunterfallen ließe. Merkt aber vollends der Zinsen-Kostgänger einmal voraus, er könne am Ende sich schon mit den Zinsen von Zinsen behelfen, so hat er sich dann zum letztenmale in seinem Leben satt gegessen; desto mehr aber am Genusse der Zeit gewonnen, welche ihm durch ihre Flucht gerade so viel zurückläßt, als sie andern ent-

führt; und jeden Abend kann er zu sich sagen: Gottlob! wieder einen Tag verlebt, der sich verzinste, und der, wie ein Apelles [23] seinen Strich, oder wie ein Titus [24] sein Gutes für mich gethan.

96.

Zwecklosigkeit der Versuche zur Vereinbarkeit entgegengesetzter Vorzüge im Menschen.

Nichts ist verdrießlicher und erhält einen Mann länger in Schwanken, als wenn er gern mit zwei Vorzügen oder Siegen auf einmal stolz thun möchte, von welchen er, da jeder den andern aufhebt, durchaus nur den einen oder den andern nehmen darf; erzählt man seine Wissenschaft und macht mit seiner Verschlagenheit Figur: so ragt die Tapferkeit nicht vor; setzt man diese ins Licht: so bleibt die Feinheit im Dunkeln, eins ist aber so verflucht wie das andere. Der Wunsch aber, widerstrebende Kronen des Glanzes zugleich aufzuhaben, quält manchen erbärmlich und macht, daß er sein eigner Gegenkaiser wird. Der Dichter z. B. möchte gern als einer erscheinen, der in der Begeisterung alles vergißt, und zugleich als einer, der in ihr nichts übersieht. — Ein Paar blaue Augen sähen zugleich herzlich gern wie ein Paar schwarze aus, und eine Blonde wie eine Brünnette. — Eine Residenzfrau erschiene mit Vergnügen als geistiger Hermaphrodit [25], zugleich zum Bewundern weiblich-weich und männerkräftig. — Und überhaupt, wer wäre nicht ein Paar tausend Menschen auf einmal, wenigstens

Digitized by Google

ein Paar hundert? — Aber die Juden verbieten schon, zwei Freudentage an Einem Tage zu feiern, z. B. einen Sabbath und einen Hochzeittag; ja die Italiener verbieten in ihren Opern unmittelbare Aufeinanderfolge zweier pathetischen Arien hinter einander, ordentlich als wären es zwei Oktaven; und so muß denn häufig jeder seinen Glanz ziemlich einschränken.

97.

Süddeutsche harmonische Feldbettelei.

Viel eingreifender ist's, wenn ein Schäfer an der Landstraße mit einer Schalmeie ein schönes Stückchen bläst, und damit ganz schweigend und pfeifend ein Almosen haben will, als die gewöhnliche Bettelei mit einer ton- und sinnlosen Gebetklapperjagd nach einem Hellerstück. — Und wie rührend kommen aus dem Mund, der sonst nur an Seufzer gewöhnt ist, dem Freudigen blos Töne der Freude entgegen, und sprechen die bittende Armuth hoffend aus! — Die Karlsbader Thürmer und die Stadtvorpfeifer des Neujahrs, und die Derwische [26] mit ihrem Horne zum Betteln sind weit unter den schalmeienden Hirten zu stellen.

98.

Liebenau.

Jean Paul's Lieblings-Dörfchen.

Kein Haus steht an dem andern, sondern blos ein Gärtlein an dem andern; in jedem solchen steht erst das Haus, und jeder Baum wird von dem an-

Digitized by Google

dern (besonders im Sommer) abgesondert durch Blätter und Früchte. Zwei volle majestätische Lindenbäume regieren als Thronen das Dorf; der eine, ein breit- und langastiger und lasttragender, stand, vom Maienbaum nicht weit, mit einer kurzen Treppe da, welche an seinem Stamme zu einer an ihm herum geführten Tanzgallerie hinaufführte; der andere Lindenbaum an der Kirche war mit Bänken umzingelt, damit die Kirchgänger auf den Pfarrer leichter sitzend warteten. Sogar die Thurmglocke, die metallkalte Aussprecherin der wärmsten Menschenstunden, zählte sie in diesem Dörfchen dem wegeilenden Leben mit mütterlicher Stimme zu; denn es gibt Glocken, welche uns gleichsam die ganze Vergangenheit vorläuten und nachsummen, dergleichen man eine in Nürnberg im Abendgeläute, wie eines ganzen Mittelalters wehmüthige Bewegung, hören kann. Auf dem Pfarrhause stehen zwei weiße Heimkehr-Störche und sehen über das Dorf hin. Und in der Gartenhecke des Schulmeisters singt eine Grasmücke, und draußen schweifen weiße Tauben als malerische Farbentinten über den Saatengrün herüber, und die etwas vertiefte Sonne lodert auf ihrem Hügel noch ganz warm durch die halb vergoldeten Silberstämme eines Birkenwäldchens, und färbt jede Wange und jeden Hügel roth. Inzwischen fehlt doch einem solchen reichen Dorfe oft etwas, und zwar gerade das, was im All das Wohlfeilste (wie in Paris das Theuerste) ist, und was jede Sonne auch mit ihren größten Wandelsternen so überflüßig vorfindet, daß noch Millionen

mal mehr davon übrig bleibt als sie braucht — nämlich Raum — d. i. der Platz im Wirthshause.

99.

Das Hausieren der Häuser.

Es ist eine schon bekannte Sache, daß in Moskau, in London, in Philadelphia ganze hölzerne Häuser, d. h. Bretter dazu, unaufgebaut auf dem Markte feil gehalten werden *), mit welchen man z. B. in Philadelphia von einer Gasse in die andere ziehen und da ansäßig werden kann, was einer oder der andere ein Hausieren der Häuser nennen würde. Hat ein Mann die rechten Bauleute zu solchen reisenden Passagierstuben: in wenigen Stunden tritt er in seine passive oder in seine häusliche Niederlassung. — Etwas Aehnliches, aber hundertmal Schöneres, führen da öfters die Juden auf Leiterwagen, deren jeder ein Treibhaus von feinen Häusern ist, zum Verkauf herum. Sie kaufen nämlich jungen reichen Gutsbesitzern, die bei dem Antritt ihrer Regierung sich gern mausern, häuten und häuten, und alles Väterliche bis auf jede Eierschale und jeden Kokon [27] von älterlichen Tapeten abstreifen, ganze Lust-Einsiedeleien ihrer Väter, welche für die Menge ihrer Hofleute zu recht vielen Häusern eingerichtet waren, wie gewöhnlich um halbes Geld ab; und fahren nun das artige Hof-

*) Weyland's Reise-Abenteuer. B. 4. Neuerdings erfand in Stockholm Major Blom solche tragbare Häuser.

lager, falls etwa ein Bau- und Kauflustiger auf der Stelle eine Probe von Haus zu sehen begehrt, sammt einem Zimmermeister zum schnellen Einfügen und Aufbauen lange Zeit zu Markt herum, aber sehr oft ohne den geringsten Absatz und zu ihrem wahren Schaden. Das ist freilich keine Sache für die Juden. In solchem Falle ist ihrem Herzen, als würde jeden Tag Jerusalem wieder zerstört und haben Tempelzerstörung-Feier, bis ihnen endlich ihr Messias begegnet, der die heilige Stadt wieder aufbauet.

100.

Liebe-Brief eines Empfindsamen vor der Wachs-Büste der Geliebten.

Wie hold und fest Du mich wieder anblickst, Amanda! mit den stillen blauen Augen, still wie das Himmelblau! — Siehe, ich bin wieder auf der heiligen Wallfahrt zu Dir, und das Herz, das Dich von Jugend auf fromm in sich getragen, wird Dir einstens nahe gebracht. Bin ich doch tausendmal seliger als hundert andere, welche Eigennutz und Spekulazionsgeist verheirathet und welche von der aufgezwungenen Gattin nichts vorher zu Gesicht bekommen als ein flaches Portrait, das noch dazu mit Farben lügt; denn ich habe täglich deine volle treue Wachsgestalt um mich, und an ihr ist lauter Wahrheit und alle ihre Schönheiten hast Du selber; ja sogar die neuen unerwarteten, womit seitdem die Zeit Dich wie eine Blume überhüllte. — Noch dusten die Orangeblüten, die Du für mich einstens

fallen lassen, mir den alten nie welken Lenz Einer Viertelstunde zurück, und obgleich von Deiner Harmonikastimme nur wenige Worte aus dem Parke in mein Herz eingeflogen, singen doch die Nachtigallen in meinem Innersten unaufhörlich, und Deine Stimme versteckt sich als ein Echo überall in alle Ruinen meines Lebens und ruft mir, ach so lieb! O Du Stimme! — Könnt' ich Dir nur aussprechen, Amanda, wie oft ich mir unser künftiges Zusammenfinden vorgemalt, und zwar jedesmal ein schöneres. Aber wahrscheinlich würdest Du mich nicht sogleich wieder erkennen, da an dem jungen entzückten Gesichte, das Du im Parke bei einem einzigen Begegnen in Dein Auge aufgenommen, das Leben gar so manches durchstrichen hat, oder doch entfärbt. — Aber gewiß werd' ich mich wieder in meine Vorjugend zurück leben, und da wo jetzo weiße Rosen stehen, werden rothe auch wieder aufbrechen — und, Amanda, Du wirst mich glühen sehen. — Wie füll' ich mir die Brust mit den Frühlinglüften, welche um dich geflattert haben, und die nun mich umschließen! Glaube mir, ich gehe einen langen Weg zu Dir, und die Sehnsucht dehnet jede Stunde aus, aber ich werde doch nicht müde auf ihm, da der Reisewagen vielleicht manche rohe Anhängsel von mir abrüttelt oder da (darf ich eine schmeichelhafte Wendung gebrauchen) das Wagenrad gleichsam das Schleifrad werden kann, welches dem Diamanten sonst die Glanz-Facette einschneidet. — Ach, auf meine Flecken und dunkle Stellen dreh' ich zu leicht und schmerzend mein Auge; doch ein Lichtpunkt blinkt wie Diamantfeuer an mir,

Digitized by Google

die Liebe zu Dir. Hätt' ich nur Eine Seele, in die ich ganz frei Liebe und Seufzer für Dich warm und heiß hinüber hauchen dürfte, und für welche die warm zitternde Brust und das thränenzitternde Auge eines Mannes ein recht ernster und erquicklicher Anblick wäre! — Allein dieses Glück fällt überhaupt Männern weniger zu, als den Frauen, von welchen keine weiß, wie das stumme Einkerkern der Liebe drückt und schmerzt, indem jede eine zarte Freundin findet, vor welcher sie mit ihren feurigsten Geständnissen nicht lächerlich erscheint; der Mann hingegen schämet sich fast seines Herzens vor dem Mann. — Es wird mir aber doch noch der Alliebende auf meinem Lebenswege irgend einen recht herrlichen Menschen entgegen führen, der die Liebe selber ist, und dem ich alles sagen kann in lauter Strömen, so daß er am Ende fast so warm zu lieben weiß, als wär' er ich selber. Die rührende Glocke schlägt eben meinen ersten Lenztag aus, und die erste Morgenminute des zweiten schimmert schon an den hellern Sternen.

101.

Geburt-Tag-Erinnerungen.

Auf dem Lande, besonders bei Unbegüterten, wird fast so wenig an Geburttage gedacht, wie bei den Türken, welche daher (nach Meinhard [28]) selten wissen, wie alt sie sind; und nur die Mütter erinnern sich, und stellen etwan bei den Vätern Tags vorher die Bemerkung, aber ohne Geburttaggeschenke auf: »eben Morgen um 1 Uhr bracht ich unsern

Fritz auf die Welt.« — Aber so oft man zuweilen einen armen Handwerker oder eine Magd höchst gleichgültig unter dem Arbeiten sagen hört: heute ist mein Geburttag, und sie dann ohne weitere Feier fortarbeiten bis ins Bett: so thut es einem so innig wehe, als wär' man eine Prinzessin, die sich einen solchen Tag gar nicht ohne Feste und Festgeschenke und Bälle gedenken kann.

102.

Menschen-Werth-Schätzung.

Das menschliche Herz in Betrachtung gezogen, sollte man die Leute — nicht wie mit den Wörtern in den indischen Wörterbüchern geschieht, die man nicht nach den Anfang-, sondern nach den End-Buchstaben reihet und aufstellt — lieber nach Jugendgefühlen, als nach Alterthaten schätzen, da die Menschen nur in jenen ihre Vollendung zeigen, indeß später etwas anderes in ihnen zunimmt, als eben das Beste; so wie an ihnen im Gegensatze der Fische und Schlangen, welche das ganze Leben hindurch immer größer werden, später nichts besseres fortwächst als Nägel und Haar. Zum Glücke haben die Menschen gegen das fatale jahrelange Verschlimmern ein treffliches und schnell wirkendes Mittel zum Verbessern erfunden, das wegen der kurzen Zeit seines Einwirkens nie genug zu schätzen ist, nämlich die sogenannte Galgen-Bekehrung, welche bei rechtlichen Menschen keine andere sein kann, als die auf dem Sterbebette, so daß dann wirklich einer, wenn er die braunschweigische Mumme[29] unter

dem Verfahren unten mehrmals sauer geworden, zuletzt wie diese ganz genießbar geworden, oben ankommt.

103.

Unannehmlichkeiten der Gasthöfe.

Mancher Mensch ist sehr schwierig in ein Gasthaus zu bringen, weil es für ihn keine Person und keine Sache gibt, die ihm reinlich genug ist; er wünscht — der Pflück-Hände wegen — Kirschen und Beeren wären so gut abzuschälen als Birnen oder Nüsse, und jedes Tafelgeschirr säh' er erst vor seinen Augen abfegen. Wenige Sachen aber flieht mancher so bange als Gasthofbetten: »ich verlange weiter nichts,« sagt er, »als daß ein Mensch, bevor er in ein Lager von tausend Schläfern einsteigt, sich hinstellt und flüchtig überlegt, wie viele hundert Bettlägerige darin gelegen, wovon ein einziger hinreicht, um ihn mit jeder unheilbaren Krankheit überhaupt, aber am meisten mit jener unheilbaren zu verpesten, mit welcher ein unschuldiger Jüngling oder Ehemann angesteckt zu werden grausenhaft sei. Denn die frischen Bettüberzüge, worauf einige bauen, ziehen doch gegen altangesteckte Federn keinen Pestkordon.«

104.

Verschmelzung der Wahrheit mit Lüge.

Es gibt so treffliche chemische Verschmelzungen von Wahrheit und Lüge, wo die Lüge, wegen der

stärkern Wahlverwandschaft mit der Wahrheit, latent und gebunden bleibt.

105.

Inkognito-Reisen-Vortheile.

Reisende Fürsten ziehen einen unendlichen Vortheil vom Inkognito, daher sogar völlige Kaiser, wie Joseph, als bloßer Falkensteinischer Graf, in Frankreich und überall herumgefahren. Bei dem Inkognito gewinnen sie wenigstens dieß in jeder Stadt, daß sie nicht solenn empfangen werden, keine langweiligen militärischen Ehrenbezeigungen, keine fatalen hohen Visiten, auf die wieder die Gegenvisiten abzustatten sind, zu erwarten haben; alles verdrießliche Zeremoniel und Ausförscheln, und Schleichen und Schwitzen fällt weg. Sie können in der Residenz den Niedrigen zuerst besuchen, ohne dadurch im Geringsten bei den Höhern anzustoßen. Und dieß, eine solche himmlische Freiheit, macht es eben, daß von jeher sich die größten Kaiser bis herunter zu den kleinsten, fast schon inkognito gebornen Fürsten, dieses köstliche Privilegium nie nehmen ließen, sondern sich mit ihrer Größe hinter einen gemeinen Edelmann verbargen, wie etwan ein Fixstern mit aller seiner Sonnengröße sich vom Erden-Mond bedecken läßt. Dabei bleibt der Herr doch wer er ist; die Welt kennt ihn ganz gut, und die Dienerschaft kann doch nicht abgehalten werden, den Stand aus Prahlerei auszuplaudern.

Digitized by Google

106.

Was sind Reisepässe? —

Ist nicht ein Paß der einzige moralische Kreditbrief und Seelentaufschein außer Landes, und das wahre Land-Segel, das man nur bei günstigem Winde einziehen kann, oder einstecken? — Und kommt man nicht auf jeder Gränze als ein muthmaßlicher Spitzbube oder sonstiger Verbrecher an, da ein jeder fremder Gränzstein ein Rabenstein des ehrlichen Namens wird, oder ein fremder Hoheitpfahl ein Schandpfahl, und ein Gränzpfahl gleich einem Circes-Stab [30] den ehrlichsten Reisenden so lange in eine niedrige Gestalt verwandelt, bis er seinen Paß als Ablaßbrief hervorzieht, und daraus das göttliche Ebenbild wieder erneuert. So daß, wenn der Passagier, wie ein Wechselbrief, von Land zu Land giriert und endossiert worden, und zwanzig Unterschriften und Zeugschaften für seine Ehrlichkeit für sich hat, doch auf der ein und zwanzigsten Gränze, falls das Papier zu kurz ist, kann protestiert werden, oder er selber verdammt. — Sonst konnte jeder auf Reisen mit einem Schelm verwechselt werden, weil er keinen vollständig bestimmenden Zettel in Händen hatte, worauf stand, was er war; der Passagier wär' ein Arzneiglas, eine Weinflasche ohne angebundenen Zettel, und niemand über der Gränze wüßte voraus, was er zu sich nahm. Jetzo unterscheidet man sich auswärts von sämmtlichen Spitzbuben in der Welt, denn man zeigt seinen Papier-Paß vor, worin (außer der

eigenen Namens-Unterschrift) steht, daß man so viel Fuß und Zoll Länge habe, so viele Jahre alt, da und da geboren ꝛc., daß die Stirne breit und hoch ist, und der Mund klein. — Oder läßt es sich nur träumen, daß es gerade einen Spitzbuben geben kann, auf welchen alles so sehr paßt, daß der reisende-Paßträger und der Spitzbube sich einander deckten, wie geometrisch-gleiche Figuren, oder in einander eingriffen, wie Kerbhölzer? Unmöglich! — Und dieß ist eben der unschätzbare Vorzug eines heutigen Passes, daß er eine wahre Monographie [31] eines Einzelwesens liefert, auf einem einzigen Folioblatt; und man wüßte nicht, womit sie sonst zu ersetzen wäre, am allerwenigsten mit dem Grabschriftpaß auf dem dicken Marmor, der nur an das Inland, nicht an das Ausland lautet, wohin der Paßinhaber abgereist.

107.

An- und Auskleidungs- oder Ver- und Entpuppungs-Geheimnisse der Damen.

Es kommt darauf an, ob eine Dienerschaft lieber einem vornehmen Herrn in die Seele sehen will, oder lieber einer vornehmen Frau. In jenem Falle helfe sie auskleiden, in diesem ankleiden. Um mit der Kammerjungfer anzufangen: so entschleiert sich ihr die Seele der Gebieterin mit jeder Hülle, womit sie den Körper einschleiert, und jedes Putzstück, besonders die Art, es anzulegen, die Eile und die Weile dabei, ist ein durchsichtiger Fenstervorhang, oder Jalousiefenster des Innern

der Frau; so daß man jede Schmucknadel (was jede Stecknadel ist) eine Magnetnadel nennen kann, welche die Herzpole zeigt. — Kurz, die Kammerjungfer kann unter dem Heften, Falzen und Einbinden des anziehenden weiblichen Buchs bequem in die Blätter selber hineinblicken, und hat noch dazu an den Nachrichten für die Buchbinderin (sie sind nur halb so dick, als das Werk selber) genug zu lesen und zu ersehen. So zeigt ihr denn die Dame bei dem Ankleiden sich und alles Innere, worin die Jungfer zuweilen Uebermuth und Unmuth, Reiz und Gefallsucht, und Härte und Kleinlichkeit antreffen kann. Inzwischen muß man's dennoch glauben, was eifrigste Verehrer der Damen versichern, sie sähen lieber eine in der Badewanne (sie zeigte weniger Fehler), als vor dem Waschnapf, oder mitten unter allen Schönheitwassern. Man kann leichter ein Held vor dem Kammerdiener sein, als eine Heldin vor der Kammerjungfrau. Hingegen das Auskleiden in der Nachmitternacht wirft nur wenig Psychisches für eine Jungfer ab, zumal wenn man die Eilfertigkeit der Dame bedenkt, die sich kaum so viele Viertelstunden zum Entpuppen nimmt, als sie vorher Stunden zum Verpuppen gebrauchte, und besonders bei den Nachträumen der Vergangenheit, gekettet an ein Vorträumen der Zukunft — bei solchen Umständen, wo die Dame nichts sucht als ihr Bett, ist wenig zu erfahren, als bis sie wieder aus diesem heraus ist. — Ganz anders der vornehme Herr! Dieser kommt mit vollem Herzen und vollem Kopfe nach Hause, und hat des Tages Lasten und Freuden überstan-

den, und spricht, zumal wenn er's noch kann, lieber ein Wort zu viel, als zu wenig. — Dieses kann der Kammerdiener auffangen, und so Leib und Seele mit einander enthüllen, zumal da beim männlichen Geschlechte Auskleiden nicht viel kürzer dauert als Ankleiden.

108.

Schlechte Stiefelknechte in deutschen Gasthöfen.

Es ist gewiß nichts Ueberflüssiges, einige Worte über einen Gegenstand auszusprechen, den eine gute Feder wol früher, als manchen anderen im allgemeinen gothaischen Anzeiger hätte beherzigen sollen, nämlich über die schlechten Stiefelknechte in deutschen Gasthöfen. Noch immer sieht man sie bedeutend unter dem Grade von Vollkommenheit stehen, welche andere Werkzeuge in Europa, wie sogar Schuhbürsten, Stiefelzieher, Stiefelhölzer und deren Wichse längst erstiegen haben. So schmale Stiefelknechte, daß man auf ihnen nicht auffußen kann, oder solche mit dem Fußboden auf Einer Ebene liegend, will man gar nicht berühren; aber wenn es zwei Wechselbälge von solchen Knechten in den Wirthhäusern gibt, wovon der eine Balg unendlich eng ist, und der andere unendlich weit: so kann man einen Schluß machen. Und doch könnte ein Mann am Ende in die Kneif- und Beißzange eines zu engen sich vielleicht finden, zumal mit Schnürstiefelchen; aber wenn er nun schläfrig oder eilig auf einem Stiefelknechte wie auf einem Gabelwagen steht, und seinen Fuß in der Gabel hat und

ziehen will, luftig aber und leicht, wie aus einem Freihafen, wieder heraus fährt — weil er keine Kurierstiefel und keine Fußsäcke anhat — wenn vollends ein solcher Fußmärterer keinen lebendigen Nebenknecht und Oberdiener neben diesem untersten zur Seite besitzt, sondern am Ende zwischen die Stubenthüre und den Thürpfosten das Bein klemmen und auf solche Weise (er drückt nach dem Gesetze der Mechanik einige Fuß tief unter dem Schlosse die Thüre grimmig gegen seinen Fuß) als sein eigenes magnetisches Hufeisen ziehen und ausziehen muß: so wundre sich nur niemand, daß der Reisende sein Bein aufhebet und vorzeigt und fragt: setzt man denn gar keinen männlichen Fuß mehr in der Welt voraus, der etwas niedlich ist und doch stark genug, und den man als Konvenzionfuß für alle Stiefelknechte feststellen könnte? Ein allgemein gesetzlicher Kegelschnitt ins Holz thäte hier Wunder. — Aber diese Klage reiht sich hier überhaupt über alle Knechte und Dienstboten und Sklaven insgesammt, die jetzo alle auf zu großem Fuße leben, ja von welchen immer mehre eingehen — wie Baderknechte, Landsknechte ꝛc. — so daß, wenn es in Griechenland und Rom, wie in den westindischen Besitzungen, gewöhnlich mehr Sklaven als Freie gab, bei uns zuletzt die Zahl der Freien die Zahl der Sklaven gänzlich übersteigen muß.

109.

Kunst-Leben für Porträt-Maler.

Kunst, als solche, veredle stets; sie sei kein bloßes Silhouettenbret des Gesichts, oder eine eng-

lische Kopiermaschine der Gestalten, sondern eine selber gebärende Madonna — sie soll mehr sein, als ein bloßer Planspiegel des Gesichts, den man überall einhänge, sie soll sein ein erhabner Spiegel, der vergrößere; — das ist eben die große welsche Meisterschule, daß sie sogar ein bloßes Porträt schöner zu geben weiß, ohne die Aehnlichkeit zu beleidigen; das heilige ewige Innere so vom Menschen heraus zu malen auf das Gesicht oder Porträt, eigentlich so von dem ganzen Geiste, der sich nicht immer in Thaten und Gesichtzügen regt, oder sich doch nur in schlechten zeigt, in Farben, Mienen und Blicken, den wahren, ächten Silberblick zu malen durch das Porträt.

110.

Verschiedenheit der Gesicht-Reize beim Abend- oder Taglichte.

Manches Gesicht ist ein wahres schönes Tempe [32], wie das griechische in der Ferne der Geschichte und der Augen unendlich reizend ist, nur aber, für den reisenden Walpole [33] in der Nähe ein wilder zierloser Engpaß wird: so werden die schönsten Gesichter, deren Reize durch die künstliche Entfernung vermittelst des Abendlichtes am besten erscheinen, vom Taglichte wahrhaft derselben beraubt, weil es zu stark nähert.

Digitized by Google

111.

Menschen-Plagen.

Jeder Mensch hat seine Plagen. Sei er noch so glücklich, noch so hoch gestellt; also zwar, daß jeder frägt, was kann ihm fehlen, dem Manne? — so summsen und sausen, zischen und schnurren doch fatale Schicksals-Horniſſe durch die Luftgänge seines Paradieses. Ja selbst die Großen der Welt haben ihre Plagen, und bleiben Menschen, und sogar für Thronen, trotz ihrer Höhe, liegen noch Schlaglawinen auf den Gebirgen der Zukunft bereit.

112.

Die Eisinsel der Feindschaft.

Manche Menschen können den Gedanken nicht ertragen, einen ordentlichen Feind zu haben, nicht aus Furcht, sondern aus Unbehaglichkeit des Herzens; und vollends ein solcher, der von einem warmen Meere der Liebe ins andere schwimmt! Ein Feind ist ihm, als stieß' er sich darin an eine Eisinsel.

113.

Phantasie-Heilmittel.

Menschen mit Phantasie finden in der Phantasie selber schon eine stille Abwehr gegen jedes Niederdrücken derselben durch vergebliche Heilmittel; sie gleichen Verwundeten an dem Scheitel, oder — an den Kinnbacken, wo das nachwachsende

Digitized by Google

Haar das aufgedrückte Pflaster immer wieder hebt und abstößt, zum Aerger des Wundarztes.

114.

Despoten-Städte.

Ein Despot hält sich mitten in seiner Hauptstadt gerüstet gegen die Hauptstadt, und bewaffnet und bemannt seine Residenz zu einer Gränzfestung gegen die Stadt. Die Wachen sind seine lebendigen Panzer-Hemden und die Helme sind seine Bienenkappen, als Staats-Weisel; sein Thron stellt mit seiner Palmenkrone voll Palmenwein eine Palme dar, welche bis oben hinauf zur Wehre gegen Ersteigen mit langen Stacheln — womit man erträglich Bajonette vergleichen kann, — umgürtet ist. Solche Fürsten mit blos kriegerischer Gesinnung und in kriegerischer Uniform umpanzern und befestigen sich so mannigfach, und sind Helden und Eroberer, welche gegen die größten auswärtigen Feinde Wunder des Sieges gethan, meistens blos durch ein Paar oder mehre Handschreiben an ihre Pascha's, weil ein gut und recht gebauter Kriegstaat einem Strumpfwirkerstuhl gleichen muß, der als ein Meisterwerk der Mechanik bei seinen zahllosen kunstvollen Bewegungen nichts nöthig hat, als ein Paar mechanische Griffe und Tritte des Meisters; und der Strumpf oder (im obigen Falle) der Sieg hängt da.

Digitized by Google

115.

Mädchen-Unschuld.

Junge, unbefangene, unschuldige Mädchen werden bei ihrem Mangel an Ueberraschungen eben so leicht (wenn nicht leichter) verlegen, als sie verlegen machen, und wissen auf eine tolle Liebeserklärung nichts anders darauf zu antworten, als wie auf eine vernünftige, nämlich mit Uebersehen und Uebersehen, und Ueberhören und Ueberhören; zumal da man schon bei jeder Jungfer fordert, daß sie ihren Liebhaber nicht namentlich ausspreche, so wie in Japan der Name des regierenden Kaisers, bei Strafe, als ein Geheimniß verschwiegen bleiben muß.

116.

Haß und Liebe.

Offenes Feuer des Hasses, geschweige der Liebe, leiden Höfe nicht, dergleichen ist ein brennendes Licht in einer öffentlichen Bibliothek, oder ein eisenbeschlagener Stiefel in einer Pulvermühle.

117.

Kammer-Herren.

Kammer-Herren sind Ziffer- und Temperamentblätter ihrer Herren; je behaglicher und freisinniger jene aussehen, desto mehr sind es diese, und umgekehrt kündigen wieder steife — steife an.

Digitized by Google

118.

Größte Verdrießlichkeiten eines Lesenden.

Es gibt nichts Verdrießlicheres im Leben eines Lesers, als wenn er — wie eben so oft bei dem englischen Romantiker Scott — auf einmal mitten aus der freundlichen zusammengewohnten Gegenwart des Helden (der bleibt sitzen) in die erste beste Vergangenheit eines alten oder neuen Ankömmlings zurückgeschleudert wird, und so mitten im Paradiese voradamitische Zeiten zu durchleben bekommt. — Keinen Augenblick ist man in Scott neben dem schönsten Blücher-Vorwärts [34] vor einem Scott-Rückwärts gedeckt, wovon man am Ende, wenn nun die neue und die alte Person ihre Geschichte bis zur Ankunft bei dem Helden mitgetheilt, doch nichts bekommt, als was man verloren, nämlich den weitern Fortgang der Geschichte. — Wenn es, beim Himmel! unter allen Menschen keinen gibt, der sich so bequem bereden und belügen läßt, als einer, der lies't: so bittet man euch inständig, ihr Romandichter, warum in aller Welt versichert ihr den Leichtgläubigen nicht geradezu: die war so, dem ging's so, oder was ihr wollt, und tischt ihnen euere Krebse — um nicht selber krebsgängig zu werden — als gute gare, wirklich in der Pfanne roth gesottene auf, wenn sie auch gleich noch zappeln und rückkriechen, so wie Krebse in Solothurner Bächen, oder auch die von Branntwein roth aussehen ungekocht und lebendig. — Ihr springt ja oft, wie der große Thucydides [35], von den Mitylenäern ohne Endigung

ihrer Geschichten zu den Spartern — und von diesen wieder ohne Endigung zur Belagerung der Plataäenser — und endlich wieder zu den ersten zurück — und endlich wieder davon nach Corcyra, um gleichwol darauf mit den Athenern gegen Sizilien zu ziehen? Und kann ein Dionysius von Halikarnassus [36], der das Vorige dem alten Griechen vorgerückt, darin fortfahren und vorhalten, er spränge darauf nach dem Peloponnes und nach Dorien — und nach Leukas — und nach Naupaktus — und nach Und-so-weiter? . . .

119.

Selbstgeständnisse eines Nachtwandlers.

»So hab' ich euch denn — fing er an — lebendig zwischen vier Wänden vor mir, und ihr müßt mir alle zuhören. Bin ich fertig, so könnt ihr gehen; wer eher geht, fährt ab. Mich tödtet keiner, ich aber einen und den andern. Ihr wollt, meine Reichskinder, die Affen nachäffen, ihr Unteraffen; aber ihr versteht es schlecht — ihr seid vom Antichristus abgefallen, und macht euch der Hölle unwürdig, durch eure feige Frömmigkeit und euer Dummbleiben, mitten unter tausendjährigen Erfahrungen. Meine Affen sind klüger und lassen sich, nicht wie ihr, von euch regieren, nicht einmal von ihres Gleichen. Bildet euch nicht ein, weil ihr einigen von ihnen mit manchen Gliedern ähnlich seht, vollständige Affen zu sein; auch der Hund, der Löwe, das Schwein, sehen wie manche Affen aus,

Digitized by Google

sind aber gar keine *), und der Waldmensch betrübt sich über seine Verwandtschaft mit euch **). — Helvetius [37] Menschenstolz auf zwei Hände beschämt der Affe mit vier Händen, und euere sogenannte hohe Gestalt bückt und bricht mitten unter ihrer Aufrichtung durch euren Horaz und Herder [38], vor der Eden- und Riesenschlange, wenn sie aufrecht wandelt und über Thürme schaut. — Schälet einmal euere Haut ab und seht euch aufgedeckt und aufgemacht an: so hängen statt euerer Reize und Menschenmienen Gehirnkugeln, und Herzklumpen und Magensäcke und Därme vor euch da und würmeln; darum breitet ihr noch Häute vom Thier auf euere Füße und Hände, und Haare vom Thier auf euere dünnen Haare, und prangt mit schwarzen Beinen und Köpfen und mit bunten Ueberziehleibern eurer kahlen abgerupften Unterziehleiber. Und nun kommt gar euer ewiges erbärmliches Sterben dazu, daß ihr nicht einmal so lange lebt, wie eine Kröte im Marmor. Seid ihr denn nicht sämmtlich blos Luftfarbenleute, und nicht einmal hölzerne, nur luftige Marionetten. Rechnet einmal euere Nächte in Einem Jahre zusammen und seht in der

*) Der Hundaffe, der Schwein- und der Löwenaffe der Bärenpavian, die Meerkatze, erinnern durch die Thierähnlichkeiten, die ihre Menschähnlichkeit durchziehen, an den physiologischen Satz, daß der Mensch Auszug und Gipfelblüte des Thierreichs sei.

**) Der Urangutang ist bekanntlich im Gegensatze der andern Affen ernst und trübe.

365sten nach, was euch von den langen Traumaffären auf dem Kopfkissen, von den Schlachten, den Lustbarkeiten, den Menschengesellschaften und Gesprächen und den langen bangen Geschichten zurückgeblieben? Kein Federchen, kein Lüftchen; — und nun rechnet noch euere 365 Tage dazu: so habt ihr eben so viel, und der Teufel lacht und herrscht in euern Nächten und in euern Tagen; aber ihr wißt es nicht. Ein Knabe von 5 Jahren und 7 Monaten, Louis XV., ernennt vor dem Parlament den Herzog von Orleans zum Regenten während seiner Minderjährigkeit *), und der Herzog trägt dem Knaben alle Staatbeschlüsse zur höchsten Genehmigung vor; und sein unmündiger Vorfahrer, der Vierzehnte, befiehlt dem Parlament, ihn selber auf der Stelle für mündig anzusehen und ihm zu gehorchen. — Zwei Kronschufte, die Gebrüder Caracalla [39], wovon keiner nur zu einem römischen Sklaven taugte, aber jeder den Freien und Sklaven zweier Welttheile die Gebote gab, wollten in das damalige All sich theilen und der eine blos über Europa, der andere blos über Asia schalten und Aufsicht führen **). So waret ihr von jeher, und die Zeit macht euch nur bleich aus Angst und schwarz aus Bosheit, und erst hintennach roth aus Scham. Und euere Generazionen werden durch nichts reif, als durch die Würmer-Kapriffikazion [40] unter der Erde, und ihr legt, da keine Zeit euch weiter bringt und treibt, euern Soldatenleichen Sporen an den Stiefeln an, die

*) Die Memoiren des Herzogs von Richelieu. B. 1.

**) Herodian. c. 4.

eben auf der Bahre liegen.« — Nach dieser Rede versuchte der Nachtwandler das Aufklettern *), und drang in einen nahen Kamin, und an äußern kleinen Anhaltpunkten darin hinauf. — Gleich darauf wurde alles bestürzt über eine fremde, liebliche, herzliche Stimme, welche jetzo verborgen also sprach: »Ihr theuern, lieben Menschen, vergebt es mir, daß ich geflohen bin, ich ertrage vor euern Augen meine Schuld und euere Güte nicht; ich seh' euch aber alle. O, Dank habe Du vor allen, der Du mir den schwarzen Aether blau und licht gemacht und mich aus meiner brennenden Wüste auf einige Minuten in das kühle Land des Abendroths geführt. O wie ist mein trübes, flutendes Herz jetzt still und hell und rein! Und ich liebe nun die ganze Welt, als wär' ich ein Kind. Ich will euch mit Freuden alles von mir sagen, lauter Wahrheit. — In den Nächten ging ich bisher, als Nachtwandler, mit düstern zugeschlossenen Sinnen ergrimmt umher und irrte über die Dächer hin, aber ich stieg überall ein, um mich zu nähren und zu tränken, und überall that ich es im Wandelschlaf, um mich zu erhalten. — Aber sobald ich erwachte, wußt' ich von meinem Stehlen und Nähren nichts mehr; ich sah mich fort für den unzerstörlichen Kain an, und fiel wieder ab, von Menschen und von Gott. Denn ich soll gestraft werden für meine Sünden, lauter Sünden in der Einsamkeit; auf meiner Studier-

*) Bekannt und erwiesen ist die Fertigkeit mehrer Nachtwandler an den Wänden und überall, wie Thiere, durch kleine Hülfen sich in die Höhe zu heben.

Digitized by Google

stube war ich alles Böse durch Denken — Mordbrenner — Giftmischer — Gottläugner — ertretender Herrscher über alle Länder und alle Geister — Ehebrecher — innerer Schauspieler von Satansrollen, und am meisten von Wahnwitzigen, in welche ich mich hineindachte, oft mit Gefühlen, nicht heraus zu können. — So werd' ich denn gestraft und fortgestraft durch Gedanken für Gedanken, und ich muß noch viel leiden. — Ach, ihr Glücklichen um mich her, ihr könnt den Unendlichen lieben, aber ich muß ihn lästern, wenn ich erwache; und um drei Uhr, mit dem ersten Anschlage des Kindtaufglöckchens, werd' ich wieder wach und teuflisch; dann hütet euch vor dem Unglücklichen; denn meine Hölle wird heißer stechen und brennen, wenn sie hinter dieser kühlen Himmelwolke wieder hervortritt. Jetzo lieb' ich euch Sterbliche alle so herzlich und kindlich und hasse niemand auf der Welt. — Ich habe in meinem Herzen dich, unendlicher Gott der Liebe, wieder, lasse dich fortlieben von mir, wenn ich erwache — Vater der Menschen, ich bin ja auch dein Sohn, und will dir ewig gehorchen, Vater, verlaß mich nicht, wenn das Glöckchen läutet.« . . . Eben schlug es drei Uhr und man hörte nur noch sein Weinen, und jede Seele weinte innerlich mit. — Plötzlich ertönte das Kindtaufglöckchen und der Unglückliche stürzte herab. Gesicht und Hände waren geschwärzt, die Haarbüschel sträubten sich zornig empor, auf der geschwollnen Stirnhaut ringelte sich die rothe Schlange wie zum Sprunge, und er rief freudig: »Vater Beelzebub, ich bin wieder bei dir; warum hattest du mich verlassen?« Alle traten weit von ihm hinweg, nicht aus Furcht, sondern vor Entsetzen.

Digitized by Google

120.

Ueber die Thätigkeiten des Menschen beim Reden.

Man muß erstaunen über die zusammen arbeitenden Thätigkeiten des Menschen beim Reden; erstlich, daß man die bloße reine Gedankenreihe des Menschen, Gott weiß wie weit in die Länge, voraus spinnen, und dann das Gespinnst mit Bewußtsein anschauen muß — zweitens, daß man jedes Glied der Kette in sein Wort umsetzen — drittens wieder diese Worte durch eine grammatische Syntaxis in eine Sprachkette zusammen haken muß (unter allen diesen Funkzionen setzt das Selbstbewußtsein unaufhörlich sein vielfaches Anschauen fort) — und viertens, daß der Redner, nachdem alles dieß blos innerlich gemacht worden, nun die gedachte innere Kette in eine hörbare umarbeiten, und aus dem Munde Silbe nach Silbe holen muß — und fünftens, daß er unter dem Aussprechen eines Komma, oder Semikolon, oder Kolon gar nicht auf dieses horchen oder sehen darf, weil er jetzt schon das nächste Komma innen zu bearbeiten und fertig zu machen hat, um es sofort außen an das herausgerollte anzusetzen, so daß man freilich eigentlich nicht weiß, was man sagt, sondern blos, was man sagen wollte. — Wahrlich man begreift bei solchen Umständen kaum, wie ein Mensch nur halb vernünftig spricht.

121.

Unerträglichkeit der Phlegmatiker.

Keinem Menschen kann man so aufsäßig sein, als den sogenannten phlegmatischen, welche kalt und

langsam ihre Pfeife rauchen, noch kälter und langsamer die Zunge rühren, und welche das Leben nicht lesen, sondern buchstabieren. Der Donner fahre in die kühlen Schnecken; können sie nicht kurz und schnell sein, wie ihr Leben und, was schon der große Friedrich foderte, jeden Bericht auf Einer Blatt-Seite vollenden, und jeden Prozeß schon in Einem Jahre.

122.

Ruhe dem Alter.

Schon dem begüterten Alter gehört Ruhe und Müßiggehen auf der früher mit Schweiß gepflügten Erde; aber wo will das dürftige Alter eines Dienstboten seine Ruhe finden, als im Müßigliegen unter sie untergeackert? — Bei dem Leben wird, wie bei dem Montblanc [41] nicht das Hinauf-, sondern das Heruntersteigen am schwersten, zumal weil man statt des Gipfels Abgründe sieht.

123.

Sterben.

Manche Menschen kennen schon in ihrer Jugend nichts schöneres als Sterben — ein Wunsch, den man gerade bei jungen Wesen am aufrichtigsten antrifft. Zum Glück ist Sterben der einzige Wunsch, der stets in Erfüllung geht, sei man noch so verlassen von Menschen und Göttern. So ist auch ein Dienstjubiläum das einzige Fest, das man nur Einmal feiert im Leben.

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Gesammelte Aufsätze

und

Dichtungen.

In einem Theile.

Digitized by Google

Digitized by Google

124.

Zeitgeist.

Der Zeitgeist, oder von bloßen Staaten gesprochen, die öffentliche Meinung ist ganz der Luft gleich (welche nach Franklin [42] der allerdichteste Körper ist), weil man sie auf einen Grad zusammenpressen kann, daß das schwere Gold auf ihr nur schwimmt.

125.

Homöopathische Liebe-Brand-Wunden-Heilung.

Mancher ist treu und verliebt so wol, wie irgend einer, und sogar immer auf zwei Janusseiten zugleich hinaus, der längern Dauer wegen: zugleich in die zukünftige Geliebte und in die vorige, da die fortflatternde Gegenwart viel zu kurz für ewige Liebe ist, auch trifft man in großen Städten genug junge Herren an, welche wahrhaft an der edelsten Liebe leiden, Wochen, ja Monate lang; welchen man aber zum Glücke rathen kann, wenn sie ihr Herz verbrannt haben, dasselbe zur Heilung der Brandwunde, wie man bei einer körperlichen thut, homöopathisch an die Hitze einer zwei-

ten Schönheit zum Heilen zu halten; und dieß half stets, Manchem wohl zehnmal in einem Monat.

126.

Glatze.

Eine Glatze, zumal eine willkürliche, ist die natürlichste genaueste Tonsur von der Welt, und man wird enthaltsam durch sie; und eine Tonsur ist wieder der Haarbüschel, welchen die Mauren auf ihren Köpfen unbeschoren lassen, damit die Gläubigen oder Türken sie an den Büscheln in das Paradies ziehen und heben.

127.

Lesewelt-Vulkane.

Man irrt sich oft sehr, wenn man recht zu haben glaubt, denn man widerspricht sich und einem andern zugleich; blos aus Spracharmuth sagt man: diese Poeten sitzen auf dem Musenpferd, so wie die Franzosen aus einer noch größern, da sie kein Wort für Reiten haben, sagen müssen: aller à cheval sur un âne [43], — aber erwünscht ist's, daß es uns gerade jetzo am wenigsten an wahren Freiheit- und Kraftmenschen und Rittern mangelt. Herrliche Männer, obgleich im Innern die Milde und die Mode selber, sammt erlaubter Schwäche, erscheinen typographisch und poetisch, und in der Lesewelt wahrhaft ritterhaft als wirkliche Vulkane, so wie mitten im ebenen Lande sich im Wörlitzer Garten [44] ein Vulkan erhebt, welcher dem äußern Scheine nach hinlänglich Schrecken gewährt,

innen aber mit seinen bequemen Möbeln und netten Boudoirs [15] artig genug eingerichtet ist für einen Feuerspeier.

128.

Das glücklichste Volk der Welt.

Das glücklichste Volk bleibt wohl unstreitig das holländische, in mehr als einer Rücksicht, aber vorzüglich in der, daß es jährlich wenigstens Einen Silberblick des Lebens erlebt, nämlich den Häringsblick.

129.

Krumme Wege führen zur Höhe.

Ganz krumme Wege — nur zur Mittelmäßigkeit führen die geraden — hat man einzuschlagen, wenn man hoch hinauf will; so wie die auf der Ebene schnurgeraden Kunststraßen nicht genug Krümmungen annehmen können, sobald es eine steile Höhe hinangeht. Leitern stellt man nicht gerade, sondern schief, sonst stehen einem alle Thüren offen, aber blos zum Fort-, nicht zum Eingehen. . .

130.

Wort-Fehlschuß.

Das Uebel ist gar zu häufig, daß man fehlschießt; denn wirklich das Kopulierwort »Taubstumme« ist im höhern Sinne so widerspenstig gemacht, daß gerade geistig Taube am wenigsten stumm sind, und geistig Stumme am wenigsten taub. . .

131.

Grillen — Schmerzen.

Grillen sind indeß schwerer zu vertreiben als Schmerzen; diese sterben an der Zeit, jene wachsen an ihr. Die beste Fliegenklatsche hilft gegen die schwarzen Mücken nichts, welche einen Menschen unaufhörlich, obwol nicht stechen, doch umspielen, dessen schwarzem Staare überall — Gespenster vorflattern.

132.

Bemerkungen über Handwerker.

So saumselig und wortbrüchig alle Handwerker: in Leder, in Seide, in Eisen, in Holz besonders — man denke nur daran, wie lange man auf jeden bestellten Sessel, Schrank und dergleichen warten muß — sich immer allen Versprechungen und Drohungen gegenüber erweisen, so bringen doch alle diese Saumthiere — die Tischler und Metallarbeiter auf die bestimmte Stunde gerade — den Sarg; und sie wären also schon von der Polizei zu bessern auch für andere Möbeln.

133.

Lob-Rede der Leib- und Wundärzte.

Es ist etwas sehr Erfreuliches, wenn rohe Gebräuche verwildeter Völker auf ihre gebildeten Nachkommen übergehen. So haben unsre Seiten-Vorfahren, die Skandinavier [46], aus Scheu vor

dem blos natürlichen Tode stets Verkürzung des Lebens von fremder Hand gesucht, weil sie nach dem Zwangtode nicht in das Nebelland der Vergessenheit, sondern in das Walhalla [47] der Ehre und Freude zu kommen, versichert waren. Ja der berühmte Kämpfer Staukather wußte sich in seinem Alter nichts anders zu helfen, als daß er für Geld jemand gewann, der ihn des natürlichen Todes überhob. — Wie ganz anders und gemildeter erbt dieser Gebrauch unter uns allen sich fort, daß Personen von Stande, ja bloße Honorazioren einen Mann erwählen, der das sogenannte Sterben natürlichen Todes durch seine Mittel verhindert. Nur gemeinstes Gesindel macht sich keine Unehre daraus, die Seinigen ohne Doktor und ohne einen Tropfen Arznei dahin fahren zu lassen. Ganz natürlich wird vom Arzte das gewaltsame Sterben zu einem natürlichen eingekleidet und versüßt. In der That werden so wenige und kleine Schmerzen und Wunden gemacht als nur möglich — statt der Lanze werden Lanzetten genommen, oder statt der Streitärte Schnepper, statt der Feldschlangen Blutigel, statt Flintenkugeln bloße Bleiextrakte, ja größere Kugeln nur gehälftet, und nach ausgelöschtem Feuer, als Schröpfköpfe aufgesetzt; ja die glühenden Eisen- und Stahlkugeln (globuli martiales) werden sogar erst in Wasser abgelöscht, und dann doch nichts davon genommen, als letzteres zum Baden; — das Feuer aus Mörsern unterhalten nur Stößer, aber mit sanfterem als mit Karthaunen Pulver, und statt der Batterieen wird eine elektrische oder eine galvanische kaum gehört; so wie

gezogne Röhren sich als ziehende, unter dem Namen Klystiere, milder ausnehmen. Und so wäre noch manches Andere beizubringen von dem kriegerisch-ärztlichen Abschneiden des Proviants: des Fleisches, des Kaffees, des Biers, des Weins; welches Abschneiden der Lebensmittel die Pazienten sich leicht gefallen lassen, da sie ohnedieß keine Eß- und Trinklust haben. — Der Wechsel der verschiedenen ärztlichen Systeme thut dem Zwecke, das skandinavische Herkommen nach den Zeiten gemildert zu erhalten, statt irgend eines Eintrags, vielmehr wahren Vorschub durch die Aufhebung der Einförmigkeit in Mitteln, wie man schon in kleineren Verhältnissen dem Pazienten zu gefallen dieselbe Arzenei bald in Pillenform, bald in Tropfen, bald in Einreibungen verordnet; daher bemerkt Hufeland [48] mit Recht, daß Dr. Markus in Bamberg zwar nach drei ganz verschiedenen Systemen, wovon das gastrische [49] und das brownische [50] einander gradezu widersprechen, auf seiner medizinischen Laufbahn zu Werke gegangen, aber immer bei dem nämlichen Ziele angelangt *), und noch neulich Lord Morgan [51], nachdem

*) Nur die neueste, aber noch wenig gangbare Kurart von Hahnemann — übrigens ein seltener Doppelkopf von Philosophie und Gelehrsamkeit — möchte ziemlich vor dem skandinavischen Ziel vorbeischießen, aber glücklicherweise wurde ein System, das am Ende den Ruin aller Apotheker und noch mehr der gemeinen Rezeptierköpfe nach sich ziehen müßte, noch wenig von den Praktikern angenommen, und fast mehr verabscheut als untersucht.

Digitized by Google

er in einem Anhange zur französischen Reise seiner Frau die Verschiedenheit der Kurmethoden der englischen und der französischen Aerzte sehr kenntnißvoll aus einander gesetzt und es dargethan, wie ausschließend man in England die stärkende, und in Frankreich die ausleerende herrschen lasse, da fügte der Lord die unparteiische Bemerkung hinzu, daß dessen ungeachtet in beiden Ländern die Sterblichkeit dieselbe bleibe. Auch wäre in der That das Gegentheil uns nicht sonderlich willkommen; denn wie könnten dann noch richtige Sterbelisten für Erdbeschreiber und Statistiker, oder gar brauchbare für Kameralisten — welche hier auf ganz festen Tabellen den Witwen Häuser, nämlich ihre Witwenkassen, bauen müssen — geliefert werden, wenn die Sterblichkeit der Länder sich nach den verschiedenen Heilmethoden der Aerzte richten wollte? Aber zum Glücke sind wir hierin geborgen.

134.

Kalender-Welt.

Schlägt man in der Kalender des künftigen Jahres zum erstenmale auf, welch eine Welt von reichen 12 Welttheilen liegt vor uns! Zumal da die unähnlichen Jahrzeiten und Festtage im Ueberblättern sich keck durcheinander mischen und einander heben. Man kann darin keinen Tag mit einem magersten Heiligen ansehen, ohne zu denken: was wird nicht dieser Heilige bescheeren, z. B. der heilige Benedikt? — läuft man aber den durchlebten Kalender wieder durch, so stehen die meisten Tage

Digitized by Google

wie die schwarzen Bäume des Gartens im Winter da, und man weiß kaum zu sagen, an welchen etwas Rothes gehangen. Wer vollends in mehre rückwärts hinter einander stehende Kalender schaut, der findet darin, wie in einem Spiegel, die absterbenden Abbildungen eines zweiten Spiegels, eine Reihe farbloser Verkleinerungen der Gegenwart, bis zuletzt die rothen Tage in ein dunkles Mitternachtroth verschwinden.

135.

Tagebücher.

Jeder Tag, sagt man, hat seine eigne Plage, folglich auch seine eigne Freude, und also die innern oder äußern Anlässe dazu. Es gibt kein so einförmiges Leben auf der Erde, wo auch nur ein Tag einem zweiten ähnlich wäre, geschweige mehre Tage. Man sollte nur Tagebücher der Empfindungen schreiben, nicht der Begebenheiten; weil diese nur durch jene sich aus dem historischen Einerlei ihrer Menge erheben. So bricht dasselbe Mondlicht sich anders im Auge des Dichters, der Geliebten, des Reisenden, des Sternsehers, des Jägers und des Diebes. Aber, wie nach Plutarch [52], der ältere Kato [53] eine römische Geschichte ohne Namen schrieb, so könnte man eine einzige, namenleere, aber sachvolle, gute, glaubwürdige Lebensgeschichte aufsetzen, welche ein ganzer Klubb Menschen auf einmal als die seinige gebrauchen könnte, blos indem jeder seinen Namen darüber setzte. Das beste Tagebuch, wo Aeußeres und Inneres, Empfin-

Digitized by Google

dungen und Begebenheiten von selber in einander fließen, ist überhaupt ein Buch, worüber es auch sei. Dem bloßen Gelehrten sind seine Exzerpten, seine Rezensionen, und die Werke, die er theils macht, theils liest, peruvianische Knotenstricke seines Lebensfadens; dem Geistlichen sind seine aufgeschriebenen Predigtjahrgänge, Gedächtnißpredigten und Denkschriften seiner Herzenslagen — ja, dem begeisterten Geschichtschreiber werden fremde Geschichten zugleich die eigne seines inneren Lebens unter dem Schaffen. — Aber nicht einmal die Weiber ausgenommen, welche die Tag- und Abendbücher ihrer Gefühle auf feinem Postpapier unter dem Namen: Briefe an eine Freundin oder gar an einen Freund, weniger heraus, als auf die Post geben — schreibt unter allen der Dichter sich selber das beste Tagebuch seines Herzens. Seine ersten Darstellungen, weniger aber die spätern, wo er schon mehr in die Kunst zerrinnt, und mehr aus seiner Vergangenheit als seiner Gegenwart holt — sind die mit Feuer eingebrannten Bilder seiner Jugendgefühle; durch sie hat er sein Leben, besonders das Unwiederbringliche seines Innern sich selber befestigt und verewigt. Göthe hat in seinem Werther [54] seiner Jugend, Unsterblichkeit, nicht blos dem Außen, auch seinem Innern gegeben. Blumen, die nur in einer einzigen warmen Zeit aufbrechen und unter keiner spätern Sonne, diese hat er zu seinem Immergrün gemacht, und von seinem Werther wird sein Alter so gut wie fremde Jugend bereichert. Nur unser Herz ist eigentlich unsre eigne Geschichte; die Begebenheiten theilen wir mit Stadt

Digitized by Google

und Land. Gleichwol überlassen wir die Aufbewahrung unsrer lebendigen, das Leben befruchtenden Blüten dem Kräuterbuche der Erinnerung, das sie duftlos, platt und grau gepreßt, zwischen seinen Blättern hat. Denn obgleich die Erinnerung die frohen Minuten Eines Tags in den Brennpunkt einer einzigen Minute sammelt, so wirkt diese Verdichtung doch nur, wie die der Mondstrahlen, blos Licht, nicht Wärme. Nur die Kunst, diese verklärende Wiederbringung aller Dinge, läßt die alten Gefühle lebendig aus der Vergangenheit auferstehen, indem sie auf ihre Weise ihnen Zeiten und Räume der Wiedergeburt bereitet. Aber wer es kann, sollte eben sein eigener Dichter für seltene, einzige, durchgreifende Stunden — als für die Stundenrufer des ganzen Lebens — werden, durch ein Tagebuch, das vom äußern historischen Gerüste und Spalier blos so viel aufstellte, als zum Befestigen und Anknüpfen der lebendigen Blüten nöthig ist.

136.

Feinheiten.

Die Feinheiten vieler Weltmänner borgen einen Schein ihrer größern Feinheit von der Größe der Zwecke und der Personen. Dieselben Feinheiten werden oft von geringern Personen für kleinere Verhältnisse angewandt, aber weniger geachtet.

Digitized by Google

137.

Die Zeitlichkeit des Lebens.

Man wird recht des Lebens satt, eben weil es nicht satt macht. Man schmeichelt uns, wenn man uns mit Eintagfliegen oder Haften vergleicht, denn diese leben als Würmer (nach Swammerdam [55]) über drei Jahre in ihren Thongehäusen im Wasser, und mehre Tage lang an der Nadel mit der Stichwunde, bis sie endlich zur schönsten Zeit aus dem dunkeln Wasser in das milde Abendsonnenlicht aufsteigen, und nach kurzem Spiel ohne Nacht und Hunger verscheiden. Nach Verhältniß lebt der Mensch trüber und kürzer, und noch dazu mit dem Bewußtsein einer Kürze, die aus fliegenden Kürzen besteht. Höchstens sind wir Eintagfliegen mit umgekehrter Verwandlung, spielen auf Flügeln ein Paar Morgenstunden in der Jugendsonne, legen dann, statt uns zu häuten, Haut nach Haut an, um Puppen zu werden und endigen auf dem Boden als Larven oder Würmer. — Das Vorüberfliegende und Schießende der Zeit auf ihren Terzienflügeln verhüllen wir uns durch das Rechnen — Messen — derselben nach großen Stücken, nach Jahrtagen und Jahren, der Tag aber zerstückt sich in 1440 Minuten — oder gar in die 435,600 des Jahrs — so sehen wir das reißende Rinnen der Zeit an den kleinen Wellen, so wie uns umgekehrt das Durchleben von Jahrzehenden fast wie stehende See'n vorkommt, die wir durchzuschwimmen haben. Ein Franzose erfand Pendeluhren, welche

Sekunden ausschlagen, diese Sekundenuhren läuten nun auf allen Welten und Sonnen unaufhörlich seit der Ewigkeit, aber dieses Leichengeläute des Daseins, oder der ewigsterbenden Zeit, klingt vor unsern Ohren fort und wir müssen in jeder Minute daran denken. — Das eilige Vorüberfliegen in uns, nicht blos außer uns, löset, entkräftet und verdünnt uns alle Genüsse bis zu den sinnlichen herab. Das Tonstück wird in die Augenblicke der Zeit zerstückt, auch sein Nachhall im Gedächtniß durchläuft blos noch einmal sein gliederweises Sterben. Der Bestand besteht aus Vergehen; der feste Bogen und bewegliche Fall aus Tropfen, und zwar wiederholt sich die äußere Verflüchtigung als innere und geistige. Freilich große überfüllende Gefühle, wie des Frühlings, der Liebe, der Erhebung zum Unendlichen, verbergen ihr Fließen wie das Meer das seinige; aber dasselbe stehende Meer, das nicht wie ein Bach dahin zu rinnen scheint, geht, wenn nicht vor-, doch aufwärts als Wasserwolke. Es ist einerlei, nehme man dieß bildlich oder nur unbildlich. — Man stirbt täglich am Anschau'n der Sterblichkeit. Das Verfließen der Menschen spiegelt sich im Verfließen der Augenblicke. In großen Städten versteckt sich freilich hinter die Menge der Lebendigen die Vergänglichkeit derselben, als könnte einer den andern gegen sie decken, indeß die Menge eben die Zahl der Vergehenden erhöht. So erinnert das Schlachtfeld ein Heer grade nur an die Lebendigen, nicht aber an die todt Gebliebenen; — oft überwältigt es einen, wenn man lange in den Zaubergärten der Bücherwelt gewandelt, daß man da

Digitized by Google

lauter Verstorbene, einen redenden Gottesacker um sich gehabt. Aber dieses Fortleben auf dem Papier — den Bücherbrettern — da jedes Buch ein Buch des Lebens für den Verfasser ist — wendet mehr, als alle Zerstreuungen der Welt, die Augen der Studierstubeneinwohner von dem ewigen Umfallen der Menschen nach Menschen ab. Auf jedem Grabe steht ihnen, als eine Memnons-Statue, der Mensch fort, der sein Buch geschrieben *); sie sehen die leuchtenden Geister, wie Herschel durch das Feld seines großen Fernrohrs die Sterne, wie Milchstraßen, zu Tausenden vorüberlaufen, ohne an die Erde zu denken, in der sie liegen, ja der lebendige Schriftsteller fühlt sich schon in seinen unsterblichen Namen verwandelt, und wirft seinen Körper nur als Puppenhülse ab, um als leichtere Psyche über seinen Werken zu schweben. Es gibt zwar hier vieles, was Trost gewähren oder heißen kann, aber es ist schon schlimm, daß man Trost braucht. So lebt man nun, und der Tod sieht uns als ein Argus [56] mit seinen tausend Augen in einem fort an.

138.

Trost-Worte über die Endlichkeit des Endlichen.

Das Sein der Ewigkeit, welches jede Zeitlichkeit oder den alles verschlingenden Saturn ver-

*) Was für den Gelehrten der Bücher saal, ist für das Volk alles, was außen fest steht; Feld und Haus und Stadt und Nachkommenschaft.

Digitized by Google

schlingt, ist voll Widerspruch und über allen Widerspruch zugleich unleugbar und undenkbar. Aber wozu im hiesigen Dasein alle diese Fernen des Verstandes und des Herzens? Hier muß man sich zuvörderst auf das einrichten, was man haltet und aushaltet. Man plagt sich zuweilen mit der Anschauung der Vergänglichkeit, womit man sich früher erhoben. Und in der warmen Jugendzeit, in der Knospenzeit der Ideale und der Leidenschaften zugleich, gewinnen beide durch den Blick auf den dunkeln Hintergrund des Daseins. Das Leben reift wie Trauben an schwarz angestrichenen Mauern schöner und feuriger an den warmen Strahlen, die der dunkle Hintergrund sammelt und zurückwirft. Auch stört — man frage jede Jungfrau und jeden siechen Hölty [57] — das näher gerückte Schattenspiel des Todes keine einzige Freude, sondern der Schatten vermischt sich blos mit der scharfen Lebens-Helle zu einer Morgen- oder Zauberdämmerung ihres irdischen Anfangs. Ach! Ihr frommen Jungfrauen, die ihr so willig hinunter ginget ohne andere Brautkränze als die, welche euere Freundinnen auf euere Bahre legten; und ihr Jünglinge, die ihr in das mitten aus euerer Laufbahn ausgehöhlte Grab mit Ergebung einsanket, obgleich die Siegpalme eures halben Laufs in der Ferne stand, ihr bewegt und beschämt die älteren Menschen, welche nach langem Erreichen und Genießen immer nur wieder anfangen wollen. Ihr zeigt uns, was die Grabhügel sein sollen. Man soll daher jenen nicht ganz verdammen, der zu oft an Nachtstücken oder Sargdeckelstücken der letzten Stunden, oder als Silhouet-

teur [58] der unterirdischen Schatten arbeitet. Die Glut des Lebens, so wie der Frost des Leidens werden durch die Blicke auf die Grabhügel gemildert, so wie die Gebirge im Sommer die Hitze der Länder mäßigen, und im Winter die Kälte derselben. Im Alter hingegen hat man mehr Jugend nöthig, mehr Rückwärts- als Vorwärts-Schauen, da wir eben im Alter unser eignes Echo sind, das wie jedes andere nur in immer tiefern Tönen wiederholt. Wie kann nun aber die Zeitlichkeit das Verdünsten und Vertropfen des Daseins erträglich, ja unsichtbar machen? Schon die Frage thut's: warum so viele Tausende den Trost gar nicht brauchen, die Kinder, die Wilden, das Volk, sogar die Unglücklichen? Man lasse sich das Leben nicht von Außen vormessen, wie unwiderstehlich sogar bei Ungebildeten der Strom mit seinen Wogen als rinnenden Augenblicken thut — sondern von Innen durch ungetheilte Gedankenmassen: so wird sich die Zeit oder das Leben nicht in leere Terzien zersetzen, sondern in lebendige Gedankenmassen zergliedern. Thue etwas, so spürst du wenig Zeit; thue viel, so spürst du höchstens zu wenige. Mache einen Feldzug — einen Bauplan — ein Heldengedicht — ein Kunstwerk — ja eine bloße Reise. Die Zeit der Gegenwart verliert ihr Zerrollen durch deinen Gang und Blick nach einer Zukunft, die unbeweglich bleibt; ja die Flüssigkeit der Zeit wird zur Schwerfälligkeit einer Unzeit. Eben so verdeckt der Schmerz die Zeit-Zerrinnung so sehr, daß es vielmehr gerade ein Heilmittel gegen ihn ist, ihn unter die weglaufenden Terzien zum leichteren Tragen auszutheilen.

Digitized by Google

Am stärksten hören wir das Rauschen und Verrauschen der Zeit, wenn wir in der Einsamkeit nur unserem Ich zuhören, aber ein zweiter Geist scheint dem unsrigen ordentlich die Gegenwart zu befestigen, so wie ein zweites Wesen uns an der kalten Gespensterfurcht lebendig erwärmt. Wie vor jeder Kraft der Innigkeit und Erhebung zugleich, verbirgt sich vor der Liebe als der schönsten das Fließen der Zeit, und ihr Strom verliert sich als eine perte de Rhone [59] vor dem Herzen, das liebt. Jedes Gefühl ohnehin, sogar des Hasses, aber am meisten das der Liebe, verleiht sich und seinem Geliebten Ewigkeit; wie sollt' ihm dann die Zeit mit ihren laufenden Wellenringen erscheinen? — Auch die Wissenschaft thut dasselbe und kennt keine Zeit, weil sie keine Erschöpflichkeit ihrer selber erkennt. Es liegt eine so erhebende Gewalt über Zeit, Endlichkeit und die niederbeugenden Lasten des Lebens in aller Untersuchung und Wissenschaft, von der Philosophie und Mathematik an bis zu den niedrigen nach außen, daß man das Leben — wie Bucephalus [60] vor dem Schatten erschrickt, den er wirft — nicht besser handhaben kann als wie Alexander sein Roß, indem man es gewaltsam nach dem Lichte dreht und dann es gebraucht. Wahrlich der Ungläubige an Unsterblichkeit läßt sich das Einäschern seines Wesens durch den Gedanken gefallen, daß die Asche aller seines Gleichen immer wieder von der Sonne zu neuen Phönixen ausgebrütet werde. Unsere irdische Zeitlichkeit erlaubt auch noch allerlei lindernde Ansichten. Eigentlich gibt es in uns keine Augenblicke und Zeittheile,

Digitized by Google

sondern nur Einen ewigen Augenblick, vor welchem außen die anderen vorüberfließen. Wahrhaft bricht unsere innere Gegenwart nie ab, und sie bleibt das Unvergängliche unter dem Vergänglichen, das an ihr herabschmilzt und rinnt. Unser geistiges Auge muß nur sowol in der Ansicht der Zeit, als der Leiden, nicht die Täuschung unseres körperlichen sich wiederholen, dem die festen Fixsterne zu laufen scheinen, indeß sich blos die Wolken unter ihnen bewegen. — Unaufhörliches Fließen ist Stehen; ein ewiger Strom ist ein stehendes Meer. Das Vergehen der Zeit kümmere uns nicht, da sie eben ja nie vergehen kann, und folglich ewiges Entstehen in sich schließt und mitbringt und unsere Freuden nicht sowol vernichten, sondern nur verändern. Und kann denn in uns auch nur das kleinste Gefühl oder das kleinste Gedankending verschwinden, ohne durch ein neues fast früher ersetzt zu sein, als das alte — denn im Geiste gibt es keinen leeren Raum — abgetreten ist; und steht also nicht eine unverrückte ewige Welt vor uns fest? Oder was will denn sonst noch eine Ewigkeit im Menschen? Antwort: Das Herz. Nun für dieses wird schon künftig der sorgen, der die Zeit herausgab aus seiner Ewigkeit und der wieder diese hineinlagerte neben jene, ins Herz. Erschüttert den Menschen zu sehr das Flüssige, Fliegende des Lebens: so schaue er den alten Festen an, Gott!

139.

Gegenwart und Zukunft des ersten und nächsten Viertheils unsers Jahrhunderts.

Das erste Viertel unsers Jahrhunderts hat große gediegne Schätze gehoben und den bösen Geistern enthoben und entrückt; und es hat, um sie zu behalten, nichts zu thun als das Gegentheil der Schatzerheber — welche nicht zurücksehen dürfen, — nämlich sich recht sehr umzuschauen nach jeder Wind-Ecke hin. Die Staaten heben ihre Schleier ab und zeigen ihr Inneres, weil sie die Kraft der Reife haben, gleich Traubenbeeren, welche nur in der süßen Zeitigung durchsichtig werden können und die Kerne sehen lassen. Der Regenbogen des Friedens, der als leiblicher Zeuge über den Donnerschlägen des Schlachtfeldes von Schönbund gestanden, hat sich geistig vervielfältigt und die Regenbogen haben, wie die übereinander stehenden auf dem Rheinfalle, sich zu Einem Bunde durch einander geschlungen. Die Völker, lange vom Alp gedrückt und angstvoll ohne Bewegung liegend, können sich wieder regen — und da ist, wie bei Schlafenden, der ganze Alpdruck gewichen. Noch fern liegt zwar die Zeit von uns, aber wir streben ihr zu, wo die Staaten sich weniger durch Körper als durch Geister bewegen, — gleich Merlins [61] Uhren, die ohne Räder und Federwerk blos durch drei Magnete gehen, eine Verwandlung der Körper in Geister, wozu die jetzige umgekehrte der Menschenhände in Ma-

schinen einst mithelfen wird. Die Umwälzungen werden aufhören, weil sie Erdbeben sind, welche den Thurm bewegen, um die Glocken zu läuten, und die Gesetze werden fortfahren und anfangen, weil sie die Uhrhämmer und Klöppel sind, welche die Glocken zu den rechten Stunden schlagen. Die unsichtbare Glut der Religion und das kalte, aber desto hellere Mondlicht der Philosophie regieren mit einander dieselbe Zeit und gleichen in dem Ganzen das Uebermaß des Einzelnen aus. Das Licht, das heilige Licht, das erste Element, zu welchem Gott sagte »es werde,« steht am deutschen Himmel sonnenfest — und die theologischen Gespenster und die politischen Nachtraubthiere treffen statt Nacht nur einen Schatten an, und fliehen und verschwinden.

140.

Wissenschaftliebe in Deutschland.

Welches Land dürfte gerechter die Pallas-Minerva für seine Schutzgöttin ansehen, als Deutschland, das am wärmsten die Wissenschaft anbetet, indeß England den Handel verehrt, und Welschland die Kunst? Und wenn Minerva stets bewaffnet und die Göttin des Kriegs ist, und doch die Feindin des Mars und die keusche Jungfrau: schlug nicht das Herz Europas immer in der Geschichte unter dem Panzer und für den Muth und die Tugend? — Gegen die brittische Arachne-Spinne [62] wird uns die Göttin ihren Spinnrocken darreichen, und ihr Weberschiff gegen brittische Schiffe, so wie die athenisch-deutsche Eule der Gelehrsamkeit, so

possierlich sie dem französischen Flattergevögel erscheint, zuletzt dieses selber verschlingt.

141.

Fenster und Vorfenster, Bücher und Bücherzensuren.

Bücher sind nichts anders als Fenster zum Erleuchten, und Bücherzensuren Vorfenster, welche verhüten sollen, daß nicht mit dem Lichte zugleich die kalte Luft eindringe? Und wenn man so vielfache Vorfenster hinter einander stellt, daß sie gerade so dunkel wie eine Mauer machen, sitzt man alsdann hinter ihnen nicht so warm wie hinter einer Mauer? Was übrigens die Verfinsterung anbelangt, so ist bei weitem der größte Theil von Despoten dafür, daß das Volk, wie die nicht zum Aufgehen bestimmte Gerste, nur im Finstern gut zu malzen ist, weil das Licht wol Lebensluft, aber nicht Stickluft sich entbinden läßt.

142.

Wander-Regenten auf Reise-Thronen aus dem ersten Viertheile unsers Jahrhunderts.

Leider gab es eine Zeit, wo viele Fürstenstühle nur leichte Fahrsessel oder tragbare Reisethrone waren, welche in das Land hineingeschoben wurden mit den neuen Fürsten, sobald die alten vorher auf ihren Laufstühlen hinausgefahren waren. Wie (wenigstens sonst) Gesandte bei öffentlichen Aufzügen, wozu sie vier und zwanzig Livree-Bediente und

Digitized by Google

viele Hausoffiziere nöthig hatten, nur die Livreen mitbrachten, die Leute aber, die hinein zu stecken waren, aus dem Lande selber nahmen: so brauchten auch Wanderregenten nichts für das neue Austauschland, worin sie auf ihren Fahrthronen ankamen, mitzubringen, als gehörige Uniformen und Gesetze, und fanden die Unterthanen, die für beide zuzuschneiden waren, schon vor dem Thore mit den Thorschlüsseln und Lebehoch's. Wie eigentlich unser ganzes Leben provisorisch ist, und folglich jedes Ziel darin, jede Freude, sogar jede Sünde — denn jede soll nur vor der Hand etwas helfen, dann aber immerwährend der Tugend und der ewigen Seligkeit Platz machen — so war ein gekrönter Provisor auf Monatthronen recht an der Stelle; und wie manches Gesetzbuch, das zeitgemäß aus lauter Novellen besteht, würde ohne dieß uns fehlen!

143.

Feuer-Probe deutschen Schriftsteller-Werthes.

Ein deutscher Schriftsteller hat vor allen Dingen mit einem oder einem Paar Meisterstücken das Publikum zu beschenken, um es für sich ins Feuer zu setzen; er kann aber darauf, sobald sie einmal für ihn warm geworden, sehr wohl mit mehren Subelstücken nachkommen, ohne alle Besorgniß, ein kälteres Publikum zu finden; denn dieses ist dem Theewasser ähnlich, das man nur anfangs mit großen Herdflammen ins Kochen bringt, nachher aber darin leicht mit einem bloßen angehenkten Spiritus-Lämpchen erhält.

Digitized by Google

144.

Widerlegung der Ausländer-Klagen über deutsche Prosa-Dichter.

Die Klage der Ausländer, daß bei den Deutschen gute Prosa so selten sei, haben längst mehre Dichter mit Glück in ihren lyrischen und epischen Gedichten durch den Augenschein widerlegt; aber auf dem nassen Wege des Dichtens wird künftig noch mehren Mängeln abgeholfen werden, und zwar den größten zuerst, daß so viele Dichter nichts zu besingen haben, da die Liebe sammt den Monaten und Naturschönheiten dazu längst ausgeschöpft ist, andere Sachen aber, wie Aeltern-, Kinder-, Freundeliebe, oder besondere Tugenden nichts rechts für sie sind, obwol sie es sonst für Baldus, Herder, Pindar [63] und Altdeutsche gewesen. Allein auf dem nassen Wege des Dichtens wird ja dieser Abgang an Stoff vollständig ersetzt durch Ueberfluß an Form, nämlich an Versmaßen und Reimen. Haben nicht gute Uebersetzer uns welsche und spanische Dichter ganz treu, bei aller Weglassung des poetischen Inhalts oder Stoffs, blos durch Nachbilden der Sylbenmaße, Assonanzen und Reime gegeben und zugeführt, so daß die ausländischen Dichter ordentlich den Sonnenrindern auf der Apollos-Insel gleichen, von welchen, als die Gefährten des Ulysses [64] das Fleisch für die Küche ausgeweidet hatten, doch die lebendigen Häute leer und aufrecht

Digitized by Google

umhergingen? *) — Und sind denn schon unsere Sonettendichter ganz vergessen, welche uns so manches Gedicht geliefert, das blos durch poetische Versfüße und Reime, ohne allen Inhalt und Stoff, wahrhaft dem Krebse glich, der kein Fleisch hat, außer in den Füßen und im Schweife? Und werden uns nicht eine Menge solcher Dichter noch in Zukunft beglücken?

145.

Neuester Tragödien-Dichter-Geschmack.

Oft ein einziges Theaterstück gibt uns alle sieben Tragödien des Aeschylus, oder des Sophokles [55] an Einem Abend, indem es eben so viele Schönheiten, nämlich Häß- und Gräßlichkeiten und Martern darbietet, als alle sieben alte zusammen. Und in der That ist schon früher von Werner [66] gerade für den Februar, der bekanntlich von den Alten dem Gemahl der Proserpina [67] geheiligt worden, das Beste geschehen. Wir haben nun der Höllengöttin ganz andere Sünder auf unserem Theater zu danken, als sonst darauf fremdes Blut vergossen haben, oder eignes verloren; — mit ein Paar Verbrechern und deren Folterleitern ist jetzo keinem Vernünftigen mehr gedient; — der geläuterte Geschmack ist an Sünden gewöhnt, die, wenn nicht stumm sind, doch schreiend, und an Laster, die schwarz — und vergnügt geht jeder nur aus dem Theater, wenn es eine wahre Marterkammer

*) Odyss. XII. 395.

Digitized by Google

des Herzens gewesen, ein künstlerisches Armensünderstübchen voll zerfressener von Gewissens-Bissen roth gestochner Leute, und (was wol das Hauptsächlichste) ein aufgeackerter Gottesacker voll Gerippe und Gespenster. Und oft hört man im Nachhausegehen sagen: »wär's nicht des Vergnügens wegen, das man Ende Abends davon hat, so wäre man ein Narr, daß man sich so entsetzlich drei Stunden lang kreuzigen ließe für sein Geld. — So hoch war bis jetzo die Vollkommenheit und Peinlichkeit der deutschen Bühne gestiegen. Aber in Zukunft wird es schon noch blutiger auf ihr zugehen. Schwangern — Säugenden — auch Wiedergenesenden und Schwächlingen soll man nach Kräften abrathen, ins künftige ins Theater zu gehen. Auch Weiber starker Natur und Statur sollen sich in solchen Trauer- und Folterspielen nicht ohne Arznei- oder ein Riechglas sehen lassen. Hingegen arme greise Sünder, die gerade in ihren alten unschuldigen Tagen leider so viel von ihrem Gewissen wie von ihrem quieszierten Leibe ausstehen, sollen eben das verbesserte Theater fleißig besuchen, blos um sich bei dem Anblicke viel größerer Sünden, als sie selber begangen, einigen Trost für ihre eignen zu holen. — Ein Theaterfreund ohne Sünden aber mag mit einigen Bogen aus der Geschichte der Revoluzion oder auch der Inquisizion, gleichsam wie mit kleinen Vorspielen und Vexiermorden, sich vorher zu Hause etwas vorbereiten und stählen.

Digitized by Google

146.

Die Seide, das höchste Bedürfniß des weiblichen Putzes.

Seide ist das Symbol jedes Putzes, und ist der Kokon [68], in welchen sich die weibliche Raupe einspinnt zur Pariser Puppe, um als Schmetterling mit Schillerflügeln und Glanzstaub auszufliegen. Deßhalb dürfen wol Männer und Väter für die Zukunft von einer sogenannten Plaggöttin selber als Anti-Christgeschenke Weiber erwarten, welche das Geld und die Zeit nicht verschleudern, sondern zu schätzen wissen, weil sie einsehen, wie viel sie davon nöthig haben für anständigen Putz — für Kämme und Köpfe, für Schawle und Rücken — für Handschuhe und Schuhe — kurz schon für bloßes bewegliches, außerhäusliches Vermögen, wobei man an das unbewegliche häusliche der Spiegel, der Vorhänge, der Tischlergeräthschaften noch nicht einmal gedacht hat. — Und so und nicht anders muß die schöne Seine — an deren Ufer für uns die Putzernten wachsen — in Rapport gebracht mit dem Höllenflusse, für deutsche Männer stets ein herrliches Wasser vom ersten Wasser bleiben, ein wahres Schönheitswasser, bei dessen Gebrauche sie leicht das überflüssige Haar sammt dem nöthigen fahren lassen, und die ächte Deutschlands Baize.

147.

Richtigste Schaul-Werth-Bestimmung.

Was den Schaul [69] so sehr empfiehlt, ist der Preis, da der gewöhnliche und doch ordentliche Schaul

Digitized by Google

einer mittelmäßigen Honoraziorin vielleicht nicht mehr beträgt als der ganze erbärmliche Anzug ihres Mannes in der Kammer, oder in der Kanzlei, und kostet er mehr und bis über tausend leichte Gulden, nun so ist auch Einnahme und Dame darnach. Uebrigens ist sich jede Frau bewußt, daß sie den Schaul nicht der Schönheit wegen trägt, sondern theils der Gesundheit, theils des züchtigen Anstands halber. Welchen reizenden Anblick kann wohl eine Rückenfronte von Rückendreiecken und umgekehrten Sonnenzeigern und Pyramiden oder von den meisten Gestalten gewähren, in welche diese Blattwicklerinnen sich vor dem Entpuppen in Sälen einwinden? Und dieß ist die unschuldige astronomische Rechnung der Weiber mit Triangeln. — Offenbar ein bloßer Waffenmantel ist der Schaul, den sie daher sogleich mit den Zimmern ablegen, wo sie zu ihren Waffen selber greifen; die Vorzimmer sind daher bloße buntfarbige Konchylienkabinette von ihren lebendigen Schalthieren verlassen; daher sind Vielen die Schaule Stuhlkappen, welche die Stühle kurz vor der Gesellschaft abnehmen, ja in Tanz- und Konzertsälen werden jene als neue über die Stühle gehangen. — Abgenützt taugt der Schaul ohnehin zu nichts Schönem, nicht zum kleinsten gewöhnlichen Umschnitthandel, höchstens zu einem alten Fußteppich. Von desto mehr Gewicht ist er dagegen für die Gesundheit in der jetzigen, theils so kalten, theils so entblößten Zeit, wo man so wenig umhat und anhat und überhaupt hat. Als einen warmen Umschlag auf nacktem Rücken und Busen — wie ihn kein Apotheker auflegt

Digitized by Google

— zeigt sich von so herrlicher Wirkung ein Schaul, daß er ordentlich desto wärmer hält, je dünner und feiner er ist, nämlich je heißer das Land, das ihn schickt, daher man ihn eben im Freien und im Wagen trägt und nicht am warmen Spieltische. Man hat gefunden, daß matte, schwächliche Kinder, denen man jede Stunde ein anderes frisches Hemd anlegte, unerwartet sich aufrafften und ermannten *). Wäre nicht einer Untersuchung der Aerzte die Frage würdig, ob nervensieche, todtmüde Frauen höherer Stände nicht vielleicht zu Kräften und auf die Beine zu bringen ständen, wenn man ähnlicher Weise solche ungewöhnlich oft mit frischen neuen Kleidern wechseln ließe, mit kostbaren aber vorzüglich? — Wenigstens mit einem Schaulwechsel könnte man Wunderkuren gegen weibliche Wechsel- oder kalte Fieber des Leibes und des Herzens thun. Bei Modebändern ist ohnehin, wenn sie als geistige Bandagen und Wundfäden etwas helfen sollen, der größte Wechsel unentbehrlich, und ein alter Verband kann nicht bald genug abgenommen werden, noch ein neuer aufgelegt. Doch entferne man ein Vorurtheil, das der gelehrte und originelle Hahnemann auch in der männlichen angreift, indem er in seiner Homöopathologie [20] erweiset, daß es einerlei ist, wo man eine Arzenei anbringt, ob auf der Magenhaut, oder in der Nasenhaut, oder im Mund, oder in einer Wunde, oder sonst auf einer zarten hautlosen Stelle. Ganz eben so gut kann ein Mann dieselbe arzeneiliche Gabe von fünfzig

*) Hülfsbuch für Stadt und Land, von Wagner.

Goldstücken, die er seiner Frau verordnet, an dem Ring- und Ohrfinger, oder an den Ohrläppchen, oder am Unterarme, oder am Halse oder auf dem Scheitel gebrauchen lassen, ohne daß die heilsame Wirkung ausbleibt, nur daß er wie jeder Arzt blos die Arzeneiform zu ändern und etwa z. B. statt der Pillenform der Perlen für den Hals mehr einen Extrakt aus verschiedenen offizinellen welschen und edelsteinernen Blumen für den Kopf zu wählen hätte. Endlich muß man nicht vergessen, daß die Frauen den Schaul besonders des züchtigen Anstands wegen tragen. Bei der jetzigen Busen- und Rückentracht kann eine sittliche Frau nicht gut über die Gasse gehen oder fahren, ohne aus Rücksicht auf das gemeine Volk den Schaul als größeres Busen- und Nackentuch mitzunehmen, das sie erst ablegt im Zimmer unter ihres Gleichen. Wenige Männer bedenken die Heiligkeit der Gasse, wo man tausend ungekannten Augen aus Fenstern und aus allen Winkeln unbewußt blos unterwegs ein gutes oder ein böses Beispiel gibt; aber die Weiber bedenken dieß mehr; sie stellen sich vor, daß der gemeine Mann auf der Gasse und unter dem Dache sich an den Cour- und Cercle-Entblößungen eben so stoßen würde, als der Vornehme vor ähnlichen des niedern weiblichen Volks stutzen müßte; und daher erlaubt eine gewisse nicht spröde Schamhaftigkeit ihnen nicht eher als am Spiel- und Eßtisch durch Entschaulen oder Entschalen aus ihrer ringförmigen Sonnenfinsterniß unbedenklich wieder in eine kleine parziale für gesunde Augen zu treten, welche längst das reinste ganze Sonnenlicht gewohnt.

Digitized by Google

Auf Bediente, diese Giftbastpflanzen zwischen hohen und niedern Ständen, nimmt schwerlich eine Person von Stand und Betragen Rücksicht. Und so ist denn für Weiber, welche züchtigen Anstand noch höher achten als vornehmen, ein Schaul die Gassen- und Kutschenwindel, die dicke Flügeldecke ihrer Florflügel, die neue Eva, die sie (wie Männer der neuen Adam) über die alte anziehen und bleibt sonach unschätzbar für eine Frau von wirklicher Sittlichkeit.

148.

Aussprüche.

Sprichst Du durch Worte Deine Gefühle, durch Predigen Deine Frömmigkeit, durch Dichtkunst Dein Lieben und Sehnen aus: Du hast dadurch sie Alle verkleinert und das Herz hat sich an sich selber befriedigt. — Sprichst Du Deine Gefühle durch Thaten aus: so fordert das Herz neue und größere; und alles Thun kann nur stärken und spornen, nicht stillen.

149.

Selbstsucht.

Das Kind denkt und sieht in unschuldiger Selbstsucht immer nur sich, der Greis, von seinen Leiden mit Gewalt auf sich zurückgewandt, thut dasselbe und muß neben der vor ihm kalt vorbeigehenden und ihm den Rücken kehrenden Zeit, wie ein Einsiedler, ein Reisender in der Wüste, nur immer sich hören und sehen. Blos in der warmen und hel-

Digitized by Google

len Mitte des Lebens steht der Mensch nicht sich nahe, sondern der Welt, die er und die ihn ergreift. So gleicht der Mensch der Sonne über dem Meere, welche an ihrem Mittage ihr Bild nur fern in der Tiefe erblickt, hingegen im Aufsteigen und im Untergehen mit ihrem Glanzbilde in den Wogen zusammenfällt.

150.

Weiber-Geselligkeit.

Liebet euere Feinde, heißt bei den Weibern, besucht euere Feindinnen und trinkt Thee. Wenn der Mann am liebsten seinen Milchbruder in Wissenschaft und Politik zur Brüderschaft aufsucht, und aus Friedenliebe den Gegenfüßler der Gesinnung meidet: so statten Frauen gern Besuche bei Frauen ab, die ihnen weder beifallen noch wohlgefallen. Man konnte nicht ohne Vergnügen in Zeiten politischer Zertheilung, z. B. in Franzosen-Deutsche und in Altdeutsche, bemerken, daß gerade die Anhängerinnen (nicht die Anhänger) entgegengesetzter Parteien einander aufsuchten und wie ungleichnamige Magnetpole sich zum Anstoßen einander anzogen. Aber es ist so leicht zu erklären als zu rechtfertigen. — Es braucht jede Anhängerin Jemand zu ihrem Aus- und Widersprechen, und dazu taugt eine Gegnerin am besten, welche man obendrein noch dadurch bestraft, daß man sie recht ärgert. Wenn Männer leider einander ihren Ingrimm und ihre Verachtung nicht ohne Gefahr, zu beleidigen, zeigen können, und wenn aus einem Wortwechsel

Digitized by Google

leicht ein Kugelwechsel und das Musenpferd leicht das Streitroß zu einem Jägers Schießpferde wird: so sollten Weiber ihren herrlichen Vorzug, einander das Boshafteste ohne gefährliche Folgen sagen zu können, mehr zu schätzen wissen und zumal im Politischen das Glück mehr benützen, daß sie wie Homerische Götter und Miltonische Engel einander so unbedenklich verwunden und zerreißen können bei dem augenblicklichen Zusammenheilen der Stücke. — Ueberhaupt darf man von der Mehrzahl sagen: eine Frau sucht nicht, wie ein Narzissus [71] das eigne Bild und ein zweites Ich, sondern viel lieber ein Nicht-Ich, und hat aus bessern Gründen als ein Abergläubiger an dem Sichdoppeltsehen, oder gar an dem Sichmehrfachsehen keine Freude; ja einer schönen Frau ist vielleicht die häßlichste lieber als eine andere, die ihr an Schönheit noch so ähnlich, ja ihr überlegen ist. — Dieses weibliche Aufsuchen der Gegenkaiserinnen bringt die gefallsüchtigen Koketten in eine Nähe zu einander, die so ersprießlich ist als die Ferne der Sonnen von einander; denn wie diese nach der Sternkunde in weite Abstände gelagert sind, damit sie sich nicht untereinander im Anziehen der Irrsterne stören und irren: so rücken jene weiblichen Sonnen eben sich nahe zusammen — oft in Einen Saal — damit sie einander die größten Störungen im Anziehen männlicher Erdkörper und Trabanten, wo möglich, bereiten.

Digitized by Google

151.

Glück der Einschränkung.

Das Streifchen Blau, worein sich zuweilen der Wolkenhimmel spaltet, greift tiefer in das Auge des Herzens ein, als ein ganzer blauer Himmel des Mittags um 12 Uhr. Freilich noch mehr, als das noch immer zu große Streifchen, erfüllt einen mit Sehnsucht ein Stückchen Blau — nicht viel größer als ein Pfauenrad — in das man aus einem Fenster durch zwei einander gegenüber geöffnete Dachbodenlöcher wie in ein blaues Auge des Himmels hineinblickt. — Denn gerade innere Schrankenlosigkeit wird mehr durch das Verengen als das Erweitern der äußern Schranken befriedigt und genossen, da ihr keine äußere gegenüber zu stellen und der Erdkreis nicht unter unsern Füßen wegzuziehen ist, damit wir etwa, statt die himmlische halbe Blaukugel über uns zu haben, mitten in einer ganzen uns umflutenden hingen.

152.

Schwäche der Harten.

Je härter gegen andere, desto weniger gegen sich, und die Prahler mit Unempfindsamkeit, welche schwer von fremden Leiden schmelzen, weinen und zerfließen am ersten bei eigenen; und die weiche Frau erträgt mehr als der harte Mann. So hält der harte Diamant das Feuer nicht aus, das die andern weichern Edelsteine bestehen. Aber die jetzigen Leute besuchen die Gesundbrunnen der Phi-

Digitized by Google

losophie und Dichtkunst, nicht um durch sie die Steinbeschwerden ihres Innern zu heilen und zu zertheilen, sondern um davon artige Versteinerungen nach Hause zu bringen.

153.

Weibliche Kronabnehmung.

(Wie der Maler sagt Kreuzabnehmung.)

Die Königin Christine [72] ließ am Tage, wo sie vom Throne herunter ging, sich mit allen Reichs-Insignien ausschmücken, mit Krone, Zepter und Apfel, und nach der Abdankung darauf sich alle wieder abnehmen — und dieß gefällt uns Allen. Aber eben so schön stellen die Christinnen des Geschlechts, wenn sie lange die mannigfaltigsten, störrigsten Jünglinge unter ihrem Zepter gehabt, sich mit allen Schönheit-Reichs-Insignien, im doppelten Schmucke aller Reize und Tugenden grade in der Stunde vorher dar, ehe sie die Regierung niederlegen und den vorigen Unterthanen die Hand und den Zepter geben und ihn heirathen oder sonst beglücken.

154.

Glück und Werth der Jünglinge jetziger Zeit.

Wer die Jünglingzeit für das Pfingsten des Lebens hält, wo der heilige Geist der Ideale ausgegossen ist; für das goldene, obwohl unruhige Alter der Kraft, worin der Mensch über fremde Großthaten vor Freude und Sehnsucht weint und nach

Digitized by Google

eignen brennt und er noch die Verbesserung der Welt glaubt und versucht, wo er die Wunder nicht leugnet und erklärt, sondern begehrt, und das Große, welches der sogenannte gereifte, oft schon tief herabgebrannte Mann beleuchten und blos verschatten will, zu vergrößern und durch erhabne Gläser zu sehen wünscht; wer nun für diese unwiederbringliche Zeit ein Herz und Auge übrig behalten hat im Alter, der wird die Jünglinge unserer Tage beneiden, welche mit der Frische des Lebens grade in dem größten deutschen Jahrzehend, im jetzigen, grünen und blühen dürfen. Den Männern wurde eine engere Zeit beschieden, obgleich auch im vorigen Jahrhunderte einige kraftvolle Jahrzehende sich aufgethan. Zu einer neuen Bestätigung des Satzes, daß die Jugend mehr als das Alter die moralische und ideale Brut- und Saftzeit ist *), dienen die Beispiele, daß der heilige Freiheitkrieg in den jungen Männern mehr verändert, veredelt und zurückgelassen als in der Mehrzahl der alten. Wenn manche Alte ihre Kriegvorspann von Gefühlen für

*) Sie hat ein empfindlicheres Gefühl für Ungerechtigkeit; daher ihre Theilnahme an dem letzten Kriege gegen eine so vieljährige und ausgedehnte. Aus dieser Empfindlichkeit und aus der zweiten für Glanz, entspringen ihre meisten Untugenden, hinter welchen, wie man aus dem wilden Jugendleben großer englischer Staatsmänner sieht, sich das helle Innere verbirgt, wie das krystallreine Eis sich immer unter eine dunkle grauschmutzige Rinde.

Digitized by Google

den augenblicklichen Rettbedarf der Zeit schon wieder heimgetrieben und in dem alten Geleise von Geschäften und Gefühlen nun unerschüttert schlafend weiter fahren: so stellt sich uns ein großer Theil der Jünglinge auf Hochschulen und der jungen Männer in Schriften mit einer Begeisterung für Recht, Vaterland, Religion und alte Sitten dar, welche wir in diesem aufrichtigsten und offenherzigsten Alter des Lebens für wahrhaft halten dürfen. Aber wahrlich dann ist jetzo der Lehrstuhl auf Hochschulen eine heilige Höhe, welche der Nachwelt durch kleine Quellen Ströme geben kann und von welchen, wie von den Alpen, ein fallendes Steinchen die Gewalt eines Felsen erhält. Denn vor so verschiedenen Lehrern auf einmal — den Lehrern der Religion, des Rechts, der Philosophie, der Dichtkunst, der Geschichte — stehen die jungen, für Gott und Deutschland und ihre Fürsten glühenden Herzen aufgethan, in welche jeder Lehrer so viel Feuer gießen kann, als seiner Wissenschaft einwohnt. Ein einzelner Jüngling kann wegblühen ohne Frucht; aber eine ganze junge Welt in Blüte setzt Früchte an und kann nicht erfrieren. Wenn nun auch für diese Frühlingwelt noch die Lehrer treibende Sonnen würden, wenn sie recht vorhielten, wie die jetzige Aurora Deutschlands — zu ähnlich der mythischen, deren Entführung man den Tod schöner Jünglinge zuschrieb — uns einen Theil der begeisterten Jugend gekostet und wie daher der andere, den sie uns übrig gelassen und der die Lorbeerkränze und Aehrenkränze der Todten geerbt, die gefallenen Waffenbrüder und Mitbrüder des Herzens zu

ersetzen habe und zu belohnen durch Begeisterung und Aufopferung im Frieden; wenn sie die später nachgeblühte Jugend, welche über ihr Ausschließen von den heiligen Kämpfen trauert, zu den schwerern und längern im Frieden begeisterte; wenn Schriftsteller und Lehrer in diese offne warme Zeit altdeutsche Aussaat mit einem Eifer würfen, als habe diese einem neuen Deutschmörder entgegen zu wachsen, würden dann, wenn dieses und anderes geschehe, nicht alle Versuche, Deutschland unterjochen und zerstückeln zu wollen, von Außen und Innen scheitern müssen?

155.

Gerechtigkeit und Erhebung.

Wer Rügen, Strafen, ja wo möglich im Kriege Wunden mit einem Gefühle austheilt, als bekomme er sie selber — so wie ein mit Elektrizität geladener Mensch mit jedem Funkenblitze, womit er auf den andern einschlägt, auch sich selber trifft und sticht — der kann seiner Gerechtigkeit versichert sein und einer schönen Erhebung.

156.

Verdrießlichste Liebe.

Sinnlichleidenschaftliche Liebe in einem Greise ist so verdrießlich wie ein Gewitter im Winter, welches über öde Schneefluren ohne Befruchten blitzt und regnet und das nichts hinterläßt, als größere Kälte.

Digitized by Google

157.

Goldene Lehrworte an Jungfrauen.

Jungfrauen, seid freigebiger mit dem Geiste; der weibliche wird nicht so leicht errathen und vorausgesetzt, und eine ordentliche Rede wird nicht so leicht vergessen als eine Einsilbe von Ja und Nein. Hingegen geizet mit der zweiten Sprache; zehn Küsse werden leichter vergessen als ein Kuß; ein Seitenblick wird länger behalten als ein Anschauen.

158.

Mädchen und Brenngläser.

Diese (die Mädchen) sind blos jene (Brenngläser), welche die Strahlen Deines Innern sammeln und richten; ist dieses nun blos ein borgender Mond, aber keine schaffende Sonne, so werden die besten Gläser nur die Helle des Mondscheins verdoppeln, aber keine Wärme erzeugen.

159.

Berge und Thäler.

Die Berge tränken und nähren Thäler: die tiefen Gräber der Kriege aber die Höhen der Thronen. Der despotische Thron ist die hervorragende Thurmspitze eines von Bergen verschütteten Dorfes.

160.

Fürst und Volk, Frucht und Wurzel.

Fürst und Volk gebiert und nährt Ein Lebensmittelpunkt. Aus derselben Spitze des Samenkorns

Digitized by Google

dringt der Gipfel und die Wurzel der Frucht; aber jene steigt aufwärts, wie diese nieder; doch haben beide Eine Nahrung, und von einander abgerissen sterben beide, nur der Gipfel zuerst.

161.

Guter Rath für Mütter.

Lasset euere Töchter zwar recht einwurzeln und eingreifen in das wirthschaftliche Treiben; nur haltet durch Religion und durch Dichtkunst das Herz für den Himmel offen; drücke die Erde fest an die nährende Wurzel der Pflanze, aber in ihren Kelch lasse keine fallen.

162.

Stellung des Lebens.

Ein Mensch kann sein Leben in eine Wüste verwandeln, wo er nichts mehr sieht als das Kleine und das Große, die Unzahl irdischer Geringfügigkeiten und himmlischer Größen. Ist aber nicht statt dieser arabischen Wüste, welche nichts hat als den Wechsel unzähliger Sandkörner am Tage mit unzähligen Sternen in der Nacht, eine Landschaft gedeihlicher und schöner, wo die Blumen und die Wolken einigen Schatten werfen?

163.

Trost gegen die ewige Flucht der Zeit.

Du kannst keine Sekundenuhr lange aushalten und klagst: Die Zeit ist ein stetes Vorüber-

Digitized by Google

tropfen von Augenblicken, die hinter einander fallen und verrauchen; oben hängt unverändert die Zukunft und unten wächst ewig die Vergangenheit und wird immer größer, je weiter sie rückwärts flieht; was bleibt bei mir? — Antwort: Die Gegenwart. Wie auch die Zeit vor Dir vorüberfliege: die Gegenwart ist Deine Ewigkeit und verläßt Dich nie.

164.

Der Mensch.

Momus [73] sah die Thiere an und sagte endlich, lange sinnend: jedes Thier ist einem Gotte oder einer Göttin ähnlich; aber welches ist das Ebenbild aller Götter? — Da schuf Prometheus [74] den Menschen und sagte: Dieses!

165.

Die Dichtkunst.

Biene, wozu holest du dein Wachs, zu Masken oder Lichtern, zum Verstecken oder zum Beleuchten? Die Biene versetzte: zu Keinem, nur zu Zellen meines Honigs; fragt nur den Dichter. Ich auch, antwortet dieser: weder täuschen will ich, noch enttäuschen, nur versüßen.

166.

Der schlafende Gott.

Der Allgeist ruht oder schläft, sagt der Menschzwerg, so lang sein Milbenauge dessen Gang nicht

Digitized by Google

mehr verfolgen kann. So ließen sie sonst täglich die Sonne im Ozean schlafen, wenn sie über eine neue Welt und über neue Weltmeere wachte und ging.

167.

Entstehung des Traums.

Als Prometheus das Erdgebilde durch einen himmlischen Funken zu einem Menschen belebte, entrüstete sich Jupiter und sagte: jeden Tag soll Dein Mensch sterben und die Hälfte seines Lebens ohne Sinne und Gedanken vor Dir liegen, bis er endlich auf immer vergeht. Nun sank Abends der neue Mensch um und fiel in Schlaf. Einst fanden ihn die Musen [75], die sanftern Töchter des Jupiters, entschlafen und sahen dem täglichen Todten der Nacht voll Liebe und Mitleid auf die geschlossenen Augen! »Das arme gute Wesen,— sagten die Musen — so schön und so jugendlich wie Apollo! Soll es täglich, wenn es ruhen will, den Himmel und die Erde verlieren, von dicken kalten Schatten des Orkus [76] umrungen?« Wollen wir, sagte Kalliope die kühnste Muse — in seinen Orkus bringen und ihm unsre Gaben reichen und eine schönere Erde und den Olympus geben, bis ihn der strenge Vater wieder den lebendigen Tag genießen läßt! — Nun rührten die Göttinnen, die den Götter-Olympus beglücken, den Sterblichen an, die hohe Muse der Dichtkunst mit der Tuba [77] — die Muse der Töne mit der Flöte — Thalia mit dem Gaukel- und Klingelstabe — und Urania mit der Sternenkugel — und Erato mit dem

Pfeile der Liebe — und sogar Melpomene mit dem Dolche und alle übrigen Musen berührten ihn. Plötzlich erblühte der Leichnam der Nacht, der Schläfer, denn der Traum kam und schuf um ihn her einen Himmel und eine Erde und gab sie ihm — kühne und leichte Gestalten spielten ihr Leben vor ihm und er stand mitten unter ihnen — Früchte wuchsen zu Blüthen und die Blüthen zu Blumen und diese blieben die Früchte und die schöne Jugend wurde noch jünger — die Erde hatte ihre Schwere verloren und die hohen Berge bewegte ein leichter Zephyr vor der Abendsonne — ein Rosendorn in Gestalt von Melpomenens Dolch, ritzte die Brust und das Blut wurde eine weiße Rose oder eine rothe. — Flötentöne gaben der Seligkeit wieder eine Sehnsucht und wehten aus fernsten tiefsten Himmeln in das Herz herab. — Der schlafende Mensch lächelte wie ein Beglückter und weinte. Da weckte ihn der Gott der Musen mit dem Sonnenlichte, damit der Sterbliche die Unsterblichen nicht erblickte.

168.

Sprechen der Liebe.

»Liebst Du mich,« fragte der Jüngling in der heiligsten und reichsten Stunde der Liebe, in der ersten, wo die Seelen sich finden und geben. Die Jungfrau sah ihn an und schwieg! »O, wenn Du mich liebst,« sagte er, »so schweige nicht,« aber sie sah ihn an und konnte nicht sprechen. — »Nun so war ich denn zu glücklich gewesen, und hatte ge-

Digitized by Google

hofft, Du würdest mich lieben; alles ist jetzo vorüber, Hoffnung und Glück,« sagte der Jüngling. »Geliebter, lieb' ich denn nicht?« fragte die Jungfrau und fragte es wieder. »O warum sprichst Du die himmlischen Laute so spät?« fragte er. Sie antwortete: »ich war zu glücklich und konnte nicht sprechen; erst als Du mir Deinen Schmerz gabst, da konnt' ich es.«

169.

Der vielfache Schleier.

Du stehst vor dem großen Schleier, den die Ewigkeit trägt, und ist es ein Trauerschleier — oder ein Isisschleier [78] — oder der Schleier eines Mörders — oder einer Schönheit — oder eines strahlenden Mosis Angesichtes — oder der Schleier einer Leiche? — Ich antworte: Du wirst ihn einst aufheben: welchen Dein Herz verdient, den hast Du aufgehoben.

170.

Strickbeutel-Bücher-Verlags-Gesellschaft.

Sehr glücklich ist die ganze fruchtbringende Taschenbuchhalterei-Gesellschaft, aus lauter berühmten Namen gesammelt, wovon jeder von Taschenbuch zu Taschenbuch, wie der Bienenweisel von Zelle zu Zelle, zieht, und in jedes, wie der Weisel in jede Zelle, sein Ei ablegt. Der kleinste Nachtheil der Almanache, der ohnehin blos auf die Verleger fällt, ist zuerst der, daß sie nicht, wozu sonst sogar

Digitized by Google

das mittelmäßigste Buch, ja das schlechteste taugt, zu Makulatur werden können, weil in so kleine Blättchen nichts zu wickeln ist, als höchstens eine Nußschale für Affen oder sonst etwas in nuce. In jedem Falle wär' es etwas, wenn man wenigstens den Namen Taschenbücher den weiblichen Taschen nachfallen ließe, und sie etwa, da Strick- oder Arbeitbeutel statt jener getragen werden, schicklicher Strickbeutelbücher nennte, oder Arbeitbeutel- oder (will man lieber den modischen Namen) Ridikülbücher. — Hat jetzo ein Schriftsteller ein Paar gute dicke Bücher ausgearbeitet: so ist die erste Folge davon, daß er für zehn, fünfzehn kleine Arbeitbeutelbücher angeworben wird, und er an kein großes mehr gelangen kann. Indeß bleibt's immer ein Vortheil, daß die deutschen Völker so schön von goldnen glänzenden Büchelchen erleuchtet werden, wie die tropischen [79] Meere von den Molusken, Medusen, Seeblasen [80], mikroskopischen Krebschen und anderen Thierchen, welche das herrliche Licht geben, indem sie fangen, aussaugen, ausdünsten, und umher fahren. Am meisten leidet bei den Sachen der Künstler Ramberg [81]. Er wäre längst unser Hogarth [82] geworden, wenn er nicht jährlich gezwungen würde, in Ridikülbüchern unser Chodowiecky [83] zu bleiben; so aber muß er mit seiner Zeichenfeder, anstatt eignen komischen Witz zu gebären, blos fremden begleiten und wie Pflanzen auf Fettboden versetzt, statt großer Blätter, Blättchen tragen.

Digitized by Google

171.

Jean Paul's Schutzworte für den Tanz, besonders für den Walzer.

Fragt man einen Wüstling, ob der Tanz, besonders der Walzer, sittlich schade: so wird er's eifrig bejahen, und desto feuriger fortwalzen. Man wird ihn nicht widerlegen mit der Einwendung, daß wir doch den Walzer als einen ächt deutschen Tanz von alten Aechtdeutschen geerbt, und man nirgends von jungen Leuten gelesen, die sich damals mehr durch ihn verschlimmert hätten als die Alten, die ihn nicht erlaubt hätten, sich durch den eignen Großvatertanz. Der Wüstling wird, wenn er nach dem Walzen sitzt, versetzen: »in jener kühlern Altzeit habe auch ein Rabelais und Fischart [84] und andere Schreiber mit ihren keckſten Zeichnungen keinen Schaden angerichtet, so wenig als die damaligen freien Hochzeitreden und Männerscherze. — Je körpergesunder die Menschen, desto weniger sei ihre Phantasie entzündlich. — Jetzo aber geb' es wenige unschuldige Worte mehr, unschuldige Haltungen noch weniger — der Franzose entblöße daher durch die größere Züchtigkeit seiner Sprache das Widerspiel seiner Phantasieen, wie das Anschwellen der Flüsse gerade eine heiße Trockenheit verkündige — er würde daher seinen Töchtern, wenn er Kinder hätte, alles Walzen verbieten, er kenne die Gefahr, in die er schon gebracht, und ein Walzermann sei nichts als ein brennendes Schiff, das ein Sturm auf eine weibliche Flotte zutreibe

— kurz, er warne vor jeden und vor sich.« Dieser Wüstling, den man hier redend eingeführt, mag ein ältlicher Weltmann sein — und in der That, mit einem solchen tanze keine. Die Jugend überhaupt ist immer besser als sie erscheint, das Alter gewöhnlich schlechter. Hier nun kann der Ehemann einer guten reinen Gattin es von ihr selber erfahren, daß die feurigste phantasiereichste Jungfrau ihre Tänze bis sogar auf den Walzer durchspiele, ohne, wie tanzende Kinder, etwas anderes zu empfinden als die Lust am Bewegen (ähnlich der Lust an dem fahrenden, schaukelnden und dem fliegenden im Traume), die Freude an der Tonkunst und an eigner Tanzkunst und an der allgemeinen Fröhlichkeit. Dieses ängstliche Geschlecht hat ohnedieß genug damit zu thun, daß es vor der Menge, und vor den Augen der Nebenbuhlerinnen die Glieder seines Körpers, wie ein Hauptmann die Glieder seines Corps, die rechten Bewegungen machen lasse: Das Herz liegt ganz still in seinem Sommerquartier. — Nichts zerstreuet und beherrscht ein weibliches Herz mehr, als eine Gesellschaft, und es findet da gar keine Zeit, sich selber zu verführen, geschweige den andern. Im Tanzsaal ist blos der Jüngling Herr, nur in der Laube das Weib. Jungfrauen gleichen zarten Bäumen, deren Rinde von den Dornen selber, womit man sie gegen hungrige Hasen verpanzert, bei starkem Winde zerstochen wird. — Wird der Tanz nicht dadurch geheiligt, daß ihn gerade die unschuldige Kindheit am meisten, und die Mädchen desto stärker lieben, je jünger sie sind, und daß die allerjüngsten mit ihrem eigenen Ge-

Digitized by Google

schlechte so feurig um die Wette fliegen, als später sie mit dem männlichen? Auch sollte man denken, wenn es im alten Testament sogar andächtige Tänze gegeben, im neuen wären wenigstens schuldlose gedenklich. Um fallende Jünglinge kümmert man sich nicht, welche den Schlangenapfel selber zuerst anbeißen, und dann der Eva geben. Wer Zunderaugen mitbringt, dem ist fast das Anschauen des Tanzes gefährlicher als das Mitmachen desselben; und sogar in Kirchen würden einen solchen die Stellungen der weiblichen Andacht um seine eigne bringen. Unreinen Augen wird auch das Reinste unrein. Also lasse man den Mädchen, die meistens in Käfigen ohne Springhölzer sitzen, die einzige weibliche Turnanstalt [85] auf dem Tanzboden. Die Aerzte mögen berechnen, wie viele Stockungen, Verhärtungen, und heimliche Tarantelstiche [86] der Nerven diese Wesen, die immer, wie der Polarstern, den kleinsten Kreis am Himmel beschreiben — und daher zu unserem Pole werden — in einer lustigen Nacht vertanzen. Spinnende Weiber, hat man bemerkt, erhalten durch diese kleine Erschütterung sich von hysterischen [87] Uebeln freier *); wie viel gesünder muß es sein, wenn das Mädchen selber das Spinnrad ist, das gedrehet wird! — Und wie viele trübe Tage können von einer einzigen Nacht, deren Tänze und Töne in der Erinnerung geblieben, erleuchtet werden! Indeß, wenn man auch kein Feind, sondern vielmehr ein Freund des Tanzes ist: so muß man doch den Aeltern der Jung-

*) Vogels diätetisches Lexikon.

frauen rathen: »nehmt ihnen die Limonade, und gebt ihnen zuletzt einen Pelz, so geht alles gut.«

172.

Melancholie der Jugend.

Ein gewisser poetischer Ernst, eine philosophische Melancholie der Lebensübersicht thut den Jünglingen gegen die Blendungen des ersten Welt- und Städteglanzes jene Dienste der Milderung, wie den Reisenden in der Schweiz der schwarze Flor, welcher von den Augen die Blitze der Eis- und Schneemassen ableitet. Aber der Mann in der Späterzeit schlage ja diesen Flor zurück; das Leben wird dann nicht mehr blenden, und nur unverdunkelten Augen wird es unverdunkelt erscheinen.

173.

Das Herz des Darstellens.

Der begeisterte Schriftsteller, besonders der Dichter, schreibt blos, um den Empfindungen, die sich in ihm mit peinlicher Ueberfülle drängen, durch Worte Luft und Raum zu geben; und ihnen die Allmacht zu nehmen, so wie der Traurige klagt, um sich auszuschütten und zu trösten. Die Nachahmer hingegen wollen sich umgekehrt den Drang der Empfindungen erst durch den Ausdruck derselben erschreiben, oder auch anders angesehen, sie dichten sich die nöthigen Gefühle an, um sie dichterisch auszusprechen, und geberden sich ohne Anlaß so feurig und begeistert mit dem Anlaß. Insofern möchten

Digitized by Google

sie den Schafen gleichen, welche an der Stelle, wo der Leithammel mit Recht sprang über einen vorgehaltenen Schäferstock, sämmtlich dieselben Sprünge machen, wenn auch kein Stecken mehr vorgehalten wird.

174.

Weiberschmerzen.

Blos um ein Gleichniß zu machen, sagt man es — denn leider ist die Sache selber sogar den weiberharten Franzosen durch ein Sprichwort bekannt — daß die Weiber schärfere und längere Seelenleiden, ohne unterzugehen, erdulden können, als die Männer, welche oft ein einziger rechter Seelensturm umbricht; so sind jene dem weichen Rubine ähnlich, welcher das Feuer unversehrt ausdauert, indeß der härtere Diamant davon verflüchtigt wird. Wenn sie die geliebtesten Kinder, Gatten, Aeltern verloren und die schönsten Hoffnungen und Freuden des Lebens eingebüßt: so wurde die Brust von den feurigsten Schmerzen nur wundgebrannt, aber nicht eingeäschert; nur dem Verluste eines Geliebten erlag oft eine junge Seele, aber blos des jungen Körpers wegen. — Die Hyazinthe hängt nur über Wasser und blüht ohne Nahrung fort; sind euch keine Seelen bekannt, die auch nur über Thränen blühen?

175.

Dauer der weiblichen Schönheit.

Nicht die Jahre an sich reiben die weibliche Schönheit so gänzlich auf, als man zuweilen findet;

Digitized by Google

denn eine Krankheit ist an sich so allmächtig und räuberisch wie das Alter, aber sie läßt doch wenigstens eine entfärbte Blume fortbestehen, das Alter hingegen oft nur ein unförmliches Gewächs. Sondern was die jugendlich schöne Gestalt zu einer verunzierten verschiebt, ist das tägliche Ausbilden und Hervortreiben der Leidenschaften, welche früher in den stillen heitern Jahren der Liebe und der jungfräulichen Amtlosigkeit noch unerzogen geschlummert. Alles Rohe und Hitzige (und jede Leidenschaft ist beides) zieht der Schönheit die Farben aus, und das freundliche Morgenroth der jugendlichen Schönheit wird unter der steigenden Sonnenhitze ein düsteres Gewölk. Eine Frau, die immer lieben könnte, würde nie veralten, und die Mutterliebe und Gattenliebe würde manche Reize geben oder bewahren, wenn sie nicht zu oft mit dem Mutter- oder Ehezorn sich in Handelsverträge einließe. Von Natur stillen, oder von Religion gestillten Frauen bleibt im Gesichte ein Nachfrühling und später ein Nachsommer ihrer schönsten Zeit zurück.

176.

Festigkeit der Weiber im Behaupten.

Eine Frau behaupte gegen ihren Mann, was sie will, und beweis' es, wie sie will, der Mann ist durchaus nicht im Stande, sie zu widerlegen und zu besiegen. Denn wenn er sie an Schlußketten und Redefäden fest zu halten glaubt: so ist's so viel, als wenn er einen Zwirnknäul, der auf der Erde liegt, an dessen Faden in die Höhe zu

Digitized by Google

ziehen suchte; er wird immer mehr Fäden in die Hand bekommen, und der ganze Knäul wird sich darin verwandeln, aber auf dem Boden bleibt doch der Zwirnstern.

177.

Alte Menschen.

Alle halten sich darum leicht für Weise, weil die Leidenschaften, die sie in frühern Jahren nicht löschen konnten, in spätern von selber ausgebrannt sind; und diese Erkältung nimmt bei ihnen, zumal wenn sie Andern Abkühlung predigen, unvermerkt den Schein einer besondern Selberstärkung an; eben so gewinnen die geringern Edelsteine (der Sapphir, Smaragd u. s. w.) Glanz und Wasser des Diamants, wenn ihnen das Feuer die Farben ausgezogen. — Aber aus dieser Bemerkung lerne man dennoch nicht Härte, sondern vielmehr Milde gegen den alten Menschen, der etwa, ungeachtet der kalten starren Jahrzeit seines Lebens, in Wärme und Bewegung geräth, welche selten angenehmer Art sein kann. Leicht wird die vielseitige volle Jugend angefaßt und geregt; aber damit im Winter der blattlose dürre Baum sich bewege und beuge, da muß es stark wehen.

178.

Jünglinge!

Die Jugend, die für die vaterländische Zukunft mit Opferentschlüssen glüht, setzt auf der Fahrt zu ihrem patriotischen Ziele nur den Widerstand der

Digitized by Google

augenblicklichen Gewalt, nicht der unaufhörlichen Alltäglichkeit voraus, nur Stürme, aber keine Eisfelder. Aber denkt daran, es werden vom hohen Pole her, wo ihr die Erd- und Himmelachse sucht, euern Schiffen die Eisfelder (von Eisbergen will man nicht einmal reden) unter dem Namen Körperschaften, Kollegien, und Gesammtschaften entgegenschwimmen, und euch umstellen und einschließen. Eisfelder halten im Staate, wie im Meere, stärker auf, als Stürme; — und doch ist auch durch jene zu schiffen, aber nur mit Verstehen und Geduldeu, und man hat Eisfelder sogar zu Häfen genützt. — Die Jugend hat vor dem Alter den Vorzug einer festern innigern Ueberzeugung, eines stärkern Glaubens an die irdische Sonnennähe der Wahrheit voraus, indeß der ältere Mensch das Leben für einen dunkeln Kerker hält, in welchem es, zum Widerspiel anderer Kerker, gerade immer weniger hell wird, je länger man darin sitzt. Aber jenen Glauben und jene Kraft der Jünglinge erwäge der Lehrer derselben, und bedenke, daß seine Vermuthungen in ihnen zu Glaubens-Artikeln arten, und seine Lichtstrahlen zu Brennstrahlen, und daß er sie in größere Bewegungen setzt, als er berechnen und beherrschen kann. Stellt man sich vor die aufgeschlagene Völker-Karte der Geschichte: so erschreckt uns jeder Glaube, Unglaube und Aberglaube durch die Lauwinengewalt, welche ihm einige verkettete Zufälle ertheilen können. Man wage kein Meinen und Täuschen leichtsinnig; anfangs ist ein Irrthum (wie die meisten theologischen Meinungen der Jahrhunderte) ein unschädlicher weicher

Digitized by Google

Nebel; aber wenn er nicht fällt, sondern über die Völker emporsteigt und sich verdichtet: so kommt er als Donnerschlag oder Regensturz wieder zurück.

179.

Die Ton-Kunst das höchste Welt-Echo.

Wenn die Töne sprechen, können wir nicht unterscheiden, ob sie unsere Vergangenheit oder unsere Zukunft aussprechen; wir hören ferne Tage, weggegangene und hergekommene, denn beide sind fern, und wir müssen zugleich uns erinnern und uns sehnen. Denn kein Ton hat Gegenwart und steht und ist; sein Stehen ist nur ein bloßes Umrinnen im Kreise, nur das Wogen einer Woge. Eben deßhalb reißen uns Töne niemals so gewaltig mit sich fort, als wenn wir zugleich mit ihnen große Massen, Wolken, Schiffe, Menschenreihen ziehen sehen; das Gehen ist uns Vergehen. — Rinnen nun in den Tönen Vergangenheit und Zukunft des Herzens zusammen und fehlt ihnen die Gegenwart, die beide scheidet: so sind sie ja das irdische Echo der Ewigkeit, und der Mensch hört an ihnen kein Außen, sondern nur sein Innen und ewiges Ich.

180.

Die Blüten und das Laub.

Als die Blüten schon im Mai abfielen, nur blaß gefärbt, und dünn und klein geblieben: sagten die Laubblätter: »Diese Schwachen und Unnützen! kaum geboren, sinken sie schon; und wir, wie stehen wir fester und überdauern die Sommerglut,

Digitized by Google

immer breiter, glänzender und fetter wachsend, bis wir endlich nach langen Verdienstmonaten, wenn wir der Erde die schönsten Früchte erzogen und gegeben, mit bunten Ordenfarben und unter dem Kanonendonner des Sturms zur Ruhe gehen.« — Aber die abgefallenen Blüten sagten: »wir sind gern gesunken; hatten wir doch vorher die Früchte geboren.« — Ihr stillen unbemerkten oder bald verschwundenen Menschen in den gemeinen Wohnstuben, in den Schreibzimmern, ihr wenig geachteten in den Schulstuben, ihr edeln Wohlthäter ohne Namen in der Geschichte und ihr ungekannten Mütter, verzagt nicht vor den Prangenden auf Staatshöhen, auf Goldbergen, auf Triumphbogen untergeackerter Schlachtopferfelder; verzaget nicht — ihr seid die Blüten.

181.

Fassen der Größen.

Ob wir gleich unter allen Größen gerade den Sternenhimmel durch das stärkste Verkleinerungglas erblicken, so fassen wir doch seine Unendlichkeit nicht, und die Unendlichkeit der Zeit hinter uns eben so wenig, als die vor uns, noch den Pol-Tag der Ewigkeit, wo die Sonne immer an demselben Punkte aufgeht und untergeht, und nicht die unendliche Tiefe des Lebens, das zugleich Seelen verkörpert und Körper beseelt — und dennoch wollen Viele den Allgeist, in welchem diese Unendlichkeiten wohnen und verschwinden, auf ihren Lehrstühlen und Kanzeln begreifen und fassen? Könnten sie doch

Digitized by Google

nur erst das Maß vom All nehmen, eh' sie die Gottheit umklaftern wollen!

182.

Liebe-Vermählungen der Wirklichkeit mit dem Ideal, der Erde mit dem Himmel.

Wie in dem Meere, wenn es ganz gestillt und durchsichtig ist, sich unten der gespiegelte Himmel so leise und enge mit dem obern zu Einer Himmelkugel verwölbt, daß die Schiffenden, wie ungetragen, in einem leichten Aether der Welt hinzuschweben glauben; so weiß die Liebe Wirklichkeit und Ideal, Erde und Himmel so enge zu vermählen, daß alles weicher Himmel ohne harte Erde wird, und alle Vergangenheit und Zukunft zu Gegenwart. Denn die Liebe begehrt nichts als das Jetzt, das sich blos unverändert verlängern soll; und darum ist sie eben so unerschöpflich-reich, weil ihr Jetzt alle Geschenke der Zukunft ersetzt und darreicht durch bloßes Nahesein und Aneinanderdenken. Die Liebe behält immer die heiligen Sternbilder ihres Himmels auf unserer umrollenden Kugel über sich; denn welche Bilder auch die Kugel verdeckte in Abend, sie muß neue bringen in Osten.

183.

Was altert nie?

Ein geistreiches Auge und eine schöne Seele. — Denn, wo hinter den zaubernden Augen scharf-

Digitized by Google

sichtige sind, und hinter dem schönen Angesichte eine ähnliche Seele mit ihrer Ruhe und Milde und Liebe wohnt: da verwelkt wenig an der Zeit, und das Innere erhält das Aeußere stets verjüngt.

184.

Glückpreisungen einer Fürstin.

Glücklich ist eine Fürstin zu preisen, die nur einen leichten Fürstenhut und keine schwere Königkrone tragen muß; sie kann ihren Kopf bequemer niederbücken zu einer Wiesenblume der Freude, oder aufheben zu einem hohen Sterne der Andacht, und sie braucht zu einem wahren Feste nicht erst abzuwarten, bis die Festlichkeiten abgelaufen sind, wie etwa in Frankfurt am Main die Messe vier Wochen lang eingeläutet wird, und der erste Meßtag erst anfängt, wenn man wieder ausläutet. — Der Thronhimmel steht blos dem Fürsten am meisten offen, und läßt ihm Aussichten der Freiheit; aber anders lebt darunter die Fürstin, welche die goldnen Erbsketten des Standes und des Geschlechts zugleich umwickeln muß als Schmuck.

185.

Spiel-Karten-Werth.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Spielkarten je höher hinauf, desto unentbehrlicher werden, und daß da, wo gar ein König im Spiele und Saale ist, die vier Kartenkönige entweder seine Mitregenten oder seine Vasallen sind, weil ohne die vier Kartenfarben die Himmelkarte der geselligen Lust

gar nicht zu illuminieren ist; auch der gewöhnlichste Weltmann will seinen Kartentisch gleichsam als einen Freitisch des Gewinns nicht entbehren, und die ganze freundschaftliche Versammlung sitzt an ihren Tischen, und bittet wechselseitig, wie die Leute im Blankensee bei Altona in der Kirche, Gott um ein gesegnetes Stranden [88] der andern. Wie wäre auch das Menschenmischen der Gesellschaft ohne Kartenmischen auszuhalten? Die Kartenblätter werden die Oelblätter oder Heftpflaster der stillgrimmigen Leute, die einander sonst mit etwas Schärfern lieber stächen als mit Trümpfen. Auch Männer, die nichts zu sagen wissen, am wenigsten zu Frauen, gibt man aus Zartheit die Karte als einen Freibrief oder Ablaßbrief des Nichtssagens in die Hand, und sie können dann ihre Witzzahlung in gutem Kartenpapier abendlicher Währung ableisten.

186.

Religion-Liebe.

Eine warme reine Liebe der Religion adelt Töchter und Mütter. Hierin unterscheiden sich von Frauen wohl am stärksten die Männer, zumal höhern Standes, welche stets auf ihren Reisen die Kirchen besuchen, um darin vor den Gemälden, Säulen und farbigen Fensterscheiben ihre Andacht zu verrichten, sobald sie nicht eine volle Kirche durch Singen und Predigen daran hindert; daher wie man in französischen Städten vor dem Portedieu [89] ein Glöckchen läutet, das Juden-Glöckchen genannt, um die Juden vor der Ankunft des

Priesters mit dem Allerheiligsten zu warnen und zu verscheuchen: so werden mit Recht vor Reisenden und Kennern, jedesmal ehe die Kirche angeht, Sonntags die Glocken geläutet, damit sie sich nicht unversehends in eine volle Kirche verlaufen.

187.

Leichtigkeit des Liebens.

Das Lieben ist leicht, besonders das mütterliche und kindliche, zumal wenn unter die Früchte des Geistes sich die Blüten der Schönheit mischen, wie bei den Orangen die Blüten die Früchte umgeben.

188.

Freude-Messung.

Die Leute sagen: »dieß freut mich königlich.« Warum sagt man nicht lieber zuweilen: »dieß freut mich herzoglich.« — Die Stunden verrieseln in einem Freudenorte so unvermerkt, daß man immer erst anzukommen glaubt; daher einem die Uhr die liebste ist, welche zu langsam geht, und also noch Zeit verspricht. Die Zeit in einem solchen Orte mißt mit einer Sanduhr, worin der Sand so fein und durchsichtig ist, daß man ihn gar nicht laufen sieht und hört. Nur kömmt man leider da leichter zu jedem Andern, als zu sich.

Digitized by Google

189.

Die Liebe und Religion in ihrer Höhe.

Je zarter und wärmer man liebt, desto mehr entdeckt man an sich statt der Reize nur Mängel, weil man des geliebten Gegenstandes nie würdig genug zu sein glaubt. Eben so werden uns unsere kleinern Flecken erst auf den höhern Stufen der Religion bekannt, und das Gewissen fordert immer strenger, je mehr man es befriedigt. Liebe und Religion gleichen hier der Sonne, bei bloßem Tag- und Kerzenlicht findet man die ganze Zimmerluft rein und ungetrübt von fremden Körpern; aber ein einziger Sonnenstrich zeigt, wie viele Stäubchen in ihr schweben.

190.

Probe der männlichen Liebe.

Verse, sagt Voltaire, werden am besten geprüft, ob sie poetischen Werth haben, wenn man sie in Prosa überträgt und sie ihn darin behalten. So kann man den Frauen als die beste Probe der männlichen Liebe anrathen, diese in die Prose der Ehe zu übersetzen und mitten in der Liebe zu heirathen.

191.

Aufspürung fremder Fehler und Tugenden.

Der eine sucht nur die Mängel des Nächsten auf, der andere nur dessen Tugenden; jener schüttelt den Baum blos um Maikäfer aufzulesen, der

Digitized by Google

andere, um dessen Früchte zu ernten. Man verknüpfe aber beides — reinige von Käfern und ernte die Früchte!

192.

Aufnahme des Tadels.

Der Mensch nimmt viel leichter, als man glaubt, das Widersprechen und Zurechtweisen auf, nur kein heftiges verträgt er, und wär' es ein gegründetes. Die Herzen sind Blumen, dem leisen fallenden Thau bleiben sie offen, aber vor dem Platzregen verschließen sie sich.

193.

Die Verschlimmerungen der Völker.

Langsam und leise, wie der Rhein sein Eisgewölbe ungehört und Eissplitter an Splitter zusammen schmiedet, bildet sich in den Staaten das Böse und die Härte und Kälte des Volks; aber wie der Rhein mit Donner und Wuth seine lange Fläche in schwimmende Schlachtfelder zerschlägt: so stehet und thauet das verdorbene Volk plötzlich mit Sturm auf, und zieht zerrissen in zerreißenden Haufen daher. Dann kommen Zeiten, wo die Sterne des ewigen Rechtes nicht mehr festzustehen, so wie bei dem Scirokkowinde [90] die Gestirne des Himmels zu schwanken scheinen. Aber warte nur ab das Vorüberfliegen des Sturmes, du wirst sehen, blos der Mensch hat geschwankt, nicht der Himmel.

Digitized by Google

194.

Die unendliche Sehnsucht.

In jedem Menschen wohnt eine heiße unendliche Sehnsucht nach einem höchsten Himmel, die er durch Erdenfreuden kühlen will, wie die indischen Weiber Schlangen zur Kühlung in den Busen legen. Aber unsere Schlangen stechen das Herz, und es stirbt ungekühlt am brennenden Durst; nur die Schlange der Ewigkeit erfrischt die lechzende Brust.

195.

Mittel zu verzeihen und zu lieben.

Der Mensch hat eine unglückselige Fertigkeit, in der bösen Stunde nach einer Beleidigung alle Mondflecken des Andern zu einem Schattenriß und Nachtstück desselben zusammen zu rücken und eine einzige That in ein ganzes Leben zu verwandeln, um nur das Vergnügen des Erzürnens recht zu schmecken. — Zum Glück hat er in der Liebe das entgegengesetzte Vermögen, alle lichten Stellen und Strahlen des Gegenstandes durch das Brennglas der Phantasie in einen Brennpunkt zusammen zu drängen, und seine Sonne ohne ihre Fehler brennen zu lassen; aber am gewöhnlichsten thut er dieß erst, wenn das geliebte, ja oft das getadelte Wesen schon über die Wolkenhimmel des Lebens hinaus ist. Damit wir es jedoch früher und öfter thun, sollten wir es, wie Winkelmann [31], nur auf andere Weise, machen. Wie dieser nämlich jeden

Digitized by Google

Tag eine besondere halbe Stunde blos zum Beschauen und Ueberdenken seines überglücklichen Daseins in Rom aussetzte: so sollte man täglich oder wöchentlich eine einsame Stunde dazu widmen und heiligen, daß man die Tugenden der Seinigen, der Gattin, der Kinder, der Freude zusammen rechnete und sie in der schönen Zusammendrängung anschauete; — und schon darum sollte man es thun, damit man nicht zu spät verziehe und liebte, wenn die geliebten Wesen schon über uns von hier weggezogen.

196.

Die späte Religion.

Gewächse, die nur Abendsonne haben, reifen nie so weit hinauf, als die, welche schon vor der Morgensonne sich erwärmen. So vergleiche man die Menschen, die ihr Herz erst in den Abendtagen des Alters gegen das Göttliche kehrten, mit den andern, die schon in den Jugendtagen vor der Sonne der Religion zu reifen anfingen und endlich mit den zärtern reifen Früchten dastehen.

197.

Die Aussprache des Herzens.

Einst trat der liebende Genius der zahlreichern Menschen vor den Jupiter und bat: Göttlicher Vater, gib deinen armen Menschen eine bessere Sprache, denn sie haben nur Worte, wenn sie sagen wollen, wie sie trauern, wie sie frohlocken, wie sie lieben. — »Hab' ich ihnen denn nicht die Thräne gegeben,« sagte Jupiter, »die Thräne der Freude,

Digitized by Google

die Thräne des Schmerzes, und die süßere der Liebe.« Der Genius antwortete: »auch die Thräne spricht das Herz nicht aus. Göttlicher Vater, gib ihnen eine bessere Sprache, wenn sie sagen wollen, wie sie die unendliche Sehnsucht fühlen — wie ihnen das Morgensternchen der Kindheit nachblinkt — und die Rosenaurora der Jugend nachglüht — und wie vor ihnen im Alter das goldene Abendgewölk eines künftigen Lebenstages glühend und hoch über der verlornen Sonne schwebt. — Gib ihnen eine neue Sprache für das Herz, mein Vater!« — Jetzo hörte Jupiter in dem Sphärenklange der Welten die Muse des Gesanges annahen, und er winkte ihr und sagte: »zieh hinunter zu den Menschen, und lehre sie deine Sprache.« Da kam die Muse des Gesanges zu uns hernieder, und lehrte die Töne; und seitdem kann das Menschenherz sprechen.

198.

Der Traum und die Wahrheit.

Trost bei dem Todtenbette einer Freundin.

Der Schlaf verbirgt die erste Welt und ihre Nächte und Wunden — und zeigt uns eine zweite, und die Gestalten, die wir liebten und verloren, und Szenen, die zu groß für die kleine Erde sind. — Ich war in der Insel der Glückseligen, in der zweiten Welt (so träumte mir): die Sterne waren näher — das Himmelblau lag auf den Blumen — alle Lüfte waren Töne — und Ruhe und

Entzückung, die bei uns geschieden sind, wohnten dort zusammen. Und die Todten, um welche der Nebel des Lebens gefallen ist, der den höhern Himmel verhüllte, ruhten, wie sanfte Abendsonnen im blauen Aether. Siehe, dann zog die Erde unten aus der Tiefe auf ihrer Laufbahn, und der Frühling hatte sie mit seinen Blüten und Knospen überdeckt. Als die Erde näher an die Insel der Seligen kam, rief eine Stimme voll Liebe: »Blicket in euere alte Erde, ihr Todten, hinab und sehet die Geliebten, die ihr verlassen, aber nicht vergessen habt.« — Denn im Frühling zieht die Erde vor der ewigen Welt vorüber und vor den Seligen, deren Hülle in die Erdscholle zurückgesunken ist — und darum hat der arme Sterbliche im Frühling so viel Sehnen, so viel Ahnen und so viele Erinnerungen der verlornen Geliebten. — Nach der Stimme traten alle Selige ans Ufer der überirdischen Insel und suchten auf der blassen Erde das Herz, das sie geachtet hatten. — Da schauete ein edles Wesen sich auf ihr nach der Gattin und nach den Kindern um, um welche der Frühling der Erde stand, und die — keinen hatten. O, der Vater sah nun seine Kinder volle Thränen, und seine Gattin voll Schmerzen; er fand die bleiche Gestalt, deren zuckendes Herz nun ruht, und deren feuchte Augen nun erkaltet und geschlossen sind in der würgenden Hand der Qual — und da er die Freundin seines vorigen Lebens erblickte, wie sie sich auf den Dornen der irdischen Martern verblutete, und wie der Schmerz mit eisernem glühenden Griffel in die zerfallende Gestalt den Scheidebrief des Lebens

Digitized by Google

grub, und wie sie doch nur die Hoffnung, aber nicht die Geduld verlor, und wie das vergehende Auge kein Glück mehr wünschte als das ihrer Kinder, und wie diese die schlaflosen Nächte der Mutter nur theilen, aber nicht nehmen konnten: so sank der liebende Vater weinend nieder und betete: »Ewiger, laß sie sterben! Zerdrücke diese Brust voll Schmerz und gib mir meine Freundin wieder und heile die wunde Hülle erst unter der Erde — Ewiger, laß sie sterben!« — Und als er gebetet hatte, so hörte das müde Herz und die Marter und das Leben auf, und seine Freundin kehrte auf ewig an sein Herz zurück. — Warum weinet ihr, weiche und liebende Kinder, daß euere Aeltern nach gleichen Qualen nun gleiche Freuden haben? Und daß nach dem Winter des Lebens ihr ewiger Mai anbricht? — Macht Euch das bunte Frühlinghaus unter der Erde, oder der schwarze Gränzhügel über der Erde, oder die schwere Hand der Verwesung irre, welche die irdischen Narben und Wunden und die ganze Gestalt auslöscht? — Nein, der Frühling werfe seine Blumen auf ihr kaltes Angesicht und trockne von Eurem die Thränen und wenn ihr schmerzlich an sie denket, so saget euch zum Troste: wir haben sie herzlich geliebt und niemand hat sie verwundet, als der, der sie nun heilt.

199.

Größte Wahrheitsliebe.

Nicht nur über Große, sondern auch über Schriftsteller, ja Buchdrucker will man keine Un-

Digitized by Google

wahrheiten wissen (man hat an denen genug, die sie selber verbreiten), sondern lauter Wahrheiten, wären es auch noch so kleine; daher der gelehrte Biograph Dibdin [92] in seinem Bibliographical Decameron *) mit Recht darüber traurig ist, daß man von einem Buchdrucker, wie der berühmte Aldus, nirgend herausgebracht, ob er eine rothe Mütze getragen oder eine schwarze.

200.

Sätzchen ohne Ueberschrift.

Der Ruhm ist eine Pension, welche man, grade als Widerspiel aller andern Pensionen, blos außer Landes erhebt und verzehrt.

Das Gold ist das Pulver, das die Alten und Geizhälse auf die Kugel laden, die Jungen aber unter die Kugel bringen und blos bei diesen fliegt sie.

Reiche schmeicheln selber, weil sie immer geschmeichelt werden.

Nach den hohen Ständen behaupten vielleicht nur die niedrigen den besten Anstand vor Fürsten; nicht so gut der mittlere Stand, zumal der gelehrte.

*) S. dessen Rezension und Auszug im Hermes I. S. 244.

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Benkowitz, C. F. — der Verfasser einer gekrönten Preisschrift, erschienen zu Breslau 1797, welche die Beurtheilung der Messiade von Klopstock in ästhetischer Hinsicht enthält, und diese Dichtung in Vergleich mit der Anneide, Iliade und dem verlornen Paradiese stellt.
2. A priori — von vorn her; was durch sich selbst oder aus Vernunftgründen, ohne Hinsicht auf Erfahrung erkannt wird; a posteriori ist der Gegensatz, und bedeutet, aus oder durch Erfahrung bestätigt; von den Sinnen, von der Erfahrung abhängig.
3. Gall — Doktor der Arzneigelehrsamkeit; der sich nach der Hand durch seine Schädellehre, eigentlich Gehirnlehre, berühmt machte; denn die natürlichen Verschiedenheiten, die an dem knöchernen Gebäude des Kopfes wahrgenommen werden, beruhen nach ihr auf Entwicklungen des Gehirns.
4. Josephus, Flavius — geboren 37 nach Christi zu Jerusalem, Sohn eines Priesters mit Namen Mathias. Er studierte die bei den Juden gewöhnlichen Wissenschaften, und trat zur

Digitized by Google

Sekte der Pharisäer. In seinem 26. Jahre kam er nach Rom, genoß hier die Gunst der Popäa, der Gemalin des Nero, und bewirkte dadurch die Loslassung seiner Anverwandten, welche Felix hatte gefangen nehmen lassen. Nachher wurde er vom Senate in Jerusalem zum Prätor von Galiläa ernannt, in welchem Amte er sich als ein kluger und die Ruhe liebender Mann zeigte. Bei der Eroberung der Stadt Jotopata, die er mit vieler Tapferkeit vertheidigte, wurde er von Vespasian gefangen; doch weil er ihm aber das Kaiserthum prophezeihte, und diese Weissagung wirklich auch in Erfüllung ging, so ließ er ihn los und überhäufte ihn mit Ehren. Aus Dankbarkeit nahm Josephus den Namen Flavius an. Hierauf wohnte er der Belagerung von Jerusalem unter dem Kommando des Titus bei, und ließ sich zu den Unterhandlungen mit den Juden gebrauchen. Nach Eroberung der Stadt ging er mit nach Rom, und beschloß dort sein Leben, im vollen Besitze der Gnade Vespasians und seiner Söhne. Hier schrieb er seine Geschichte des jüdischen Volks in 7 Büchern hebräisch, dann griechisch; ein Werk, das unter allen Geschichtbüchern dem Livius am nächsten kommt. Seine jüdischen Alterthümer (in 20 Büchern) sind ebenfalls trefflich. Seine Werke sind ins Deutsche übersetzt von Friese.

5. Jakobi, Friedrich Heinrich — königlich bairischer geheimer Rath und Präsident der bairischen Akademie der Wissenschaften; er wurde

1743 zu Düsseldorf geboren. Er starb zu München 1819. Seine Schriften setzen ihn in die Reihe der ersten Philosophen Deutschlands; als Dichter zeichnet ihn eine kräftige Darstellung, ein tiefer Blick in das menschliche Herz, reizende Schilderungen der Natur, eine kühne, sichere und lebendige Sprache und eine große Innigkeit und Wärme des Gefühls aus. Man nennt ihn den Plato Deutschlands. Er haßte alle Systeme und behauptete, sie führten, mit Consequenz verfolgt, zum Fatalismus; er stellte den Satz auf, daß allem Wissen ein Glauben vorhergehe, und daß jenes aus dem unmittelbaren Glauben entspringe; mit vieler Feinheit und großem Scharfsinne hat er seine Sympathie mit dem Unsichtbaren, die unbedingliche Hingebung in die Gnade Gottes entwickelt.

6. Hyaden — gewisse Nymphen, welche nach der Fabel an den Himmel versetzt wurden, und das bekannte Gestirn im Stiere bildeten. Die Mythe, welche sie zu Schwestern des Hyas und der Plejaden macht, erzählt, daß sie sich über den Tod ihres Bruders, der auf der Jagd von einem Löwen zerrissen wurde, zu Tode gehärmt haben. Das Gestirn der Hyaden befindet sich am Kopfe des Stiers. Man glaubte, daß es bei seinem Aufgange Regen bringe.

7. Diderot, Dénnys — Mitglied der Akademie zu Berlin, geboren 1713, war der Herausgeber der französischen Enzyklopädie, die im Vereine mit d'Alembert und mehren anderen Gelehrten herauskam und in 17 Foliobänden

und 11 Bänden Kupfern bestand. Er starb zu Paris 1784.

8. Chaise de Paille — blaßgelbe Senfte, oder Halbkutsche.

9. Pompejus Cnejus — mit dem Beinamen der Große, einer der berühmtesten Römer, die in der Geschichte vorkommen, wurde im Jahre 647 nach Erbauung Roms (107 vor Christi) geboren. Die für ihn unglückliche, durch die ungeduldige Kampflust seines Heeres von ihm erzwungene Schlacht bei Pharsalus in Mazedonien mit Cäsar stürzte ihn von dem Gipfel seiner Machthabung und seines sich vorher erworbenen Ruhmes als Feldherr tief herab. Er starb in seinem 59. Jahre durch Meuchelmord, den Ptolemäus von Aegypten, zu welchem er sich nach gänzlich verlorner Schlacht flüchtete, an ihm verübte, um sich bei dem gegnerischen Feind des Gemordeten, Cäsar, beliebt zu machen; allein dieser, als er nach Aegypten kam, rächte schwer den Tod seines großen Gegners an dessen Mördern.

10. Passatsturm. — Passatwinde sind beständige Winde, Zugwinde, die in gewissen Gegenden, besonders zwischen den Wendekreisen in unveränderter Richtung beständig wehen.

11. Mara, Gertrud Elisabeth, geborne Schmehling — geboren 1750 zu Cassel, unstreitig eine der größten und ausgezeichnetsten Sängerinnen unserer Zeit, welche in Deutschlands, Frankreichs, Englands und Rußlands Hauptstädten auch als selbe anerkannt wurde. Ihr Ruhm

Digitized by Google

gründete sich nicht blos auf die Stärke und Fülle ihres Tones, oder auf den außerordentlichen Umfang ihrer Stimme (vom gestrichenen G bis zum dreigestrichnen F in völliger Gleichheit), sondern auch auf die bewandernswürdige Leichtigkeit, Schnelligkeit und Rundung, womit sie die schwierigsten Passagen vortrug, und endlich auf ihren einfachen und hinreißenden Ausdruck im Adagio.

12. Pantagruel — Gargantua — Grandgoufier — Namen der Helden in dem komischen Roman Gargantua des französischen Dichters Rabelais.

13. Colossäa — Colossäen nennt man Bildsäulen von ungeheurer Größe.

14. Fuggereien — von Fugger; das Geschlecht der Fugger, eines der berühmtesten in Deutschland, dessen erster bekannter Ahnherr Johann Fugger, Webermeister im Dorfe Graben, nach Andern Göggingen bei Augsburg war, erhob sich nach und nach durch weit ausgebreiteten Handel bis in den Grafen- und Fürstenstand, in dem es noch fortbesteht. Ihre Reichthümer waren ungeheuer. Als Karl der fünfte nach Paris kam, und den königlichen Schatz besah, rief er in Beziehung auf den damaligen Ulrich Fugger aus: »Zu Augsburg ist ein Leinweber, der dies alles mit eigenem Golde bezahlen kann.« — Dieser Ulrich Fugger ist auch der Erbauer der 106 Häuser in Augsburg, die armen, aber fleißigen Bewohnern dieser Stadt zur Wohnung dienten. Zum dank-

Digitized by Google

baren Andenken wurde diese Stiftung von den Augsburgern die Fuggerei genannt, welche noch jetzt unter diesem Namen, mit eignen Mauern und Thoren versehen, besteht. In neuer Zeit hat dieses edle Geschlecht vieles von seinem einstmaligen Glanze verloren, wird jedoch noch immer mit Hochachtung und Dankbarkeit genannt, wie selbe der Anherren unvergänglicher Ruhm gegründet durch Thatkraft und Weisheit verdiente.

15. Palingenesieren — wiedererzeugen, wiederhervorbringen; erneuern.

16. Talmud — das neuere Gesetzbuch der Juden; eine seit dem Jahre 150 nach Christi Geburt gemachte Sammlung mündlicher Ueberlieferungen, Gewohnheiten und Gesetze, die aus der Mischna — dem eigentlichen Text — und der Gemara — der Erklärung des Textes — besteht. Diejenigen Juden, welche den Talmud annahmen, heißen Talmudisten oder Rabbaniten, zum Unterschied der Karäer oder Karaiten, die ihn und alle mündlich überlieferte Satzungen verwarfen.

17. Griechisches Feuer — ist eine aus Schwefel, Pulver und Theer zusammengesetzte Masse, die in Kugeln aus Mörsern geworfen wird, stark klebt und im Wasser nicht leicht verlöscht. Die Bestandtheile und Zubereitungsart des ältern im 7. Jahrhundert von Kallinikus erfundenen griechischen Feuers aber sind nicht bekannt.

18. Imponderabilien — unwägbare Sachen, Dinge, die nicht gewogen werden können; hier die verschiedenen Geisteskräfte des Menschen.

Digitized by Google

19. Summa Summarum — der Gesammtbetrag.
20. Tabatiére — Tabaksdose.
21. Grande tour — Groß-Reise; bei den Engländern gewöhnlich die Reise durch alle Reiche Europens und in die anderen Welttheile.
22. Pium desiderium — ein frommer Wunsch (der nicht in Erfüllung geht).
23. Apelles — der berühmteste Maler des Alterthums aus der 1. Hälfte des IV. Jahrhunderts vor Christus, von dessen Meisterhand Alexander der Große allein gemalt sein wollte, und auch ward, wofür er aber eine Belohnung von einer halben Million Gulden nach unserem Gelde erhielt.
24. Titus, Vespasianus — einer der besten römischen Fürsten, die auf dem Throne der Cäsaren gesessen haben. Er war der älteste Sohn des Kaisers Vespasian und 40 Jahre nach Christi geboren. Die Natur hatte ihn mit Wohlgestalt und Leibeskraft, mit edlen Anlagen des Geistes und des Herzens begünstigt; also ausgestattet bestieg er nach seines Vaters Tode den Thron; und seine ganze Regierung war ein beständiges Wohlthun; daher er mit Recht der Stern des menschlichen Geschlechts genannt wurde.
25. Hermaphrodit — Zwitter; nach der römischen Fabellehre ein Sohn des Hermes oder Merkurs und der Aphrodite oder Venus, der von den Nymphen auf dem Berge Ida erzogen wurde.

Digitized by Google

26. Derwisch — ein Mönch im Morgenlande; ein türkischer Bettelmönch. Sie leisten, wie die christlichen Mönche, das Gelübde der Armuth, und sind, wie diese, in verschiedene Orden getheilt. Sie haben allenthalben, selbst bei den Tafeln der Vornehmsten, freien Zutritt. Bei den Arabern heißen sie Fakirs.

27. Kokon — das Knäulchen, worin sich der Seidenwurm spinnend selbst vergräbt; die Puppe des Seidenwurms.

28. Meinhard, eigentlich Gemeinhard, Johann Nikolaus — geboren zu Erlangen 1727, durchreiste die meisten Länder Europens, privatisierte, ohne je ein öffentliches Amt zu bekleiden, in Berlin und starb daselbst 1767. Er besaß bei einer großen Bescheidenheit eine ungemeine Belesenheit, besonders im Fache der schönen Wissenschaften; wie auch weit umfassende Sprachkenntnisse, denn er verstand und schrieb griechisch, lateinisch, französisch, italienisch, englisch, spanisch, portugiesisch, dänisch, holländisch und seine eigne Muttersprache mit besonderer Vollkommenheit; nahm auch wirkenden Antheil an der allg. deutschen Bibliothek und der Bibliothek der schönen Wissenschaften, übersetzte Mehreres aus neuern und ältern Sprachen; und verdient den Dank der Kenner durch seine: Versuche über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter. Neue Auflage, Braunschweig 1774 in 8vo. 3 Theile.

29. Mumme — ein dickes und starkes Hopfenbier, das von einem Bierbrauer (Christian Mum-

Digitized by Google

me 1489) zu Braunschweig erfunden wurde. Man hat doppelte und einfache Braunschweiger Mumme; die erstere, auch Schiffsmumme genannt, wird bis nach Ostindien verführt.

30. Circes-Stab — Zauberstab, von Circe, einer fabelhaften berühmten Zauberin auf der Insel Arana, welche nach Homers Odyssee Menschen in Thiere verwandelte; auch wird der Name Circe für eine verführerische Buhlerin gebraucht.

31. Monographie — Einzelbeschreibung eines einzelnen Gegenstandes; hier eines einzelnen Menschen.

32. Tempe — ein überaus schönes und anmuthiges Thal in Thessalien, zwischen den Bergen Ossa und Olymp von dem sanft und hell fließenden Peneus bewässert; daher jede anmuthige und reizende Gegend ein Tempe (ein Wonnegefilde, Lusthain) genannt wird.

33. Walpole, Horace, Lord — geboren 1716, wurde in seinen Studien-Jahren auf dem berühmten Institut zu Eton mit dem gefeierten Dichter Gray bekannt, mit welchem er auch 1739 große Reisen machte. Als er von denselben rückkehrte, wurde er 1741 Parlamentsglied; 1758 aber entsagte er dieser Würde, und zog sich im Besitze eines beträchtlichen Vermögens auf seinen berühmt gewordenen Landsitz zu Strawberry-Hill unweit London zurück, um sich da seinem Hange zu den Wissenschaften zu überlassen. Während 50 Jahren seines Lebens litt er an Gichtschmerzen, wobei er jedoch seine Geistes-

Digitized by Google

kräfte und seine muntere Laune bis zu seinem Tode (2. März 1797 zu London) behielt. Man bewunderte an ihm vorzüglich einen außerordentlichen Witz, ein starkes Gedächtniß, das Talent der Unterhaltung und einen reichen Schatz von Anekdoten über die europäischen Höfe und die berühmtesten Männer seines Zeitalters. Seine sämmtlichen Werke (London 1798, 5 Bände mit 164 Kupfern) hat A. W. Schlegel im Auszuge unter dem Titel: Historisch-literarische und unterhaltende Schriften von H. Walpole 1800 zu Leipzig herausgegeben.

34. Blücher, Vorwärts — von dem berühmten preußischen Feldmarschall, dessen Zuruf bei einer Schlacht zu seinen Soldaten in dem Wort Vorwärts! Vorwärts! meine Kinder! bestand; daher er allgemein der Feldmarschall Vorwärts genannt wurde.

35. Thucydides — Griechenlands größter Geschichtschreiber, geboren zu Athen 470 vor Christi. Seine Bildung erhielt er von dem Philosophen Anaxagoras und dem Redner Antiphon, dann hörte er als 16jähriger Jüngling den Herodot, wie derselbe seine Geschichte der Versammlung zu Olympia vorlaß, wovon Thucydides so begeistert wurde, daß er in Thränen ausbrach und sich hinfort mit Eifer dem historischen Studium widmete. Er starb in seinem 86ten Jahre. Das treffliche Werk, welches seinen Namen unsterblich gemacht hat, führt den Titel: Erzählung von dem Kriege der Peloponesier und Athener. Es besteht aus 8 Büchern, von wel-

Digitized by Google

chen jedoch nur 7 vollendet sind, und umfaßt 21 Jahre jenes merkwürdigen 27jährigen Krieges.

36. Dionysius von Halikarnassus — (einer Stadt in Carien) geboren 30 Jahre vor Christi, ging nach Rom, hielt sich 22 Jahre daselbst auf, und hatte mit den damaligen Gelehrten vielen Umgang. Das Jahr seines Todes ist unbestimmt. Seine rhetorischen und kritischen Schriften enthalten scharfsinnige, geschmackvolle Urtheile über griechische Schriftsteller, besonders über die Redner, und sind für den Literärhistoriker eben so schätzenswerth, als für den Aesthetiker. Seine Geschichte der Stadt Rom und der Römer ist sehr interessant, und was den Ursprung beider betrifft, viel ausführlicher als selbst die des Livius.

37. Helvetius, Claude Adrien — wurde 1716 zu Paris geboren; einer der größten Philosophen Frankreichs; seine Werke über den Geist und über den Menschen machte ein großes Aufsehen und zogen ihm lange und lebhafte Verfolgungen zu; das Mehrere von ihm ist schon in einem der vorhergehenden Theile dieses Werkes bekannt gegeben.

38. Horaz, Q. Flaccus — einer der berühmtesten unter den römischen Dichtern, geboren im Jahre 65 vor Christi. Seine Freunde, Virgil und Varius, verschafften ihm die Gnade Mäcens und Augustus. Er starb, seinem Wunsche gemäß, den Mäcen nicht zu überleben, in dem nämlichen Jahre, 8 nach Christi, im 57ten seines Alters, eines plötzlichen Todes.

Digitized by Google

— Herder, Joh. Gottfr. v. — einer der originellsten und geistreichsten Schriftsteller Deutschlands, geboren 1744, von welchem schon in einem der vorausgegangenen Theile dieses Werkes das Nähere aus seinem Leben enthalten ist.

39. Caracalla, M. Aurelius und Geta — Ersterer gehört wie Caligula und Nero in die Reihe römischer Tyrannen, die alle Schranken der Menschlichkeit übersprungen haben. Er war der älteste Sohn des Kaisers Septimius Severus und im Jahre 188 nach Christi zu Lyon geboren. Nach seines Vaters Tode ward er in Gemeinschaft mit seinem Bruder Geta von der Armee zum Kaiser ausgerufen. Nachdem er diesen in den Armen seiner Mutter mit einem Dolche ermordet hatte, theilte er den ganzen Schatz seines Vaters unter die Prätorianer, deren Liebling Geta war, aus. Kaum sah sich Caracalla im Besitze der Alleinherrschaft, als er seine Laufbahn mit Blut zu bezeichnen begann. Alle, die mit Geta irgend in einer Gemeinschaft standen, selbst die Kinder desselben ließ er umbringen. Ein schreckliches Blutbad richtete er in Rom an. Der Geschichtschreiber Dio gibt die Zahl der Schlachtopfer auf 20,000 an, die alle unter der Benennung, daß sie Freunde seines Bruders gewesen wären, ums Leben kamen. Ganze Nächte wurden mit Vollziehung seiner blutigen Befehle zugebracht, und die Leichname des Volkes von allen Ständen auf Karren vor die Stadt gefahren, wo sie, ohne alle Begräbnißge-

Digitized by Google

bräuche, haufenweise verbrannt wurden. Nachdem er die Schatzkammer erschöpft hatte, sog er die Provinzen aus, und beraubte die römischen Bürger ihrer Güter. Alle Provinzen, die er in Begleitung seiner Soldaten durchzog, wurden der Schauplatz des grausamen Wahnsinns dieses Ungeheuers. Im Theater zu Alexandrien in Aegypten ließ er eine Menge Volks niederhauen. Er lud den Artabanus, König der Parther, zu einer Unterredung ein; als ihm dieser unbewaffnet, von vielen seiner Edlen begleitet, entgegen kam, ließ er sie von den römischen Truppen umringen, und wilde Thiere unter sie los, die ein schreckliches Blutbad anrichteten. Bald darauf wurde seinen Grausamkeiten ein Ende gemacht; denn er wurde, als er gegen die Parther, die seine Verrätherei rächen wollten, sich zum Kriege rüstete, von einem gewissen Martialis, auf Anstiften des Opilius Makrinus, des Befehlhabers der Wache, auf dem Wege nach dem berühmten Lunustempel zu Carrha im 6ten Jahre seiner Regierung erdolcht. — Uebrigens ist Caracalla's Regierung noch merkwürdig durch die herrlichen Denkmäler, die er in Rom errichten ließ, durch die prächtigen Bäder, die von ihm den Namen führten, und durch einen Triumphbogen, der die Thaten seines Vaters Severus verherrlichet.

40. Kaprifikazion — die künstliche Befruchtung (am wilden Feigenbaume) Gallwespenbefruchtung. Eine Methode, durch die man in

Digitized by Google

der Levante die in den Gärten gezogenen Feigen zur Reife bringt. Sie war bereits den Griechen und Römern bekannt, und ist ganz die nämliche, wie sie noch jetzt in Italien gewöhnlich ist. Man nimmt dazu einen Zweig von dem wilden Stamme, Caprificus genannt, den man über dem zahmen Stamme aufhängt. In den Früchten desselben befindet sich die Gallwespe, welche mit ihrem Legestachel ein Ei in die junge Feige legt. Hieraus erzeugt sich eine Larve, die zur Befruchtung der kleinen Früchte beiträgt, womit der Fruchtboden innerhalb der Feige besetzt ist, und wodurch sie zugleich zur Reife und Vollkommenheit der Frucht beiträgt.

41. Montblanc — der höchste Berg in Europa, liegt in Savoyen und gehört zu den grajischen, einer Kette der penninischen Alpen. Seine Höhe beträgt 14,676 Fuß über der Meeresfläche.

42. Franklin, Benjamin — der Urheber der Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes, ward 1706 von armen Aeltern zu Boston in Nordamerika geboren. Ausführliches ist von ihm in einem der vorhergehenden Theile dieses Werkes enthalten.

43. Aller à cheval sur un âne — auf einen Esel reiten.

44. Wörlitzer Garten — der geschmackvolle englische Garten mit einem Lustschlosse bei der Stadt Wörlitz, 3 Stunden von Dessau; die Sommerresidenz des Herzogs von Dessau.

Digitized by Google

45. Boudoir — Schreibzimmerchen, Lese- und Studierstübchen; auch Launen- und Schmolwinkel.
46. Skandinavier — die Bewohner der 3 nordischen Reiche, Dänemark, Schweden und Norwegen.
47. Walhalla — nach der altnordischen Fabellehre die Halle der Erschlagenen im Himmel; die Wohnung der Helden jenseits des Grabes.
48. Hufeland — berühmter Arzt und Professor zu Berlin.
49. Gastrisch — nennen die Aerzte alles, was den Unterleib betrifft, zum Magen gehört, oder auf die Verdauung Bezug hat.
50. Brownisch, von Brown Johann — geboren zu Buncle in der Grafschaft Berwick in Schottland 1736, war ein berühmter englischer Arzt, starb im Jahre 1788. Er führte eine neue Kurart ein, die Erregungstheorie genannt. Das Mehrere von ihm ist in einem der vorhergehenden Theilen dieses Werkes.
51. Morgan, Lord — ein berühmter derzeitiger englischer Arzt, der Gemal der allgemein bekannten Lady Morgan, geb. Miß Owenson von Dublin, die Verfasserin vieler englischer Romane, welche in England und Frankreich, weniger in Deutschland, vielen Beifall erhielten, wie auch ihre Beschreibung einer Reise nach Paris v. J. 1816 sehr großes Aufsehen erregte, woran ihr Gemal ebenfalls einen schriftstellerischen Antheil hat.

Digitized by Google

52. Plutarch — ein berühmter griechischer Schriftsteller in der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christi; war in Charonea in Bonotien um das Jahr 50 nach Christi geboren. Das Mehrere von ihm ist in einem der erstern Theile dieses Werkes enthalten.

53. Cato, der Censor, Marcus Portius, auch Cato major genannt — wurde i. J. 232 vor Christi zu Tusculum geboren. Er war bei der Tapferkeit eines Feldherrn ein Staatsmann von nicht minderer Größe, ein vortrefflicher Redner, gewandter Geschichtschreiber und praktisch gebildeter Landwirth. In seiner Jugend schrieb er zierliche Reden und in seinem Alter eine Geschichte von sieben Büchern. Seine Schrift von dem Ackerbau ist nur noch in wenigen Fragmenten bis auf unsere Zeit gekommen.

54. Werther — der bekannte Roman von Göthe; sein erstes jugendliches Werk.

55. Swammerdam, Dr. Johann — ein berühmter Anatom, geboren 1637 zu Amsterdam. In seinem Alter und besonders in seiletzten Lebenszeit litt er an einer Art von Melancholie; in einem Anfalle derselben verbrannte er alle seine Schriften. Er starb 1680. Sein bestes Werk ist: Die Bibel der Natur, welches zu Leyden 1737 herauskam. In diesem Werke zeigte er sich als einen genauen, scharfsichtigen Beobachter. Die Figuren sind außerordentlich schön und Alles ist bis auf die Eingeweide der Bienen mit der größten Ge-

Digitized by Google

nauigkeit gezeichnet. An der Spitze dieses Werkes findet sich sein Leben von Boerhave beschrieben.

56. Argus — mit dem Beinamen Panoptes. Er wird bald Arestors oder Agenors, bald des Inachus, bald des Argus und der Isanene Sohn genannt. Die Fabel erzählt von ihm, daß er über den ganzen Leib mit Augen bedeckt gewesen sei, wovon jederzeit nur die Hälfte geschlafen habe. Juno vertraute ihm daher die berühmte Jo, als sie solche in eine Kuh verwandelt hatte, zur Verwahrung an. Da pflegte denn Argus im myceniſchen Haine diese an einen Oelbaum zu binden, und setzte sich selbst auf eine Anhöhe, um desto weiter umher sehen zu können. Da aber Merkur auf Jupiters Befehl die Jo entführen sollte, wußte er, als Hirte verkleidet, dem Argus so angenehm auf seiner Flöte zu spielen, daß er ihn einschlummerte und ihm dann den Kopf abhieb. Die Augen des Argus setzte Juno ihrem Lieblingsvogel, dem Pfaue, in seinen Schweif.

57. Hölty, Ludwig Heinrich Christoph — war 1748 zu Marienſee in Hannover geboren, wo sein Vater Prediger war. In früher Jugend war Hölty munter und wißbegierig, liebreich und gefällig. Sein reges Gefühl für jeden Reiz der Natur, für die Stille des Landlebens erhielten ihn heiter, sanft und gefällig. 1769 bezog er die Universität Göttingen und studierte Theologie, beschäftigte sich aber daneben mit der Literatur der Alten und Neuern und mit

Digitized by Google

der Poesie. 1772 lernten ihn zu Göttingen Berger, Voß, Stolberg und Andere kennen. Er bekam eine Stelle im philologischen Seminarium; im Spätherbst 1774 begann seine Gesundheit schon zu wanken. Nach seines Vaters Tode ging er nach Marienseе und 1775 nach Hannover, um dort unter Zimmermanns Aufsicht eine Kur zu gebrauchen. Seine Hoffnung stieg und sank, aber er blieb immer heiter. Endlich unterlag sein Körper unter dem Aufstreben seines thätigen Geistes. Er starb zu Hannover den 1. September 1776. Voß sagt von ihm: Hölty ist der erste, gänzlich einfache, rein sentimentale Elegiker der Deutschen und bis jetzt ist ihm noch keiner darin gleichgekommen. Alle seine Gedichte scheinen gleichsam nur ein einziges auszumachen, in welchem der Gedanke hindurchgeht: Das Leben dringt feindlich auf die Jugend ein, um sie zu zerstören; diese Tröstungen nur bleiben: Liebe, Dichtkunst und der Tod. Daß man diesen Dichter weichlich genannt, ist ein Beweis, daß man ihn nicht verstanden hat; denn weichlich ist nur der zerrissene, ins Leere strebende Schmerz, nicht der frommberuhigte unseres Hölty, dem selbst die harmonische Sprache zusagt. Die ächte Ausgabe seiner Gedichte wurde durch Voß und Stolberg (1792) besorgt; zuletzt berichtigt und vermehrt durch Voß 1804, der dieselbe auch mit einer Lebensbeschreibung Hölty's begleitete.

58. Silhouetteur — von Silhouette, ein Schattenriß, Schattenbild; die Benennung stammt

von einem französischen Minister, Etienne de Silhouette, her, und war ursprünglich ein Spottname. Im Jahre 1759 hatte ein kostspieliger Krieg den Staatsschatz erschöpft; der Minister de Silhouette suchte dem Mangel durch ein strenges ökonomisches System abzuhelfen, das er durchgreifend einführte. Hierdurch und weil er auch bei seinen Reformen die Kapitalisten nicht schonte, machte er sich verhaßt. Die witzigen Franzosen, um den Minister zu verspotten, beschnitten nun ihre Moden; Röcke ohne Falten, kleine Hüte, kleine Stiefeln kamen an die Tagesordnung und unter ihnen auch die Schattenrisse. Solche ärmlich beschnittene Kleidungen, Möbeln ꝛc. nannten sie a la Silhouette.

59. Perte du Rhone — die Rhone, einer der Hauptströme Frankreichs und nächst der Donau der reißendste in Europa, entspringt im schweizerischen Canton Wallis aus dem großen Rhonegletscher am Furkaberge, zwei Stunden von den Quellen des Rheins, durchströmt jenen Canton in seiner ganzen Länge, dann den Genfer See und tritt bei Genf wieder hinaus, wo sie dann bald wieder die Schweiz verläßt und ins französische Gebiet tritt; unterhalb la Clouse verschwindet der schon sehr mächtige Strom fast gänzlich dem Auge, indem er sich mit furchtbarem Getöse in einen Felsentrichter ergießt, der so eng ist, daß die einander gegenüberstehenden Klippen nur zwei Fuß Entfernung haben.

Digitized by Google

60. Bucephalus — das Leibpferd Alexanders des Großen, das Niemand bändigen konnte wie er, und das auch keinen anderen Menschen aufsitzen ließ als ihn. Das Ausführliche davon ist bereits in einem der vorhergehenden Theile dieses Werkes enthalten.

61. Merlin, eigentlich Merdhin-Emrys genannt — in den Volkssagen der Engländer, vornehmlich der Einwohner der Landschaft Wales, ein großer Zauberer und Prophet, der im 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung gelebt haben soll. Er war der Sohn eines Dämons und der Tochter eines Königs von England; als seinen Geburtsort gibt man die Stadt Baermerlia im westlichen Theile von Wales an. Sein Vater unterrichtete ihn in allen Wissenschaften und lehrte ihn die Wunder verrichten, die die Sage ihm zuschreibt. Durch seine außerordentliche Gelehrsamkeit, seine Weissagungsgaben und seine Zauberkunst erlangte er ein hohes Ansehen, so zwar, daß vier englische Könige, zuletzt Arthus, der Stifter der Tafelrunde, ihn zu ihrem Rathgeber und Freund machten.

62. Arachne — war nach der Fabellehre die Tochter des Idmon, eines Purpurfärbers von Kolophon. Pallas lehrte sie das Weben, und sie brachte es in dieser Kunst bald so weit, daß die Nymphen vom Gebirge Taolus und dem Flusse Paktalus in Phrygien zu ihr nach Hypapas kamen, ihre Arbeit zu bewundern. Darüber aber ward das Mädchen so stolz, daß sie es mit der Pallas selbst aufzunehmen sich

Digitized by Google

erbot. Die Göttin, die Gestalt einer alten Frau annehmend, rieth ihr jetzt von diesem thörichten Vorhaben ab; allein alles Zureden war vergeblich. Jetzt zeigte sich die Göttin wieder in ihrer wahren Gestalt und ging den Wettstreit ein. Arachne verfertigte auch ein Gewebe so kunstvoll, daß selbst Pallas daran weiter nichts auszusetzen fand, als daß Arachne alle Heimlichkeiten und verliebte Abenteuer der Götter im Olymp in ihrem Gewebe dargestellt hatte. Froh, hieran einen Vorwand gefunden zu haben, zerriß sie mit halber Eifersucht die kunstvolle Arbeit, und schlug ihr das Weberschiffchen an den Kopf. Arachne vermochte nicht, ihren Verdruß darüber zu verschmerzen, und erhängte sich vor Verzweiflung. Die Göttin aber erhielt sie am Leben; sie betröpfelte sie mit einem Kräutersafte und verwandelte Arachne in eine Spinne. Es ist wahrscheinlich, daß diese Dichtung aus dem Namen Arachne, der eine Spinne bedeutet, entstanden ist.

63. Pindar — einer der vorzüglichsten lyrischen Dichter der Griechen, durch seine Siegeshymnen und religiösen Lieder berühmt, in oder bei Theben in Böotien im 1. Jahre der 65. Olymp. 520 vor Christi geboren während der pytischen Spiele; von dem die Sage erzählt, daß er als Kind ausgesetzt und von den Bienen mit Honig ernährt worden sei. Nach Suidas das ward er 55, aber nach Thomas, Magister in der Biographie von Pindar, 66 oder 80 Jahre alt.

Digitized by Google

64. Ulysses, griechisch Odysseus — ein durch Tapferkeit und Schlauheit berühmter griechischer Fürst und vergötterter Held, dessen Gemalin Penelope und dessen Sohn Telemach nicht weniger bekannt sind.

65. Sophokles — einer der berühmtesten griechischen Trauerspieldichter, aus Kolonea in Attika von vornehmer Familie abstammend; sein Geburtsjahr wird am wahrscheinlichsten in die 71. Olympiade, 495 vor Christi, 31 Jahr nach Aeschyles und 15 vor Euripides gesetzt, mit welchen beiden Tragikern er sich auch in Wettstreit einließ. Er starb im 91ten Jahre, 405 vor Christi, in vollem Genusse seines Ruhms.

66. Werner, Fried. Ludw. Zacharias — einer der merkwürdigsten Zeitgenossen, war zu Königsberg in Preußen 1768 geboren, wo sein Vater an der dortigen Universität Professor war, den er aber schon im 13ten Jahre seines Alters verlor. 1793 trat er in preußische Staatsdienste. 1799 verehlichte er sich neuerdings, da seine erste Ehe aus unbekannten Gründen aufgelöst wurde, und ging bald darauf durch abermalige Trennung eine dritte Verbindung mit einer jungen liebenswürdigen Polin ein, die eben so wenig ein Wort deutsch als er polnisch verstand. Durch den Tod seiner Mutter 1804 kam er in Besitz eines Vermögens von 12,000 Thalern; im Jahre 1805 wurde er in Berlin als geheimer expedierender Sekretär durch die Gunst des Ministers von Schrötters, des

Digitized by Google

damaligen Chefs des neu oſt-preußiſchen Departements, welcher ſich für die Sache der Religion und Mauerei lebhaft intereſſierte, angeſtellt. Durch ſeine für das Berliner Theater gedichtete »Weihe der Kraft« (1806) ſetzte er das ganze Publikum in Bewegung, welche ſich ſpäter über ganz Deutſchland ausbreitete. 1808 bereiſte er die Schweiz und kam ſpäter nach Paris. 1809 kam er über Turin und Florenz nach Rom. Hier trat er am 19. April 1809 zur katholiſchen Kirche über. 1814 kam er mit Zuſtimmung des Fürſten Primas, des Erzbiſchofs von Dalberg, ins Seminarium zu Aſchaffenburg und wurde bald nachher zum Prieſter geweiht. Zur Zeit des Kongreſſes 1814 kam er in Wien an und predigte ſogleich ungeachtet des Mangels an Uebung vor einer außerordentlich zahlreichen Verſammlung. Von 1816 bis 1817 lebte er in Podolien bei der Familie des Grafen Cholonicvsky, durch deſſen Einfluß er Ehrendomherr von Kaminiek wurde. Als er nach Wien zurückkam, trat er mit großer Feierlichkeit in den Redemtoriſtenorden, verließ ihn aber zum Erſtaunen des Publikums bald darauf wieder. Er predigte oft aus der reichen Fülle ſeines Innern ohne ſonderliche, zumal ſchriftliche Vorbereitung. Auf die dringendſten Vorſtellungen ſeiner Freunde, kurz vor ſeiner letzten Krankheit, die Kanzel nicht mehr zu beſteigen, antwortete er in frommer Gelaſſenheit, aber ernſt und feſt: »Es geziemt einem ächten Streiter auf dem Schlachtfelde zu ſterben.« Er

Digitized by Google

starb auch wirklich an den Folgen seines Eifers zu Wien am 19. Jänner 1823 und wurde zu Enzersdorf am Gebirge, 3 Stunden von Wien, begraben. Ernst, in hoher Weihe, in seltener Kraft, mit reichem Gemüth und gesangvollem Herzen erschien Werner als katholischer Prediger, gleich einem Meteor, das Viele erschreckt, Viele ergötzt, keinen gleichgültig läßt, und das Manche für ein rein flammendes Himmelsfeuer, Manche für einen elektrischen Brennstoff hielten, sehr Wenige aber richtig beurtheilten, da nur sehr Wenige zur Höhe sich emporschwingen konnten, von wannen es leuchtend herabstrahlte. Also stand der Mann da, der eine wichtige Speiche im Rade der Zeit ergriffen hatte, und festhielt; Vielen ein unentwirrbares Räthsel, von Vielen mißverstanden, von Vielen verkannt, von Vielen, und zwar auch von solchen tief gekränkt, um die er es am wenigsten verdient hätte, und denen er mit Großmuth vergab; indeß Andere sich an seinem Lichte erfreuten und nicht Wenige dadurch erleuchtet und entzündet wurden. — Unter Werner's dramatischen Werken glänzen besonders hervor die Söhne des Thales durch eine seltene Vereinigung von Kraft und Milde, von Tiefe und Klarheit, von Einbildungskraft und Verstand, eine treffliche Charakterzeichnung, eine reine, edle, gebildete Sprache und eindringende Beredsamkeit. Ein tragischer Silberblick seiner leidenschaftlich aufgeregten Natur, ein Nachtstück im eigentlichsten Sinne ist: der 24. Februar — weit her-

Digitized by Google

vorragend über die Fluth der spätern Nachahmungen durch erschütternde Originalität, tief eindringende Blicke ins menschliche Herz, kunstreiche Zusammendrängung und seltene Gewalt der Sprache. Man kann dieß Werk betrachten als eine glückliche Explosion lange und still aufgehäufter Elemente.

67. Proserpina — die berühmte Gemalin des Pluto und Tochter des Jupiters und der Ceres.

68. Kokon — siehe Nummer 27.

69. Schauls Schawl — kostbare ostindische Kopftücher, welche die europäischen Damen zu Umhängtücher verwenden, und oft Eines auf mehrere Tausend Gulden zu stehen kömmt. Deren Gewebe gilt für das feinste unter allen bis itzt bekannten wollenen Zeugen, wozu die Wolle in Tibet von einer daselbst einheimischen Ziegenart gewonnen wird, die man dort Touz heißt, und in Caschmir zu Kopftüchern im Orient verarbeitet.

70. Homöopathologie — Gleichleidigkeits-Heillehre von Dr. Hahnemann's neu begründeter Heilmethode: Homöopathie, Gleichleidigkeit, genannt.

71. Narzissus — nach den neuern Sagenschreibern eine bei den Alten sehr berühmt gewesen sein sollende größere Dichtung, wovon diese aber nichts in ihren Schriften kund geben; übrigens scheint seine Berühmtheit denn doch von irgend einem moralischen Gedichte, oder einem Kunstwerke herzurühren, da sich die Erzählung von diesem Narzissus sonst nicht so gar sonderlich auszeichnet. Nach Ovid war Narzissus des Flußgottes

Chephissus und der Liripoe, einer Nymphe, Sohn. Seine Mutter soll über seine Lebensschicksale den Augur Teresias befragt und von ihm die Antwort erhalten haben, er werde alt werden, wenn er sich nicht kennen lernte. Ueber seinen Tod, oder vielmehr über seine Verwandlung, sind dreierlei Erzählungen vorhanden. Nach derjenigen, die Ovid liefert, verliebte sich, seiner Schönheit wegen, die Nymphe Echo in ihn; er verachtete und mied sie aber, worüber sie vor Gram dergestalt verging, daß von ihr nichts als die Stimme übrig blieb. Die Echo erflehte die Rache der Götter. Da also einst Narziß aus einer sehr hellen Quelle trinken wollte, erblickte er sich in derselben, und verliebte sich nun gleichfalls in seine Schönheit. Da es unmöglich war, den geliebten Gegenstand je zu erlangen, verging Narziß ebenfalls und ward in die Blume seines Namens verwandelt.

72. Christine, Auguste Alessandra — Königin von Schweden, entsproßte dem Ehebündnisse Gustav Adolphs und der Marie Eleonore, ältesten Tochter des Johann Sigismund, Churfürsten von Brandenburg. Düstre Wolken umhüllten den Himmel ihrer Kindheit; denn namenloser Kunstgriffe bedienten sich die Kreaturen des Königs Sigismund von Polen, die schuldlose Prinzessin, weil sie das königliche Diadem an ihrer Stirne trug, zu tödten. Aber der Schutzengel der Unschuld machte die Anschläge der Finsterniß zu nichte. Gu-

Digitized by Google

stav fühlte nur zu wohl, daß eine königliche Pflanze die köstlichste Perle des Staates sei, zu deren Pflege man nie zu viel thun könne. Mit umsichtsvoller Weisheit sorgte er daher für die Erziehung seiner Thronerbin, und außer den Gesinnungen der Ehrbarkeit und Züchtigkeit sollte das Mark ihres weiblichen Geschlechts seltener Regentengröße aufgeopfert werden. Johann Matthiä, Professor und Direktor auf dem königlichen Gymnasium zu Stockholm, welcher in den Hörsälen der Wissenschaften die praktische Schule des Lebens gefunden hatte, und die vortreffliche Gabe besaß, die Menschenwürde mit dem Geiste der Liebe aus den Tiefen des Gemüths hervorzulocken, war ihr erster Lehrer. Als ihr königlicher Vater, der große Gustav Adolph, 1632 bei Lützen fiel, bestieg sie den Thron. Der Großkanzler Axel Oxenstierna unterrichtete sie in der Regierungskunst. In ihrem 16ten Jahre ward ihr schon der Zutritt in den Senat gestattet. 1644 legte sie den Königseid ab, und trat die unumschränkte Verwaltung ihrer Staaten an. Weisheit und Klugheit, Charakterfestigkeit und Umsicht bezeichneten ihren würdevollen Regierungsantritt. Bald aber wurde sie durch den schönen Italiener, Marchese Monaldeschi, gefesselt, in dessen Gesellschaft Christine bewies, daß sie eben keine Männer-Feindin war. Seit dieser Zeit offenbarte sich an ihr eine gewisse Theilnahmlosigkeit an den Staatsgeschäften, sie verschenkte einen großen Theil der Kron-

güter ihrem Begünstigten, und führte einen Hofstaat, dessen verschwenderische Pracht das an Simplizität gewöhnte Volk ärgern und empören mußte. Die Staatseinkünfte wurden erschöpft; die Eifersucht des vernachlässigten Adels murrte; die Geistlichkeit scheute sich nicht, ihr Mißvergnügen öffentlich kund zu geben, und der gemeine Mann sehnte sich nach einem mildern Regimente. Da trat, von dieser Lage des Reichs und von Ruhmsucht und Ehrgeiz bewogen, Christine am 28ten des Weinmonats 1651 in den Senat, erklärte, sich der Regierung entheben, und die Verwaltung des Reichs ihrem bestätigten Thronfolger Carl Gustav überantworten zu wollen. Jedoch auf die nachdrückliche Sprache Oxenstiernas nahm sie ihr Vorhaben wieder zurück. Aber im Jahre 1654 berief sie eine Ständeversammlung nach Upsala, in welcher ihre förmliche Abdankung erfolgte. Sie entsagte der Krone, nahm sich jedoch theils an Ländereien, theils in Barem eine ansehnliche Appanage auf Lebenszeit aus. Nach Vorlesung und Bestätigung dieser Akte wurde sie ihres königlichen Schmuckes entkleidet, und Carl Gustav mit jenen Insignien geziert. Sie begab sich nach der Hand, nach manchen Querzügen durch Deutschland, nach Brüssel und legte da insgeheim das Glaubensbekenntniß der römischen Kirche in die Hände eines Dominikaners, P. Guemes, ab; welches sie nachher auf Vorstellung des Papstes Alexander VII. dann öffentlich zu Innsbruck that. Im Jahre

1689 endete sie ihr Leben zu Rom und wurde in der St. Peterskirche in einem Sarge von Cypressenholz beigesetzt. In der Folge ließ ihr Papst Innozenz XII. ein Grabmal von sizilischem Jaspis und Alabaster mit ihrem halb erhabenen Brustbild errichten. — Christine gehörte zu den seltenen Erscheinungen in dem Gebiete der Weiblichkeit, welche man, ihrer ausgezeichneten Talente, der Tiefe ihres Verstandes, ihrer Charakterstärke und ihres muthigen Geistes halber nur bewundern, aber nicht lieben kann. Durch ihre Erziehung war sie außer den Gränzen ihres Geschlechtes herausgetreten und ganz geeignet, im Krieg und Frieden ein weit umfassendes Reich zu regieren. Nur aus ihrem Ruhmgeize erklärte sich die Wandelbarkeit ihrer Gesinnungen; aber ein Widerspruch bleibt es immer, wie sich ihr aufgeklärter Geist zu einer mystischen Schwärmerei und zu abergläubigen Träumereien verirren konnte. Ihre Gestalt war klein; ihre Gesichtsfarbe braun; ihre Stirn breit; ihre Augen lebhaft und von sanftem Anblick. Sie hatte eine Habichtsnase, und einen großen, jedoch lieblichen Mund. Mit den Frauen hatte sie nichts als das Geschlecht gemein. Ihre Stimme, ihre Art zu reden, Gang, Betragen, Gesichtszüge waren durchaus männlich. Sie saß meistens zu Pferde und zwar in Amazonenkleidung, mit einer Hutbedeckung.

73. Momus — die personifizierte Tadelsucht; in der römischen Fabellehre der Spott- oder Ta-

delgott, auch benennt man mit diesem Namen einen Spötter oder Tadler.

74. Prometheus — ein fabelhafter Held, der durch seine heilsamen Erfindungen den Zeitgenossen als ein sehr kluger Mann, der die ganze damalige Art von Weisheit, die Arzneikunde, die Kunst, Metalle zu graben und zu bearbeiten, so wie die Arten von Weissagung verstand, nützte. Er bildete Menschen aus Thon und Wasser, die Minerva beseelte, und zu deren Belebung er dem Jupiter das Feuer vom Himmel stahl. Dafür ließ ihn Jupiters Zorn an einen Felsen des Kaukasus schmieden, wo ihm ein Geier die immer wieder nachwachsende Leber so lange aushackte, bis Herkules ihn entfesselte.

75. Musen — in der Fabelwelt die Kunstgöttinnen, oder neun Schutzgöttinnen der Künste und Wissenschaften, als: Klio, Göttin des Ruhms (für die Geschichte); Kalliope, der Schönrede (für das Heldengedicht); Melpomene (für das Trauerspiel); Thalia (für das Lustspiel); Erato (für Tanz und Musik, auch für Liebesgesang); Euterpe (für das Flötenspiel); Terpsichore (für die Cither und den Tanz); Polyhimnia (für Gesang und Beredsamkeit); und Urania, die himmlische (für die Sternkunde).

76. Orkus — die Unterwelt; das Schattenreich.

77. Tuba — eine gerade Röhre mit einer am Ende befindlichen becherförmigen Mündung; sie diente den Griechen und Römern zur Feldmusik.

Digitized by Google

78. Isisschleier. — Isis, die Göttin des Mondjahres, welche die Pflanzung der Früchte lehrte, ist die Demeter der Hellenen. Sie gab den Menschen Gesetze und Rechte. Vermuthlich, weil sie die erste Spenderin einer ordentlichen Nahrung war, erhob man sie späterhin zur Nährmutter alles Lebendigen, zur Pflegerin der ganzen Natur und endlich zum Ebenbilde der Natur selbst; die mit einem Schleier bedecket ist.

79. Tropische Meere — Meere, welche zwischen den Wendekreisen liegen, d. i. zwischen dem Sommerwendekreis und Winterwendekreis; ersterer liegt zwischen dem Aequator und dem Nordpol; letzterer zwischen dem Aequator und dem Südpol.

80. Moluſken — eine äußerst merkwürdige Gattung von Würmern, deren Naturgeschichte noch sehr im Dunkeln liegt. Sie bilden nach dem Linné'schen System die zweite Klasse der Gewürme und unterscheiden sich von den in den Eingeweiden der Menschen und Thiere lebenden Würmern vorzüglich dadurch, daß sie Gliedmassen besitzen, welche jenen fehlen. Mit Ausnahme der Gartenschnecken halten sie sich meist im Wasser und vorzüglich im Meere auf, welches sie durch eine phosphorische (im Dunkeln leuchtende) Materie, die von ihrem Körper ausgeht, des Nachts erleuchten. Meduſen — Meduſenſtern — ein sonderbar gebildetes Thier vom Geschlechte der Seesterne, an welchen jeder Strahl sich in zwei Theile und so fort in viele tausend Spitzen zertheilt. See-

Digitized by Google

blasen — ebenfalls ein Meer-Insekt von blasenartiger Gestalt.

81. Ramberg, Johann Heinrich — geboren zu Hannover 1763, einer unserer berühmtesten deutschen Geschichtsmaler, vortrefflichsten, schnellsten und richtigsten Zeichner, nach welchem die ersten Kupferstecher Englands und Deutschlands arbeiteten. Besonders zeichnen sich seine Carrikatur-Darstellungen aus. Er ätzte auch mit der Nadel und in Aquatinta- oder Tusch-Manier.

82. Hogarth, Wilhelm — 1697 zu London geboren, einer der merkwürdigsten und originellsten neuern Maler und Kupferstecher. In seinen allegorischen und satirischen Historien, die er meist selbst radierte, greift er mit einer unerreichbaren, oft bittern Laune die Laster und Thorheiten seiner Zeit und seines Landes an, und zwar mit einer solchen Wahrheit, daß seine Bilder oft Pasquille werden. Er war 67 Jahre alt, als er 1764 starb. — Mehrere scharfsinnige englische Gelehrte haben Commentare zu Hogarth's Werken geliefert, aber keiner ist so tief in Hogarth's Künstlergeist eingedrungen, als Georg Christoph Lichtenberg, welcher den wahren hogarthischen Ton genau getroffen hat. Es erschienen davon 1794 fünf Lieferungen; sechs spätere fanden einen Erklärer an Bouterwek.

83. Chodowiecky, Daniel Nikolaus — ein sehr berühmter deutscher Maler, Zeichner und Kupferstecher, 1726 zu Danzig geboren. Als Maler en Miniature machte er sich einen großen

Ruf durch seine mit unnachahmlicher Vollendung ausgearbeiteten Darstellungen aus dem Leiden Christi; als Zeichner und Kupferstecher aber wurde er durch seine vortrefflichen Zeichnungen und Kupferstiche zu Lavaters physiognomischen Fragmenten weltberühmt. Es erschien kaum ein Buch in Norddeutschland ohne eine Vignette von Chodowiecky; daher die Menge seiner Blätter die Zahl von 3000 übersteigt; alle durch die Wahrheit in der Physiognomie, die Lebhaftigkeit des Ausdrucks und eine unnachahmliche, mit beständiger Hinsicht auf sittliche Besserung verbundene, Laune ausgezeichnet. Uebrigens war Chodowiecky ein reinsittlicher, rechtlicher, wohlwollender, gefälliger und bescheidener Mann. Er starb 1801 als Direktor der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

84. Rabelais — Fischart — ersterer ein französischer, letzterer ein deutscher Dichter; von Beiden ist das Mehrere in einem der ersteren Theilen dieses Werkes enthalten.

85. Turnanstalt — Turnkunst nannte man in der neuern Zeit die Schul-Gymnastik (die Leibes- oder Gliederübungskunst; der Inbegriff aller Fertigkeiten, welche zu den körperlichen Uebungen nöthig sind). Das altdeutsche Turnen heißt wörtlich: drehen, wenden, und faßte den nämlichen Begriff, wie in neuerer Zeit in sich; nur daß die körperlichen Uebungen damals anderer Art waren, als sie heut zu Tage sind,

Digitized by Google

und mehr auf Kämpfen und Ringen in der körperlichen Stärke, als auf Fertigkeit abzielten.

86. Tarantelstiche — von Tarantel, eine Spinnengattung in Italien (besonders bei der Stadt Taranto, übrigens auch in andern warmen Ländern), deren Stich, wie man ehedem fabelte, verrückt mache, und zwar so, daß die Verrückten dieser Art nur durch einen heftigen Tanz genesen könnten; daher auch Tarantella ein Tonstück zum lebhaftesten Tanze, das vielleicht nebenbei, durch die erregte Ausdünstung, gegen den Tarantelstich dienlich gewesen sein mag.

87. Hysterisch — mutterkrank; an Uebligkeiten leidend; übellaunig. Von Hysterie, eine Krankheit beim weiblichen Geschlechte, fast dasselbe, was bei Männern die Hypochondrie (Schwermuth, Milzsucht) ist.

88. Stranden — an den oder auf den Strand gerathen, heißt durch widrige Winde oder Stürme an die Meeres-Ufer, Küsten oder Gestade getrieben werden, daselbst fest sitzen bleiben, und am Ende Schiffbruch leiden; daher das Strandrecht — 1) die Gerichtsbarkeit über alles, was sich am Strande (d. i. an der Fläche des ans Meer stoßenden und von der Fluth überschwemmten festen Landes) und auf der Küste befindet. 2) das Recht des Landesherrn, sich Alles zuzueignen, was an den Ufern anwächst oder gefunden wird, z. B. Perlen, Gold, Achat, Bernstein, Korallen ꝛc. 3) das Recht, sich der auf

einem gestrandeten Schiffe befindlichen Güter zu bemächtigen, der wahre Eigenthümer mag sich melden oder zugegensein oder nicht. Dieses alte barbarische Recht veranlaßte sogar in den Kirchen Gott zu bitten, daß er den Strand segnen, d. i. viele Menschen möge Schiffbruch leiden lassen, ist aber schon lange in Deutschland durch Reichsgesetze abgeschafft.

89. Porte-dieu — ein katholischer Priester, der das heilige Abendmal zu dem Kranken trägt.

90. Sirokko — in Unteritalien ein heißer, trockener Südostwind, der gewöhnlich nach Ostern mit Wirbelwinden erscheint und bisweilen 14 bis 20 Tage anhält. Er versengt die jungen Pflanzentriebe, und versetzt die Einwohner in große Abspannung und Müdigkeit, welche sich durch das Verschließen aller Fenster und Thüren zu schützen suchen. Während seiner Dauer soll man leicht und reichlich fischen.

91. Winkelmann, Johann Joachim — dieser um Geschichte und Kunst, so wie um das Studium der Alterthümer unsterblich verdiente Gelehrte war zu Stendal im Brandenburgischen 1717 geboren. Das Mehrere von ihm ist schon in einem früheren Theile dieses Werkes enthalten.

92. Dibdin, Thomas Feognall — einer der größten, jetzt lebenden gelehrten Bücherkenner, Bibliothekar des Grafen Spencer, der eine der reichsten, kostbarsten und auserlesensten Privatbibliotheken in Europa besitzt. D. hat einige

sehr wichtige und geschätzte Werke über Bücherkunde und Büchersammlungen in englischer Sprache geschrieben, unter denen das interessanteste seine Bibliotheca Spenceriana von 1814 ist; das neueste und schönste aber ist sein Bibliographical Decameron von 1817 mit den ausgezeichnetsten Kupferstichen und Holzschnitten geziert, welches letzte Werk als eines der vollendetsten Meisterwerke der Buchdruckerkunst allgemein anerkannt wird.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul
Friedrich Richter.

Geist- und kraftvollste
Stellen aus dessen sämmtlichen Werken
mit biographischen und historischen, wie auch
Eigennamen- und Fremdwörter-
Erklärungen,
von
Franz Xaver Wißhofer,
k. k. pensionirten Stadt-Syndiker von Schärding.

Supplement-Band.

Biographie Jean Paul Friedrich Richter's;
dann
aus der Selina oder über die Unsterblichkeit der
Seele in zwei Theilen.

Grätz,
Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung.
Johann Lorenz Greiner.
1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul Friedrich Richter's Biographie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Jean Paul Friedrich Richter erblickte das Licht der Welt am 21. März 1763 in dem freundlichen Wundsiedel, am Fuße der herrlichen Luxburg, der Krone des Fichtelgebirgs. Er war der Sohn des damaligen Rektors und nachmaligen Pfarrers zu Schwarzenbach an der Saale.

Was die Leser in dieser kurzen Biographie von ihm hier aufgezeichnet finden, ist aus dem so Vielen und Mannigfaltigen, was die größten, geistreichsten Denker von ihm sprachen, schrieben und urtheilten, gezogen; indem der Herausgeber der Chrestomathie aus seinen sämmtlichen Werken sich nicht anmaßet, etwas Besseres, Richtigeres und Wahreres von und über ihn sagen zu können.

Jean Paul's Jugendjahre und die Geschichte seiner Ausbildung trägt ganz das Gepräge einer selbstständigen, von innen heraus sich entwickelnden Geisteseigenthümlichkeit. Sehr dürftig war in jeder Hinsicht seine erste Erziehung, indem sich der Unterricht, den er im Vaterhause erhielt, blos auf das Auswendiglernen einer lateinischen Grammatik beschränkte. Seine Wißbegierde fühlte jedoch ein weit höheres Bedürfniß, und dieses wurde auch zum Theil befriedigt, als er sich selbst eine Chiffresprache erfand, mit der er so manchen Bogen voll schrieb.

Wie sich nun seine Jugend- und Bildungsgeschichte als der Stempel einer selbstständigen, sich von innen heraus ganz allein erziehenden und ausbildenden Geisteskraft, verbunden mit einem unersättlichen und aus einer immerfortdauernden Weltflora seinen Honig saugenden Bienenfleiß, darstellte, so blieb dieser sein Selbstbildungstrieb doch sehr dürftig für die Erweiterung seiner noch schlummernden Geisteskräfte, bis er unter die Leitung des Rektors zu Schwarzenbach kam, der sehr angelegentlich für die Ausbildung seiner seltnen Anlagen sorgte. Sein Vater bestimmte ihn zur Theologie, weßwegen der junge eben so hoffnungsvolle als wißbegierige Knabe sich das Studium der griechischen und hebräischen Sprache sehr angelegen sein ließ, und nebstbei sich Auszüge aus Senders Schriften über den Canon sammelte. Sehr viel Anziehendes für ihn hatte nebenbei Psychologie und Philosophie. Es paarten sich bei ihm die glücklichsten Talente mit einem unermüdeten Fleiße, und in sehr kurzer Zeit erwarb er sich die nothwendigen Vorkenntnisse in den Schulwissenschaften, so daß er schon im Jahre 1779 in die oberste Klasse des Gymnasiums zu Hof treten konnte, wo Kapp, Remebaum und Kirsch seine vorzüglichsten Lehrer wurden. Bereits im Jahre 1780 bezog er, mit den besten Zeugnissen versehen, die Universität zu Leipzig.

Eine große Nahrung erhielt seine Wiß- und Lernbegierde durch mehrere Bücher und gelehrte Zeitschriften, die er, als er noch zu Hof war, bei einem benachbarten Landprediger fand, und seine

Freude darüber war ohne Gränzen. Er begnügte sich nicht sie zu lesen und wieder zu lesen; denn es war ihm auch darum zu thun, sich den Besitz dessen zu verschaffen, was vorzüglich seinen Geist ansprach. Dieses suchte er durch sehr viele Auszüge aus den gelesenen Büchern, besonders aus der Mittauer- und der allgemeinen deutschen Bibliothek zu bewerkstelligen. Dadurch ward der Grund gelegt zu den unzählbaren Auszügen, welche er von dieser Zeit an immer fortsetzte, und in eigene Sammelbücher mit rastlosem Fleiße eintrug, und die nach Jahren viele Kisten füllten.

Die Folge davon war aber auch sein Hang zu einer mehrfachen Vielwisserei, wovon in seinen Schriften sich fast überall Beweise finden.

Durch die sehr verschiedenartigen Aufsätze in den obengenannten Zeitschriften wurde sein Geist zur gründlichen Erforschung aller göttlichen und menschlichen Dinge mächtig angeregt. —

Auf der Universität zu Leipzig wurde Jean Paul's phantasiereicher und süßschwärmender Geist gar bald aus den heiligen Hallen der Gottesgelehrtheit getrieben, und eine eigene Ideenwelt um sich her gestaltend, verließ er dieselben; denn sein Sinn, für die glückseligen Inseln der Poesie geschaffen, vertrug sich wenig mit dem Ernste des eigentlichen Predigtamtes. Dem süßen Berufe der holden Charitinnen folgend, verlebte er eine Zeitlang zu Schwarzenbach, wo er über die schönen Früchte seiner Zukunft brütete. Bald darauf begab er sich nach Hof.

Nach dem Tode seines Jugend- und Universitäts-Freundes, des Sohnes des Herrn von Oer-

tel, den Jean Paul tief betrauerte, begab er sich nach Topen bei Hof, und übernahm da den Unterricht des jüngern Bruders des Verstorbenen, der aber auch in seiner frühesten Jugend an den Pocken starb. Während dieser Zeit lernte er die nur zwei Stunden von Topen entfernt auf ihrem Gute Venska lebende Familie v. Spangenberg kennen. In einem Buche lesend wandelte er gewöhnlich in den Abendstunden dahin, und kehrte mit den ersten Strahlen der Sonne wieder nach Topen zurück.

Er fand da vorzüglich in den Unterredungen mit der Frau v. Spangenberg und ihrer jüngsten Tochter die angenehmste Unterhaltung, so wie diese beim jedesmaligen Abschiede ihren Gesellschafter herzlich und aufrichtig versicherten, daß sie das größte Vergnügen in seinem Umgange und in der Mittheilung seiner Ideen und Aeußerungen fühlten. Denn die ihm angeborne Sanftmuth und Milde, die in seinem ganzen Wesen lag, ging auch ganz auf seine Worte über. Er pflegte zwar immer so zu sprechen, wie er schrieb; dieses hatte aber gleichwol in seinem Munde nicht das mindeste Gesuchte und künstlich Erzwungenes. Sein belebter stets beschäftigter Geist bewog ihn, daß er sich über jede neue Idee mittheilte, die sich in ihm regte.

Jean Paul sandte schon von Hof aus seine zündenden Genieblitze in ganz Deutschland aus, so daß er gar bald als ein sehr gefeierter Name unter den Gelehrten glänzte. Noch während seines Aufenthaltes in Leipzig waren seine ersten Schriften: die grönländischen Prozesse oder

satyrische Skizzen (Berlin 1783 — 85) neue Auflage 1821; dann die Auswahl aus des Teufels Papieren. Gera 1788; neue Auflage unter dem Titel: Palingenesien, 1798 — erschienen.

Der ausgezeichnete Beifall, welcher nicht nur diesen erstern sondern auch seinen nächstfolgenden Werken, dem Hesperus, — dem Leben Quintus Fixlein und ganz besonders den Blumen-, Frucht- und Dornenstücken zu Theil wurde, veranlaßten ihn, sich ganz und ausschließend dem Schriftstellerberufe zu widmen. Daher er denn auch keine Erziehersstelle mehr annahm, wovon der Beweis in einem Briefe an Herrn v. Spangenberg liegt, der von dem Grafen Reuß-Ebersdorf den Auftrag erhielt, Jean Paul zu fragen, ob er die Erziehung seiner Kinder übernehmen wolle: —

»Ich werde nun,« antwortete Jean Paul unterm 24. Oktober 1796 aus Hof, »auf meinem literarischen Spiel- und Marktplatz keine Kinder weiter erziehen als meine eigenen. Ich werde jetzt nach der Manumission des Schicksals in meinen innern Rechtsmittelbarkeit leben und sterben. Aber auch ohne diese Rücksicht, muß ich, wenn ich dieses reizende Scholarchat annehme, entweder die Musen oder die Eleven versäumen, jedes von diesen begehrt eine ungetheilte Seele. — Ich habe aber noch so viel zu schreiben, daß ich, wenn ich im achtzigsten Jahre vom Schreibtische aufstehe, oder vielmehr umfalle, mich ärgern werde, daß mir der

Digitized by Google

Tod aus der Schreibstube des Lebens schon veniam exeundi gibt.« —

Später am 23. Dezember 1796 schrieb er aus Hof an den Obigen: »Ob ich mich gleich in einer Minute hersetze, worin der poröse Dezember meine Lebensgeister und das Queckſilber niederregnet; so möcht' ich Ihnen doch, lieber Freund, in dieser wahren winterhaften Zone, worin man statt zu erfrieren, ersäufen soll, einen recht feurigen Dank nach Gera senden für Ihren schönen Antheil an mir. Ihre Liebe palingenisirt mir alle holden Sommerstunden mit Ihnen im himmlischen Venska. Ich wollt', ich könnte den Wolken und Wintermonaten Flügel ansetzen; so wär' ich schon bei Ihnen in Ihrem schönen Gera. — Dem Herrn Hennings sagen oder zeigen sie gütigst, daß ich ihm für seinen Wunsch danke — daß ich diesen um so lieber erfüllte, da er seine Ladenthüre in Leipzig zum ersten Male aufmacht — daß ich aber aus mejnem Laboratorium ihm nichts versprechen kann, als etwa im März ein Werkchen von sechs bis acht Druckbogen (den Bogen zu 4 Louisd'or), worüber ich wie Herrnhuter und Londner nicht erst handeln oder abdingen lasse. — Leben Sie wohl, Theuerer! Mögen Ihnen die Stunden Blüthen und die Jahre Früchte zuwerfen, und Ihnen unser fliegendes Sein dadurch verlängern, daß sie es verschönern.«

Jean Paul war ein Liebhaber von Fußwanderungen, und besuchte auf diese Art Weimar, Berlin, Meiningen, Coburg und Halberstadt, wo er überall Freunde seiner Muse und seines Herzens

fand; besonders am letzten Orte, wo Gleim, der Greis, ganz von ihm begeistert war, und an seinen lebenswarmen, blüthenreichen Schriften sich innig ergetzte. Der in allen seinen Werken herrschende Frohsinn, die nie getrübte Heiterkeit, Alles mit Güte und Liebe zu umstrahlen, die sonnendichte Herzensreinheit, die Kindeseinfalt, nebenbei die Tiefe seines Geistes, die glänzende Schönheit seiner Farbengebung, der aus allen seinen Schilderungen hervorleuchtende heiße Durst nach erhabener Freundschaft und Liebe, alles dieses entzückte Gleim, den Dichterpatriarchen Deutschlands, der sich durch desselben Schriften und die Strahlen seines eigenen inneren Lebens erwärmt fühlte. Gleim war gewohnt, in neuen Büchern gierig bald dort bald da herum zu blättern, welches den Werken Jean Pauls gar nicht nachtheilig war. Er fand daher überall Blumen in der Fülle, duftend, zart gestaltet, voll hehrer Schönheit, und reicher Lebenskraft entsprossen. Dadurch ward des edelmüthigen Greises menschenfreundliches Herz zur lebendigsten Liebe aufgeregt.

Der Nestor Gleim, weit entfernt, dem großen Haufen sogenannter Gebildeter zu folgen, die Jean Pauls Werke spöttisch schmähten, und in die öffentliche Critik, die sie der rasendsten Ueberspannung beschuldigte, und Viele sie der Verrücktheit entschuldigend zuschrieben, — während nur jugendliche Gemüther von der Schwungkraft seiner Fittige sich fortgerissen und erhoben fühlten, die Deutungen seiner großen Gleichnisse in der eigenen

Digitized by Google

Begeisterung findend — war von den Werken dieses großen Geistes wie ein Jüngling begeistert. —

Ein Schreiben an einen seiner Freunde liefert den unzweideutigsten Beweis darüber, indem es darin heißt: »Welch ein Gottgenius ist unser Friedrich Richter! Eben les' ich zum zweiten Male seine Blumenstücke! Hier ist mehr als Shakespeare, sagt' ich, bei fünfzig angestrichenen Stellen! Welch ein Gottgenius! Ich bewundere durchaus den Menschenkopf, aus welchem diese Ströme, diese Bäche, diese Rheinfälle, diese blandusischen Quellen auf die Menschheit sich ergießen, die Menschheit zu Menschheit machen wollen; und bin ich heute mit einigen Worten, mit solchen, die die Musen nicht eingeben, bin ich mit dem Plane heut' nicht zufrieden, so bin ich's morgen!«

Kaum hat Gleim den geistreichen jungen Mann kennen gelernt, als er sich schon eifrigst nach ihm, seinen Lebensverhältnissen und Umständen erkundigte, und so wie er von einigen vertrauten Freunden desselben erfuhr, daß seine Umstände nicht eben die glänzendsten seyen, erließ er augenblicklich folgenden Brief an ihn:

»Sie sollen arm sein lieber Herr Richter! Sie, der Millionär an Verstande! Weil diese Millionärs gemeiniglich arm sind, und dieses auch recht gut ist; denn die Andern schreiben keine Bücher, so glaube ich's; und weil Ihre Bücher mir Vergnügen machen, sehr viel Vergnügen, so halte ich's für meine Schuldigkeit, Ihnen auch ein kleines Vergnügen dadurch zu machen, daß Sie sehen, daß Ihre Leser dankbar sind; alle ganz

Digitized by Google

gewiß, die meisten aber können's nicht beweisen, und das ist auch recht gut; Sie würden, lieber Herr Richter, sonst reich und schrieben keine Bücher mehr. Grüßen Sie Ihre Chlotilde u. s. w. vom dem Danker, und seien Sie so großmüthig, als er dankbar.

Ihr

Scherau den 23. März 1796. ergebenster Diener Septiminis Fixlein.

Bald nachher ließ sich Gleim den ihm so unendlich werthen Mann für seinen Freundschaftstempel malen, und hörte nicht auf, ihn zu sich einzuladen, bis er kam. — Die folgenden charakteristischen Verse, die Gleim unter sein Portrait anschreiben ließ, verdienen hier wol eine Stelle: —

Drei Federn hat Jean Paul. Die Eine gab ein Engel
Aus seinem Fittich ihm. Mit dieser schreibt er Mängel
Der Menschen in Gelassenheit.
Die zweite war in eines Adlers Flügel
Schwungfeder. Diese hält keine Zügel;
Mit ihr schreibt er das Wort der Ewigkeit.
Aus eines Amors leichten Schwingen
Zog er die dritte. Die
Gebraucht er — Herzen zu bezwingen,
Und schreibt mit ihr an sie;
An wen er damit schrieb, wird ihm stets treu verbleiben.
Möcht' er mit dieser Alles schreiben.

Digitized by Google

Jean Paul antwortete ihm:

»Geliebter, verehrter Vater Gleim! Wie kann ich Sie nach dem letzten Blatte in den Blumenstücken, und nach dem letzten Blatte, das Sie mir geschickt, anders nennen, als: Vater! — Und so nannte Sie mein ganzes Herz, als ich im Wagen mit einem von Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung aufgelösten Herzen, von dem Ihrigen schied! — Ueberall nenne ich Sie den Deutschen, wie man Friedrich den Einzigen nennt, und in unserer Zeit sind, leider! Deutsche auch Einzige, wie Friedrich. — Lebe noch, edler Mann! — Dein unaussprechlich redliches Herz finde immer Eines, das antwortet, und es werde nie getäuscht! Und wie spät ich auch sterbe, und wie sehr ich mich auch ändere, ich werde immer und in der letzten Minute sagen: meinen Gleim hab' ich herzlich geliebt und hochgeachtet! — Und kein Herz vergißt ihn!« —

Durch diese Reise zu Gleim hatte sich seine Neigung, Welt und Menschen kennen zu lernen, sehr vermehrt. Ueber das Reisen spricht er sich im Kampaner Thal folgendermaßen aus: »Ach Viktor, nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist. Und schöb' ich mich, wie gewisse Seemuscheln, nur mit einem Fuße hin — oder käm ich, wie die Meernesseln und die Weiber nur 6 Linien in einer Viertelstunde weiter — oder müßt' ich, wie die Spitzmuschel, durch Verkürzung des Voraus eingehackten Rüssels den Torso nachschleifen, oder stünd ich unter Fritz II., oder unter Fritz I. (dem Lykurg), die beide die große Tour verboten: ich machte mich wenigstens auf eine kleinere, um nicht zu verschmachten, wie die Schmerle,

Digitized by Google

die in jedem Gefäße absteht, das man nicht rüttelt. — Wie glänzet man, wie dichtet, wie erfindet und philosophiert man, wennn man dahin läuft; so wie Montaigne, Rousseau und die Meernessel nur leuchten, wenn sie sich bewegen! Beim Himmel, wenn die Sonne oben dem Fußgänger von einem Laubzipfel zum andern nachfolgt, wenn die erblichne im Wasser unter den Wellen noch schwimmt — wenn Scenen, Berge, Hügel, Menschen im Wechsel kommen und fliehen, und Freiheitslüfte über das ganze veränderte Eden wehen — wenn wir mit zersprengten Hals- und Brusteisen und zerschlagenen Sperketten der engen Verhältnisse, leicht und ungebunden, wie in Träumen über neue Bühnen fliegen — dann ist's kein Wunder, daß ein Mensch sich auf die Füße macht, und daß er weiter will.« —

So hatte er, wie Paradiesvögel im Fliegen, auf den Fittichen seiner malerischen Wanderungen seine Jungen gezogen, und setzte sich endlich in Bayreuth fest.

Für Jean Pauls häusliches Glück schienen sich ebenfalls erfreuliche Aussichten zu öffnen, als während eines längeren Aufenthaltes in Berlin, Caroline Mayer, die Tochter des königlich preußischen geheimen Raths und Professors der Arzneigelehrtheit, Doktor Johann Andreas Mayer, ihm die Hand reichte. Mit dieser seiner neuen Anvermählten erschien Jean Paul 1798 in Weimar, und wohnte da den geselligen Zirkeln bei, in denen die Herzogin Amalia die geistreichsten Männer in Ettersburg, und späterhin in Tirfurt zu versammeln pflegte. Oefters wanderte

Digitized by Google

er von da zu Wieland nach Osmanstädt, dem Tusculum dieses Lieblings der Musen und Grazien. Allda traf er auch die bekannte geistreiche Schriftstellerin und älteste Freundin Wielands, Frau Sophie La Roche an, die bald auch seine Freundin wurde; denn verwandte Geister ziehen sich an wie Magnet das Eisen.

Ein Jahr zuvor, als Jean Paul eben in Leipzig war, lernte er den Herzog von Hildburghausen kennen, der seine seltenen Verdienste zu schätzen wußte, und ihm später den Titel eines Legationsraths ertheilte. — Das Jahr 1802 brachte er größtentheils beim Herzog zu Meiningen in Coburg zu, der ihn aufs freundlichste eingeladen hatte, und mit ihm später, so wie mit dem Herzog August von Sachsen Gotha in vertraulichen Briefwechsel trat.

Auch wurde Jean Paul die nie erkaltende Gunst des edlen Carl von Dalberg zu Theil. Von ihm, als Fürst Primas, erhielt er einen ansehnlichen Gnadengehalt, den ihm später der König von Baiern, der menschenfreundliche Maximilian, auszahlen ließ. Auf solche Weise, von so vielen Mäcenaten hoch begünstigt, wurde ihm zur sichern Existenz seines Lebens Alles hinreichend verschafft, und das Bewußtsein, von den so peinlichen Nahrungssorgen befreit zu sein, mußte ganz natürlich auf die Hervorbringung seiner Geistesgeburten den günstigsten Einfluß haben.

In Bayreuth, das er sich, wie schon gesagt, seiner freundlichen und reizenden Umgebungen wegen, zu seinem bleibenden Wohnsitz wählte, in dieser Hauptstadt seines Geburtslandes, die er sehr

oft in seinen Schriften verherrlichte, hat er in einem von dem Zauber der Liebe mit lauter Rosenketten umsponnenen Ehestande mit einer Gattin, die ihm mehr war, als alle Lianen und Thienetten, die beste Gelegenheit gehabt, die Probe zu machen, daß das Exempel, welches er in seiner Levana berechnete, ein richtiges Facit gibt; denn seine Ehe war unter die glücklichsten zu zählen; — eine geistreiche, liebenswürdige Gattin, eine eben so gute Mutter, und die besten Kinder erfreuten ihn bis zu seinem Tode.

Aufs innigste waren die auf den fröhlichsten Ideentausch gegründeten Verhältnisse, welche Jean Paul an den verewigten Herder, diesem originellsten und geistreichsten Schriftsteller der Deutschen, schlossen, dem er in der Vorschule der Aesthetik das würdigste Denkmal setzte; so wie entgegen Herders würdige Gattin, Maria Carolina von Herder des warmen Freundes ihres Gatten in ihren Erinnerungen aus Herders Leben eben so würdig gedachte, indem sie von Jean Paul sagt: »Jean Paul kam in der letzten Hälfte der neunziger Jahre zu uns nach Weimar, und mit warmem, vollem Herzen zu Herder, der ihn sogleich liebgewann, und dessen Achtung für seinen großen reichen Genius von Tage zu Tage wuchs. Das hohe sittliche Gemüth in seinen Geisteswerken, ein Arzt seiner Zeit zu sein, verband beide Männer zur engsten Freundschaft. Er kam gerade in der Zeit zu Herder, wo dieser von den Einen (politischer und philosophischer Grundsätze wegen, die man ihm zuschrieb) gänzlich

verkannt, und von Andern übermüthig verlassen und beinahe vergessen ward. — Die glücklichen Abendstunden, wo Richter bei uns war, seine immer heitre, jugendliche Seele, sein Feuer, sein Humor, die Lebhaftigkeit, womit er sich über alles, was vorkam, mit Herdern unterhielt, gab ihrem Zusammensein immer neues Leben. — So sehr verschieden zuweilen ihre Ansichten über eine Sache waren, so waren sie doch in den Grundsätzen und Empfindungen immer Eins. (Z. B. in Richters Urtheilen über die Weiber, wo Herder glaubte, er mache sie zu wehmüthig, zu grübelnd über sich selbst, und vielleicht dadurch zu wenig thätig, u. a.) — Reichhaltige Unterredungen entstanden hierüber, so wie über Richters damalige Manier, unbeschadet Herders Hochachtung für ihn; vielmehr hielt er seinen Genius, seinen reichen überströmenden Dichtergeist weit und hoch über die gemüthlosen, blos in und für die Formen dargestellten poetischen Produkte der damaligen Zeit, welche er »Brunnen ohne Wasser« nannte. Richter, sagte Herder oft, steht gegen manche Schriftsteller auf einer hohen Stufe. Ich gebe alle künstlich metrische Form hin gegen seine Tugend, seine lebendige Welt, sein fühlendes Herz, seinen immer schaffenden Genius; es bringt wieder neues, frisches Leben, Wahrheit, Tugend, Wirklichkeit in die verlebte und mißbrauchte Dichtkunst. — Ueber die in Richters Jugendschriften oft zu abspringende humoristische Manier sagte er einmal im Scherz zu ihm: Wenn ich auf einer menschenleeren Insel wäre, und hätte blos Ihre Schriften,

so wollte ich alle allzuschnell abspringende, oft sich selbst zerstörende Stellen in denselben aussondern, und zweifach schönere Werke hervorbringen. — Innig verbunden lebten Herder und Richter froh und glücklich zusammen. Unser kleiner Abendtisch mit ihm, unsern Kindern, zuweilen Günther und Friedrich Mayer war ein wahres Heiligthum: reine Seelen waren hier froh zusammen.« —

Jean Pauls Neigung, seinen Geist durch das Lesen jeder ausgezeichneten Schrift, welche die neuere Literatur darbot, zu bilden, wurde leider zu Ende des Jahrs 1823 durch eine Augenschwäche erschwert; welche immer zunahm, und endlich, vielleicht durch das zu weite Hinausschieben ärztlicher Hülfe, mit fast gänzlicher Erblindung endete. Zu dieser Augenschwäche gesellte sich zu Anfang des Jahrs 1825 eine merkliche Abnahme der körperlichen Kräfte, welche sehr sichtbar zunahm. Doch wenig darauf achtend, beschäftigte Jean Paul sich unausgesetzt mit seinem Werk über die Unsterblichkeit, eigentlich einer höhern Potenzierung des Kampanerthals, wozu er sich seit dem schmerzlich gefühlten Tode seines einzigen Sohnes, der in Heidelberg studierte, unwiderstehlich hingezogen fühlte. Unter dieser Beschäftigung überraschte ihn, umgeben von seiner Gattin, zwei liebenden Töchtern, und seinem Neffen Richard Otto Spazier, den er aus der Ferne zu sich gerufen hatte, der Tod am 14. November 1825. — Kurz vor dem Tode hatte er sich noch mit dem Ordnen und Ergänzen seiner Werke für die letzte, auf 60 Bände

Digitized by Google

berechnete Ausgabe beschäftigt. — Sie erschien seitdem bei G. Reimer in Berlin.

Das reinmoralische Gepräge, welches seine Schriften schmückt, zierte auch sein Leben. Er war ein zärtlicher Gatte und Vater, und die Güte selbst gegen seine Freunde und Umgebungen. Sein edler offener Charakter spiegelte sich schon in seinen Gesichtszügen ab. Am 17. November Abends nach 5 Uhr wurden die irdischen Ueberreste Jean Pauls zu ihrer Ruhestätte gebracht; und seine Begräbnißfeier stand an Glanz derjenigen noch weit vor, welche einem ihm durch Erhabenheit der Ideen verwandten Dichtergeiste, Klopstock, vor 22 Jahren zu Theil ward.

Man wählte zur Beerdigung die feierliche Stunde der Abenddämmerung, in welcher der Verstorbene bei einsamer Stille gewohnt war, neue Schöpfungen seines Geistes für den kommenden Morgen vorzubereiten. Der feierliche äußerst zahlreiche Zug setzte sich vom Wohnhause des Verblichenen aus in Bewegung, und ging bei Fakelschein und dumpfen Trauergeläute von allen Kirchen in die vor dem Erlanger Thor zu Bayreuth liegende Gottesackerkirche. Von der großen Anzahl seiner Werke, welche den Vorrang einander streitig machen, wurden die Levana, die Vorschule der Aesthetik und außerdem noch die Mumien (auch unter dem besondern Titel: die unsichtbare Loge bekannt), als seine erste bedeutende und Aufsehen erregende Schrift auserwählt, um seiner Leiche voran, auf schwarzen Kissen und umflort, im Zuge getragen zu werden. Auf dem Sarge

Digitized by Google

selbst war neben den religiösen Symbolen, das von ihm hinterlassene Manuskript eines leider nicht vollendeten Werkes: »über die Unsterblichkeit der Seele,« im rothen Corduan gebunden, in dem längst verdienten Lorbeerkranz befestigt. Sechzig Fackeln, welche von Studierenden des Gymnasiums und des Lyceums getragen wurden, waren bei dem übrigens auch durch Laternen und Pechpfannen beleuchteten Trauerzuge so vertheilt, daß auf beiden Seiten desselben die Hauptwirkung ihres Lichtes auf den Trauerwagen fiel.

Der Trauerzug selbst ging von der Wohnung des Verewigten in folgender Ordnung: — 1) Das Kreuz. 2) Der Stadtkantor mit den Alumnen und Chorschülern. 3) Die Trauermusik. 4) Ein Elementarschüler mit der Levana, nebenan zwei Fackelträger. 5) Die Elementarschüler mit ihren Lehrern. 6) Ein Gymnasialschüler mit der Vorschule der Aesthetik, neben zwei Fackelträger. 7) Die Studien-Vorbereitungsschüler. 8) Die übrigen nicht fackeltragenden Gymnasialschüler nach ihren Classen aufwärts — sämmtliche Schüler paarweise. 9) Acht Lyceisten und Gymnasiasten als Träger. 10) Der funktionirende Geistliche. 11) Ein Lyceist mit den Mumien in einem von vier Fackelträgern gebildeten Viereck. 12) Der Trauerwagen von vier schwarz behangenen Pferden gezogen; neben demselben, die Quasten des Bahrtuches haltend, die zehn Professoren und Studienlehrer der königlichen Studienanstalt auf jeder Seite fünf, und neben diesen auswärts zwölf fackeltragende Studierende zum Trauerwagen besonders bestimmt. 13) Die Leid-

Digitized by Google

tragenden: ein Bruder, der älteste Freund (Otto, als Schriftsteller unter dem Namen Georgius bekannt) und vier Neffen des Verstorbenen, größtentheils geführt von den Herren Consistorialräthen und Geistlichen der Stadt. 14) Der lange Zug der sämmtlichen Leichenbegleitung, bestehend aus den Kreiskommissärs- und Regierungs-Präsidenten in der Mitte, aus den ersten und angesehendsten Personen vom Civil, Militär und Landwehr, von sämmtlichen königlichen Stellen und Behörden, dem Stadtmagistrate, Gemeinde, Bevollmächtigten, Bürgern und allen Honoratioren und Gebildeten, welche dem Genius des Verblichenen noch die letzte Huldigung darbringen wollten. Unterwegs wechselte Chorgesang und Trauermusik mit Blas-Instrumenten. —

In der Kirche angelangt, welche ganz schwarz dekorirt und mit Candelabern versehen war, wurde nach Niederlassung des Sarges, ein feierlicher Trauergottesdienst mit Trauermusik und Chorgesang gehalten. Nach Beendigung desselben bildeten die Fackelträger von der Thüre der Gottesackerkirche an bis zum Grabe eine Spalier, innerhalb deren der Leichenzug bis zum Begräbnißplatze ging, worauf die Fackelträger einen Kreis bildeten. Einige Verse aus dem Liede: »Auferstehn, ja auferstehn ꝛc.« von den Alumnen und Studierenden hier in der rührenden, feierlichen Stille gesungen, umtönten als letzter Gesang die auf ihrem Grabe niedergesetzte irdische Hülle des großen unsterblichen Dichters. —

Nach beendigter Trauermusik wurden von dem Studien-Rektor zu Bayreuth, Herrn Gabler und

den Dr. Spazier Trauerreden gehalten, und endlich die Fackeln am Grabe des Verstorbenen verlöscht. Gegen halb 8 Uhr deckte schon Erde das müde Gebein des Erdenpilgers, der auf ihr groß und herrlich blühend, wie Wenige, gewandelt. — Er ruht an der Seite seines vor mehreren Jahren im blühenden, hoffnungsvollen Alter verstorbenen, geliebten Sohnes und in der Nähe seines schon lange vor ihm dahin geschiedenen Freundes v. Dobeneck. —

L. M. Fouque, als er die schmerzliche Kunde von den Heimgange dieses Heros der deutschen Literatur erhielt, schrieb folgende sinnreiche Grabschrift, die würdig wäre auf seinem Grabsteine zu stehen: —

Gott sey mit deiner lieben Seele!
Und was er dir in Bildern wies;
Daß es dein Mund es hold erzähle
Im Lande hier der Nacht und Fehle
Erfreu' dich reich im Paradies! —

Ein Paar Auszüge aus den Trauerreden Gablers und Spaziers werden hier noch zum Schlusse seiner Biographie nicht als überflüssig angesehen werden, und gewiß das Gefühl der mit dem großen, tiefen Geiste des, obschon im Greisenalter aber doch noch zu früh Verblichenen, Sympatisierenden in Anspruch nehmen.

Die Gewißheit seiner Unsterblichkeit aussprechend, sagte unter andern Herr Studien-Rektor und Professor Dr. Gabler zu den Studierenden: »Jünglinge! Indem ihr mit uns traurend und tief bewegt noch die Gruft eines Mannes umringt, der

uns und allen Gebildeten im Leben so viel gewesen und jetzt von dem letzten, was er von seinem unmittelbaren Dasein uns zurückgelassen, auch von seiner leiblichen Hülle, weil sie seines Geistes Wohnung nicht mehr ist, auch für immer sich zu trennen im Begriffe steht — glaub' ich keinen mehr unter euch zu finden, dem nicht der Unterschied auffiele, in dem Gegenstande unserer Betrübniß sowohl, als in der eigenen Gesinnung: wenn wir sonst geliebte, oder selbst durch besondere Tugenden und Verdienste uns werth gewordene Menschen zu dieser Stätte geleiten, und wenn wir jetzt hier versammelt stehen, um dem allgemeinen Elemente der Schöpfung und Zerstörung, der Verwesung und Auferstehung, das Irdische und Verwesliche dieses Mannes zurück zu geben, worin er Mensch gewesen. Damit dieser Unterschied aber nicht im dumpfen und bangen Gefühl eingehüllt und verschlossen bleibe, das jetzt euer Denken betäubt, oder eurer Jugend vielleicht nur die trostleere Frage in den Mund gibt: »warum auch derjenige das Loos der Sterblichkeit habe theilen müssen, der immer leben sollte;« damit euch vielmehr klar werde, wen ihr hier verloren wähnt, und worin ihm ein hochbegünstigtes Loos der Menschheit vor vielen Sterblichen zu Theil geworden; damit ihr aber den hier empfangenen Eindruck auch als ein theures Vermächtniß dauernd im Gemüthe bewahrt, und von dem Grabe des seltenen, ja in seiner Art einzigen Mannes eine ernstliche Lehre und Mahnung unvergänglicher Wahrheit mit zurück nehmet in eure blühende Jugend, in das Fruchtgefild' eures

Digitized by Google

männlichen Lebens — dazu sind mir einige Worte an euch zu sprechen vergönnt worden.«

»Ihr selbst, Jünglinge! habt den seltnen Werth dieses Mannes, und seines Schaffens und Wirkens hohe Bedeutsamkeit für die Bildung eures Geistes und für eure edelsten Bestrebungen schon tief empfunden, freudig bekannt, ja auf würdige Weise laut und öffentlich geäußert. Noch vor wenigen Monden — es war sein letzter Geburtstag, den Er und wir feierten — erscholl aus eurem Munde aus voller Brust »»dem ehrwürdigen Veteran deutscher Kunst und Wissenschaft, dem sinnigen, wundervollen, stets jugendlich-frischen, dem sittlich-zarten und christlichen Dichter und Schriftsteller, dem in und außer Deutschland gefeierten Namen Jean Paul«« der Jubelruf eurer jugendlichen Begeisterung, ein freudiges und dankbares Lebehoch. Wie der edle ehrwürdige Greis mild und liebevoll die Beweise eurer Hochachtung aufnahm, wie er hieran die der Kunst und Wissenschaft in euch aufblühenden Hoffnungen erkannte und achtete: das wird Denen unvergeßlich bleiben, welche jene Beweise ihm unmittelbar darbrachten, und den Andern aus dem treuen Bericht der Erzählung. Damals hobt ihr, dem Lebenden zum freudigen Gruße, hochschwankend die Fackeln empor; heute senkt ihr, zur letzten Ehre, eure Fackeln nieder, dem Verblichenen in seine Gruft zu leuchten. Ehe sie erlöschen, an dieser heiligen Stätte — heilig schon deswegen, weil wir hier allen besondern Verhältnissen, allen einzelnen Rücksichten und Zufälligkeiten des menschlichen und des bürger-

lichen Lebens uns entrückt sehen; weil hier nur der Mensch dem Menschen Rechenschaft gibt, und an ihn die ernste Frage ertönt: Mensch, was bist du gewesen? — An dieser Stätte lasset uns nun erwägen, was wir verloren haben, damit das Reine und Bleibende uns gewonnen werde. Dem vernünftigen Menschen und dem Christen ist Tod und Grab nicht als ein Ziel der Furcht und des Schreitens gesetzt, für ihn ist das Grab ein Ort, durch dessen finstere Nacht ein Lichtstrahl des ewigen Tages und der reinen Wahrheit hindurchbricht.« —

»Ein Mensch war auch Richter; er war es wie andere, und auch nicht wie andere. Nicht der Gatte und Vater, nicht der Blutsverwandte, nicht der Freund oder Gesellschafter, nicht der Bürger und Wohlthäter hat an ihm zunächst für uns Bedeutung; obwohl auch in solchen Verhältnissen Viele sehr Vieles verloren, und in allen das allgemeine Wesen seines Geistes eigenthümlich rein und mild sich wiederfand. Auch nicht den Verlust des bloßen Gelehrten, der, wenn er auch noch so groß und berühmt, nur den Kundigen seines Faches im Andenken bleibt, haben wir an ihm zu bedauern; wenn gleich seine Kenntnisse so groß und umfassend waren, daß in keinem Gebiete des menschlichen Wissens das Bedeutende, ja selbst oft das minder bedeutend Scheinende seiner Aufmerksamkeit und Forschung entging. Eben weil nichts das Besondere irgend eines Fachs und Verhältnisses seinen Geist bewegte, seine Thätigkeit beschränkte; weil er mit der Wonne und Lust eines reinen neugebornen Lebens, mit des Geistes jugendlicher Fri-

sche und Stärke, mit klaren Augen, mit reinen aufgeschlossenen Sinnen, mit warmer Brust, mit vollem Herzen alles Leben und Dasein in reiner Schöne und Wahrheit umfaßte, Himmel und Erde, Höhen und Tiefen, Nahes und Fernes umschlungen hielt, das weite Reich des Geistes und der Natur mit eigenthümlichen Scharfblick durchdrang und Getrenntes verband; weil er, dem Frühling gleich, dessen erster Tag einst ihn gebar, tausend Blumen und Blüthen des anmuthigsten Anblicks, des gewürzreichsten Duftes und voll der köstlichsten Nahrung überall hervorrief — welche, wie die Stürme der Nacht, oder wie Edelsteine und Perlen ein kostbares Gewebe, so seine Werke durchblitzen — und mit dem Sonnenschein und mit dem Thau seines Geistes tausend edle verborgene Keime belebte und befruchtete, daß sie zur Fülle und Pracht einer wundervollen Schöpfung erstunden; weil er das Allgemeine und Reinmenschliche zu seiner Arbeit gemacht hatte, und aus dem unerschöpflichen Quell seines geistigen Reichthums, in immer neuer und verjüngter Gestalt, dachte und schuf, was überall und immer Alle erquickt und erfreut, wenn sie, von ihrem Tagwerk müde, zerstreut oder mit sich zerfallen, sehnlich das Edle und Reine suchen, das ihrem Innern, ihrem bessern Gefühl, ihrer Menschenwürde sie wieder versöhne! deswegen haben wir, deswegen haben Alle ihn verloren, die deutscher Zunge und Bildung kundig sind; ja die Gebildeten jedes Volks, dessen Sprache nicht zu arm ist, um Richters Werke durch Uebersetzung aufzunehmen; deswegen wird Deutschland jetzt ge-

meinsam klagen um seinen Verlust, seinen Namen immer da nennen und feiern, wo die großen Namen seiner ihm vorangegangenen Zeitgenossen Klopstock, Herder, Wieland, Jakobs, Schiller auf ehernen Denkmalen verzeichnet stehen; deswegen würde der Britte, könnte Britannien ihn den Seinen nennen, die Ruhestätte seinem Gebein dort anweisen, wo Britanniens große Dichter, Philosophen, Künstler die ihrige finden, und in der stolzen Westminsterabtei eines Platzes ihn würdigen in der Nähe seiner Könige und Fürsten, an der Seite seiner größten Staatsmänner und Helden, deren Namen und Thaten das Buch der Geschichte aufbewahrt.« —

»Von solchem Gehalt und Werth war der schlichte Mann, den an seinem Rock der einfache Schmuck einer Blume erfreute, womit ihr so oft ihn auf dem Wege seiner Schöpfungen wandeln oder zurückkommen sahtt. — Doch in der bunten Fülle und Mannigfaltigkeit seiner schöpferischen Gedanken, in deren Menge und Verschiedenheit er mit der Natur selbst wettzueifern schien, — ihr darin überlegen, was dem Menschen zum Vorzug gegeben ist, daß ihre einzelnen und gesonderten Hervorbringungen erst von seinen Gedanken erreicht und verbunden, ihre Gruppen und Scenen erst von ihm geschildert, ihre geistige Bedeutung und ihr höheres Leben empfingen — ist Er es selbst wieder, der diese Fülle überschaut; Er es, dessen Blick den nach oben führenden Leitfaden nie verliert; Er, der des Menschen hoher Würde und letzter Bestimmung überall eingedenk, ihren reinen Strahlenkranz wie eine

Lichtmasse von oben auf ein dunkles Gemälde über das irdische Leben, über seine Wechsel und Hinfälligkeiten, seine Schwächen und Schmerzen ausbreitet, und dadurch seinen Werken einen unnachahmlichen Glanz und Zauber der Verklärung und der Versöhnung verleiht; Er, der Weise, der auf den lichten Höhen des Geistes wandelt, und, den Blick nach oben gerichtet, den Geist selbst und seine Unsterblichkeit denkt. Wohl haben die Lehre der Unsterblichkeit Weise erwiesen, wohl steht der Glaube an sie fest gegründet durch die Offenbarung; aber dem Zweifel enthoben ist sie nur bei demjenigen, der in des eigenen Geistes und seines unsterblichen Denkens Gewißheit sie unmittelbar erkennt und erfaßt hat. »Ich sterbe nicht!« sprach der Geist, als der im Sarg hier ruhende, jetzt unthätig und erstarrte Leib noch seine Behausung und sein Werkzeug war. Wie Sokrates konnte er sprechen: der nach kurzer Zeit todt Daliegende bin nicht ich; ihr irret, wenn ihr diesen für mich haltet; ich bin dann längst zu den Seligen entflohen. — Aber wäre auch sein Geist uns wirklich entflohen? Wäre der seiner Unsterblichkeit selbst Gewisse ihrer nicht auch unter uns gewiß? — Nur aufgehört hat sein Geist, Neues für und unter uns hervorzubringen, weil der endliche Geist nur Erscheinung und Bild des unendlichen, dem Gesetz des Irdischen und Zeitlichen zerfallen ist, und in diesem nicht seine Unendlichkeit und Ewigkeit zu suchen hat.«

»Unersetzlich ist sein Verlust den Wenigen, welche, außer seinen Werken, aus seiner Nähe und unmittelbaren Mittheilung seinen edlen kindlichen

Sinn, seine reine Sitte, seine schlichte anspruchlose Tugend, sein warmes Gefühl, seine innige Menschenliebe, ja auch den unerschöpflichen Witz seines tiefen Geistes in sprühenden, blitzenden Funken vernahmen und erkannten. Denn auch dieß ist an dem seltnen Manne zu rühmen, was Wenige erreichen: daß er nach dem Grundton seines Wesens überall Allen und in allen Verhältnissen der Gleiche war, und in seinen Werken nur als gedachte und vollendete Kunstschöpfung hervortrat.«

»Zu wirken aber hat unter uns sein Geist nicht aufgehört. Denn das ist der große Vorzug, den der Dichter und Schriftsteller, welcher das Reingeistige und das Reinmenschliche selbst und unmittelbar in ein schönes gebildetes Dasein hinstellt, voraus hat, vor allen sonst berühmten Männern: daß deren Werke und Thaten zwar Jahrhunderte durch in den Büchern der Geschichte glänzen, aber nur in Nachwirkungen fortdauern, und auch diese allmählich erlöschen; jener aber in seinen unvergänglichen Schöpfungen Jedem, der fassen und verstehen kann, immer ganz und in ursprünglicher Reinheit sich mittheilt, und was er einmal gewirkt hat, zu jeder Zeit wieder wirkt.« —

»Jünglinge! Wirken wird sein Geist auch fortan unter euch, und wirkend in euch des Geistes Werke schaffen, und manchen vielleicht auf die ruhmwürdige Stufe derjenigen Männer emportragen, welche jetzt schon bekennen: daß zu dem, was sie geworden, ihr Geist den stärksten Anstoß, die wirksamste Anregung in Jean Pauls Werken gefunden haben.« —

Digitized by Google

Nach Beendigung dieser Rede sprach ein Neffe Richter's, der früher erwähnte Doctor Spazier aus Dresden, die nachfolgenden Worte: —

»Du hattest den Jüngling aus weiter Ferne noch vor kurzer Zeit zu dir gerufen, sein Auge dir zu leihen, da deine Lichtsterne jammervoll erloschen — du hattest ihn gerufen, den Mörtel dir zu reichen zu dem letzten großen gothischen Baue, den du auszuführen gedachtest der Mit- und Nachwelt in unvergänglicher Schöne — du hattest ihn gerufen, zu freuen dich an seiner Freude, an den Geistern der Vergangenheit, die du ihm herzaubern wolltest im gemeinsamen Anschauen ihrer Schöpfungen — dich zu freuen an ihm, wenn er begeistert horchte den Worten alles Erhabenen und Heiligen, die von deinen Lippen strömten, und dessen heiligster Verkündiger du hernieder gesendet wurdest zur Erde — und jetzt steht er an der erblaßten Gestalt, in der dein himmlischer Geist uns hier erschienen. — Darum drängt es ihn so mächtig im Namen der Jünglinge deines geliebten deutschen Volks, die dich mit der unendlichen Begeisterung und Liebe umfaßten, wie er, denen du, ein Vater und Führer, zuerst aufschlossest den göttlichen Geist der Liebe, denen du die reinsten Thränen der Sehnsucht nach dem Unendlichen entlocktest, die du erfülltest mit heiligem Schauer vor dem Göttlichen im Menschen und in der Natur — entflammtest zur reinen hohen That, zurückschrecktest vor des Lasters Bahn — den tiefen Schmerz in der Brust zu lindern durch ein Wort der heiligen Liebe zu dir.«

»Du himmlischer Genius, der du von deinem Thabor, auf dem im Leben nach dem Sternenhimmel über dir und den dort gehenden Welten du zeigtest, aufstiegst dahin, wo in ungetrübter Klarheit du schauest, was du hienieden uns verkündet, wonach in deinen heiligen Dämmerungsstunden du dich gesehnt, was dir ahnend entgegentrat aus dem göttlichen Ebenbilde, wie aus den kleinen funkelnden Thautropfen, aus dem in der Abendsonne vergoldeten Gebirg, wie aus dem Würmchen, das auf dem Grashalm spielte — du wirst nicht mehr herniederkommen, wie sonst, zu den armen untenstehenden Menschen nicht mehr lächeln in ihre Freuden, nicht mehr weinen in ihre Thräne, nicht mehr spielen in ihre Spiele, nicht mehr Balsam gießen in ihre Wunden.« —

Aber wie einst Homeros und Sophokles und alle die heiligen Dichter der Hellenen wundersam göttliche Gebilde schufen, die mit dem Volk und unter ihm in seinen Hainen auf seinen Fluren wandelten — an denen es sich aufrankte zu der Höhe, die nach ihm nie wieder erreicht ward — so hast du auch uns himmlische Gestalten zurückgelassen, die unsterblich, segnend und stärkend uns erhebend unter uns stehen — deinen Albano, deine Liane, deinen in Thränen lächelnden Leibgeber — die den ewigen Frühling uns in die Brust hauchten, der dich einst gebar; die bis in die fernsten Jahrhunderte deinen Namen in die Herzen der Menschen legen, so lange sie noch Göttliches denken, Heiliges ahnen.« —

»Darum lasset uns den Schmerz der Einzelnen untertauchen in den großen des gemeinsamen deutschen Vaterlandes, dem Eine blutige Wunde nach der andern geschlagen wird, und das nicht in die Morgenröthe eines schönen aufkeimenden Tages, der über die Hingeschwundenen trösten soll, zu schauen vermag — aber ihm laßt mich noch einmal nachrufen, was einst einer seiner geliebtesten Jünger öffentlich aussprach: — Du unsterblicher Dichter, du lichter Stern und Stolz des Jahrhunderts, Zierde der Tugend, Fürst der Geister, wackerer Sprecher für deutsche Freiheit, siegreicher Bekämpfer aller Schlechtheit, Mittelmäßigkeit, Anmaßung — Mensch, wie ihn reiner nie die Erde trug.«

»Uns aber, die der Himmel würdigte, ihm lebend zu schaunen in sein herrliches Gesicht — uns, die wir in den Tagen seiner Verklärung den heiligen göttlichen Hauch heraustreten sehen auf seine erhabene Stirn, uns, die wir in die frommen, heiligen Züge schauten, als der Genius auf die zuckende Lippe ihm trat — uns möge der allmächtige Gott verleihen, dieses sein Bild lebendig in uns zu bewahren, wie er das heilige Bild seines Herder, ewig in rührender Liebe es bekränzend und verklärend, durch alle schönen Stunden seines Daseins trug; — damit es uns stärke und erhebe im Streben, zu seyn, wie er, rüstige Kämpfer gegen alles Böse, gegen alle Knechtschaft des Geistes, wackre Streiter im heiligen Kampfe für Wahrheit und Recht!« —

»Und so liege denn, du reiner Priester der Natur, in deinem weißen Gewande, den Lorbeer um

das Haupt, wie ein sanfter stiller Bramin an den blumigen Ufern des Ganges, im Schooße der Mutter, nah an deinem lieben Fichtelgebirg, hinter dem du einst — eine Frühlingssonne aufgingst — und zu dem tausend thränende Augen schmerzvoll blicken. Und so sey Gott mit dir und mit uns Allen.« —

Noch sei es mir vergönnt, Einiges aus der schönen Denkrede, welche Doctor Börne, im Museum zu Frankfurt am Main den 2. Dezember 1825 vorgetragen hat, hier herzusetzen: —

»Ein Stern ist untergegangen und das Auge dieses Jahrhunderts wird sich schließen, bevor er wieder erscheint; denn in weiten Bahnen zieht der leuchtende Genius, und erst späte Enkel heißen freudig den willkommen, von dem traurende Väter einst weinend geschieden. — Und eine Krone ist gefallen von dem Haupte eines Königs. Und ein Schwert ist gebrochen in der Hand eines Feldherrn, und ein hoher Priester ist gestorben! Wohl mögen wir den beweinen, der uns Ersatz gewesen und uns nun unersetzlich geworden. — Jedem Lande ward für jedes trübe Entbehren irgend eine freundliche Vergütung. Der Norden ohne Herz hat seine eiserne Kraft; der kränkelnde Süden seine goldene Sonne; das finstere Spanien seinen Glauben; die darbenden Franzosen erquickt der spendende Witz, und Englands Nebel verklärt die Freiheit. Wir hatten Jean Paul, und wir haben ihn nicht mehr, und in ihm verloren wir, was wir nur in ihm besaßen: Kraft und Milde und Glauben, und heitern Scherz und entfesselte Rede. Das ist der Stern, der untergegangen: der himmlische Glaube, der in

dem Erloschenen uns geleuchtet. Das ist die Krone, die herabgefallen: die Krone der Liebe, die den beherrschte, der sie getragen, wie Alle, die ihm unterthan gewesen. Das ist das Schwert, das gebrochen: der Spott in scharfer Hand, der manchen Großen zittern und manchen kopfleeren und herzlosen Höfling erröthen macht. Und das ist der hohe Priester, der für uns gebetet im Tempel der Natur — er ist dahin geschieden und unsre Andacht darin hat keinen solchen Dolmetscher mehr. Wir wollen trauern um ihn, den wir verloren, und um die Andern, die ihn nicht verloren. Nicht Allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er Allen geboren, und alle werden ihn beweinen. Er aber steht geduldig an der Pforte des zwanzigsten Jahrhunderts und wartet lächelnd, bis sein schleichend Volk ihm nachkomme. Dann führt er die Müden und Hungrigen ein in die Stadt seiner Liebe; er führt sie unter ein wirthliches Dach: die Vornehmen, verzärtelten Geschmacks, in den Pallast des hohen Albano; die Unverwähnten aber in seines Siebenkäs enge Stube, wo die geschäftige Lenette am Herde waltet, und der heiße beißende Wirth mit Pfefferkörnern deutsche Schüsseln würzt.« —

»Jahrhunderte ziehen hinab, die Jahreszeiten rollen vorüber, es wechselt die Witterung des Glücks; die Stufen des Alters steigen auf und steigen nieder. Nichts ist dauernd als der Wechsel, nichts beständig als der Tod. Jeder Schlag des Herzens schlägt uns eine Wunde, und das Leben wäre ein ewiges Verbluten, wenn nicht die Dichtkunst

wäre. Sie gewährt uns, was uns die Natur versagt: eine goldene Zeit, die nicht rostet; einen Frühling, der nicht abblüht; wolkenloses Glück und ewige Jugend. Der Dichter ist der Tröster der Menschheit; er ist es, wenn der Himmel selbst ihn bevollmächtigt, wenn ihm Gott sein Siegel auf die Stirn gedrückt, und wenn er nicht um schnöden Botenlohn die himmlische Botschaft bringt.« —

»So war Jean Paul. Er sang nicht in den Palästen der Großen, er scherzte nicht mit seiner Leier an den Tischen der Reichen. Er war der Dichter der Niedriggebornen, er war der Sänger der Armen, und wo Betrübte weinten, da vernahm man die süßen Töne seiner Harfe. Mögen wir der stolzen Glocke, die an seltnen Festtagen majestätisch schallt, unsere Ehrfurcht zollen — unsere Liebe wird der vertrauten Uhr, die jeden Pulsschlag unseres Herzens begleitet, die jede Viertelstunde unserer Freuden nachtönt, und alle unsere Schmerzen, Minute nach Minute, von uns nimmt.« —

»Jean Paul war kein Schmeichler der Menge, kein Diener der Gewohnheit. Durch enge verwachsene Pfade suchte er das verschmähte Dörfchen auf. Er zählte im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer, und unter jedem Dache jedes Herz. Alle Jahreszeiten blühten ihm, sie brachten ihm alle Früchte. Auch der ärmste Dichter hat die Feiertage der ersten Liebe gesungen. Jean Paul wartet diese heilige Flamme, bis sie mit dem Tode verlischt. Bei jeder goldenen Hochzeit ist er der trauende Priester, der die alten Herzen noch einmal an einander legt, und die zitternden

Digitized by Google

Hände zum letzten Male paart, bevor der Tod sie trennt. Durch Nebel und Stürme, und über gefrorne Bäche dringt er in das eingeschneite Häuschen eines Dorfschulmeisters, die Christnachtfreuden seiner Kinder zu theilen. Mit vollen Klängen besingt er die königliche Lust, auf den Wonne-Inseln des Lago Maggiore; aber mit leisern und wärmern Tönen das enge Glück eines deutschen Jubelseniors und die Freuden eines schwedischen Pfarrers.« —

»Für die Freiheit des Denkens kämpfte Jean Paul mit Andern; im Kampfe für die Freiheit des Fühlens steht er allein. Seltsame, wunderliche Menschen, die wir sind! Fast sorglicher noch als unsern Haß, suchen wir unsere Liebe zu verbergen; und wir fliehen so ängstlich den Schein der Güte, als wir unter Dieben den Schein des Reichthums meiden. Wie oft geschieht es, daß auf dem Markte des täglichen Treibens, oder in den Sälen alltäglichen Geschwätzes, all den wichtigen volljährigen Dingen, die hier getrieben, dort besprochen werden, erlogene Aufmerksamkeit schenken! Wir scheinen gelassen und sind bewegt, scheinen ernst und sind weich, scheinen wach und sind von süßer Lust gewiegt, gehen bedächtigen Schrittes, und unser Herz taumelt von Erinnerung zu Erinnerung, und wir wandeln mit breitem Fuße zwischen den Blumenbeeten unserer Kindheit, und erheben uns auf den Flügeln der Phantasie zu den rothen Abendwolken unserer hinabgesunkenen Jugend. Wie ängstlich lauschest du dann umher, ob kein Ohr die stillen Seufzer deiner Brust

vernommen? Dann tritt Jean Paul's Geist nahe an dich heran, und sagt dir leise und lächelnd: Ich kenne dich! du verbirgst deine Freuden, weil sie dir zu kindlich scheinen für die Theilnahme der Würdigen; du verheimlichst deine Schmerzen, weil sie dir zu klein dünken für das Mitleid. — Jean Paul findet dich auf und deine verstohlene Lust, und spricht: Komm', spiele mit mir! Er schleicht sich in die Kammer, wo du einsam weinst, wirft sich an dein Herz und sagt: Ich komme, mit dir zu weinen! Schlummert und träumt irgend eine kindliche Neigung in deiner Brust, und sie erwacht, steht Jean Paul vor ihrer Wiege; und vielleicht waren es nur seine Lieder, die dein Herz in solchen Schlaf und in solche Träume gelullt. Nicht wie Andere es gethan, spürt er nach den verborgenen Einöden im menschlichen Herzen: er sucht darin die versteckten Paradiese auf. Er löset die Rinde von der verhärteten Brust und zeigt den weichen Bast darunter; und in der Asche eines ausgebrannten Herzens findet er den letzten, halbtodten Funken, und facht ihn zur hellen Liebesflamme an. Darin hat er seinem Volke wohlgethan; darin war er sein Retter! Es gab eine Zeit, wo kein deutscher Jüngling, wenn er liebte, zu sagen wagte: ich liebe dich. Züchtig und bescheiden, sagte er: Wir lieben uns, Mädchen. Hinangezogen am Spalier der Staatsmauer, hinaufgerankt an der Stange des Herkommens, hatte er verlernt, seinen eignen Wurzeln zu trauen. Jean Paul munterte die blöden Herzen auf; er zuerst wagte, das jedem Deutschen so

Digitized by Google

grause Wort Ich auszusprechen; und wenn die Freiheit nicht darin besteht, daß man ohne Gesetze lebe, sondern daß Jeder sein eigner Gesetzgeber sei: so war es Jean Paul, der für unsre Enkel die Saat der deutschen Freiheit ausstreute, die kein übermüthiger Nachbar nie mehr wird zertreten können.«

»Jean Paul war der Dichter der Liebe auf die schönste erhabenste Weise, wie man dieses Wort nur deuten mag. Einst in seiner Jugend hatte er folgenden Eid geschworen: »»Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher todten oder lebenden Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spreche; und will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpenthal, oder in der Schattenhütte, mitten im Glanze der Welt; und du magst den Menschen Frühlinge schenken, oder hohe Irrthümer, oder einen kleinen Wunsch, oder ihnen Alles, Alles nehmen.«« — Er hat den Eid geschworen, und er hat ihn gehalten bis in den Tod. Doch was ist Liebe ohne Gerechtigkeit? — Jean Paul war auch ein Priester des Rechts. Die Liebe war ihm eine heilige Flamme, und das Recht der Altar, auf dem sie brannte; und nur reine Opfer brachte er ihr. Er war ein sittlicher Sänger. Nie schmückte er häßliche Sünde mit den Blumen seiner Worte aus; nie bedeckte er eine unedle Regung mit dem Golde seiner Reden. Er hätte es vermocht mit seinem mächtigen Zauber dem frommen Tadler ein Lächeln abzuschmeicheln; aber er hat es nie gethan. Er stritt für Wahr-

Digitized by Google

heit, für Recht, für Freiheit und Glauben; und nie deckte bei ihm die Flagge eines mächtigen Namens sündlich heilloses Gut, es den Ungläubigen zuzuführen.« —

»Die Trostbedürftigen zu trösten, und als befruchtender Himmel dürstende Seelen zu erquicken — dazu allein ward der Dichter nicht gesendet. Er soll auch der Richter der Menschheit sein, und Blitz und Sturm die eine Erde voll Dunst und Moder reinigen. Jean Paul war ein Donnergott, wenn er zürnte, eine blutige Geißel, wenn er strafte; wenn er verhöhnte, hatte er einen guten Zahn. Wer seinen Spott zu fürchten hatte, mochte ihn fliehen; ihn zu verlachen, wenn er ihm begegnete, war keiner frech genug. Trat der Riese Hochmuth ihm noch so keck entgegen, seine Schleuder traf ihn gewiß! Verkroch sich die Schlauheit in ihrer dunkelsten Höhle: er legte Feuer daran, und der betäubte Betrüger mußte sich selbst überliefern. Sein Geschoß war gut, sein Auge besser, seine Hand war sicher. Er übte sie gern, seinen Witz hinter Höfe und hinter Deutschland hetzend. Nicht nach der Beute der Jagd gelüstete ihm: er wollte nur fromm die Felder des Bürgers und des Landmanns Aecker von Verwüstungen schützen.«

»Freiheit und Gleichheit lehrt der Humor und das Christenthum. Auch Jean Paul hätte vergebens gelehrt und gesungen, wäre nicht das Recht ein liebes Bild des todten Besitzes, und die Hoffnung eine Schmeichlerin des Mangels. Jean Paul hat gut gemalt, er hat uns zart geschmei-

Digitized by Google

chelt. Der Humor ist keine Gabe des Geistes; er ist eine Gabe des Herzens, er ist die Tugend selbst, wie ein reichbegabtes Herz sie lehrend übt, weil es sie nicht übend lehren darf. — Der Humorist löset die Binde von den Füßen des Saturns, setzt dem Sklaven den Hut des Herrn auf und verkündigt das saturnalische Fest, wo der Geist das Herz bedient, und das Herz den Geist verspottet. Einst war eine schönere Zeit, wo man den Humor nicht kannte, weil man nicht die Trauer und die Sehnsucht kannte. Das Leben war ein olympisches Spiel, wo jeder durfte seine Kraft und Hurtigkeit erproben. Der Schwäche war nur das Ziel versperrt, nicht der Weg; der Preis verweigert, nicht der Kampf. — Jean Paul war der Jeremias seines gefangenen Volkes. Die Klage ist verstummt, das Leid geblieben. Denn jene falschen Propheten wollen wir nicht hören, die ihn begleitet und ihm nachgefolgt; und nur aus Liebe zu dem geliebten Todten wollen wir seiner kranken Nachahmer mit mehr nicht als mit wenigen Worten gedenken. — Verrenkung ist ihnen Gewandtheit der Glieder, Verzerrung Ausdruck des Gesichts; sie klappern prahlend mit Blechpfennigen, als wenn es Goldstücke wären; und wirft ihnen ja einmal der Schiffbruch des Zufalls ein Kleinod zu, wissen sie es nicht schicklich zu gebrauchen; und man sieht sie gleich jenen Häuptling der Wilden, ein Ludwigskreuz am Ohrläppchen tragen.«

»Die Bewunderung preiset, die Liebe ist stumm. Nicht preisen wollen wir Jean Paul, wir wol-

Digitized by Google

len ihn beweinen. — Des seligen Geistes wollen wir liebend gedenken, nicht der Arbeiten und Werke, womit er unsere Bewunderung verdient. Und wollten wir anders, wir vermöchten es nicht. Man kann Jean Paul's Werke zählen, nicht sie schätzen. Die Schätze, die er hinterlassen, sind nicht alle gemünztes Gold, das man nur einzurollen braucht. Wir finden Barren von Gold und Silber, Kleinodien, nackte Edelsteine, Schaumünzen, die der Gewürzkrämer als Bezahlung abweißt; aufgespeicherte ungemahlene Brotfrucht und Aecker genug, worauf noch die spätesten Enkel ernten werden. Solcher Reichthum hat manches Urtheil arm gemacht. Fülle hat man Ueberladung gescholten, Freigebigkeit als Verschwendung! Weil er so viel Gold besaß, als Andere Zinn, hat man als Prunksucht getadelt, daß er täglich aus goldenen Gefäßen aß und trank. Hat aber Jean Paul auch hierin gefehlt, wer hat seinen Irrthum verschuldet? Wenn große Reichthümer durch viele Geschlechter einer Familie heraberben, dann führt die Gewohnheit zur Mäßigkeit des Genusses; die Fülle wird geordnet; alles am schicklichen Orte gestellt, und um jeden Glanz der Vorhang des Geschmacks gezogen. Der Arme aber, den das Glück überrascht, dem es die nackten Wände zauberschnell mit hohen Pfeilerspiegeln bedeckt, dem der Gott des Weins plötzlich seine leeren Fäßer füllt — der taumelt von Gemach zu Gemach, der berauscht sich im Becher der Freude, theilt unbesonnen mit vollen Händen aus, und blendet, weil er ist geblendet.«

Digitized by Google

»Ein solcher Emporkömmling war Jean Paul; er hatte von seinem Volke nichts geerbt. Der Himmel schenkte ihm seine Gunst; das Glück stürzte gut gelaunt sein Füllhorn um, und überschüttete ihn mit Blumen und Früchten; die Erde gab ihm ihre verborgenen Schätze. Er sah und zeigte sie gern! Doch was der Neid der Mitlebenden belächelt, darüber lachen froh die Erben. Gold bleibt Gold, auch in der Erzstufe, nur von Wenigen erkannt; und die Fassung der Edelsteine erhöht ihren Preis, nicht ihren Werth.«

»So war Jean Paul! — Fragt ihr, wo er geboren, wo er gelebt, wo seine Asche ruhe? Vom Himmel ist er gekommen, auf der Erde hat er gelebt, unser Herz ist sein Grab. Wollt ihr hören von den Tagen seiner Kindheit, von den Träumen seiner Jugend, von seinen männlichen Jahren? Fragt den Knaben Gustav, fragt den Jüngling Albano, den wackern Schoppe. Sucht ihr seine Hoffnungen? Im Kampaner Thale findet ihr sie. Kein Held, kein Dichter hat von seinem Leben so treue Kunde aufgezeichnet, als Jean Paul es gethan. Der Geist ist verschwunden, das Wort ist geblieben! Er ist zurückgekehrt in seine Heimath; und in welchem Himmel er auch wandere, auf welchem Sterne er auch wohne: er wird in seiner Verklärung seine traute Erde nicht vergessen, nicht seine lieben Menschen, die mit ihm gespielt, und geweint, und geliebt, und geduldet, wie er.« —

Hier folgen noch ein Paar Urtheile kompetenter Richter über seine Geisteswerke.

Digitized by Google

»Ich wüßte nicht,« sagt der eine, »wie die Hundspostage, die Extrablätter, die Haubenmusser und Appendixe mit der ganzen utopischen Geographie von Haarhaar und Flachsenfingen u. s. w. fehlen könnten, und wie man diese Arabeskenverzierung für etwas Anderes als für die natürlichste Einfassung des Humoristischen ansehen möchte. Ein humoristischer Genius kann seine Fittiche über Alles ausbreiten, was unter den Horizont des menschlichen Wissens und Schauens gehört. Daher bei Jean Paul jenes genaue Detail von allen, auch den geringfügigsten Dingen des gemeinen Lebens — jener berechnende, und bis ins innerste scheidende Verstand in der Nähe eines oft gar sehr überschwänglichen Gefühls — jene Schweintreiber im Heidenvorhof der Aesthetik — jene ausgelernte raffinirte Sinnlichkeit neben der reinsten kindlichsten Unschuld und Unbefangenheit — jene vorzügliche Neigung und Fähigkeit, Stilleben und Miniaturbilder zu zeichnen, und mit niederländischer Genauigkeit ins kleinste Detail auszuspinnen, die offenbar in dem ausgedehnten und höhere Ansprüche machenden Titan, nicht ohne gestraft zu werden, verletzt wurde. Wer sieht nicht in allem diesen den rechten Charakter des Humoristischen — das Größte und Kleinste neben einander — Himmel und Erde im wunderbaren Wetterleuchten sich berührend — Haß und Liebe, Eros und Eris, woraus die Welt geboren ist, recht blitzend ihre von einander ablaufenden Strahlen gegen einander schießend; und an ihnen gerade das zu recht schnei-

denden, eckigen Kontrasten herausgehoben, was sie trennt. Es ist merkwürdig, wie Jean Paul in dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft seinen humoristischen Einstand mit einer königlichen Freigebigkeit bezahlt hat; und von seiner Friedenspredigt bis zu seiner philosophischen Levana und der Vorschule der Aesthetik und seinen Teufelspapieren und Blumen-, Frucht- und Dornenstücken — welch eine große Bahn auf dem Wege der Autorschaft hat er nicht zurückgelegt. Er begann in dem herrlichen Frühling der Jugend mit dem heitern Spiele der Kunst, und das männliche Alter sah ihn im Gebiete der Wissenschaft, selbst der Politik seine schimmernden Flügel schlagen, aber doch auch immer wieder zu den heitern Regionen der Kunst zurückkehren. Ja selbst noch in seinem Greisenalter, wie mächtig hob sich sein Geist in jenen lichten Höhen, wo er sich einzig und ganz in seiner wahren Heimath fand! Seine Levana ist ein Strauß der herrlichsten Erziehungsblumen, und — wenn wir auch zugeben, daß in dieses Bouquet sich da und dort manche Wiesenblumen eingemischt haben — wenn uns überhaupt jedes philosophische Werk unsers Jean Paul's mehr ein musivisches Stück Arbeit, als ein von Einer Idee getragenes und gebornes Ganzes ist: so wird der Billige darin nichts weiter sehen, als die natürliche Schranke des Humoristischen, und es eben nie vergessen, daß gerade hier der Erdgeist sich nothwendig eindrängt, und die Flügel der Psyche mit seinem lastenden Staube niederzieht. Bei

Digitized by Google

allem diesen verläugnet sich bei Jean Paul nie das tiefe, nach einer höhern Welt gerichtete Gemüth — der starke, die großen Akkorde des Universums auffassende Geist. Aber auch das Gepräge der reinsten Sittlichkeit schmückt alle seine Werke.«

Ein anderer Beurtheiler seines schriftstellerischen Werthes läßt sich mit Folgendem vernehmen: »Jean Paul's Stärke bestand vorzugsweise darin, daß er Platoniker und Cyniker zugleich war. Er konnte unangemeldet in den Saal der Akademie eintreten, und bedurfte keiner Einlaßkarte zu dem Gymnasium Cynosarges, dieser antiken Ludlanshöhle, in der die Menschlichkeit zur Kurzweil auf allen Vieren kroch. Bald wirkte er anständig um die Idee von der göttlichen Schönheit, bald riß er sie in wilder Hast nach der Tonne fort, wo er, ein zweiter Diogenes von Sinope, das himmlische Mädchen bei einer russigen Oellampe als Bettlerin einkleidete. Sie ging zwar nicht, um Almosen zu sammeln, sie bezog von keiner ästhetischen Kirchspieltaxe eine Beisteuer, trieb sich vielmehr, an der wunderlichen Vermummung Geschmack findend, als eine alte klassische Preziosa unter den geistigen Heloten herum. Sie legte Karten und stellte dem deutschen Schriftthume die Nativität.«

»Jean Paul hatte, wie Plato, eine breite Brust; eine breite und hohe Stirne. Er war ein humoristischer Atlas, auf dessen Schultern der launenvolle Himmel der Luziane aller Zeiten Raum hat; das Tragen war ihm ein Kinderspiel, er ver-

Digitized by Google

zog keine Miene dabei. Bisweilen warf er jedoch die Last ab, und ließ Sonnen und Sternen durch einander fallen. Man schwindelt bei dem ungeheuren Gewirre, das einem durch den Brand geöffneten Tollhause gleicht, greift nach dem eigenen Kopfe, der auch dem Weglaufen nahe ist, und harret ahnungsvoll der Dinge, die da kommen sollen. Jean Paul, der ein ästhetischer Kepler, die Gesetze der kritischen Schwere in der Tasche trug, der die Ursache der allgemeinen Anziehung an seinen Rockknöpfen abgezählt hat, sich aber nicht die Mühe geben wollte, sie wie Newton zu einer systematischen Wachparade auszuputzen, hob seinen Zauberstab, und die wilden Zerwirfnisse lösten sich harmonisch auf. Jeder geht nach dem gewohnten Platze zurück. Jean Paul's Jüngern fehlt die Brust- und Stirnbreite ihres Meisters. Es sind Pygmäen, die nicht einmal den Krieg mit den Kranichen zu Ende bringen können; Hauskobolde, die das Sündengeld einer Buhlerin, von ihr zu Seelenmessen bestimmt, sorgsam bewachen; Zwerge, die sich der vornehmen Verwandtschaft mit Hoffmanns Klein-Zaches rühmen, und nach Art der Streithähne, die der altenglische Spleen mit Sporen hat, den gebornen Muth in die Schranken rufen, aber das Reißausnehmen, sobald sie einen ungarischen Bart gewahr werden. Diese Leutchen verstehen sich nicht aufs Stützen. Ihre Schultern sind für den Himmel eines Graham'schen Traumbettes zu schwach. Sie schneiden Gesichter, weinerlicher als die Caryatiden, die der Verrath an der gemeinsamen

Mutter Hellas zu Kreuzträgern machte. Diese Duodezmännchen lassen sich auch beigehen, ihre kleine Welt, die man, da es Nürnberger Arbeit ist, in einer Schachtel fortschaffen kann, aus den Fugen zu heben. Dann gibt es ein Gepolter, als wenn ein Rattenkönig, dem der Gedanke an die Weingeistunsterblichkeit, an die Raritätenkammer im verjüngten Pyramidalstyle, das Hirn verwirrt hat, so eben von dem Entwurfe zu einer Constitution für seinen kleinen Raubstaat entbunden worden wäre. Der Lärm schreckt indessen keinen Vernünftigen, er gleicht wenigstens einem Donnerwetter auf einem Haustheater, dem ein Kesselflicker als Maschinist vorsteht. Kommt es zum Wiederaufbau'n, so fehlt selbst für dieses Miniaturchaos die Schlagfertigkeit des Meisters. Die Jünger benehmen sich so linkisch, daß man glauben muß, ein Taschenspieler habe sie ihrer Unbeholfenheit halber aus der Lehre gejagt.«

»Jean Paul, ein Semper Augustus, ein gewaffneter Mehrer des humoristischen Reiches, ward oft von Fürsten bedient. Er stand hoch und herrlich da, wie ein römisch-deutscher Kaiser am Krönungstage, umgeben von den sieben Churfürsten, die hier die sieben freien Künste zu ihren Stellvertretern wählten. Während man ihn noch im Schmucke der Reichsinsignien zu sehen glaubte, hatte er schon die schweren Gewänder weggeworfen, und ist in einem Rockelor von drap de Pompadour vermummt dem Markte zugelaufen, wo er sich von den gebratenen Ochsen ein Bruststück her-

Digitized by Google

unter schneidet, das er so appetitlich verschmaust, daß die Zuschauer wider Willen von der Fleischeslust beschlichen werden. Jean Paul's Copisten versuchen etwas Aehnliches. Sie sehen dann den Puppen ähnlich, die Mittags zur zwölften Stunde aus der Lübecker Rathhausuhr hervortreten, um der Mutter Hansa eine gesegnete Malzeit zu wünschen.«

»Ganz unerwartet rannte der Gedanke, die Welt mit einer Leichenfeierlichkeit zu überraschen, durch Jean Paul's Kopf. Was that er? Er legte den Leichenkondukt Carl's V. neu auf, streckte mit altspanischer Grandeza sich im Sarge aus, hörte mit geschlossenen Augen Condolenzen zu, die man bald aus wahrer, bald aus erheuchelter Theilnahme seinen hinterbliebenen Geisteskindern abstattet, und lächelte innerlich über die Trauerrede, zu der ein belletristischer Harms die Thesen lieferte, und die darum auch wie eine Controverspredigt mit struppigen Haaren vor den düster brennenden Cantelabern stand. Er belauschte die Deputirten von Jena, Halle, Leipzig, Göttingen und Heidelberg, die als ein Fünfgespann an dem rückwärts fahrenden Triumphwagen, auf dem die deutsche Literatur als eine retrograd fliegende Viktoria thronte, der Leiche folgten, und zur Anordnung der Verlassenschaft, die von den deutschen Autoren, ohne den Gebrauch der Inventar- und Deliberationswohlthat, sogleich angetreten werden sollte, eine Ediktalladung aller und jeder Gläubiger des Verstorbenen beschlossen.«

»Da Jean Paul kein Walter ohne Habe, kein Johann ohne Land war, da er vielmehr in verschiedenen deutschen Literaturterritorien Güter besaß, so konnte man sich über den allein kompetenten Gerichtsstand nicht vereinigen. Bei andern Schriftmenschen ist diese Streitfrage leicht entschieden. Die meisten sterben arm, es bricht ein Gantprozeß nach ihrem Tode aus, der, ohne daß er sich weder siderischer noch magnetischer Kräfte rühmen könnte, seine plumpe Atrakzionswuth übt, und jedes andere Forum ausschließt; während man noch hadert und Jena unter Anpreisung der Anzienitätsgesetze, unter Verwünschung des gelehrten Sanskulotismus, der die Feldmarschallswürde einem jungen Nibelungenhelden zuzuspielen gedenkt, seine kritische Großvaterschaft zu deduziren und so von den Xenien, dieser bernesken Hermandad, die man uns, wenn das Vaterland in Gefahr, wenn ein Hannibal ante portas ist, und eine Dictatur angeordnet werden soll, zu den Waffen ruft, kräftig unterstützt, seine alleinige Competenz zu begründen sucht, erhebt sich der Todte aus dem Sarge, springt im Leichenhemde, unter dem er ein Schellenwams versteckt hat, vom Wagen, und läuft Freund Schlichtegroll um, der, den deutschen Nekrolog in der einen, ein ästhetisches Schweißtuch in der andern Hand haltend, als Repräsentant des literarischen Todes dem Trauerkondukte voranschreitet. Die hochansehnliche Versammlung, unter der sich viele finden, die an keine Auferstehung glauben, rennt verblüfft auseinander. Jean Paul, dieser wunderbare Proteus, der noch das vor

dem Sohne der Thetys voraus hat, daß er keine Meerkälber zu weiden, sich nicht zu blenden lassen braucht, wenn er die Welt durch Verwandlungen necken, oder sich durch Weissagungen ergetzen will, geht langsam seines Weges, bis er an ein gelehrtes Logenhaus kömmt, dessen weiße Wände ihn als tabula rasa zum Entwurfe einer kritischen Weltgerichtsszene einladen. Er zeigt sich hier als ein Tintoretto übergewaltig im Helldunkel. Er setzt seine Malerzeichen, einen Drachen, auf dem ein Amor reitet, in die Ecke des furchtbar schönen Bildes, und schreibt als Selbstanklage die Buchstaben rückwärts von der Rechten zur Linken führend, das Horazische — — mille adde catenas, effugiet tamen haec sceleratus vincula Proteus — hohnlächelnd darunter. —«

Jean Paul setzte Herder, seinem innigsten Busenfreunde, ein würdiges Denkmal in seiner Vorschule der Aesthetik. Aber ihm selbst gilt dasjenige, was er von selbem sagte: »In seiner Seelen Seele« — so sprach Jean Paul in einem fast lyrischen Erguße über seinen edlen Freund — »war das Gute, das Wahre und das Schöne eine untheilbare Dreieinigkeit. Die Poesie war ihm nicht etwa ein Horizont-Anhang aus Leben, wie man oft bei schlechtem Wetter am Gesichtskreise einen regenbogenfarbigen Wolkenklumpen erblickt, sondern sie flog wie ein leichter Regenbogen glänzend über das dicke Leben als Himmelspforte. Er wollte die Opfer der Dichtkunst nur so schön und unverletzt erblicken, als der Donner des Himmels die getroffenen Menschen läßt. Darum zog er, wie

ein griechisches Gedicht, um jede, auch schönste Empfindung, z. B. um die Rührung, oft durch die Gewalt des Scherzes, froh die Gränze der Schönheit. Wenige Geister waren auf die große Weise gelehrt, wie er. Die Meisten verfolgen nur das Seltenste, Unbekannteste einer Wissenschaft; er hingegen nahm aber alle Ströme, Bäche und Quellen aller Wissenschaften in sein himmelspiegelndes Meer auf. Viele werden von der Gelehrsamkeit umschlungen, wie von einem austrocknenden Epheu, er aber wie von einer Traubenrebe. Ueberall das Entgegengesetzte organisch dichtend sich anzuziehen, war sein Charakter; um das trockne Kernhaus eines Lamberts zog er eine süße Fruchthülle. So knüpfte er die kühnste Freiheit über Natur und Gott an dem frommsten Glauben, bis sogar an Ahnungen. So zeigte er die griechische Humanität, der er den Namen wiedergab, in der zärtlichsten Achtung aller rein-moralischen Verhältnisse und in dem kräftigsten Zorn gegen alle von Religionen oder Staat geheiligten Gifte derselben. So war er ein Festungswerk voll Blumen, eine nordische Eiche, deren Aeste Sinnpflanzen waren. Wie herrlich, unversöhnlich entbrannte er gegen jede kriechende Brust, gegen Schlaffheit, Selbstzwist, Unredlichkeit und poetische Schlamm-Weiche, so wie gegen deutsche kritische Rohheit, und gegen jeden Zepter in einer Taze; und wie beschwor er die Schlangen der Zeit. Aber wolltest du die süßeste Stimme hören, so war es seine in der Liebe, es sei gegen Kind oder ein Gedicht, oder die Musik oder in der Schonung gegen Schwache. Er glich seinem Freunde Hamann,

diesem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektrisirter Mensch im Dunkeln mit dem Heiligenschein um das Haupt sanft dasteht, bis eine Berührung den Blitz auf ihn zieht. Wenn Herder seinen Hamann als einen zürnenden Propheten, als einen dämonistischen Geist schilderte, den er sogar über sich stellte, und wenn man mit Schmerzen hörte, wie ihm in dessen Grab seine rechte Welt und Freundschaftsinsel nachgesunken; so wurde man aus seiner Sehnsucht inne, daß er innerlich (nach einem höchsten Ideale) viel schärfer über die Zeit richte, als er äußerlich seine Duldung und Allseitigkeit verrieth; daher geht durch seine Werke eine geheime, bald sokratische, bald horazische Ironie, die nur seine Bekannten verstehen.« — Und so schließt endlich das Lob, das hier der edle Freund dem edlen Freunde zollt. »Er kommt mir jetzt, so sehr auch sonst der Tod die Menschen in eine heilige Verklärung hinein hebt, in seiner Form und Höhe nicht glänzender vor als sonst hier neben mir; ich denke mir ihn drüben hinter den Sternen, gerade an seinem rechten Orte, und nur wenig verändert. — Nun so feire nun recht drüben dein Erntefest, du Reiner, du Geisterfreund; dein schwerer Aehrenkranz erblühe dir auf deinem Haupte zu leichten Blumenkronen, du Sonnenblume, endlich auf deine Sonne versetzt. —«

Wieder ein anderer Aristarch, der einen der ersten Plätze auf den obersten Stufen des literarischen Areopags in Deutschland einnimmt, und der am tiefsten in Jean Paul's Geist eingedrungen ist, läßt sich von diesem Chorypläos der deutschen

Literatoren, eben so wahr als abtreffend, die Geistesprodukte desselben beurtheilend, folgendermaßen vernehmen: »Wenn es eine helle, sonnenreiche Region am Parnaß gibt, in welcher auf den Eisgipfeln der höchsten Gletscher um die Zeit des längsten Tages, noch ehe der Schimmer des Abendroths verglommen ist, schon das Morgengold des neuen Tags wieder aufliegt, und alles in einem reinen, klaren, ewigen Lichtäther schwimmt, so gibt es eine mittlere Region, wo Lichter und Schatten in geschiedenen Massen einander entgegenstehen, und sich an einander nur ein grelleres Dasein erschaffen, bis in der untersten Region, in den dumpfigen Thälern, endlich der mühsame Werkeltag mit seinen Schatten selbst in den lichtesten Tag hereinfällt, und die Sonne, wo sie erscheint, fast beständig nur im Aufgehen und Untergehen begriffen ist. Die mittlere Region ist uns der Humor, und wir verstehen, dünkt uns die Erklärung in der Vorschule der Aesthetik vom Humor, daß er die Anwendung des Endlichen aufs Unendliche, des Verstandes auf die Idee sei, hier am besten. Der Humor schwebt wie ein singender Vogel zwischen Himmel und Erde (die Nachtigall unterbricht ihre schmelzendsten Töne, um den Wurm, der unter den gefallenen Blättern rauscht, zu haschen). Unter seinem Hohlglase wird alles zu solchen beidleibigen Gestalten und der Heitere steigt nach jeder Sproße, die ihn dem Himmel näher brachte, auf einer andern auch wieder eben so weit zur Erde herunter. Der Himmel ist der Correktionswinkel der Erde, aber die Erde streckt auch ihre Arme aus, um den Himmel zu erfassen, und

sein Bild in dem Wasser ihrer Thränen feucht und verklärt zurückzuwerfen. Er macht das Größte zum Kleinsten, und erhebt wieder das Kleinste zum Größten, und aus diesem scharfen Lichte und Schattengegensatz, der alles durchdringt und erfüllt, erklärt sich Inneres und Aeußeres, Form und Inhalt des Humoristischen (seine Schlaglichter und seine Schlagschatten) alle seine Ecken und Spitzen und wunderlichen Combinationen (unter welchen jedoch die des Himmels und der Erde die allerwunderlichste ist) die Neigung desselben zum Satirischen wie zum Komischen u. s. w.«

»Dieser Geist des Humors, unverkennbar ist er der herrschende Planet, unter dessen Einfluß jede Jean Paul'sche wissenschaftliche Pflanze emporgewachsen ist, und der sowohl Form als Inhalt vom himmelanstrebenden Titan bis zum warmen Lerchennest des Firlein, und seines nicht unwürdigen Nachbruders Fibel bestimmt. Jean Paul stellt sich, wie angeführt, selbst dem siegenden Dictator an die Seite, der sein Kriegstheater zum Haustheater umzustellen weiß, worauf seine Kinder einige gute Stücke aus dem Kinderfreund aufführen. Und so ist es ganz in der Ordnung, daß der Flug dieses freundlichen Vogels oft aus der höchsten Höhe der Empfindsamkeit, wo in Aetherduft und Sehnen alles zu verrinnen schien, auf einmal in die Niedrigkeit des gemeinen Komischen herabfällt, wie der letzte Sphärenton einer Lerche auf der schmutzigen Scholle endet, wo er sich niederläßt. — Die Anekdotensammler kennen wohl kaum eine echt humoristischere als jene von Thales, der die

Digitized by Google

Augen zu den Sternen gerichtet, immitten in die Grube fällt, die schon längst seinen Tritten entgegengeklafft hatte.« —

»Ein humoristischer Genius kann daher seine Fittiche über alles ausbreiten, was unter dem Horizont des menschlichen Wissens und Schauens gehört.«

»Die Natur versucht jedesmal verschiedene Würfe, ehe sie den rechten trifft, und es muß höchst erfreulich sein, noch zu erleben, daß sie uns in Jean Paul einen Humoristen gab, um den uns selbst die Ausländer beneiden müssen. Wenn man bedenkt, wie sein glücklicher, immer neuer Witz selbst unter der Last der vielseitigsten Gelehrsamkeit nicht erlahmte, sondern gerade aus allen Fächern des menschlichen Wissens sich Honig für seine Zellen zu sammeln wußte: so muß man einen Genius bewundern, der beinahe ein halbes Jahrhundert mit dem größten Rechte die Aufmerksamkeit des gebildeten Publikums erregt hat. — O, hätte ihm der Himmel noch länger seinen Himmel auf Erden gönnen mögen! — Allein der große Geist des Universums hat ihn aus diesem Wolken- und Sternenhimmel in das Empyreum des himmlischen Lichts hinübergerufen, und ihm den gerechten Lohn für all das Gute, Schöne und Wahre, was sein Genius so vielfältig hier schaffte, nicht länger entziehen wollen. —«

Und nun wird jeder sein Vaterland schätzende, gebildete Deutsche gewiß den innigsten Wunsch hegen, daß man recht bald in dem von Baierns Könige Ludwig — dem hochsinnigen Beschützer

der Künste und Wissenschaften, und eifrigen Beförderer alles Großen und Schönen — zu Donaustauf errichteten Walhalla — dieser Westmünster-Abtei deutscher Größe und Nazionalität — das Bildniß Jean Paul's als bleibendes Denkmal an diesen Geisterhelden möge prangen sehen. —

In Jean Paul's Werken ist auf eine wunderbare Weise Ernst mit Scherz, tiefe Rührung mit hochkomischer Laune, Paradoxie mit schlichter Wahrheit, Schwärmerei mit Aufklärung vermischt. Alle sind mit Witzspielen, mit Bilderjagden, mit Abschweifungen aller Art überladen. — In allen aber zeigt er ein Herz, das ganz der Schönheit, Wahrheit und Tugend ergeben ist, und einen Himmel von großen, heiligen Gedanken und Gefühlen in sich schließt. — Auch Jean Paul hatte seine Tadler — und welcher Mensch hat sie nicht —; möchten diese aber auch des Spruches eingedenk sein: Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten! und nebstbei nicht übersehen, daß sich's in Jean Paul's Schattenlauben sehr angenehm ruhen und eben so süß träumen läßt. —

Kant, der tiefe Denker, nannte Jean Paul einen Centralkopf und ein Universalgenie, und das mit vollem Rechte; denn fürwahr, keiner vor ihm drang so tief und richtig in alle Fächer des menschlichen Wissens wie er; und ein Jahrhundert mag vergehen, bis wieder ein solcher Geist in der Literatur erscheint.

Jean Paul war Philosoph und Dichter, Theolog und Naturforscher, Rechtsgelehrter und Me-

Digitized by Google

diziner, Botaniker und Geschichtskundiger, Mathematiker, Astronom, Kunstkenner und Musiker in gleich hohem Grade. Und in allen diesen Wissenschaften hätte er kühn den Lehrstuhl besteigen und Vorlesungen mit bestem Erfolge für seine Zuhörer halten können. — Mit Einem Worte: Er war Alles in Allem! Man halte ja diesen Ausdruck für keine Hyperbel; denn er ist reine, lautere Wahrheit. Alle diejenigen, welche seine Werke gelesen und in den Geist derselben einzudringen vermochten, werden das Jean Paul beigelegte Prädikat Kant's wahr und richtig finden, und es ihm auch aus voller Ueberzeugung ertheilen. Cicero führt in seiner Rede für den Dichter Arthias sieben Städte an, die sich die Ehre, Homer's Geburtsort zu sein, zueignen wollten. Wäre Jean Paul's Geburtsort unbekannt: so würden sich wohl mehr Orte noch — wenn gleich nicht jetzt schon — doch in der Folgezeit um seine Geburtsstätte streiten.

Viele wird es geben — gar Viele — die an Jean Paul's Werken kein Behagen finden, weil sie ihn nicht verstehen; wer ihn aber einmal goutirte, dessen Liebling wird er für immer bleiben. — Jean Paul sagt selbst in seiner Vorschule der Aesthetik: »Mancher Autor muß nicht ein oder zwei Mal, sondern zehn und zwanzig Mal gelesen werden, um ihm Geschmack abzugewinnen. Ist man aber einmal in sein inneres geistiges Leben ganz eingedrungen, so hat er auch unser Herz und unsern Geist ganz eingenommen;« und so ist es. Deutschland hat einen Hippel, der humorisirt religiös schwärmerisch, ist fruchtbar an tiefem Gefühl,

und an eigenthümlichen, oft sehr wichtigen, oft das Herz ergreifenden Ansichten über Weltgang und Bestimmung der Menschheit und neu und kräftig im Ausdruck. — Es hat einen Schimmel, welcher die Zeitthorheit in Zerrbildern mit ziemlich derbem Witze darstellt. — Es hat einen Lichtenberg, dessen Witzfunken mit humoristischer Kraft weit umhersprühen. — Es hat einen Knigge, der seine Zeit nach ihren gesellschaftlichen Eigenthümlichkeiten satyrisch mit empirischer Menschenkunde schilderte, und später in humoristischem Spotte einige Virtuosität zeigte. — Es hat einen Scharch, den zu wenig bekannten Verfasser der Reisen unter Sonne, Mond und Sterne, die man lange für ein Geistesprodukt Jean Paul's angesehen hatte. — Aber Deutschland hat nur Einen Jean Paul Friedrich Richter, der allen überlegen ist an dichterischer Fülle, gemüthlicher Tiefe und Innigkeit, einer unerschöpflichen Laune, sittlichem Ernste und vielseitig wissenschaftlicher Bildung; der immer das Höhere und Menschlich-Bessere will, er mag Gefühl oder Scherz, Rüge oder Spott, Lehre oder Ironie aussprechen. — Und welcher unbefangene Leser von Jean Paul's Werken, der in den Geist derselben einzudringen und ihn aufzufassen versteht, wird nicht dem Vorgesagten aus innigster Ueberzeugung, mit freudiger Theilnahme ihm huldigend, beistimmen? — Nur gelehrtthun wollende Kritikaster mühen sich — wiewol vergeblich — ab, seine Originalität zu tadeln, und bedenken nicht, daß, der Flecken ungeachtet, die Sonne in alle Welt Freude und Leben ergießt;

Digitized by Google

und wer, wie Jean Paul, fast ein halbes Jahrhundert als das erhabenste Muster hoher Genialität dastand, dessen Werke haben keinen Tadel zu scheuen. — Und könnten ihm wirklich einige aufgebürdet werden, so gingen sie ja doch alle aus seiner Größe hervor. — Einen Beweis dafür gibt die allgemeine Theilnahme der Gelehrten-Welt, welche sich nach seinem Hinscheiden ins bessere Leben über dem Grabe, von welchem er so große Vorahnungen in seinen Schriften niederlegte, in nicht weniger als 53 Schriften (gelehrte Zeitschriften und Journale über Jean Pauls großen Geist) mit einhelligem Lobe aussprachen.

Einer meiner Freunde sagte mir einstens, daß er die unsichtbare Loge viermal zu lesen anfing, immer um einige Blätter weiter kam, bis auf einmal Jean Paul's Genius die Bahn gebrochen zu haben schien, auf welcher er dann bei allen anderen Schriften desselben mit großer Vorliebe — ja mit Enthusiasmus für ihn eingenommen, in Wonne und Freude, wie zwischen den schönsten düftereichsten Blumenbeeten fortwandelte.

Zum Beschlusse folgen hier — gewiß nicht unangenehm für sinn- und gefühlvolle Leser — einige Blumen auf das Grab dieses weisen und frommen Erdenpilgers, die den Beweis liefern, wie tief eingreifend der Schmerz war, welcher die Nachricht seines Todes die mit ihm gleich gestimmten Seelen und Verehrer seiner Muse und seines Herzens ergriff.

Digitized by Google

Grabes-Blumen

auf

Jean Paul Friedrich Richter.

1.

Das große, reiche Herz, es ist gebrochen,
Der hohe Geist stieg auf in Lichtespracht;
Was er zu uns in Flammenschrift gesprochen,
Glänzt, wie sein Hesperus, in dunkler Nacht.
Ein Chor von Engeln hört sein freudig Pochen
Am Tempelthor und jauchzt: es ist vollbracht!
Ob Schmerzen auch die Nachgelass'nen drängen,
Der Sänger lebt in ewigen Gesängen.

*

Doch quillt die Thräne, daß wir ihn verloren,
Des Genius so Herrliches gebar.
Den Mann, der unter Tausenden erkoren,
Als Priester stand am Vaterlands-Altar.
Die Geißel schwang, zum Schrecken arger Thoren,
Als Bildner kühn und unerschöpflich war.
Was tröstet uns? — Der Geist in seinen Werken
Wird uns mit Muth im Kampf des Lebens stärken.

2.

Großer Genius,
Gemiſch von Nacht und Flamme,
Du weckteſt Schauer und Entzücken,
Flogſt von Eisoceanen
Zum Südpol hinüber,
Erſtürmteſt die Unendlichkeit.

Myriaden von Meilen
Lag es unter dir
Das Marktgetös der Welt
Ganz klein;
Und Wenige faßten dich.

Du kannteſt jene Sehnſucht,
Die bei dem Ton der Muſik
Am ſtillen Abend
Seelen zu Seelen zieht.

Einmal auch werd' ich dich,
Süße Hoffnung!
Mit dem dir ähnlichen Beethoven finden. —

3.

O klaget nicht, er ſei verloren!
Uns blieb ſein Geiſt, das große Herz,
Von hoher Phantaſie geboren
Ein ſchönes Reich voll heitren Scherz.

Digitized by Google

*

Wo wahrer Witz gepaart mit Milde
Der schwachen Menschheit Fehler rügt,
Wo nie bei glänzendem Gebilde
Ein Irrlicht unsern Blick betrügt.

*

Wie sanft erhellt noch dunkle Pfade
Sein Hesperus mit klarem Schein,
Führt mild auf blühende Gestade
Ins Heiligthum der Tugend ein.

*

Wem Zweifelsucht des Daseins Segen,
Das Ahnen höh'rer Welten stahl,
Dem kommt er lehrend fromm entgegen
Im himmlischen Kampaner-Thal.

*

Sein Liebling war vorausgegangen,
Zum Lohn der treusten Zärtlichkeit,
Den Vater droben zu empfangen
Am Thore der Unsterblichkeit.

*

Wo längst dem Edlen Kränze blühten,
Bringt Dank ihm manche Seele dar,
Der oft hier armen Lebens-Müden
Ein Führer, Freund und Tröster war.

Digitized by Google

4.

Abend wird's im deutschen Musenhaine,
Denn zur Rüste geht die hohe Priesterschaft;
Einsam nur — ein Bild der alten, hellen Kraft —
Wankt ein Riesengreis im Dämmerscheine.

Eben ist ein Barde heimgegangen,
Der Apollo's reinsten Opferdienst geübt,
Nie die Musen, nie die Grazien betrübt,
Nie am Beifall schnöder Welt gehangen.

Was er redete mit Engelszungen,
Kam vom Herzen, ging zum Herzen wunderbar,
Vielen Dünkel, oft den Wissenden nur klar,
Doch von heil'ger Weihe Kraft durchdrungen.

Fachend zum ätherischen Erglühen
Jeden Götterfunken in der Menschenbrust,
Ließ er Girandolen sel'ger Himmelslust
In das düstre Thal der Thränen sprühen.

Balsam träufelnd in gebrochne Herzen,
Heilt' er Wunden, welche das Verhängniß schlug,
Streute Rosen auf der Zukunft Leichentuch,
Hellte Gegenwart mit heitern Scherzen.

Durch das Geisterreich der Töne schweifend,
Auf den Riesenschwingen seiner Phantasie,
Lüftet er der Isis Schleier — aber nie
Sich am Allerheiligsten vergreifend.

Edle Weiblichkeit! wo einen reinern
Herold hattest du im deutschen Musenreich! —
Und wer that dem Sittenkundigen es gleich,
Frauenlob in Gnomen zu verfeinern.

Digitized by Google

Jugend, Unschuld, Frühling — Preis des Schönen!
Spiegelt' er in ungebund'ner Rede Fluß,
Reizender als je der Dichtung Genius
Schildert' er mit kunstgemess'nen Tönen.

Frohe, freie Laune schloß die Fächer
Alles Wissens zum Gedankenspiel ihm auf.
Einziger Homer! wer maß je deinen Lauf?
Wer versuchte Nachschwung? — Arme Schächer!

Musenjünger! folgt des Meisters Wandel
Nach in Wort und Schrift, wohin der Geist
ihn führt! —
Aber theilt, weil keinem er allein gebührt,
Unter alle des Propheten Mantel!

5.

Es starb ein Mensch. Im raschen Stundengange
Unendlicher Zerstörung weinen wir!
Wir weinen dem Harmonika-Gesange
Des Lebens nie die letzte Thräne hier.
Sieh eine Thräne aus der Wehmuths Sphären!
Und flöße sie die letzte meiner Zähren,
Gestorbener, ich weinete sie dir! —

*

Erhabener! du lehrtest mich ja weinen
In deinen Träumen von Entsinnlichung,
Des Jenseits Zauber mit dem Dießseits einen
In Ahnung, Liebe und Begeisterung.
Für diese Kunst, entbehrend zu genießen,
In Sternennächten bethend zu zerfließen,
Nimm diese Thräne heil'ger Würdigung.

*

Sie falle auf dein Grab! o wenn sie bliebe!
Ein Diamant, dem du die Folie leihst!
Wenn mit den Instrumenten seiner Liebe
Mit den unendlichen, der Weltengeist
Sie theilete, daß sie im Meer von Wonne
Dich dort umflute, dort in einer Zone,
Die unser Hoffen die Vergeltung heißt.

*

Du starbst, dein letzter Seufzer brach und alle
Gestirne horchten auf, dein Hesperus
Vergießet Freudenthränen, die Planetenhalle,
Sie schloß sich auf; ein langer, langer Kuß,
Ein flammender Komet selbst sah hernieder —
All deine Todten sangen Jubellieder;
Das ganze Weltsystem erklang ein Gruß.

*

Denn dort ist Freude, was der Erde Schmerzen,
Die sieht das Scheiden, ach! das Scheiden nur:
Du lebst in deinen Werken, doch dem Herzen
Bist du nun todt, du Priester der Natur!
Den Todestraum Emanuels möcht' ich träumen
Mit dir und ihm in der Erfüllung Räumen,
Ein Flötenton, ein blinder Julius nur.

*

Sind deine Träume all' nun wahr geworden? —
Du schweigst? — Fandst du nicht die Bestätigung?
Wie, oder wird uns nur im höchsten Norden
All des Genannten die Verwirklichung? —
Umarmest du nun Viktor und Clotilden
In deines Jenseits schönen Traumgefilden
Auf einer Insel der Vereinigung? —

6.

Weine, Germania, weine! verhülle die trauernden Blicke
Dicht mit düstrem Gewand! klage, dein Schmerz ist gerecht!
Wein' im tiefen Gefühl des Verlustes, den du erlitten!
Traure, Deutschland, die Welt theilt mit dir Klage und Schmerz!
Doch nicht Balsam, nicht menschliche Hülfe heilet die Wunde,
Die unerbittlich der Tod tief im Herzen dir schlug;
Deiner trefflichsten Söhne Einen entführte des Hades
Mächtig gebietender Zeus rasch zum Schattenreich hin.
Laß sie erschallen, die Klage! verstummt sind die Lippen des Meisters,
Der sich die Kränze des Ruhms wand um die leuchtende Stirn;
Der mit der Fülle des Wissens vereinte treffenden Scharfblick,
Und ein kindlich Gemüth, liebend umfassend die Welt;

Der die zarteſten Bilder und kräftigſten Meiſtergemälde
Mit dem hohen Humor unvergänglich erſchuf;
Der den trügenden Schein, die Aftergröße und Thorheit
Stets mit dem ſiegenden Schwert ächter Satyre bekämpft,
Und als getreuer Bekenner der lautern offenen Wahrheit
Strenge die Geißel des Spotts, ſo wie des Witzes geführt.
Ja, du Sänger des Hesper, titaniſcher Sänger des Titans,
Führer unſterblicher Art in das kampaniſche Thal:
Zwar die Hülle von dir entſchwand den Bezirken des Lebens,
Doch dein göttlicher Geiſt bleibt fortwirkend der Welt;
Deiner Dichtungen himmliſcher Zauber und hohe Geſtalten
Nimmer trifft ſie der Tod, Göttliches endet ja nie!
Und ſo lebet dein Name in dem, was du ſchufeſt, unſterblich,
Und mit Stolz, Jean Paul, nennet Deutſchland dich Sohn! —
Doch beweine, Germania, heiß: daß der Meiſter nicht wandelt
Ferner im Kreis deiner Gau'n, daß die gemeinſame Luft
Nicht mehr mit deinen übrigen trauernden Söhnen er athmet,
Daß ihn die ſtygiſche Flut trennet von dir und der Welt! —

Digitized by Google

Doch zu Elysiums Hainen, dort wo den glücklichen Schatten
Strahlt ein ewiger Tag, frei von den menschlichen Müh'n, —
Wo die Genüsse der Götter harren zum Lohn der Heroen,
Die auf irdischem Pfad herrlich zum Höchsten gestrebt. —
Dorthin entschwebten die Manen des jetzt entschlafenen Meisters,
Den mit freundlichen Blick' Charon hinübergeschifft;
Dort auf den glücklichen Fluren begrüßen ihn alle die Geister,
Die im Streben verwandt, mit ihm auch theilten die Kraft.
Aristophanes ist's, der satyrische Richter der Sitten;
Lucianus, mit ihm Cicero, geistreich beredt.
Plato, der Fürst der Weisen, der Philosophen beredt'ster;
Montanabbi *), der mild sang aus tiefem Gemüth;
Sadi **), der rosenumkränzte, liebliche Dichter, der reinen
Sinnes in seinem Gesang köstliche Perlen erschuf.
Und mit diesen zugleich auch bieten die Grüße dem Meister
Swift, der mit beißendem Spott züchtigte thörichten Wahn;

*) Einer der berühmtesten arabischen Dichter.
**) Ein ebenso berühmter Dichter der Perser.

Sterne, der witzige, feine, scharfsinnige Kenner der Menschen,
Und Britanniens Stolz, Shakespeare, der riesige Geist,
Der, gewaltig beherrschend als König die Reiche der Dichtkunst,
Trug in sich selbst eine Welt, reich wie Schöpfung geschmückt.
Nach ihm Hamann dann auch, der tiefeindringende Denker;
Herder, auf jeglicher Bahn führend zum höheren Ziel,
Vorwärts strebender Forscher, viel umfassenden Geistes;
Und auch Schiller, der rein, Tugend erfüllten Sinns,
Griff in die goldenen Saiten, begeistert, gefühlvollen Herzens —
Dessen Gesängen die Welt lauschte zum ewigen Ruhm.
Aber Allen voran gingst du, Jakobi mit Herder;
Reichtest mit freudigem Blick ihm so vertraulich die Hand.
Alle umringen sie freudig den Lorbeer gekröneten Meister;
Er nur hatte im Kreis himmlischer Freuden gefehlt.
Alle Seligen jubeln; nur Hymnen des Lobs und der Wonne
Tönen durchs stygische Reich, preisend und grüßend Jean Paul. —
Ach, Elysium jauchzet! doch du mein herrliches Deutschland,
Fühlst nur tiefer den Schmerz, daß du den Meister verlorst.

Digitized by Google

Wohl, o lasse sie fließen die Zähren des bittersten Kummers,
Denn es entschwindet ja nie dir sein Bild in der Brust;
Bis zu den fernsten Geschlechtern werden noch Greise und Kinder,
Deutschland, sprechen von ihm, deinem herrlichen Sohn.
Doch daß schon jetzt der Tod des Lebens Fackel ihm löschte,
Das bejamm're voll Gram; dir ist er ewig dahin!
Darum weine Deutschland! hülle die traurenden Blicke!
Traure und weine; die Welt theilt mit dir Klage und Schmerz.

Digitized by Google

Grabschrift.

Jean Paul Friedrich Richter!

Du harr'st nun hier, befreit von jeder Plage,
Entgegen deinem Auferstehungstage,
Der dich mit all den Deinen einst vereint.
Was dir noch trüb und dunkel hier geblieben,
Wird schon ganz hell und klar dir sein dort drüben,
Wo Gottes Sonne, ewig leuchtend, scheint.

Es war ja hier in deinem langen Leben
Dein ganzes Denken, Dichten, Reden, Streben
Nur Tugend, Freiheit, Gott, Unsterblichkeit;
Dafür wirst du dort keine Freude missen,
Und wonnevoll den süßen Lohn genießen,
Der Tugendfreunden bleibt in Ewigkeit.

Digitized by Google

Aus dem Werke:

Selina;

oder über die

Unsterblichkeit der Seele.

In zwei Theilen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus der Vorrede.

1.

Ueber die Unveränderlichkeit im männlichen Alter.

Man bleibt sich — zumal von den männlichen Jahren an — weit ähnlicher als man sich schmeichelt bei der gewonnenen Menge neuer Erfahrungen und Bücher, ja fremder Ansichten. Da das Gemüth des Menschen sich wenig mehr ändert im dritten und vierten Jahrzehend; so sieht man aus den so unbedeutenden Veränderungen, welche das Studium in uns nachläßt, wie unsere Unveränderlichkeit auf das Gemüth sich baut.

2.

Der Glaube.

Die Theologen und Philosophen verbauen uns Studien [1], Aussichten der Zukunft. Der Glaube beweiset und erfindet keine Wahrheit, sondern er nimmt sie nur an: er ist nur moralisch, nicht didaktisch [2].

Digitized by Google

3.

Glauben.

Das bloße Glauben dehnt seine Versprechungen zu weit aus, wenn es über Gesinnungen hinaus fremde Gegenstände bestimmen will — es gibt allen phantastischen Hoffnungen ein Reich und nimmt ihnen die Schranken — Auf diese Weise machte Glauben Erkenntniß, anstatt Erkenntniß — Glauben.

(4.)

5.

Unsterblichkeit.

Unsere Untersuchungen der Unsterblichkeit werden leider zu sehr in den Zeiten der Trauer und des geistigen Bedürfnisses unternommen und ihnen dadurch nicht Helle genug gelassen. Die Gräber sind Eisberge, welche die Reisenden mit Flören auf den Gesichtern umwandern und besteigen.

6.

Zukunft-Leben.

Die Darstellungen des Zukunft-Lebens gleichen den alten Pyramiden, deren Gestalt wieder der Scheiterhaufen für Todten-Einäscherung nachgebildet worden, und welche zu ihrem Reichthum an Gemächern und Gängen weder Thüren noch Fenster besitzen.

Digitized by Google

7.

Unsterblich.

Die Menschen haben gar nicht das Herz, sich recht unsterblich zu denken.

8.

Todes-Verachtung.

Blos um den Tod zu geben, verachtet man ihn leicht — im Sturm wurden (obgleich gegen die Gesetze) Seeschlachten geliefert und unter Erdbeben Landschlachten; und hoch über den Wolken und über den Blitzen ließ der Mensch seine Pulverwolken ziehen und seine Blitze schlagen in der Gotthards [3] Schlacht.

9.

Thräne.

Die Thräne, welche es auch sei, eine der Freude oder der Trauer: sie macht einen eingewelkten Menschen, wie ein Wasserströpfchen ein verdorrtes Räderthierchen, wieder lebendig und wegsam. Der Thau fällt aber nur in beiden Dämmerungen.

10.

Beständige Traurigkeit.

Es gibt Seelen, für die es nie Sommer im Leben wird. Diese müssen in ihrem Winter den Vortheil haben, als ob sie in Spitzbergen [a] wohnten, wo auch am Tage des Winters die Sterne

Digitized by Google

hell glänzen, nicht blos in der Nacht; sie müssen durch die fernen kälteren Sonnen die nächste wärmere ersetzen dürfen. Nehmt einer krankenbettlägrigen Seele, die sich auf der Erde wund liegt, den Anblick nach oben: so wird sie zweimal unglücklich und beraubt und verwundet.

11.

Trost.

Findet ihr den Trost nicht in der Nähe: so erhebt euch und sucht ihn immer höher; der Paradiesvogel flieht aus dem hohen Sturm, der sein Gefieder packt und überwältiget, blos höher hinauf, wo keiner ist.

12.

Zeitmangel.

Der Mensch hat nicht blos zum Handeln wenig Zeit und Raum; auch zum Untersuchen und Denken gewisser Gegenstände. Die Kunstgeschichte z. B. ist so geräumig, daß sie den Platz für jede andere Sammlung des Geistes verstellt. Wissenschaft schließt Wissenschaft aus. Am wenigsten zu sich kann der Gelehrte vor Sachen kommen. Der Dichter allein bringt ihn ein wenig wieder nach Hause zu sich.

13.

Dichter und Philosophen.

Der Dichter gleicht dem Bewohner des heißen Erdgürtels, dem alle Sterne auf- und untergehen

Digitized by Google

müssen; der Philosoph dem Polarländer, der nur die Sterne seines Pols in Parallelenkreisen [5], aber nie auf- und untergehen sieht.

14.

Dunkelheit.

Das Entstehen ist so dunkel, als das Vergehen; dicke Nebel sind die beste Zeit zum Säen.

15.

Das Schreiben über Unsterblichkeit.

Wie soll man über das Wie der Unsterblichkeit entscheidend schreiben können; da man im Alter einen ordentlichen Ekel und Grimm vor der leeren Belehrung und Antwort der Philosophen, Theologen und Naturphilosophen bekommt, so daß man sich aus einer Welt voll lügenhafter Bibliotheken am Ende hinaussehnt.

Digitized by Google

Aus dem ersten Theile.

16.

Liebe.

Keine Liebe ist so rührend als die verhehlte, die sich selber ihre Klostermauern zum Entsagen baut. Wenn nun ein Mann seine Gefühle ins Kloster versteckt: so bewohnt natürlicher Weise eine Jungfrau mit den ihrigen gar eine unsichtbare Kirche.

17.

Krieg.

Krieg ist eine poetische Prose des Handelns, daher ihn Jünglinge aufsuchen; Apollo und Pallas (Minerva) tragen Waffen, wie sollte sie ein begeisterter Jüngling nicht tragen?

18.

Wiedersehen.

O der Mensch sollte kein Wiedersehen, nicht einmal das eines theuern Jugend- oder Kindheitortes lange verschieben; die Flamme kann ihn auf immer verwehen oder die Fluth ihn entführen und deine schönste Vergangenheit stirbt dir noch einmal;

Digitized by Google

aber am wenigsten sollst du mit dem Umarmen des zerbrechlichen Geliebten säumen, der vielleicht schon von hinnen flieht, wenn du eben auf dem Wege zu ihm bist!

19.

Alter.

Man kennt überhaupt das Alter; es will unverändert haben, sogar sich; es ist ein Josua, der gern Sonne und Mond zum Stehen und Ruhen brächte, nicht um länger auf den Feind loszugehen, sondern um selber länger zu sitzen und zu liegen. Dazu kommt freilich der schwere Artilleriezug von Wehrmitteln gegen das feindliche Heer von Bedürfnissen, indeß ein Jüngling ins Feld zieht und über Feld mit nichts bewaffnet als mit seinem Körper und Geist.

20.

Der Krieg in Griechenland.

Wo gibt es für einen Jüngling, der Feldzüge sucht, einen bessern und weltbürgerlichen Krieg als einen solchen, wie der in Griechenland, und was sind die meisten andern Kriege dagegen, die nie das allein opfernde und geopferte Volk mit seiner eignen Veredlung belohnen? — Es reiche auch hin, daß die andern Kriege die Thronsitze höher polstern — oder die Hoheitpfähle ausreißen und weiter einstecken — oder daß sie im Völkerduell auf Kavalleriehieb und Artillerieschuß Genugthuung für eine Injurie gegen eine Favoritin nehmen — oder

Digitized by Google

daß herrliche Erbfolgekriege in der Geschichte vorhanden sind, die Religionkriege nicht einmal mitgezählt. Ein Erbfolgkrieg ist aber auch der griechische, ob nämlich Bildung oder wieder Barbarei auf den Thron gelangen soll, und ein Religionkrieg dazu, aber nicht zwischen Meinungen, sondern zwischen Recht und Unrecht.

21.

Verleugnung der Unsterblichkeit.

Manche Jünglinge haben bei aller Lebendigkeit der Gefühle ordentlich einen Hang zur Ableugnung und Verspottung der Unsterblichkeit, so wie bei aller noch warmen Religiosität einen zum Unglauben, oder bei allem Frohgefühl einen zur Melancholie, und eine Vorliebe für schwarze Nachtgedanken und Trauerspiele; denn ihr Freiheittrieb will über alles Alte und Zwingende, und wohnte es sogar in ihrer eigenen Natur, wegspringen. — Jeder hochsinnige Glaube muß aber ein ordentliches Lebenbedürfniß sein, so wie jede Zerstörung eine von einem heiligen Jerusalem ist. — Es drückt einen ordentlich das jetzo gewöhnliche Ableugnen der Endursachen, das eigentlich den Isisschleier [6] der Gottheit blos verdoppelt überhängt, so wie einen das Anerkennen derselben von tiefsinnigen Geistern herzlich erfreuet. Ja es peinigt einen, man darf es gestehen, eine Darstellung der Aufgußthierchen, als könnte ein Lebendiges aus seelenlosem Körperbau gerinnen, oder eine Ausbauung der Schädellehre, als erschaffe und regle der Knochen das

Geistige, anstatt daß dieses jenen zurüdet — oder die mathematischen Weltbauten der Weltkugelfabrik und Universums-Manufaktur [7] der Franzosen, oder die ganze chemische Musaik [8], die auf den Thron eines liebenden Schöpfers kalte Spinnmaschinen und eiserne Webstühle des Daseins setzt. Am meisten muß man aber hassen die Enzyklopädistenschule [9], die den Eigennutz zum Prinzip des Handelns, d. h. die Unmoralität zum Prinzip der Moralität erhebt, und so den treibenden Kern des Herzens zu schwarzem Wurmmehl zerfrißt. Wenn manche sich ordentlich erfreuen über jeden neuen Beweis, daß niemand etwas tauge und die Völker nichts werden — und daß alle den Menschen mit Erleuchtung und Erhebung beglückenden Wissenschaften nur als Mistbeetfenster für das Gedeihen der Finanzen und des Handels einzusetzen sind — und daß jeder den Menschen und den Göttern nichts zum Opfer darbringe als blos die Opferknochen des Altars, die Fettstücke aber selber verzehre — und daß keine Frau jungfräulich denke oder bleibe: so lege man Bücher mit solchen Beweisen in tiefer Betrübniß weg und höre Schüler und Lehrer derselben nicht einmal bis zum Widerlegen aus, ob man sich gleich nicht verberge, daß ein edler Mensch mit Freuden für eine unedle Theorie, sobald er ihr einmal ergeben ist, neue Verstärkungen aus bloßem wissenschaftlichem Geiste ergreifen muß.

22.

Irrthümer.

Manche Irrthümer erscheinen, wie der Mond, aus der Ferne in milder Gestalt und Dämmerung; tritt man aber nahe vor sie, so zeigen sie, wie der Mond vor dem Sternseher, ihre Abgründe und Feuerberge.

23.

Menschenleben.

Unser Leben verdankt den dürftigen Schein seiner Länge blos dem Umstande, daß wir in die gegenwärtige Zeit die vergangne hineinrechnen, aber es kriecht zum spitzen Augenblick ein, wenn man es neben die unermeßliche Zukunft stellt, die mit einem breiten Strom auf uns zu fließt, von dem aber jeder Tropfe versiegt, der uns berührt; ein Leben zwischen den beiden zusammenstoßenden Ewigkeit-Meeren, die einander weder vergrößern, noch verkleinern können.

24.

Wahres Lieben fodert ewiges Leben.

Wenn wir von sterbenden Völkern zu sterbenden Einzelwesen übergehen: so schmerzt es die Seele, nur auf einen Augenblick sich ein Lieben zwischen Vergehenden und Vergehenden ganz auszumalen. Aus dem langen Nichts erwachen ein Paar Menschen in ihren Sterbebetten und blicken aus

ihnen einander mit Augen voll inniger Liebe an und schließen dann die Augen wieder zu sogleich nach einigen Minuten zum ewigen Nichts; — Dieß ist nun die unvergängliche Liebe der Menschen unter einander, der Aeltern, der Kinder, der Gatten, der Freunde. Ohne Unsterblichkeit kannst du niemand sagen: ich liebte; du kannst nur seufzen und sagen: ich wollte lieben. — Lieben fodert Leben; aber die Geistersterblichkeit vernichtet mit dem fortgesetzten Leben, sogar ein anfangendes, und kein Herz bleibt der Liebe lebendig — überall geht durch die Welt und das All nur hölzerne Instrumentenbegleitung, keine lebendige Singmusik — und alles Leben und Herz ist Schein und Maschine und sargt sich schon über der Erde stehend ein.

25.

Glaubens-Fülle — Unglaubens-Leere.

Wie die Leere eines Unglaubens nicht schmerzlich genug empfunden wird: so wird auch die Fülle des Glaubens daran nicht recht genossen; und wenn dort der eine Mensch nicht zum offnen Abgrund und Grabe niederschaut: so blickt der andre nicht tief genug in den offnen Himmel hinein; die alltägliche Ebene der Erde, die Mitte des Lebens, erhält die Blicke im Schwanken. Es ist als hätten die Menschen gar nicht den Muth, sich recht lebhaft als unsterblich zu denken: sonst genössen sie einen andern Himmel auf Erden als sie haben, nämlich den ächten — die Umarmung von lauter Geliebten, die ewig an ihrem Herzen bleiben und

Digitized by Google

wachsen — die leichtere Entsagung der Erdenwunden, die sich wie an Göttern ohne Tödten schließen — das frohere Anschauen des Alters und des Todes, als des Abendrothes und des Mondscheines des nächsten Morgenlichts. — Die Gottheit bleibt durch die Ewigkeiten hindurch vor dir stehen, denn dein Auge verwesetet nicht — das blitzende Sternengezelt ist nicht mehr ein gesticktes Bahrtuch über deinem Geiste, denn er wird nicht begraben, sondern er durchzieht ewig das unermeßliche Sternenlager — die Wissenschaften vermehren sich ihm wie die Sonnen, je weiter er in ihrem Himmel dringt. — Und alle Mühseeligkeiten des Lebens sind die unter dem Ersteigen eines Aetna, um dessen Krater Meere und Italien liegen. — Und der alte, von den wiederkäuten Neuigkeiten der Erde übersättigte Mensch geht und stirbt neuen Wundern entgegen. — Zwar ein matter lauer Nachschein aller dieser Wirkungen des Unsterblichkeits-Glaubens wird gewöhnlich gefühlt und zugestanden; aber wie verschwindet er gegen das Feuer der lebendigen Anschauung der Fortdauer! — Seelig ist, wer sich seine Welt ganz mit der zweiten organisch [10] verbunden und durchdrungen hat: »Die Wüste des Lebens zeigt ihm über den heißen Sandkörnern des Tags die kühlenden Sterne größer und blitzender jede Nacht.« —

26.

Gewitter-Anzeichen.

Der am Morgen um den westlichen Horizont gelagerte Dunst zeigt Gewitter an, blos weil er

sich nicht durch die Hitze in Wolken ausformte. Je früher eigentlich sonst der Himmel sich mit Nebel umsäumt, desto leichter wächset der Nebel durch die Vormittaghitze zu einer kühlen Laube gegen die Sonne auf und läßt sie an keinem Blitze brüten; hingegen weiße Eisgebirge, die des Mittags erscheinen, richten sich Abends als schwarze Vulkane auf. Auch wenn der Wind ohne Standwechsel aus der nämlichen Kompaßecke fortbläst, ist es ein zweites gutes Gewitteranzeichen. — Durch diese Ausführlichkeit will man nichts bezwecken, als blos einem und dem andern Wetterlaien und Donnerscheuen einige wissenschaftliche Brosamen und Gerstenbrote zuzuwerfen, wovon jedoch noch ganze Brotkörbe übrig bleiben.

27.

Gewitter-Himmel-Feste.

Unterwegs sind Gewitter manchem Gelehrten — sobald sie nur ihn und den Kutscher nicht erschlagen — ganz erwünscht und oft Himmelfahrtfeste, zu welchen der Wagen ihm als niedriger Tabor [11] und als Sternwarte dient und die er feiern kann ohne große Ausgaben von Zeit, indeß man hingegen in der Studierstube seine wichtigsten Stunden unter den Gewittermonaten durch das ewige Hinlaufen ans Fenster und das Besichtigen der Wolken zusetzt.

Digitized by Google

28.

Das Erhabene der Erde.

Die Menschen suchen und achten überhaupt nicht genug das Erhabene der Erde, wenn es ihnen entgegenwandelt als Gewitter, als Meer, als Sternenhimmel, sondern bauen sich lieber ein Miniatür-Erhabenes in Parks und Opernhäusern oder tragen das natürliche Große auf Miniatürpinseln zu Nest.

29.

Donnerwetter-Gemälde.

Ein starkes Donnerwetter — denn es kam von Norden — stand gerüstet in seiner Schlacht- und Schlagordnung zum Angriff der Erde über dem halben Himmel. Vom Horizonte herauf lagerte sich ein ebnes schwarzes Meer, in das die gebirgigen Wolken unter heißen Silberblicken zerliefen und am Himmel hing ein Orkus [12] mit Flammen hinter einer Nacht. — Alles wurde immer reicher und wilder. Zahllos flogen die Blitze mit Brautfackeln der Befruchtung und mit umgestürzten Todesfackeln über die Welt und standen unten in den Wassern als Grubenlichter und Silberadern und liefen über die Wolken als Steppenfeuer; und bald schauten lange Wälderzüge, bald zahllose Berghäupter als Riesen auf den Festungmauern der Erde den Menschen im Flugtage des Blitzes an. Herrlich schlug der Donner die Regennacht auf zackigen Wolkenschutthaufen entzwei und die weißen Schneekop-

Digitized by Google

pen und die schwarzen Feuerberge des Gewölkes deckten sich mit ihren in einander gekeilten Gipfeln auf und der Himmel hing als ein der Erde zugekehrter Aetna herab. So war das stille Blau, zu dessen Frieden und Kühle der Mensch so oft aus seiner Erdenhölle sich zu trösten aufblickt, in ein feuriges Schlachtfeld verwandelt. — Endlich schloß der Himmel seinen Frieden und einen schönern als gewöhnlich die Menschen; denn keine Stunde der Natur ist lieblicher als die erste lichte nach einem Gewitter gleichsam eine Liebe nach der Versöhnung — das besänftigte Nachdonnern der Ferne ohne die gewöhnlichen Schlußakkorde der Kanonenschläge und auf den stillen Regenmeeren des Horizontes das milde Nachleuchten der vorigen Blitz-Dreizacke; — und das kühle stumme Blitzen der getränkten Blumen und ihr frisches Duft-Behauchen der Menschen — das scheidende Herüberblicken der sanften halbverweinten Sonne auf dem hohen Gebirg, welche die stolzen Berge der Nacht überließ, aber über die fernen Hügel und Thäler mit der goldnen Wiegendecke des Abendrothes zog — O wie reicher und schneller vergütet die Natur als der Mensch!

30.

Leiden.

Es gibt mehr unbekannte als bekannte Leiden; die Menschen schlafen neben einander mit ihren Träumen, aber selten weiß einer, wenn der andere eben einen schweren hat; er würde ihn sonst wecken.

Digitized by Google

31.

Geld.

Kein Land hat jetzo Geld — und blos Geld, nicht aber wie Montesquieu meinte, Ehre, ist das Prinzip der Monarchien; — es ist jedoch, als ob den Staaten, je mehr neue Metalle die Chemiker jährlich entdecken, desto erbärmlicher die alten ausgingen. Für die Theologen ist wegen ihrer Baurisse der Zukunft, der Kirchhof der goldne Boden des Handwerks, oder die Pandorabüchse mit der Hoffnung — für den Arzt ist er ohnehin ein goldner Boden, weil ihm die Rechnung für seine Gänge bezahlt wird, sobald die des Pazienten aufgehört — für den Offizier ebenfalls, weil er hinaufrückt, es mögen nun seine Kameraden hineinkommen, oder durch ihn der Feind. — Aber nur gerade für die zahlreichste Menschenklasse, den Landmann, der jetzo lauter Eisfelder bauet, ist der Grund und Boden ein Blutacker. . . .

32.

Landmanns-Sparkasse.

Die verdammten halben Kreuzer und drei Pfennige und einen Heller, welche durch die dicksten Steuer-Rechnungen zur Plage und Mühe der Rechner und Schreiber unaufhörlich herumrollen und klingeln, sollten zum Vortheile der Steuerpflichtigen geradewegs gestrichen werden, zumal da sie zusammengeschmolzen sogar aus großen Summen am Ende keine der Mühe und der Dinte werthe abwer-

Digitized by Google

fen — ja man sollte sie streichen und den Steuerpflichtigen erlassen, dieselben Kreuzer, Pfennige und Heller aber den Besoldeten überall, wo solche in Tabellen vorkommen, abziehen und sie zurücklegen, so daß durch diese beiden Handgriffe am Ende von einer Sparkasse für den armen untergeackerten Landmann nach Jahren die Rede sein möchte.

33.

Spätes Wiedersehen.

Spätes Wiedergesehenwerden nach langen Jahren bekommt nur moralisch-wachsenden Menschen physiognomisch vortheilhaft. Auf das blühende Gesicht des Mädchen sind die Fehler nur unsichtbar mit sympathetischer [13] Dinte geschrieben, welche durch die Wärme der Leidenschaften und Jahre endlich gelb und schwarz aufgetragen erscheinen. Die dem männlichen Gesicht als junger, grüner Frucht eingeritzte Perlschrift [14] — schwillt später an manchem als aufgewachsenem Kürbis zur Grobmissalfraktur [15] und unförmlichen Schramme auf. Durch gespannte Magerkeit verliert im Alter das weibliche Gesicht, durch hangende Fülle das männliche.

34.

Kraftaufsaugung der Phantasie.

Heißes Vorstreben nach recht vielen und schnellen Beglückungen saugt mehr Kräfte auf als heftiges Ausführen, weil jenes geistig und unausgesetzt fortarbeitet.

35.

Jungfräuliche Seelen.

Gewissen jungfräulichen Seelen — solchen, deren ganzes Wesen hoch und glänzend-rein dasteht, kann so wenig die Liebe angeboten werden als Prinzessinnen der Tanz, sie müssen selber auffodern.

36.

Der Pinsel als Amorpfeil.

Für zwei junge Herzen bleibt Malen und Sitzen immer etwas Gefährliches und der Pinsel kehrt sich zu einem Amorpfeil um. Das herzüberfüllte malende Mädchen schaut an und in den Jüngling so lange wie in ein klares tiefes Meer hinab, in das sie sich endlich zu stürzen schmachtet, und der abzubildende Jüngling, vor welchem das ihn anblickende so nahe und doch ferne Wesen steht, voll Liebe und Opfer gegen ihn mehr blos im Geiste, hat einen blauen Himmel voll unsichtbarer Sterne neben, welche das Herz am Tage anbeten möchte.

37.

Letzte Bewegung des Kriegers gegen den Feind. Das zuckende Sterben.

Nirgend denkt man seltener an das Sterben als im Lager unter Sterbenden. Der Mensch ist hier Flamme, nicht Asche; man sieht die wehende Fahne der Laufbahn, nicht die Gräben und Gräber, die sie durchschneiden; und das zuckende Sterben, sogar das eigne, erscheint nur als die letzte Bewe-

Digitized by Google

gung gegen den Feind. Blos Recht und Stärke schwellen die Gefühle, keine Stubenangst drückt sie zusammen. Mitten im Reiche der Ideen und der Thaten, die beide nirgend als im Kriege so nahe aneinander stehen, ist das äußere Leben so leicht hinzugeben; und wenn ein einziges Kind oder ein zitternder Greis blos in deinen Retterhänden steht: so fährst du als ein Löwe daher und der Pulverblick sieht wie ein Silberblick des Lebens aus. Wahrlich die augenblickliche und entscheidende Vertheidigung der Unschuldigen ist der Vorschmack eines göttlichen Reichs, wo die Unschuld ihren Rächer neben sich hat, und jede Gewalt eine zweite.

38.

Geistes-Größe.

Für einen starken Geist ist eigentlich alles im Leben erhaben, vom Sternenhimmel an bis zum Weltmeer nieder, und was klein erscheint, wie das Wölkchen droben und die Welle unten, wird vom Großen umgeben, oder ist blos das herausgebrochene Theilchen eines Großen; das Sandkorn baut die Wüste, und der Korallenwurm den Scheiterhaufen der Schiffe und hebt Inseln in die Luft. Die Schneeflocke auf der Alpe wird zum Donner im Thale und ihr weißes Gewitter zerbricht Wälder und Dörfer. Solchen Geistern ist jede Jahrzeit erhaben, sogar der Winter mit seinem schmucklosen Blau und Weiß, und mit seiner weiten zugedeckten Welt im Schlafe, die sich vor der Maisonne blühend und fliegend aufrichtet. — Und so zieht die

Geschichte, sogar die sündige, in den Säulengängen ihrer Zeiten hin, und die Kolossen der alten Reiche stehen wie halb untergegangene Sternbilder am Horizont und die großen Gesetzgeber, die Völkerheerführer und Zeitenfürsten, ein Moses, ein ungenannter Hoher, ein Lykurg [16], ein Solon [17] bewegen mit der Magnetnadel ihrer Gesetze die schweren Staatschiffe allmächtig den Strom der Zeit hinauf. Das Große jedoch schaue man nicht in der Menge der verbundenen, aber doch kleinen Einzelwesen, noch in der geistigen Kraft des Gesetzgebers, der freilich mit dem langen Hebelarme seine Welt leichter bewegt, aber man schaue das Große in der Macht, die Millionen Geister zu Einem Bunde berechnete und an einander schloß. Und dieses prangende All ist in jedem Geiste, der es denkt, zum zweitenmale geschaffen und im Spiegelzimmer der Geisterwelt werden die Himmel und die Welten zahllos wiederholt. — Dennoch konnte ein d'Alembert [18] das undankbare Wort ausrufen: **le malheur d'être** [19]!

39.

Der Glaube an's Fortleben.

Wo ist irgend das Vergehen? Leben und Entstehen zeigt jeder Schritt und jeder Blick. Keine Kraft stirbt unterwegs, sondern ihr Stillstand ist nur Fortdauer ihres Wiederstandes; und selber das Leblose ist nicht zu tödten, sondern verdoppelt sich blos wie eine Polype [20] durch Zertrennen und der Diamant fliegt unter dem Brennspiegel in tausend

kleinere verwandelt davon. — O wie bleibt die Erde doch mit allen ihren Vergänglichkeiten und Gräbern so lebendig! — Klage keiner, das Leben mit seiner Freude sei nur ein schnell aufbrennendes Feuerwerk nah' am Wasser mit einigem eben so flüchtigen Wiederschein der Erinnerung und wie viele Anstalten zum kurzen Glanze gemacht werden, wie viel Säulen und Bildsäulen und Gebäude zum Verkleiden des Gerüstes sind gemacht worden. Es ist ja aber Pulver genug dazu da und ein einziger lebendiger Funke entwickelt eine Feuerwelt. Warum soll die Natur mit Uebergängen geizen, da sie mit Aufgängen und Schöpfungen wuchert? Nur in den Händen des Menschen zerspringt die Leuchtkugel in Leuchtkügelchen, aber in der Natur umgekehrt das Weltchen in Welten, das Kleine ins Große und der Aetna hebt sich höher, indem er Berge aufwirft. Der Sternhimmel hebt, allmächtig erfassend das Herz am meisten empor, so ernst und ungeheuer schaut er herunter. Rücke nur so viele Tausende der Millionen Sonnen über uns dem Erdballe herum als nöthig sind, um mit ihren Glanzscheiben unser ganzes Himmelblau zu überdecken; und schaue dann hinauf und dann in dich, in dein betendes Herz. Aber was ist diese Zahl gegen jene, wo ein Herschel [21] ein halbes Jahrtausend braucht, um die Sterne blos unsers Himmels, also blos des halben zu zählen; — So viel ist des Unermeßlichen; und doch nicht zu viel für den darüber hinaus und alles in sich hineinmessenden Menschengeist. — Aber der Himmel deckt blos die Unermeßlichkeit des All, die Erde hingegen die

Unerschöpflichkeit seines Lebens auf. Unter dem Kugelregen von Weltkugeln stehen die Wasserkügelchen und Tröpfchen und wimmeln lebendig und das mikropische [22] Meer ist Lebens Wasser, aber kein todtes Meer. Wenn man so sieht, daß eine todte Thierfaser nur ein Paar Tropfen Wasser verlangt: — damit darin eine kriegende Völkerschaft größerer und kleinerer Thiere auferstehe — ja wenn man dürre Heustengelchen, eine bloße Rinde, bloße Holzkohle sich im Wasser zu jagenden, ja zu gebärenden Thieren auflösen sieht, und zuletzt, wenn sich im bloßen leeren Regentropfen allein eine Welt von fünf verschiedenen Thierarten gebiert *): so frägt sich's, wo ist denn Versiegen des Lebens denkbar mitten in der Ueberschwemmung von zahllosen Springquellen desselben, die rings um uns die Erde bedecken; und wenn man diesen Vordrang des Lebens überall arbeiten sieht, daß jedes Blatt nach Goethe sich zum Baume ausstrecken würde, hielten nicht die Mitglieder desselben es nieder **) — und wenn alles

*) Jablot fand (S. Zimmermanns geographische Geschichte der Menschheit B. 2.) 6 Arten Aufguß (Infusionthiere) im Heuaufguß, und in frischem Heu andere, als in altem, eben so viele in Austerwasser; zwanzig Arten im Aufgusse der Eichenrinde. Schon Müller und Fabritius beschrieben 390 Gattungen Aufgußthiere, gleichsam eben so viele lebenvolle Nebelflecke auf der Erde.

**) Göthe's Bemerkung erweitert sich noch durch die von Darwin (S. dessen Zoonomie B. 2. S. 440), daß alle thierischen Glieder einem ungemeßnen

sich bewegt, von den Flammen an bis zu den Wellen, was kein Todtes vermöchte: so freue man sich des Lebens, des weiten breiten unaufhörlichen und dadurch des eigenen auch, und frage sich: wenn alle die kleinen Aufgußthiergeisterchen sich im kalten magern dünnen Wassertropfen ihr Leibchen und Leben erbauen und gewinnen können, wie sollt' es nicht künftig tausendmal leichter dem starken gereiftern Geiste mitten unter dem Reichthum der Kräfte umher sich neue Schwingen ansetzen zum Flugkörper nach jenseits? — Wahrlich die Natur überbaut ganz anders und fruchtbringender als der Mensch, die Gräber mit Taufgebäuden Neugeborner *) und die Todten mit Tempeln der Lebens-Menge. Und wie kann alsdann ein lebendiger Menschengeist zu er-

---

Fortwuchse zustreben, aber sich den einfassenden fügen müssen. Z. B. nach Wegnahme der Haut treibt das Fleisch neues oder wildes fort; nach Wegnahme des Beinhäutchen verdicken sich die Knochen. — Swammerdam sagt in seiner Bibel der Natur, der Anfang der Ameise sei ganz so wie der zum Elephanten angelegt; nur die schwächere Kraft des Herzens lasse sie nicht zur ähnlichen Größe gelangen. — So wachsen die Meerthiere — vielleicht durch Ebenmäßigkeit der Temperatur und der Nahrung und des nachgiebigen Elements begünstigt — ins Ungeheure, so wie eben darum Thiere in der Erde zu Zwergen einrunzeln.

*) Die ersten Christen bauten ihre Baptisterien oder Taufgebäude über Gräbern.

kalten und zu erlöschen fürchten mitten im warmen leuchtenden Meere schwimmend und um ihn sonnet sich daseinsfroh die Mückenwelt? Wohnt nicht die Unsterblichkeit schon vor dem Sterben unten bei uns? — Erst durch das zahllose Leben um uns her werden uns die Sternen zu etwas und die ungeheuern Bergketten von Sonnen über uns fangen an zu grünen und in die unübersehliche in unendliche Fernen hinein gebaute Stadt des Himmels ziehen Bewohner.

40.

Feuer des Jünglings.

O es brennt überhaupt ein verzehrender Krieg im Herzen eines Jünglings zwischen seinen zweifachen Wünschen und Kräften, zu lernen und zu handeln, sich in die Wissenschaft einzugraben und sich ins helle Leben zu stürzen! — Freilich sagt man, lernen ist auch handeln; aber handeln doch auch lernen. Und jedes von beiden muß ganz und gluthvoll und mit allem feurigen Opfern geschehen.

41.

Gottheit.

Ohne eine Gottheit gibt's für den Menschen weder Zweck noch Ziel, noch Hoffnung, nur eine zitternde Zukunft, ein ewiges Bangen vor jeder Dunkelheit, und überall ein feindliches Chaos unter jedem Kunstgarten des Zufalls. Aber mit einer Gottheit ist alles wohlthuend geordnet und überall und in allen Abgründen Weisheit; und da-

Digitized by Google

her wird sie, so wie sie die ersten Verkörperungen und Behausungen nicht vom bloßen Zufalle unter die Seelen der ganzen Erde vertheilen ließ, eben so wenig die zweiten und folgenden ihn haben ordnen lassen; und so wird endlich drittens am allermeisten die ganze Masse der jahrtausendalten Menschheit ihre zweite Weltkugel, ihren neuen Hörsaal des Universums und ihren zweiten Tempel der Natur finden! — Und so laßt uns wandern und hoffen. Indessen bleibe die verschwisterte Menschengemeinde in ihrem Brüder- und Schwesterhause der Erde zusammenwohnend, bis allen endlich das Einstürzen desselben, das ihm die Jahrtausende unvermeidlich bereiten, neue Erden und Wohnungen aufdeckt im unermeßlichen Himmel, in welchen nur ein unendlicher Arm das Menschengeschlecht heben kann.

42.

Krankheiten.

Niemand spreche von Krankheiten als Strafen, da gerade das enthaltsamere weibliche Geschlecht nach langen Nerven- und Gebärleiden unendlich mehr als das männliche zu jener Gichttortur, härter und dauerhafter als die gerichtliche, zu Daumen- und Fingerschrauben, zu spanischen Stiefeln, zu Haarschnüren und Zangenzwicken [23] und zu Krummschließen verurtheilt wird.

43.

Zartheit und Heftigkeit der Weiber.

Es gibt weibliche Wesen von einer gewissen Heftigkeit bei aller Zartheit, mit einem schnellen

Digitized by Google

Fieberpuls aller Bewegungen, welcher Untergehen ankündigt; und so müssen Anstrengungen für alles Geliebte endlich in das körperlich zu dünne Florkleid ihrer Seele Risse machen. So sucht das Aetherische immer den Aether [24] und nichts Zartes will bei uns bleiben.

44.

Die Wohnerde als Himmelleiter zur Ewigkeit.

Die Völker lassen auf dir, runde Wohnerde die Seelen lange wie abgeschiedene Geister wandern, immer in neue Kleider gekleidet; und deine Oberfläche wäre grün und blumig genug zu kurzen Spaziergängen, aber zu einer ewigen Zirkelreise um dich, wo dein Osten und dein Westen ewig in einander schwimmen, ist kein Menschenherz gemacht; wenn nicht irgendwo auf dir eine Himmelleiter steht, die über die fernsten Sterne hinausträgt. — Aber deine Erdfälle, die uns den Himmel verdecken, erscheinen öfter als deine Anhöhen, die ihn uns entwickeln, und schon thust du dich hier und da auf dem blühenden Fußpfad auf, den schuldlose Menschen gehen.

45.

Irrthümer.

Irrthümer können auch zu Handlungen aufwachsen, darum sind sie weniger gleichgültig; die Scheiterhaufen für junge Wittwen in Ostindien und für alte Weiber in Europa und die für Anders-

Digitized by Google

glaubige in allen Welttheilen wurden von lauter anfangs schuld- und sinnlosen Meinungen zusammen getragen. Daher soll sich ein Autor bei jedem kühnen Satze vor der Allmacht fürchten, die er sich erschleichen könnte; — und doch muß man es oft darauf ankommen lassen, und wagen; — was wäre das Leben ohne Wagen? — Ja wahrlich, man wohnt in einem Gletscherthal und rund um steht alles voll von hohen und allerhöchsten Thronen voll Schneeflocken, die ein lautes Wort, ein Maulesel-glöckchen zu Lawinen [25] kugelt — am besten ist, man schießt seine Pistole ab, läßt die Donner ausrollen und reiset dann weiter.

46.

Schäfer-Lebens-Tage.

Auf dieser durchwölkten Erde gibt es nur Idyllen-Vor- und Nachmittage, und Abende und Mitternächte und nur für kleine Seelenvereine, aber keine Idyllenjahre, und Idyllenländer für stumpfe träge Hirtenvölker und für kriegführende Freundschaftinsulaner.

(47.)

48.

Geistes-Scheidung.

Das wärmste Herz, die frömmste Seele, der stärkste Geist versiegen nicht langsamer an einer Körperwunde als das bettelhafteste Ding von einem Menschen; die Scheidung zwischen sogenannten

Digitized by Google

Leib und Geist thut sich in einem Lessing so leicht ab als in einem stumpfen Ketzermacher, in einem blühenden Helden so leicht als in einer abgelebten Kreuzträgerin. Es ist daher für das leicht trotzige Menschenherz die tägliche Erinnerung an seine Hinfälligkeit durch den Schlaf eine recht heilsame Wohlthat.

49.

Schlaf.

Schlaf ist überall Lebens Amme und Säemaschine; und den längsten, tiefsten und fruchtbarsten hat der Mensch vor der Geburt (so wie immer kürzern und seichtern im Alter, wo für die Erde wenig Leben mehr nöthig ist) und gerade im neunmonatlichen Sommerschlafe des Menschen, der wie der sechs- und mehrmonatliche der Thiere, auf den Frühling des Daseins zurüstet, ist das geistigste aller Organe, das Gehirn — dieser Himmelglobus des Erdglobus der Organisazion [26]) — am größten und verhält sich zum spätern Gehirne wie 8 zu 1. — Nur Einschlafen, nicht Schlafen hat mit Sterben Aehnlichkeit; das Verdunkeln der Sinne, das Erlöschen der Bewegkräfte, das Stammeln ja das Irrereden. Aber sogleich nach diesem Ersterben fängt neues Aufleben an. Denn der Schlaf selber ist schon von der Körperseite her betrachtet blos steigendes, gesteigertes Leben, wie Pulsschlag, Verdauung, Wangenroth, Athem, und am besten seine Schlußrechnung des Morgens beweisen im ganz erneuerten Menschen. Ueberall ist der Schlaf nur die

stille Puppe, in die sich die Entfaltung einspinnt. Den längsten hat daher die stärkste Entwicklung nöthig; und wirklich erhält ihn auch der schlaftrunkne Neugeborne, den nach Hufeland [27] ein 24stündiges Wachen tödten würde. So schlafen die Puppen der Insektenwelt ihrer Beflügelung entgegen; und die Pflanzen, die nach den Abblühen alle schlaflos sind, bedecken ihre kleinen Früchte mit keinem Schlummer mehr. Und so ist doch auch der Schlaf wenigstens im tröstenden Sinne ein Vorbild des Todes.

50.

Seele-Wohnsitz im Menschen-Körper.

Der eigentliche Leib der Seele ist der Nervenbaum, dessen Krone wie die der Palme, das Gehirn, das Köstlichste des Gewächses enthält und der zu ihr von dem unten gegliederten Rückgrat als Rückenmarkstamm mit seinen Nervenzweigen aufsteigt. Der übrige Körper ist nur Borke, Treibkasten und Moos, Schmarotzerpflanze dieses wahrhaften Baums des Lebens und der Erkenntniß, welchen die Seele, die Hamadryade [28] desselben, bewohnt wie der spiritus rector [29] die Pflanze in allen Theilen. Die Nerven machen den eigentlichen innern Menschen aus, der gleichsam als Verwandter und Vermittler dem Ich am nächsten steht und ihm die Außenwelt offenbart und darstellt, und bekannt macht. Ueberhaupt nur gegen Außen herrschet die Verschiedenheit; im Innern des Menschen ist alles Eintracht und Einfachheit; Gehirn und

Digitized by Google

Rückenmark und Nerven leisten ohne besondere Uniform die verschiedenen Dienste bei der Seele, welche bald phantasiert [30], abstrahiert [31], Leidenschaften hat und die Muskeln anstrengt. So gibts nirgend so viele freundschaftliche Vikariate [32] in der Noth als im Körper: und fast alles ist darin Verzweigung, nicht blos des Adersystems (der Schlag der Arterien [33] ersetzet den Schlag des Herzens); ein Lungenflügel verwaltet das Amt des verwesten Flügels, die Hohlader vertritt die rechte Herzkammer, die Aorta [34] die linke; und vollends die Absondergefäße und Drüsen z. B. die Milchgefäße sind in Krankheiten für einander Geschäftträger und Stellvertreter.

51.

Bewußtsein.

Bis zum Unendlichen hinauf, der nichts ist als lauter Besonnenheit, und dem nichts verborgen sein kann *), nicht einmal er sich selber, steigert sich auf unzähligen Stufen das Bewußtsein so schnell, daß dem Weisen ganze dem Wilden tief verschattete Gründe und Abgründe des Innern erleuchtet da liegen. Ach, ist es nicht ein tröstender Gedanke dieser verdeckte Reichthum in unserer Seele? Können wir nicht hoffen, daß wir unbewußt Gott vielleicht inniger lieben als wir wissen und das ein stiller Instinkt für die zweite Welt in uns

*) Gäb' es ein Absolut (unbedingt) Verborgenes: so wäre dieß der Herr des All.

arbeite, indeß wir bewußt uns so sehr der äußern Welt übergeben? Vielleicht kommen daher manche Rührung, manche innere schnelle Freudigkeit, deren Grund wir nicht errathen. — Und wie wohl thut es, daß wir an allen Nebenmenschen, auch unscheinbaren, das zu achten haben, was Gott allein kennt.

52.

Für Religion und Unsterblichkeit.

Auf ächte Religion des Herzens, und auf Unsterblichkeit, womit jene ja anfängt und schließt, führt uns leicht alles, der Sternenhimmel, das Abendroth, ja das Abendgeläute, jede Rührung, vielleicht mancher Schmerz.

53.

Seligkeit des Gottgläubigen.

Wie ganz anders sieht ein Geist die blühende Natur an, der mit ihr und hinter ihr fortzublühen glaubt, als einer, der als ein ewiges Skelet auf ihr zu bleiben fürchtet und dem sie jetzo selber eines dadurch wird, so wie der Gottunglaubige eine viel unbelebtere Welt erblickt als der Gottglaubige, dessen Inneres eine fortgehende Entzückung ist. — Große Gegenstände des Lebens gehen vor ihm vorüber, denn im Menschen stehen nie erhabene Gefühle einsam, so wenig wie Berge, sondern sie verbinden sich wie Gebirgketten. Er weiß es sich ordentlich recht lebhaft vorzustellen, wie in dem Zeit-

punkt, wo die Seele ihren organischen Zepter niederlegt, ihr nur die bisher beherrschte niedere Welt von Kräften entweiche, sie aber in ihrem ungetrübten Reichthum zurücklasse, und wie die Regentin nicht darum untergehe, weil ihre Diener von ihr abfallen.

Digitized by Google

Aus dem zweiten Theile.

54.

Unsterblichkeit.

Fromme, gute Menschen sind gewiß ohne alle Untersuchungen ganz ihrer Unsterblichkeit versichert blos durch ihren Glauben an Gott, zu dem sie beten. Und obschon alle philosophischen Beweise von der Unabhängigkeit der Seele vom Körper sehr angenehm sind, so weit man sie versteht: so kommt doch zuletzt alles auf eine Gottheit an, die uns unsterblich macht und das Herz soll ganz auf seinen Gott vertrauen. Ja, so ist's. Er, er mit seiner Wahrheit, mit seiner Liebe, mit seiner Heiligkeit redet unser Herz an und sagt: Du kannst nicht vergehen. — Allerdings könnte sogar freilich der Gottläugner ein zweites Leben aus den Gründen ohne Gott annehmen, nach welchen ja ohne ihn schon ein erstes da ist. Aber zum Glück wird uns das Grausen vor einer einsamen vaterlosen Unsterblichkeit erspart, worin eine lange Ewigkeit und ein breites tiefes Chaos [35] vor uns lägen, welche gerade hinreichten, alle Höllen zu vervielfachen und zu vertiefen; denn ohne einen ordnenden Geist ist ein Himmel nur die Ausnahme und die regellosen Höllen sind die Regel und das Chaos wäre der

Digitized by Google

Urteufel und Allherr. — Ohne einen Gott gäb' es für alle Geister nur Einsamkeit und zwar eine gräßlichere als jede jetzige ist. Die Seelenwüste der Einsamkeit gleicht den großen Wüsten, wo die Gegenstände nicht feststehen, sondern schwimmend aufwallen und Schilf zum Wald und Menschen zu Riesen aufschwellen. Wollte man sich die Unsterblichkeit aus der Erdschöpfung wegdenken; so stünde vor dem Unendlichen ein ewiges unaufhörliches Geisterverstäuben, ein Aufflattern und Einsinken von Seelen, deren Sekunden-Glück, Tugend und Erkenntniß Eines kleinsten Augenblicks dem Alliebenden und dem Allheiligen und Ewigen kein Zweck sein könnte, so wie nicht einmal für uns Eintagmücken Terzienfliegen, welche blos einen Augenblick lang froh und fromm und weise lebten und stets im zweiten zersprängen, zerstäubten, nicht der Betrachtung geschweige des Erschaffens würdig vorkämen.

55.

Moralische Schönheit.

Nur er, der Allerheiligste — keine Nothwendigkeit des Verhältnisses, kein Chaos des Zufalls — konnte jenen geistig-organischen Bildungtrieb in uns legen, der den innern Menschen zur moralischen Schönheit entwickelt; eine Ueberschattung durch seinen heiligen Geist, damit göttliche Ebenbilder hervorgehen, die aber freilich, da der Endliche vom Unendlichen überall unendlich, nicht endlich absteht, nur Tugenden, anstatt der Tugend haben. Diese

Digitized by Google

ist der schöne Gliederbau moralischer Schönheit des ganzen innern Menschen. Hat sich nun der Mensch allmählig entwickelt zu einem moralischen Kunstwerk: so erscheint der Tod und zerschlägt die Antike [36]. So malt die Gottheit von Jahrtausend zu Jahrtausend ihr Ebenbild in die Millionen Geister-Seifenblasen, damit diese sammt dem Bilde nach einigen Minuten auf immer ausgelöscht werden — die moralische Vollkommenheit kennt nur ihre Unaufhörlichkeit, so unabhängig und unbefriedigt von der Zeit, daß sie sogar Ewigkeit bedarf.

56.

Vollendung des Menschen im Jenseits.

Der höhere Mensch vertraut darauf, daß er in einer höhern Zeit hinter der hiesigen sein moralisches Stückwerk zu einem Ganzen und Kunstwerk ausarbeiten könne: denn wahrlich die schönsten Seelen können im wilden Wetter des Lebens sich und andern nur stückweise und zerrissen erscheinen; sie sind Feuerwerke im Regen gegeben, die schönste Zusammenreihung brennt mit zerrissenen Gliedern ab, die hohen Namen verlieren Buchstaben und kein Ganzes leuchtet im Himmel.

57.

Ueber die Fortdauer nach dem Tode.

Nicht der Verlust einer Belohnung — denn Tugend kann so wenig belohnt werden, als Glückseligkeit, am wenigsten mit dieser selber — sondern

Digitized by Google

der Verlust ihrer Fortdauer ist dem guten Herzen das Schreckliche, das mit seinen schönsten Bestrebungen und Genüssen unter dem aufgehobenen Opferbeil der Vernichtung schlagen, klopfen und zagen muß. Und endlich verschwindet vor ihr alles Höchste, nicht blos Tugend, nicht blos die Endlichkeit, sondern sogar der Unendliche.

58.

Würdigung des Menschen durch Gott.

Wahrlich, der Unendliche, der das ganze Innen und Zeit-Außen eines Menschenlebens, das unsichtbare Bäumchen im Kerne durch die ganze Geschichte seiner einwirkenden Erden, Lüfte, Sonnenstrahlen und Regentropfen vollendet kennt, wird ganz anders, ganz milder als ein engsüchtiger Theolog [37] die Früchte des Gewächses würdigen, dem vom ganzen tiefen Innern und weiten historischen Außen des Menschen nur ein augenblickliches herausgeschnittenes Probestückchen vorkommt. Der Kampf zwischen Du und Ich, der alle menschliche Blicke verfälscht, fällt auch bei den göttlichen hinweg.

59.

Die Tugend belohnt sich selbst.

Da Tugend ihr eigner Lohn ist: so würde für diese weiß glänzende Götter-Statue die Zuthat irgend einer Nebenglückseligkeit nichts weiter sein, als das Farbenanstreichen einer Götter-Statue. — Aber wahrlich, es ist an uns Menschen überhaupt nicht viel zu belohnen. Unser Bischen Gutsein ist so

Digitized by Google

windstoßweise — so ein Sonntaganhang an die Geschäftwoche — so unterwegs und verpackt in hundert andere Bestrebungen und Wünsche und so wechselnd an Grad und Auswahl, daß niemand für einige Stunden und parzielle [38] Sonnenunfinsternisse seiner Moralität einen ewigen Himmel verlangen kann. Bei den meisten hat ohnehin die Tugend nur Durchganggerechtigkeit. Die Menschen sind überhaupt, wenn sie sich auch noch so sehr durch moralisches Glänzen von einander abzusondern glauben, nicht anders verschieden wie nach der neuern Sternkunde die Sonnen, Planeten und Monde einander ähnlich sind und sich nur im Grade unterscheiden.

60.

Thatkraft des Lebens.

Eine einzige große That des Herzens nimmt, wie ein helles, stilles Meer, den ganzen Himmel über uns, und nimmt ihn in seiner Größe in sich auf; eine einzige That gilt einem Leben gleich und zeigt die Kraft.

61.

Die Fülle der Erdenfreuden und Erdenschmerzen.

Zwei Erscheinungen stehen hart an und wider einander, die Fülle der Erdenfreuden, die aus der Fülle der unendlichen Liebe rinnt, und die Fülle der Erdenschmerzen, welche die irdische als Räthsel trübt, dessen Auflösung nicht sie selber gibt.

Wer

einen einzigen Frühling erlebt hat — und alle Länder haben einen, ja in manchen hört er gar nicht auf — oder wer eine Kindheit und Jugend durchflogen mit allen ihren Morgenröthen und Regenbogen, der kann nur in der unseligen Verblendung zu einem Jammerthal sich ein Tempethal perspektivisch umstellen. Der Allheilige hat durch die ganze Schöpfung alles für die Glückseligkeit — die man daher loben und wünschen darf — gethan und noch mehr als für die Sittlichkeit, deren hohen Sonnenumlauf, so wie die Ausgleichung der Störungen er mehr unserer Freiheit überließ; und selber das kleinste Thierchen war ihm nicht zu geringfügig winzig für die Freude, welche das einzige ist, was alle Wesen, höchste und niedrigste, theilen und was aus der untersten Stufe hinaufreicht bis sogar zum Schöpfer selber. Das Leben der Thiere (also des größten Theils der Schöpfung) ist ein ewiger Hin- und Hergang zwischen Speisetisch und Ruhestätte, und Spielplatz und Jungen-Neste und vorausgenießender Jagd-Begierde; denn das Thier kennt, glücklicher als der Mensch, keine gefürchtete Zukunft, nur eine gehoffte durch Begierde; und der Tod ist ihm daher — wenigstens aus dem Bezirke quälender Menschen — noch weniger als uns ein Sterben im tiefsten Schlaf. — Die neuere Theologie behängt alles, vom innern Menschen an bis zum Tempel der Natur mit Trauerlampen und nur ein sonnenhelles, aber weit entrücktes Plätzchen der ganzen Schöpfung bleibt übrig, das Paradies. Wie erquickend für das Gottliebende Herz macht dagegen der durchschneidende Denker Her-

Digitized by Google

bart [39], der die sinnlichen Erscheinungen so oft zerdenkt, die teleologische [40] Bemerkung *), daß die edleren Thiere blos auf der Oberfläche für die Schönheit durch die Symmetrie [41] ihrer Glieder gebaut dastehen, indeß ihre zugedeckte Innenseite ohne alle symmetrischen Reize der rechten und linken Seite blos dem Nutzen dienstbar ist und daß dies aus keinem Mechanismus [42] der Nothwendigkeit, sondern blos aus der Endabsicht des unendlichen Geistes, mit Schönheit zu erfreuen sich erklären lasse.

62.

Gottes Allliebe in der Glückseligkeit.

Der große Geist hat die Foderung der Glückseligkeit dadurch selber geheiligt, daß er alles für sie gethan. Wir dürfen daher sagen, so wie er kein unmoralisches Wesen, eben so wenig darf er ein unglückliches schaffen; und obwol nicht zu irgend einer Freudenfülle, deren unbestimmtes Maß schon sich mit keiner Nothwendigkeit vertrüge, aber zur Schmerzenlosigkeit hat jedes Geschöpf ein Recht, in so fern nicht ein Leiden entweder Arzenei voriger Freude oder Nährmittel künftiger ist, anderer Schmerz hätte als solcher an sich keinen Werth und gegen außen wär' er nur Grausamkeit oder Rache. — Was nun für alle Wesen gilt, dies gilt auch für das tiefste so gut wie für das erhabenste, ja noch

*) Herbarts Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie. S. 221.

weit mehr; und der Wurm an der Angel war nicht blos für die Angel erschaffen oder für den Vortheil der Fischesser. Kein Wesen kann auf seine ewigen Kosten zum breitgequetschten Unterbau des vollsten Lustschlosses für das ganze All da liegen und es würde das übrige All als seinen Schuldner und Räuber anklagen. Nur frage man unter der Regierung des Allgütigen nicht, wer gibt uns denn das Recht zu so entschiedener Abweisung eines freudenlosen Daseins? Er ja allein und zuerst durch die Sternensaat seiner Gaben, die das All zu einer silbernen Blumenau des Frühlingmorgens und zu einem goldnen Fruchtgarten des Herbstabendes macht. Aber er that noch etwas hinzu zu diesem Recht, nämlich das Mitleiden, das er mit fremden Schmerzen in jede Brust einsetzte und durch das er zum zweiten Male seine Liebe zum Glücklichwerden aussprach. Alles Erhabene, z. B. die Wahrheit, hat die Freude im Gefolge; und sogar das Erhabenste, die Tugend, ist die Freundin der Glückseligkeit und nimmt von ihr den zweiten Lohn außer ihrem eigenen an.

63.

Des Menschen unstillbare Sehnsucht nach dem unbekannten Lande.

Gott ist voll Liebe, aber die Welt ist voll Schmerz; und er sieht ihn zucken von Erdgürtel zu Erdgürtel, von Jahrtausend zu Jahrtausend. Man kann sich's zuweilen ausmalen, ohne es aber lange aushalten zu können, welche ungeheuere Welt-

Digitized by Google

hölle voll Menschen-Qualen in jedem Augenblicke vor dem Alliebenden aufgethan ist, wenn er auf einmal alle die Schlachtfelder der Erde mit ihren zerstückelten Menschen überschaut — und alle die Kranken- und Sterbezimmer voll Gestöhn und Erblassen und Händeringen — und die Folterkammern, worin verrenkt wird — und die angezündeten Städte und alle die Selbstmörder hintereinander mit den unsäglichen Qualen, die sie in den Tod treiben. — — Nein, das menschliche Auge kann nicht mit hinblicken; es muß über den Erdball hinaus schauen, damit es wieder seine Wunden stille, wenn es sieht, daß nach allen scharfen Schlägen des Schicksals nicht auf immer zerschmetternder der letzte ist. Oder hielte eine Seele den Gedanken aus, daß das Opferbeil, nachdem dessen Schneide eine Ader nach der andern an unschuldigen Leben geöffnet, in der letzten Minute sich umkehre, die stumpfe breite Seite vorkehre zum Todesschlage auf ewig? — Und der, vor welchem die Millionen Paradiese durch die zahllosen Welten offen hinliegen, sollte keines zu öffnen haben für ein jahrelang gequältes Wesen, das schuldlos aus dem gemeinschaftlichen Paradiese vertrieben außen an dessen Schwelle verschmachten und verdorren mußte? — O nein! Es hebt sich im Menschen eine wunderbare Inwelt, aber nicht empor, sondern nur als ein Nebenplanet der grellen Sinnenwelt, auf welche sie weniger Sonnen- als Mondschein wirft. Wir sehen aus dem Schiffe wie durch eine Meertiefe unten an einem gewölbten Himmel in eine von unten heraufkommende steigende Glückseligen-Insel. — Wir entdecken Land unter, nicht

vor uns, und unser Sehnen hinab, in diese Unterwelt, wächst unendlich; das verworrene hölzerne finstre Gerümpel unsers Erdenschiff's wird uns drückend gegen das helle Land unten. Diese tiefe, aber unstillbare Sehnsucht — dieses beinahe quälende seltsame Heimweh nicht nach einem alten verlassenen, sondern nach einem unbetretenen Lande — stößt uns wider Erwarten gerade nicht in Leiden an, sondern in unsern Freuden und zwar nur in Freuden einer gewissen Art. Die Genüsse der Speise, des Tranks, des Wärme- und Erfrischunggefühls, der Bewegung und der Ruhe fodern über ihrem höchsten Grade nichts hinaus, keine Steigerung ins Weite, umgekehrt ein Zurücksteigen ins Enge. Aber vom Genusse des Mondscheins und des Sonnenglanzes und der Abendröthe an bis hinauf zum Erhabenen der Gebirge und der Künste und bis zum Hingeben und Sterben in unendlicher Liebe und bis zu den Wonnethränen vor Rührung regiert die Sehnsucht nach etwas Höhern und das überfließende Herz fließt über und wird doch nicht gefüllt. So gleicht denn im Genusse das Herz dem Zugvogel, welcher obwol im warmen Zimmer aufbewahrt, doch zur Zeit, wo andere Vögel in die schönen warmen Länder ziehen, sich ihnen nachsehnt und davon fliegen will. — Dieses Innere der menschlichen Natur fängt besonders vor einer Kunst wach und laut zu werden an, deren Eigenthümlichkeit und Auszeichnung vor jeder andern Kunst noch nicht recht erkannt wird; das ist, vor der Tonkunst. Warum vergißt man darüber, daß die Musik freudige und traurige Empfindungen verdoppelt, ja sogar selber erzeugt — daß die See-

Digitized by Google

le sich in die Reize ihrer Tongebäude wie in Tempel verliert — daß sie allmächtiger und gewaltsamer als jede Kunst uns zwischen Freude und Schmerz ohne Uebergänge in Augenblicken hin und her stürzt? — Ihre Kraft des Heimwehs, nicht ein Heimweh nach einem alten verlassenen Lande, sondern nach einem unbetretenen, nicht nach einer Vergangenheit, sondern nach einer Zukunft. Dieses Heimweh, das sie für zärtere Seelen in alle ihre andern Wirkungen der Entzückung wie der Trauer mischt, und das eben aus ihr alle unmoralischen als Mißtöne und alles Unreine ausschließt, drückt sich aus durch den Seufzer, den sowol der Glückliche als der Traurige ohne Rücksicht auf eine Vergangenheit, aber voll einer unaussprechlichen Zukunft bei den Tönen holt. Nicht erst die Aufeinanderfolge oder Melodie, sondern sogar der einzelne Ton — lange fortgezogen besonders als Dreiklang gehoben — fährt tief in die Nacht unserer Inwelt ein, und weckt darin ein Klagen; daher kommt die Thränengewalt des langsam einsikernden Adagio statt des überrauschenden Platzregens des Presto, wiewohl sogar das lustige Presto einen Schmerz im Hinterhalte hegt. Daher bei den meisten Völkern (z. B. Griechen, Neaplern, Russen) die Volkslieder in Molltönen sowohl jauchzen als jammern. — Warum aber gerade die Musik unter allen Künsten unserm Innern so vor- oder vielmehr nachtöne, das ist aus den Zahlen ihrer Bewegungen nicht erklärlich, liegt noch in der unbekannten Tiefe des Menschengeistes.

Digitized by Google

64.

Instinkt [43].

Welcher Unterschied zwischen dem bloßen Instinkt der Thiere und jenem Bauriß einer künftigen Welt im Menschen! Der Thierinstinkt spricht seine prophetischen Verheissungen und Foderungen in nächtlicher Unbestimmtheit aus und zieht und schiebt mit unsichtbaren Händen im Finstern ans Ziel; so wirkt z. B. der Trieb zum Nestmachen oder zum Futtersammeln für die Insektenbrut mit schweigender Gewalt für die ungekannte ungeborne Nachkommenschaft; der thierische Instinkt hat mehr Fühlfäden, der menschliche mehr Fühlhörner. Hingegen im Menschen fängt der Instinkt der Ewigkeit seine Erfüllung schon in der Zeit hier an, indem er der Hoffnung und der Sehnsucht das nennt, was er entwickelt. Unsere heiligsten Güter sind ja schon die Anfänge der Seligkeit nach der wir schmachten; und obgleich das Reich unsers Herzens nur als ein bunter farbenreicher Wolkenklumpe tief am Horizonte auf der Erde liegt, der den irdischen Tagen keine Heiterkeit ansagt *), so ist er doch der Anfang des Regenbogens, der über die schmutzige dunkle Erde mit Glanzfarben als eine Pforte des

*) Bekanntlich bedeutet das bunte Wolkenstückchen am Horizont die sogenannte Wassergalle Regenwetter; ein ganz glänzender Regenbogen hingegen, der nach langer Nässe erscheint, verkündet schöne Tage.

Digitized by Google

ewigen Friedens durch den Himmel fliegt und der Zukunft lauter Sonne verspricht. In der uralten Vergleichung der Entwicklungen des Schmetterlings und der Psyche [44] wohnen mehre Wahrheiten als man darin sucht; denn in der Raupe findet der Instinkt schon den Bauriß der Zukunft, den er auszuarbeiten hat. Schon in der Raupe liegt nach Swammerdam [45] die Puppe vorbereitet und diese schließt wieder den Schmetterling mit seinen zusammengelegten Flügeln und Fühlhörnern ein; und nun arbeitet und drängt diese bleiche eingesperrte Gestalt sich durch Absprengen von Häuten, durch das bänglichte Einspinnen in neue Banden und Einmauern in einen starren Puppen-Kerker und endlich durch das Durchbrechen desselben in die Freiheit hinaus, um in den Lüften fern vom dicken Blätterkraut nur über Blumen zu wogen ohne einen Raupenmagen — ohne Kriechfüße — nur um Honig und Liebe schwebend — Ach! wie sprechen diese Aehnlichkeiten die Wünsche unsrer Psyche an — wie er unter seiner Entpuppung, will sie gern den Tropfen Blut vergießen, um entpuppt zu werden und auf einmal die schlaffen Flügel breit, weit und straff auszuspannen; denn wie er hat sie mit tausend Leiden an ihrer Entfaltung gearbeitet und Hunger und Schmerzen erlitten. Gar zu hart und widersprechend wär' es, wenn nun der in die schmutzige Larve eingekerkerte Schmetterling nach allem schmerzhaften Hautabsprengen, engen Einwindeln und Greisen-Erstarren in einer kaum regen Puppe zuletzt nichts herauskäme oder eigentlich nichts darin bliebe als ein verfaulter Schmetterling im han-

Digitized by Google

genden Puppensarg? — Aber die Menschen glauben alles dies leicht, wider die Gottheit alles leichter als für sie — ein ganzer Lebenlauf voll göttlichem Sonnenschein löscht Ein Wolkentag aus, also noch leichter die kurze dunkle Sterbestunde die lange lichte Zukunft. Wir leben freilich in einer wunderbaren Nacht des Daseins und die Ahnung ist unser Mondschein; aber setzt denn dieser keine Sonne voraus?

65.

Gottes unendliche Güte.

Die Natur, welche die Erde mit Ernten erhält, erquickt, ist nur ein zu mattes Bild der ewig und alles gebenden Gottheit, welcher die Zeit zu enge ist für ihre Gaben und nur die Ewigkeit mit ihren unermeßlichen Todtenreichen weit genug und deren Geschenke Verheissungen sind und deren Verheissungen Geschenke. Ein Gedanke voll Himmel, wie das Meer der Seligen immer weiter wächst und höher schwillt und überall glänzet unter dem Auge der göttlichen Liebe.

66.

Das Kleid eines Verstorbenen.

Das Kleid eines Verstorbenen ist reich besetzt aber mit Perlen von anderem Wasser, und ist gefärbt aber mit lauter Farbenspektris [46] der Vergangenheit.

67.

Unüberwindlichkeit des Geistes.

Wenn von äußerer feindlicher Gewalt die körperlichen Außenwerke, ja die ganze Festung, erobert sind: so ist darum noch nicht der Geist überwunden; er zieht sich, wie in ein Allerheiligstes, in die Burg des Gehirns zurück, in den höhern Nervenkörper, wovon der äußere nur die Mauer und Befestigung ist. Auch der Wahnsinn muß der Seele eine uneroberte lichte Nervenstelle lassen, wie die vernünftigen Träume und vernünftigen Sterbeaugenblicke der Wahnsinnigen beweisen. Und so häuft alles Nervenlicht sich im Innersten unsers Wesens an und macht das letzte Kleid des Ichs wie auf einem Tabor glänzend.

68.

Widerstand.

Bei Menschen von großer Gefälligkeit und Liebe ist ein kleiner Widerstand blos die Hülle eines stärkern.

69.

Das Bild der Liebe.

Nein, eine Geliebte verliert nie das Ebenbild ihres Geliebten, denn es wohnt in ihrem Herzen und in keinem Sarge.

Digitized by Google

70.

Trauerschmerzen.

Man soll alles, was man nur von Macht der Klarheit und des Verstandes besitzt, aufbieten, um die unsinnigen grundlosen Trauerschmerzen abzuwehren oder zu schwächen, welche uns eine kalte todte Niederlage von Knochen, Häuten, Säften, Fasern und Muskeln gibt als wären sie eine lebendige Seele — und nun gar das dumme Todtenhemde — und nun vollends den bunten Verwestrog und Schluß-Erdenkäfig, den man Sarg nennt — und endlich die herausgestoßne Maulwurferde, die man über den Käfig schlichtet unter dem Namen Grab. So gebiete man doch der taschenspielerischen Phantasie, daß sie den scheidenden Geist so gut von dem Körper absondert als von dem Zimmer, das er verläßt. Thue man ihr doch mehr Einhalt als das Volk, das weit heftiger trauert bei dem Begraben als bei dem Sterben, am Grabe als am Sterbebette; da er doch eigentlich auf diesem uns verläßt, wenn Aug' und Stimme brechen. Nein, fern sei dem Manne die sinnlose Gottesackerscheu und der Jammer über das Seelenlose und die Trauer über den Bodensatz und den Niederschlag des Menschen — dann werden die Schmerzen der Leidtragenden milder werden; denn gerade jenes Sinnliche des Todten zertritt mit Gewalt das Herz, so wie ein angeschauter Feind mit seiner körperlichen Aeußerlichkeit viel heftiger aufregt als ein gedachter mit allen seinen Handlungen.

Digitized by Google

71.

Wo liegt denn eigentlich das Grab eines Menschen? —

In Konstantinopel, wenn der Kopf da liegt, der einem Griechen in Morea abgenommen worden? — Oder in Grenoble, wenn das Herz einem Gretry [47] angehört, — und durch einen Prozeß endlich erstritten worden? — Oder in drei verschiedenen Kirchen, wenn man wie sonst ein Erzherzog von Oesterreich, mit Herz und Zunge in die Lorettokapelle bei der Hofkirche zu den Augustinern, mit den Eingeweiden und Augen in die h. Stephanskirche und mit dem Rumpfe in die Gruft bei den Kapuzinern beigesetzt würde?

72.

Erinnerung an Verstorbene.

Die beste Reliquie als Andenken an geliebte Verstorbene ist ein Alltag- oder Arbeitkleid desselben, worin man ihn mit kleiner poetischen Optik [48] noch die Mühseligkeiten des Lebens durchmachen, Jahre lang sich abarbeiten und sich froh und anders bewegen lassen kann. Zum Ueberfluß kann man neben dem Wochenrock noch sein schönes Feierkleid hinhängen, worin das arme Wesen gewöhnlich einmal recht freudig war und sich im Freudenrausche manche Hoffnungen machte, ja worin es sogar etwas stolzierte und herunterſah. — Höchstens kann man noch vor der Beerdigung vom Kopfe selber eine Locke für das Gefühl, sogar der Finger, abschneiden. — Ob man schon diesem Allen Recht

Digitized by Google

geben muß, so haben aber doch auch die Empfindungen Recht. — Allerdings sollte jede kräftige Seele sich gegen den Anblick des Todes im Körper und gegen die verwundenden Angriffe theuerer Ueberreste; und gegen Särge und Gräber als fremdartiger gleichgültiger Behältnisse von Behältnissen, ohne den längst entflohenen Bewohner, mit Gewalt verhärten und verpanzern und gerade zu sich sagen: vergöttere das Gebäck aus irdischen Stoffen nicht durch dein Betrauern; geh unbewegt durch die Kirchhöfe; die andere Welt ist der Allerseelen Kirchhof um das All, die Kirche der Seelen, nur lauter lebendiger. Ja so ist's — und schöner und weniger stürmisch wie das Dahinziehen unserer Geliebten beweinen wir, wenn wir unsre Augen männlich von holen Schreckbildern wegkehrten. — Aber die Empfindungen, sagte man zuvor, haben auch Recht. Das Gesicht ist eigentlich für uns der Mensch, das Auge und die Stimme sind der innere Mensch, oder die einzige Menschwerdung des verborgenen Geistes. Wir wandeln eigentlich unter unsichtbaren Geliebten — denn wir lieben Geister — aber durch eine göttliche Vorherbestimmung und Nöthigung ist die Stimme ein geistiges Sprachrohr aus der Geisterhöhe und der Blick des Auges eine luftige zarte Geisterscheinung. Das Angesicht mit seinen Farben und Bewegungen ist nur das vergrößerte Augenbild. Und so lieben und genießen wir das fremde Herz nur im Wiedersehen und Wiederhall. Bricht das Auge, bricht die Stimme unsers theuern Menschen: so ist uns noch immer nicht die ganze Seele gestorben, sondern sie ist nur blind und

Digitized by Google

stumm und das Angesicht lebt, obwol bleich, mit allem seinen geliebten Wiederscheine der Seele und der Vergangenheit noch fort. Daher sucht nun der weinende Mensch noch die kurze Zwischenzeit, die ihm die Verwesung zum Selbsttäuschen gönnt, — das entseelte Bild des Geliebten fortzulieben und fortzubesitzen, als wär' es noch das beseelte. — Aber immer bleibt folgendes richtig: man bringe in den ohnehin so mächtigen Schmerz über das Scheiden der Geliebten nicht noch einen träumerischen über das Scheiden der Hülle. Nur das entflohene Herz werde betrauert, nicht das zurückgebliebene in der Brusthöle.

73.

Gedächtniß.

Bleiben die Blumen der Kindheit im Gedächtniß sogar bis ins kalte Alter noch unverwelkt und lebendig, indeß der Greis die Saat der spätern Jahre um sich verdorrt erblickt: so wird dieses Immergrün nicht durch den weichen Boden des Gehirns erhalten, der ja nicht in den verhärteten des Alters mit hinüber rücken kann, sondern im kindlichen hungrigen empfänglichen unbesetzten Geiste voll Adams Erde schlugen alle Empfindungen die Wurzeln tiefer und weiterlaufend. In spätern Jahren fehlt das ursprüngliche Interesse; allein ein Interesse kann doch nur der Geist, nicht ein Körper haben. Aber ist das Erinnern und Heraufholen untergesunkener Zeiten aus dem Meerboden der Vergessenheit nicht ein Beweis, daß es gleichsam

Digitized by Google

noch ein ätherisches zweites Gehirn gibt, das blos vom schweren drückenden des Tags befreit zu sein braucht, damit es den feinen ätherischen Anregungen des Geistes folgsam sich bequeme? Und nun zuletzt jene damit verwandte Erscheinungen, wenn kurz vor dem Sterben wie dem Wahnsinnigen die Vernunft, so dem Kranken das Jahre lang eingesunkne Reich des Gedächtnisses wiederkehrt und nachblüht! — Löset sich nicht der absterbende Körper mit seiner dicken steifen Borke von einem beweglichern Aetherleibe ab, der sich beweglich nach den Anstrengungen des Geistes bequemt?

Aus der Nacherinnerung.

74.

Der dreifache Glaube.

Ein dreifacher Glaube vereinigt beinahe alle Völker, der an einen Gott, eine Sittlichkeit und an eine Unsterblichkeit. In welchen Formen und Unformen er auch nach Ländern und Zeiten erscheine, er verläßt als Wegweiser und Tröster wenigstens die ungebildeten Völker auf dem Wege zu ihrer Bildung nicht. — Wenigstens ein Elysium, wenn auch nicht ein Tartarus [49], legen und bauen sich alle an; und sogar die ältern Juden ließen von beiden einen Schatten im eigentlichen Sinne zu, nämlich ein dunkles Schattenreich. — Erst später, als die Reflexion [50] mit ihren Scheidewassern —

Digitized by Google

die nicht wie andere Wasser setzen und gebären, sondern idealistisch [51] nicht einmal die gegenwärtige Welt bestehen lassen — angriff, kam auch der jüngste Tag der zukünftigen, ordentlich als ob der Geist sein inneres Leben nur steigere, um äußeres unscheinbar und durchsichtig zu machen. — Die vornehmen Römer, wie Cäsar und andere Thatenmenschen, glaubten und brauchten kein Leben nach dem Tode, weil sie ihres in das große des Staates verschmelzten und ihr unsterblicher Name im unsterblichen Reiche ihnen ihr Ich wurde. — Endlich die letzte Klasse dieser Selbermörder ihrer Zukunft besteht aus Welt- und Lebemenschen, welche im Kellerdunst und Küchendampfe der Sinnlichkeit ihr Herz ersticken und sich die Weite und Höhe verfinstern, und verdient nur eine beiläufige Erwähnung. — Die unverdorbenen kräftigen Völker fühlten sich ringsum von Leben umfangen und verlebten im weiten Leben ihr kleines; sogar der sprachlose Baum und die dahin fliehende Quelle und der erstarrte Fels lebten vor ihnen beseelt. Auch der Schlaf war ihnen weniger ein Bild des Todes als der Vorhang eines geistigen Lebens durch Träume, in welchen sie mit Göttern und Abgeschiedenen umgingen, ja als unbeleibte Seelen, wie die nordamerikanischen Wilden, in die Ferne verreisten. Aber sie haben Recht, käme auch kein einziger Traum in den Schlaf. Denn gibt es eine lebendigere Auferstehung als die tägliche der Psyche [52]? —

75.

Unsterblichkeits-Gedanke.

Der Gedanke der Unsterblichkeit ist ein leuchtendes Meer, wo der, der sich darin badet, von lauter Sternen umgeben ist. — Das Ob der Unsterblichkeit leidet bei dem Wie derselben.

76.

Gott in uns.

Wie auch Metaphysik [53] und Geschichte die Welträthsel aufthürmen — eigenes und fremdes Leben und alle Meinungen — und die Finsternächte über ein unbegreifliches zweites Dasein, das gegen ein irdisches sich in gar keine Gleichung bringen läßt, so wenig als das Unglück ganzer Völker oder die Bestimmung der tiefern Thiererzeugungen: so hält doch die feste und helle Ueberzeugung eines unendlichen Geistes, eines Gottes, wie ihn Gewissen und Natur verkündigen und beschwören, oder eigentlich zurückspiegeln, das Uebergewicht gegen alles. Glaubt oder habt nur eine Gottheit recht: so löset sich alles; vor dem menschlichen Verstande entwickelt sich der unendliche. — Wir haben nichts so gewiß in uns als Gott; und alles Aeußere verstehen wir nur durch ihn. Er allein erscheint uns in der sittlichen Schönheit und Wahrheit; und unser Ich erscheint nur an Ihm. Man kann leicht in den Händen dessen sein, der Welten trägt und schuf — und der dem Insekte sogar die Freude so sorgfältig bereitet, als wäre er dessen kleiner Vater. Gott ist doch auch eine Idee, wie die andern. Warum Er?

Digitized by Google

Weil er uns keine Eigenschaft, sondern ein Atlas und Träger des All oder unsers ganzen Gedankenhimmels ist. Von ihm geht alles aus, zu ihm alles zurück; zugleich Wasserfall und Springbrunnen der Ideen.

77.

Gott ist über alle Gleichnisse erhaben.

Für Gott gibt es kein Gleichniß als ihn selber; denn alle Gleichnisse hat er ja gemacht und alles Endliche ist ja kleiner als das Unendliche; und wenn unsere Empfindungen bei irgend etwas Endlichem erweckt werden sollen zur Verstärkung des Gedankens an ihn; so wird das Große durch das Kleine gehoben. Vor ihm verkleinert und verengt sich alles; wie sollte es den Größten vergrößern?

78.

Die heiligen Drei der Religion.

Gott, Unsterblichkeit und Moralität [54], die heiligen Drei der Religion — die Dreieinigkeit unsrer innern Gottheit — drei Himmel — ihre Widerspiele drei Parzen [55].

79.

Gott ist unerforschlich.

Ihr wollt den Unendlichen bei seiner Ewigkeit und Unermeßlichkeit aus ein Paar Weisheitproben eures Lebens erkennen? Wißt ihr nicht, daß das Wasser, das ihr aus dem blauen Meer, oder die

Digitized by Google

Luft, die ihr aus der blauen Atmosphäre [56] schöpft, nichts von dieser blauen Farbe haben kann?

80.

Wo muß man Gott suchen?

Gott müßt ihr im Herzen suchen und finden. Außer euch könnt ihr ihn nicht sehen, sondern nur wiedersehen in der naturhistorischen Offenbarung. Die andere historische und mündliche Offenbarung setzt das ganze Verständniß voraus und ihr würdet nicht einmal das Unbegreifbare ohne ein Begriffenes annehmen. Und wäre denn auch ein ewiges Leben ohne einen Gott, dem wir näher kommen? Welche emporgestiegene Wesen wir auch fänden, wir würden immer ihren Mittelpunkt und Vater missen. — Ein unendliches Herz ist jedem endlichen nöthig.

81.

Freude.

Wir hoffen auf Freude — und warum? Weil wir Gottes Güte kennen; wie Alles zur Freude eingerichtet ist. Er gab uns die Liebe; und sogar dem Thiere mehr Liebe als Haß.

82.

Die zwei Triebe im Menschen.

Gott hat in jeden die beiden Triebe gelegt, glücklich zu sein und glücklich zu machen. Da er jedem Wesen Liebe gegeben und da Liebe beglücken

Digitized by Google

will: so hat er jedem den Trieb mitgetheilt, fremdes Glück auszubreiten.

83.

Freude.

Die Freude verträgt sich mit allem Guten und begleitet sogar die heiligsten Zustände — ist der Sternhimmel der überall und über Alle steht. — Der Paradies-Erdenklos, woraus Adam und alles gemacht wird — außerdem wäre Leben ein Stoppelfeld ohne vorhergehende Aehren — die Wiege das Blutgerüste der Zukunft.

84.

Geisterfurcht.

Da wir ja alle einen Gott der Liebe glauben und finden, welcher, wenn er uns erscheinen könnte, nicht mit krassem [57] Schaudern, sondern mit Entzückung uns füllen würde: so ist die Geisterfurcht, so sind jene romantischen [58] Geisterschauer mehr auf unsre Sündhaftigkeit durch Illusion [59] berechnet, indem die untergeordneten Geister uns ja nicht stärker erschüttern können, als der größte.

85.

Weltschmerz.

Nur Gottes Auge sah alle die Tausend Qualen der Menschen bei ihren Untergängen — Diesen Weltschmerz kann er, so zu sagen, nur aushalten durch den Anblick der Seligkeit, die nachher vergütet.

Digitized by Google

86.

Gott — der höchste Genuß, der höchste Gedanke.

Gott ist der einzige Gedanke und Genuß, der zumal im Alter, bei dem Untersinken und Erbleichen der Welt, der er ja eigentlich die Farbe gibt — mit ewiger Sonne stehen bleibt. Nimm Gott aus dem All: so ist alles vernichtet, jede höhere geistige Freude, jede Liebe und nur der Wunsch eines geistigen Selbermords bliebe übrig und nur der Teufel und das Thier könnten noch zu existieren verlangen.

87.

Das All.

Dieses All besteht doch aus Theilen und Kräften; werden denn diese ewig wieder geschaffen? Oder bleiben sie vielmehr lebendig? Oder soll man unter so viel Lebendigem an Todtes glauben? Was wäre das für ein elendes All, wo es nichts Höheres gäbe als das, was wir sogar durch unsre Wünsche und Phantasie überbieten und was nicht diese selber übertreffen könnte?

88.

Wunder.

Nicht die Wunder, sondern die Unerschöpflichkeit der Natur erhebt den Geist. Ein Wunder ist ein einspringendes Wirken, das nur allein Kraft und Willen, nicht Weisheit zeigt. Hingegen z. B.

Digitized by Google

der ewige Herzschlag, die Augenbildung, jedes Körperglied zeigen unergründliche Weisheit, von der wir nur den Anfang sehen, aber die Verfolgung und das Ende nicht verfolgen können.

89.

Das Weltgebäude — ein Glanzall.

Wie ganz anders würde sich das Weltgebäude ausdehnen — und doch sehen wir das All nur durch ein Mikroskop — wenn so viele Fixsterne, als nöthig wären, unsern Himmel zu bedecken, in der Größe unserer Sonne, sich an einander legten. Welch ein Glanzall! würden wir sagen. Welcher Gott! — Die Erdklumpen von Planeten möchten dann etwa — wie Venus bei dem Durchgang durch unsere Sonne — als schwarze Pünktchen in jeder Sonne wie Mücken stehen. Und doch wären dazu nicht einmal alle Sonnen unserer Milchstraße erschöpft. Da schon Planeten sich unter einander bestimmen, und die Sonne sie noch mehr: so müssen auch die Sonnen sich unter einander bestimmen, nur daß wir, da wir nicht einmal unsere kennen und noch weniger eine zweite, nichts von diesen Verhältnissen errathen können.

90.

Welt-Größe

Wer die Größe der Welt faßt, eigentlich wiederholt, kann nicht früher untergehen als sie. — Die Ameise fängt nicht um ein Bißchen kleiner an, als der Elephant, nur die Schwäche des Herzens

Digitized by Google

verhindert die Ausdehnung. So sind die Kräfte der Welt so groß, daß aus dem Kleinsten im Geistigen sich das Größte anformen kann; und nichts ist nöthig als Zeit und Nachbarschaft. (Warum sollte denn nicht alles unendlich wachsen und das All aus Unendlichen bestehen können?)

91.

Geister und Körper.

Der blaue Himmel gehört für Geister, der Wolkenhimmel für Körper. — Welch ein Unterschied zwischen einem stürmischen Wintertag, wo Wolken, Schnee und Boden zu einem grauen Chaos werden und zwischen der dreifach abgetheilten Frühlingwelt, wo die Erde sich bunt und blumig ausdehnt und die Glanzwolken den blauen Himmel durchschimmern, wo kein Leben stockt und schweigt und die Welt sich in Düften badet.

92.

Höllengegend — Himmelsarkadien.

Wie eine Hölle leichter zu dichten ist als ein Himmel *): so sind auch wenig Anstalten der Na-

*) Unangenehme Träume sind häufiger und stärker als schöne. Zu fürchterlichen gehört blos wüstes Durcheinanderwerfen der Gegenstände; zu den süßen aber Ordnung, Folge. Jene sind auch ohne Krankheit leicht hervorgebracht. Diese machen ihren Himmel nicht so tief als jene ihre Höllen.

Digitized by Google

tur zu einer Höllengegend nöthig, da diese blos in Unordnung, Widersprüchen, Unangemessenheit zu unsern Sinnen zu bestehen braucht. Aber welch ein Aufwand von Zwecken und Zusammenstimmungen bildet erst ein Arkadien mit seinen vielfachen Blumen, Schmetterlingen, Vögeln u. s. w. — Und doch ist die Erde mit schönen Gegenden bedeckt, die nur selten eine rauhe leere unterbricht.

93.

Höchste Kraft.

Unter allen Kräften ist die geistige die höchste; sie ist alles Schöne und Erhabene; außer ihr gibts keinen Regenbogen, nur Wassertropfen mit Farbe, kein Meer, nur aneinander hangende Tropfen — die Liebe, die Schönheit wohnt nur in Einer Kraft.

94.

Einheit.

Eine Einheit müssen wir haben, entweder Gott unmittelbar oder, was dasselbe, unter der Gestalt des Lebens. Alle die Einwirkungen der Sonne, der Glieder, der Reize müssen sich in Einer Einheit sammeln — Außerdem wäre Leben der Hokuspokus [60] der Taschenspieler, Transsubstanziazion [61] der Taschenspiele; ihm geben sie, was sie dem einfachen Geiste verweigern — es ist ein Nirgends-Ueberall; weder Elektrizität, noch Magnetismus [62] allein geben Leben, sondern begleiten es. — Ist denn der Begleiter der Urheber? — Freilich müssen wir von dem, was in der Seele ist, zur Urseele kommen.

95.

Sterben — Erzeugen.

Das Sterben macht einen Sprung, wie das Erzeugen, denn es gibt keine Vermittlung zwischen Lebendigem und Todtem; daher alle die Zwischenzustände unter Schlaf, Ohnmacht u. s. w. gar nichts mit dem Tode zu thun haben, nicht einmal im Grabe. Der Sprung aber bezieht sich nicht auf die einzelnen Körpertheile, ja nicht einmal auf die irdische Seele, sondern auf die einer andern Welt angehörige.

96.

Geist.

Der Geist gleicht dem elektrischen Funken und Blitze, der sich durch Schlagen nicht verzehrt; und den man unverringert kann öfter hin und her schlagen lassen. — Der Geist erhält den Körper mitten unter dem heißen Durchdringen und Aussaugen desselben. Doch die Dauer, wie die Flamme, macht, daß der Lichtdocht durch das Oel, das sie durch ihn aufzehrt, nicht in Asche zerfällt.

97.

Körper und Seele.

Sind Körper und Seele rein dasselbe: so kann man von keiner andern Unsterblichkeit mehr reden, als der der Leiber, woran eben nicht viel gelegen, an der Zusammensetzung des auseinander gelegten

Digitized by Google

Uhrwerks. — Die Seele ist der Stab, der in den Wellen des Körpers sich in mehre Stücke zu brechen und nach ihnen sich zu bewegen scheint. — Der Körper ist der bloße Vorhang des Geistes; er ist so ähnlich dem Geist wie Kleid dem Körper, blos Einband. — Gesicht ist die Uebersetzung des Geistes ins Körperliche, das Wort zu Gedanken — Menschwerdung des Geistes durch das Gesicht — Gottes Zeichenschrift.

98.

Ich.

Rund um uns her ist doch nichts so lebendig als unser Ich; und dieses Lebendigste sollte dem Unlebendigen gleich werden? Das Bewußtsein ist eigentlich das höchste Leben. Wenn die Kraft in der Bewegung besteht; so hat der Wille die höchste, da er sie nicht nur anfängt, sondern auch freiwillig verstärkt. So ist die Kunstmäßigkeit des blinden Lebens wieder nicht so viel als das bewußte Anschauen desselben.

99.

Geister-Wachsthum.

An den Zeiten wachsen die Geister. Wie tief der Ungebildete selber neben dem Gebildeten sich feststellt: so tritt wieder der Gebildete über Gebildete hinauf gleich den Diamanten, welche ungeschliffen nicht leuchten, aber geschliffen, sogar das bloße Wolken-Himmellicht einsaugen und leuchten in Milch und Dinte.

100.

Die Geisterwelt in der Körperwelt.

Wir wundern uns zu sehr, daß wir immer durch den Geist hindurch den Körper, gleichsam durch die Lichtflamme den schwarzen Docht erblicken. — Ueberall ist die Geisterwelt nur in der Körperwelt. Wir sehen auch hier wie am Himmel nichts als reine Körperwelt; in der wir als Geister wohnen. So wie aber in jener diese nicht zu errathen wäre, wenn wir nicht uns unter einander selber voraussetzten, so kann, ja muß um und über uns eine Geisterwelt in der körperlichen Sternwelt vorhanden sein, die uns aus Unbekanntschaft mit ihrer Sprache, also aus Unähnlichkeit verhüllt bleibt. — Das Unbewußte in den Geistern ist eigentlich das größte Reich und eben wegen dieses Unbewußtseins das innere Afrika, dessen Gränzen, die man nicht kennt, sehr weit auseinander gehen können. Warum soll denn alles zum Bewußtsein kommen, was im Geiste liegt, da ja das, wessen er sich schon bewußt war, z. B. das ganze weite Reich des Gedächtnisses nur in kleinen Vierteln erleuchtet vor ihn tritt und die ganze übrige Welt unsichtbar in Schatten bleibt? — Und kann es nicht zweite Welthälften unsers geistigen Mondes geben, die sich dem Bewußtsein gar nicht zuwenden? — Ist denn unser innerer Blick für alles offen und geschärft? Es kann so gut mehre innere Sinnen geben als äußere, mehre Besonnenheit, d. h. Besonnenheit für tiefere Verhältnisse; der Wilde und Leibnitz [63] haben Bewußtsein, aber wir gehen dem

Wilden die großen Strecken des innern Lebens ungesehen vorüber, wo ein Leibnitz jede Scholle bemerkt! — Aber was ist denn dieser Geist? — Frage nur nicht nach dem Sitze der Seele; eine der unsinnigsten Fragen, als ob die Seele mehr im Gehirn, als in der Ferse säße, die sie fühlt. Wäre die Täuschung der Gesichtferne nicht: so würden wir sie immer an die Stelle setzen, wo Schmerz oder Gefühle sind.

101.

Der Schlaf.

Der Schlaf entwickelt, nicht erdrückt die geistige Kraft und diese körperliche Stärkung wird doch auch geistige; und muß auch Träume gebären, die wir nicht wissen. — Wenn er nun körperlich so steigert: so muß auch der Geist mitfliegen. — Der Schlaf hat eine Grazie [64] zur Frau. Wie das Sterben, streicht das Schlafen die großen Züge der Leidenschaft mildernd aus. — Der beste Einwand gegen Schlaf ist ja, daß wir plötzlich erwachen — das Träumen ist nichts dem Schlafe Fremdes, da auch Hunde und Vögel träumen — Ein langer Gottesacker mit eben so viel Welten als Menschen — Nur das Gehirn dient dem Traum — Kinder haben ihr Weltchen, Greise ihre Welt, jeder die ihm passende. Greise ihren Saturn, auch Mars; Kinder einen Kometen. — Wir finden freilich den Traum toll in unserm Erwachen; aber wenn wir einmal aus unserm Wachen erwachten höher hinauf: so würden wir Unsinn, Knechtschaft

und Vergeßlichkeit genug antreffen. Unsere Leidenschaften und Irrthümer lassen wir gelten und vergleichen sie nur hinabwärts mit der Traumnacht, nicht hinaufwärts mit einem unbekannten Tage. — Auch im Traum äußert sich Bewußtsein, doch abgeleitetes, reflektirtes [65], erinnerndes Bewußtsein des frühern, aber kein fortdauerndes. — Auch der traumvolle Schlaf ist stärkend, wie ja der magnetische es auch thut. Denn die Sinnensperre und was sich körperlich daran knüpft, umgibt doch die Träume; und das plötzliche Aufspringen der Sinnenpforten und das eben so plötzliche Entrinnen der Traumbilder beweisen, daß auch der hellträumende Schlaf weit vom Wachen abliegt.

102.

Schlafen — Träumen — Wachen.

In alle geistige Zustände geräth man fast allmälig und auf Stufen; sogar der Rausch und die Begeisterung verlangen Zeit. Blos zwei so verschiedene, wie Schlafen und Wachen, springen zu einander über, aber nur der tiefste in den höchsten; denn vom höchsten oder Wachen steigt man nieder, wie man umgekehrt vom tiefsten zum höchsten auffliegt. Das Wunder besteht nicht im schnell Auferstehen der Sinne und Wiedersehen der Welt, sondern in der plötzlichen Wiederkehr des Bewußtseins, das sogar bei geschlossenen Augen, Ohren und andern Sinnen doch da sein könnte; geistiger Sonnenaufgang wie der körperliche am Aequator [66], ohne Dämmerstufen mit einem Himmelblitze. — Sogar Bewußt-

Digitized by Google

sein überflügelt Bewußtsein; im Traum sagt man oft zu sich: »jetzo bist du dir doch das recht klar bewußt und in keinem Traum« — aber plötzlich fährt man ins wahre Bewußtsein aus jenem falschen hinein. — Die Träume gehören noch zu dem Wachen, und die Körperwelt stehet an der Eingang- und Ausgangpforte des Schlafs, und eben darum können wir ihrer uns erinnern. Hingegen was im Mittelzustand zwischen beiden Träumen der Geist ausübt und dichtet und denkt, erreicht gerade so wenig den äußern Kreis der Erinnerung als die ganze innere Weltgeschichte einer Hellseherin; und wenn diese nicht spräche: so würden wir und sie in Ewigkeit nicht von ihrer innern Verklärung unter ihrer äußerlichen Verschattung je ahnen. Und hier ist doch ein bestimmtes Selberbewußtsein, welches in Träumen nur einen solchen Wiederschein wirft, daß man sich darin fragt, ob man träume und ob dieses Bewußtsein wahrhaft sei, und daß man es von dem des Wachens an einem Mattschein wirklich unterscheidet. — Aber das Größte in der geistigen Welt geschieht ohne Bewußtsein vorher und dann leicht ohne eines nachher; wiewohl nicht einmal dies nöthig ist, da man ja so oft des Bewußtseins nicht mehr bewußt ist. — Wir wissen aber nicht, wann das Bewußtsein alle diese Kraftäußerungen anschaut, so wie die Ideen wild in uns auf einander folgen und wir erst später ihre Reihen überschauen, dann aber aussondern. — Wenn man über einen größern Schmerz den kleinern nicht spürt: so ist dieser doch in die Seele, nur ohne Erregung des Bewußtseins einge-

Digitized by Google

drungen; denn alle äußern physiologischen [67] Bedingungen waren ja da; und mit dem Aufhören des größern wäre das Dasein des kleinern bemerkt geworden.

103.

Schlaf — Ohnmacht — Tod.

Der Schlaf ist mehr Vorbild der Dauer als des Todes, so wie die Ohnmacht. Denn gibt es eine lebendigere Auferstehung als die, daß die Seele, die vorher von der Sinnenwelt ganz abgeschlossen, ja von ihrer eignen entfernt war, plötzlich mit ganz wiederhergestellter, d. h. unverlorner Kraft wieder in die Welt blickt und greift? Folglich hat die Seele an ihrem Wesen, trotz aller körperlichen Einschränkung desselben, nicht gelitten und verloren. — »Aber in diesem Falle war ja auch der Körper, der leb- und sinnlos im Schlafe, neu lebend im Wachen dasteht.« Nicht ganz gilt die Vergleichung. Denn alles wahre Körperliche, Blutumlauf, Wärme, Verdauen u. s. w. lebt und wacht im Schlafe fort, ja noch kräftiger, und selber die Sinnennerven sind nicht lahm, sondern nur ihr Band mit der Seele ist locker. Der Körper könnte, wenn Nahrung da wäre, ohne Sterben Jahre durchschlafen, wie ja auch die Winterschläfer sogar beim Mangel derselben beweisen. — Sogar das Alter ist ein langsames, theilweises Einschlafen des Körpers, gleichsam ein Gliedereinschlafen; und wir sehen den Geist entschlummern und hören ihn im halben Schlafe reden.

Digitized by Google

104.

Körperbedürfnisse — Geisterfreiheit.

Warum sehen wir lieber in das Thal als auf den Berg? — Warum verwundern und erfreuen wir uns nicht, daß wir mitten in so niederhaltenden Verhältnissen gegen Leib und Außenwelt, bei so vielen Bedürfnissen und bei der Leichtigkeit, womit die Außenwelt, wie der Schlaf beweist, unsern Geist überspinnen und umstricken kann, daß wir doch freie hohe Stunden erleben können, wie die der höchsten Begeisterung, der Liebe, der Kunst, der Natur, worin wir uns als Unsterbliche und Ueberirdische fühlen? Die Hauptsache ist wenigstens, daß wir sie gehabt und die Zahl derselben ist gleichgültig; und wären sie Ausnahmen, so berechtigen sie doch zu Hoffnungen.

105.

Instinkt.

Wohin soll der Instinkt [63] der Thiere verlegt sein? Der Gliederbau dient nur den Trieben, bestimmt sie aber nicht. Die Spinnwarzen der Spinne können nur Materie liefern und einen Drang, ihrer los zu werden, erzeugen. Aber in den Warzen und Füßen liegt keine Nothwendigkeit und Veranstaltung zu den konzentrischen [69] Kreisen, zum Flicken derselben, zum Einfang des Raubs. Angeborne Werkzeuge sind ja noch nicht angeborner Gebrauch derselben, und die Hand des größten Kla-

Digitized by Google

vierspielers wird ganz unwissend geboren. Aber wo soll denn der Instinkt als gegliederte Kunstfertigkeit, die in jedem Thiere andere Wunder- und Kunstthaten verrichtet, seine Wohnung bekommen, da er nicht zu erlernen und in keinem Thiere zu verändern ist? Ich weiß nur dessen Seele oder Geist; in diesen geht alles, die Mannigfaltigkeit einer ganzen Welt. Auf welche Weise diese Vorbestimmungen in das geistige Wesen niedergelegt werden, zugleich im Bunde mit den körperlichen Werkzeugen, verstehen wir so wenig, als wir es irgend von allen verschiedenen Anlagen des Menschen verstehen. (Nur der Geist, nicht der Leib nimmt in sich Mannigfaltigkeit und Vielheit auf.) Wir verstehen freilich nicht ein Wort davon, was es heißt eine Ausrüstung oder Niederlage des Geistes, aber so bald wir in ihm Wollen, Empfinden und Vorstellen mit allen den zahllosen Abänderungen zulassen müssen, — weil sie da sind: so gilt dies auch für die Vorstell- und Begehr- und Empfindreihen des Instinkts. Ein Geist ist Schatzkammer einer ganzen Welt, ein Abgrund einfachen Seins. Nehmen wir ja selbst die Gottheit als den höchsten einfachen Geist mit einer unendlichen Fülle an! — Wie nach Blumenbach [70], im Fötus [71] alle Züge der Zukunft, so auch im Geiste. Das Maschinenmäßige ist jedem näher und anschaulicher als sein Inneres. — Wollen wir statt der Schwierigkeit eines unbestimmten Vorstellens die größere eines bestimmten, nämlich den Instinkt wählen. Nirgends im Körper sind feste Vorrichtungen zu der Insektenkunst sichtbar, ja nur möglich. Man muß

mithin ein geistiges Waarenlager annehmen, das — obwohl immer mit dem Leibe im Einklang — für alles auslangt; denn man kann doch nichts von außen Unmittelbares annehmen; alles Aeußere von Witterung an ginge immer auf den Leib zurück. Das Wort Leben erklärt nichts. Instinkt ist stehende Ideenreihe, Bewußtsein, Willkür — ist schaffende, ändernde — Man muß die Seele nicht immer in sich suchen, sondern tiefer; Gott weiß, wie höher alles wäre nach der Muthmaßung der Stufenfolge. Beim Instinkt nehmen wir ein geistiges Waarenlager an. — In der Insektenseele (ist) eine lange Vorstell- und Begehrreihe simultan [72] vorhanden und vorausgemacht; indeß wir Handeln und Leben stückweise an einander fügen. Wir sehen ja täglich, wie das Bewußte zum Unbewußten wird, wie die Seele ohne Bewußtsein die Finger nach dem Generalbasse regt, indem sie jenes auf neue Verhältnisse und Handlungen richtet. Wenn man die Muskel- und Nervendurchkreuzung vollkommen kennt: so erstaunt man über Zuckungen und Drucke der kleinsten Art ohne bewußtes Wollen. Denn der Nerve lernt nichts, sonst handelte er, wie Er wollte. Die Sprünge und Würfe vollends, welche früher mit Berechnung fehlschlagen, und zuletzt uns unbewußt richtiger gelingen, fallen bei Thieren auf. Kein Instinkt kann dem Löwen den Sprung zur Beute genau vormessen, die ja bald näher, bald ferner steht. — Aber eben so gut können nicht blos diese eroberten Plätze rückwärts, sondern sogar das ganze Reich des Unbewußten einmal als Reich des Bewußten erobert werden; und wir wissen nicht, wie weit die

Digitized by Google

Besonnenheit steigen kann in höheren Verhältnissen, da sie ja in unsern niedern bekannten sich in den großen Unterschieden und Sprüngen von Wilden zu Weltweisen offenbart. Der Indianer vergräbt sein Geld, hoffend es in der andern Welt zu genießen.

106.

Furcht und Hoffnung.

Wir vergessen immer über die Befürchtung, die eingetroffen, die Hoffnungen, die sich auch erfüllten. — Um nach der Sonne zu sehen, findet Herschel das Grünfärben der Teleskopen [73] am besten, nicht das Schwarzfärben. Das Grün ist durch ein grünes Glas betrachtet, so wie eine schöne Seele von einer ähnlichen beschaut — schöner.

107.

Vergangenheit und Zukunft.

Die alten ägyptischen Tempel sind aus noch ältern gebaut, — aber alle Tempel und Ideen der Tradizionen sind aus frühern zusammengelegt und das zurücklaufen in die Vergangenheit führt zu keinem Ende. Die Vergangenheit ist der sichtbare Riese; die Zukunft ist der unsichtbare.

108.

Historischer Glaube.

Alles Historische, sei es auch durch Indien bestätigt und aus allen Zeiten und Völkern zusammengeholt, gibt doch nur endliche Wesen, die et-

Digitized by Google

was versichern; — und wären sie Genien. Aber damit ist das Unerschütterliche unsers Glaubens noch nicht begründet. Denke man sich nur, daß über Moralität die Aussprüche erst auswärts, statt einwärts einzuholen wären und frage sich, was denn uns eine Fortleitung durch alle Mythologien [74] der Indier hälfe. Dies gilt für alle unsere metaphysischen [75] Fragen.

109.

Welten entstehen — Welten vergehen.

Welche Materie man zum Bilden eines Planeten und Planetensystems annehme, wie Kant, Büffon, so ist die Materie doch immer schon eine fertige mit Kräften; und in welche Vergangenheit man auch die Weltbildung zurückdränge, die Frage nach den Stoffen »woraus« wird dadurch nur verschoben, nicht gelöst. So erklärt ein angenommener »Urschleim« nicht im geringsten als Teig aller Organisazion diese selber besser; denn der Teig ist ja wieder zu erklären und zu bilden und knäten; und zwar um so schwieriger, je mehr er Urstoffe für alles in sich enthalten muß. — Die Weltstoffe gab nur ein Geist, ein Wunder, ein Wesen außer allen Welten und Zeiten. So aber ist es auch mit den jüngsten Tagen der Welten und folglich der Erde. Welche Umwandelung, Ausbrennung, Durchflutung auch sie erwarte — wie in einer Zukunft von Jahrtausenden natürlich ist — dadurch wird sie noch zu keiner »verklärten Erde« Steffens [76] und zu keinem Wohnort für Geister. Das Erdige bleibt; und wollte man das

Digitized by Google

Planetensystem, ja Milchstraßen in Ein Ausbrennen werfen; das Jetzige nähme nur andere Form an; und es gäbe keinen Uebergang zum höhern.

110.

Schöpfungszweck.

Die Schöpfung ist für jedes einzelne Glied Mittel und jedes Mittel ist wieder Zweck. Nicht blos für den Menschen fließt das Ganze, um ihn zu tragen, zusammen; auch für jedes Thier gehen die Stralen in Einem Brennpunkte zur Wärme desselben zusammen. Die Schöpfung ist gleichsam die größte organische Natur, worin Ein Glied allen Gliedern und alle Einem dienen. — Für das Schaf ist der Mensch, die Wiese und der Bach geschaffen. Was in einander wirkt, ist für einander geschaffen. Der Mensch kann nur das für etwas Bestimmte für ein Drittes bestimmen; und zwar folglich durch einen Sprung und Zwang; die Natur aber hat schon alles eingeleitet.

111.

Was ist Ewigkeit, was Vergangenheit?

Die Erinnerung einer ganzen Ewigkeit ist doch nur Ein Punkt, der nicht größer als eine Vergangenheit Eines Tages. Jede Vergangenheit ist der andern gleich an Größe. Alles in der Zeit ist nur Vorbereitung, auf welchem Planeten es auch wäre; wie oft Vorbereitung, welches Verhältniß zur Ewigkeit, ja, ob nicht aus dieser wieder Uebergang in die Zeit ist, wissen wir nicht.

Digitized by Google

Philosophisch genommen, ist jedes Dasein ein zeitliches und erstes; und doch unser Erdenleben stets für einen Vorhof und eine Vorschule der Ewigkeit anzusehen. Jeder Zweck, jedes Streben verbirgt uns das Vergängliche, eben weil es in die Zukunft hinaus und über die Vergangenheit wegstrebt. So jeder hohe Genuß, da ein Zeittheilchen dem andern ähnlich ist und darein überfließt. Vollends Genießen und Streben zu gleicher Zeit. Gerade dieses Leben aus Leben, dieses Fortpflanzen aus Gliedern und Eiern zugleich sollte uns nicht an die Asche, sondern an die Blüthenzweige, mehr an Lenze und Herbste denken lassen.

112.

Zeitflucht.

Die elende Dünnigkeit der Zeit sehen wir nicht, sondern sehen diese für dichte Masse an, weil uns die Zukunft und die Vergangenheit in großen festen Stücken erscheinen; die Gegenwart hingegen ihr Vertropfen hinter die fallenden Tropfen der Augenblicke verbirgt.

113.

Qualtage — Freudentage.

Jeder bewegte Körper ist eigentlich ein Uhrzeiger verrinnender Zeit. Man erinnere sich eines Tages, den man z. B. unter peinlichem Erwarten irgend eines Menschen zugebracht: alle diese Qualminuten und Gefühle gehen — wiederbeschaut und nachgefühlt — nur in Ein Gefühl und Einen Zeit-

punkt zusammen. Dasselbe gilt von einem Freudentage. Hier aber ergreift uns das Zusammenrinnen in Eine Vorstellung, durch die uns kein Wiedergefühl der Vergangenheit kommt, ganz anders, so daß der Trost der Kunst uns nöthig wird, welche die Empfindung uns durch die Wiederholung der Verhältnisse, unter denen wir sie gehabt, verschönernd wieder erneuert.

114.

Der Mensch, ein Uhrwecker.

Wie an sogenannten Bilderuhren bei dem Ausschlagen Bilder vorspringen: so ist ein Mensch ein Wecker oder Augenblickuhrwerk, das wie ein Wecker fortrollt, unsere Augenblicke durchrollt, vom ersten des Erdenseins bis zum letzten: und das jeden Augenblick durch das hervortretende Bild eine andere Vorstellung bezeichnet. So rollen unaufhörlich die Bilder oder Vorstellungen vorüber und die Reihe scheint lang.

115.

Lebens-Dauer-Kürze.

Nicht das Vergehen und Sterben könnte uns ergreifen; nicht die Kürze der Lebensdauer durch alle Lebendige hindurch könnte uns betrüben: wäre nur an der Dauer selbst etwas; aber wenn nun diese Dauer selbst nichts Festeres, Gediegeneres hat als die dünnen durchsichtigen Augenblicke, aus denen sie zusammenfließt? Ist denn die Dauer etwas besseres als ein auseinander gelegtes oder wiederholtes Ster-

Digitized by Google

ben? — Von der lauten, glänzenden, lebhaften Gesellschaft von gestern ist heute nichts übrig als ein dünnes Gewebe derselben in jedem Kopfe; dieses war eigentlich schon dort von einer Minute zur andern — Aber damit ihr euch doch etwas als bleibenden Gewinn vorzurechnen wißt, wägt ihr die Einwirkung der Gespräche auf euch, zählt die Spuren der Unterhaltung und hofft nur, doch in euch etwas Festes, Bleibendes davon nach Hause genommen und behalten zu haben. Aber freilich wenig; ein Pünktchen ist, was in euerm Licht dablieb; und wenn ihr auf Vergrößerung zählt: so wächst diese nur in gewissen Jahren und später wird ein Pünktchen auf ein Pünktchen aufgetragen und immer weniger ist zu sehen. Und dann gehen gar die Einwirkungen rückwärts; immer weniger bleibt zurück, je mehr nachgegossen wird und das Danaidengefäß des Alters bekommt täglich größere Löcher. — Es gibt keine Geschwindigkeit irgend einer Uhr, die dem Fliegen der Zeit nachflöge. Denn wie schnell und unsichtlich auch der Zeiger umrennte: so durchlief er doch seinen Raum und zertheilte ihn in die Kleinsten, obwohl unsichtbaren Räume.

116.

Lebens-Flucht.

Ein besseres Mittel, uns das Fliehen und Leben im Augenblick zu verbergen, könnte die Natur nicht wählen als die ewigen Verstrickungen der Noth, das Treiben zur Auflösung, das Leiden dabei. Es ist ja gut, daß die Zeit vergeht, sonst kämen wir nicht zur Ewigkeit.

Digitized by Google

117.

Künftiges Leben.

Wenn das künftige Leben in bloßer Zeit und Zeitlichkeit bestände: so dürfte man es so gut verachten als die jetzige Zeit, denn die Länge macht keinen Werth. Da das Leben und die Zeit so leer sind und so leer uns hinterlassen: so wäre unsere Existenz ohne eine Unsterblichkeit das Nichtigste, was es geben kann.

118.

Der Wunsch der Wünsche.

Wenn dir nun alles Irdische bis auf jede Kleinigkeit gelänge und die kleinsten und größten Wünsche sich dir erfüllten: so hättest du doch nichts davon, als einen größern Wunsch, der nicht zu erreichen wäre.

119.

Das Höchste im Menschen.

Das Höchste ist überall im Menschen das Angeborne; — und du glaubst, diese Güte, diese Liebe, Kraft, welche alles Erziehen nur befördern, ausbilden, aber nicht erschaffen konnte, selber erschaffen zu haben? Die Gnade Gottes, die die Orthodoxen bei einzelnen Handlungen setzen, finden wir am stärksten bei dem Anerschaffen.

Digitized by Google

120.

Unvergänglichkeit der Tugend.

Wir würden nichts lieben können, wenn wir es für vergehlich hielten. Aber in die Vorstellung von Schönheit, Tugend kommt gar keine Zeit, also kein Vergehen.

121.

Unsterblichkeits-Gefühl.

Das Herz fühlt die Unsterblichkeit. Das geistige Herz ist der Inbegriff alles Geistigen, was auf unser Wesen treibend zusammenwirkt, wie das physische mit seinen Kammern und Adern. Das All kann nie zertheilt, begriffen oder gar angeschaut werden. — Wir sagen daher besser »Herz« als »Hirn.«

122.

Liebe für das Gute.

Willst du dir die Liebe der Menschen für das Gute anschaulich machen: so höre einmal, wenn ein schöner Charakter, der noch dazu nur auf dem Parnaßboden lebt, jeden ergreift mit Freude und Liebe zugleich, sowohl den Leser, der ihm ähnlich, als den, der ihm unähnlich ist, indeß ein unmoralischer der Dichtkunst sogar vom Sünder, der ihm ähnlich ist, verabscheuet wird, ob er gleich sein eignes Ebenbild hassen muß. — Dieser Fall tritt im moralischen Urtheil und Gefühl des Menschen ein, in keinem andern.

123.

Bedürfniß der Unsterblichkeit.

Das Bedürfniß der Unsterblichkeit läßt sich uns durch das vergrößerte Bedürfniß der Liebe stärker empfinden. Das Christenthum und die Verfeinerung des Herzens wie des Kopfes haben die Wärme und Liebe vermehrt und sie zur Tugend erhoben. Daher begreift sichs leichter, warum in frühern kältern Zeiten ganze Sekten, wie die Sadduzäer [77], die Unsterblichkeit läugneten; und überhaupt der größte Theil der griechischen Philosophen kalt darüber sprach.

124.

Lieben.

Wir lieben uns recht eilig — denken uns einander als Fikzion [78] beharrend — ich liebe in dir eine gedachte Unsterblichkeit, aber ich bin auch nur ein gedachter Unsterblicher; und doch müssen wir uns in dieser Kürze für bleibende feste Wesen halten, da wir es bis zum Verflattern wirklich sind, du eher oder ich eher. — Und eben wegen dieser Kürze der Liebe wollen wir die Wärme verdoppeln und uns so lieben, so lieben, so innig, so ewig! — So sollen wir uns denn lieben, wie zwei Menschen, die sich auf der Heerstraße vorüber laufend begegnen, einer nach Morgen, einer nach Abend! — »Ach! ihr Sterne, die ihr einander sucht, ihr Erden, die ihr angezogen um eure Sonne wandelt, ihr habt es, wenigstens Jahrtausende lang,

Digitized by Google

besser als wir und bleibt beisammen und steht euch glänzend und warm gegenüber.« — Du kleines Insekt verlierst keine Unsterblichkeit bei deiner Liebe; nur Bewußtsein des Todes ist Tod, du aber kennst in deinem schlafenden Leben weder Wunde, noch Schlaf.

125.

Freude und Schmerz.

Alle Freude und aller Schmerz des Lebens besteht blos in der Sukzession [79], im Dakapo [80]; durch das Repetierwerk innen und außen; ein Blitz in der Luft, ein Blitz des Schmerzens macht weder glücklich noch unglücklich — alle ein Lauffeuer des Augenblicks. — Unsere meisten Leiden kommen uns von der geistigen Seite, für welche das Irdische nicht zulangen will. Ein Zuschnitt blos für das Leben hätte uns Ruhe gewährt und Sättigung. Also unser Leiden um der Zukunft willen ist eine Anweisung auf die Zukunft — die Genußjahre dauern länger als das Alter.

126.

Unglücklich — Unglücklicher.

Niemand sage, ich kann nicht unglücklicher werden; nein, du kannst es noch mehr werden. — Ich wollte einmal den Unglücklichsten, da doch zu einer gegebenen Zeit irgend ein Mensch der Unglücklichste auf der ganzen Erde sein muß, so wie einer auch der Glücklichste, poetisch darstellen; aber das schmerzvolle Gesicht sah mich mit seiner Ver-

zerrung an und ich mußte meines abwenden und ich konnte nicht anfangen.

127.

Bildung durch Leiden.

Verfeinerung nicht der Sinne, sondern des Geistes macht Leiden; so viele Leiden der Phantasie — zarte Gefühle der Liebe — Unzufriedenheit mit Genüssen — die meisten Schmerzen sind die über gestorbene Geliebte. — Wenn Leiden bilden sollen, so setzen sie ja eine längere Zeit zu ihrer Nachwirkung voraus als unsere kleine. Der Demant wird angehaucht, damit man ungeblendet seine Flecken sehe; Leiden, damit wir uns sehen.

128.

Schwermuth.

Die Schwermuth wird von der schönen Nacht, Gegend, Musik, durch einen Wiederschein des Unendlichen, durch die blauen Gebirge der Zukunft erzeugt.

129.

Musik-Gefühl.

Die Musik, welche unser ganzes Innere auf einmal aber im Einklang aufregt, füllt uns mit einem unendlichen Schmachten, und doch ist's nach keinem sinnlichen Gute. Der Muth, die Freude, die Trauer sprechen keinen Namen aus. (Adagio und Mollton [81]).

Digitized by Google

130.

Wie viel gehörte dazu, um ganz glücklich zu werden? —

Bis auch nur Ein Mensch ganz glücklich in jedem Gefühle blos Eine Stunde würde! Der Aufwand einer ganzen zusammengreifenden Welt gehörte dazu.

131.

Wirkungen der Musik.

Es gibt keinen noch so Glücklichen, den nicht die Musik seufzen läßt. Sie heiligt jede Freude und Trauer mit dem Ueberirdischen. Denn eigentlich sollte uns die schönste Musik eher befriedigen. Sie bringt uns von der Außenwelt nicht in uns, um uns zu ergreifen, sondern macht die Inwelt rege und lebendig. Auch das Erhabene wirkt zum Theil so; aber nicht das Schöne.

132.

Menschenglaube. Zaunkönige und Straußeneier.

Wir sind Zaunkönige, die Straußeneier ausbrüten; und glauben, wenn der Strauß kommt, wir haben's gethan, indeß wir höchstens stellenweise verzögert und erkältet haben, weil unser Daraufsitzen die Sonne nicht auf's Ei scheinen ließ.

Digitized by Google

133.

Herz — Kopf.

Das Herz wird bald des Lebens müde, aber nicht der Kopf, denn dieser findet in der Wissenschaft die Unendlichkeit, die jenes Leben sucht. Später würde der Magen das Herz vertreten und dann bliebe der lange Lebens Wunsch.

134.

Jugendfreuden.

Man soll die Jugend nicht etwan tadelnd, geschweige neidend ansehen, sondern denken: »Seid recht froh und genug. Ihr selber fühlt jetzo nicht, aber ich wohl, daß euere Freude nie so wiederkommt; denn euer Glaube an deren Fortdauer gehört ja eben zu ihrer Glut und ihrem Glanze und bildet euch sogar in der Noth alles ein, was uns Alten fehlt, sogar im Glück. Auch wenn sie lesen, was ich denke, ändern sie meine Deutung so schön in ein Abendroth um, daß nichts Nächtliches mehr zu erblicken ist.«

135.

Altersfreuden.

Wie im Alter die Berge nicht mehr die Vorhänge sind, hinter welchen die romantischen Schauspiele ganz anderer Länder sich lagern als die dürftige Gegenwart uns geben kann: so muß das Alter hinter einem andern Berg, dem Grabhügel, die unendlichen Ebenen eines heitern Daseins suchen. —

Digitized by Google

Gleichwie körperliches Lebens-Gefühl der Gesundheit und Jugend sich uns als intensive [82] Unsterblichkeit darstellt, oder als Gegengift aller Gefühle des Vergehens: so ist das Alter in Knechtschaft; es ist der Stand der Erniedrigung. Die Jahre mehren den körperlichen Ballast [83] — sie geben eine Zwangweste statt der vorigen Flügelkleider. — Das Alter fristet sich seine Hoffnung, seine Jahrzeiten von einem Jahre ins andere hinüber. Fehlt heuer der Lenz: so wartet es auf den nächsten und will da alles nachholen; hofft aber vom nächsten schon wieder einen herrlichsten und bekommt es nicht satt, zu erwarten, statt zu besorgen; denn nie hat man so wenig Zeit zu allem als im Alter und man will daher ihrer destomehr. — In der Jugend gehen einen die sterbenden Alten nichts an und die nachkommenden Jünglinge trösten und rechnen sie nicht zu sich — im Alter gehen einen die nachkommenden Jünglinge nichts an und die Alten verweisen uns an sich.

136.

Das Leben — ein Tag.

Bis an den Mittag des Lebens sind wir Morgen-Menschen und Jünglinge; allmälig, als ob man den Mann überspränge, kommen Alter-Gefühle und Ansichten und die Jugend weicht immer weiter und tiefer zurück. So weht unter dem Wendezirkel täglich ein Wind aus Osten bis Mittags; nachher weht er immer mehr aus Westen.

Digitized by Google

137.

Freude-Blumen.

Die Blumen der Freude im Herbst des Alters geruchlos; des Frühlings in der Jugend vielleicht giftig, die der Mitte recht.

138.

Warum leben die Menschen so leicht dem Tode entgegen? —

Darum, weil sich ihnen eigentlich das Alter zwischen Leben und Tod stellt, und sie erst jenes ruhige Zeitalter (das Alter) zu erreichen gedenken, von wo aus sie dann, so hoffen sie, den Tod ernster in Betrachtung ziehen können.

139.

Erinnerung an Gott.

Alter und Kindheit erinnern am ersten an Gott und Ursprung; Morgen- und Abendsonne geben der Seele die himmlischen Lichter — der Sehnsucht und Dichtkunst; obgleich das Sonnenlicht dann, nach Lambert [84], zweitausendmal schwächer zu uns kommt.

140.

Alter.

Das Alter, der Mondschein des Lebens, hat keine Gewitter; aber unter dem frühern Sonnenschein blitzen sie.

Digitized by Google

141.

Knabenleiche.

Erinnert euch an jene Knabenleiche, die nach 80 Jahren gefunden wurde und noch ganz frisch war. Hätte der Knabe auf der Erde gelegt, anstatt in ihr gelegen: so wäre auch ein Kind dagestanden, aber in Greises Gestalt und etwas länger, aber gebückt.

142.

Gefühl des Alters.

Das Alter sucht sich unter allen Freuden am meisten die heitern Jahrzeiten, weil ihr Genuß etwas von der Jugend wiederholt. — Das Gefühl des Alters besteht nicht in Schwäche des Körpers, sondern der Phantasie, des Geistes.

143.

Des Alters Körperschwächen und Geisteskräfte.

Wenn die Suspension [85] aller Kräfte durch den Schlaf nicht schadet: so ist ja das Alter nur ein leiser Schlaf. — Der Körper verknöchert und verknorpelt sich auswärts lange vorher und sehr weit, indeß der Geist noch seine alten Kräfte spürt. Ja bei manchen Greisen steht das leibliche Untersinken gar in keinem Verhältniß mit dem geistigen Obenbleiben.

Digitized by Google

144.

Lebens-Puls.

Es gibt eine Heftigkeit, einen schnellen Puls des Lebens, der schon ohne Krankheit Vergehen ankündigt.

145.

Womit soll man das Sterben vergleichen? —

Es muß verwundern, daß jeder, so alltäglich auch das Leben ist und die Wunder ihm wenigstens verbirgt, am Ende seiner Wochentäglichkeit etwas erlebt, was über den Kreis aller Geschichte und der Erde und der Erfahrung hinausgeht, das Sterben; ein neuer unfaßlicher Zustand; und brächte er Vernichtung, so bliebe er doch beides. — Womit soll man also das Sterben vergleichen? Mit der Allmäligkeit des Einschlafens oder mit dem Blitze des Erwachens! — Auch in den magnetischen Schlaf geht die Hellseherin aus dem gewöhnlichen selber mit Gähnen, Augenreiben u. s. w. über. Warum soll, wenn die Seele die letzten Stufen der Ablösung von den körperlichen Banden bis zur Zerstörung aller innern Lebens-Organe [86] durchgegangen, nicht wie bei dem Ende des Schlafs, sowohl des täglichen als des magnetischen, ein schneller Zuck auf einmal in ein anderes Sein hinüberreißen? Man setzt in der Natur zu oft die Allmäligkeit voraus. Bedenkt den Zauberschlag, der im Nu ein neues Leben mit allen künftigen Bestimmungen anfängt. Vorher lagen alle Theile da, aber jeder

Digitized by Google

war sein eignes Ganze; und ein neues mußte daraus geschaffen werden; aber von wem? Von einem einzigen geistigen Wesen. So liegen um den nackten körperbefreiten Geist die höhern Elementenwelten von Aether [87] und Wärme und ein Augenblick umringt ihn durch seine unbewußten Kräfte mit einer neuen Hülle des Lebens. — Das Leben ist nicht mit der Seele, sondern in der Seele entflohen. Sie legt ihren organischen Zepter nieder. Die Geisterwelt, die er bisher beherrschte, entläßt er ihrer Dienste oder vielmehr sie verläßt ihn.

146.

Todes-Bilder.

Wenn eine Versetzung in ein fremdes Land mit Herausreißen aus allen alten Gewohnheiten, Menschen und Umgebungen uns schon schwer und unbehaglich wird: so ist dieß kaum ein fernes Bild vom Tode, der auf einmal alles, alles, was der Mensch in dreißig, fünfzig Jahren u. s. w. gewohnt und gesucht hatte, bis auf jede Kleinigkeit aufhebt, alles Alte entfernt und verwischt auf immer bis sogar auf den — gleichsam auf den Leib gewohnten und gepaßten Körper. — Daher ist dem Volke der Schlaf zum Theil Trost und Uebergang, weil der Tod ihm den Schlaf als das einzige Irdische fortzusetzen und mitzunehmen vergönnt. Auch der Glaube an die Seelenwanderung, d. h. an ein Wiederleben in den alten Gewohnheiten der Erde erleichtert das kurze Verlassen derselben.

Digitized by Google

147.

Todes-Furcht.

Insgeheim wird eigentlich der Tod mehr als die Schmerzen gefürchtet, in so fern er für Aufhören des Seins gehalten wird. Leicht ertrüge jeder alle, doch bald vorübereilende Schmerzen und das Sterben, wenn er nach Jahren, ja nach Jahrhunderten — die ihm dann im finstern Schlafe keine Zeit wären — wieder ins junge, grüne Dasein selber aufgrünen könnte. Auch ohne Vernichtung bleibt den meisten der Tod fürchterlich, wenn er ein Eintreten in ein ganz verschiedenes Leben ist. Aber wie viel von der Todes Furcht würde uns erspart sein, wenn die Phantasie nicht das Gerippe für den Stellvertreter und das Ueberbleibsel des lebendigen Menschen ansähe! Wenn wir eine ausgestopfte Haut, ja das ausgespritzte Adersystem eines Menschen sähen, wir scheueten schon weniger ein Sterben. Auch der wunderbare Bau des Gerippes, dieses Sparrwerks unsers ersten Hauses, wird uns eigentlich nur durch den Kopf so fürchterlich, weil im Leben dieser allein eigentlich den Menschen mit Augen und Lippen und Nase darstellt und wir nun in der Knochenform lauter Grabhölen statt der lebenden Fülle sehen. — Der Tod ist ja nicht Endigen einer Jugend oder eines langen Verhältnisses — denn er endigt ja nur die letzte der Jugend- und anderer Minuten, die längst dahin sind. — Wir wiederholen das Sterben nur zum letztenmale. Eigentlich stirbt uns nur die Erdenzukunft auf einmal, die aber auch stückweise an jeder Minute stirbt.

Digitized by Google

Wollen wir ewig die Vergangenheit bereichern? — Man kann ja durch das Sterben das Verlorne (die vergangne Zeit) nicht wieder verlieren. — Was will und vermißt denn der Sterbende als Zukunft? Und kann er diese nicht bekommen, obwohl eine andere als die alltägliche. Man beklagt die Todten über den Verlust einer Zukunft, die doch nur vierzig, fünfzig Jahre dauert, aber nicht sich über den Verlust einer Vergangenheit, deren Länge gar nicht zu ermessen ist. Und wir alle hätten uns über das Nichterleben der nächsten Jahrhunderte und Jahrtausende zu beklagen, in welchen gerade desto mehr Fülle sein muß, als ihnen Säkular-Winter [88] und Lenze vorausgegangen. — Doch ist in der Trauer ein versteckter Zweifel an Fortdauer; denn würden wir wohl einen auf immer in ein Freuden-Italien Abgereiseten betrauern, oder uns höchstens nur beim Abschiede, nicht aber ihn und uns später? Ohne heimlichen Unglauben an die Unsterblichkeit gäb' es weit mehr Muth gegen den Tod oder mehr Zufriedenheit mit dem Leben oder weniger Ueberschätzung desselben. — Die Menschen haben gar nicht das Herz, sich recht unsterblich zu denken. — Der begrabne Körper erdrückt vollends die Phantasie dermassen, daß sie den Geist nicht aus dem Sarge bringen kann, sondern so das Leben in ein elendes Grabloch einsperrt auf ewig. — Wer sich Unsterblichkeit noch denkt, wie der Türke, denkt sie sich so physisch, daß sein hiesiges Leben nicht erhöht wird, sondern das künftige als Fortsetzung des hiesigen vertieft.

148.

Sterbens-Trauer.

Man denkt sich in der Trauer nur den Kranken gestorben, nicht den Blühenden. Daher es viel fürchterlicher ist, das entfernte Sterben eines Geliebten, den man sich dann nur in der blühenden Gestalt des Abschieds denken kann, zu erleben — z. B. auf dem Schlachtfeld oder im Zweikampf — als das augenscheinliche Uebergehen einer verfallnen Gestalt in eine zerfallne. — Willst du bei den Resten deiner Geliebten trauern: so sind es doch mehr die, die ihn näher angehen als die Knochen im Grabe u. s. w. nämlich jedes Blatt, auf dem er dir einen wahren Theil seines Daseins und Geistes gelassen.

149.

Kinder-Verlust-Schmerz.

Den rechten Schmerz erfährt man erst im Alter, z. B. Verlust der Kinder. Im Alter wird man mehr vom Tode alter als junger Leute ergriffen, aber nicht etwa wegen der Gefahr, die uns das Schicksal unsers Ebenbildes droht — denn der Tod eines jüngern müßte uns ja noch weniger Hoffnung übrig lassen — sondern weil sie uns gewöhnlich mehr angehen durch längeres Zusammenleben, durch Aehnlichkeit ihrer Lebens-Verhältnisse.

Digitized by Google

150.

Alles vergeht.

Der Frühling geht jedes Jahr unter, so der Mensch. Ist die Rosenwange zarter als die Rose, die auch vergeht? Dein Gesang anders als der der Nachtigall, die auch verstummt? Zerlege dich sanft in deinen Staub, du Menschenblume. Er wird wieder ein Blumenstaub. Dein Blütengeist geht die Erde nichts mehr an. — Jeder Staub kann Blumenstaub werden.

151.

Größter Schmerz.

Der größte Schmerz ist, ein geliebtes Wesen durch einen Tod ohne Krankheit — oder, was dasselbe ist, in der Ferne der Krankheit — zu verlieren. Hingegen das Krankseln, das allmälige Sterben und Verschwinden der Aehnlichkeit gewöhnt langsam an das Fortgehen und ist eine lindernde Dämmerung vor der Nacht — indeß dort die Sonne ohne Dämmerung versinkt —; und der größere Schmerz kommt daher erst später, wenn hinter der kranken Gestalt sich wieder die blühende aufrichtet.

152.

Vorsehung.

Wenn jeder in seiner Lebensvergangenheit ein unwillkürliches Steigen entdeckt, oder vielleicht mehr Stromkrümmungen, die ihn eben zu dem Ufer bringen, und da absetzen mußten, wo er endlich das

Digitized by Google

rechte Ziel seines Lebens findet: so sollten wir bei verstorbenen Jünglingen u. s. w. doch keine Ausnahme von der Vorsehung (Glauben an die Vorsehung) machen, sondern annehmen, daß ja sie auch unwillkürliche Stromkrümmungen zu ihrem Ziele nöthig habe; und gingen diese sogar in den Todesfluß. Gibt es denn nur eine Vorsehung für 70 Jahre und keine für die Ewigkeit? — Da wir die geliebte Seele nur in den äußern Formen des Körpers kennen oder weissagen; da uns ohne Liebe, Sittlichkeit, Freude und Trauer derselben und deren Erwiederung nur durch den Körper, dessen Stimme und Angesicht geoffenbaret wird: so daß eigentlich der innere Mensch uns nur stets im äußern und als äußerer erscheint: so wirken die Zerstörzeichen für die äußern, wie Grab, Sarg, Leichenhemde so fürchterlich ins Herz als gingen sie den innern an. Dieser mit allem unsern Glauben an Unsterblichkeit ist uns doch in der Phantasie nicht trennbar von äußern, sondern mit diesem gehen uns alle theuere Zeichen und Bilder der Vergangenheit unter die Erde. Der Trost ist nur in der Vernunft, der Schmerz feurig in der Phantasie und dem Herzen. — Der Gestorbene ist uns Vergangenheit, so wie unsere Jugend uns eine ist. Er ist ganz hinweg so wie diese. Eigentlich ist freilich jeder Mensch vor uns durch seine Vergangenheit im selben Falle; aber seine Gegenwart verbirgt uns diese. — Der Wilde sagt nicht; er ist gestorben, sondern er war ein guter Mann. — An dem geliebten Verstorbenen verehren wir eine menschliche

Gottheit; ein geliebtes Wesen, das sich nicht mehr vor uns ändert als andere Geliebte.

153.

Scherz — Trost.

Der Scherz ist Genuß für den Augenblick — Trost der Ernst für das Leben.

154.

Der Tod, die Schule der Liebe.

Der Sohn, der verreiset ist, kann dich so wenig umarmen als der im Grabe — Und doch hast du jenen in der Dämmerung vor deiner Seele, indem du die Erinnerung seiner Liebe und Umarmung genießest. — Er ist aber so früh gestorben und hat also die Genüsse der Zukunft verloren. Aber haben nicht alle, die so früh starben, auch die Genüsse der nächsten Jahrhunderte verloren? — Und wenn überhaupt von Verlust der Genüsse die Rede ist, wie viele Tausende haben nicht Italien, die spätern Kunstwerke der Dichtkunst und ganze Völker das Christenthum entbehren müssen? — Jede schöne Handlung glänzt uns im Verstorbenen fort; sie ist der Edelstein, den die Mexikaner in die Asche des Todes legen, damit er das Herz vorstelle. — Die Liebe für einen Gestorbenen gibt uns die erste Liebe wieder und mehr. Durch das Sterben lernen wir recht lieben, das Wesen erscheint uns unverändert, ohne den Wechsel seiner und unsrer Launen. Der Todte

bleibt ein fleckenloser verklärter Gegenstand der Liebe wie der in einer ersten Liebe; und die Zeit gibt ihm blos. So gewinnt immer das Herz, sobald es nur etwas recht uneingeschränkt und unablässig zu lieben hat.

155.

Gott glauben gibt wahre Zufriedenheit.

Ist man nur einmal recht fest überzeugt, daß es einen liebenden Gott gibt: so muß man eigentlich, da er zugleich der allsehende ist, mit jedem noch so bittern Schicksal zufrieden sein; denn so wenig wir ihn in der Weltgeschichte verstehen, so noch viel weniger fassen wir ihn in unserer Geschichte, und zwar eben weil das Große und Viele der Weltgeschichte leichtere und größere Punkte der Einsicht gibt, als die eigene.

156.

Unsterblichkeits-Gefühle für den Irdischen, für den Gläubigen.

Für den irdischen gemeinen Menschen ist eigentliche Unsterblichkeit grausenhaft, nur für den Höhern entzückend; so erscheint der Himmel gesehen im Meer als furchtbare Tiefe, aber über uns blos als erhabene Höhe. Und für den Gläubigen der Unsterblichkeit scheint die Sonne wie am Aequator auf dem Boden des Brunnens hinab, für den Ungläubigen nur an die Seite.

Digitized by Google

157.

Welten-Zusammenhang.

Am Schmetterling wächst im Wurm alles zugleich größer, Puppe, Schmetterling, nur sind die Glieder mit einer Feuchtigkeit angeschwollen, die erst verrauchen muß. So kann nichts für diese Welt in uns wachsen, was auch nicht für die andern wächset.

158.

Der Unsterblichkeit höchstes Ziel.

Die Liebe Gottes.

Wir wollen bei Ausmalung des Gedankens der Unsterblichkeit vom Abgrund-Schauder dabei nicht zusammensinken, mit dem uns ja der aufgemachte Sternenhimmel mit seinen schimmernden Abgründen erfüllt, sondern keck in die Fülle hineinsehen. Fortsteigen und Ausbreiten der Moralität — denn woher wissen wir denn, daß es keine andere (nicht blos höhere) Tugenden gebe als die menschlichen? Eingehüllt ist vielleicht jede in uns, aber von dem in die Raupe verhüllten Schmetterling ist wenig sichtbar ohne Messer und Glas. In der rein sinnlichen Liebe des Wilden ist gewiß ein Analogon [89] der zärtesten und reinsten eingewickelt; aber ihm und uns bleibt dieser heilige Keim verborgen und versenkt, so wie wieder im Thier das Analogon des Wilden ist. — Wie muß die Liebe gegen Gott zunehmen, dessen Unendlichkeit sich immer mehr in einer Unendlichkeit der Zeiten offenbart und doch

nie zu erschöpfen ist. — Für den Liebenden gibts keine größere Entzückung, als die Aussicht, noch stärker lieben zu können, und die Kräfte, nicht blos die Anläße dazu, voraus zu wissen. — Und die in einander greifende Vermehrung unsers Werths und des fremden verdoppelt auch unsere Liebe gegen andere Wesen. Könnte nicht die Unsterblichkeit zur Auslöschung des Hasses bestimmt sein durch die Veredelung der schlechtern Menschen? Warum soll Gott nicht so unendlich geliebt und erkannt werden, als ein endliches Wesen vermag? — Wir bekommen immer neue Räthsel und Abgründe zu sehen. — Gebt uns Unsterblichkeit der Seele: so ist die Eitelkeit dieses Lebens etwas Erfreuliches, ein schönes Spiel; was thut das Fliehen, wenn ewig nachkommt? Wie schön werden die Freuden durch Zukunft ihrer Fortsetzung! Wie leicht die Schmerzen durch die Oeffnung einer unendlichen Bahn! Wie wichtig selber unsere kurzen Bestrebungen, da wir sie nun fortsetzen können!

159.

Unsterblichkeit-Glaubens-Blicke.

Dem Gläubigen an Unsterblichkeit wird der Anblick der Menschen ganz anders, ihm werden sie aus Sandkörnern Sterne; in den Syrischen Wüsten sieht man am Tage nur Sand, Nachts nur Sterne; daher deren Anbetung. Bei dem Glauben an Unsterblichkeit ist der Mensch eine Zypresse, wo alle Zweige auch die kleinsten sich gerade auf nach dem Himmel richten.

Digitized by Google

160.

Leben, Sterben, Wiederleben.

Ansicht nach Göthe.

Leiber nach Leibern werden beseelt; vom Menschen an, überall Leben, Sterben, Wiederleben. Aber das Einzelne ist nichts. Eben so gut das Blatt und die Blattlaus; die Künstlichkeit dieselbe. Jenes Steigen und Erlöschen des Lebens und der äußern Verhältnisse sehen wir ja überall und ein Bischen Verstand, das der Mensch mehr hat und das ihm allein so groß dünkt, entscheidet hier nichts. Das Ungeheuere des Entstehens setzt Vergehen voraus. So haben wir denn einen Tiertanz, der bald zertritt, bald verschont, aber zuletzt doch alles niederstampft.

161.

Einziges unbedingtes Gebet.

Das einzige Gebet, das wir kühn und ohne Bedingung thun dürfen, wäre das um unsere Fortdauer.

162.

Zusammenhang der Gegenwart und Zukunft des Lebens.

Die Unbestimmtheit der Zukunft — die matte Farbengebung — die Abtrennung und Verschiedenheit vom hiesigen Leben — der ferne dunkle Hintergrund, der am Ende dem Nichts einer Nacht gleich sieht, die christlichen Gemälde der Zukunft he-

Digitized by Google

ben zu sehr den Zusammenhang zwischen Jetzo und Künftig auf, um uns freudige Einwirkungen und Blicke zu geben. Sogar der Türke stärkt seinen Blick froher an dem vor ihm hängenden Paradiesgarten, der nur durch höheres Hangen sich von seinen tiefern Gärten unterscheidet. — Freilich trübt sich uns das blühende Fern-Eiland durch die Schlucht eines Grabens, worüber wir müssen, und durch den kalten Weg des Alters dahin. — Aber laßt uns alles das einmal wegdenken und die Welten und Sonnen dicht an einander rücken, so daß unsers Daseins Gang geradezu, unabgebrochen aus einer Welt in die andere ginge: würden wir über einen Untergang der Sonne uns mehr betrüben als jetzo, wo während einer Reise die Sonne ja auch auf- und untergeht?

163.

Hoffnung von Gott.

Von Gott kann man nicht zu viel hoffen, denn er gab ja der Schöpfung alles übermäßig. Alle Wesen müssen doch einmal recht innig geliebt werden, wie von unserm Gott; und dazu taugt eine Mutter am besten, und doch gibt ihr Gott diese Wesen, damit seine Liebe sich in der mütterlichen ein wenig wiederhole, nachspiegle.

164.

Das Wiedererkennen in der Unsterblichkeit.

Das Wiedererkennen ist der Kardinalpunkt [90] der Unsterblichkeit für das Herz der Liebe; und die-

ses Wiedererkennen ist auch ohne irdische Aehnlichkeiten möglich. Denn wenn schon hier auf eine uns unbegreifliche Weise das Gesicht mit lauter unähnlichen Körpertheilen doch das Gemälde des Geistigen, der Liebe, der Freude werden muß: so kann es ja noch tausend uns unfaßliche Arten geben, womit Geister sich einander zeigen und verrathen.

165.

Die höchste Gabe des Menschen.

Erinnerung.

Erinnerung ist die höchste Gabe; man erkennt sie nur nicht so an, weil man sie nur theilweise verliert — im Großen behält; aber laßt nur einen Menschen jede Minute die andere vergessen und seht dann, was er ist? Wir sind ja die Geschöpfe der Vergangenheit, also des Gedächtnisses. Die Erinnerung uns nehmen, heißt uns Nackten nichts lassen, als den bloßen gegenwärtigen Augenblick, nach welchem wieder Erinnerung anheben soll.

166.

Ewigkeit.

Niemand bedenkt das Wort Ewigkeit; sogar eine unendliche Zeit als Lohn oder Folge eines irdischen Augenblicks wäre Unsinn — Alles Fortleben kann nur ein Steigen und Bessern sein, sonst eine unendliche Langweile — Wohin gehört das sterbende Kind von zehn Jahren? — Die Unsterblichkeit ist gewiß, aber die Art derselben verhüllt. — Sogar für eure schwache Liebe verlangt ihr Un-

sterblichkeit als Lohn, welche sich ja erkältet von einem Wölkchen wie der Brennpunkt des Brennspiegels, wenn eines darüber zieht — »Nichts Gutes in euch ist ewig und ihr wollt Ewigkeit.« — Wir wollen ja die Unsterblichkeit nicht als Lohn der Tugend, sondern zur Fortdauer der Tugend. Die Tugend kann so wenig als die Freude belohnt werden; aber Fortdauer ist der einzige Lohn.

167.

Dulden — Handeln.

Für das Dulden kann der Mensch einen Himmel erwarten, aber nicht für das Handeln. Das Leiden können wir nicht immer abwenden, aber wohl das Sündigen. Eine gute Handlung belohnen, heißt die Befriedigung des ästhetischen [91] Geschmacks, oder einen Kuß der Liebe belohnen. Die Tugend und vollends ewig belohnen, hieße den Genuß eines Kunstwerks belohnen. Aber gleichwohl gehört dem Tugendhaften schon als Menschen das Glück, da wir den Widerspruch zwischen Gesinnung und Empfindung nicht ertragen; daher Gott der Allselige ist als der Allheilige.

168.

Die ewige Liebe.

Woher kämen denn alle Zeichen der Liebe und der Fürsorge für unsere Freuden, wenn der Gottheit unsere Leiden gleichgültig wären? — Alle Zwecke der Schöpfung, nämlich des Lebens waren zu befriedigen, ohne die Lockung der Freude, durch die

Digitized by Google

bloßen Sporen des Schmerzes, und es ließe sich leicht eine Welt denken, wo ohne die Reize der Freude alles Leben doch seinen jetzigen Gang gienge; ja wo die Schmerzen ganz als dieselben Räder im Uhrwerke fortwirkten. Dieß aber wollte die ewige Liebe nicht. Der Trieb nach ungewisser Lust lockt Thiere und Menschen nicht so unaufhaltsam als die Scheu vor den gewissen Schmerzen sie spornt. Unsere Haut ist die Flughaut des Lebens oder das Segel; aber eben sie wird mehr vom Griffel des Leidens durchzeichnet oder vollgeschrieben als mit dem Pinsel der Freude gefärbt. —

169.

Wunderbarste Verknüpfung des Geistes mit dem Leibe.

Der Unendliche wußte auf dem Thierischen und Unreinen das Reinste und Heiligste wie auf Lohbeeten die zarteste weiße Blume zu erziehen, nämlich die Liebe auf den Beeten der Fortpflanzung. Es soll hiemit nur die Möglichkeit angedeutet werden, welche wunderbare Verknüpfung Geist und Leib eingehen können.

170.

Todes-Eitelkeiten-Drei.

Der Sarg, der Leichenprunk, das Grabdenkmal.

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Studien — Kenntnisse und Wissenschaften.
2. Didaktisch — belehrend.
3. St. Gotthardsberg — ein hohes Bergthal in der Kette der höchsten Alpengebirge an der Südgränze des Cantons Uri, in dessen Mitte ein Kapuziner-Hospizium nebst Spital und Güterlager liegt. In dieser Gegend schlug Massena am 25. September 1799 eine ungeheure Schlacht, auf welche J. P. sich hier bezieht.
4. Spitzbergen — ist eine große Inselgruppe, nordöstlich von Grönland, das nördlichste Land auf der nördlichen Erdhälfte, im Eismeere an der äußersten Polar-Gränze. Die strengste 10monathliche Kälte des Winters, die glühendste Hitze des 2monathlichen Sommers ist gleich unerträglich; auch ist hier der längste Tag und die längste Nacht, welche 5 Monate dauern.
5. Paralellenkreise — gleichlaufende Breitenkreise; sind an der künstlichen Erdkugel, die dem Aequator (Erdgürtel) gleichlaufenden Kreise, von welchen jeder einzelne durch alle diejenigen Punkte der Erdoberfläche geht, die eine gleiche Breite, d. h. gleichen Abstand vom Aequator haben.

Digitized by Google

6. Isisschleier — Isis, die Gemahlin des Osyris, eine ägyptische Fabel-Göttin, die als Jo oder Mond, auch als Erfinderin vieler Künste verehrt wurde. Sie wird mit einem Schleier abgebildet, um die Geheimnisse der von ihr erfundenen Künste anzudeuten.
7. Universums-Manufaktur — Weltall-Werkstatt.
8. Musaik — Stein- oder Glas-Malerei, auch Mosaik, besonders bei den Alten bekannt und beliebt.
9. Enzyklopädistenschule — eine allgemeine Wissenschaften-Schule; auch die Schule der philosophischen Naturalisten und Atheisten, die alles auf ihr Ich beziehen.
10. Organisch — verwachsen; mit Organen oder Werkzeugen, innern Gefäßen, Geröhren u. s. w. zum Wachsen, Leben und Empfinden versehen.
11. Tabor — Berg oder befestigte Anhöhe; auch ein Berg in Galiläa.
12. Orkus — Hölle, Schattenreich.
13. Sympathetisch — geheimkräftig, geheimwirkend; sympathetische Dinte, deren Züge erst durch die Wärme oder durch eine Flüssigkeit sichtbar werden.
14. Perlschrift — die kleinste Druckschrift.
15. Grobmissalfraktur, — die größte Druckschrift; bei Meß- oder Choralbüchern gebräuchlich.
16. Lykurg — der berühmte Gesetzgeber der Spartaner, welcher um das Jahr 888 vor Christi Geburt lebte.

17. Solon — einer der (sogenannten) sieben Weisen und der berühmte Gesetzgeber von Athen, um 639 vor Chr. geboren.
18. d'Alembert, Jean le Rond — einer der berühmtesten Mathematiker des XVIII. Jahrhunderts, vorzüglich als Geometer; geboren zu Paris 1717. Er schrieb anfangs nur mathemathische und naturhistorische Abhandlungen; später aber machte er sich auch an die schönen Wissenschaften, auf welcher Bahn er sich nicht minder Ruhm erwarb. Alle seine Schriften zeichnen sich durch reine Diction und seltene Kraft der Gedanken aus. Er wurde von Friedrich II. nach Berlin eingeladen, und von der Kaiserin von Rußland eigenhändig ersucht, die Erziehung ihres Sohnes zu übernehmen; allein er fand es für gut, weder das Eine noch das Andere anzunehmen. Er starb 1783 und ließ durch seine Schriften seinem Namen ein unsterbliches Denkmal zurück.
19. Le malheur d'être — das Unglück zu sein, zu leben.
20. Polype — der Vielfuß; Vielarm. Die Polypen sind 1) kleine Pflanzenthierchen mit vielen Armen oder Fühlfäden; 2) widernatürliche Gewächse (faserige Fleischgewächse) in verschiedenen Höhlungen des menschlichen Körpers.
21. Herschel, Wilhelm — der berühmteste Astronom des vorigen Jahrhunderts, ward 1738 in Hannover geboren. Er trat, 14 Jahre alt, als Hautboist im Regiment der hannöverischen Fußgarde ein und kam 1757 nach London, um

Digitized by Google

sich in seiner Kunst höher auszubilden, widmete sich aber später der Mathematik. Was er in Fergusons Wundern des Himmels gelesen hatte, entzückte und begeisterte ihn. Er wollte selbst sehen; aber ein Teleskop, wie es dazu nöthig war, überstieg seine Vermögenskräfte; er entschloß sich also, selbst einen zu verfertigen, und brachte nach manchen vergeblichen Versuchen 1774 einen fünffüßigen Reflektor zu Stande. Er verfertigte nacheinander mehrere, deren einige von 20 Fuß Länge waren. Und nun war sein Glück gemacht; Georg III. setzte ihm einen Jahrgehalt aus, der ihn aller Nahrungssorgen überhob; daher er auch im Jahre 1789 sein 40füßiges Riesen-Teleskop, das 6450 Mal vergrößerte, vollendete. Er wurde mit der Doktorswürde beehrt und der König ernannte ihn 1816 zum Ritter des Guelphenordens; die astronomische Gesellschaft in London erwählte ihn zu ihrem Präsidenten. Mit einer Abhandlung über 145 neue Doppelsterne vollendete er 1820 sein großes Tagewerk und starb 1822 einen Sohn hinterlassend, der in der Mathematik und Physik das Talent des unsterblichen Vaters ererbt hatte.

22. Mikropisch — klein.

23. Zangenzwicken ꝛc. — die Namen von Folter- oder Marterwerkzeugen, welche in frühern Zeiten bei den Verhören der Verbrecher, um sie zum Geständniß der Wahrheit zu bringen, angewendet wurden.

Digitized by Google

24. Das Aetherische sucht den Aether — das Himmlische sucht den Himmel.

25. Lauwinen — oder Lavinen heißen in der Schweiz die großen Schneemassen auf den hohen Alpen, welche sich immer vergrößernd in die anstoßenden Thäler hinabrollen und oft ganze Häuser und Dörfer bedecken; sie werden durch die kleinste Erschütterung der Luft in Bewegung gesetzt; daher nehmen Reisende stark geladene Pistolen mit, die sie an Orten, wo sie außer Gefahr stehen, abfeuern, um die Luft zu erschüttern, und die Lavinen früher gehend zu machen, oder ihre Festigkeit zu erproben.

26. Der Himmelsglobus des Erdglobus der Organisazion — die Himmelskugel aus der Werk- (Geburts-) Stätte des innern Belebungsbaues.

27. Hufeland, Christ. Wilhelm — königl. preußischer Staatsrath, Leibarzt des Königs von Preußen, Direktor des Collegii med. chir. und erster Arzt der Charité zu Berlin. Einer der vorzüglichsten lebenden praktischen Aerzte und medizinischen Schriftsteller unserer Zeit, 1762 zu Langensalza geboren. Unter seinen zahlreichen medizinischen Schriften hat das System der praktischen Heilkunde den ersten Platz, so wie er sich durch die Anlegung und Herausgabe eines Journals der praktischen Medizin ein großes Verdienst um die Heilkunst erwarb.

28. Hamadryaden — Waldgeister, Baumnymphen; weibliche Schutzgeister der Bäume.

Digitized by Google

29. Spiritus rector — der belebende Geist; das Geruchwesen der Pflanzen; der Riechstoff.
30. Phantasieren — schwärmen; mit seinen Gedanken umher schweifen.
31. Abstrahieren — abziehen, absondern; etwas aufgeben, fahren lassen.
32. Vikariat — Amt- oder Stellvertretung.
33. Arterien — Pulsadern.
34. Aorta — Hauptschlagader; linke Herzröhre.
35. Chaos — das Urgemenge, das Gewirre.
36. Antike — ein Alterthum; hier, das alte Kunstwerk.
37. Theolog — Gottesgelehrter, Glaubenslehrer.
38. Parziell — theilweise.
39. Herbart, Joh. Friedrich — 1776 zu Oldenburg geboren, derzeit Professor der Philosophie und Pädagogik zu Königsberg, Verfasser mehrerer pädagogischer und philosophischer Werke.
40. Teleologische Bemerkungen — zwecklehrige Bemerkungen.
41. Symmetrie — Ebenmaß, Gleichmäßigkeit; übereinstimmendes Verhältniß der Theile zu einander.
42. Mechanismus — das Getriebe; der Bau oder die innere Einrichtung eines Triebwerkes, wodurch die Kraft in derselben ihre Wirkung hervorbringt, daher auch die Triebkraft.
43. Instinkt — Naturtrieb; natürliche Neigung.
44. Psyche — die Seele; auch ein Schmetterling, als Sinnbild des Lebens und der Unsterblichkeit der Seele.

Digitized by Google

45. Swammerdam, Dr. Johann — ein berühmter Arzt und vorzüglicher Anatom zu Amsterdam, wo sein Vater Apotheker war, wurde 1637 daselbst geboren, vollendete seine Studien zu Leyden, wo er auch 1667 die Doctorwürde erhielt. Er hat mehrere vortreffliche Werke geschrieben, worunter das vorzüglichste: Die Bibel der Natur u. s. w. ist. In diesem Werke zeigte er sich als einen genauen und scharfsichtigen Beobachter der Natur; die Figuren sind außerordentlich schön und alles bis auf die Eingeweide der Bienen mit der größten Genauigkeit gezeichnet. An der Spitze dieses Werkes findet sich sein Leben von Boerhave beschrieben. Er starb 1680 in seinem Geburtsorte.

46. Farbenspektrum — eine ausgemahlte Gestalt, ein ausgemaltes Bild.

47. Grétry, André Emil Modeste — ein berühmter französischer Tonkünstler, 1741 zu Lüttich geboren. Schon im Jahre 1799 belief sich die Zahl seiner komponirten Singspiele auf 73, davon einige noch jetzt mit Beifall gegeben werden. Er starb im Jahre 1813 zu Paris. Nach seinem Tode stritten sich die beiden Städte Lüttich und Grenoble um sein Geburtsort; und es wurde entschieden, daß sein Herz der letztern Stadt, nämlich Grenoble, verbleiben solle.

48. Optik — die Lichtlehre, Sehekunde; die Lehre von den Wirkungen des Lichtes auf unsere Augen; hier dichterische Sehkraft.

49. Tartarus — nach der römischen Fabellehre der Aufenthalt der Verdammten in der Unter-

Digitized by Google

welt; insgemein die Hölle, das Todten- oder Schattenreich.

50. Reflexion — Betrachtung, Erwägung; das Nachdenken, Ueberlegen.

51. Idealistisch — denkbildlich, gedankenbildlich.

52. Psyche — siehe Nummer 44.

53. Metaphysik — die Uebersinnlichkeitslehre; die Hauptwissenschaft der untersuchenden Philosophie, deren Gegenstand die übersinnliche Erkenntniß sein soll.

54. Moralität — die Sittlichkeit; das sittlich Gute.

55. Parzen — fabelhafte Lebensgöttinnen, Verhängniß- oder Schicksalsspinnerinnen, deren drei (Schwestern) sind, die das menschliche Leben unter dem Bilde eines Fadens fortspinnen und also alle glücklichen und unglücklichen Ereignisse in dasselbe einweben. Ihre Namen sind: Klotho, Lahesis und Atropos. Die erste soll die Spindel mit Wolle umwickeln und den Faden anknüpfen, die zweite den Faden fortspinnen und die dritte ihn abschneiden, wornach der Mensch stirbt.

56. Atmosphäre — der Dunstkreis; Luftkreis der Weltkörper.

57. Kraß — eigentlich graß, fürchterlich, gräulich.

58. Romantische — dichterische; auch schwärmerische—.

59. Illusion — die Täuschung; das Blendwerk; Wahnbild.

60. Hokuspokus — das Gaukelspiel; das Blendwerk.

61. Transsubstanziazion — die Wesenverwandlung.

62. Weder Elektrizität noch Magnetismus — weder das Lebensfeuer noch die Lebenanziehungskraft.

63. Leibnitz, Gottfried Wilhelm Freiherr von — zu Leipzig 1646 geboren, war einer der größten Philosophen seines Zeitalters, der Stolz der deutschen Nation, sowohl wegen des Umfangs seiner Kenntnisse, als wegen der Tiefe seines Verstandes, der Größe seines Genies, und wegen des rastlosen Eifers für die Aufnahme der Wissenschaften und für die Verbreitung einer vernünftigen Denkungsart. Unter seinen philosophischen Schriften ist die vorzüglichste die weltberühmte Theodicea (Essai de Théodicée 1710) d. i. Gottesvertheidigung, oder Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung wegen des Uebels in der Welt, der sich zunächst die Theorie über die Natur des menschlichen Erkenntnißvermögens (Essai sur l'entendement humain, 1715) anreiht. Er starb im Jahre 1716 in einem Alter von 70 Jahren. Seine Gebeine ruhen am Schlusse der großen Allee zu Hannover in einem tempelförmigen Monumente mit der einfachen Umschrift: Ossa Leibnitii.

Digitized by Google

64. Grazie — eine Huldgöttin; sonst auch die Anmuth.

65. Reflektirtes — zurückgestrahltes, erinnerndes Bewußtsein.

66. Aequator — Mittelkreis der Erdkugel; die Mittellinie, auch kurzweg die Linie.

67. Physiologisch — sinnlich, körperlich; auch naturlehrig.

68. Instinkt — der Naturtrieb; natürliche Neigung.

69. Konzentrisch — mittelpunktig.

70. Blumenbach, Johann Friedrich — einer der größten noch lebenden philosophischen Naturforscher Deutschlands, 1752 zu Gotha geboren. Er war eine der ersten Zierden der Universität Göttingen, auf der er durch mehr als 40 Jahre vielbesuchte Vorlesungen über Naturgeschichte, Physiologie, Astrologie, Anatomie, vergleichende Pathologie und medizinische Literargeschichte hielt. Sein meisterhaftes Handbuch der Naturgeschichte hat schon die 15te Auflage erlebt.

71. Fötus — der Fruchtkeim in Menschen oder Thieren.

72. Simultan — gleichzeitig zusammentreffend.

73. Teleskop — der Fernspäher, Fernspiegel; ein großes weites Fernrohr, worin ein zurückstrahlender Spiegel angebracht ist, und das vorzüglich zur Beobachtung der Gestirne gebraucht wird. Das größte dieser Teleskope, ein vierzigfüßiges, ist von dem berühmten englischen

Astronomen Wilhelm Herschel gebaut; jedoch ist selbes mehr ein Gegenstand der Bewunderung als der Brauchbarkeit, und keine seiner vielen höchst wichtigen astronomischen Erfahrungen verdankt demselben ihre Entdeckung.

74. Mythologie der Indier — indische Götterlehren.

75. Metaphysischen — übersinnlichkeitslehrigen. (Siehe Nummer 53.)

76. Steffens, Heinrich — geboren 1773 zu Stavanger in Norwegen, ein berühmter Philosoph und Naturforscher unserer Zeit, auch Verfasser mehrerer philosophischen, naturhistorischen und einiger politischen Schriften; gegenwärtig ordentlicher Professor der Physik und philosophischen Naturlehre zu Breslau.

77. Sadduzäer — eine von den vier Hauptsekten der Juden, deren Stifter Saddock 200 Jahre vor Christus lebte. Er lehrte, daß die Tugend wegen ihrer selbst und ohne Rücksicht auf Belohnung ausgeübt werden müsse, und daß in einem andern Leben weder Bestrafung noch Belohnung Statt fände, daher seine Anhänger auch die Unsterblichkeit der Seele läugneten, und weder an Engel noch Geister glaubten.

78. Fikzion — Vorwand.

79. Sukzession — Nachfolge.

80. Dakapo — Wiederholung.

81. Adagio — Gefühl-, Schwermuth- oder Trauerstück. Mollton — weiche Tonart; die von

Digitized by Google

ihrem Grundton durch die kleine Terz aufwärts steigt.

82. Intensiv — innerlich.

83. Körperlicher Ballast — Körperbeschwerung; sonst wird Ballast die Steinlast genannt, welche in das Hintertheil des Schiffes, das keine hinlängliche Ladung von Gütern hat, geworfen wird, um die erforderliche Schwere und das Gleichgewicht gegen Wind und Wellen zu erhalten.

84. Lambert, Johann Heinrich — einer der größten Philosophen und Mathematiker des 18. Jahrhunderts; geboren 1728 zu Mühlhausen im Sundgau, wo sein Vater ein Schneider war. Da er eine gute Hand schrieb, erhielt er eine Kopistenstelle und im 15. Jahre eine Buchhalterstelle in einem Eisenwerke, im 19. Jahre ward er Hofmeister im Hause des Präsidenten von Salis in Graubündten und begleitete seine Zöglinge nach Göttingen, Utrecht und nach Frankreich. Kurz darauf wurde er Mitglied der Münchner Akademie; 1764 ernannte ihn Friedrich II. zum Oberbaurath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, welche Aemter er bis zu seinem Tode im Jahre 1777 begleitete. Er hat große Verdienste um die gesammten mathematischen Wissenschaften; namentlich um die praktische Geometrie und Astronomie. Unter seinen Schriften zeichnen sich die kosmologischen Briefe über die Einrichtung des Weltbaues durch die Tiefe des Geistes besonders aus.

Digitized by Google

85. Suspension — Einstellung, Hemmung der Wirkungen.
86. Lebens-Organe — Lebens-Werkzeuge.
87. Aether — Himmelsluft.
88. Säkular-Winter — hundertjähriger Winter.
89. Analogon — Aehnlichkeit.
90. Kardinalpunkt — Hauptpunkt.
91. Aesthetischer Geschmack — Schönheitsgeschmack.

Digitized by Google

Besondere Bruchstücke

über die

Unsterblichkeit der Seele.

Anhang zu Selina.

Digitized by Google

1.

Bewußtsein.

Der Allgeist, nicht das Allleben; denn Leben ist ohne Bewußtsein. Ein vollendetes unendliches Bewußtsein seiner Selber kann kein Mensch fassen, aber irgend eines muß da sein, sonst gäbe es überhaupt kein Bewußtsein.

2.

Vorsehungs-Thätigkeit.

Die Vorsehung hat wie die Sonne für die Völker dreierlei Anschein der Thätigkeit; zuerst die jüdische und gemeine, daß sie wie die Sonne um unser Erdchen täglich rennt — die zweite, daß sie selber steht und nur um sich selber bewegen läßt; die dritte, daß die Sonne geht, aber nicht um ihre Welten, sondern mit ihren Welten und einen unendlichen Gang beschreibt.

3.

Zweck Gottes.

Nicht das Um-, sondern das Fortschreiten kann für Gott Zweck sein; bei jenem fände die Langweile der Ewigkeiten statt.

Digitized by Google

4.

Gottes Regierung der Erde.

Wenn sogar ein böser Gott die Welt regierte, wie schon manche Völker geglaubt: so wäre er doch nichts weiter als ein Timur [1], wie oft in der Geschichte; aber Gott weiß doch endlich einen Gift-Timur in eine Arznei aufzulösen.

5.

Die Wunder der Erde als Zeugen für die Allmacht Gottes.

Eine Erde ist nicht zu verachten, an welche Gott so viel Verstand in Gewächsen, Thieren u. s. w. gewandt. Daß wieder alles Kunstreiche zerstört und wieder nacherzeugt wird, sollte uns eine neue Bewunderung zurücklassen, da wir vielleicht gerade die größte über jedes einzeln haben würden, wenn es nur Einmal da wäre, z. B. Eine Biene, Ein Auge.

6.

Gott.

Ohne Gott wäre der unendliche Verstand im Bau der Welt Nothwendigkeit und das Herz des Menschen Zufall, d. h. sein Lieben und sein Sittlichfühlen.

7.

Was ist die Allmacht?

Sogenannte Allmacht ist mehr Theologen-Wort. Denn Macht setzt Widerstand voraus; und wie kann

es einen geben, wenn man den Widerstand selber geschaffen? — Die Allwissenheit wäre blos ein Selberbewußtsein. — Was gäb' es für ein Verhältniß der Macht des Unendlichen zu der Macht des Endlichen? Gott ist die unendliche Liebe. Was heißt dies? Jede Liebe hat Bedürfnisse und fodert Erwiederung. Die Aeltern lieben, aber ungeliebt und ohne Bedürfniß. So die göttliche Liebe, welche kein Glück braucht, sondern nur jedem gibt. — Es gibt keine Allmacht, sondern eine Alliebe, die höher steht und aus welchem unser Lieben kam und zu ihm hinaufgeht. Was aber Liebe ist, das weiß die Philosophie nicht.

8.

Philosophie ohne Religion.

Was hat man denn eigentlich von unsrer und jeder Philosophie als daß man sich, wenn man die Auflösung einiger Welträthsel von ihnen annimmt, zuletzt noch tausendmal stärkere Unglaublichkeiten zum Kaufpreis muß gefallen lassen, als die Natur uns aufzulösen gab. Die Philosophie setzt stets nur eine Unbegreiflichkeit und Unverdaulichkeit an die Stelle der frühern, aber eine weit größere. Die Religion überdeckt und versüßt wenigstens ihre Unglaublichkeit mit der moralischen Foderung des Glaubens an Geheimnisse. — Man nenne eine Philosophie, die für den Verstand nicht mit etwas Krasser-Unbegreiflichen aufhöre als die Anschauungen des gemeinen Menschenverstandes; und die Skepsis [2], als die Hausfeindin beider, beschenkt uns blos mit Allem auf einmal.

9.

Ohne Unsterblichkeit keine moralische Schönheit.

Will man sich die Unsterblichkeit wegdenken aus dem Weltenplane: so wählte also Gott ein stäubendes Vorüberfliegen von Seelen, deren Zeitlichkeit für ihn gar keine Existenz haben kann — für die Seelen selbst aber hat er keine Zwecke und Absichten, da sie sogleich untergehen. — Die moralische Schönheit ist auf eine zerfallende Seifenblase gemalt; und Gott wäre ein bloßer Gewändermaler; hinter den Gewändern steckte nichts.

10.

Geistige Kräfte und körperliche Erfolge.

Kraft kennen wir nur aus uns, durch unser Wollen und Thun; außen ist nur Aufeinanderfolge. Wir kennen eigentlich nur uns und unsere Kraft, alles andere Aeußere wird nur bezogen auf uns. Leben kommt nur aus Leben, ein Gedanke nur aus einem Gedanken. Wir kennen nur Eigenschaften, keine Wesen außer uns und jene nur in uns dargestellt. Wir kennen nur geistige Kräfte und körperliche Erfolge. Wir können eigentlich gar nicht sagen, welche Wesen groß oder klein sind, da wir uns nur nach uns ausmessen. Die Berge der Erde geben im Monde (bei der Mondfinsterniß) keine Unebenheiten unserer Kugel und ihr Schattenriß verrinnt unterwegs zu Nichts. Das Wollen kann nicht durch mehre Theile, sondern nur in Einem entstehen. Ein vertheiltes Wollen wäre in jedem (ein-

Digitized by Google

zelnen) Punkte ein unvertheiltes. Keine Kraft wirkt allein im All, also auch der Geist nicht. Wir kennen nur Bündel von Kräften, Kraftgruppirung, Kräftewelt, Kraftgeflecht, Ehe, Einkindschaft, Unio hypostatica [3], Erbverbrüderung, Gütergemeinschaft, Kraftverein.

11.

Geist-Verhältniß zur Körper-Welt.

Der Geist ist so unsichtbar, wie sein Wort; ist aber im Worte nicht alles Höchste, alle Liebe? Ist es verloren, wenn die Luft, die es trägt, fort ist. Sogar, wenn man ein allgemeines Leben, eine Weltseele annähme, die sich in einer gewissen organischen Verbindung bewußt wäre — jedoch aber sich selber wieder von ihrem Bewußtsein in einem fremden Individuum unterschiede, was eigentlich nicht denkbar — so müßte sie mitten in der Umgebung von Licht und andern Kräften ja auch wieder ein Bewußtsein sich verschaffen. Die geistige Kraft der Thiere, wenn sie mit dem Körper vergeht, spiegelt ja nur in der Tiefe unser Verhältniß und Schicksal nach; und die Schlüsse müssen von beiden gelten. So könnte der Affe Unsterblichkeit fodern und sie der Meerkatze absprechen; so das Pferd sie verlangen und dem Rinde sie abstreiten und dieses sie dem Insekt u. s. w. — Sogar der höchst Gebildete könnte einem Pescheräh [4] und einem Kretin [5] Fortdauer absprechen. — Lauter Reiche des Entstehens oder Vergehens, keine des Wiederkommens und Steigens. Wie soll das

nie veraltende Alte Neues verbürgen oder nur erlauben? — Die Abhängigkeit des Geistes vom Körper ist wechselseitig, obwol nicht so empfunden. Der sogenannte Körper als ein System von Kräften, die darum nicht weniger geistig sind, weil sie unserm Geiste als Empfindung der Ausdehnung und der Bewegung erscheinen. Nur Kräfte fließen auf Kräfte ein; und das Niedrige liegt nicht im Einwirkenden — z. B. bei der sinnlichen Liebe — sondern in Empfindungen, nicht im Tiefern, sondern im Höhern. Das Körperliche selber kennen wir nur durch das Ich. — Schneide dem Ich eines Göthe bei der Geburt Sehen, Hören, Riechen, Schmecken ab; aber nicht das Gefühl: doch wird sich ein Ich entwickeln, aber welches? — Wie werden dann bloße Gefühlempfindungen zu den Ideen des Gewissens u. s. w. stehen? — Aber ist im Geist einmal das Reich der Sichtbarkeit oder Hörbarkeit gewesen: so geht es doch nicht unter, vernichte man auch immer die Sinnenwerkzeuge nachher.

12.

Gedächtniß.

Das Gedächtniß, das eigentlich behaltende kann nur im Geiste liegen, der aber dazu körperliche Bedingungen braucht, die er ja aber auch nach der Zerstörung des Gehirns in andern Körpern sich aneignen kann. Das Gehirn ist ja keine Kugel mit erhobenen und vertieften Reihen von Merkwürdigkeiten, deren Menge unendlich — wenn der Greis

sich am meisten der Kindheit erinnert und überhaupt alles darin am festesten bleibt: so ist ja ein ganz anderes, härteres, größeres Gehirn da als das war, das zuerst aufgenommen. Das Gedächtniß ist nicht abhängiger vom Körper als das Sehen vom Auge; indeß sieht die Schlafwache doch ohne dieses; und zwar in die Ferne. — Nehmt Erinnerung: so nehmt ihr eigentlich auch alle Spur des Lebens, mithin auch den ganzen Schatz der Sittlichkeit; und es bliebe am Ende nur ein leeres nacktes Wesen übrig, das eben so gut könnte wieder auf der Erde geboren werden als im Himmel. Wir behalten alles, aber wir erinnern uns nicht an alles, an das Erinnern unwillkürlich. — Das Bewußtsein ist ja noch mehr dem Körper unterworfen. Manche Thätigkeit bezieht sich auf einzelne Theile und Organe, manche, wie Bewußtsein, aufs Ganze. Das Gedächtniß arbeitet freilich unter Bedingungen und Lasten des Körpers — aber doch nur so gut wie jede andere geistige Kraft auch, die Phantasie, der Scharfsinn u. s. w.; und dann, wenn man alles dem Geiste nach dem Tode abziehen will, woran der Körper sein Mitspiel hat: so bleibt jenem nichts übrig als die Asche dieses. Hinge Erinnerung ganz vom Gehirn ab und wär' es nicht im Geiste aufbewahrt: so könnte keine Gehirnverbesserung wieder erinnern. Wir fühlen, um uns einer Sache zu erinnern, wie wir das Gehirn anstrengen zum Mitwirken. Wir wundern uns über das Vergessen. Warum nicht über das Wiedererinnern? Was geschah denn da im Gehirn? Wie kann das untergegangene Körperliche sich er-

Digitized by Google

neuern? Oder wurde es blos unterdrückt, und wie denn? Soll denn diese Gemeinschaft irgend auf einmal aufhören? Wenn im Gehirn das Gedächtniß: was thut denn der Geist? Er sieht darin Spuren, woher weiß er denn, daß es alte? Wie kommt es denn auf seinen Willen an, sich zu erinnern und sie aufzuwecken? Kannst du einen Freund haben, ohne Schlagen des Herzens oder einen Zorn ohne Ergießung der Gallenblase; aber ist denn die Leber der Zorn? Wir bemerken es beim Gehirn und seiner Beziehung auf das Gedächtniß nur mehr, weil es öfter und im Kleinen vorkommt. Zur Erinnerung gehört Erschaffen und Willkür des Hervorrufens. Woraus besteht denn der Inhalt des Ich? Nehmt ihm alle Erinnerung, d. h. alle Gedanken: so hat es nichts. Wenn schon im Sterben das Gedächtniß, d. h. ein Organ dazu frei wird: warum nicht nachher, so wie aus der Kindheit? Was konnte in der ewigen Ebbe und Flut der Flüssigkeiten Bestehendes bleiben?

13.

Körper-Anlagen — Geist-Niederlagen.

Auf welche Weise die Vorbestimmungen in das geistige Wesen niedergelegt werden, zugleich im Bunde mit den körperlichen Instrumenten, kann man so wenig verstehen, als man es irgend von allen verschiedenen Anlagen des Menschen verstehen kann. Man versteht freilich nicht ein Wort davon, was es heißt eine Ausrüstung oder Niederlage des Geistes, aber sobald man in ihm Wollen, Empfinden

Digitized by Google

und Vorstellen mit allen den zahllosen Abänderungen zulassen muß, — weil sie da sind: so gilt dies auch für die Vorstell- und Begehr- und Empfindreihen des Instinkts. Ein Geist ist Schatzkammer einer ganzen Welt, ein Abgrund einfachen Seins. Nimmt man ja selbst die Gottheit als den höchsten einfachen Geist mit einer unendlichen Fülle an! — Wie nach Blumenbach im Fötus alle Züge der Zukunft, so auch im Geiste.

14.

Besonnenheit.

Das ganze Reich des Unbewußten kann einmal als Reich des Bewußten erobert werden; denn man weiß nicht, wie weit die Besonnenheit steigen kann in höhern Verhältnissen, da sie ja in unsern niedern bekannten sich in den großen Unterschieden und Sprüngen von Wilden zu Weltweisen offenbart. Der Indianer vergräbt sein Geld, hoffend es in der andern Welt zu genießen.

15.

Vergeßlichkeit.

Die Lethe [6] gibt doppelte Vergeßlichkeit, der Erde und wieder herwärts des Elysiums. Ein geistiger Mensch mag keine, aber die erste am wenigsten.

16.

Seelen-Wanderung.

Das Heer von Insektenseelen mache nicht gegen sie und das Leben gleichgültig; und man schlie-

ße aus der Menge der Seelen nicht auf Geringfügigkeit der Seelen, wie man mit Sand und Staube thut — jede Seele kann tausendmal wiederkommen und für die Seelen-Wanderung sind die niedern Klassen Wahrscheinlichkeiten — keine bleibt klein — kein kleines Leben ist vergeblich — oder bleibt klein. Uebrigens wenn man eine unendliche Zeit, einen unendlichen Raum annimmt: warum nicht auch ein unermeßliches Entstehen und Bestehen in beiden? Nirgends so viele Bevölkerung als in der Ewigkeit. Ueberhaupt ist nichts nöthiger, als den Begriff einer Vernichtung zu tilgen und wär' es durch Seelen-Wanderung. Darunter verstehe man nicht ein Aufsteigen durch bessere Körper hindurch. Hätte nicht der Geist in seinem eignen Körper eine Seelen-Wanderung, wenn er vom gesunden in den kranken, vom jungen in den alten überwandert, vom wachenden in den schlafenden? Denn es ist nicht einerlei, ob die Seele zum Leibe oder dieser zu jener kommt. — Wissen wir dann, ob die Seele um mit einem Organ solche und solche Empfindung zu bekommen, nicht vorher früher an anderer, obgleich vergeßnen Empfindung muß geübt worden sein, daß die jetzige eine Summe vieler frühern ist? — Könnte sie nicht zuletzt eine Organisazion bekommen, in der sie aller verschiedenen Empfindungen und Leben sich besönne? — Eine gesteigerte geistige Kraft muß es geben, da ja Gott (eine geistige) die höchst vollste ist. Das Thier als solches hat nichts Unedles. »Wenn aber alles Organische im Geiste Spur läßt: so muß die Seele auch aus dem Geierleibe Raubsucht und Feigheit

mit hinausnehmen u. s. w. —« Jeder Affekt, z. B. der Zorn, ist blos die Uebertreibung eines sittlichen Gefühls, der Zorn ist nur eine zu irrige Zusammenfassung der fremden Unsittlichkeit. Mit der Einschränkung des Blicks fällt aber zugleich das irrige Zusammenfassen weg und die Kraft bleibt übrig. — Außerdem gibt's überhaupt kein Thier, das blos rein böse Triebe hätte. — »Zuletzt wird alles Seele und wandert, denn auch die Monaden [7] der Körper sind Seelen und wandern; und es bleibt zuletzt kein Erdboden für die Geschöpfe übrig und kein Stoff zu Leibern.« Und was wär's denn? — Wir dürfen gar nicht so weit vorausfragen in die Ewigkeit hinein. Wollen wir Geborne von Ehegestern eine unermeßliche unendliche Geschichte des All voraus konstruiren und aus Einer Erde und Lebenszeit die Sonnen und die Wesen-Meere in ihrer Verwandlung ermessen? — Und ist denn nicht der Raum eben so unermeßlich als die Zeit? Und steht denn nicht die göttliche Kraft über beiden mit ihrer Unerschöpflichkeit? »Im Körper des Thiers ging's wieder vom Fötus des Thiers an?« Warum können nicht alle Thierformen durchlaufen sein, da eine Ewigkeit dazu da war? Warum soll eine Seele blos auf der Erde ihren neuen Körper aufsuchen müssen? Steht ihr nicht das All offen? Kamen vielleicht nicht einige aus einem andern Planeten in diesen? Ist Schlaf nicht auch Verlust der Zeit? Welche ist bei der Seelen-Wanderung zu verlieren, als eine Hand voll Wasser aus dem Meer geschöpft? Freilich ein Ziel und Aufhören müßte dieses Wandern haben; und hier würde die Gottheit, ohne

die doch am Ende nichts zu erklären und festzusetzen ist, eingreifen. Will man wie Pythagoras [8] Erinnerung der durchlebten Personen annehmen; und setzt man sie richtiger als er in das zweite Leben: welche Ansicht der Menschheit, die man in so verschiedener Gestaltung an sich trägt. — Wir würden die Erde früher verlassen, auf die wir wieder zu kommen hofften und großen Antheil an ihrer Beglückung nehmen.

17.

Zeit-Flucht.

Ständen nicht die äußern Gegenstände mit scheinbarer Unveränderlichkeit und Dauer vor uns und mäßen wir die Zeit blos an unsern Vorstellungen innerer Gegenstände: so würden wir ihr ewiges Fliehen ganz anders wahrnehmen, da kein Gedanke steht und uns festhält.

18.

Was ist das Leben? —

Das Leben ist ein ewiges Verleben und Ueberleben jeder einzelnen Minute; also ein ewiges Ersterben und Erstehen, aber dieses wieder auf eine Minute. In der Ewigkeit muß uns die Zeit genommen werden, sonst haben wir dort ein unaufhörliches Fortsterben. Nicht das Sterben oder Enden, sondern das stündliche Enden quält. Gott kann keine Zeit erdulden. Und doch wenn im ganzen All in jeder Minute eine Minute stirbt und ein ewiges Vergehen der Zeit ist: kann man sagen, es ist ein ewiges Bestehen derselben, da nie

Digitized by Google

die Gegenwart aufhört. Dadurch, daß wir auf einige Monate, Jahre u. s. w. eine Zeit der Freude vorausſehen oder uns beſtimmen, gewinnt für das Auge dieſe Zukunft, die nicht rückt, und alſo die ferne Zeit eine Feſtigkeit, die uns das Fließen der gegenwärtigen verbirgt; — uns wird die Zeit lang, mithin feſt, als gäb' es eine feſte Zeit, ja nur ein feſtes Theilchen derſelben. — Die feſtſtehende Zukunft, die doch eine der Zeit iſt, verbirgt uns das Fliehen der Zeit, die zu dieſer feſtſtehenden hinführt. Zwei Sinne, durch welche wir die Bewegung erkennen, ſtellen uns durch dieſe am lebhafteſten das Vergehen dar, das Ohr durch Muſik, das Auge durch Fließen u. ſ. w. Der Geruch und Geſchmack dauern zu kurz zur Anſchauung. Das Gefühl dauert in ſeinem Schmerz leider lange genug; aber der Schmerz kann ſich ja in jeder neuen Sekunde nur durch neue Anſätze forterhalten. Am meiſten täuſcht uns das Auge über Beſtand des Lebens. Die Pompejusſäule, die Götterſtatue, die Sonne ſehen mit einer Unveränderlichkeit der Ewigkeit uns an. Aber ſie müſſen ja die unausgeſetzten Kräfte in die Zeittheilchen vertheilen; und was braucht es mehr als ihr endliches Vergehen an der Zeit? Erinnere dich eines Tages, den du z. B. unter peinlichem Erwarten irgend eines Menſchen zugebracht: alle dieſe Qualminuten und Gefühle gehen — wiederbeſchaut und nachgefühlt — nur in Ein Gefühl und Einen Zeitpunkt zuſammen. Daſſelbe gilt von einem Freudentage. Hier aber ergreift uns das Zuſammenrinnen in Eine Vorſtellung, durch die uns kein

Wiedergefühl der Vergangenheit kommt, ganz anders, so daß der Trost der Kunst uns nöthig wird, welche die Empfindung uns durch die Wiederholung der Verhältnisse, unter denen wir sie gehabt, verschönernd wieder erneuert. — Eigentlich müßt' es zwei Unsterblichkeiten geben, eine in der Zeitlichkeit, eine in der Ewigkeit. Da jeder 20, 40 u. s. w. Jahre im Vergehen der Zeit hingebracht: so ist er an dieses fortdauernde Versterben aller Sekunden-Zustände dermaßen gewöhnt, daß er wie einer im fortschwimmenden Strome gar nichts mehr vom Schwimmen wahrnimmt, sondern auf dem Flusse zu stehen, zu schweben glaubt. Man betrachte eine gegenwärtige Sekunde, wie sie dann weicht, immer weiter hinter andere zurück, endlich Stunden-, Tageweit — oder so die Schritte eines Wanderers, wie immer neue folgen, die alten längst vorüber sind. — Auf der andern Seite behauptet jedes Gefühl in uns den, wenn auch irrigen und kurzen Schein einer Ewigkeit in uns; aber was kurz ist, ist doch wenigstens.

19.

Wirkungen des Geistes in Uns.

Blos unser Geist spiegelt uns an der Natur — die wenn auch ansichtbar ewig wechselt und anders wird, — etwas Bestehendes durch sein Zusammenfassen und Erinnern und Fortfühlen vor; z. B. ein schöner Abend, der aus lauter Zerfließungen besteht, hält sich in uns als ein ganzer schöner Abend fest.

20.

Ohne Glaube an Unsterblichkeit, auch keine Sittenlehre, keine Liebe.

Ist die Unsterblichkeit nicht: so ist ein Wesen, das man tödtet, keines mehr und man gewinnt durch sein Untergehen, ohne daß es verliert. Man nimmt ihm so wenig eine Freude als man einem Todten eine nehmen kann. Man denke an die ganz andere Moral nicht blos gegen sich (bei der Lehre des Sterbens und Vergehens) sondern auch gegen andere. Man denke sich eine Natur auf zwei Tage beseelt und frage sich, ob man es für einen Mord erklärt, sie Einen Tag früher zu erschlagen, als sie ohnehin zu leben aufhört? Man kann nur Unsterbliche beleidigen. Können Ephemeren ein Sittengesetz haben? Wäre Tugend ohne Fortleben möglich: so sänke der heiligste Trieb für etwas, das sich selber vernichtete. Da die Zeit alles nimmt: so ist es nicht der Mühe werth zu beschützen; in gleicher Zeit gehen Juwel und Stroh in Rauch auf, d. h. in Asche unter. Es kommt nun auf die Vorliebe der Genußgattung an. Die Tugend konnte nur Unaufhörlichkeit, Ununterbrechung. »Aber keine Nichtzeit unterbricht sie.« Man sähe um sich her fremde Tugend vernichtet. Sogar das feurigste Streben nach Sittlichkeit würde bei dem Glauben an ewiges Aufhören sich weniger erkälten — so wie das Streben nach dem Schönen, da wir wenigstens zeitlichen Genuß hätten — als unser Lieben. Eine Liebe gegen ein Wesen, das mit allem Werthe und

Digitized by Google

Lieben sofort vor mir verschwindet, wäre eine Liebe gegen ein Traumbild, nur daß das Verschwinden hier nicht mit meinem Augenöffnen, sondern mit seinem Zudrücken einträte. Man könnte eben so gut ein verstorbenes Wesen lieben als eines, das sogleich stirbt auf immer; und was liebt man denn an ihm als fliehende Nichtigkeit? — Das Lieben wäre, als wenn ein Paar Gestalten aus dem Kirchhofe auferständen, sich warm ansähen, drei Schritte gingen, und dann untersänken auf ewig. — Alles nach dem Tode des Geliebten läßt sich das Herz gefallen, sogar tausendjährige Trennung; aber etwas muß bleiben, was eben getrennt wurde. — Die Liebe will thun und geben und beglücken; aber wie ist ein Nichts zu beglücken? Freilich entbehrt man leicht ein Kind, das vielleicht nur drei Monate lang vor mir gelächelt hat; aber doch nur darum, weil man glaubt, es werde irgendwo anders fortlächeln und fortlieben. Je kürzer das Leben, desto schrecklicher für den Nachbleibenden; und was bleibt denn diesem von einer geliebten Tochter nach dem Tode? Von ihr keine Zukunft, ein reines Nichts, das schon vorher vor ihr da war. — Die geliebten Gestalten sind dann dünner als die Wolken, denn diese, so schnell sie verflattern und verdünsten, findet man doch auf Anhaltpunkten und Sitzen der Erde wieder. — Was ist denn ein Sterbender? Ich stehe zum erstenmale vor dem Nichts meines Herzens und Lebens; denn ich werde bald auch diesem Nichts.

21.

Innere Harmonieen und Mißtöne der Ohnmächtigen und Sterbenden.

Ohnmächtige und Sterbende werden in ihrem Innern von Harmonieen umgeben, die kein Außen schickt. Könnten sie nicht eben so gut unter dem Auflösen und Zwiespalt aller Körperkräfte feindliche Mißtöne hervorbringen, wenigstens zum Schein für die Seele, wenn der Geist nicht zunächst mit freundlichen, einigen Körperkräften umgeben wäre.

22.

Lebens-Unterbrechungen.

Jede Unterbrechung des Lebens ist eben darum keine, weil nur die Zeit verloren geht, die ohne mein Durchleben nichts ist. Denn was von ihr andere durchleben, geht mich so wenig an als ihr Durchleben vor meiner Geburt.

23.

Phantasie-Bekämpfungen bei Todes-Erscheinungen.

Eine Bekämpfung der Phantasie über das Optische des Todes ist nöthig. Denn leider alle die Denkmäler der Verstorbenen, vom Grabhügel an bis zu den Epitaphien geben ordentlich den falschen Irr-Bildern noch lebendigere Farben. Liegt denn wirklich vom Geliebten mehr im Sarge als von ihm zehnmal bei seinem Leben in die Lüfte be-

Digitized by Google

graben wurde, indem er wenigstens alle zehn Jahre seinen alten Körper abwarf und einen neuen anzog? Entschuldigung und Erklärung ist's, daß gerade das nie Wiederkehrende, die Gestalt, unter dem Stein liegt und zerfällt; aber da ihr doch das Ich entflogen, kann sie mehr gelten als irgend ein Ichloses Wachsbild? Aber das Schwere ist, sich Geister vorstellen ohne die Körper, hinter denen man sie unsichtbar handeln läßt, und die sich alles erst vom Körper borgen müssen, was sie ihm vorher leihen. — Man sollte Kinder in der Abstrakzion vom Körper üben, wenn nicht der Verlust einer langen Hypostase [9] des Körpers mit dem Geiste am Ende größer wäre als der Gewinn einer abgekürzten Trauer über Gestalten, die sich uns länger und seltener zeigen, als verhüllen. Von uns selber findet man, wie in Christi Grab nur die Leinwand, in unserm nur unsre Hülle. — Wir alle gleichen den vom Blitz Getödteten, die keine Verletzung zeigen.

24.

Größter Schmerz.

Der größte Schmerz ist eigentlich nicht naturstumm, sondern durch den Willen; er würde wohl sprechen, aber dann müßte man ihn recht lange sich aussprechen lassen.

25.

Leichen-Reden — Leichen-Feste.

Jede Leichen-Rede eines Menschen ist ein Leichen-Fest so vieler vergangnen; jeder vergehende Mensch stellt die vergangnen vor uns.

Digitized by Google

26.

Sterben, um welche Lebenszeit, ist einerlei.

Ist diese Welt rein abgeschnitten und unverträglich gegen die künftige: so ist's ja wieder einerlei, um welche Lebenszeit man in jene hinaufsteigt. Wie viel man im hiesigen verliere, wäre eine Trauer, daß nicht jeder gerade in den schönsten Welt-Epochen geboren worden. Wird ein Gestorbener sagen: ich möchte euere Frühlinge und Feste haben, die ich überlebt? Ich möchte bis ins fünfzigste Jahr alle die Eß- und Hörfreuden genießen? Und dann ein Alter voll Ruhe, obwohl voll Schwäche.

27.

Der Glaube an Unsterblichkeit in Zeit oder Ewigkeit.

Das Volk lebt eigentlich über das Sterben hinaus durch die Leichenehre, und den Sarg und das Grabdenkmal. Sollen denn schwache Wesen (schwache Köpfe) ewig zu ihren Schwächen verdammt sein? — Und werden sie nicht durch die Zeit das zu späte Anfangen ergänzen? — Dann aber käme immer mehr Gleichförmigkeit in ihr Verhältniß. Ein Abgrund des Unsterblichkeit-Glaubens ist die unaufhörliche Fortdauer. Man nehme nun Zeit oder Ewigkeit an, in beiden Fällen schauerlich für unsern Erdenblick. Die Ewigkeit schließt Zeit, also Fortgang und alles Menschliche, ja Endliche aus. Nimmt man Zeit an: so entsetzt man sich vor einer langen ewig laufenden, aber nie bei

Digitized by Google

der Ewigkeit ankommenden Zeit. Dauert und hält die menschliche Endlichkeit eine Ewigkeit aus? Vertragen unsere Kräfte eine unaufhörliche Erweiterung, das Herz immer größere Befriedigung? — Die Unaufhörlichkeit ist hier unentbehrlich; denn bei irgend einem Stillstande einmal finge eine Ewigkeit der Langweile an. Und welches Ziel liegt dann wieder hinter den tausend erreichten Zielen? Die Unendlichkeit der Gottheit — nicht die Endlichkeit ihres All — ist freilich unerschöpflich; aber wie verhält sich die steigende Reihe von Geistern aller möglichen Stufen? Man sage nicht, der enge irdische Sinn kann hier nicht weissagen und errathen; denn sonst muß er auch überhaupt von einem fremden Leben nach diesem Leben und Sterben nicht reden und beweisen wollen. Einiges Recht der Wißbegierde haben wir auch, daß wir von unserm Dasein, von dessen Ablauf wir nur hiesige 80 Jahre kennen, auch den Hinauflauf der Jahrtausende wissen wollen — wenigstens dessen Möglichkeit und Verträglichkeit mit unserm Wesen. — »Die Erzengel fliegen voraus und langen doch nicht an; wir schreiten nach und holen sie nicht ein; und wir werden nicht von andern eingeholt.« Wahrlich bei solchen Einwürfen wünscht man sich den dumpfen Glauben des Volks, das seine 80 Jahre für höher und länger hält als die ganze Zeit-Unermeßlichkeit. — Inzwischen steht die Frage eisern da. — Aber in den Fall der Unbegreiflichkeit und des Widerspruchs setzen uns alle wichtige Fragen und Gegenstände des Lebens; so der höchste: Gott.

28.

Sterben — Wiedersehen — Wiedererkennen.

Man haltet das Sterben der Menschen in verschiedenem Alter, mithin auch der früh Sterbenden für zu wenig teleologisch. Wenn jedes Insekt sich nur zur Zeit entpuppt, wo es die größte Nahrung findet; wenn die Entstehung jedes Wesens in die eines andern zu seinem Vortheil eingreift: so könnten ja auch die verschiedenen Zeiten der sterbenden Menschen in höhere Verhältnisse anderer Welten ausfüllend eingreifen. Soll die andere Welt eine erste werden für die Kinder? — Wozu wären überhaupt verstorbene Embryonen [10] hier? — Will man etwa gar die Kinder durch die Ewigkeit hindurch in Kinderstatur erblicken? — Denn jeder schneidet leider die unermeßliche Ewigkeit sich nach seinem engen knappen Standleben zu. Oder will man die Kinder erwachsen und ausgebildet wiederfinden? Dann sind's die alten nicht mehr. Die Mutter sagt: »ich habe zwei Kinder verloren und ich sehne mich nach ihnen in der Gestalt, worin sie fortgingen; und ich kann mir keine andere ausdenken; aber ich baue auf Gott, hat er sie mir einmal zugeführt, wird er es schon wieder thun; und wenn ich selbst verklärt und besser bin, werd' ich auch die verklärten Kinder erkennen. Von Gott kann man nicht zu viel hoffen, denn er gab ja der Schöpfung alles übermäßig. Alle Wesen müssen doch einmal recht innig geliebt werden, wie von unserm Gott; und dazu taugt eine Mutter am besten, und doch gibt ihr Gott diese We-

Digitized by Google

sen, damit seine Liebe sich in der mütterlichen ein wenig wiederhole, nachspiegle. — Das Wiedererkennen ist der Kardinalpunkt der Unsterblichkeit für das Herz der Liebe, wie viele Paternoster mit einer Reliquie schließen. — Man nenne die Tausende Menschen, die in Einem Jahre sterben, nur Kräfte: so muß doch in dieser Masse eine Verbindung sein, die irgendwo einwirkt; und eine solche Kräftezahl muß nach ihrer Zeit ihre zweite zum Fortwirken antreffen. Ein Dichter würde sagen: ein Schiff voll zehntausend Seelen segelt ab und diese müssen doch einen vereinigenden Ort finden. — Wir armen Endlichen müssen auch dort in Einschränkungen kommen; wir können nicht ertragen, Alle auf einmal zu lieben. Man muß sich in Hinsicht der Unsterblichkeit oft den gemeinen Trost wegnehmen und eine Höhe zeigen, wo nur der größre gilt. — Es sagt einer: »ich will meinen Freund wieder so finden wie er war; und wär' er einäugig, so will ich ihn nicht zweiäugig.« So wie jetzo die körperliche Physiognomie durch einen göttlichen Zwang eine geistige ausspricht, gleich den Lettern, die mit den Zügen und Zeichen ohne Verhältniß zum Gegenstand doch das Geistige aussprechen: so kann ja dieselbe Liebe, die ein Gegenstand auf der Erde uns durch jetzige Gesichtgestalt gegeben, künftig durch eine neue wieder erregt werden, so daß wir, ohne den jetzigen Körper, doch in einem andern Körper dieselbe geliebte Person wiederfinden. Man sieht freilich sein Kind nicht mehr so wieder wie es war; aber wär' es da geblieben und groß gewachsen: so hätte man ja die jetzige

Gestalt durch eine andere verloren. Wiedererkennen ist auch ohne irdische Aehnlichkeiten möglich. Denn wenn schon hier auf eine uns unbegreifliche Weise das Gesicht mit lauter unähnlichen Körpertheilen doch das Gemälde des Geistigen, der Liebe, der Freude werden muß: so kann es ja noch tausend uns unfaßliche Arten geben, womit Geister sich einander zeigen und verrathen. Alle Muthmaßungen aus dem Körperlichen ins Körperliche gehen in eine unendliche Vervielfachung über und über alle Rechnung hinaus. Das Geistige bestimmt der Hoffnung nicht die Gestalt der Sinnlichkeit, aber die Fortdauer des Geistigen, dessen Wechsel unmittelbar in göttlichen Händen liegt. Das Ob der Unsterblichkeit leidet bei dem Wie derselben. — Gibt es dort Erinnerung: so ist das Wiedersehen gewiß; — oder jene wäre eine Hölle. — Wie hier der Geist seinen Körper aus so verschiedenen Stoffen, die jedes Jahr ja änderte und anders lieferte, sich zubaute; und jeder sich ein anderes Aeußere: so kann dort derselbe stärkere Geist sich mit einer Außengestalt aus dem Stoff umgeben, die ihn allein bezeichnet und in der er auf dieselbe unvermittelte Weise wie ja hier schon, dem andern Geiste erkennbar ist. — Warum gäbe es denn Liebe für ein bestimmtes Ich, wenn mir dieses auf ewig entzogen wäre? — Kann ich das Unbestimmte lieben? Das Wiedersehen setzt doch, wenn es vorbei ist, nachher ein Zusammenleben und Zusammenwirken voraus. Wiedersehen; — wiedererkennen, wiederlieben sollte man sagen, da schwerlich die Gestalt wiedergesehen werden kann. Doch ließe

sich's so denken: das Ich erzeugt seinen Körper, also wird es auch künftig seine Gestalt ähnlich der verlornen bilden und seinen neuen Kräften homogen. Das aus der Erde vor seiner geistigen Ausbildung als Kind weggenommene oder nach deren Zurücksinkung als Greis weggenommene (Ich) behält doch die Kräfte einer verklärten Menschwerdung *). Braucht man zum Wiederlieben das Gesicht? Spricht nicht alles hier für ein unerklärliches Zusammenlieben im ersten Blick?

29.

Planeten-Seelen im Planeten-All.

Die Größe entscheidet nicht für die Lichtanziehung; sonst hätte Jupiter [11] größeres, Merkur [12] kleineres und Vesta [13] das kleinste Licht. Aber mehr Licht ist in der Sonne; und schon, daß sie sich so groß bilden und zu einer Planetenkönigin gestalten konnte, setzt ihre Größe eben so gut als Ursache denn als Wirkung voraus. Irgend ein Verhältniß zu Planeten-Seelen wäre denkbar; — die Allmacht ihrer Größe — die Wirkung ihrer Lichtwolken auf ihrem Boden, welche die umgekehrte der Planeten ist — ihre Unabhängigkeit in unserm Planeten-All und als ziehende, nicht gezogene Sonne überhaupt. Man muß vor der Hand Baustätten für Körper aufsuchen. — Wenn Wunder auch eintreten, sie haben mit keiner Zeit etwas

*) Wollte man eine verdrehte Nase während der ganzen Ewigkeit durch alle Welt tragen.

zu thun. Der natürliche Erdengang fällt in den natürlichen Sonnengang. Aber auch auf keiner Sonne würde dem Menschen eine Unsterblichkeit höherer Art; und alle körperlichen Verhältnisse können nie zu unendlichen werden. — Sonst am ganzen Sternenhimmel ist kein besserer Platz; und der Sirius [14], dessen Planeten wir ja gar nicht kennen (denn warum soll denn gerade unsere Sonne die schlechtesten haben) kann obwol mit seiner größern Größe, nicht geistig unsere Sonne in Schatten stellen.

30.

Glücks-Ansprüche aller lebendigen Wesen.

Es fodert in uns etwas so stark als das moralische Gesetz — und am Ende ist es auch die Stimme desselben — daß jedes lebendige Wesen glücklich sei, in so fern es von einem Bewußtsein heiligen Gott geschaffen worden. Nichtsein oder Frohsein — dies ist nicht die Frage, sondern das Recht. Keinen Wurm darf der Allmächtige ohne Entschädigung sich krümmen lassen. Freude ist noch früher, als die höhere Stufe, Moralität. — Kein Wesen soll auf seine ewigen Kosten zum zerqueschten Unterbau des Glücks für das übrige All dienen müssen; denn alle Theilchen des All würden dann zu Schuldnern und Räubern des wimmernden Theilchens; und es ist einerlei, wie viele schuldig sind an Eines. — Man fälscht die allgemeine Foderung des Frohseins durch sittliche Beziehung, die doch zweierlei Richtung hat: nämlich Belohnung und Bestrafung.

31.

Welten-Unzulänglichkeit für Menschen-Ansprüche.

Auf allen Welten wird kein Leid und keine Thräne vergütet, keine Hoffnung erfüllt, kein Herz verewigt, keine Liebe befriedigt. — Und dies wäre dann ein All der unendlichen Allmacht und Liebe!

32.

Zukunft.

Die Abhängigkeit unserer Zukunft von diesem Leben setzen die Menschen zu einseitig blos in ihre Thaten; auch die Kenntnisse müssen dort Ausschlag geben helfen. Reicht das bloße Ablegen des Leibes hin, den Geist plötzlich in ein ganz edles Wesen zu verwandeln? Ist sonach alles Unmoralische mehr Schranke und Reiz der Körper? — Die moralische Erhöhung scheint etwas davon zu bekräftigen. Aber der körperliche Zustand darin könnte ja eben so gut das Sittliche als Körperveredlung beweisen. Warum wollen wir nach dem Tode lauter Unüberschwengliches in der Schöpfung erleben und sehen und zwar eine Ewigkeit hindurch, so daß dann die ganze sichtbar jetzige, die wir kennen, mit allen ihren Sonnengebäuden und Lebenswundern nur eine verarmte kahle Vorstadt dagegen wäre und dieselbe Welt, auf der sich uns ein Schöpfer verkündigte, gegen jene zum Machwerke eines glanzlosen Geistes erbliche? — Ist denn Gott ein anderer in der andern Welt als in dieser, daß er dort erst straft?

Digitized by Google

33.

Die andere, eine zweite Welt.

Die andere Welt scheint uns wie die jetzige. — Der Mensch kann nicht anders; das Todtenreich ist ein aufgedecktes Meer, das alle Berge, Thäler, Ebenen des Festlandes hat; sogar auch die Quellen. Denn wir müssen die andere Welt zu einer zweiten machen, also eine dritte, vierte u. s. w. verlangen und ein Geborenwerden nach dem Verstorbensein.

34.

Seligkeits-Größe.

Die Seligkeit und Kenntniß eines Abgeschiedenen muß groß sein, wenn er bei der Ahnung oder beim Zuschauen des Schmerzens der Nachgebliebenen nicht in alle zweite Erdenschmerzen versinken soll.

35.

Ueber Erinnerungen in jener Welt.

Die Erinnerungen unserer Tugenden können dort nur dürftig sein, zumal im Kontraste; höchstens die unserer Fehler. Nur die Erinnerungen unserer hiesigen Freuden und unserer Geliebten können uns erquicken und bereichern. Wir können Glückseligkeit verlangen, aber nicht als Lohn unserer ewig unterbrochenen Tugenden, sondern als Bedingung des Daseins. Sollte es in der andern Welt keine andere Erneuerung von dem Immergrün der Gefühle geben als hier durch Kunst? —

werden nicht unsere hiesigen Erinnerungen der Nothdurft und Gegenwart so verbleicht? Soll eine höhere Umgebung drüben nicht eben so viel wirken als hier unten die Kunst? Wissen die Todten von uns? Nur vor Gott allein könnten wir unsere geheimen Sünden sehen lassen, vor keinem Sterblichen und Gestorbenen. — Aber dieser wird eben wie Gott, unsere Fehler so, wie wir die der Kinder und Thiere ansehen.

Eigennamen- und Fremdwörter-Erklärungen.

1. Timur — auch Tamerlan (auch Timur-Beg, Timur-Leng, d. i. der lahme Timur, weil er hinkte) einer der größten Eroberer des Orients, geboren um das Jahr 1336. Nachdem T. sich der magalischen Regierung bemächtigt hatte, so machte er die Stadt Sarmarcand zum Hauptsitze seines Reiches, von da aus er nach und nach Persien, ganz Mittelasien, Indostan, späterhin selbst die osmanischen Staaten Bepageths eroberte und mit seiner gewohnten Grausamkeit verwüstete. Auf seinen Zug nach China, den er im Jahre 1405 unternahm, starb er im 69. Jahre seines Alters. Er hinterließ den Ruf eines außerordentlichen Mannes, schätzte Wissenschaften, und hatte selbst gelehrte Kenntnisse; dennoch war er blos Eroberer und als solcher kannte seine Grausamkeit keine Gränzen.
2. Skepsis — Zweifellehre; Zweifelsucht. Skeptiker waren eine von dem Weltweisen Pyrrho gestiftete Zunft, welche alles bezweifelten und behaupteten, daß der Mensch nichts mit Gewißheit wisse und sogar an seinem eigenen Dasein zu zweifeln Ursach hätte.

Digitized by Google

3. Unio hypostatica — Krafttheile-Vereinigung; auch Bodensatz-Vereinigung, ein Ausdruck in der Arzneikunde: von hypostasis — der Bodensatz.

4. Pescherähh — die kleinen, häßlichen, bartlosen und kupferfarbigen Bewohner der südlichsten Inselgruppe Amerika's, welche schon früher beschrieben wurden. Da man das Wort Pescherähh am häufigsten von ihnen hört, ohne zu wissen, was er bedeutet; so nennt man sie selbst so.

5. Kretin — der Name der mit Kröpfen geplagten Bewohner einiger europäischen Gebirgsgegenden, besonders der Schweiz, wo sie in der romanischen Sprache Cretina, d. i. elendes Geschöpf genannt werden. Diese schmutzigen, ekelhaften, häßlichen, stummen und durch Dummheit gebrandmarkten Wesen, die man kaum Menschen zu nennen wagt, sind klein, breitschulterig, und haben ein gelbes, ausdruckloses Gesicht. Die mit dem höchsten Grade des Kretinismus behafteten sind im 30sten Jahre, das sie zum Glück selten überleben, noch völlig dumm und stumm; können nicht recht gehen, ohne fremde Hülfe weder essen noch trinken. Die weniger dummen Kretins dienen den Landleuten wie Lastthiere, da sie, so schwach sie auch sonst sind, stark tragen können.

6. Lethe — nach der Fabellehre der Fluß der Vergessenheit in der Unterwelt; an dem Ufer desselben schwebten die Seelen der Abgeschiedenen herum, und tranken von dem Wasser, worauf sie alles Vergangene auf immer vergaßen.

Digitized by Google

7. Monaden — Einheiten, einfache, untheilbare Wesen, aus welchen (nach Leibnitz) alle Körper zusammengesetzt sein sollen.
8. Pythagoras — einer der berühmtesten Philosophen Griechenlands, dessen Schriften aber alle verloren gegangen sind. Er stiftete eine Gesellschaft, die man den pythagoraischen Bund nannte; welcher den edelsten Zweck hatte, jede Kraft und Anlage des Körpers und Geistes zu entwickeln und kein Gebrechen unbemerkt und ungeschwächt zu lassen.
9. Hypostase — die Persönlichkeit.
10. Embryon — die Ungeburt; das Ungeborne; die menschliche und thierische Frucht nach dem ersten Entstehen, woraus sich der thierische Körper allmälig bildet; auch Fruchtkeim.
11. Jupiter. — In der Astronomie (wie hier) der größte Planet unsers Sonnensystems.
12. Merkur. — In astronomischer Hinsicht der Planet, welcher der Sonne am nächsten steht.
13. Vesta. — In der Sternkunde; der kleinste unter den bekannten Planeten; bedeutend kleiner noch als der Mond, welcher mit unbewaffneten Auge nie sichtbar ist.
14. Sirius — Hundsstern; ein Stern der ersten Größe; der größte unsers Firmaments, im Munde des großen Hundes, in der südlichen Hälfte des Himmels. Man hält den Sirius nächst dem Arkturus für den uns am nächsten stehenden und schönsten Stern.

Gedruckt mit Gebrüder Tanzer'schen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google

89006684104

b89006684104a

b89006684062a

Digitized by Google

Digitized by Google

b89006684062

b89006684062a